


STANFORD
UNIVERSITY
LIBRARIES

Anemonen.

Prima est historiae lex, ne quid *falsi* dicere audeat: — deinde, ne quid *veri non audeat!* — M. T. Cicero.

Nunc autem — quoniam *exemtis e media vita tot annis* — *natura et fortuna*, nos eis tamen superstites esse voluit, reliqua persequemur et quantum poterimus (et in rudi, indigestaque mole), lectores exemplis docebimus.

Druck
von Friedrich Frommann
in Jena.

Anemonen

aus dem

Tagebuch eines alten Pilgersmannes.

Vierter Band.

Jena,
Friedrich Frommann.
1847.

Corrigenda im III. Bande.

S. 204—8 in den Marginalien statt 1779 lies: 1778.

Corrigenda im IV. Bande.

S.	8	Z.	14 v. u.	statt:	und Calvin den Flammentod lies: und Calvin gegen sie den Flammentod.
"	8	"	13 v. u.	"	noch gerechter lies: hier noch gerechter
"	19	"	13 v. u.	"	Das lies: das
"	53	"	16 v. u.	"	von den Ungarn. lies: bei den Ungarn.
"	55	"	13 v. o.	"	mächtigen Ersatze lies: mäßigen Ersatze
"	57	"	19 v. o.	"	Prinzen Heinrich, preußischem Gesandten, lies: Prinzen Heinrich und zum preußischen Gesandten,
"	69	"	6 v. u.	"	Flick- und Stickwerk lies: Flick- und Stückwerk
"	73	"	14 v. u.	"	Emser Märkte lies: Ennser Märkte
"	85	"	1 v. o.	"	Augsburg, diesseits des Lechs Bamberg, lies: Augsburg diesseits des Lechs, — das ostfränkische Bamberg,
"	85	"	13 v. u.	"	für Heinrich Jasomirgott der Bayern dem großen Friedenswerke geopfert, lies: für Bayern, dem großen Friedenswerke mit Heinrich Jasomirgott geopferte,
"	90	"	10 v. o.	"	nicht in manchen lies: in manchen
"	98	"	12 v. o.	"	Ida, Gemahlin Statbods lies: Ida, Gemahlin Radbots
"	103	"	7 v. u.	"	jener Maximilianischen mäestoso, lies: jenes Maximilianischen *maëstoso,*
"	112	"	11 v. o.	"	Jakob Grätzer lies: Jakob Gretser
"	118	"	9 v. o.	"	im Rückschritte sich befanden, lies: im Rückschritte niederhielt,
"	127	"	9 v. o.	"	vermöglichet lies: ermöglichet
"	127	"	19 v. o.	"	zur Veröffentlichung brachte, lies: zur Veröffentlichung brachten,
"	146	"	6 v. o.	"	ungünstigen Umständen lies: ungünstigen Umständen erschaffen war

S. 152	Z. 11	v. o.	statt:	Gustav Schwab, lies: Halm, Bauernfeld,
" 152	" 17	v. o.	"	Passy, lies: Passy, Adalbert Stifter, Lindermayer, Stelzhammer, Carl Rick, der vielfach verdiente L. A. Frankl, der kenntniß- und gemüthreiche Freiherr Ernst von Feuchtersleben, (Ende gut, Alles gut.)
" 157	" 7	v. o.	statt	Rattkay und Kercfulich, lies: Rattkay und Kercselich,
" 158	" 3	v. o.	"	Caprinai, lies: Kaprinai,
" 174	" 5	v. u.	"	Nächsten nach der Schyren: lies: Nächsten nach den Schyren:
" 195	" 13	v. o.	"	Was Max von Bayern und Pfalz abriß, lies: Was Max nun abriß von Bayern und von der Pfalz,
" 229	" 5	v. o.	"	verlor Böhmen Luxemburg und gewann Bayern lies: verlor das Haus Böhmen Luxemburg und gewann Bayern
" 233	" 1	v. u.	"	aber auch wichtig lies: aber Tyrol war auch wichtig
" 248	" 17	v. o.	"	Im spanischen Successionsstreit Bayern lies: Im spanischen Successionsstreite war Bayern
" 249	" 14	v. u.	"	Satzung vom 11. April 1587, lies: Satzung vom 11. April 1578,
" 281	" 12	v. u.	"	nachdem sie erloschen, selbst wieder aufzubauen lies: nachdem sie erloschen, für immer auszutilgen und nicht selbst wieder aufzubauen
" 281	" 4	v. u.	"	Theresia am trefflichsten lies: Theresia selber am trefflichsten
" 288	" 16	v. o.	"	der gleiche Fall nun im Clerus lies: der gleiche Fall im Clerus
" 302	" 3	v. u.	"	Unwillens erwiederte bleibt erwiederte ganz weg.
" 338	" 15	v. u.	"	um ihn zu reizen lies: um Friedrichen zu reizen
" 344	" 1	v. u.	"	ist berichtiget worden lies: sind berichtiget worden

IX.

Von den Schlünden Cattaros, an der sturmgepeitschten Adria bis gegen das Eismeer, vom Obermain und von der Elbe bis an den Irtisch, breitete sich jene ungeheure Masse der Slaven. — An ihren westlichen Vorwachen den Germanen begegnend, südwärts den Römern, östlich von andern asiatischen Horden gedrängt, den gewaltigen finnischen Stamm immer höher in den Norden hinauftreibend, forderte sie frühe schon, bald nach dem Sinken des römischen Westreiches, ein immer wachsames Auge. Sie forderte beständige, miteinander Hand in Hand gehende, militärische und Missionsvorkehrungen heraus! — Wegen ihrer unergründlichen: multitudo innumerabilis, paene sideribus adaequata, necmodo Ruthenia (quae sola, quasi est alter orbis) verum etiam in Polonia et Bohemia, vel communi appellatione Sclavonia, quae plurimas iterum provincias continet, mit wahrer Gespensterfurcht betrachtet, waren die Slavenvölker in Rom bös angeschrieben, — propter illorum idololatriam et barbariem, als incompositi in via morum et in rationibus vitae, regulas orthodoxae fidei nusquam servantes!! — Vor dem Weltthron Carls des Dicken bildete der alte Maler vier prächtige Frauen als vier prächtige Reiche dieses, im kläglichsten Elend untergegangenen Carlowingen: Gallia, Italia, Germania, *Slavinia:* — vom flanatischen Busen und liburnischen Meere, bis hinauf an die baltischen Küsten, hieß der, anderwärts wenig bekannte deutsche Osten meist: Slavinia, terra slavica, regio Slavorum. — In den unermeßlichen Ebenen neben der Weichsel und bis an die baltischen Küsten und an und über die Karpathen und Sudeten, zogen und stritten

ihre Stämme. — Erst der neueste, fluchwürdige Aufstand 1846 erklärte den unbeschnittenen Ohren und Herzen mit Keulenschlägen, wie man doch vor Jahrhunderten hätte aufhören sollen, Sarmaten und Slaven, namentlich in Beziehung auf Polen und auf das, ihm vielfach verwandte Oberungarn, synonym zu gebrauchen!? — Wie konnte man so lange dem Irrwahne fröhnen, der slavisch-polnische Bauer, dessen rohe Mißhandlung noch jüngsthin ohne gerechte Strafe blieb [1]) und dessen Todtschlag vor achtzig Jahren weit weniger kostete, als der Schadenersatz für ein schwer beschädigtes Rind, — dieser Glückeslose und sein sarmatischer Grundherr, der schwelgende, pfauenstolze Edelmann, seien Eines Stammes, seien Ein Volk!! — Erst im X. Jahrhundert, unter den sächsischen Ottonen, erscheint ein Herzog der Polenier und gleichzeitig schon beginnt die Abhängigkeit von den Deutschen, dauernd doch nur diesseits der Oder, beständig wankend und bald ganz verschwindend an der Weichsel. — Die Theilungen, der Bruderzwist, der Bürgerkrieg, vermehrten die Zersplitterung. Gegen Anfälle, wie die mongolische Fluth, zerstäubte dieß Polen voll Wehrkraft gleichwohl wie die Spreu im Winde! — lächerliche Fabeln, wie von den Heeresfürsten Czech und Lech, vom Gnesener Adlernest, vom Methfäßlein und von der Sau des Piast, bildeten den historischen Boden. — Erst mit Wladislav Lokietek, erst mit dem Vater des letzten Piasten, Casimirs des Großen, bleibt die Königswürde ununterbrochen. — Weiber vergeben Polen, weil die Vettern an der Weichsel und Wartha ihres in Schlesien noch

1) Der edle König Stanislaus Lescinsky selbst gestand hierüber: — „Que voit-on parmi nous? Un noble y condamne son sujet à la mort, quelquefois sans cause legitime, plus souvent sans procedure et sans formalité; ou s'il a recours à une instruction juridique, quelle est elle dans le fond? — Quels juges donne-t-il au prevenu? Rejette-t-il les ignorants? Ne choisit-il que les plus intègres? Ne veut-il point, que les Ministres de ses passions ou des complices de ses fureurs plûtot, que des gens esclaves de lenr honneur et de leur conscience? — Der Unterthan hatte nicht facultatem standi in judicio, darum konnte er seinen Herrn nicht verklagen; — ein anderer Edelmann mußte dieß thun, was meistens, implicite, Unmöglichkeit war! —

durch Jahrhunderte fortblühenden Mannsstammes völlig vergaßen, mehr noch, weil den adeligen Zwingherren das ewig schwanke Rohr eines *Wahlstaates* mit seinen Unruhen und Käuflichkeiten lieber war, als eines *Erbreiches* kräftiger Scepter! —

Böhmen-Luxemburg (seit Friedrich dem Schönen, bis auf Albrecht II., ein älteres Preußen gegen das, rings um sich greifende Habsburg), dieß Haus Luxemburg, welches rasch die Mark Brandenburg und Pommern und die meiste Oberpfalz erschachert und erlistet, brachte eben jene, auf Polen eifersüchtelnden schlesischen Piasten unter seine Schirm- und Lehenshoheit. — Der große Casimir war so klein gewesen, es geschehen zu lassen. — Ein neuer Herr von Brandenburg, Friedrich von Zollern, ein sich Alles erlaubender, verschmitzter, muthvoller Emporkömmling, wie König Rudolf, dem des Zollern Ahn seine Wahl im Feldlager vor Basel verkündet, nützte die Wirren der deutschen Ritter in Preußen, erwarb die neue Mark, gewann Ansprüche auf Pommern und solche, die ein zweischneidiges Schwert waren, gegen zwei Erbfeinde, hier gegen die gesunkenen Deutschherren, dort gegen die stets uneinigen Polen.

Das französische Königshaus hatte im unheiligen Bruder des heiligen Ludwig, Carl von Anjou (in diesem Mörder Manfreds und Conradins, der letzten Stauffen), Neapel, Sicilien, viel von Romagna und Ancona erworben, späterhin auch Ungarn, mit Dalmatien, Croatien und Slavonien. — Auf daß *Polen mit Ungarn vereiniget würde*, ließ Carl Robert Rothreussen fahren. Wirklich gewann sein Sohn, Ludwig der Große, zum Magyaren- auch das Sarmatenreich, — doch nur auf zwölf Jahre (1370/1382). Er gewann diese Vereinigung, die *einzige, stark genug zur Zwischenmacht und Vormauer gegen eine neue Barbarei, gegen eine abermalige Völkerfluth aus dem wilden Nordost und Osten.* — Ludwig erkaufte sie mit Polens Untergang; denn seine magna charta, noch unglücklicher, als die *ungarische* Andreas des Kreuzfahrers und das Gegentheil von Johanns ohne Land englischer great charter (ohne ihr Verdienst, einem Segen der Jahrhun-

derte, dem vielfachen Verfassungsspiegel), vernichtete die königliche Macht. — Sie hob fast alle regelmäßigen Leistungen und Steuern auf, selbst des Adels Lehenspflicht, in Fehden außerhalb des Reiches! — Neben den geistlichen und weltlichen Großen war weder Raum noch Boden für einen dritten, noch weniger für einen vierten Stand, keine Hilfe für den Städter in dem lahmen Magdeburger und Lübecker Rechtszug, oder im Bunde mit der Hansa, den Österlingen; der Bauer — so gut als völlig rechtlos, nur Sache, nicht Person [1]). — Allüberall nur Herren und Knechte, keine Möglichkeit eines wahren und wirklichen Staates!!

Auch Ludwig hatte keine Söhne. Die weibliche Erbfolge begehrte neue Opfer. Aus Ludwigs zwei Töchtern brachte Maria Ungarn an ihren wetterwendischen Gemahl Sigismund von Luxemburg, der lange nach ihrem Tode auch die böhmische, auch die Kaiserkrone trug. Hedwig, nachdem sie die Liebe und Ehe mit dem schönen Habsburger, Wilhelm, bereits vollzogen, wurde in hartherziger Rohheit dem Staatszwecke geopfert, der Vereinigung Lithauens mit Polen. — Dieses gewann scheinbar dadurch gewaltiges Ansehen,

1) Ein Volkskrieg war darum in Polen stets eine Unmöglichkeit. — Fersen und Suworow fanden wohl das exemplar rarissimum eines spiegelreinen Doctrinären, eines simultanen Aristides und Miltiades, wie Koscinsko; — Diebitsch fand einen heroischen, zeitversplitternden Frömmler, wie Skrynecki und viele Gestalten: „jeder Zoll ein Held;“ aber wo blieben die gott- und herzentbrannten Sempacher und Näfelser, „die Kuh, die den Kübel hätt' umbg'schlagen, als die Herren sie wollten g'molken ha'n!!“ — die Gueusen, die Vendéer, die spanischen und tyrolischen Bauern mit ihrem Fuhrmann, Cathelineau, Stoffel und Charette, mit ihren Empecinados, Minas und Merinos, mit Hofer und Speckbacher?? Ein paar Schläge und — der Krieg war aus! — War doch während des Internecionskampfes (1831) der Adel nicht zu bewegen, über die Freilassung der Bauern — auch nur zu deliberiren?? — Inmitten der härtesten Agonie, sinnloses Wüthen der Aristocraten und Democraten wider einander, — während Hannibal vor den Thoren stand, — jener 15. August 1831, der Septembrisirer der Pariser Abtei würdig; und welche apokalyptische Greuel tauchten nicht in Galizien 1846 auf, nach siebzig Jahren einer geregelten, wohlwollenden Regierung?? —

wiewohl die wahre, volle Union erst 1569 erfolgte, unter dem wirren Sigmund August, zugleich mit dem, über die Schwertbrüder errungenen Liefland. — Um Hedwigs Hand und um die Polenkrone ließ Jagjel als Wladislav, ließen seine halbwilden Großen sich taufen; auch das ganze wilde Volk drängte sich haufenweise dazu herbei, um das Pathengeschenk weißer Wollröcke. — Von dem unter dem Tatarenjoche gebeugten Rußland hatte Polen nichts zu besorgen. Über Ungarn war es in der Vorhand, die deutschherrische Macht erlitt 1410, bei Tannenberg, durch Wladislav Jagjel den ersten schweren Stoß. — Noch aber siechte das deutsche Herrenthum fort. Erst nach einem Vierteljahrhundert (1435) schlossen die Ritter den sogenannten „ewigen Frieden." — Als Jagjel starb (1434), zählte sein Sohn Wladislav III., kaum zehn Jahre. Alle Störung von dieses Knaben Nachfolge zu entfernen, hatte Jagjel zur Bestätigung der alten, annoch neue, der Einheit, Ordnung und Ruhe corrosive Freiheiten für geistliche und weltliche Würdenträger hingeschleudert. — Kaum war Wladislav achtzehn Jahre, so erwählten ihn auch die Ungarn; aber schon in seinem einundzwanzigsten verlor er bei Varna, wider den großen Amurath, den Sieg und das Leben (10. Nov. 1444). Nicht ohne Zuckungen des alten Wahlrechtes, erhielt sein Bruder Casimir, die Krone. Er verstärkte das Reich durch glücklichen Krieg wider den deutschen Orden, der (16. Oct. 1466), durch den Frieden zu Thorn, sich unter die Oberhoheit Polens krümmte und viel Land an selbes aufgab. — Ludwigs und Jagjels, die Großen bestechende Nachgiebigkeit, wucherte, gleich der Saat von Drachenzähnen, fort. — Die Oligarchie oder vielmehr Anarchie wuchs Jahrzehend für Jahrzehend; sie nannte Polen frei und gesetzlich, eine Adelsrepublik. — Alles und Alles zielte dahin, das Königthum zum wesenlosen Schemen herabzudrücken. Alles schien des monarchischen Princips, seiner Concentration, seiner Convergenz aufs Gehässigste spottend, es in der völligsten Zerbröckelung und Ohnmacht zu zeigen! Immer entschiedener, immer ausschließender, bildete der Adel ganz allein — die Nation. — Zugleich drängte er sich, als sein eigener Doppel-

gänger, hervor im Senat, in der Gesammtheit der hohen geistlichen und weltlichen Reichsbeamten. — Das unduldsame Gefühl der Gleichheit all' dieser Edeln nährte die zerstörendste Eifersucht. — Waffenschimmerndes, gastfreies Ritterthum, daneben die härteste Sclaverei, — verführerische Anmuth der Weiber und höchste Unzuverlässigkeit und innerstes Zerwürfniß der Männer, — oftmals Großmuth, immer aber ein thierisches, oft bis zur wildesten Grausamkeit abirrendes Lechzen nach Willkür, — Faustrecht und Raubsucht, daß die schlesischen Caravanen im XVIII. Jahrhunderte stärkerer Bedeckung bedurften, als im XIII., — immer noch heute „Mittelalter spielen,“ — keine ruhige Bedächtlichkeit, keine Bescheidenheit, noch Genügsamkeit, wegen der leichtsinnigsten, leidenschaftlichsten Beweglichkeit und schrankenlosen Abentheuersucht, — keine Freiheit des Eigenthumes, der Gewerbe, des Geistes, unglaubliche Vernachlässigung der Bodencultur und fast aller Zweige der rationellen Landwirthschaft, — daher — kein Fortschritt, daher die Rohstoffe unverarbeitet ausgeführt, aller Handel in Judenhänden, die Wissenschaften das fünfte Rad am Wagen, — rohes Sarmatenthum und überfeines, verfaulendes Franzosenthum, mit der Rückseite dicht aneinander geklebt, — Buhlerinnen, Glücksritter, Portraitmaler, Steinschneider und syphilitische Heilkünstler die Lieblinge der Nation! — Jeden Begriff eines Staates zerrieb das tolle nie pozwalam, das liberum Veto, wodurch ein einziger feiler oder verdummter Landbote die heilsamsten Beschlüsse der Edelsten und Besten und des ganzen Reichstages im Keim zu ersticken vermochte und wogegen die (des Königs kümmerliche Prärogativen völlig vernichtenden) Conföderationen ein eben so unvergleichliches Gegenmittel waren, als es das Kopfabschlagen gegen hartnäckige Kopfleiden ist.

Zwei Jagellonen fielen in Türkenschlachten: Wladislav bei Varna und zweiundachtzig Jahre später des Stammes Letzter, der unreife Ludwig, im Verderben von Mohács. — Des bei Varna gefallenen und erst nach 384 Jahren durch Kaiser Nicolaus gerächten Wladislav jüngerer Bruder, Casimir, wurde mehr als einmal auch

von den Ungarn, auch von den Böhmen, als König gewünscht. Er gab beiden Reichen, nach dem Ableben der größten Könige, die ihnen je geworden, Georg und Matthias, die erbärmlichsten, die sie je gehabt: seinen Sohn Wladislav, seinen Enkel Ludwig. — Drei seiner Söhne folgten in Polen auf Casimir; 1492—1501 Johann Albrecht, 1501—1506 Alexander, 1506—1548 Sigismund. — Die kurzen Regierungen der Erstern gaben abermal der Oligarchie nur zu viele Nahrung.

Lange vor den neuesten Unfällen war des deutschen Ordens Macht gebrochen: denn der hierarchisch-kriegerische Geist hatte sich gänzlich verflüchtiget, — statt seiner, war eine Bühne der Laster! Der letzte Versuch in Waffen mißlang völlig beim Ausbleiben der deutschen Unterstützung, ja sogar der, vom Kaiser mehrmals angebotenen Vermittlung! — Ganz Preußen hatte sich der Reformation zugewendet; der Petrikauer Reichstag gebot hochtrutzig eine Frist, wonach der Orden entweder huldigen, oder seine trüben Überreste verjagt werden sollten!! So nahm denn Albrecht von Brandenburg Preußen, als ein Erbherzogthum, von Polen zu Lehen und entsagte auch aller Hoheit über Liefland. — Gotthard Kettler, der Heermeister, folgte dem Beispiel Albrechts, unterwarf, wie jener Preußen, so Curland mit Semgallien, an Polen; wie Albrecht eine dänische, heirathete Kettler eine meklenburgische Prinzessin, — Esthen und Lieven suchten schwedischen Schutz. — Treulos mischten die Türken sich in alle Händel der moldauischen und wallachischen Woywoden und Hospodare. — Alle Grenzlande litten ungemein: nordwärts durch moscowitische, südwärts durch tatarische Raubzüge. —

Es war ebenso ein bedeutungsreicher Wink aus den Wolken, daß die Reformation frühe in Preußen, bald darauf in Polen heimisch, gerade in letzterem sich sehr ausbreitete, von dem zügellosen Freiheits- und Gleichheitsdurst und, wie es schien, von Sigmund August selber, in dem Vierteljahrhundert seiner Regierung, mehrfach begünstiget. — Nicht bloß die Griechen breiteten sich mehr und mehr aus: nicht bloß, was von Wittenberg und Genf ausging, fand hier Schutz und Schirm,

sondern die verwegensten Neuerer und Zweifler, die Socinianer oder Unitarier. — Die Menge der Akatholiken, bald Dissidenten genannt, wuchs über alle Maßen. Bald hatten sie über fünftausend Kirchen; die Mehrzahl der Senatoren waren in der neuen Lehre, auch der Reichstagsmarschall. Ein Protestant kam sogar in die Königswahl, als mit Sigmund August die Jagellonen völlig erloschen (1572). Der Convocationsreichstag sicherte zwar den Katholischen all' ihre reichen Pfründen, verbot aber jede Untersuchung oder Bestrafung wegen der Religion!! Die Griechen gelangten in gleiche Gunst. — Aber es contrastirte sonderbar mit dieser vollen Glaubens- und Denkfreiheit, daß nach zehnmonatlichem Interregnum (1573 am 7. April) der Haupturheber der Bartholomäusnacht (24. Aug. 1572), Heinrich von Anjou, der lasterreiche Lieblingssohn der Furie Catharina von Medicis, als Polens König erkoren ward!

In keinem Reiche aber hat die Reformation, — (Dank sei es der unduldsamen Adelstyrannei!) so wenig auf die Nationalbildung, noch weniger auf die Verfassung gewirkt, als in Polen! — Wie gesagt, waren die hier aufkochenden Meinungen von der Art, daß Luther gegen sie ebenso, wie gegen die rebellischen Bauern, Wiedertäufer und Bilderstürmer, gedonnert und Calvin den Flammentod Servets noch gerechter, noch dringender gefunden hätte!? Die Massen wurden von speculativen Theoremen nicht ersättiget. Ohne eine wohlgegliederte, nach allen Seiten Fronte machende, Hierarchie verrauchte die neue Lehre und stand im Lande, wie auf offnem Markt eine Guillotine, Leben zu nehmen, aber nimmermehr zu geben!! —

In solcher Verwirrung und innern Haltungslosigkeit aber, wie Polen war, darf am wenigsten die Blöße gegründeter oder auch nur scheinbarer Ansprüche — raubgierigen Nachbarn geboten werden. — Doch war auch dieses der Fall. — 1412, kurz vor dem Constanzer Kirchenrath und vor dem Treubruch an Huß, kamen in Ofen, auf der Königsburg, unter glänzenden Hoffesten, die Schwäger Jagiel und Sigismund zusammen. — Jener wollte mit Venedig, dieser mit den deutschen Herren vermitteln. — Kraft der Lubloer Überein-

kunft vom 15. März eben des Jahres, blieb der Polenfürst im Besitze von Podolien und Rothreussen, doch unter feierlichem Vorbehalt der Anrechte der heiligen Krone Stephans und Andreas auf diese Länder und auf die Moldau. — Am 27. Oct. 1412 verpfändete der ewig geldarme Sigismund an Polen, auf ewige Wiederlösung, die dreizehn Zipserstädte und die Herrschaften Grodno, Budlein und Gnesen. — In den darauffolgenden hundert Jahren, wo Jagellonen zugleich in Ofen, in Prag und in Krakau regierten, geschah der Auslösung keine Erwähnung. — Beim Abschied der beiden verschwägerten Könige erhielt überdieß Jagjel von Sigismund Scepter und Reichsapfel, nebst dem Schwerte, genannt der Kranich, und jener Krone Otto's III. für den unbändigen Boleslav. — Einen Verzicht hat Ungarn ebenso wenig geleistet, als es je die Auslösung und den Pfandschilling wirklich angeboten hat. Als der Erzherzog Hoch- und Deutschmeister Maximilian, der Throncandidat der Zborovischen Partei, 1587 bei Bitschen geschlagen und gefangen ward, forderte man von ihm völligen Verzicht auf die Wiederlösung der Zipserstädte, auf Rothreussen oder irgend einen Theil von Polen. Er bewilligte rundum Alles, um nur seiner Haft los und ledig zu sein, und versprach obendrein den Consens Rudolfs, seines kaiserlichen Bruders, wie von Matthias, Ernst und Albrecht. — Die Polensitte, dem Gefangenen den Eid abzuzwingen, war ebenso unedel, als die Art, wie selber von seiner feierlichen Versicherung sich loszählte [1]), Franz den Ersten noch überbietend.

---

1) Ein geheimes Tagebuch bemerkt über Maximilians Entlassung aus der Gefangenschaft:

Maximilianus tandem, Archidux Austriae, circa festum crucis, ex captivitate Polonica rediit, quem in finibus Silesiae expectavit Episcopus Vratislaviensis, cum trecentis, ni fallor, equitibus.

Poloni, cum attigissent fines, postularunt, ut Maximilianus sub dio praescriptas conditiones *juraret*. Ille vero, cum venti graviter tum spirarent, petiit, ut se comitarentur in Oppidum Beuthen et prandium ibi sumerent, sibi enim omnia humanitatis et hospitalitatis officia ab ipsis exhibita esse, se vicissim aliquam animi grati significationem erga eos ostensurum! — Obtemperant

In Ungarn erlosch der Gedanke an die Wiedereinlösung niemals. — Inmitten der blutigen, Leopoldinischen Wirren, erbot sich der berühmte Patriot, Georg Szézényi, Erzbischof von Kolotsa, vergeblich zum Baarerlag der Summe, für die Auslösung der dreizehn Städte. — Mehrere Reichstage (insonderheit noch jener von 1765, Theresia's letzter) empfahlen diese magyarische Nationalangelegenheit, die sieben Jahre darauf in der Theilung Polens erfolgreich erlediget ward, doch ohne Frucht für — Ungarn! — sic vos non vobis fertis aratra boves!

„Die Herrschaft der Welten" (sagt Custine mit vielen andern erschreckenden, ganzen und halben Wahrheiten) „ist nicht mehr den feurig bewegten Völkern beschieden, sondern den geduldigen!" — „Der Mittelmäßigkeit, nicht der Größe gehört die Welt. — Dynastieen der Tröpfe, nicht Dynastieen der Helden, schien gar oft die langwierigste Dauer beschieden," — knurrten wieder Andere. — Allerdings darf man gar ernste Blicke dahin richten, von wo Uns das Wanderungsgeziefer und die Wandervögel, von wo der schwarze Tod in allen Gestalten und die Völkerfluthen in allen Gestalten gekommen

---

Poloni eumque comitantur in Oppidum, ubi denuo exigunt juramentum, quod ille lectis conditionibus praescriptis *praestare noluit.* Mox illi minantur, se incensuros Oppidum, quibus respondet quidam ex ducibus Maximiliani: — „Werdet Ihr das Städtlein anzünden, so wird man Euch Polen zu Schürknütteln brauchen!" — Dum haec fiunt, adveniunt mille circiter, ut ajunt, equites instructissimi, cum tympanorum sonitu et tubarum clangore, excepturi Maximilianum, eumque comitaturi. — Poloni viso tanto agmine equitum, metu periculi erumpunt citissime ex Oppido et aufugiunt. Ita juramentum Maximilianus *non* praestitit.

Man muß es bewundern, dieses Surplus von purem Glück über den ziemlich löcherichten Verstand, in der a tempo Ankunft von ein paar hundert, höchst unerwarteten Reitern, 1589 bei Maximilians polnischer Haft und 1619 der Dampierreschen Cuirassiere Saint Hilaires, bei dem geängstigten und zum Unterschreiben bereiten Ferdinand, in seiner, von Bethlen Gabors Streifparteien umschwärmten, vom böhmischen Feldzeugmeister Harrant scharf beschossenen Wiener Burg.

sind, wo Morgen und Abend, wo Süd und Norden, wo Leben und Fäulniß, wo dereinst Rom und Byzanz sich schieden! —

Es ist eine, durch Jahrhunderte übersehene, oder übergangene, erst im letzten Vierteljahrhundert allmählig in den Beobachtungen der Gegenwart und der Vergangenheit auftauchende, die fata morgana des Panslavismus gar sehr verdunkelnde Wahrnehmung, daß zwischen zwei Hauptstämmen der Ostslaven, zwischen den Polen und Russen, längst die entgegengesetztesten, daß zwischen ihnen die feindlichsten Richtungen vorherrschten, — bei den Polen eine, an die Grenzen des Aberwitzes streifende Vergötterung schrankenloser Freiheit und Willkür der Einzelnen, bei den Russen hingegen ein, dem Europäer unbekanntes, unwiderstehliches, hündisches Bedürfniß nach dem byzantinischen: „injurias ferendo et gratias agendo,“ — ein, die Manneskraft und Manneswürde entehrender Götzendienst der Knechtschaft!! — Riefen doch die Russen (ihr Karamsin kann selber nicht genug darob erstaunen) jenem größten europäischen Henkergenie, ihrem, alle orientalische Tyrannen überbietenden Iwan Wassiljewitsch, selbst unter sinnreichen Folterqualen: „Gott segne den Großfürsten,“ zu; und als der Bluthund sich unter die Mönche zurückzuziehen heuchelte, flehten sie: „O Herr, verlaß Uns nicht!“ — Den Polen aber diente gleichzeitig ihr ritterlicher, weicher, nicht ungroßmüthiger König Sigmund August nur zum Spotte und wurde von ihnen der Präsidentschaft in der, unter dem Namen der „Babinischen Republik“ bekannten Schalksnarren- und Krüppelgesellschaft am würdigsten erachtet!! — So ging es fort bis zur Wahl des sächsischen Friedrich August, bei der sein intriguanter Flemming immer noch Geld hatte, als dem französischen Botschafter das seinige längst ausgegangen war, Augusts des „fremden, von Außen kommenden Königs,“ dem geradezu verboten wurde, weder für sich, noch für Andere, Güter zu erwerben, und geboten, längstens binnen vierzehn Tagen seine Sachsen aus dem Reiche zu schaffen und nicht mehr als 1200 Mann zu behalten, widrigenfalls die Polen befugt sein sollten, gegen ihres Königs Leibwache zu insurgiren!! —

So steigerte sich's fort und fort, bis König Stanislaus Poniatowsky aus seiner eigenen Residenz herausgestohlen, durch Koth und Dunkel herumgerissen, mißhandelt, verwundet und endlich seinen Räubern doch verloren gegangen ist!? — Was Iwan Wassiljewitsch mit erfinderischer Grausamkeit in seinem „Schreckenskloster" trieb, die Russen litten es geduldiger als Thiere. Sie liebten und labten sich an Schrecken und Entsetzen!! Selbst der furchtbare Witz über ihre „magna charta:" — „La tyrannie temperée par l'assassinat," hat sich erst späterhin tüchtiger gegliedert und ausgebildet!! — Auch über Legitimität erhielten sich sehr lange bei den Russen die asiatischen Mongolen-Ideen, wo ihre Czaaren den Chans der goldenen Horde zum Steigbügel dienten. — Sie schwanden nicht einmal bei öfterer germanischer Mischung, während die Polen den Begriffen des christlichen Abendlandes, seines Lehen- und Ritterthumes, ja selbst den Übertreibungen ihrer romanischen Geistesverwandten, der Franzosen, weit näher standen. — Man denke nur alle der erbaulichen, russischen Traditionen von der Ahnfrau, vom sogenannten „Mädchen von Marienburg" und ihrem Pastetenbäckerjungen, bis auf die glanz- und lastervollen Tage der gefeierten Catharina!! —

Vier Monate nach seiner Krönung entlief den Polen ihr französischer König Heinrich, mit verklebtem Aug' und falschem Bart, wie ein flüchtiger Schuldner oder Verbrecher! — Auf bestimmten Termin citirt und diesen ohne Folge, ja ohne Antwort versäumend, ward er entsetzt. Nun wurde abermals zu einem Scheinbild weiblicher Nachfolge gegriffen. Stephan Báthory, des benachbarten Siebenbürgens Fürst, hatte den Ruf des Muthes und der Staatsklugheit. — Ihm gaben die Polen des letzten Königs Schwester, Anna. Sie machte ihn katholisch. — Kaum ein Jahrzehend herrschte der verehrte Fürst; wilde Factionen waren das einzige Lebenszeichen. — Die Zborovische Partei (ungewarnt durch die Beispiele in Böhmen, in Ungarn, in Spanien, in den Niederlanden) hielt zu Habsburg, wählte, wie früher den Kaiser Max, so seinen Sohn gleiches Namens, dessen Niederlage und Gefangenschaft oben erwähnt ward. —

Gegen ihn war der schwedische Kronprinz Sigmund in die Wahl gekommen, dessen Mutter, Catharina, Sigmund Augusts Tochter gewesen. Er zeigte sich bald als Tertiarius der Jesuiten, die ihn erzogen, erwies sich höchst parteiisch zu Gunsten Roms, handelte Allem entgegen, was in Schweden seit Gustav Wasa gesetzlich und herkömmlich geworden war. — Sonach wurde er abgesetzt und sein Oheim, der Herzog von Südermannland, Vater des großen Gustav Adolf, als Carl IX. erhoben. — Mit fremden Truppen in sein Reich eindringend, erlitt Sigismund 1598, bei Stangebro, eine schmähliche Niederlage. — Der Reichstag zu Norköping (1604) befestigte die neue Ordnung der Dinge. Sigmunds Verjagung aus Schweden konnte nicht wohl sein Ansehen in Polen vermehren. — Zum größten Unheil regierte der unfähige, pfäffische, ganz von Rom, Wien und Madrid gegängelte Fürst fast ein halbes Jahrhundert ($\frac{1587}{1632}$). Schon 1607 erhob sich gegen ihn eine Generalconföderation in dem Aufstande der großen Mehrheit des Adels. Er mußte die herrschende Anarchie bekräftigen. — Die pseudodimjitrischen Unruhen schienen Rußlands tiefste Erniedrigung herbeizuführen. Der Mannsstamm Ruriks war erloschen. — Jahrelang hauseten die Polen im Kreml zu Moskau, die Schweden in Nowgorod. — Dem Prinzen Wladislaw war Rußlands Thron fast unfehlbar gewiß. Aber er kam gar nicht nach Moskau, er weigerte das griechische Bekenntniß. So wurden die Polen, nach vielen Schandthaten, wieder verjagt. Inzwischen blieben doch damals Smolensk, Severien und Tschernigow unter Sigmund. — Von Clerus, Adel und Städten wurde der, dem alten Czaarenstamme fern verwandte, 17jährige Romanow, aus der Klosterzelle zur höchsten Würde erhoben (1613). Als Sigmund August starb (1632), sieben Monate, bevor sein Vetter Gustav Adolf bei Lützen siegte und fiel, war für Polen nach Außen, durch das von Rußland Wiedereroberte, weniger gewonnen, als an Türken und Schweden und dadurch verloren, daß Kurbrandenburg die Erbfolge in Preußen gewann. — Wie im heiligen römischen Reich (oder besser „römisch Arm!") lautete jede Kapitulation einschränkender,

jede schimpflicher für den König und unglücklicher für das Reich. — Nie und nirgend die geringste Fürsorge für das Volk, für den Bürger; nicht einmal für die Domanialbauern sorgte der kurzsichtige Eigennutz des polnischen Adels, der doch allein die reichen Pachtungen an sich gerissen!! Höchst unvorsichtig wurden den Kosaken alte Rechte vorenthalten, zu deren Schirm ihr Hetmann Chmielnicky die Russen entbot, auch der Siebenbürgerfürst Rakoczy einbrach. — Polen wäre schon damals einer Theilung verfallen, wäre nicht zum Glücke für den ganzen Norden (1660) der Held Carl Gustav höchst unerwartet gestorben, erst 38jährig, wie sein großer Ohm und Vorfahrer im Reiche, Gustav Adolf.

Im Jahre des westphälischen Friedens (1648) folgte dem König Wladislav sein Bruder Johann Casimir, der letzte Wasa in Polen. — Unter ihm das erste Beispiel, daß ein einziger Landbote mit seinem liberum Veto alle Reichstagsberathungen sprengte!! So war es freilich kein Wunder, daß im Wehlauervertrag (1657) die Hoheit über Preußen, im Frieden von Oliva (1660) Esthland und großentheils auch Liefland an Schweden verloren ging, daß im Andrussower Waffenstillstand (1667) Smolensk, Severien und Czernigow, theilweise auch Kiew und die Ukraine, den Russen blieben. — Als er seine Gemahlin verloren, hatte Johann Casimir gar keine Lust mehr, König zu bleiben. War es doch wegen seines projectirten, französischen Nachfolgers zwischen ihm und dem Großmarschall Lubomirsky zum offenen Kriege gekommen!! Verdrossen legte er die Krone nieder (1668), nahm ein Jahrgeld von 150,000 Gulden und starb vier Jahre darauf in einem französischen Kloster. — Im siebenmonatlichen Zwischenreiche wurde ein Gesetz gemacht, kein König dürfe mehr abdanken!? — Kronprätendenten waren: der Czaar, der Prinz von Pfalzneuburg, der Held Carl von Lothringen. — Zwischen ihren Anhängern geschahen die blutigsten Auftritte. Da erhob sich der Adel, wie im Sturm, für einen Piasten (1669), der aus altem, lithauischem Fürstenblut, aber ein armer Teufel, ohne den unumgänglich nöthigen Familienanhang war! Fußfällig und mit Thrä-

nen, aber vergebens, bat er, die allzugroße Bürde von seinen Schultern zu nehmen. Er trug sie auch nur vier Jahre, in denen der unglückliche Cosakenzwist auch einen unglücklichen Türkenkrieg herbeiführte und einen jährlichen Tribut an die Pforte. — Hatten diesen doch auch die Kaiser und Könige von Ungarn dem Divan verwilliget, um Ruhe zu haben und freie Hand im Innern, vor Allem für die jesuitisch-spanischen Anschläge gegen die Protestanten. — Dem armen Schattenkönig Michael Wiesniowiecki, Enkel Dmitrji Coributs, Bruder des Königs Jagjel, hatte Kaiser Leopold gleichwohl seine Lieblingsschwester Eleonore zu vermählen nicht verschmäht, alsbald Wittwe, heirathete sie den Herzog von Lothringen. — Nach dem Tode Michaels beriefen alle Stimmen den Kronfeldherrn Johann Sobiesky, der, wie seine Ohme, die Zolkiewsky's, ein Held, die Türken bis in die Moldau gejagt, die Ukraine großentheils erobert, bei Choczym glorreich obgesiegt hatte. — Sobiesky's glänzendster Tag war der 12. September 1683, der Tag des Entsatzes von Wien. — Doch ist hier der Polen Hilfe gar sehr überschätzt worden. Sie war zwar stärker, als die österreichische, aber nicht so stark als die deutsche, der überhaupt das schönste Blatt aus diesem Siegeskranze gehört. Schon der Polen Anmarsch geschah viel zu langsam. Ohne die Dummheit und Habsucht des Großwessirs Kara Mustapha war die Stadt, trotz ihrer heldenmüthigen Gegenwehr, über! — Die ritterliche Unbesonnenheit der Polen führte, mitten in der Entsatzesschlacht, einen höchst bedenklichen Augenblick an der sogenannten Währinger Türkenschanze herbei. — Überhaupt minderte jeder Feldzug Sobiesky's Ruhm. Bei Gran, bei Barkan, konnten Rüdiger Starhemberg und Ludwig von Baden nur mit genauer Noth die Blößen wieder decken, welche die tollkühnen Polen gegeben. — Man sprach zuletzt von Sobiesky gar nicht mehr in den großen Planen wider die Osmanen, — Planen, die der dießmal aufrichtige Verein der drei Großmächte Österreich, Polen und Rußland zu verbürgen schien. — Ein Jahr vor Eugens großem Sieg an der Theiß bei Zentha, drei Jahre vor dem glorreichen Frieden von Carlowitz, der noch viel glor-

reicher hätte sein müssen 1696), starb Sobiesky, verhaßt wegen seines Geizes und wegen der schamlosen Bereicherung seiner Familie, wenig geachtet als ein Spielball seiner Frau, einer ränkevollen, habsüchtigen Französin aus dem mindern Adel [1]).

Das Unheil der fast siebenzigjährigen Namensherrschaft der beiden Friedrich Auguste, das Unheil, das daraus entsprungen, daß die nicht neidenswerthe Polenkrone an Sachsen, daß sie nicht an Brandenburg-Zollern gekommen, haben die Anemonen mehrfach dargelegt. — Ohne dieß Mißgeschick kam vielleicht nicht so bald eine Theilung Polens: denn — wurden die Zollern seine Könige, so war jene dornenreiche Trennung der östlichen Hälfte des preußischen Staates von der westlichen, oder deutschen, weniger unleidlich, weniger eine Unmöglichkeit; — und welch eine ganz andere Constellation des siebenjährigen Krieges? — welcher Keil gegen die Südgelüste der Moscowiter?! — Selbst wenn die Mächte je über das Aufgeben einzelner, politisch-geographisch-strategischer Nothwendigkeiten, wenn sie bei dem oftmaligen Hin- und Herlegen der Interessen unter einander hätten einig werden oder bleiben können, — Preußen muß seine jetzigen, von 1773—$\frac{1815}{1817}$ geordneten Marken stets aufrecht erhalten. — Nie darf es die Verbindung zwischen Schlesien und den Ostseeprovinzen, zwischen seiner germanischen und slavisch-lettischen Bevölkerung, zwischen seinem Material und seiner Intelligenz durchschneiden und einen mißgünstigen Nachbar, von der Wartha herüber, in den Berliner Schloßhof schauen lassen! — Die Umarmung dieser eisernen Jungfrau, des Panslavismus, würde

1) Seltsam genug wurde diese Französin, die Großmutter des deutschen Kaisers Carls VII.: denn ihre Tochter Kunigunde, mit allen Fehlern der Polinnen, ohne ihre Vorzüge, reich ausgestattet, vermählte sich an Max Emanuel, dem so herrlicher Antheil an der Rettung Wiens — und an der Wiedereroberung Ungarns gebührte. — Als nach dem großen Unglücke von Blindheim Max Emanuel verjagt und geächtet, seine Söhne, nur mehr Grafen von Wittelsbach, als Staatsgefangene nach Klagenfurt weggeschleppt wurden, floh die Kurfürstin nach Venedig, mit ihrem Jesuiten Theodor Schmakers, der sie oft zur Dupe österreichischer Intriguen machte.

ebenso Preußens als Österreichs edelste Lebenstheile zerfleischen und die europäische Aufgabe des Einen wie des Andern durchaus zur Chimäre machen! —

Polens Anarchie und unaufhörlicher Kriegszustand gegen sich selber im Innern, gegen alle Nachbarn nach Außen, mußte längst den Gedanken der gründlichsten Abwehr, durch Theilung, erzeugen!! Der Zweibrücker Held Carl Gustav, bot auch die förmliche Theilung dem großen Kurfürsten, schon am 15. Juni 1656 in Marienburg (wenige Wochen bevor 8000 Schweden und ebenso viele Brandenburger ($\frac{18}{20}$. Juli), im Angesichte Warschau's 40,000 Polen und Tataren zu Boden legten), und dann wieder zu Labiau im October darauf. — Dagegen verhandelte Ludwig XIV. in Stockholm, bald nach dem Frieden von Oliva mit Polen, von Kopenhagen mit Dänemark, von Kardis mit Rußland, durch den Marquis von Pomponne, wegen Truppensendungen nach Polen: „pour réduire à leur devoir le prince Lubomirski et les Confédérés et *empêcher l'Empereur, la Moscovie et l'Electeur de Brandebourg, de se partager la Pologne.*“ — Friedrich August selbst brachte die Theilung auf die Bahn. — Durch die neunzehnjährige, nordische Fehde erschreckt, dachte man doch wieder in Wien und Petersburg, in Königsberg und Dresden daran, den Polenthron im sächsischen Kurhaus erblich zu machen, das monarchische Princip zu stärken, aber pro studio et labore die Zipserstädte und die sonstigen bedeutenden Pfandschaften für Ungarn zurückzunehmen, — der neuen Krone Preußen die obgedachte Lebensarterie zu sichern, den Russen in Liefland und Lithauen ihr Beschiedenes aus solcher Löwentheilung zu geben! — Selbst die dummen Türken unterhielten Peter den Großen kurz vor seinem Tode mit polnischen und mit persischen Theilungsprojecten. — Friedrich Wilhelm stimmte fast zu gleicher Zeit wegen Polen ausdrücklich bei. — Ilgen und Flemming legten die Gewichte unermüdet hin und wieder, bis zur argen Unterbrechung durch den Tod Friedrich Augusts und den darüber ausgebrochenen polnischen Wahlkrieg ($\frac{1733}{1735}$). — Kaum ein halbes Jahrzehend währte

es und der Lieblingsartikel der Theilungen wechselte nur den Gegenstand. — Er wendete sich jetzt auf den Nachlaß der deutschen Linie Habsburgs, nach dem Hinscheiden Carls VI. (1740).

Der erste Stoß kam von daher, wornach die Russen längst ihre gierigen Fäuste ausgestreckt, von den baltischen Küsten, von wo aus sie wider den deutschen Norden und wider die scandinavischen Reiche ziemlich leichtes Spiel und die freiesten Hände zu haben vermeinten, in den germanischen Colonieen der Hanse und der deutschen Ritter, — Strecken, die, als des Deutschthums treffliche Vorwachen, dem Russenthum ebenso bedenklich werden konnten, wie es das emancipirte brittische Nordamerika und Westindien den südlichen Sclavenstaaten der Union ist! — In Curland, gleich nach dem Tode Friedrich Augusts, begann jenes (wie Spittler sagt) „recht nach Römerart treulos angelegte und auch nach Römerart vollendete, kunstvolle Gewebe." — Gegen dieses erschienen die, von einem Ende Europa's zum andern, laut und heftig beschrieenen Réunionen Ludwigs XIV., ein wahres Kinderspiel, während fast gar keine ausgezeichneten Stimmen für Wahrheit und Recht bei Polens Zerstückelung sich erhoben! — Aber wer sollte dieß Gottesgericht nicht begreifen? Wo sollte eine geschichtlich großartige Theilnahme herkommen, wo die Regenten-Schlaraffey der beiden Friedrich Augusts „eine Regierung" hieß, wo in den Mißhelligkeiten der mächtigen Familien das Faustrecht zügellos raste und Landfrieden und Reichsgerichte sinnloser Schall und geißelnder Spott waren? wo die Masse der Nation in der Trunkenheit planmäßiger Barbarei begraben lag und die angeklebte, französische Bildung der eitlen, unthätigen, schwelgerischen Großen weder mächtige Talente, noch hervorragende Charaktere aufkommen ließ? wo eine Nation von lauter Edelleuten und zahlreichen Kampfhelden (1772—1793) in lauter unzusammenhängenden, vereinzelten, wenn auch heroischen Widerstandsgefechten, ohne eine einzige Schlacht, ohne eine einzige hartnäckige Belagerung, politisch vernichtet, ohne weiters aus dem Verzeichnisse der Nationen gestrichen und ohne Ende, nur Ehre und wiederum Ehre im vollen Munde, von den Nachbarn

unter die Füße getreten und so behandelt ward, wie sie selber „die Ihrigen" behandelte! — Das ist der Adel — ohne Volk?? — Was hülfe es, den polnischen Leichnam zu galvanisiren? Die Tage der Recken und Riesen sind dahin und in der Neuzeit ist kein Mittelalter mehr, so wenig, als — Tag in der Nacht! — Wer vermöchte Venedig und Genua, Königinnen der Meere, wieder aufsteigen zu lassen in der alten Sonnenpracht?? Zwar ist die Schule Rudolfs II. abermal unermüdet, Menschen auf der Retorte zu machen, Mumien zu beleben, wie Wir (so vieler todtgeborner oder scheintodter innerer Institutionen zu geschweigen) an ihren Johannitern und deutschen Herren gewahren! Nächstens werden Uns aus solcher Mitte wieder die Villiers, Rohan, d'Aubussons, die Hermann von Salza, Poppo von Osterna und Walther von Plettenberg entgegentreten!? — Aber — wäre gerade dieß etwa nicht specifisch zeitgemäß?? Leben Wir denn nicht in der Zeit der Surrogate?? Mehr als den schattigen Palmen und als dem unfruchtbaren Lorbeerbaume, schulden Wir der Runkelrübe, der Cichorie!? — und Europa sollte immer wieder von Neuem getheilt und durcheinandergeworfen werden, weil, vor bald achtzig Jahren, der staatsrechtliche Meuchelmord geschah, dieses Polen zu theilen, das die ruhige Coexistenz aller Nachbarn unaufhörlich gefährdete?? Das durch die Art, wie es nach drei furchtbaren Agonieen verschwand, seine gänzliche Unfähigkeit zeigte zu selbstständiger Behauptung im Areopag Europa's?? — Einem wahren Volkskriege der unter sich einigen, der Pforte verbündeten Polen, ihm wären alle drei Großmächte nicht gewachsen gewesen! — und sie wären in dieser Voraussetzung gar nie zusammengetreten. — Vielmehr war es gerade ein solcher langwieriger hartnäckiger Krieg, den Friedrich um jeden Preis vermeiden wollte, zu dem auch Österreich nicht die mindeste Lust hatte? — und was die Rechtstitel betrifft, hatte wenigstens Österreich weit triftigere Scheingründe, als seit Carls VIII. Ritterzug nach Neapel, als seit Marignan und Pavia, in allen Kriegen um Italien, je zu Tage kamen, ungleich triftigere, als in den älteren

und späteren Säcularisationen, Reunionen und Mediatisirungen sich breit machen durften.

Es ward die große, dornenvolle Frage schon mehrmals angeregt, welcher Staatsfehler größer und für die Nachwelt verderblicher gewesen sei, der des politischen Assassinates in der (der Jesuitenaufhebung gleichzeitigen) Theilung von Polen 1773, oder der von $\frac{1830}{1831}$, nach der Warschauer Meuterei und dem sogleich folgenden Aufstande von Constantins polnischem Lieblingsheer, Rußland nicht durch eine Tripelallianz von Österreich, England und Preußen in seine Gränzen von 1773 zurückgeschleudert und eine approximative Wiederherstellung Polens in monarchischer Form, unter einem preußischen Prinzen, versucht zu haben, wie es Österreich vor und beim Kriegesausbruche von 1809 alles Ernstes gewünscht und gewollt??

Die Pariser Julius-, die Brüsseler und Braunschweiger September-, die Warschauer Novembertage hatten durch ihr Miasma, dem Abhub oder Ausschuß und dem Mittelgute der Staatsleute das Medusenhaupt rath- und thatlosen Schreckens gezeigt. — Die Mandarinen prognosticirten, eine absolutistische Rückenmarksaustrocknung sei schon im vorletzten Stadium, — die Hochkirchner und Hochtory's, die „schon beim durchdringenden Landregen der Reformation [1]) und in der Wasserhose des großen Bauernkrieges," die überaus practische Entdeckung gemacht hatten, der (gerade von ihnen früher so oft angefeindete) Thron habe einen Baldachin, dieser Baldachin sei ein Dach und unter dem Dache werde man viel später und viel weniger durchnäßt, drängten sich, als vorzugsweise und als bevorzugte „Stützen der Throne" herbei, indeß sie häufig nur unnützer Troß waren, vielmehr jede freie Bewegung erschwerten. — Durch die Verjagung elender Camarilla- und Pfaffenkönige, wie der schwedische Sigismund, wie Jakob II. und Carl X., konnte das monarchische Princip nur gewinnen! — Carl IX. und Gustav Adolf, Wilhelm von Oranien und Ludwig Philipp haben es erwiesen. — — Aber wie wollte man 1831 für Polens Wiederherstellung den Russen

1) Anemonen I. S. 44—46.

das Weiße im Auge zeigen, bei den gleichzeitigen französischen Reminiscenzen an die Rheingränze und an die Lombardei?? —

Wer die thönernen Füße des riesigen Götzenbildes von Erz und alle die innern Corrosiven kennt, zweifelte keinen Augenblick, daß eine österreichisch-preußisch-brittische bewaffnete Dazwischenkunft, ohne jenes unverantwortliche, verbrecherische Zeitversäumniß Chlopicky's, wie Skrczinecky's und selbst Czartorisky's, vielmehr bei einem raschen, wüthenden Hinstürzen der Polen auf die an ihren Marken noch vereinzelten und verwirrten, gegnerischen Streitkräfte Rußland gebeugt hätte, das selbst den schwachen, heiseren Mediations- und Waffenstillstandsversuchen keine böse Laune entgegensetzt, Versuchen, die nur an der eigenen, innern Zerfleischung, unsinnigen Parteiwuth und Käuflichkeit der Polen zu Schanden wurden, von denen der (alle weitere Vermittlung abschneidende) Sturm auf Wola den Vortheil zog! Ohne die Verbrechen der sarmatischen Corruption und völligsten inneren Zersplitterung, würde erst noch nicht Alles und Alles verloren gewesen sein! — Das Frankreich der Juliustage hätte doch gewiß nicht seine Schmach von 1773 und Bonaparte's kleinlich machiavellistische Perfidie von 1812 dadurch zum unversöhnbaren Verbrechen an den Jahrhunderten gestempelt, daß es Polens Helfern 1831 in den Rücken gefallen wäre!? — Im österreichischen Schutz- und Trutzbündniß vom 14. März 1812 mit Bonaparte war zwar (geheime Artikel V. VI. VII. VIII.) Galizien dem Wienerhofe garantirt, aber doch auch schon für die Wiederherstellung Polens stipulirt, „daß, wenn Österreich hiezu einen Theil Galiziens tauschweise gegen Illyrien herzugeben sich verstände, solches auf die für Österreich vortheilhafteste Weise statthaben sollte, das Areale, die Bevölkerung und die Einkünfte zusammen in Anschlag gebracht." — Ja es schloß sich dieser Übereinkunft die weitere Zusage an, „im Fall eines glücklichen Ausgangs des Krieges solle Österreich Entschädigungen und Vergrößerungen erhalten, die nicht allein alle und jede Kriegskosten und Opfer aufwiegen, sondern zum Denkmale der innigen und unverbrüchlichen Freundschaft zwischen den Kaisern Franz und

Napoleon dienen sollten!!" — Doch die eintretenden strategisch-finanziellen Rücksichten, die großen, positiven Verluste an Producten, Geld und slavischem Kanonenfutter und die übergroßen relativen Vortheile gegen einander abzuwägen und zu compensiren, dieß bildete den, kaum einem Napoleon auflösbaren, gordischen Knoten; — und wie von allzuvielem Gebrauche selbst des Fortunatus Säckel ganz verdrießlich, aschgrau und schlaff erschien, so schien auch nach jenem Weltenstürmer „die große Männer-Werkstatt" seither gar oft zur Wind- und Wassermühle gesunken. — Wie für Polens Wiederherstellung, fehlte — „der große Mann" — auch für eine andere weltgeschichtliche Crise, die alles böse Blut Europa's abführen, die am sichersten Ruhe und Ordnung herstellen konnte. — Er fehlte für die Verjagung der türkischen Räuberhorde über den Hellespont, für die Wiedergewinnung Asiens für Christenthum, Cultur und Welthandel, durch eine altrömische, durch eine planvollere Colonisation, als die deutschen, catalonischen, französischen und normännischen Kreuzfahrer es je verstanden oder gewollt. — Wollte doch (wie ein mannhaftes Buch besagt, das gar Manche für höchst parteiisch ausschreien, weil Unparteisamkeit ein weißer Rabe ist und man jetzt nicht nur den Lebenden, sondern auch den Todten heucheln und schmeicheln soll) die Vorsehung, jedes gebeugte, sich wieder emporrichtende Volk sollte seine Heldenperiode umsonst haben: so die Österreicher 1809 (im Jahre der Landwehr und des Tyrolerkrieges, im Jahre von Aspern), die Spanier, als 1812 auf der ganzen, herrlichen Halbinsel nur Cadix und Lissabon unbezwungen war, die Preußen 1813 nach Lützen und Bautzen, die Russen 1812 vom Niemen bis über Moskau. — Früher gefiel es dem Alten der Tage nicht, zur unmittelbaren Entscheidung selbst aus den Wolken zu greifen; — noch schien der Menschendünkel nicht genug gezüchtigt. — Es sollte nirgend ein einzelner großer Kriegesfürst oder Regent, es sollte kein Anti-Napoleon erscheinen! — Nur erst an die Wände des Kreml schrieb jene furchtbare Hand ihr Mane, Thekel, Phares, nur erst in der unermeßlichen Schneewüste schickte sie den Würgengel Senache-

ribs über das, seit der Römerwelt gewaltigste Heer, schlug sie den Hochmuth mit Verblendung bis zum Fall und stieß ihn — mit Strohhalmen — in den Staub, aus dem er gekommen!! — Das: nisi dominus custodierit civitatem, frustra vigilant, qui — custodiunt eam, hatte seit 1795 sich durchaus erwahrt. Es hatte sich seit 1805 furchtbar gesteigert; aber das: „Nicht Uns, o Herr, nicht Uns, sondern Deinem Namen sei die Ehre," hatte niemals eine biblischere Anschaulichkeit, als 1812—1815!! in dem Kriege, der im Scherz oder Ernst, noch jetzt insgemein „der Befreiungskrieg" heißt!

Daß die Diebe den Laternen tödtlich gram sind, daß sie am entgegengesetzten Ende Lärm schlagen, um am andern ihre Unthat um so ungestörter ausüben zu können, liegt nun einmal im leidigen Verlaufe der Dinge. — In dieser Richtung wurde die Frage: — wem denn der erste Gedanke der Theilung Polens zur Last falle? — von gar vielen Zeitschwindlern durchgrübelt und ausgebeutet. — Wie Polen damals war und wie die Polen gewesen, ob ein solches oligarchisch-ochlokratisches Conglomerat dauern, ob es dem Ziele der Menschheit entgegenschreiten, den Begriff eines Staates verwirklichen, ob es der Nachbarn Ruhe und Sicherheit ungefährdet lassen könne? beantwortet sich von selbst! — — Es mindert aber nicht im Geringsten die Schuld derjenigen, welche Anarchie und Bürgerkrieg und deren Verewigung als das trefflichste Mittel ansahen, fortan dort im Trüben zu fischen! Darin freilich gebührt Rußland eine entsetzliche Proedrie? —

Friedrich der Große, eben aus einem, sein Heer zur Auflösung, sein kleines, nicht reiches Reich an den Rand der äußersten Erschöpfung und des Unterganges führenden Kriege geschieden, scheute jeden möglichen Anlaß neuer Verwicklungen. — Entschieden verwarf er die geheimen Missionen edler Polen und noch letzlich des Generals Mokronowsky, ihnen seinen ruhmbekrönten Bruder Heinrich als König zu gönnen. Friedrich wußte sich von Ludwig XV. und von den ihn beherrschenden Buhlerinnen und Günstlingen gehaßt; Georg III. war zugleich der Erbe des Widerwillens, den Georg II. selbst in

den Tagen des Bundes gegen ihn getragen. Lord Bute hatte ja den König am Ende des siebenjährigen Krieges in Wien verrathen und verkauft, daß Kaunitz selber ihn schnöde zurückwies, — — Theresia konnte Schlesien nun und nimmer vergessen. — In der Staats- und in der Reichscanzlei zu Wien sah man in Preußen einen täglich gefährlicheren Störenfried des bisherigen Gleichgewichtssystemes und Nebenbuhler des reichsoberhauptlichen Ansehens. — Demnach ist es sehr begreiflich, wie Friedrich die Verbindung mit Rußland suchte, und suchen mußte, mit Rußland, dem hinwieder zu seinen Absichten gegen die Türken und gegen Polen die Zustimmung und die Allianz des großen Königs nicht anders als erwünscht sein konnte.

Fast ein volles Jahr währte nach Friedrich Augusts Ableben das Interregnum in Polen. Die Czartorinsky, Poniatowsky, Oginsky, Radzivil, Potocky, Poninsky, Branicky lagen mit ihren Schaaren förmlich gegen einander zu Felde. Die Russen hatten ganz Curland, sie hatten Graudenz besetzt; ein drittes, stärkeres Heer stand dicht an der Gränze.

Am 11. April 1764 schlossen Friedrich und Catharina ein achtjähriges Bündniß. Beide Mächte sollten einander in allen Kriegen 10,000 Mann zu Fuß und 2000 Pferde stellen, keine ohne die andere Frieden machen. Würde Rußland von der Pforte, Preußen von Frankreich angegriffen, so sollten Subsidien die Stelle der Mannschaft vertreten. — Das Schlimmste dieses Tractates war aber ein geheimer Artikel, der den festesten Willen und Beschluß zum Untergange Polens in sophistischen Wendungen prophezeiend, in sich schloß, corrosiver gegen das monarchische Princip, als es die tückischesten Jacobiner wünschen könnten, — ein würdiges Gegenstück dazu, wie Catharina gegen den Umsturz in Frankreich donnerte und zugleich auf die in Polen gestürzte Königsmacht, auf die „respublica resurgens“ Münzen schlagen ließ, — von der Heiligkeit der Majestät sprach und dabei im finnischen Heere offene Meuterei und selbst die Gefangennehmung und, wo möglich, die Absetzung Gustavs III. spann! — Nil admirari, wenn man deutsche Fürsten zu Napoleons Füßen mit ihm

Bündniß eingehen sah gegen ihre eigenen Unterthanen, zur Erlangung unbeschränkter Machtvollkommenheit, zur Erlangung jener (gar nicht deutsch übersetzbaren) souveraineté et propriété, von denen der ehemalige Reichsverband gar keine Ahnung hatte? — Welches wilde Feuer loderte nicht in der Brust mancher faiseurs, das biedere, treue Volk nie in den Vollbesitz jenes Daseins kommen zu lassen, welches urkundlich verbrieft und im historischen Boden unfürdenklich begründet, oder als wohlverdienter Lohn der großen Opfer für die Zertrümmerung des Fremdlingsjoches im Angesichte der Nationen verheißen war?? —

Dieser geheime Artikel lautete: „Comme il est de l'intérêt de S. M. le roj de Prusse et de S. M. l'impératrice de toutes les Russies, d'employer tous leurs soins et tous leurs efforts pour que la république de Pologne soit maintenue dans son état de *libre élection* et qu'il ne soit permis à personne de rendre le dit royaume *héréditaire* dans sa famille, ou de s'y rendre *absolu*, sa Majesté le roi de Prusse et sa Majesté impériale ont promis et se sont engagés mutuellement et de la manière la plus forte, par cet article secret, non seulement à ne point permettre que qui que ce soit entreprenne de dépouiller la république de son droit de *libre élection*, de rendre le royaume *héréditaire* ou de s'y rendre *absolu*, dans tous les cas où cela pourroit arriver; mais encore à *prévenir* et à anéantir par tous les moyens possibles et d'un commun accord *les vues et les desseins qui pourroient tendre à ce but*, aussitôt qu'on les aura découverts et à avoir même en cas de besoin recours *à la force des armes pour garantir la république du renversement de sa constitution et de ses loix fondamentales*. Ce présent article aura la même force et vigueur que s'il étoit inséré, mot pour mot, dans le traité principal d'alliance défensive, signé aujourd'hui et sera ratifié en même tems."

Der Sachsenfürst, der seinem Vater Friedrich August auf dem Throne hätte folgen können, folgte ihm in wenig Monaten in's Grab. — Damit war der österreichische Einfluß bezüglich Polens am Ende seines Lateins. — Dem russischen, ja selbst dem preußi-

schen Einfluß gegenüber, stand das Ministerium Kaunitz und seine Gesandtschaft so ziemlich in der Luft, selbst bei den fanatischen Katholiken in dem greuelvollen Dissidentenzwiste. Schon während des Interregnums sah man eine Conföderation und Generalconföderation, man sah Radzivil und den Kronfeldherrn Branicki im offenen Felde wider die Russen, die sie aus Graudenz verjagten, endlich aber von den, den Russen verbündeten, Czartorisky's geschlagen und in die Türkei versprengt wurden.

Das Nächste war, daß die russischen Diplomaten und Generale rastlos und gebieterisch dahin wirkten, einen Piasten auf den Thron zu setzen, der von angenehmen, äußeren Formen und von glänzender Frivolität, ohne Tiefe, ohne patriotischen Ernst, ohne Würde, ohne großen Reichthum, ohne zahlreichen und vollwichtigen Anhang in der Nation, ein nach allen Seiten hin brauchbares Werkzeug sei, das in der täglich und stündlich erleidenden, frechen Behandlung aller Welt bloßstellte, der russische Botschafter — sei der wahre König!! — Es juckte den zugleich altrömischen, zugleich asiatischen Stolz der Barbaren, um ihren brutalen Repnin, um Kayserlingk, um Saldern, „die eines holsteinischen Bauern vierschrötige Rohheit, mit der Pedanterie deutscher Ludimagister verbanden," das Schauspiel jener römischen Proconsuln und Quästoren erneuert zu sehen, die, wie Popilius, mit dem Stock einen dictatorischen Kreis um König Antiochus zogen, oder von den neugeschaffenen Königen Lakayendienste begehrten, oder Alarichs, der den Attalus zum Kaiser erhob, damit er an der Tafel ihm den Stuhl rücke und die Teller wechsle. Alles Obige fand sich, wie aus dem Ei geschält, zusammen in dem Candidaten und Neffen der Czartorisky's, in dem 32jährigen Stolnik, Stanislaus Poniatowsky, früher Gesandter in Petersburg und einem der, wie Sand am Meere zahlreichen Geliebten Catharina's.

Repnins erstes Begehr war eine, Rußland auf Unkosten Polens abrundende, weit eingreifende Grenzdemarkation, — sofort ein an sich höchst bedenkliches und unstreitig Polen ganz allein zur Last fallen-

des Schutz- und Trutzbündniß, — endlich die Gleichheit der Rechte der Dissidenten (Nicht-Katholischen), eine Forderung, über welche die Liberalen und die Schüler der französischen Weltweisheit jubelten, an deren Spitze Friedrich und Catharina gerne sich nennen ließen.

Nirgend hatten die neuen Lehren so viele Duldung erfahren, als in Polen unter Sigismund August. Anders wurde es unter dem schwedischen Sigismund. — Die Ränke des Jesuiten Possevin hatten in Polen, wie in Scandinavien, arge Zwietracht gestreut. — Die Protestanten, die Griechen von Adel, ja die „polnischen Brüder" oder Socinianer, hatten mit den Katholiken ganz gleiche Rechte, gleiche Fähigkeit zu allen Ämtern gehabt. — Viele Eingriffe dagegen gelangen den endlosen Intriguen der Nuntien, der Gesellschaft Jesu und den Einflüsterungen aus Wien und Madrid; — doch im Frieden von Oliva 1660 verbürgten, den Frieden wieder herzustellen, England, Dänemark und der große Kurfürst, den Dissidenten ihr altes Recht. Allein die Jesuiten stylisirten jene Stipulation höchst verschmitzt: — „die Dissidenten sollten alle der Rechte fortan sich erfreuen, deren sie vor dem schwedischen Kriege genossen hätten." — Meisterhaft hetzten die Jesuiten zuerst die griechisch Altgläubigen und die symbolgläubigen Protestanten gegen die Lichtfreunde, gegen die Socinianer (Unitarier), gegen die immer noch bedeutenden Überreste der böhmischen Brüder oder Picarden! — Endlich kam die Reihe auch an diese. — Meisterhaft deuteten die Loyoliten jene Clausel: „vor dem schwedischen Kriege" — auf den de jure durchaus verwerflichen, nur de facto eingedrungenen Unterdrückungszustand von ($\frac{1632}{1654}$)! — Unter dem unseligen, sächsischen Sultanismus ($\frac{1697}{1763}$) gelang ihnen jede Beeinträchtigung der Andersgläubigen. — Der von Friedrich August muthwillig angefangene und in Altranstädt schimpflich für ihn endigende, nordische Krieg gab den Jesuiten, als der große Contrecoup von Pultawa 8. Juli 1709 gegen Carl XII. gefallen war, die Möglichkeit, die Dissidenten als hinterlistige Aufrührer, als heimliche Anhänger Schwedens darzustellen, mit List und Gewalt unter ihnen Proselyten zu machen

und Spaltung in ihre Reihen zu bringen. — Schon der Reichstag vom Februar 1717 trotzte ihnen höchst bedenkliche Gesetze verfassungswidrig auf und schon 1718, auf der Versammlung zu Grodno, wollte den dissidentischen Landboten kein Stimmrecht mehr zugestanden werden!! Das Blutgericht in Thorn machte sonnenhell, was die Jesuiten — unter: „Gerechtigkeit" verstünden?? Auf dem Convocationsreichstag 1733, nach Friedrich Augusts Tod, der, wie zum Hohn, ein Pacifications-Reichstag hieß, wollte man die dissidentischen Landboten in altslavischer Manier (wie einst auch auf dem Prager Hradschin und früher auf dem Altstädter Ringe, vom Rathhaus, im Angesichte der Theinkirche) ein wenig zum Fenster hinauswerfen! — Nicht nur von der Nationalrepräsentation sollten sie ausgeschlossen sein, sondern auch von allen Kronämtern, Reichswürden, Gesandtschaften, Starosteien und Commissionen. — Die draconischen Gesetze gegen die Dissidenten wurden nicht zurückgenommen, vielmehr jede Anrufung einer Fremdenmacht in innern Angelegenheiten, somit vor Allem der Paciscenten des Friedens von Oliva, als Hochverrath verpönt. — Selbst jetzt schloß (10. Dez. 1764) Stanislaus erster Reichstag damit, daß die Anregungen der Czartorisky's zu Gunsten der Dissidenten und die ihnen günstige Dazwischenkunft Rußlands und Preußens gar nicht angehört, überlärmt, durch Säbelklirren erwidert, sogar die alten, gegen sie gerichteten, zeit- und vernunftwidrigen Satzungen erneuert wurden! — Darnach schien das vertragsmäßige Recht der betreffenden Mächte zu bewaffneter Einschreitung unzweifelhaft. — Die Umtriebe und Erklärungen der römischen Curie, die Missiven an die Bischöfe, die Excommunicationsandrohung beschleunigten das Verderben. — Auch der um Weihnachten 1766 geschlossene Reichstag schlug in wildem Aufflackern den Dissidenten Alles ab, die sich nun gesetzlich, die einen unter russischem, die andern unter preußischem Schirm conföderirten!! Im Mai 1767 sah man bereits anderthalbhundert Conföderationen ärger als Türken und Tataren gegen einander rasen. Endlich ließ Repnin mehrere Große, darunter den wildesten Wütherich, den Crakauer Bi-

schof Soltyk, den das französische Geld noch mehr als der Glaubenseifer entzündet, in der Nacht aufheben und nach Sibirien schleppen: — „Les troupes de S. M. J. ma souveraine, amies et alliées de la république confédérée, ont arrêtées l'évêque de Cracovie, l'évêque de Kiovie et le staroste Dolinski pour avoir manqué par leur conduite à la dignité de S. M. J. en attaquant *la pureté de ses intentions salutaires, désinteressées et amicales pour la république.*"

Von dem an verkaufte Repnin ohne Scheu alle polnischen Würden und Pfründen, befahl jeder Opposition augenblickliches Stillschweigen, mißhandelte den König, der sich immer die schöne Hand eher abhauen, als unterzeichnen, der immerfort eher sterben als nachgeben wollte und doch nie zuhieb und niemals starb!! — Entsetzlich waren die Schrecknisse des Bürgerkrieges, in welchem die Russen die Güter der nicht Gehorchenden mit Feuer und Schwert verwüsteten, Städte in Flammen setzten, wo auch die Conföderirten ein Gleiches thaten, die Haidamacken zu Hilfe riefen, die Juden verbrannten, an zwanzig Städte, an zweihundert Dörfer in Asche legten, zuletzt aus der Türkei die Pest herüberbrachten, die bis Moskau drang, wo der Erzbischof am Hochaltar von der wuthentbrannten Menge mit Hammerstreichen getödtet wurde.

Selbst der edle Dohm wagt es nicht, zu läugnen, was andere ehrliche Anbeter Friedrichs erzählen, daß dieser in Polen für seine angeblichen Sanitätsmaßregeln große Summen erpreßte, daß seine Offiziere viel Arges sich erlaubt, daß Tausende nach dem entvölkerten Pommern und nach der Mark deportirt, daß junge Töchter mit Aussteuer für die preußischen Colonisten requirirt, daß auf Polens Namen schlechte Münze geschlagen, aber nur altes schweres Geld genommen wurde, daß ganze Schaaren verzweifelnd in Lithauens Wälder und über Österreichs Grenze flohen. — Stanislaus, mit Allen überworfen, selbst mit den Czartoriský's, erklärte die Conföderirten als Rebellen, sie dagegen den Thron für erledigt. — Zuletzt wurde der in Lust und Zerstreuung erkränkte König, während Pu-

lawsky durch frechen Angriff die Russen aus Warschau heraus und hinter sich her lockte, von dreißig verruchten Wagehälsen, darunter Kosinsky, Strazinsky und Lukasky, gestohlen, mitfortgerissen, verwundet! In der finstern Sturmnacht verlor sich diese wilde Jagd auseinander, so, daß der einzig beim König gebliebene Kosinsky ihm (aus Furcht oder um Geld) vergönnte, ein Billet nach Warschau hineinzusenden, sich von seiner Garde im Dörfchen Willamow abholen und nach seiner ganz versteinerten Residenz zurückbringen zu lassen!! —

Zwar war 1768, durch unaufhörliche französische Anhetzungen und unter österreichischer Vergnüglichkeit (damit Catharina doch nicht Alles gelänge), der Türkenkrieg aufgelodert! — Das unsichtbare Cabinetsministerium des elenden Ludwig unterstützte durch etwas Geld und ziemlich zahlreiche Agenten und Abentheurer (unter denen Dumouriez der talentvollste und thätigste war) die verlassene Sache Polens. — Choiseuls Fall und der noch elendere Ersatz durch den Duc d'Aiguillon, steigerten noch das Unglück. — Vergennes wurde unmittelbar nach der von ihm bewirkten Kriegserklärung der Pforte von Constantinopel abgerufen und durch den Chevalier de Saint Priest ersetzt. — Im Unmuthe kam er nach Versailles und sagte: „La guerre a été declarée à la Russie et elle était la volonté du Roi, que j'ai exécutée dans tous ses points; mais je rapporte les trois millions, qu'on m'avait envoyés pour cela; je n'en ai pas eu besoin!" — Schrieb doch selbst der wohlbegabte, englische Gesandte Harrys (Malmesbury): — „man müsse abwarten, wie die Sache sich auswachse?? — Er habe bis diese Stunde über diese: „curious transactions" — noch gar nichts Verläßiges erfahren können. Wie ein Manifest des Königs erscheine, werde er nicht versäumen, es sogleich einzusenden!!" — Wie sollte der in Europa fast seit den Völkerzügen unerhörte Zustand Polens, wie sollte die Jämmerlichkeit der sogenannten „Regierung" Poniatowsky's, die Zerstörungswuth der Conföderirten, die mit jedem Jahre durch die Allmacht der Russen in Polen und durch ihre (trotz der ungeheuersten Fehler erstrittenen) Siege über die Türken, wie sollten die immerfort dringenderen

Contiguitätsinteressen des preußischen Staates nicht immer unwiderstehlicher auf die Theilung hinleiten? —

Merkwürdig ist, daß, was der mit Recht im hohen Zutrauen seines Gouvernements gestandene Dohm hierüber, — voll geschichtlicher Gewissenhaftigkeit — entwickelt, mit den Aufzeichnungen Vertrauter des Kaunitz'schen Ministeriums unerwartet coincidiret! — Ebenso mit den Angaben des Grafen Ludwig Cobenzl (Lebensbilder I. 463—466), der seine Laufbahn 1772 bei der ungarisch-polnischen Grenzdemarcation in der Zips und bei der Theilung Polens unter dem Hofcommissar Grafen Pergen begann, 1776 Gesandter in Berlin, 1779 in Petersburg wurde und 1801 nach dem von ihm geschlossenen Lunevillerfrieden statt Thugut das Ministerium des Äußern erhielt. — Den Faden Dohms im Wesentlichen verfolgend und wo es nöthig, ergänzend und berichtigend, stellen Wir voreinleitend einige für sich selbst laut genug sprechende Äußerungen des großen Königs zusammen.

So schrieb Friedrich an einen seiner Gesandten, — unterm 24. Sept. 1766: — „Ich finde nöthig, Euch hiedurch bekannt zu machen, wie daß Ich mit dem Russisch kaiserl. Hof conveniret bin, daß derselbe durch seinen, zu Warschau habenden Ambassadeur, den Prinzen von Repnin einige energique representations an die nächst zu versammelnden diète in Pohlen thun und deßhalb ein schriftliches Memoire dahin einreichen werde, daß die sogenannten Dissidenten in Pohlen hauptsächlich, als auch protestantischer Religion von der bisherigen, höchst ungerechten Bedrückung und von Gewaltthätigkeit, der dasigen katholischen Clerisey und deren Anhänger befreiet, auch dieselbe in ihren vormals rechtlich erhaltenen Privilegien und Freiheiten restituiret werden, welches alsdann Mein Ministre Benoit daselbst convenablement mit appuyiren wird.“ — Am 26. Juni 1766 schrieb Friedrich an einen seiner auswärtigen Minister: — „Ich halte Euch vermittelst Meines Schreibens vom 16. dies. praeveniret, wie es im Werk wäre, daß Ich mit dem Römischen Kaiser bei Gelegenheit einer ganz kurzen tournée, so er aus Böhmen nach Sachsen bis Tor-

gau machen würde, eine entrevue haben dürfte. Ich avertire Euch aber hiedurch, daß es sich mit dieser entrevue wieder zerschlagen hat, indem man solche visite, obschon nur von Höflichkeit, wegen des Ceremoniels decliniren wollen." — (Man erinnere sich bei dieser Gelegenheit an den Besuch König Friedrich Wilhelms I. bei Kaiser Carl VI.). —

Als die Utrechter Zeitung sagte, Preußen habe die polnische Grenze überschritten, erklärte Friedrich den 12. März 1767, daß jene Nachricht falsch und unwahr sei: „wie denn kein Mann von Meinen Truppen in Polen eingerückt ist, noch auch einrücken wird, wofern die Österreicher sich nicht in das Spiel meliren." —

Am 16. Jänn. 1767 schrieb der König: Peut-être dans le Sud fait-on des glosses sur la liberté de conscience, sollicitée pour les Dissidens. Je me suis fourré dans la comparsa et *je n'ai pas voulu jouer un rôle principal dans cette scène.* Les Rois d'Angleterre et du Nord ont pris le même parti: l'Impératrice de Russie décidera cette querelle avec la république de Pologne, comme elle pourra; — den 10. Febr.: — Ici dans mon voisinage l'Impératrice de Russie se déclare protectrice des Dissidens: les évêques polonais en sont furieux; — den 24. März: — Ce que je sais de l'Impératrice de Russie, c'est quelle a été sollicitée par les Dissidens de leur prêter son assistance et qu'elle a fait marcher des argumens munis de canons et de bajonettes pour convaincre les évêques polonais, des droits que ces Dissidens prétendent avoir. —

Schon am 7. Apr. 1769 äußerte Er: — „Ein Trupp Conföderirter hat letzt von Neuem excesses auf Meinem territorio ausüben wollen; nachdem sich aber ein Commando von Meinen Truppen widersetzet, so sind sie von solchen überwältigt und gefänglich eingezogen worden. Ich werde sie eine Zeitlang sitzen und dann wieder laufen lassen." — Den 25. Nov. 1769: — „Je borne mes soins à exhorter Messieurs les Confédérés à l'union et à la paix, à leur marquer la difference, qu'il y a entre persécuter leur religion et exiger d'eux qu'ils ne persécutent pas les autres: enfin je voudrais *que*

l'Europe fût en paix et que tout le monde fût content. Je crois, que j'ai hérité ces sentimens de feu l'abbé de *Saint-Pierre;* et il pourra m'arriver comme à lui, de demeurer *le seul de ma secte;* — den 7. Juli 1770: — C'est, pourquoi il me suffit de *contempler* les grands succès des Russes, de faire une *guerre de bourse,* très-philosophique et de profiter de ce tems de tranquillité, *pour guerir entièrement les plaies, que la dernière guerre nous a faites, et qui saignent encore;* — den 18. August: — J'abandonne mes vers au sujet de l'Impératrice de Russie à votre disposition; ses troupes par un enchaînement de succès et de prospérité me justifient. — Vous verrez dans peu le Sultan demander la paix à Catherine, et celle-ci, par sa modération, ajouter un nouveau lustre à ses victoires; — den 30. Oct.: — Nous avons ici des fugitifs d'une autre espèce: ce sont des polonais, qui redoutant les déprédations, le pillage et les cruautés de leurs compatriotes, ont cherché un asile sur mes terres. Il y a plus de cent vingt familles nobles, qui se sont expatriées pour attendre des temps plus tranquilles; — den 19. März 1771: — Il parait, qu'il serait plus digne de ma chère alliée de *donner la paix* à l'Europe, que *d'allumer un embrasement général;* — den 16. Sept. 1772: — Voilà enfin la paix prête à se conclure en *Orient* et la *purification de la Pologne,* qui s'apprête. Ce beau dénouement est du uniquement à la *modération* de l'Impératrice de Russie, qui a su imposer à ses *ennemis secrets,* et rétablir l'ordre et la tranquillité, où jusqu' à présent ne régnait, que trouble et confusion. C'est à votre muse, à la célébrer dignement. — Den 1. Nov.: Quand on peut réunir et joindre des *domaines entrecoupés pour faire un tout de ses possessions,* je ne connais guères de mortels qui n'y travaillassent avec plaisir. Notez tout fois que cette affaire-ci s'est passée sans effusion de sang et que les encyclopédistes ne pourront déclamer contre les brigands mercenaires et employer tant d'autres belles phrases dont l'éloquence ne m'a jamais touché. Un peu d'encre, à l'aide d'une plume, a tout fait; et l'Europe sera pa-

cifiée, au moins des derniers troubles; — den 9. Oct. 1773: — Je sais, que l'Europe croit assez généralement que *le partage qu'on a fait de la Pologne* est une suite des *manigances politiques qu'on m'attribue;* cependant rien n'est plus faux. Après avoir proposé vainement des tempéramens differens, il fallut *recourir à ce partage, comme à l'unique moyen d'éviter une guerre générale.* — *Les apparences sont trompeuses* et le public ne juge que par elles. Ce que je vous dis, est aussi vrai que la 48me proposition d'Euclide; — den 19. Sept. 1774: — Quant à ce que vous ajoutez sur la guerre, je vous assure, que *personne n'en veut en Europe;* et que si vous pouviez vous en rapporter au témoignage de votre Impératrice de Russie comme a celui de l'Impératrice-Reine, elles attesteraient toutes deux, que *sans moi il y aurait eu un embrasement général en Europe,* et même *deux.* — J'ai fait l'office de *Capucin, j'ai éteint les flammes.* — Et voilà assez pour les affaires de Pologne; je pourrais plaider cette cause devant tous les tribunaux de la terre, assuré de la gagner. Cependant je garde le silence sur des événements si recens, dont il y aurait de l'indiscrétion à parler.

Die Erwerbung von ganz polnisch Preußen und eines ansehnlichen Theiles von Großpolen bis an die Netze, machte den Namen eines Königreichs Preußen erst zur vollen Wahrheit. — Es beherrschte von nun an die Weichsel, und der getrennte, zerrissene Staat, dessen Dasein und dessen kriegerisches Gewicht öfters als ein Wunder erschien, erhielt dadurch Contiguität von Magdeburg und Glatz bis nach Memel. — Trotz dieses großen Staatszweckes war Friedrich nichts weniger als (wie aus den Neuern Mancher dem Andern nachgeschrieben) die Haupttriebfeder und der unablässige Förderer von Allem, was zur Theilung führen mußte!! Überall verräth sich in dem großen Fürsten die Furcht vor einem neuen, allgemeinen, europäischen Krieg und die Überzeugung, nicht mehr so ruhmvoll aus demselben scheiden zu können, wie im Hubertsburger Frieden. Durch Nichts tritt der große

Staatsfehler so deutlich hervor, daß Theresia den siebenjährigen Krieg nicht mit äußerster Anstrengung aller Kräfte ihres herrlichen Reiches noch durch zwei Feldzüge fortgesetzt hat!? Friedrich mußte der Erschöpfung unterliegen: noch zwei Siege, wie der von Torgau, mußten ihn zu Grunde richten?? — Rußland ließ freilich ein wildes Meer von Greueln auf Polen los, zum Beweise des auch von dem edeln Wahrheitsfreunde Schlosser darauf angewendeten, furchtbaren Satzes Macchiavell's, „Gott halte es stets mit dem Stärkeren, der sich vor Nichts scheut und über Nichts schämt: — die Schwachen verlasse Er.“ —

Aber war etwa die Politik des Ministeriums Kaunitz so ganz uneigennützig? kann man sie wahrhaft großartig nennen?? — Der Anspruch an die Zipserstädte und an die wenigen ungarischen Pfandschaften, war unstreitig weit gegründeter als der preußische, als der russische!! Aber mit solchen Revindicationen würde der ganze Besitzstand des alternden Europa über den Haufen geworfen?! — und der umsichtige Kaunitz hätte wirklich geglaubt, Österreich allein dürfe zugreifen? — Russen und Preußen würden müssige Zuschauer bleiben und von der Anarchie des wildzerfleischten Polen gar keinen Vortheil ziehen? Die Besetzung der Zips mit der in die Weichsel mündenden, schon in den Tagen Ludwigs des Großen wohlbenützten Poprad, würde den eifersüchtigen Nachbarn nicht als Signal gelten?? — und war es nicht eben dieß Signal, wodurch Kaunitz zugleich Theresia's Bedenken beschwichtigte, ihre lange Verweigerung überwand, ihre Zustimmung mittelbar erzwang und seine Deferenz bezeugte gegen das aufgehende Gestirn (für welches Geld und Recruten unwiderstehliche Anziehungskräfte hatten), gegen den ungeduldigen Ehrgeiz des Thronfolgers Joseph, auf den Aller Augen, Aller Hoffnungen gerichtet waren!? —

Gewiß erscheint, daß bis zum Ausbruche des von Frankreich auf alle Weise angeblasenen, Österreich in jeder Beziehung erwünschten, Türkenkrieges kein förmliches Project einer Theilung bestand!? Der Russen erste Bewegungen jenseits des Dniestrs miß-

langen; doch endigte diese Heerfahrt glücklich. — Allerwärts zeigte sich unter den Türken Verwirrung und Mangel an Kriegszucht, die, zumal seit dem Falle Chotyms, entscheidendere Glückswürfe für den nächsten Feldzug zu verbürgen schienen. — Vor drei Jahren (1766) hatte Theresia ihren Widerwillen gegen eine persönliche Zusammenkunft Josephs mit dem von ihm stets bewunderten Friedrich, unter dem Vorwande des nicht genug gesicherten reichsoberhauptlichen Ceremoniells verborgen. — Dieser Widerwille wich aber jetzt dem wachsenden Andringen der jetzigen Constellation. — Anscheinend ganz unvermuthet empfing der große König zu Reisse, in dem vor achtundzwanzig Jahren eroberten Schlesien, den Besuch des jugendlich schönen, vielverheißenden Kaisers.

Beide Monarchen waren gegeneinander, wie alte Freunde: — „Für Mich gibt es kein Schlesien mehr," sagte Joseph. Indessen wollten geschäftige Zwischenträger schon bei dieser ersten Entrevue eine Karte von Polen haben auf dem Tische liegen sehen?? Dieß ist inzwischen durch die damaligen, bereits gewaltig aufkochenden Unruhen hinlänglich erklärt, ohne dadurch heranrückende Theilungs-Projecte zu beglaubigen. — Der stets dichtende und erdichtende Dumouriez wollte sogar eine chiffrirte Depesche aufgefangen haben, in welcher nicht allein die Thesis, sondern sogar die geographischen Grundzüge der Theilung ausgesprochen gewesen wären! — Nach den Aufzeichnungen eines ruhmbegabten Militärs, der zwar natürlich der Zwiesprache der Souverains nicht beigewohnt, aber doch das Vertrauen Josephs besessen hat, hätte dieser mit gewinnender Offenheit und Herzlichkeit unumwunden ausgesprochen: „Er sei 1766 nicht nach Torgau gekommen, weil Theresia und Kaunitz es nicht gewollt hätten!!" Später fügte er bei: — „auf Politik habe Er gar wenig Einfluß und dürfe solchen bei Lebzeiten Theresia's auch gar nicht hoffen; doch würde Er ebensowenig als seine Mutter jemals die Russen in der Moldau und Wallachei, viel weniger nach Servien lassen!!" —

Bald von diesem sehr entschiedenen Satze wieder abbrechend, kam

der Kaiser auf Friedrichs Neigung für die Tonkunst, insonderheit für die Flöte, auf der auch Joseph nicht unversucht war. Er recitirte mehrere Stellen aus dem in verschiedene Epochen von Friedrichs Leben verflochtenen Voltaire, zahlreiche Stellen aus dem Pastor Fido und aus Tasso's befreitem Jerusalem. — Der siebenjährige Krieg war das meist wiederkehrende Thema. „O," sagte Friedrich, „Wir haben Alle tüchtig gefehlt: nur Mein Bruder Heinrich und Laudon haben nie gefehlt;" — und an der Tafel: „Zu Mir, Herr von Laudon, zu Mir; Ich sehe Sie lieber neben Mir, als Mir gegenüber" (was freilich mit späteren Critiken Friedrichs gewaltig contrastirt). — Der Abschied war der allerfreundlichste; doch sah es der König nicht gern und rügte es nicht ohne regen Humor, wenn einige seiner vertrautesten und berühmtesten Generäle, z. B. Seidlitz, mit dem Kaiser vertraulich und leise sprachen. — „Ein geistvoller, schöner Kopf," sagte Friedrich, „Ich muß seine Büste haben," — halblächelnd hinzufügend: „Ich darf Ihn nicht aus den Augen lassen. — Er hat viel Talent. Er könnte viel thun, viel umkehren. Es ist nur ein Glück, daß Er immer den zweiten Schritt thut, bevor Er den ersten gethan hat." — In der That wurde niemals lapidarisch kürzer und bündiger gesprochen von dem unvergleichlichen Joseph: arduis nato, magnis perfuncto, majoribus praerepto, qui saluti publicae vixit, non diu, sed totus. — In zweien der über Josephs Zusammenkünfte bei edeln Zeugen derselben vorhandenen Aufzeichnungen, wird diese Äußerung der zweiten Entrevue zugeschrieben dem Gegenbesuche Friedrichs zu Neustadt in Mähren, zu dem auch Kaunitz aus seinem nahen Austerlitz herbeieilte und mit dem großen König mehrmals ausführliche Zwiesprache pflegte, ohne die Gegenwart Josephs, dem er jedoch von Allem den genauesten, regelmäßigen Bericht erstattete.

Nach Friedrichs eigener, wiederholter Äußerung war Kaunitz lebhaft ergriffen von den Gefahren der russischen Präponderanz, und wie derselben nur eine enge Verbindung des Wiener- mit dem Berlinercabinete steuern könne. — Nie könne Österreich dulden, daß

die Russen in der Moldau und Wallachei festen Fuß faßten und dadurch unmittelbare Nachbarn Ungarns und Siebenbürgens würden, oder auf dem rechten Donauufer bleibende Sitze nähmen!! Friedrich fand dieses wohlbegründet, erklärte aber unumwunden seine gegen Catharina eingegangenen Verbindlichkeiten jedenfalls erfüllen zu wollen. — Dem gemäß bezahlte er die vertragsmäßigen Subsidien, ließ es an gutem Rathe nicht fehlen zur Leitung der Kriegsoperationen, — vergönnte thätigkeitsdürstenden Officieren als Freiwillige wider die Türken zu dienen, ja, würde der Wienerhof zu Gunsten der Pforte Rußland den Handschuh hinwerfen, so fände Friedrich sich verpflichtet, ihn als Bundesgenosse aufzuheben. — Auch über der Russen unmenschliche Barbarei in Polen klagte Kaunitz heftig, wie über den Eindringling Poniatowsky (den der Wienerhof lange nicht anerkannte, dem er lange keinen Abgesandten schickte), über ewige Beunruhigung der Grenzen, über die unerläßliche Nothwendigkeit eines Beobachtungsheeres. — Dieses Jahr 1770 war für den russischen Adler das glorreichste. — Das von den Engländern sehr begünstigte russische Geschwader im Archipel siegte bei Scio (5. Juli). In der natolischen Bai von Tschesme wurde die ganze, große Türkenflotte (16. Juli) verbrannt oder in die Luft gesprengt, eilf Tage darauf siegte Romanzow am Kardafluß, am 1. Aug. in der Hauptschlacht am Kagul, die den Großwessir in wilder Unordnung über die Donau zurückwarf. Dabei erglühten im Innern des verwitternden und verfaulenden osmanischen Reiches die gefährlichsten Aufstände, — so in Syrien und Ägypten der kühne Aly Bey. — Am freudigsten eilten ihren Glaubensgenossen (trotz aller alten und neuen Täuschungen und Treulosigkeiten) die leichtsinnigen, von alten Assonanzen zehrenden Griechen entgegen. — „Les Grecs" (schrieb Catharina an Voltaire, wenige Wochen, nachdem sie jene Lorbeern zu Land und zur See um ihr Haupt gewunden) „les Grecs, les Spartiates ont bien dégenérés; ils aiment la rapine mieux, que la liberté. — Ils sont à jamais perdus, s'ils ne profitent point des dispositions et des conseils du héros, que je leur

ai envoyé.“ — Auch Friedrich verachtet sie, wo er von ihnen spricht. — Hievon aber empfand Österreich seitdem eine arge Schattenseite. Sie blieb selbst dann in trügerische, donnerschwangere Nebel gehüllt, wenn die Höfe von Wien und Petersburg im innigsten Einklange schienen. — Als Joseph an Catharina's Siegeswagen angebunden (1789) einen ebenso unpolitischen, als ungerechten und unrühmlichen Türkenkrieg begann, wie 1739 sein Großvater, der letzte Habsburger, Carl VI., — als nur ein Jahrzehend später (1799) Suworow die Austrorussen von der Etsch bis zur Trebia und zum Ticin von Siegen zu Siegen führte, gerade aus dieser Ära des innigsten Einvernehmens liefern die Anemonen, wie die Lebensbilder aus dem Befreiungskriege, ein reiches Füllhorn von Variationen über die graeca fides und über das nur allzubegründete: timeo Danaos et dona ferentes! — Es ist hier die Rede von dem unterirdischen Minenkrieg durch den von Ragusa und Montenegro wie längs der Karpathen bis ans eiserne Thor wühlenden Gräcismus. In den Tagen der Theilung Polens taucht er zuerst in seinen russischen Sympathieen bedenklicher auf, nur deßhalb damals weniger drohend, weil er noch nicht wie heute dem vor siebenzig Jahren fast allerwärts zur Kirchhofsruhe herabgedrückten Slavismus innigst verbrüdert war. — Auswärtige Ränke spannen in den ersten zwei Jahrhunderten der Habsburgischen Dynastie in Ungarn, nur die Polen und die Signorie Venedigs. — Die Stupidität des Divans läßt sich in den Bewegungen und Aufständen der Zápolya's, Báthory's, Botskay's, Bethlen's, Tököly's und der drei Rakoczy's, allenfalls mühsam aufsuchen, erlisten, erkaufen, sie weiß aber (unglaublich genug!) von den ungeheuren Chancen so gut als gar keinen Nutzen zu ziehen. — Seit der Theilung Polens aber hebt sich der Medusenschild des russischen Gräcismus, der auch den breitgetretenen Pfad zum Panslavismus endlich begriffen hat und in diesen Transfusionsversuchen, trotz aller heiligen und unheiligen Allianzen, gewiß nicht so leicht und nicht so bald ermüden wird.

Noch waren die Monarchen in Neustadt beisammen, als ein Eilbote der durch so viele Unfälle erschreckten und gebeugten Pforte heraneilte, ihre Friedensvermittlung zu suchen. — Von dem an wich von Kaunitzen nimmermehr die Idee, daß die Staatsklugheit des Moments ihm gebiete, von der Schwäche und Bedrängniß beider Nachbarn, der Polen sowohl als der Pforte, Nutzen zu ziehen. — Friedrichen kam der Antrag unerwartet und unwillkommen. Er verhehlte dieß Catharinen keineswegs und daß er seinerseits diese Vermittlung nur annehmen könne als eine Möglichkeit, ihr nützlich zu sein!? Würde sie aber solche ganz verwerfen, so dürfte dieses den Wienerhof sehr beleidigen und es könnte ihm wohl ein Anlaß werden, für die Türken den Schild zu erheben, wohin Theresia persönlich sich neige und was das Cabinet von Versailles in ihr zu bestärken auf alle mögliche Weise sich bestrebe. — In Theresien und in Kaunitz herrsche zwar Abneigung und Furcht gegen Rußland; allein in dem jungen Kaiser habe Er die lebhafteste Neigung bemerkt, die Schmach und die Verluste des Belgraderfriedens zu rächen und zu dessen Förderung sich Rußland zu nähern, weßhalb Joseph das Anerbieten der Vermittlung begierig ergreifen würde.

Catharina's Stolz schlug zwar die Mediation ab, „weil sie ein ähnliches, früheres Anerbieten Englands abgelehnt habe und insonderheit dem ihr allerwärts widrig entgegentretenden Frankreich durchaus keine Einmischung gönnen wolle." — Indessen drangen die Russen unaufgehalten vorwärts. Die Krimm und Taman wurden erobert, die Tataren unabhängig erklärt. — Jetzt entledigten die Türken den russischen Minister Obreskow seiner Haft in den sieben Thürmen. Früher wollte Catharina weder von Waffenruhe, noch von Unterhandlungen und Friedensbedingungen das Geringste hören. Bei dem Congreß in Focsáni wurden der österreichische und preußische Bevollmächtigte gar nicht zugelassen und von Nichts unterrichtet. Bei der Verlegung des Congresses nach Bukarest ließen sie sich gar nicht wieder erblicken; indessen arbeitete Kaunitz durch Thugut in Constantinopel keineswegs für den Frieden. Er schloß vielmehr (6. Juli 1771) einen

geheimen Vertrag. Durch selben machte Österreich sich anheischig, die Zurückstellung aller russischen Eroberungen, entweder im Wege der Unterhandlung oder durch die Waffen, und einen Frieden für die Pforte auszuwirken, auf dem Fuße des Belgraderfriedens, ehrenvoll und vortheilhaft für die Türken!! — Auch die Freiheit und Unabhängigkeit der Republik Polen solle in diesem Frieden hergestellt und gesichert werden!! — Dagegen solle der Divan Behufs der österreichischen Kriegsrüstungen zehn Millionen Piaster und noch außerdem 3000 Beutel zu geheimen Ausgaben bezahlen, — einen bedeutenden Strich der Wallachei, auch von der Moldau, mittelst einer Österreichs alte gerechte Forderungen billig zufriedenstellende Demarcation gegen Siebenbürgen auszeichnen. Im ganzen Umfange des Osmanenreiches sollte dem österreichischen Handel bedeutende Abgabenfreiheit, den Schiffen begünstigte Behandlung, den Unterthanen ein privilegirter Gerichtsstand zustehen und Schadloshaltung für etwaige Räubereien der Barbaresken, Algier, Tripolis und Tunis, welches Alles $\frac{1783}{1785}$ durch die vom Internuntius Herbert erwirkten Seneds noch weit genügender eingeräumt wurde.

Diese Übereinkunft sollte bis auf Weiteres geheim bleiben. Sie mußte es auch, da sie von den Rußland gegebenen Versicherungen so zweideutig abschillerte. — Das brittische Cabinet erhielt erst im Laufe des folgenden Jahres aus Constantinopel die erste Kunde dieser den Türken so überaus tröstlichen Aussichten und machte nach Petersburg Mittheilung davon! — Zwar war man einen Augenblick darüber entrüstet; allein das Wienercabinet hatte sich inzwischen schon auf einem andern Wege (nämlich in Polen) allzutief in gemeinschaftliche Gewaltschritte eingelassen, als daß irgend ein wirksamer Streich gegen Rußland zu Gunsten der Türken zu befürchten stand, denen vielmehr ihr Gewohnheitsthema, die Belogenen und Betrogenen zu sein, neuerlich abzuwinden übrig blieb.

Bereits im Hochsommer 1770 waren österreichische Truppen in Begleitung einer Hofcommission, mehrerer Civilbeamten und Geometers in Polen eingerückt, hätten einen ansehnlichen Strich nebst den

Zipserstädten (die, sarmatisches Urgebiet, einst als Heirathsgut der schönen Judith, des häßlichen Boleslav Krummaul Tochter, an Stephan von Ungarn gekommen waren und zwischen beiden Reichen seltsamlich hin und her gewechselt hatten), einen ansehnlichen Strich durch Grenzpfähle und Wappen als ungarisches Gebiet ausgeschieden. — Im Oct. 1770 legte Stanislaus hiergegen in Wien Beschwerden ein. — Erst nach einem Vierteljahr, im Jänner 1771, würdigte man ihn der lakonischen Entgegnung: — „Was die Zipserstädte und die übrigen alten, unveräußerlichen Appertinentien der heiligen Krone Ungarns angehe, halte die Kaiserin-Königin es für ihre Herrscherpflicht, selben in den Greueln dieser schrecklichen Zeit ihren Schutz und Schirm nicht zu entziehen. Was aber die leider schon so lang ungewissen und zu erbitterten Reibungen zwischen Ungarn und der Republik Polen allzufruchtbaren Samen der Zwietracht ausstreuenden Grenzmarken betreffe, habe sie für nöthig gefunden, sich in den vorläufigen Besitz mehrerer, beiden Kronen, der ungarischen und der böhmischen, in unstreitigen Gerechtsamen anverwandter Bezirke zu setzen und werde sich nicht abhalten lassen, hierin fortzufahren."

Man hätte es für eine der in jenen Wirren allzuhäufigen, empörenden Ironieen betrachten können, daß manche Gegenden „bloß aus Menschenliebe occupirt wurden," um die Ärmsten vor den Greueln der Russen, vor den Schrecknissen der Conföderirten und Dissidenten zu bewahren!! Noch bezeichnender aber ist, daß die Einwohner sich in der That höchst glücklich schätzten, wo die österreichischen Waffen (immer bei weitem die schonendsten aus allen) schimmerten! — Niemanden fiel ein Widerspruch ein, wenn die österreichischen Gränzcommissäre von einem Flusse zum andern willkürliche Linien zogen, wenn sie alles in den Beugungen der Ströme begriffene Land als derselben Ufer begehrten, wenn sie das von den Überschwemmungen bedeckte Gebiet mitforderten.

Billig könnte man darob in Zweifeln schweben, ob Kaunitz nur die äußerste Zerwürfniß und Hilflosigkeit Polens ohne Scheu nützen

wollte, Ungarn zu arrondiren und seinem Nationalstolze zu schmeicheln (denn an den Karpathen drängten sich noch immerfort Truppen an Truppen)?? oder ob er sich gar einbildete, Rußland werde dieß ruhig geschehen lassen, damit die österreichische Vermittlung um so eingreifender gegen die Türken ihm beistehe?? — oder wähnte er, Österreichs Umgreifen werde Rußland und Preußen verleiten, ein Gleiches zu thun und ihm dadurch einen noch größeren Antheil von Polen verschaffen?? — Letzteres entschied sich (wenn auch nur zufällig) durch die Reise des Prinzen Heinrich von seiner schwedischen Königsschwester zu Catharinen. — Bis dahin hatte die Kaiserin ganz Polen unbedingt beherrschen wollen, ohne diesen gebieterischen Einfluß mit einer andern Macht zu theilen. — Ihr Staatscanzler und Minister des Äußern, Graf Nikita Panin, Erzieher des Großfürsten Paul, hatte im Namen der Kaiserin diese armselige Integrität längst ausgesprochen und Österreich und Preußen nie verstatten wollen, Stücke Polens an sich zu reißen, als die ebensoviele relative Verluste für seine Czaarin sein würden!? — So erhielt Kaunitz, daß Friedrich auf russische Instigation ihm — den ersten Anwurf machen mußte, daß auch der Fürst Galizin sich einen gleichen Vorschlag ablocken ließ und der greise Staatsmann in Wahrheit sagen durfte, ihm sei der — „Beitritt" — abgezwungen worden, während doch seine rasche Besitzergreifung (wie schon oben gesagt) das Signal zur Theilung gegeben hatte und deren Initiative gewesen war.

Auf die Wendung der großen Geschicke hatte damals den mächtigsten Einfluß, daß der Kaiserhof zu Wien in zwei Parteien gespalten war, entgegengesetzt in ihren Rathschlägen, fast unvereinbar in ihren Richtungen. — Kaum standen sie sich irgend feindseliger entgegen, als 1773 in zwei Gegenständen von mehr als europäischer Wichtigkeit: — in der (in diesen Anemonen und in den Lebensbildern verschiedentlich besprochenen und mit neuen Andeutungen beleuchteten) Aufhebung der Jesuiten, wie in dem Bürgerkrieg und in der ersten förmlichen Theilung Polens. — So sehr die Jesuiten dafür gesorgt hatten, daß Theresia der Sache der Dissidenten kei-

neswegs gewogen war und die eigentlichen, höchst irreligiösen Motive ihrer Begünstigung durch Friedrich und durch die Czaarin durchschaute, empörte die erhabene Frau doch der Polen namenloses Unglück. — Sie bewahrte noch immer ein reges Gefühl dafür, wie der polnische Heldenmuth ihren Großvater Leopold bei Haus und Hof und Reich erhalten! — Der Leichtsinn empörte sie, womit Friedrich Zeit zu einem Spottgedichte gegen die Conföderirten fand und sie verächtlich abfertigte: — „ils agissent avec imprudence, combattent avec couardise et ne sont capables que du genre de crime, que des lâches peuvent commettre.“ — Es ist der Ton, der die Musik macht und dieser Ton distonirt, wenn es Ausbrüche verzweifelnden Vaterlandssinnes gilt!

Theresia war jeder engern Verbindung mit Friedrich (zumal für Unternehmungen, wie sie die Wegnahme Schlesiens betrachtete) im Innersten abgeneigt. — Überhaupt hegte sie den entschiedensten Widerwillen gegen die russische Mischung asiatischer Barbarei mit europäischen Lastern. — Catharina's unstreitige Talente, ihr Geistesschwung, ihre reichen Kenntnisse überglänzten in Theresia's Augen keineswegs ihre rücksichtslosen Unthaten, ihre feenhafte Verschwendung, ihre genialen, aber jeden Begriff von Anstand und Frauenwürde mit Füßen tretenden Ausschweifungen. — Mit Fug und Recht ist gesagt worden, daß Macchiavell's Politik, Diderot's und Helvetius' Philosophie das Evangelium jener Tage waren, welche, die Cynosur der bürgerlichen Moral an Fürsten und Staatshandlungen anzulegen, als die lächerlichste Beschränktheit am Minister wie am Historiker geringschätzten. — Die Folge war, daß Theresia's hohe Tugenden nicht bloß in dem sittlich verwilderten und entwürdigten Frankreich, sondern auch in dem biedern Deutschland, weit weniger Bewunderung und Anpreisung gefunden, als diese Catharina sie allerwärts fand, die Mörderin ihres Gemahls, die den Tatarchan verleitet und gestürzt, die in Polen eine Hölle von Verbrechen und Greueln angeblasen, ihren Sohn so lange sie lebte vom Thron ausgeschlossen, Milliarden verpufft und vergeudet, den rohesten und bru-

talsten Wüstlingen, wie die Orloff's, wie Potemkin, sich geschmiegt und gefügt, mit Mördern, wie Bibikow und Passek, mit Judassen, wie Ismailoff, Nikitsch, wie der Piemonteser Odard, — verkehrt und (wie zur Verhöhnung der ewigen Gerechtigkeit) lang und glorreich regiert hat, mit den Frevlern, von denen Einige nach ihrem Tode bei der Erwürgung ihres Sohnes ebenso hilfreich waren, wie sie es vor mehr als dreißig Jahren bei der erbarmungslosen Ermordung ihres Gemahls gewesen sind! — Die Audienz zur Übergabe der neuen Creditive Catharina's vermochte Theresia nicht auszuhalten. Sie mußte den Botschafter beurlauben. Sie vollbrachte den Rest des Tages auf ihrem Ruhebett in Krämpfen. Diese kehrten fast immer wieder, so oft ein Schreiben an die Czaarin zu unterzeichnen war. (M. s. oben III. S. 22. 23.) — Die Gefahren der Zukunft — aus einer unmittelbaren Begränzung mit Rußland, — gingen vor ihr so deutlich vorüber, wie die Schottenkönige aus Banquo's Samen im Hexensaale Macbeths. — Wir gedachten ihrer charakteristischen Unterschrift eines höchst vertraulichen, deutschen Schreibens an Elisabeth gelegenheitlich russischer Plane auf das eroberte Preußen und Täusche mit polnischen Bezirken kurz vor der Schlacht bei Torgau: — „meiner herzallerliebsten Frauen Schwöster, gethreyeste Freundinn, aber mit meinem Willen niemals Nachbarinn!!" — Kaunitz, zwar entschiedener als Friedrich, aber doch noch nicht ganz einig mit sich selber, sondern in seinem vielgeliebten: „alors comme alors" begriffen, wie es in den unreifen Umständen und Verwicklungen lag, hatte es schwer, zwischen Mutter und Sohn durchzusteuern. — Den verlust- und schmachvollen Belgraderfrieden hatten Franz und Theresia großentheils selbst verschuldet durch die ausschweifenden, heimlichen Vollmachten Neippergs, um jeden Preis abzuschließen und für den möglichen Fall des Ablebens Carls VI. und der verhängnißschweren Eröffnung des Habsburgischen Nachlasses wenigstens den Rücken frei zu haben! — Wie alle großen Seelen war Theresia Schwärmerin in der Liebe und Freundschaft, wie im Haß, wie in dem Prüfstein inneren Werthes, in der Dankbarkeit. — Nicht

der geringste Dienst, nicht das geringste Zeichen wahrer Anhänglichkeit blieb bei ihr vergessen. Aber es blieb auch das Böse keineswegs übersehen. Sie konnte aufrichtig und ohne Rückhalt verzeihen und vergessen, wo sie Seelenadel fand. — Ihres Unrechts, ihrer Übereilung sie zu überzeugen, war nicht schwer. Nie vergaß sie, daß die Türken ihre höchste Noth nicht benützt, daß der Großvezir und der Mufti den „allerchristlichsten" und den „katholischen" König an Treu und Glauben ermahnten (1741). Allerdings wußte diese wahre Herrscherseele, daß die Regenten den Schein (der „jenem trotzigen und verzagten Ding," dem Menschenherzen, oft mehr gilt, als die Wahrheit) nie entbehren können und ihn nie ungestraft verletzen dürfen!! — Doch wäre das Urtheil übelwollend, die große Frau habe nur die kleine Moral und den Beichtstuhl retten wollen und sich gerne zwingen lassen zu dem, was ihres Hauses Ruhm und Größe zu gebieten schien, wofür ihr allerdings ein grandioses, altrömisches Hochgefühl inwohnte. — Durch den Pater Parhammer gelangte ein Stück ihrer Beichte darüber nach Rom. Wenigstens retournirte eine Abschrift davon durch den Grafen Wilczeck nach Wien. — Wie die Russen die drohendsten Erklärungen zu Gunsten der Dissidenten machten und Friedrich dabei nachtrat, war Theresia den katholischen Conföderirten geneigt, die sie anflehten: „keinen Vortheil ziehen zu wollen aus dem Unglück eines Volkes, das für seinen Glauben und für seines Bodens uralte Freiheit zu den Waffen gegriffen habe!" — In der That connivirte sie, daß die Barer Conföderirten ihre Manifeste in Ungarn drucken ließen, sie mochten auf österreichischer Erde Waffenplätze und Magazine errichten; dorthin vor den Russen sich zurückziehen und wieder auf diese Feinde fallen. — Kaiser Joseph selbst gewährte 1769 mehreren Häuptern gütiges Gehör in Eperies. — Die französischen und sächsischen Hilfsgelder gingen ungescheut durch Wiener Banquiers und Niemand zweifelte, daß die Polen sich auch österreichischer Hilfsgelder erfreuten.

Jene, nach allen Seiten schlau berechnete, Besetzung der Zips [1])

1) Der Wienerhof erbot sich, seine Truppen zurückzuziehen, den Zipser- und

war der Wendepunkt. — Seit Anfangs 1771 wurden alle bewaffneten Polenschaaren von den österreichischen Truppen zersprengt und feindlich behandelt; ja diese zeigten sich von jetzt den Russen und Preußen zu ihrer Zerstreuung verbündet. — Als nun die Kaiserin gewahrte, in welches Stadium die Angelegenheiten Polens nunmehr getreten seien, als sie nicht mehr verkennen konnte, nicht nur, was recht, sondern auch, was jetzt noch möglich sei? schrieb sie neben die gewöhnliche officielle Erledigung des Kaunitz'schen Vortrags: — „Placet, weil so viele große und gelehrte Männer es meinen. — Wann Ich aber schon längst todt bin, wird man erfahren, was hervorgeht aus dieser Verletzung von Allem, was bisher gerecht und heilig war." — In diesem Folio-Vortragsbogen lag ein Handbillet in Quart, mehrmals mit unbedeutenden Varianten angefangen und geschrieben:

„Als alle Meine Länder angefochten wurden und gar nit mehr wußte, wo ruhig niederkommen sollte, steiffete ich mich auf mein gutes Recht und den beistand Gottes! — Aber in dieser Sach, wo nit allein das offenbare Recht himmelschreient wider Uns, sondern auch alle Billigkeit und die gesunde Vernunft wider Uns ist, mueß bekhennen, daß so zeitlebens nit so beängstiget mich befunden und mich sehen zu lassen schäme!" — — — (Folgen verschiedene Particularitäten der Correspondenz mit Berlin und Petersburg). „Bedenkh der Fürst, was wir aller Welt für ein Exempel geben, wenn wir um ein ellendes stuk von Pollen oder von der Moldau und Wallachey, unnser ehr und reputation in die schanz schlagen? — — — Ich merkh woll, daß ich allein bin und nit mehr en vigueur, darum lasse ich die sachen, jedoch nit ohne meinen größten Gram, ihren Weg gehen." —

Noch Anfangs 1775 sagte die Kaiserin zum französischen Botschafter Breteuil: — „Die Theilung Polens habe sie am tiefsten bekümmert. Sie habe sogar Kaunitz gezwungen, gegen seinen

Pfandschaftsboden wieder zu evacuiren und jede andere Entschädigung von Seite Polens dafür anzunehmen: — gerade dieses aber hieß, die Zerstückelung Polens unumwunden aussprechen!! —

Charakter zu handeln und selbst seinen Ruf hinzuschlachten! Ihm seien fälschlich Plane zugeschoben worden, denen er sich möglichst lange widersetzt habe, und erst durch den Drang der Umstände genöthigt, ihnen beigetreten sei. — Um dieß Attentat rückgängig zu machen" (fügte Theresia hinzu), „habe sie sogar für ihren Antheil die übertriebensten Ansprüche erhoben, in der gewissen Voraussetzung, es würde darüber die ganze Theilung unterbleiben. Aber zu ihrem größten Erstaunen und Schmerz seien Rußland und Preußen in Alles eingegangen, was sie nur gefordert habe."

Zeit und Umstände parteilos erwogen und verglichen, ist es höchst wahrscheinlich, daß die Monarchin von der Wahrheit dessen, was sie hier sagte, selbst überzeugt war?? — Es wurden sogar, wie gewöhnlich, religiöse Motive mißbraucht: „wenn Österreich nicht einwillige, sei nebst der Wahrscheinlichkeit eines allgemeinen Krieges auch noch die gänzliche Ausrottung des katholischen Bekenntnisses in Polen durch das russisch-griechische, protestantische und durch die Secten unausbleiblich zu gewärtigen!?" —

Die volle Gleichheit der neuen Erwerbungen der drei theilenden Mächte war zu Grunde gelegt worden. — Danzig und Thorn mußte Preußen diesmal aufgeben, das gleichwohl die Weichsel mit ihrer Mündung und den baltischen Handel beherrschte, Österreich aber Krakau. — Dafür werde es sich in dem zunächst an Ungarn gränzenden Rothreussen und Podolien ausbreiten können. Dadurch (bemerkte der österreichische Gesandte in Berlin, Gottfried van Swieten, Sohn des Leibarztes Theresia's, des großen Reformators der Studien und der Censur) sei das Princip der Gleichheit verletzt; deßhalb wäre vielleicht am füglichsten, Glatz und die oberschlesischen Enclaven in Böhmen wieder abzutreten, wogegen Preußen sich in Polen um so mehr ausbreiten könne!? — Lebhaft verwarf der König diesen allerdings hochfahrenden Vorschlag. Swieten ließ ihn mit der größten Artigkeit alsogleich fallen und gab ihn nur für seine eigene Idee. — Der Wienerhof könne allenfalls, wenn er in Polen zu kurz käme, durch Avulsen des unglücklichen Belgraderfrie-

dens, durch Serbien und Bosnien entschädiget werden. — Friedrichen gefiel der Gedanke und er wollte ihn Catharinen mittheilen, aber Kaunitz verwies es Swieten ernstlich [1]). Obwohl die von den Türken erhaltenen Gelder jetzt zu Rüstungen für ihre Einschüchterung, also gegen sie verwendet wurden und bald darauf Thugut

1) Der rastlose, kenntnißreiche Swieten ließ überhaupt keine Gelegenheit zur geeigneten Vertretung und Ausdehnung der österreichischen Interessen unbenützt. So brachte er (fast unglaublich) eine Homannsche Karte, in Ermangelung besserer, mit in die Conferenz, ohne sich im Geringsten merken zu lassen, daß er ihre Unrichtigkeiten gar wohl kenne. — Friedrich selbst sagt darüber: — „Une nouvelle rumeur se répandit alors en Pologne: la nation se plaignait hautement sur ce qu'on disait, que les Autrichiens et les Prussiens ne mettaient point de bornes à l'extension de leurs limites. Ces plaintes n'étaient pas tout à fait depourvues de fondement; car les Autrichiens, en abusant d'une carte peu exacte de la Pologne, comme elles l'étaient toutes, ayant confondu le nom de deux rivières la Struze et la Podhorze, avaient sous ce prétexte étendu leurs limites bien au delà de ce, qui leur était assigné par le traité de partage. — L'on était convenu, que les differens partages se feraient avec une *si parfaite égalité*, que les portions, échues aux trois puissances, ne seraient pas plus considerables, les unes, que les autres. Comme donc les Autrichiens avaient enfreint cette condition, le Roi se croyait autorisé à faire de même: il extendit en consequence ses limites et en ferma la vieille et la nouvelle Netze dans la partie de la Pomerellie, qu'il possédait déjà." — — „Den Streich will Ich dem Apothekerbürschlein gedenken!" rief Friedrich, und glaubte ihn in Verlegenheit zu setzen, als Er bald darauf an der Tafel (6. Decbr.) dem Jahrestage der Schlacht bei Leuthen ein Hoch! ausbrachte. Sehr ruhig entgegnete Swieten: „es gebe wohl einen noch merkwürdigeren Tag für die preußischen Waffen: — den von Mollwitz!" — Friedrich verschmerzte den Stich.

Voltaire's Lieblingserklärung großer Umwälzungen aus geringen Ursachen, oft bis zur Affectation verzerrt, fand bei der Theilung Polens mehrfache Anwendung. — Josephs (vielleicht gerade wegen Friedrichs Eifersüchtelei) dem Prinzen Heinrich in Neisse bewiesene geringere Aufmerksamkeit machte diesen ausgezeichneten Fürsten wenig lüstern, der Erwiederung jenes Besuches beizuwohnen, und trieb ihn nach Petersburg (mit dem masquirenden Umweg über Stockholm, zur Königin, seiner Schwester). — Die Discussionen und bald darauf gefolgten Zugriffe in der Zips, mit den gehörigen Impasten und Lasuren entlockten Catharina die verhängnißvollen Worte: — „In Polen braucht man ja bloß

den Türken die Bukowina herauslog (zur Verbindung des neu erworbenen Galiziens mit Siebenbürgen und zur bessern Überwachung der Wallachei), sagte der österreichische Staatskanzler dennoch: — „jenen Vorschlag verbiete der ewige Friede mit der Pforte und die hohe Rechtlichkeit der Kaiserin-Königin.“ — Etwas später gestand Kaunitz gleichwohl gegen den Fürsten Galizin: — „um die Theile der drei Mächte gehörig gleich zu machen, werde man freilich auch noch

sich zu bücken, um eine gute Beute aufzulesen. — Trachtet der Wie[illegible] seine Nachbarn volles [illegible] — [illegible] und Kaunitz [illegible]

[illegible]

[illegible]

osmanischem Gebiete greifen müssen, jedenfalls aber dabei mit weit mehr Schonung verfahren, als gegen Polen!" — Inzwischen hatte ein höchst unerwartetes Ereigniß den Fortgang der russischen Waffen wider den Halbmond nicht wenig aufgehalten. — Ali Bey war geschlagen und gefangen, auf Hellas war nichts als Mißlingen; es mißglückten die Angriffe auf Silistria und auf Varna, dessen Fall damals höchst wahrscheinlich auch über Constantinopel den Stab gebrochen haben würde. — Zugleich hatte ein roher Doncosak, halb Mönch, halb Krieger, Jemelian Pugatscheff, sich für den seinen Mördern entkommenen Peter III. ausgebend, einen höchst gefährlichen Aufstand gebildet, Czernitschef und Carr im offenen Felde besiegt, unerhörte Grausamkeiten verübt, Kirchen und Klöster ausgebrannt und selbst Kasan erobert. Von Michelson oft geschlagen, sammelte Pugatscheff schnell wieder Tausende um sich, als um den Retter aus der allgemeinen Leibeigenschaft und Sclaverei! Zuletzt verrieth ihn sein innigster Vertrauter, der Cosake Antizow, und überlieferte ihn in Simbirsk den Russen. — Am 21. Jänn. 1775 wurde er geviertheilt in eben dem Moskau, auf welches Er (der anmaßliche Wiederhersteller des alten Russenthums) vor Allem blitzesrasch loszugehen, als es noch in den Nachwehen der großen Pest und ziemlich schwach behütet gewesen, zum Glücke versäumt hatte [1]).

und durchgreifendste Pacificationsmittel!! — Schon 1782 brachte Potemkin, der gleichwohl nicht selber König werden wollte: — („die stets uneinigen, wetterwendischen Polen seien ihm allzuverächtlich"), die völlige Auftheilung Polens in Vorschlag! — „Hätte man nur gleich Anfangs ganz getheilt, statt des Kinderspiels von 1772, — das Geschrei wäre auch nicht größer gewesen!!" — Aber der Greis Friedrich weigerte sich durchaus jedes näheren Eingehens, aus politischen und aus moralischen Gründen. — — Potemkin las dieß Handschreiben dreimal und gab es, die Achseln zuckend, dem Gesandten Grafen Görz zurück, mit den Worten: — „Nun, in Wahrheit, — für romantisch hätte Ich Ihren König nie gehalten!" —

1) Die Russen haben ihren orientalischen Beischmack auch an den Pseudo's. — Wie einst vier Pseudo-Dmitrji's durch acht Jahre das Reich verwirrten, so versuchten sich auch vier Russen und ein Montenegriner in der Rolle Peters III. noch vor Pugatscheff. — Hatte doch auch Portugal seine Pseudo-Sebastiane;

Die immer weiter gehenden Forderungen des Wienerhofes waren es allein, die den völligen Abschluß des polnischen Theilungstractats annoch vertagten. — Friedrich, ein schnelles Ende zu machen, unterzeichnete ohne weiteres am 17. Febr. 1772 seinerseits mit Rußland, auch den Fall dabei in's Auge fassend, daß Österreich nicht zustimme, daß es für die Pforte sich erklären und dadurch dem Kriege noch längere Dauer geben würde!? — Doch ohne hievon Etwas zu wissen, fertigten auch Theresia und Joseph zwei Tage darauf (19. Febr.) einen analogen Act, der in Berlin und Petersburg genehmigt wurde, ohngeachtet die österreichischen Forderungen das festgesetzte Gleichheitsprincip weniger und weniger zu beachten drohten. — Niemand trieb mehr zum Ende, als Friedrich: — Er war namentlich bei Catharina eifrig dafür wirksam, daß Lemberg und ein Hauptschatz Polens, die Salinen, in das Loos des Wienerhofes fielen. — Früher hatte dieser seine Forderung fast auf ein Drittheil von ganz Polen ausgedehnt; jetzt ließ er das am rechten Ufer des Bug Occupirte fallen, Casimir, das Palatinat Lublin. Theresia's letzte Hoffnung sank, das Emportreiben ihrer Ansprüche werde die Theilung verhindern, oder doch verzögern, neuen, günstigen Wechselfällen Raum gebend? — Friedrich dagegen gab einen guten Theil des Sees Goplo und mehrere Bezirke um Thorn und am linken Ufer der Drewenza zurück.

Nun erst (5. Aug. 1772) erfolgte das völlige Einverständniß, das Manifest, die definitive Besitznahme. — Erst nach derselben gaben Österreich und Preußen dem erstaunten Europa die Rechtstitel ihres Verfahrens kund [1]); — Rußland fand solches gar

und fast gewiß war Einer aus den Dmitrji's und Einer aus den Sebastianen der Ächte?? — Seit dem falschen Smerdis und den falschen Nero's, seit kecke Betrüger sich für die Söhne von Constantin Ducas und Manuel Comnen ausgegeben, und der falsche Chilbibog Slaven und Anten verwirrt, hatten Dänemark und Schweden ihren falschen Swen und Olaf, Castilien den falschen Alphons, England einen falschen Edward II., Richard II., einen falschen Warwick und Plantagenet, und Deutschland mehrere falsche Friedrich II. und den Müller Rehbock, als Kurfürsten Waldemar von Brandenburg. — Noch ist man nicht gewiß über den flandrischen Balduin. —

1) Halicz und Wladimir (Galizien und Lodomerien), zwei König-

nicht der Mühe werth und höchst überflüssig. — Man forderte die Genehmigung des Königs und der Republik, unter Androhung der gänzlichen Auftheilung und des völligen Verschwindens des Sarmatenreiches.

Die Grenzberichtigung währte volle fünf Jahre ($\frac{1772}{1777}$). Rußland gewann den größten, aber mindest bevölkerten, mindest fruchtbaren Theil, Österreich den blühendsten, Preußen den kleinsten,

reiche, Oswieczin (Auschwitz) und Zator, zwei Herzogthümer, waren es, von überaus schwer, so publicistisch und historisch, als geographisch zu beschreibenden und zu umschreibenden Grenzmarken, auf welche Österreich, nebst den Zipserstädten und ungarischen Pfandschaften, seine Ansprüche begründete und durch den Hofrath und geheimen Archivar Rosenthal deduciren, den Polen aber und dem erstaunten ungläubigen Europa zu Nutz und Frommen, in lateinischer, deutscher und französischer Sprache veröffentlichen ließ. (In den Hauptzügen nach Johannes Müllers Abriß in der allgem. Geschichte.) — Halicz und Wladimir seien einst unabhängig und zwischen Polen, Ungarn, Russen und Petschenegern eine willkommene Scheidewand gewesen; — König Bela und Andreas, der Hierosolymitaner, hätten sie mit den Waffen erobert. — Casimir dem Großen, dem letzten Piasten, wurden diese Lande überlassen als Preis, daß er die Nachfolge dem Sohne seiner Schwester sicherte, dem großen Ludwig von Anjou, Polen und Ungarn also vereiniget wurden. — Nach Ludwigs Ableben wurden sie nicht wieder zurückgegeben, — Wladislaw Jagjel machte theils seine Filiation von den alten Beherrschern geltend, theils seine Macht, theils wagte er es, auf die Verwirrung von den Ungarn. Hatten diese doch ihre Königin Maria, später auch deren Gemahl, ihren König Sigismund, eingesperrt, die alte Königin ersäuft, und bald darauf standen sie, trotz französischer und deutscher Hilfe, wehrlos gegen den Sieger von Nicopolis, Bajazet, der Donnerkeil zugenannt. — Innerhalb fünf Jahre von Jagjels und Sigismunds Tode sollte eine gütliche Übereinkunft entscheiden. — Beide Könige starben bald aufeinander. Während der Minderjährigkeit Ladislavs Posthumus, Enkels von Sigismund, aus seiner, Kaiser Albrecht II. vermählten Erbtochter Elisabeth, vereinigte Jagjels Sohn Wladislav abermal Ungarn und Polen, bis er bei Varna gegen Amurath umkam. — Er hatte das bei jeder Krönung beschworene Versprechen gegeben, für die Recuperation der ungarischen Avulsen zu sorgen. Von dieser Urkunde war zwar vierthalbhundert Jahre gar keine Rede: alle spätern Könige gelobten dasselbe, namentlich in Bezug der ungeheuren Verluste des Magyarenreiches an die Osmanen. — Wahrscheinlich rührte dieß Stillschweigen bloß von der bekannten, überschwänglichen Mäßigung und Vergrößerungsscheu der Habsburger her? — Als mit Sigmund August die Jagellonen erloschen, als

aber politisch wichtigsten. — „Regno redintegrato“ — auf Friedrichs Gelegenheitsmünze, war (nicht historisch, wohl aber geographisch) eine — Wahrheit.

Die drei Mächte verbürgten sich wechselseitig ihre neuen Besitzungen. — Ein geheimer Vertrag setzte fest, daß, wenn auch sonst andere Mißhelligkeiten sie entzweiten, sie doch zu jeder Zeit und unter allen Umständen, zur Behauptung dieser Erwerbungen stets ge-

---

Heinrich von Anjou den Polen entlief und Kaiser Maximilian gewählt wurde, aber unterlag, mag er es auch nicht angemessen gefunden haben, mit jenen Ansprüchen an's Licht zu treten? Ebenso ungünstig war der Moment, als sein gleichfalls erwählter Sohn, der Deutschmeister Maximilian, geschlagen und gefangen, einen allgemeinen Verzicht unterzeichnen sollte. Auch war es vielleicht beiden gleichgiltig, ob sie in Galizien und Lodomerien regieren, oder ihr siebenbürgischer Vasall(??), der Fürst Báthory?? Auch hat das nichts zu sagen, daß im Frieden von Pitschen österreichischerseits all und jeder Anspruch auf irgend welche Bestandtheile Polens aufgegeben wurde. — Das wollte nur sagen, die Erzherzoge seien keineswegs gemeint, in der Eigenschaft „als Könige Polens“ darüber zu herrschen?? — Sie hätten auch jenen Rechten gar nicht entsagen können, weil jeder König von Ungarn (unter den andern, stets so heilig gehaltenen Inauguraleiden) auch schwören muß, nie Etwas zu veräußern. — Dann sind ja nach dem canonischen, für alle Christkatholischen verbindlichen, Recht alle Veräußerungen durch hohe Personen ebenso null und nichtig, als wären sie durch Minderjährige geschehen. — In Wien und in der Reichscanzlei ist zwar von Titel oder Wappen von Galizien und Lodomerien nie Etwas bekannt gewesen, doch kamen sie einigemale in Ausfertigungen größeren Styls der ungarischen Canzlei vor: — wonach Gott zu danken ist, daß so sonnenklare Gerechtsame endlich einmal verwirklichet worden sind.

Österreich hatte aber noch viel mehr für sich anzusprechen. Es war erst mehr als ein halbes Jahrtausend dahin, seit der Polenkönig Casimir seinem Vetter Micislav, Herzog zu Teschen in Oberschlesien, zwei polnische Kronlehen überließ, Auschwitz und Zator. — Da aber diese schlesischen Fürsten, klüger als ihre Vettern, die polnischen Piasten, voraussahen, wie unanständig lärmend die polnischen Reichstage werden würden, so transferirte Herzog Casimir seine Lehenspflicht mit kurzer Hand von Polen an Böhmen! — Polen schwieg: — es konnte oder wollte nicht in Waffen dagegen auftreten. — Freilich hat sie Casimir IV. wieder an Polen zurückerobert, aber, wie sich versteht, nur für seine Lebensdauer! Freilich sind sie nie zurückgefordert worden, doch abermal nur aus allbekannter Großmuth und Mäßigung.

Bei der gegenwärtigen Anarchie in Polen ist wohl kaum zu hoffen, daß die

meine Sache machen wollten: — ein Übereinkommen, das ebensowenig erfüllt wurde, als der feierliche Verzicht jeder weitern Prätention an das noch übrig gebliebene Reich, das zwanzig Jahre später (1795) völlig verschwand. — Edle Polinnen gaben sich den Tod. Viele Polen flohen in fremde Länder, in ferne Zonen, mehrere versanken in Wahnsinn; Polawsky fiel in der neuen Welt vor Savannah, Zaremba unterwarf sich den Russen, Poninsky wurde russischer Fürst!? Eine große Zahl ließ sich schrecken oder erkaufen.

Republik selbst je soviel Rechtsgefühl haben sollte, Galizien und Lodomerien, Auschwitz und Zator aus freiem Antrieb entgegenzutragen und herauszugeben?? Dennoch will die Kaiserin-Königin ihres göttlichen Rechtes und der ihr vom Himmel verliehenen Macht sich mit angestammter Milde bedienen — und anstatt ihrer sämmtlichen, großen und unzweifelhaften Rechte, sich mit einem äußerst mächtigen Ersatze begnügen, nämlich mit zwei Drittheilen von Oberpolen, verschiedenen Strecken von Podolien, Volhynien, Pokuzien und dem unermeßlichen Salzreichthum, gegen dritthalbhundert Städten und Städtchen, bei achthundert Dörfern und nahe an drei Millionen Einwohnern.

Ebenso rührend und überzeugend waren die preußischen Ansprüche. — Sie begannen damit, daß, — als von den pomerellischen Fürstenhäusern, die zu Danzig und Stettin regierten, ersteres erlosch, der Polenkönig Przemysl dieß Land einnahm, als durch seine Gemahlin nächster und von Mistiwoj, dem letzten Herzog, anerkannter Erbfolger. — Aber das Land war ein Afterlehen von der Mark Brandenburg (die freilich noch lange von den Zollern Nichts wußte). Die Polen wurden aber vertrieben und Brandenburg verkaufte seine Rechte an den, in Preußen herrschenden, deutschen Orden. — Nochmal eroberte es Casimir IV.: aber Brandenburg hat stündlich das Recht, es wieder einzunehmen, denn es hat nur den Besitz, keineswegs aber die Ansprüche verkauft!! Was die Markgrafen von Brandenburg veräußert, konnten sie unläugbar als Herzoge von Pommern wieder an sich ziehen. — Überdieß haben sie gewiß nur insofern veräußert, als sie das Land durch Eroberungsrecht inne hatten, was ihrem primitiven Anrecht nicht präjudiciren kann.

Ebenso ist es geschichtliche Thatsache, daß gar viele bischöflich Posensche und selbst einige Kaiserurkunden von Carl IV. übrig sind, worin die Gegenden zwischen der Netze, Kuddow und Drave als Brandenburgischer Boden erscheinen: freilich waren auch sie den deutschen Herren verkauft und von ihnen ebenfalls kaufweise an Polen übergegangen. — Auch das Jahr vorher (1466) hatte der Deutsche Orden an Kurbrandenburg die Neumark kaufsweise überlassen, mit allen Rechten, wie sie war und sein sollte!! Nur die polnischen Waffen vergönnten es nicht, ihr den

Lange widerstand der Reichstag. Selbst der unter dem Einflusse der drei Mächte ernannte Ausschuß vertheidigte standhaft die Rechte der Nation. — Drei Mitglieder widersetzten sich auch dann noch, als bereits Alle sich gefügt. —

Leicht war es, die Deductionen der theilenden Mächte als ungereimt darzustellen, weil mit solchen Gründen der ganze europäische Besitzstand umgestürzt werden könnte und gar keine Sicherheit mehr

---

gehörigen Umfang zu geben. Billig wird jetzt auch de facto wieder hergestellt, was de jure immer hätte sein sollen! —

Ebenso gewiß ist, daß die alten Glogauer Herzoge 1311 Posen und Kalisch besaßen. — Seit dem Siege von Mollwitz, seit dem Breslauer Frieden [illegible] aber Friedrich Herzog von Glogau, also gehöre ihm auch Kalisch und Posen.

In dem zur Befreiung von den schwedischen Waffen (1657) mit dem großen Kurfürsten geschlossenen Bunde wies ihm Polen 400,000 Thaler auf die Stadt Elbing an: eine Forderung, die gar oft eingemahnt, gleichwohl nie befriedigt worden ist.

Die preußischen Erklärungen rühmten sich, gleich dem Wiener Manifeste, der äußersten Mäßigung, indem sie für dieses Alles nur Pomerellen, die Gegenden an der Netze, das Bisthum Ermeland und Culm, Michlau und Marienburg haben und mit diesen Bagatellen sich begnügen wollten!? Sogar lasse der König in alter Freundschaft und guter Nachbarschaft Danzig und Thorn bei Polen, jedoch in der Hoffnung, die Republik werde ihn für dieses große Opfer angemessen entschädigen. — Das Einzige sei zu bemerken, daß, indem der König auf Danzig verzichtet, er unmöglich gemeint sein könne, auch auf den Hafen mit seinen Zöllen Verzicht zu thun: denn vom Hafen hätte die Stadt nur die Nutznießung, [illegible] Klostergut. — Die Abtei Oliva hatte im Jahre [illegible] seine Erbauung erlaubt, als Neufahrwasser [illegible] Dafür hatte Danzig dem Abt ein [illegible] gelobt: jene Frist ist längst [illegible] Danzig, noch der Abt von [illegible] König unmittelbarer [illegible] seinen Rechten und [illegible] desherr den Vert[illegible] Könige von [illegible] Rechte, konnte [illegible] zehn Jahre! [illegible] fen. Das [illegible]

auf Erden wohnen würde!! — Die Garanten des Friedens von Oliva waren schweigsam oder gar mitschuldig; — noch am 15. März 1764 hatte Frankreich der Republik ihre Verfassung, ihre Freiheiten und ihr Besitzthum jeder Art feierlich garantirt: — von dem an war es um die Ehre und Achtung dieser Krone geschehen. — Dabei blieb es. —

---

unter welcher das Territorialrecht unmöglich leiden konnte: und nach römischem Rechte kann der Hafen Danzig gar nicht gehören, weil die Küste einem Andern gehört. — Nach der alle Staatshandlungen des Königs von Preußen auszeichnenden Billigkeit und Großmuth, will er zwar der Stadt nicht wehren, sich des Hafens fortan zu bedienen; allein es hieße die Großmuth zu weit treiben, der König würde auch gegen die eigenen Unterthanen ungerecht sein, wenn er auch dem aus dem Gebrauche des Hafens hervorgehenden Nutzen entsagen sollte?! — In der That wurden die Hafenzölle von dem an unglaublich erhöht und der Stadt (wie späterhin Nürnberg) auf alle erdenkliche Weise zugesetzt, sich freiwillig an Preußen zu ergeben, Alles aus Sorge für ihr eigenes Bestes, Alles lediglich aus Liebe des Nächsten, was die arge Welt lange genug mißkannt hat.

Rußland verübte seine Besitzergreifung mit lobenswerther Naivetät, ohne irgend ein Archiv deßhalb umzuwühlen, ohne sich um Gründe zu bemühen, in dem Geist, in welchem Catharina zum Prinzen Heinrich, preußischem Gesandten, in Bezug auf die Zipserstädte sagte: — „Il semble qu'en Pologne il n'y a qu'à se baisser et en prendre; — si la cour de Vienne voulait démembrer ce royaume, ses autres voisins étaient en droit d'en faire autant.“ — „Ich werde die Türken schrecken und den Engländern schmeicheln. Gewinnen Sie nur Österreich, daß es Uns Frankreich einschläfere.“ — Sie sprach's. — Es geschah.

Inmitten der überreichen Reste der vorsündfluthischen Pflanzen- und Thierwelt, währte bis in unsere Tage der Streit, ob es auch „versteinerte Menschen“ gebe? Diese Frage ist zum Besten der Wissenschaft in den Legitimisten unserer Tage siegreich beantwortet!! Ihnen waren sogar Ströme Blutes und Springfluthen von Greueln nicht zu theuer für die zum Ridicule gewordenen Geburtsrechte Don Miguels und Don Carlos, — für ein caput mortuum von Legitimität der türkischen Räuberhorde gaben sie in einem Kreuzzuge wider das Kreuz, während der Anbetung des heiligen Rockes, die heilige Stadt und das heilige Grab den Ungläubigen preiß!! Sahen sie 1831, nicht etwa in allerdings vorherrschenden, ungeheuern, staatlichen Interessen, Verzweigungen und Schwierigkeiten, sondern gerade in der Legitimität selbst, die Unmöglichkeit der Reparation des ärgsten Risses in die Legitimität, die Unmöglichkeit einer Wiederherstellung Polens!! — O caecas hominum mentes, o pectora vana!

Deutschland machte, wie immer, viele Worte. — Es kam (jetzt wahrlich zur Unzeit!), neben mancher nicht ungerechten Beschwerde über Vernachlässigung, ja Verfolgung des germanischen Elements in Polen, die so einfältige Klage hervor: — „um Polens willen habe Deutschland ($\frac{1735}{1738}$) Lothringen eingebüßt??" — Warum nicht auch beide Sicilien?? — Als wenn die Polen solches verschuldet hätten, und nicht die rechtswidrige Einmischung Carls VI. in ihre Wahlfreiheit und die elende Vertheidigung am Rhein und bei Bitonto? — Als ob an Lothringen noch viel gewesen wäre, seit Heinrich II. mit Metz, Toul und Verdun gelungen war, was der eigene Kaiser Carl V. an Cambray gethan! —

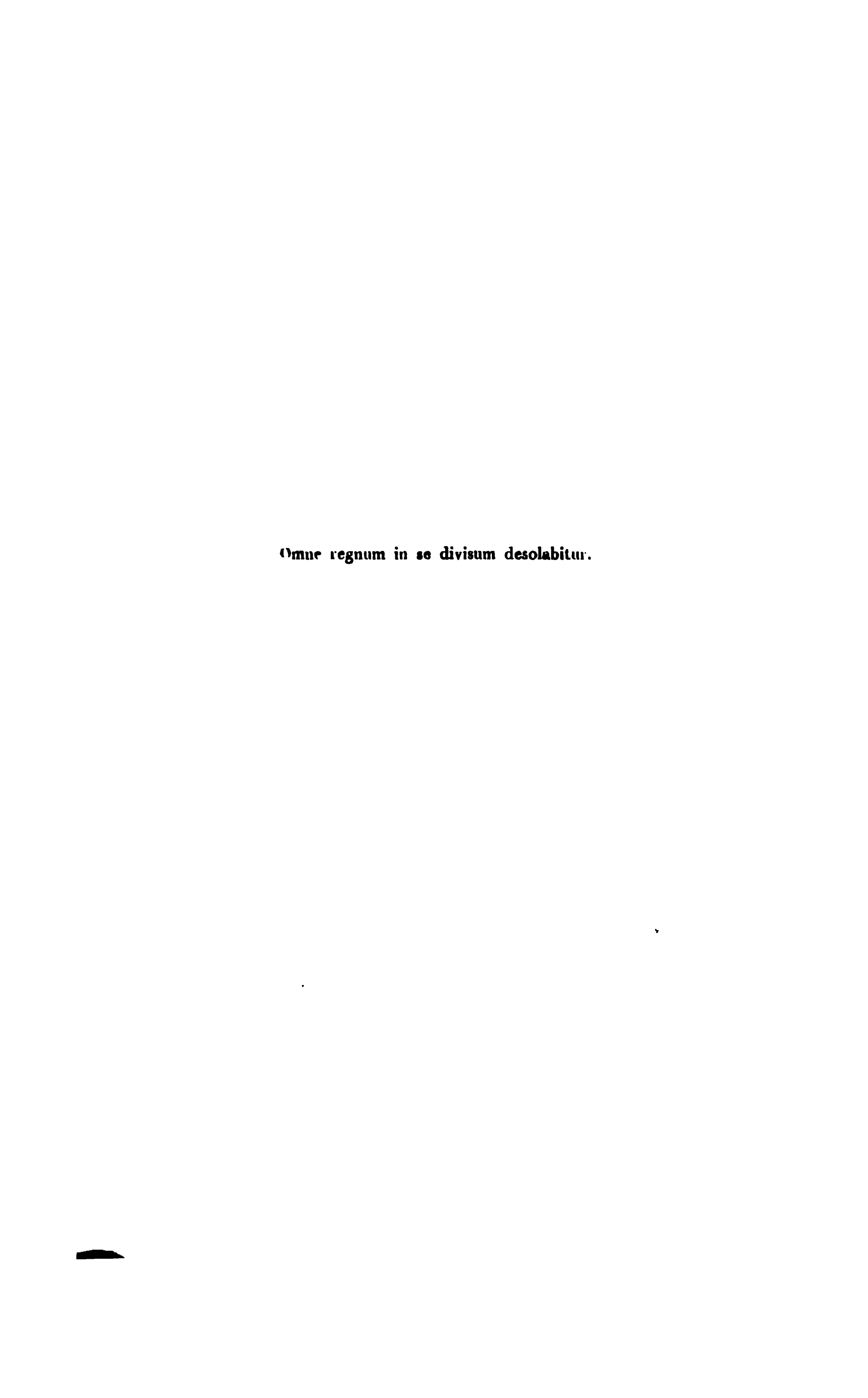
„Der König und der Senat von Polen beweinten das Unglück, „beschuldigten den ausländischen Einfluß der unseligen, wilden Par„teiungen, setzten ihre Rechte in Evidenz, beriefen sich auf die Ver„träge und auf deren Gewährleistung, appellirten von der Übermacht, „von den ungerechten Waffen und protestirten vor dem allmächtigen „Herrn der Welt und der Könige gegen die schreiende Unterdrückung" — (die doch größtentheils ihre Schuld und — ihr eigenes Werk war!!). —

Noch vor der völligen Beendigung dieser polnischen Wirren, löste sich durch Verrath und panischen Schrecken das ganze Heer des Großveziers auf; und an demselben Tage, an dem vor drei und sechzig Jahren Peter der Große die Schmach am Pruth erlitten, gewährte Romanzow (24. Jul. 1774) in Rudschuk-Kainardge den Frieden unter den schon früher angebotenen Bedingungen: — (Freiheit der Tataren der Krimm, Cubans und Bessarabiens, — die Moldau und Wallachei unter russischem Schutz, — freie Schiffahrt in allen türkischen Gewässern, — Azow, Jenikale, Kertsch und Kimburn wieder russisch, — mit sonstiger Rückgabe aller Eroberungen): — diese anscheinende Mäßigung und Großmuth erregte die allgemeine Bewunderung. — Aber sie trug alle Keime der Abhängigkeit, der Zerbröckelung und der Auflösung des Osmanenreiches in sich.

X.

Die Polenkönige.

I. Piasten. A. und B.
II. Jagellonen.
III. Wasa's.
IV. Sobiesky's.
V. Valois. — Báthory. — Wiesniowiecky.
VI. Sachsen.
VII. Lescinzky's.
VIII. Poniatowsky's.



Omne regnum in se divisum desolabitur.

I. Die Piasten.

A.

Piast, der Bauer aus Kruswicze, der Polen Herzog 840, † 861.

Ziemovit, Herzog 861, † 892.

Lesko 892, † 913.

Szemomysl, † 964.

Mieciѕlav Herzog, Christ 965, † 999.

Boleslav I. Chrobri, 1024 König, † 1025.

Mieciѕlav II., König, † 1034.

Casimir I., † 1059.

Boleslav II., der Kühne, verjagt 1081. — Wladislav I., König, † 1102.

Boleslav III., Krummaul, † 1138.

Boleslav IV., der Krause, † 1173. — Wladislav II., erhält Schlesien, † 1159, Ahnherr aller schlesischen Piasten. — Mieciѕlav III., viermal verjagt und viermal wieder eingesetzt, † 1203. — Casimir, der Gerechte, † 1194. (S. Tabelle I. B.)

Wladislav III., verjagt 1205, † 1231. — Otto, † 1213.

Wladislav, Herzog in Großpolen, † 1239.

Primislav zu Posen, † 1257.

Primislav II., König 1295, ermordet 1296.

Rixa, † 1335. — Ihretwegen ihr Gemahl, der Böhmenkönig Wenzel II., Böhmens letzter Przemyslide, erwählt, — 1306 ermordet.

I. Die Piasten.

B.

Casimir II., der Gerechte, Sohn Boleslavs III., Herzog über ganz Polen, † 1194.

Lesko, der Weiße, † 1226, mehrmals ab- und eingesetzt.

Boleslav V., Herzog von Polen, † 1279.

Conrad, Ahnherr der 1526 erloschenen Herzoge von Massovien.

Casimir, Herzog in Cujavien.

Wladislav IV., König in Polen, vertrieben und wieder eingesetzt, † 1333.

Elisabeth, Gem. Carl Robert v. Anjou-Neapel, König von Ungarn.

Ludwig der Große, König von Ungarn 1342, von Polen 1370, † 11. Sept. 1382.

Casimir III., der Große, der letzte männliche Piast, † 1370.

Lesko, der Schwarze, Herzog in Polen.

Casimir. Lesko.

Elisabeth, Gem. Stephans, Czaars v. Bosnien.

Elisabeth, Gem. Ludwigs des Großen, 1386 gefangen und ersäuft.

Ziemovit in Masuren.

Ziemomysl zu Lenczicz.

Maria, Erbin Ungarns, † 1392, Gem. Kaiser Sigmund.

Hedwig, Erbin Polens, Gem. Jagjel, Großherzog Lithauens, in der Taufe Wladislav.

II. Jagellonen.

Jagiel (Jagello), Großherzog von Litthauen, nach der Taufe Wladislav V. (II.), König Polens 1386, † 1434.

- Wladislav VI. (III.), geb. 1423, König von Polen 1434, von Ungarn 1440, † bei Varna 1444.
- Casimir IV., König nach dreijährigem Interregnum 1447, † 1492. Gem. Elisabeth, Alberts II. und der luxemburgischen Elisabetha Tochter.
  - Wladislav, König von Böhmen nach Georg Podiebrad 1471, von Ungarn nach Mathias Corvin 1490, † 1516.
    - Anna, Gem. Ferdinands I., bringt Ungarn u. Böhmen an Habsburg.
    - Ludwig, † 1526 bei Mohats, der letzte Jagellone in Ungarn und Böhmen.
  - Johann Albert, König 1492, † 1501.
  - Alexander, König 1501, † 1506.
  - Sigismund I., König 1506, † 1548.
    - Catharina, Gem. Johanns, Königs v. Schweden.
      - Sigismund Wasa III., König in Schweden 1594, in Polen 1597. (S. Tafel III.)
    - Hedwig, Gem. Joachims II. v. Brandenburg.
    - Sigmund II. August, König 1548, † 1572, der letzte Jagellone in Polen. Gem. Elisabeth u. Catharina, Ezhz. von Österreich, Töchter Ferdinands I.
    - Isabella, Gem. Johann Zapolya, König in Ungarn, Fürst Siebenbürgens.
    - Anna, Gem. Stephan Báthory, Fürst Siebenbürgens, durch sie König in Polen, † 1586.

III. Die Wasa's in Polen.

Erich Wasa, bei des Tyrannen Christjern Stockholmer Blutbad enthauptet 1520.

Gustav Wasa, König 1523, † 29. Sept. 1560.

- Erich XIV., König 1560, abgesetzt 1568.
- Johann II., König 1568, † 1592. Gem. Catharina, Tochter Sigmunds I. von Polen.
  - Sigismund (katholisch), König v. Polen 1587, von Schweden 1592, hier abgesetzt 1602, † 1632. Gem. Anna u. Constantia, Schwestern Ferdinands II.
    - Wladislav Sigismund, König 1632, † 10. Mai 1648 kinderlos.
    - Johann Casimir, 1648 König von Polen; abdicirt 1668, † 1672, der letzte Wasa in Polen.
- Carl IX., Herzog von Südermannland, König nach Sigmunds Verjagung 1604, † 1611.
  - Gustav Adolf, † bei Lützen 1632 den 6. Nov. — der letzte Wasa in Schweden.
    - Christina, abdicirt, 1654 katholisch, † zu Rom 1689.
  - Catharina, Gem. des Wittelsbachers Johann Casimir, Pfalzgrafen von Zweibrücken-Kleeburg.
    - Carl X. Gustav, 1654 König von Schweden, † 1660.
      - Carl XI., König 1660, † 1697.
        - Carl XII., † 1718, der letzte Wittelsbacher in Schweden.
        - Ulrike Eleonore, Königin 1719, † 1743.

IV. Die Sobiesky's.

Johann Sobiesky, † 1546. Gem. Anna, Tochter des Helden Zolkiewsky.

Johann Sobiesky, Sieger bei Chotym 1673, bei Wien 1683, König 1674, † 16. Jun. 1696. Gem. Casimire d'Arguien de Bethune.

Therese Kunigunde, Gem. Max Emanuels, Churfürsten in Bayern, † 1719.

Jakob Ludwig Sobiesky, der letzte, † 1722.

Clementine, Gem. des Prätendenten Stuart.

V.

Valois.

Heinrich II., Sohn Franz I., Königs von Frankreich, † 1559.

Heinrich III. von Valois, geb. 1551, 1573 nach Sigmund II. König von Polen, entläuft nach vier Monaten und nimmt nach Carls IX. Tode 1574 die Krone Frankreichs, ermordet 1589.

Báthory.

Stephan Báthory, aus dem Geschlechte der Grafen von Wasserburg, 1571 Fürst von Siebenbürgen, 15. Sept. 1575 König, † 15. Sept. 1586. Gem. Anna, Tochter und Schwester beider Sigismunde, † 1596.

Wiesniowiecky.

Coribut, getauft Demetrius, Herzog von Lithauen, Bruder Königs Jagjel, † 1393.

Sigismund. — Theodor.

Dasko, Herzog von Wiesniowieck.

Basil.

Theodor.

Michael.

Dmitrji.

Jeremias Michael, † 1655.

Michael Wiesniowiecky, König 19. Jun. 1669, † 10. Nov. 1673. Gem. Eleonore, Tochter Ferdinands III.

VI. Sachsen.

Johann Georg III., Churfürst, † 1691.

Friedrich August I. 1694 Churfürst nach dem ältern Bruder Johann Georg IV., König von Polen 1697, † 1. Febr. 1733.

Friedrich August II., König von Polen 5. Oct. 1733, † 5. Oct. 1763. Gem. Josepha, Kaiser Josephs I. ältere Tochter, † 17. Nov. 1757.

VII. Lesczinsky.

Bogislav Lesczinsky. Gem. Catharina Radzivil.

Raphael Lesczinsky, Graf von Lesno, Krongroßschatzmeister.

Stanislaus Lesczinsky, geb. 1677, Woiwode zu Posen 1699, zum König erwählt 12. Jul. 1704, gekrönt 4. Oct. 1705, verdrängt im Aug. 1709, abermal erwählt 12. Sept. 1733, beide Male gegen Friedrich August, Vater und Sohn, verzichtet 1736, erhielt im Wienerfrieden Lothringen, † 1767.

Maria, geb. 1703, Gem. Ludwigs XV., † 1768.

VIII. Poniatowsky.

Stanislaus August Ciolek Poniatowsky, Stolnik, Großschatzmeister von Lithauen, geb. 17. Jänn. 1732, König 2. Sept. 1764, muß zu Grodno 25. Nov. 1795 seine Absetzung und das Verschwinden Polens unterzeichnen, † als Gefangener in Rußland 12. Febr. 1798.

X.

Seit den Hinrichtungen in Wienerisch-Neustadt, seit dem Prager „blutigen Landtag" (dem schnell gereiften Giftknollen der Mühlbergerschlacht), seit dem „großen Bluttag auf dem Altstädter Ring," seit den gesetzwidrigen Halsgerichten in Preßburg, in Leutschau, in eben jenem Neustadt, in der „Schlachtbank von Eperies," war das Übergewicht der alten Feudalaristocratie gebrochen. — Der sybaritische französische Ton des ganzen Hausstandes und Lebens, das orientalische siècle de Louis XIV., die unwiderstehliche Zwingherrschaft des Luxus und der Moden hatten aus dem selbstständigen Landadel einen verknechteten Hofadel gemacht, der von den hohen Burgen in die Antichambern heruntergezogen. — Wo er einst in einem Lehensfall zur Anerkennung seiner Vasallenschaft eine Armbrust, einen Habicht oder Edelfalken, auch wohl ein paar Handschuhe gegeben hatte, mußte er jetzt für das, was seit Jahrhunderten sein war, ehe man je von Habsburgern gehört, diesen bedeutende Summen dafür entrichten. — Wie das Wissen der Geistlichkeit, so waren die Waffen des Adels ausschließendes Eigenthum und Recht gewesen. Nun theilte er es mit allem Volk. — Die Condottieri's lehrten das Räuberhandwerk im Großen den Fürsten. — Statt des Heerbanns, statt der Lehensleute, kam „der stehende Soldat" an die Tagesordnung, und der Adel selber mußte diesen Genickstreich noch den Fürsten immer schwerer mit bezahlen, er mußte die Ruthe selber sammeln und binden, die ihn jämmerlich schlug. — Das Faustrecht der deutschen Ritterwelt, der Pairs, Pares, ward ein Reservat des Ersten unter den Pairs, Primus inter Pares, des Herrschers! — Es avancirte zum „droit di-

vin," obgleich der Territorialkrebs, dieser schlimmste Bruch der Legitimität Kaisers und Reichs gewesen und die Keime unfehlbaren Zerbröckelns und Auseinanderfallens in sich trug. — Von einem Volke fiel damals Niemanden Etwas bei. — Gelegenheitlich diente es als Werkzeug, den Übermuth seiner Zwingherrn zu beugen und — gern! — Ja diese Volksthümlichkeit gelangte dadurch zuletzt zu dem unverhofften Glücke, zwei Herren zu dienen und zwei zu bezahlen: den alten Lehens- und Grundherrn, und den viel neueren Landesherrn, der jenen doch nur zu stutzen, aber noch nicht kahl zu rupfen wagte, trotz des Spieß- und Büchsenwaldes einer zügellosen, räuberischen Soldateska. — So rückte es bedeutend näher heran, jenes goldene Zeitalter, wo recht patriarchalisch nur Ein Schafstall und Eine Heerde und Ein Hirt, vor Allem aber nur Ein Beutel sein sollte! — und wo es noch erbaulicher hieß: — „cujus est regio, illius etiam est religio!! — Rex idem hominum Phoebique sacerdos!"

Durch geraume Zeit galt es den, nach Bedarf jetzt homöopathischen, jetzt allopathischen Heilkünstlern als ein endemisches Specificum für den deutschen Michel, ihm, wie mit Vogel-Orgelchen, statt Ideen, unaufhörlich Kunstworte vorzuspielen, die nicht selten auch in diametral-entgegengesetztem Sinne wirken sollten, wie es eben Noth zu thun schien: — Legitimität, Stabilität, conservativ, destructiv, propagandistisch, progressiv, demagogisch, radical, communistisch, revolutionär &c. &c. Es wurde Tagwerk, ihm fort und fort Gemeinplätze wiederzukäuen, welche die frechste Unwahrheit und ebendeßhalb die gröbste Verhöhnung sind. — Aber nur immer wiederholt! — In Kurzem papagayet Michel es nach, selbst wenn ihm noch starke Zweifel dawider aufsteigen!! Liest er es aber vollends gedruckt und alle drei Wochen, gegen Insertionsgebühren höherer Art, in Zeitungen und Zeitschriften verkündet, jeden Widerspruch aber als communistisches Miniren, oder als radicales Aufrühren verdammt, so ermangelt Michel nicht, sie bei jeder schicklichen oder unschicklichen Gelegenheit mit schwärmerisch geschlossenen Augen, mezza voce, wiederzubellen. — So sagte unlängst (beim Tode des

geschmack- und kenntnißreichen, gemüthlichen, aber offenbar an Verknöcherung des Gehirns, bei sonstiger Erweichung, vorfrüh verblichenen Fürsten Eduard Lichnowsky) ein solcher irish-bulls-Hausirer von dem seit anderthalbhundert und seit hundertundsechs Jahren im spanischen und deutschen Zweig völlig erloschenen Haus Habsburg-Österreich: — „dieser Staatenbund sei seinem ganzen Charakter nach vor„zugsweise ein historisches Reich, welches unermüdet den gro„ßen Kampf gegen die zerstörenden revolutionären Prin„cipien geführt habe!" —

Möchte man hier nicht mit dem alten Franzosen, fußstampfend, abermal ausrufen: — „rien n'est si dangereux, qu'un sot ami!" — und aus (II. 50.) wiederholen: — „was soll der Ungar und der Böhme zu solcher dummen Frechheit für ein Gesicht machen, da selbst auf österreichisch-steyrischer Erde schon der allererste Habsburger, der finstere Albrecht, mit dem Zerreißen der Handvesten anfing, gesetzlichen Widerstand erzwang, um ihn mit der Zerstörung des ganzen Rechtszustandes zu bestrafen und, wo nur die alten Habsburger Fuß faßten, sogleich die Umwühlung des geschichtlichen Bodens und des urkundlichen Rechtes begann! — Dabei ging freilich die Revolution nicht, wie leider in unserer friedelosen Friedenszeit, von Unten nach Oben; aber die ganze Habsburgische Geschichte ist die einer planvollen, kräftigen, unablässigen Revolution von Oben nach Unten! — Man muß nur erstaunen, daß dieß nicht eher in Aller Augen gefallen ist!! Man mag ein Beispiel daran nehmen, wie es einem durch zwei Jahrhunderte mit herber Consequenz fortgesetztem Druck endlich gelingt, die Begebenheiten und ihre Wahrheit gleich einem Handschuh umzudrehen und der großen Mehrheit der Denkfaulen und Jochverliebten die Rückseite als die Vorderseite hinzuhalten und Flick- und Stickwerk als die schönste Stickerei zu verkaufen!? — Seit dem Zusammenzwängen so widerhaariger Bestandtheile, wie das czechoslavische, das magyarische, das deutsche Element (des italienischen oder spanischen zu geschweigen), seit der Gegenreformation, — wie wäre da eine habsburgische Geschichte mehr möglich, die nicht eine leidenschaft-

liche Parteischrift mit allen Reticenzen und Lügen des Angriffes oder der Gegenwehre gewesen wäre? — Wo eine solche Falschmünzerei durch so lange Jahre gelungen ist, was ist erklärbarer, als der maßlose Grimm gegen Alle, die zu der Licht- auch einmal die Schattenseite aufdecken, gegen Alle, welche nicht in den Kram taugende, unbequeme Verhältnisse und Thatumstände an's Licht ziehen, die man bisher so lange zu verdrehen oder zu vertuschen, auch wohl vorzuenthalten und zu unterschlagen gewußt hat!? — Der Gegentheil wollte denn auch nicht mit ungleichen Waffen kämpfen: doch es ist ihm wahrlich kein Jota von dem vae victis erspart worden, und seine Schmerzenslaute durchdrangen, nach langem Verhallen in der Wüste, erst in unseren Tagen matt und ruckweise die Luft.

Dem habsburgischen Absolutism hat der Katholicism in jenen beiden Kreisen der Reformation und des Aneinanderlöthens so divergirender Nationalitäten rastlose und höchst nützliche Sappeurs- und Mineursdienste gethan, was in Rom zur Zeit des mantuanischen Krieges, der Venediger Zerwürfnisse, zumal des spanischen Erbfolgekrieges, bitter bereut worden ist. — Gewiß zu keiner Zeit stand der deutsche Süden näher daran, die Schwingen seiner Kräfte herrlicher zu entfalten, als im Beginne des XVI. Jahrhunderts, als nach des ritterlichen Maximilian schmachvollem Schwabenkriege der Adel die Thorheit seiner tantalischen und Sisyphus-Mühen gegen das Bürgerthum und den Bauern einzusehen anfing, wiewohl einzelne Reactionäre noch der greuelvollen Lection des großen Bauernkrieges bedurften. — Freilich bewährte die Zeit abermal ihre furchtbare Elasticität: das lange und mächtige Niederhalten konnte nicht ohne zerschmetternden Rückschlag bleiben. — Die intellectuellen und materiellen Zwingburgen konnten nicht ohne starken Riß und Schlag in sich hineinbrechen! — Herzlich gerne griffen die Fürsten nach den geistlichen Gütern, doch nicht ohne Zittern. Aber gerade dieß Zittern stampfte den Boden wieder fest; nicht bloß für das Alte, sondern weit mehr noch für das Veraltete. — Je mehr Licht und Kraft verdächtig, je mehr alles Ungewöhnliche und Neue geflohen, je gefähr-

licher freies Denken, selbstständiger Aufschwung und warme Mannesthat war, desto sicherer, desto bequemer konnten die Dummheit, die Gemeinheit, die Gewohnheit sich breit machen, desto gewisser gelang es der Mittelmäßigkeit, im Wesen oder in Surrogaten dasselbe zu leisten, was das Talent vermag und hiemit selbes mehr und mehr entbehrlich zu machen: ein Streben, dem der einhellige Zuruf einer ungeheuern Mehrzahl nicht ausbleiben konnte, namentlich nicht abseiten derjenigen, welche glaubten, zu Allem geboren zu sein, ohne Etwas zu verdienen!! —

Den Frieden, die Eintracht wollte Niemand. — Dabei war nur ein ärmlicher status quo zu gewinnen. Der genügte den Neuerern nicht; und die Gladiatoren des Alten, die Streiter für das Himmlische und Ewige zeigten, daß sie darum das Zeitliche und Irdische keineswegs verschmähten, insoferne die allerhöchsten Damnations- und Confiscationsprotocolle ihnen auch noch Etwas übrig ließen aus der Beute der Landesherrn und der Jesuiten. — So setzten, als bundesverwandt, das römische und canonische Recht an die Stelle des deutschen ihren Grenzpfahl immer weiter: — Formeln und Salbaderei, geheime Inquisitionen traten an die Stelle des urgermanischen (nicht den Franzosen nachgeäfften) öffentlichen und mündlichen Rechtsverfahrens; — der Gebrauch wurde verworfen wegen der Möglichkeit des Mißbrauches. — Selbstdenken und Erfinden verfiel zunehmend; — die erst jüngst auf Adlerschwingen sich hebende deutsche Muttersprache verschwand mehr und mehr aus der Wissenschaft und aus dem Leben. Dem ungarischen, dem böhmischen Idiom erging es nicht besser. Vom ungarischen Husaren- oder Küchen- und vom Jesuiten-Latein hätten Cäsar und Cicero blutwenig verstanden? — Alle Nationalitäten galten nur als zu überwindende, oder großentheils überwundene Hindernisse. — Der Mittelmäßigkeit flößen die Nationalitäten Bangigkeit und Widerwillen ein, wie ein starkes, muthwilliges Pferd seinem schlechten Reiter. — Wo auf eine Folgenreihe übergroßer Gaben und Kräfte nicht zu rechnen ist, muß es möglichst flach sein! — Max I. war allerdings noch ein Deut-

scher. Aus seinen zwei Gemahlinnen starb die geliebte Maria, ein Sprosse des französischen Königshauses, allzufrüh, um eines ihrigen Einflusses gedenken zu können. Von der welschen Blanca, der Enkelin eines krieg- und sieggewohnten Bauernkerls, des langen Jakels (Giacomuzzo Sforza's, — Lebensbilder III. S. 626, 627, 628 —), wollte Max selber blutwenig wissen; die Andern wußten gar Nichts. — Marens und Maria's Sohn, der schöne, lüsterne Philipp, hat das deutsche Österreich nie gesehen. — Seine Freuden kamen vom Flamänderleben, die Qualen von seiner verrückten Castilianerin. — Als Max, der letzte Ritter, 12. Jan. 1519, noch nicht sechzigjährig, zu Wels verblich, zog es als ein seltsames Gerücht durch die Lande: — „die neuen Herrn müßten gar weit über's Meer (denn durch Frankreich wollte und konnte man nicht) hergeholt werden:" ein wenig versprechender, trüber Jüngling von neunzehn Jahren, Carl (geb. zu Gent am 25. Febr. 1500), und Ferdinand (geb. zu Alcala 10. März 1503), über fünfzehn, durch und durch Castilianer, auch in Stolz und Hitze. — Was für ein Deutsch Carl V. noch in seinen alten Tagen geredet und wie diese Sprache ihm zuwider gewesen, ist bekannt. Ferdinand lernte deutsch mit Eifer und Erfolg. — Im Garten der Lombardei, bei den Feuerköpfen am Vesuv und Ätna, war ihr Spanisch stamm- und sprachverwandt. — Desto schlimmer stand es mit dem Heimischwerden, als zwei vom Deutschthum wie untereinander selbst (obschon beide unter Jagellonen) himmelweit verschiedene Nationen durch das: — „Verderben von Mohács," — an den jetzt drei und zwanzigjährigen Ferdinand kamen: die böhmische, czechoslavische, für sein gutes Geld und für seine noch klangvolleren Worte, — die ungarische, magyarische, in höchst zwiespältiger Wahl, durch die Rachgier des alten Palatins Báthory und durch die mehr schwesterliche, als staatliche Liebe der edeln Königswittwe Maria. — Nicht umsonst kam es den Ungarn und den Böhmen spanisch vor, daß ein Spanier, von dem sie bisher weniger als gar Nichts gewußt, den Helden Georg Podiebrad und Matthias Corvin, in gefahrvollen Tagen, zum Nachfolger vom Himmel selber berufen und auserwählt sei!?

Heimischer Entwickelung konnte Er wenig Segen bringen, „der fremde König, der ihnen von Außen kam, der nicht jung war mit ihren Jünglingen, dem ihre Sprache nicht zum Herzen tönte, noch seiner Ahnherrn heilige Gebeine in ihrem Boden ruhten!?“ — Die Spanier klagten über den Einfluß der Niederländer, den Niederländern war vollends gar nicht genug zu thun, den Deutschen klang der Feldruf: „Hispania, Hispania!!“ nicht viel besser, als das spätere: „vive l'Empereur!“ —

Welche Glanzepoche der Cultur die letzten zwanzig Jahre Marens beim Eintritte der Reformation und kurz vor dem Anfall Ungarns und Böhmens gewesen, möge uns aus einem einzigen Beispiel entgegenleuchten aus dem Reichthum der Geister in dem lebensfreudigen, nur durch sich, nicht durch seine Fürsten, am wenigsten durch Friedrich IV. und Maximilian emporgehobenen Wien, — mit so großen Bürgern, wie die Grießenbeckhe, die Würfel, die Angerfelder, ein rechtes Geschlecht von Juristen, Theologen und Heilkundigen; die Vorlauf (aus denen der edle Bürgermeister Conrad den Lohn seiner Treue durch's Henkerschwert erhielt); die Jörger, schlimme Gäste in Hernals; die Gundlacher aus Bayern, die von den alten Kölnern, welche einst die Emser Märkte der Ottocare, die Breslau, Kiew, Nowgorod und die Tartarei besucht, den Kölnerhof erkauft, wie die Edelsberger am Luegeck den Hof der unter den Babenbergern hochbegünstigten Regensburger, diese Edlasberger, die der Levantische Handel und der Donauhandel so reich gemacht, die aber auch aus der Pflanzen- und Thierwelt, an Büchern und Handschriften, Schätze aus dem Morgenlande gebracht haben, die nur der Kunst und dem Alterthume lebenden, und diese edle Liebhaberei auch auf ihre weiblichen Abkömmlinge, die grundgelehrten Beck von Leopoldsdorf, vererbt haben; die Donaugesellschaft, sodalitas Danubiana (gegenübergestellt dem Rheinbunde, der rheinischen Gesellschaft, sodalitas Rhenana des Dalberg von Worms) an ihrer Spitze, wie an jener der Hofbibliothek und der vereinigten geheimen Archive, Johann Cuspinian oder Spießhammer, der Historiograph, Leibarzt,

gekrönter Poet und Minister; sein Landsmann Conrad Celtes, der Entdecker der Peutingerischen Karte, der Roswitha des Guntherus ligurinus, auch gekrönter Poet, auch Minister; Benedict Chelidonius von S. Ägyd zu Nürnberg (wo er dem großen Albrecht Dürer und Willibald Pirkheimer enge verbunden gewesen), als Abt zu den Wiener Schotten übersetzt; Hanns Peter Krachenberger von Passau (Pierius Grecus), Marens Geheimschreiber; Augustin Käsebrod von Ollmütz, Königs Wladislav Secretär; Julius Emilius von Bologna, Leibarzt dieses Königs und seines Vorgängers Mathias Corvin, einer der Hüter jener prachtvollen corvinischen Bibliothek auf der Königsburg in Ofen (Buda); Andreas Stöberl (Stiborius) von Vilshofen, Mathematiker und Magus, Domherr zu Wien; Johann Stabius, Marens Secretär, Historiograph und durch sechzehn Jahre sein unzertrennlicher Begleiter auf all seinen Feldzügen und Reisen; Christoph von Weitmühl, Sohn des böhmischen Geschichtsschreibers Venesch von Weitmühl; Johann Staar (Sturnus, Sturlinus); Hieronymus Balbus, nachmals Bischof von Gurk, Bartholomä Stöber, Sohn eines Wiener Lederers, Arzt und Redner; Johann Schlechta von Wssrd; Königs Wladislav Leibarzt, Freund des großen Erasmus und Bohuslavs, Lobkowitz von Hassenstein; Georg von Neudeck, späterhin Canzler, Bischof zu Trient und Statthalter im eroberten Verona; Erasmus Pinifer von Crakau, Heinrich Cuspidius; Peter Bonomo von Triest, Geheimschreiber Friedrichs IV., Marens, Canzler der Kaiserin, Gesandter, Graf, nach seiner Gattin Tode Bischof zu Triest; Johann Vitéz, einst Mathias Corvinus Freund, Bischof zu Vésprim und zu Wien; Ladislav Suntheim, Marens Genealog und Archäolog; Heinrich Gutglück (Eutychus), Wilhelm Peylinger (Polymnius), Stephan Rößel (Rosinus), ein Ausbund aller vier Facultäten; Gabriel Gutrath (Eubolius), Rector, Stadtsyndicus und Bürgermeister; Hanns Öder, Secretarius (Vorleser des Neustädter Bluturtheils wider die sogenannten neuen Regenten im Aug. 1522); Johann Eggenberger, Burgprediger, des Verständnisses mit dem in der Folge verbrannten Wie-

dertäufer, Balthasar Hubmaier, beschuldiget und flüchtig vor Ferdinands Glaubensgericht; Wolfgang Lazius, sein Oheim Hermes Schallauzer; sein Vetter Markus Beck von Leopoldsdorf; die Hirschvogel, Wolfgang Schmelzl, Schulmeister bei den Schotten, Wiens Hans Sachs; — etwas später jener Bischof Faber, Gesandter in England und auf den großen Tagen in Augsburg und Speier, und sein Nachfolger Friedrich Nausea, von dem in Leipzig, Basel und Wien, Paris und Antwerpen, edle Werke der Gottesgelehrtheit, Grammatik, Dicht- und Redekunst und sogar aus den Naturwissenschaften in Druck gelegt sind.

Verbrüdert waren dieser Donaugesellschaft oder Wiener Akademie der Wissenschaften aus dem heutigen Bayern und Schwaben: — Willibald Pirkheimer von Nürnberg, Eitelwolf von Stein aus Schwaben, Johann Tolhopf, Domherr zu Regensburg, späterhin Probst zu Vorchheim, Heinrich Kröninger von München, Professor in Nürnberg, Johann Werner, Mathematiker und Pfarrer in Wörth bei Nürnberg, Johann Stobäus, Professor der Mathematik in Ingolstadt, Johann Wacker, Vigilius, Dalbergs Canzler, Johann Lateranus, gleichfalls Mathematiker und Urban Präbusinus, Conrad Peutinger aus Augsburg, Sebald Schreyer aus Nürnberg, Thomas Truchseß aus Speier, Christoph Stadion, Bischof zu Augsburg, Moritz Aborf, Pfarrer in Ingolstadt, Lorenz Aicher, Prior zu S. Emeran, Georg Alt, Stadtcassabuchhalter in Nürnberg, Erasmus Australis, Bibliothekar zu S. Emeran, Gabriel Baumgarten aus Nürnberg, Friedrich Progel aus Würzburg, Hieronymus Endorfer aus München, Johann Graphing, Benedictiner in Ebersberg, Johann Cales aus Nürnberg, Hieronymus Crovaria, Professor zu Ingolstadt, Peter Dannhauser aus Nürnberg, Joseph Grünbeck von Augsburg, Dr. Johann Kaufmann von Ingolstadt, Jakob Locher ebendaselbst, Sigmund Opfelbeck aus Regensburg, Conrad Reitter, Prior von Kaisersheim, Dietrich Ryschäus aus Freising, Eberhard Schleusinger aus Bamberg, Conrad Schnepach aus München, Maurus Stephan, Benedictiner in Ebersberg, Georg Ziegel, Sixtus Tu-

cher, alle aus Ingolstadt, Jakob Wimpehling und Thomas Drusus von Speyer, Johann Löffelholz, Hieronymus Münzer, Dietrich Ulsen aus Nürnberg, Adam Werner aus Freisingen, Wilhelm Peuscher von Leonstein, Domherr zu Regensburg ꝛc. — — Oder, wenn man den Centralpunkt einer nach und nach werdenden Hauptstadt (was doch Wien damals nur in einem sehr beschränkten Sinne gewesen ist) nicht als Cynosur und Maßstab gelten lassen will, so parallelisire man damit den kleinen Hof von Innsbruck des Erzherzogs Ferdinand, wo wir den Geschichtschreiber Gerard van Roo (und zwar den letzten habsburgischen), den Biographen Schrenk von Notzing und sein Ambraßer Heldenbuch, Decius von Weidenberg, Venand Pighius, den gekrönten Dichter, Philologen, Archäologen, und des pannonischen Krieges Geschichtschreiber Caspar Ursinus Velius, den Bischof Johann Naas, den großen Georg Tannstädter, Collimitius und seinen Schwiegersohn Andreas Düm von Ferkhlechen, den rechtsgelehrten Jakob Frankfurter und Georg Marbach, Peter Collatinus Posthumus von Kirchbühel, die beiden vaterländischen Alterthumsforscher Christoph und Johann Wilhelm Putsch, den Topographen Gumpp, die Dichter Cosiander, Marius und Severus, den großen, alsbald nach Wien und Constantinopel berufenen Orientalisten Auger Ghislain Busbeck; — Architecten, Erzgießer, plastische Künstler, Maler, wie Lucchesi, Deuringer, della Bolla, dal Duca, die Brüder Abel, Alexander Collin, die Godel, Reinhard, Landenstrauch, Löffler, genannt Laiminger, Hirschvogel, Hufnagel ꝛc. ꝛc. finden. — Wir wollen nicht gedenken, wie zu jener Zeit fast jede mächtige Ritterburg alle Handwerke, so jede ihren Astrologen, Alchymisten, Bibliothekar, Alterthumsforscher in sich schloß, und Namen nennen, deren jeder den Mediceern ebenbürtig ist, wie die Rosenberge, Lobkowitz von Hassenstein, Zierotin, Hodiejowsky, Thurzo, das gymnasium illustre zu Losdorf bei Mölk, die Anstalten der Starhemberge, der Windischgratz mit ihrem Martyrer Odontius, die (nun der Propaganda Roms dienende) classische Buchdruckerei des Internuntius in Constantinopel, des nach Würtemberg vertriebenen, grei-

sen Ungnad von Weissenwolf, die Anstalten der Khevenhüller, mit denen die Blüthe des kärnthnerischen Bergbaues verschwand ꝛc. ꝛc. — Würde nicht eine bekannte Behörde, trotz der Heiligkeit gekrönter Häupter, ein namhaftes Schußgeld aussetzen auf das gekrönte und gesalbte Haupt Friedrichs IV., der die Rotte Korah der sämmtlichen Buchdrucker geadelt, ihnen in Sammt, Silber und Gold sich zu kleiden vergönnt, ja sogar Setzern und Druckern insgesammt ein adelgleiches Wappen mit dem offenen Helm verliehen hat? — Sind die Reformen Pius IX. nicht ein Paroli und eine Vergeltung dafür, daß (oh Entsetzen!) — daß Wiener es gewesen, so die verruchte Buchdruckerkunst in das ewige Rom gebracht — und abermal Wiener die Ersten, die in Vicenza den Virgil und andere heidnische Fabelhannsen edirten!! —

Und nicht gering an Zahl, nicht neu und noch ungewohnt, waren in diesen Landen die Bildungsanstalten. — Jenes goldene Alter des unübertroffenen Heldenstammes der Babenberger, denen die Habsburger in gar keiner Hinsicht zu vergleichen sind, feiern die edelsten Minnesänger, der Tannhauser, der Klingsohr, der Ofterdingen ꝛc., laut genug. — Der größte Staufe, Friedrich II., gab der Schule Wiens Gesetze 1237, auch Albrecht I. 1296. Zur Universität im neuern Sinn erhebt sie der ruhmbegierige Rudolf IV. 1365, siebenzehn Jahre, nachdem sein falscher Schwiegervater Carl IV. die Prager Hochschule gegründet, Ludwig der Große mit Vergünstigung Urbans V. die Fünfkirchner (1358), Ludwigs heillos leichtsinniger Schwiegersohn Sigismund die in der Königsstadt Ofen 1389, sieben Jahre vor dem ersten großen Türkeneinbruch, vor der großen magyarisch-deutsch-französischen Niederlage bei Nicopolis. — Nach Schwaben trug die Wissenschaften, die seit der Staufenzeit dort nie erloschen, durch die Stiftung der Universität im breisgauischen Freiburg, der nichtswürdigste Fürst von Habsburg, der wüste, brudermörderische, raubgierige Albrecht VI. (Lebensbilder III. 33. 36.) — Daran schließen sich Maximilians romantische Bestrebungen und was (nicht bloß zu genealogischem Schattenspiel und Prätensionen) Ma-

thias Corvin in Ungarn nicht allein, auch in dem zweimal eingenommenen Wien, in Innerösterreich, veranlaßte. — Wenn auch ungarische Nationalschriftsteller mehr gewirkt haben würden, als alle die aus Rom, aus Neapel, aus Florenz und Padua nach dem Falle Constantinopels hergebrachten, unsterblichen Classiker des Alterthums, wie sollte Mathias rauher Sinn dahin gelangt sein, in Tagen, wo manche der ersten Säulen des Reiches, der Woiwode Báthory, sein Freund, der den Großtürken in seinem Stambul erschreckende Paul Kinisy, der Königen gleiche Uiláky, weder lesen noch schreiben konnten, indessen freilich andere Magnaten, besonders während der langen Verbindung mit Neapel, dem Mäcenatenthum des Königs ruhmreich vorangegangen waren.

Man vergleiche einmal mit den hellstrahlenden Anfängen des XVI. Jahrhunderts die beiden Jahrhunderte von der Mühlbergerschlacht und dem Interim 1548 bis zum Aachenerfrieden 1748, seit die Todfeinde alles häuslichen und öffentlichen Friedens, die Jesuiten, sich eingenistet, seit sie alle Lehr- und Bildungsanstalten in ihrer Gewalt hatten, namentlich die Hochschulen von Wien und von Prag, indeß jene von Gratz (1586), jene von Innsbruck (1672) nur für ihre Surrogate aller wahren Bildung vorhanden waren, für ihr caput mortuum von Theologie und Philosophie, für ihre, ebenso durch Verschweigen, als durch Verdrehen und Erdichten vergiftenden Danielskuchen von Geschichte!! In jenen zwei Jahrhunderten nicht ein einziges classisches Werk, nicht ein einzig wahrhaft großer, nationaler oder europäischer Name! — Unter Rudolf II. muß die Wissenschaft als Magd der Narrheit dienen, — Tycho Brahe und Keppler müssen ihm die Zukunft aus den Sternen lesen, müssen ihm Gefahr auf Gefahr von seinen nächsten Blutsverwandten weissagen, — Robert Dee und seine andern Schwarzkünstler müssen ihm ein Gleiches im kochenden Wasser und in Phantasmagorieen zeigen, — sie müssen alles Ernstes versuchen, auf der Retorte Menschen zu machen und Mumien Leben einzuhauchen!! Nicht allein im Lehr- und Nähr-, auch sogar im Wehrstande

wurden die Talente immer seltner und seltner: spanische, wallonische, welsche, irländische Glücksritter, Abenteurer, entronnene Bösewichter haben häufig das Heer und dadurch den Staat in ihren Klauen. — Erzketzer, Überläufer, habsüchtige Convertiten sind zuletzt die Vorkämpfer der Katholischen in jenen dreißigjährigen zu Münster und Osnabrück (wiewohl noch unter dem Fluche Roms) beschlossenen Schrecken! — Was nicht aus ihnen, was nicht aus den Ihrigen stammte, hatte das entschiedenste Verdammungsurtheil der Jesuiten wider sich. — In Österreich, in Bayern thaten die übrigen Orden, that namentlich der Prälatenstand (ungenügender Ausbildung wegen, noch mehr wegen Mangel an esprit de corps) ihnen nur theilweisen, nur unzureichenden Widerstand. — Äbte, wie Cornelius Strauch in Lilienfeld, waren gar selten. — Der verhängnißvolle Tag des Einzuges der Jesuiten in Wien war der 31. Mai 1551. Ferdinand spricht den Grund ihrer Einführung aus: — „in der verderblichen Spaltung der heiligen Religion und der deutschen Nation und wie der Societät Jesu Professen in Litteris, Linguis, Artibus, Philosophia et Theologia, auch in guten Sitten und Tugenden instituiren und lehren würden, in Anbetracht, daß one gelerte Leute, weder der Geistlich-, noch Weltlich stand und Regiment erhalten werden möge und nit allein der gemeinen Ordensleutte gar wenig vorhanden, sondern auch der tauglichen Prälaten an sehr vielen Orten gar keine zu bekhommen seien."

Besonders lehrreich ist (zumal in der Bewegung des Augenblickes) die Rede des bayrischen Gesandten, Augustin Baumgärtner, Canzler in Landshut, auf dem Tridentinischen Kirchenrath 17. Juni 1562 über die Bewegursachen des Abfalls und Verderbens. — Der Abgesandte sagt: — „Vor einigen Jahren wurde sowohl bei dem Clerus, als bei dem Volk eine Untersuchung über den katholischen Glauben und die Reinheit der Sitten gehalten. Wie viele und welche große Irrlehren aber gefunden wurden, aufzuzählen, würde zu lange dauern. Hier nur im Allgemeinen die auffallenderen; sie insgesammt darzustellen, ist unmöglich."

„Unter den Pfarrern und übrigen Dienern der Kirche fanden sich Zwinglianer, Lutheraner, Flaccianer, Wiedertäufer, einige, welche die Lehrsätze der Manichäer erneuern, andere, welche die Hirngespinste und Irrthümer der Eunomianer, Jovinianer und andere befolgen und verbreiten. Dieses ist das Unkraut unsers katholischen Glaubens, das, weil die Prälaten es im Keime nicht erstickten, nun erwachsen nicht mehr ausgerottet werden kann. So weit ist es gekommen, daß, wenn Jemand dieses Unkraut mit der Wurzel auszureißen versuchen wollte, zu befürchten steht, es möchte der gute Weizen damit zertreten und dennoch das Unkraut nicht vernichtet werden! Der Krankheitsstoff dieser Pest steckt nicht allein in den Hütten des gemeinen Volkes, sondern auch in den Gemächern der höhern Stände, vorzüglich der Adeligen und Bürger."

„Daß jedoch diesem Übel von dem Clerus sowohl, als von dem Volke ein großer Anlaß gegeben worden sei, werden alle Verständigen bekennen. Dieses kann keinen Unterschied zwischen der Lehre und den Lehrern wahrnehmen! Die Geistlichen aber erlauben sich immer, was sie für gut halten. Obgleich die Verdorbenheit des Volkes so groß ist, daß es durch sich selbst der Pest der Häresie reichlichen Stoff gab, so scheint es doch keinem Zweifel unterworfen, daß, wie alle Verständigen bekennen müssen, eine große Schuld dieses Übels bei dem Clerus liege, der, anstatt das Licht des Landes zu sein, in Dummheit versunken und in seinem hauptsächlichsten Berufe durchaus untauglich ist."

„Welche Laster jeglicher Art bei der jüngsten Untersuchung in den Sitten des Clerus gefunden wurden, welche Sorglosigkeit und Nachlässigkeit bei einigen Fürsten und Prälaten der Kirche, hält uns das Zartgefühl der Ohren ab, bekannt zu machen. Die Schändlichkeit der Sitten schon erheischt es, daß sie nicht länger ungeahndet bleiben."

„Unsere Geistlichkeit wird von diesem so großen Unheile der Kirche nicht nur nicht gerührt, noch betrübt, sondern immer unverschämter. Sie fröhnt noch weit mehr der Völlerei und den Gelüsten, gleich als wolle sie zur Verachtung Gottes und der Menschen lieber öffentlich

mit allen möglichen Lastern befleckt, als nur in irgend einer noch so kleinen Sache gebessert erscheinen? Die weltlichen Obrigkeiten dulden keinen Bürger in dem Staatsverbande, welcher öffentlich Unzucht treibt und bei sich, wie in einem öffentlichen Frauenhause, Concubinen unterhält. In der letzten, durch ganz Bayern angestellten Untersuchung wurden so häufige Concubinate angetroffen, daß man unter hundert Priestern kaum drei bis vier fand, die nicht im offenbaren Concubinate, oder nicht in heimlicher Ehe lebten, oder gar unverholen und öffentlich Weiber genommen hatten. Diese Sittenverdorbenheit bei dem Clerus verletzt die Gemüther des unerfahrnen Volkes so sehr, daß es das Priesterthum mit sammt den Priestern, die Lehre mit den Lehrern verdammt und verwünscht. So ist es auch gleich bereit, lieber zu jeder Secte überzugehen, als zur wahren Kirche zurückzukehren."

„Außerdem fallen nicht Wenige von Uns zu den Sectirern ab, wegen Verweigerung des Abendmahls unter beiden Gestalten. Über diese besteht Gottes Wort ausdrücklich. Von Einer Gestalt aber ist Nichts zu finden. Die Reichung unter beiden Gestalten war im Gebrauche in der ersten Kirche, in allen orientalischen und in der römischen, wie doch Paul III. den deutschen Bischöfen die Vollmacht hiezu gegeben hat [1])."

„Der Mangel an würdigen Geistlichen und die Erziehung junger Priester ist schwer. — Viele Schätze sind noch in katholischen Lan-

1) Ohne jener neunzehnjährigen, blutigen Greuel der Hussiten (Taboriten, Waisen, Calixtiner) um den Kelch und der allzuspät endigenden Baseler Compactaten zu gedenken, hofften die Gemäßigten in den letzten Zeiten Ferdinands I. auch in Österreich, auch bei seinem Schwiegersohn Albrecht in Bayern, durch die Vergünstigung der Priesterehe und des Kelches die getrennten Gläubigen wieder zu vereinigen!? Aber ohne genügenden Erfolg verschwand diese, in Rom stets ungern gesehene, von den Jesuiten heftig bekämpfte Vergünstigung binnen Kurzem noch in der Gegenreformation Rudolfs II. — Noch waren hievon zwei Siborien auf dem großen Frauen- oder Speisaltar des Wiener Stephansdomes, in deren unterem Theile die heiligen Hostien, im oberen das heilige Blut, im Knopfe das Öl für die Sterbenden sich befand. — Mehrere Klöster sendeten als

den dem kirchlichen Gebrauch entzogen, zu profanen Zwecken vergeu-det, von ungelehrten und unreinen Menschen verzehrt, dem Bau geistlicher Pflanzschulen, der Heranbildung von Gelehrten, von Professoren und von edeln Priestern entzogen."

„Das sind die drei Hauptursachen, das schändliche Leben und die grobe Unwissenheit des Clerus, der Concubinat desselben und die Verweigerung des Abendmahls unter beiden Gestalten, so um die Völker mit solcher Abneigung wider den Katholicism auf-ben und vom apostolischen Stuhl abtrünnig, sich in die Neuerungen stürzen! — Mein durchlauchtiger Herr thut keinen dieser Vorschläge, den er nicht für ein letztes Mittel für die Christenheit hält. — Übrigens mögen die Väter des heiligen Conciliums ja Alles vermeiden, was den großen Zwiespalt noch mehr verwickeln, Ärgerniß und Erbitterung erregen könnte, wie zum Beispiele die unfruchtbare und unglückliche Frage vom „göttlichen Recht" — und ähnliche, überhaupt sich wohl hüten, das Gespött ihrer Widersacher zu werden ꝛc."

Nichts Erfreulicheres, vielmehr noch Schlimmeres sah man in dem Bayern so nahe verwandten Österreich [1]). Fast zu gleicher Zeit mit der Ausbreitung der Buchdruckerkunst, der Flucht so vieler gelehrten Griechen auf Constantinopels Fall, mit den mediceischen Kunstwundern, mit der classischen Literatur, mit der Vertreibung der Mauren aus der pyrenäischen Halbinsel, hatten die Entdeckungen

---

edle Reliquien nach Basel und nach Trident die Festkelche, aus denen ihrer Zeit den Gläubigen auch der Wein zu trinken gereicht, oder von ihnen aus Metallröhrchen genossen wurde. — Diese Dinge, die so ungeheure Bewegung hervorgebracht, waren natürlich auch von größtem Einfluß auf die neuen Meinungen einer-, auf den Widerstand der Jesuiten andrerseits, somit auf die Intelligenz überhaupt.

1) Die Visitation wies in Österreich und Inner-Österreich 1563 noch 12 bewohnte, neben vielen verlassenen Klöstern, 436 Mönche mit 55 Ehefrauen, 199 Concubinen, 160 Nonnen, 443 Kinder. — Wie gottgefällig, daß fromme Archive derlei Daten, Visitations- und Strafprotocolle ꝛc. bestens verwischen, auch wohl damit heizen, oder eine Revenue aus der Papierstampfe sich belegen!! —

der Spanier und Portugiesen jenseits der Meere dem Welthandel eine völlig veränderte Richtung gegeben. Sie hatten die Reichthümer, die Begriffe, die Bedürfnisse riesig gesteigert, auch den Umschwung aller Preise, den Luxus, den Sittenverfall und jenes leidige Streben, es einander bevor, oder doch es einander gleich zu thun, über die eigenthümlichen Kräfte, über die Standesunterschiede hinaus, in andere Gebiete hinüberzuklimmen. — Viele Prälaten Österreichs beweibten sich, wie die von Garsten, von Schlegel, von Bulgarn, von Baumgartenberg und Klosterneuburg, Seitenstetten, Gleink, Admont: manche wurden selber Prediger der Neuerung. — Noch betrübter war die Verwilderung in den Nonnenklöstern. — Die Wuth, geistliches Eigenthum, so gut als herrenlos, an sich zu reißen, zu verschleudern, griff gleich der wildesten Seuche um sich. Schwer strafte sich der ungeheure Mißgriff, daß man im ersten Aufflackern der Reformation das Klosterwesen dadurch zu stützen meinte, daß man die Abteien, vorzüglich aber den Dominicaner-, Augustiner- und Minoriten-Orden, urplötzlich mit einer Anzahl welscher Mönche überfüllte, fast durchaus unwissende, nicht einmal der Landessprache kundige; somit für Unterricht, Bildung und Veredlung durchaus unbrauchbare, von allen Bessern verachtete, der frommen Leichtgläubigkeit selbst am beißendsten spottende, sittenlose Schlemmer.

Bei solchen Vorboten des Sturmes mußte das Gegengift der einreißenden Seuche durchaus acclimatisirt, es mußte national und homogen, d. h. auf gleicher Bildungsstufe stehen, um sich gehörig zu mischen. — Leichter ist es freilich, in der Rath- und Thatlosigkeit des Augenblicks zu Talismanen, zu Quacksalbern und Wundermännern seine Zuflucht zu nehmen.

Es verdient bemerkt zu werden, daß die meisten Abteien Österreichs aus der Staufenzeit stammen, wo die unter den Merowingen und Carlowingen wahrhaft segensreichen Klöster bereits entweder rückgeschritten waren, oder doch mit der inzwischen viel weiter vorgeschrittenen Landes- und Menschencultur nicht mehr gleichen Schritt gehalten hatten. Dieß fiel im Süden nicht nur, auch in Mittel- und

Norddeutschland grell auf. — Nicht leicht wäre zu widerlegen, wie jener Stacheligel, Ritter von Lang, fragte: — „Wer denn im Augenblicke der großen Säcularisation 1803 aus etwa anderthalbhundert bayrischen Klöstern, in denen doch seit ihrem Ursprunge gewiß über hunderttausend Individuen verkommen sind, nur 60 — 70 in der gelehrten Welt oder auf andere Weise wahrhaft Ausgezeichnete zu nennen vermocht hätte??" Lang meint ferner und nicht ohne factische Berechtigung, daß all' jene Klosterweisheit und alle jesuitischen Machinationen, ebenso wie die wärmsten Gnadenregen auf Adel und Sacristei, zu nichts Anderem gedient hätten, als Altbayern zu einem von Österreich in's Schlepptau genommenen und in allen Stürmen ausgesetzten Boote, zu einem „deutschen Spanien," zu einer ultramontanen Insel im todten Meere zu machen?! — Allerdings sind gar viele Talente vom Schaf- und Schweinehüten, durch den Gott im Innern, zu hohen Würden in Staat und Kirche verdientermaßen emporgestiegen!! Doch würde die deßfallsige Schlußfolge wenig Beifall finden, das Schaf- und Schweinehüten sei die wahre Pflanzschule der Geister?? — Auch möchten jene Äbte und Capitel keine allzuhellen Sonnen der Nationalbildung gewesen sein, die gar oft mit Kreuzen, oder namentlich durch Andere für sich unterzeichnen ließen, als: scribere nescientes, oder: cum scribendi peritia careamus?? —

Übrigens liefert es vielseitigen Betrachtungsstoff, wie das staatliche Conglomeriren im alten großen Nationalherzogthum Bayern und in seiner Ostmark, in Österreich, einen geradezu umgekehrten Gang genommen habe: — in letzterem einen territorialen und dynastischen, unter den herrlichen Babenbergern, — in Bayern einen überwiegend hierarchischen. — Nicht daß die Staufen zwei neue Herzogthümer aus Bajuvarien schnitten (ostwärts an der Enns und March, — nordwestlich jenseits der Donau, gegen den Mayn), war das Schlimmste, sondern daß die Hierarchie Bayerns Größe und Selbstständigkeit um mehr als ein volles Jahrtausend zurücksetzte, — von Theodo bis auf Max Joseph, — daß Salzburg, Freising, Regensburg, Passau, Eichstädt,

Augsburg, diesseits des Lechs Bamberg, diese schönsten und wichtigsten Lebenstheile, so frühe schon abgerissen und gar bald, offen oder heimlich, einer feindseligen Richtung gegen das Mutterland, einem stereotypen Bündnisse mit Österreich folgten, daß somit die schönen Tage von Mühldorf, Scharding, Gammelsdorf, Ampfing, leider Siege von Bayern über Bayern (über die Bischöfler) waren, daß diese aus der eigenen Haut geschnittenen Krummstabslande ein weit empfindlicherer Verlust für Bayern gewesen sind, als etwa die mathildisch-tuskische Erbschaft, oder die Mark Brandenburg, oder Holland und Hennegau, oder das neue Reich im lithauisch-samaitischen Urwald!! —

In Österreich dagegen gaben die Hausprivilegien den Markgrafen frühe schon die Schirmhoheit über die großen Besitzthümer der uralten Bischofssitze von Lorch (Passau) und Salzburg, die das Land größtentheils aus der magyarischen Verwüstung erhoben, die es bevölkert und angebaut hatten. — In Bayern waren diese Kirchenfürsten Herren, — in der Ostmark waren sie Landsassen, Unterthanen so gut fast, als in Heinrich des Löwen Slavenreich von der Nordsee bis zur baltischen Küste. — Es war dieß ein Gegenstück solchen reichsgesetzwidrigen „Staates im Staate," wie das zur Aussöhnung der Welfen und Waiblinger 1156 vom Barbarossa für Heinrich Jasomirgott der Bayern dem großen Friedenswerke geopfert, mit byzantinischen Machtvollkommenheiten ausgeschmückte neue Herzogthum Österreich. — Das hieß in der Geburt schon „ein geschlossenes Gebiet," obgleich damals der Begriff noch nicht existirte. — Aber daß der staatskluge Held Rudolf es sein Erstes sein ließ, sich der gewaltigen Kirchenlehen zu versichern, wo er dann die bereits in sich gespaltenen, abgetrennten Lande, das seiner edelsten Bürger beraubte, gebeugte Wien, vollends die Willebriefe der Kurfürsten ganz bequem nur nachschleifte, das war von größter Rückwirkung auf die sogenannten „jura circa sacra" der neuen Fürsten, auf den Verlauf und auf die Zertrümmerung des Reformationswerkes. — Die obangeregte Schattenseite der (mit wenigen und wenig

gewissen Ausnahmen, wie St. Pölten, Melk, St. Andrä, vor Allen St. Florian) ziemlich späten Gründung meist in der Eisenzeit, wo das Klosterwesen schon im Rückschreiten war, trug bei auch zugleich die Lichtseite, daß ihre Anfangsblüthe in eine bereits weiter vorgerückte Zeit fiel, daß namentlich die am Donaustrand hinziehenden Kreuzzüge — Begriffen und Beschäftigungen eine bestimmtere Richtung und gereiftere Thätigkeit gaben. — Doch dadurch kreuzten und verwickelten sich auch wiederum ihre bloß beschaulichen und ihre gemeinnützigen Bahnen. Dadurch waren sie auch den äußern Einwirkungen und Verlockungen näher gerückt; und da sich ihre ursprüngliche Richtung augenscheinlich bereits überlebt hatte, waren sie in solcher wehrlosen Halbweltlichkeit um so mehr preisgegeben den Schicksalen der Bürger- und Bruderkriege unter den Söhnen Leopolds des Frommen, des mährischen und ungarischen Räuberwesens, abermaligen Bruderkrieges zwischen Albrecht und Friedrich IV., und der empörenden Vormundschaftszwiste um Albrecht V., um Laßla, sein nachgebornes Söhnlein, und um Sigmunden von Tyrol.

Es war nun unausbleibliche Folge und die natürliche Strafe der immer wüsteren Absolutismustrunkenheit, daß die Machthaber sich über den Gang und über die Expansions- und Explosionskraft der Ereignisse selbstgefällig hinhielten und täuschten, daß ihre Werkzeuge bald abgenützt waren, daß keine Triebfeder mehr recht vollkräftig anhielt, daß nach der Natur unvermuthet gefundener Widerstandskraft, die Hyäne der Reaction, in immer scheußlicheren Nachtgestalten hervortreten mußte, daß sie die Rolle des Angriffes häufig mit der Rolle des Angegriffenen wechselte, daß sie, wie immer, in stöckiger, thierischer Beschränktheit das Kind sammt dem Bad ausschüttete, und wegen des verderblichen Mißbrauches auch den Gebrauch mit Stumpf und Stiel austilgen wollte!! — Freilich waren in Österreichs Herrenstand nur fünf katholische mehr übrig und in Steyermark gar nur ein Einziger, der Herr von Herbersdorf! — da hatten freilich, zumal als zum Schutze der Glaubens- und Denkfreiheit die alten ständischen Bündnißrechte und Conföderationen hervortraten, die

Verfechter des Alten (denn die Regierenden waren unter sich selbst getheilt) keinen glücklicheren Einfall, als: — „was die Arzneien nicht heilten, heilt das Eisen, und wo auch das Eisen nicht mehr hilft, heilt das Feuer!" — Da der Boden ihrer thörichten Zuversicht unter ihren Füßen eingebrochen, glaubten sie unverzüglich, einen ganz neuen legen zu müssen — und in dieser Voraussetzung — waren die Jesuiten allerdings indicirt, wie in rathlosen Fällen selbst bescheidene Ärzte nach allen Giften zu greifen bemüssiget sind.

Wer die altrömische Standhaftigkeit der Jesuiten, der neurömischen oder katholischen Lehre über das immer üppiger wuchernde protestantische Bekenntniß Boden zu gewinnen, verargen oder verkleinern kann, dessen alberne Befangenheit ist unverbesserlich. — Wer es vermag, ihrem mehr als stoisch ausharrenden und aufopfernden Heldenmuthe für die Ausbreitung des Christenthums über ferne Meere und Welten die höchste Bewunderung zu versagen, dem gebricht es an allem historischen Sinn! — Aber das anfängliche strenge Verbot von Allem, „quod speciem habet saecularem aut saecularis negotiationis," das Verbot alles Kaufmännischen, aller Handelsspeculationen, des Gütererwerbes, der Erbschleicherei, diplomatischer Ränke, Familienspaltungen, aber auch indiscretae devotionis, übertriebener Kasteiungen, Frömmeleien und Grimassen einer überwiegenden Ceremonialreligion, eines mohammedanischen Katholicism, verrauchte allzubald und machte häufig den Gegensätzen Platz. — Man muß die Jesuiten in der Gegenreformation, in Steyermark, in Donauwörth und in andern Vorspielen ihres dreißigjährigen Krieges, im Schweden und Polen, in Ungarn und Böhmen, seit Rudolf II., — im Thorner Blutgericht, im spanischen Erbfolgekrieg, in den Rakoczyschen Fehden, man muß sie in ihrem Liebesdanke gegen Bayern (dessen Großmuth gegen sie alles Maß und Ziel überschritten), unter dem zweimaligen Fremdlingsjoch 1703/1715 und wieder 1742/1745 betrachten!! — Was der allzumilde Johannes Müller den Habsburgern bei ihrem Erlöschen nachruft, fällt großentheils auf die Jesuiten zurück: — „Dreimal (wie so oft

kein anderes Haus) hat Europa sie gefürchtet. — Alles erlaubten sich diese Fürsten ohne Bedenken für ihre Vergrößerung. — Wer Alles wagt, kann weit kommen! — Der Entwickelung des menschlichen Geistes waren sie so hinderlich, daß ihre hinterlassenen Länder noch davon leiden! — Die Christenheit würde unter ihnen an Licht und Kultur ziemlich türkisch geworden sein! — Man findet keine Helden von Habsburg, aber Plane, Beharrlichkeit, Gebrauch der Augenblicke. — Innere Fehler der despotischen Verwaltung hielten ihre Größe auf. — Ihre Übermacht haben große Männer gebrochen!" —

Die Revolution von Oben, das Niedertreten aller gesetzlichen Schranken, das Umwühlen alles historischen Bodens geht (— vergessen wir es ja nie! —) von Albrecht I. die ganze lange Reihe der Habsburger herab. — Eben die Unwahrscheinlichkeit machte gar oft das Unerwartetste gelingen. — Der Undank entledigte unbequemer oder vorlauter Werkzeuge. — Die selbstgemachten Verschwörungen gaben dem Umsturz aller Unabhängigkeit und Widerstandskraft den ersehnten Vorwand. — Es war eine innigere Wahlverwandtschaft gar nicht zu erdenken, noch ein vollkommneres Niveau, als zwischen der Habsburgischen inneren Politik und dem aus Spanien und Italien hergeholten Jesuitismus. — Jede, auch verbriefte, auch noch so legitime Freiheit, jeder selbstständige Aufschwung, jede Duldung gegen anders Denkende, gegen anders Glaubende, noch mehr also gegen Andershandelnde, war beiden unerträglich, ja unmöglich: alle Nationalitäten aber eine widerwärtige Zerstreuung und ein zeit- und kraftversplitterndes Hinderniß. — Mittelmäßige Menschen (fürwahr die ungeheure Mehrzahl) regieren viel leichter und viel lieber mit der Sense, als mit dem Scepter und mit der Hand der Gerechtigkeit, ja lieber und leichter, als mit dem in Schlachten und auf Blutgerüsten vielgebrauchten Schwerte. — Dieses entscheidet doch zu häufig für den Muthigeren, für den Begabteren! — Der Jesuiten-Indifferentism gegen die Dynastieen ward leichter verziehen, weil sie doch allzubald

wieder zu den Fürsten zurückkehrten, von denen sie am meisten zu hoffen und gar Nichts zu fürchten hatten, zu den Fürsten, die ihnen keine Ruhe gaben, und denen sie keine Ruhe ließen, zur Einhemmung jeglichen Fortschrittes und jeder Unabhängigkeit. — — Wo wären sie näher, als unter den Ferdinanden, Leopold, den drei Philippen und dem impotenten Geisterseher Carl, ihrem Ideal, gekommen?? „maximam in populi utilitatem cessurum esset, si *solummodo a nobis* res regerentur, spirituali cum temporali dominio conjuncto! — Respublica commodius a viris sacratis, quam a profanis remedium exspectabit"?? — Welcher Einklang konnte vollständiger sein, als zwischen dem blutigen Landtag, dem großen Bluttag vor dem Altstädter Rathhaus, der Schlachtbank von Eperies ꝛc., diesen Höhenpuncten des Systems, und zwischen dem Orden: „totus ad monarchicam gubernationem expositus, ubi in praeposito jus totum jubendi et Christum veluti praesentem agnoscant; — — sicuti cadaver sine voluntate, — — superior potest etiam jubere peccatum mortale seu veniale in nomine domini vel in virtute obedientiae." —

„Nostri nullas omnino inducant novas opiniones. — Quod societas judicaverit, unum dicamus omnes; — proni ad novitates amoveantur a munere docendi; — procul habeant omnes libros profanos aut politioris sermonis; lenocinia verborum. — Nemo eorum, qui ad domestica ministeria admittuntur, aut legere discat, aut scribere, sine facultate praepositi generalis." — — Was für eine Habsburger Geschichte die Jesuiten schreiben oder brauchen konnten, wie es bei ihnen aussah, nicht bloß mit dem: ne quid *falsi* dicere audeant, — sondern noch unendlich schlimmer mit dem: ne quid *veri non* audeant, — das ist in ihren Compendien auf jeder Seite zu lesen. — Aber es hat auch noch durch drei Jahrhunderte herab das falsche Wunder bewirkt, daß die genehmen Lügen nach und nach stereotyp, ja fossil geworden sind, daß die endliche Herstellung der so lange verfälschten Wahrheit jetzt als frevle Neuerung, als leidenschaftlicher, lügenreicher Parteigeifer von unwis-

fenden Staarmatzen angekrächzt, von devoten und correcten Kälbern mit Abscheu angeblöckt wird. — Der zum Erstenmale mit der schmuck- und schminkelosen Wahrheit herausrückt und ein Loch in das papierne Pagliazzo-Faß schlägt, würde von den „Seiden des Rückschrittes," den „leones rugientes, quaerentes, quem devorent," am liebsten gleich dem Sacrilegien-Gesetz überantwortet! — Ist es denn diesen Anemonen, die ohne historische Kunst und ohne Styl, ohne Anspruch auf ein Verdienst ihres Verfassers, bloß durch ihre (sonst mitunter für immer begrabenen) Materialien, Thatsachen und Winke, — die habsburgischen Geschichten erst möglich gemacht haben, nicht in manchen Augenkranken-Dormitorien und in manchen freiwilligen Taubstummen- und Staubdummen-Instituten besser ergangen?? — Anfeinden und Verfolgen ist freilich weit leichter, als Widerlegen; — aber gern und unverzüglich werden die Anemonen jede Angabe sogleich berichtigen und zurücknehmen, die ihnen als entstellt und verfälscht nachzuweisen ist. — Jedoch nicht ins gesunde Kraftmehl der Geschichte allein brachte der jesuitische Lehrplan solche griechische Gypsmischerei! — Wohin man es mit dem Schul- und Bücherverlage, mit Büchervertheilung und Bücherwegnahme binnen so vieler Jahrwochen bringen kann, haben sie glänzend bethätiget. — Sie ordneten auch als hochverstandene Beschränkung: — „scientia moralis et mathematica *tantummodo tradentur, quantum conveniunt ad finem nobis propositum.* — Ita demum nostri philosophiam interpretentur, ut eam theologiae scholasticae *ancillari faciant.*" — (Zu vergleichen hierüber Anemonen I. 296, 300, 301, 302, 303—314, sofort 314—319, — und II. 135, 136—146.) — Hier steht so Manches über die damalige Unterdrückung, Verdummung, Ausödung, ja Entvölkerung, an Talenten nicht nur, auch an Menschen, in dem herrlichen Österreich, dessen vormalige Zwingherrn, anstatt Unterthanen zweierlei Glaubens zum edelsten Gebrauch ihrer Kräfte, zu hohem Flor und zu vielversprechender Macht anzuleiten, es vorzogen, sie durch einander aufzureiben!! — Im Aachner Frieden hatte Theresia

den fast hoffnungslos begonnenen Kampf um die Integrität des Habsburgischen Nachlasses über alle Erwartung glücklich und ruhmeswerth geendiget (1748). Ihr war jetzt ein übermächtiger Impuls gegeben, das extensiv Verlorene intensiv reichlich rückzuerobern. — Mit der alten historischen und weit besser, als ihre improvisirte Souverainetät, verbrieften Feudalaristocratie, war sie durch die Kreisämter und Urbarien ziemlich fertig geworden. — Jetzt nach dem Hubertsburgerfrieden, nach dem unrühmlichen Schlusse des siebenjährigen Krieges (1763), in welchem die unvergeßliche Herrscherin so viele Mächte wider den verhältnißmäßig kleinen und armen Preußenkönig vergebens bewaffnet hatte, kam sie abermal auf die edle und unfehlbare Idee zurück, Verluste nach Außen durch Consolidation, Helligkeit und Condensität im Innern zu überbieten!

Einen Riesen hatte sie noch an der Kette, den sie um einige Glieder loslassen mochte: — die Intelligenz und den aus der Greuel- und Sünden-Esse Frankreichs (doch erst noch matter und langsam) herübersprühenden Zeitgeist — — zum Aufschwung des dritten und vierten Standes, ganz neuer Personen auf der Bühne, bisher nur Statisten und in Wahrheit nicht einmal zum Chor berufen, wenigstens nicht zur Stellung des Chors in der antiken Tragödie, — vorzüglich aber wider jedes Nachdunkeln aus den Tagen Gregors VII., Innocenz IV. oder Bonifaz VIII., gegen jede kraftvolle und folgerechte hierarchische Opposition!! —

Wenn diese abgerissenen Betrachtungen übergehen zu dem langsamen Geistesaufklettern, zu der auf die cimmerische Finsterniß (1580 — 1760) allmählig folgenden Morgenröthe, zu der immer noch homöopathischen Studienreform unter Theresia, so berührt uns hier (nach einem trüben Erstaunen über die Dürftigkeit selbst in den sciences exactes, trotz einigen Widerscheins von den Lichtstrahlen Athanasius Kirchers) vorzüglich die Historie und ihre Hilfswissenschaften, freilich keine stolzen Palmen oder Cedern, häufig nur Moder- und Trauerblumen und wucherndes Unkraut auf den offenen Gräbern magyarischer, czechoslavischer, ja selbst man-

cher germanischen Herrlichkeit! — Wir beginnen am füglichsten mit der Geschichte der Dynastie: denn von den Völkern ist nicht viel zu melden, als Bürgerkrieg, wie im göttlichen Ungarn, die endliche Kirchhofsstille, wie in Böhmen! — Sie und die Völker waren einander fremd. — Alle Thätigkeit war auf einzelne, mühevolle Abhandlungen beschränkt, deren jede ihre sonderheitlichen Zwecke und Zwecklein hatte, ihre oft sinnreichen Sachwalterkünste für den gegebenen Anstoß, für die eingeblasene Inspiration aufführte. — Bei jeder solchen Arbeit mochte man, mit aller Anerkennung ihres Fleißes, wie in Göthe's Tasso sagen: — „man fühlt die Absicht — und man ist verstimmt!"

Die alte, 1700 mit Carl II. im älteren hispanischen, 1740 mit Carl VI. (III.) im jüngeren deutschen Zweig erloschene Habsburgische Dynastie haben die Anemonen I. 63—64 als die Dynastie der Unwahrscheinlichkeiten, — der selbstgemachten Verschwörungen und — des Undankes bezeichnet und dieß mit reichen Thatsachen belegt.

Den so zahlreich nachgewiesenen Unwahrscheinlichkeiten ist gewiß auch die beizuzählen, daß der Kaiser, dem von ganz Österreich Nichts mehr übrig war, als das kleine Cilly, Stadt Steyer und Linz (wo er als Flüchtling des Todes harrte, der ihn auch lang vergaß) mit einigen nahen Landstrichen; der Kaiser, der in seinen Burgen zu Neustadt und zu Wien belagert und in jeder Weise gedemüthiget, durch die Ungarn zweimal aus Wien verjagt war, mit Ochsen im Reiche herumfuhr, „damit Reichsstädte und Abteien ihm mit einer redlichen Speis zu Hilf kämen;" daß dieser von allen Seiten bedrängte Friedrich IV. gleichwohl beständig an Weltherrschaft dachte, sie seinem Hause zuversichtlich prophezeite und dieß über alle seine Thüren schrieb, in dem berühmten A. E. I. O. U. (Austriae Est, Imperare Orbi Universo, oder: Alles Erdreich Ist Österreich Unterthan, oder: Aller Ehren Ist Österreich Voll, oder: Austria Erit In Orbe Ultima [1]), was freilich schon mißgünstige Zeit-

1) Und in wievielen andern Emblemen, Ana- und Monogrammen?? —

genossen deuteten: Österreich würde überall zuletzt kommen!); daß dieser Kaiser, dessen schmähliche Absetzung mehrmals beschlossen war und unter dem der Untergang und die Auflösung stündlich erwartet werden mußte, daß gerade dieser in seinen Träumen vom Weltreich der Erste war, eben diese Träume durch wissenschaftlichen Flitter auszuschmücken und in der Genealogie und Historie eben solche Falschmünzerei zu üben, wie er es mit seinen „Schinderlingen, schwarzen Pfenningen und Hebrenkos" zum Ruin des Landes getrieben hatte! — Seine Ahnen, die alten Habsburger, dachten an solchen Flitter gar nicht. Sie wußten noch gar wohl, wie hübsch nahe an König Rudolf sieben habsburgische Gräflein mit ihren Kindern in dem kleinen Herrenhause gewohnt (was der Geschichtsschreiber Guillimann auf der Habsburg selbst als erste Denkwürdigkeit vernahm, als er die weltberühmte kleine Stammburg besuchte), fast wie beim schwäbischen Ehesegen auf Schloß Hohen-Entringen fünf Ritter mit neunundneunzig Kindern.

Friedrich aber erkannte die Nothwendigkeit, das kleine, zur europäischen, ja europäischen und außereuropäischen Großmacht hinanklimmende Haus mit einem in die Fabelzeit hinaufschimmernden Wolkenschleier zu umgeben, so wie heutiges Tages amtlich aufgetragene Historiographie durch wohlwollend salbadernden Redeschwall einer allerunterthänigst-treugehorsamsten Begeisterung das Handwerk der historischen Schönfärberei mehr und mehr zur eigentlichen historischen Kunst raffinirt.

Noch war von Georg Rixners Turnierbuch, noch von Ulrich Reichenthals Wappenbildern der Mitglieder des Constanzer Kirchenrathes keine Rede. — Kaum kannte man aus dem Nachlasse des Bartolus sehr mangelhaft die genealogischen und heraldischen Fictionen, Regeln und Schnörkel der Reichscanzlei Carls IV. und seiner Söhne Wenzel und Sigismund. — Noch sannen weder die Domstifter, noch die Reichsritterschaft auf Lustre- und Filiationsproben ihres Adels; kaum hatte Philipp der Gute für die Ritter seines goldenen Vließes daran gedacht, als Friedrich fast gleichzeitig

mit der göttlichen Erfindung des Guttenberg und des Faust Hand ∗ legte an ein, wenn auch nach dem Geschmacke der Zeit mit allegorischen, mitunter absurden Bildern und Angaben über sein Geschlecht überreich geschmücktes Prachtbuch (1443—1450). — Bis zum romantischen Aberwitz verstieg sich darin sein kenntnißreicher und liebenswürdiger Sohn Maximilian, der sich unumwunden: „rex christianitatis, plurimarumque provinciarum princeps" in Patenten und auf Münzen nannte, — dominus orientis et occidentis, — stets: „den Julium Caesarem überpochen wollte," semper Carolus magnus ejus familia, dieser heilige Kaiser Carl, „der da was der erst Sunnenspiegel des Reichs." — Er führte ja die Schilder von Frankreich und England zu seinen burgundischen, — die von Spanien und Portugal, von Ungarn und Böhmen und auch des byzantinischen Kaiserthums, — „getrennt von dem Reich, durch Übermuth der griechischen Kirchen, darumb sie Gott gestraffet hat und den Heyden unterworffen, so aber König Max oder seine Nachkommen (als Verwandte der Paläologen) in kurzer Zeit wieder zu erlangen hoffen." — Er sprach die Acht über Schweden und ließ auch hier sich erwählen, erwies sich als Schirmherrn des deutschen Ordens gegen Polen und ließ, leider der Erste, den Moscowiter in die europäische Staatenfamilie herein, hatte dorthin ein Heirathsproject nach dem andern, wohl eingedenk, daß auch seine Mutter, die schöne und riesige masurische Cimburg, des griechischen Bekenntnisses gewesen, und gab dem Czaaren zuletzt gar den Kaisertitel, wider den noch zwei Jahrhunderte später der große Eugen so nachdrucksame Verwahrung gethan!! — Darnach ist es natürlich, daß solchen Velleitäten, denen selbst die päpstliche Würde nicht fremd geblieben, auch eine äußere Apotheose, ja eine Art von Adoration entsprechen müßte, welche Unwürdigkeit seit Diocletian auch dem gesunkenen Ansehen der Imperatoren eine armselige Frist vergönnen sollte. — Sieben Historiographen sendete Max aus, den Ursprung seines Hauses zu entdecken, den glänzendsten, wenn auch nicht den wahren!? Es waren ja nur wenig über zweihundert Jahre verflossen seit Ru-

dolfs Wahl: mit diesem wahren Ursprung war aber ihm nicht geholfen, der sich vor Allem als unmittelbaren Nachfolger, als Universalerben der alten Cäsarn, der Imperatoren des Aufgangs und Niedergangs, und hiedurch so gut als Napoleon als den natürlichen Oberherrn Roms betrachtete und gar zu gerne von Leichtgläubigen und Hofschranzen betrachtet wußte.

Die Genealogen waren auch nicht müssig. — Einer suchte den andern an Abgeschmacktheit zu überbieten. Mit Recht fragte Gundling, ja fragten schon scharfsinnige Zeitgenossen, ob denn dem „Haus Österreich" ein Gefallen geschehen könne mit solchen Theorieen, an die noch vor fünfzig Jahren Niemand gedacht, die den Spöttern reiche Ausbeute gäben und die, was die Hauptsache war, dem doch so wichtigen deutschen Ursprung völlig entfremdeten.

Diese grübelnden Schmeichler wollten damals so wenig Etwas von der kleinen, gar nicht so alten Habsburg wissen, als sie jetzt, da der vom Glücke beispiellos getragene Stamm längst völlig erloschen ist, ihn doch nicht zu den Abgestorbenen zählen, sondern sorgfältig eingepökelt und, um edlere Gleichnisse zu gebrauchen, als hohe Mumien erhalten, oder, wie die Leiche des Cid, mit sich herumführen wollten, nur daß (weil eben kein Cid darunter war) weder Bundesfreunde damit zu gewinnen, noch irgend eine große Gefahr damit zu verscheuchen war. — Nicht bedenkend, daß nur eine einzige Herleitung die wahre sein kann, kamen deren wohl Dutzende zum Vorschein. — Unstreitig das größte Recht hatten jene, die, wie Stabius, Eytzinger, Francesco Sisto u. A., auf Adam, den ersten Erzvater, und auf die Arche Noah's zurückgingen.

1) Der älteste, Heinrich von Gundelfingen (1476), führt die Habsburger auf das alte Patriciergeschlecht der Anicier und Perleonen Roms. Diesem schließen sich an: Cornelius Vatignanus, Borelli, Seifried, Abraham Hofmann, Cypriano da Conti, Stanislaus Perillo rc.

2) Mit Noah nicht begnügt oder die Abgeschmacktheit fühlend, kommen die beiden Favoriten Manlius und Stabius von ihm auf die

Merovingen und auf Clodowig, den Sieger bei Soissons über die Römer (486), bei Zülpich über Allemannen und Bayern (496), bei Bouille über die Westgothen (507), zurück, mit offenbaren Prätensionsblicken der inwendigsten Liebhaberei des romantischen Max. — Demselben merovingischen Pfade folgte Hieronymus Gebweiler, der vielgelehrte Wiener, Wolfgang Lazius, Taubenreich von Hirschhorn, Theodor Biespord, Michael Eytzinger, Ganz und Dauber. — Die Maxens Mausoleum in Innsbruck umstehenden Erzcolosse, die auf dem Chor oben stehenden merovingischen Heiligen, Alle Maxens Vettern und Basen (auch noch der Dietrich von Bern und König Artus des deutschen Heldenliedes und der Tafelrunde), weisen die zähen Wurzeln dieser Idee genügend nach. —

3) Ohngeachtet Max, der letzte Ritter, in Allem und Jedem auf Carl den Großen zurückkommen wollte, war es doch noch viel später nur der einzige Schönleben, der nach der Darlegung zwanzig verschiedener Meinungen auf diesen germanischen Heroen zurückkam. — Der Innsbrucker Franziscaner und Hofprediger Didacus Lequile ist mittelbar derselben Ansicht, bestrebt sich aber vor Allem eine gemeinsame Stammwurzel der Habsburger mit den Capetingern, Valois und Bourbons abzuwickeln.

4) Auf natürliche und nachbarlichere Stammwurzeln führte die Lage der Sachen den alten Johannes Rasch, dann den Geschichtschreiber des Deutschmeisters Erzherzog Maximilian von Tyrol, Franz Guillimann aus dem elsassischen Ensisheim, den Octavianus Strada und Caspar Scioppius — auf die Aargauer Grafen von Altenburg und Windisch; — weiter

5) von den Grafen von Thierstein nach den Acten von Mury, der habsburgischen Hausstiftung und Erbgruft, auf welche Entdeckung sich Ludwig XIV. lächerlich viel zu Gute that. — Der Abt von Mury, Dominik Tschudi, auf's Heftigste angegriffen durch die St. Blasier, fand Rettung und Herstellung durch den gelehrten Archivar und nachherigen Abt Fridolin Kopp und durch den Mönch Johann Baptist Wieland.

6) Von den alten allemannisch-elsassischen Landesherzogen durch Johann Chifflet und Hieronymus Vignier, durch den berühmten Johann Georg Eccard, durch den Mölker Benedictiner Bernard Petz, den berühmten Herausgeber der Anecdota und des Codex epistolaris, endlich durch die herrlichen Werke der St. Blasier Marquard Hergott, Rusten Heer, Martin Gerbert, von ersterem die urkundliche Genealogie augustae gentis Habsburgicae, qua continentur vera ejus exordia, antiquitates, propagationes et possessiones; dagegen des oberwähnten Archivars, nachmals Abten von Mury, Fridolin Kopp gegen Hergott: vindiciae actorum Murensium, dann wieder gegen Kopp Rustens Heer: Anonymus Murensis denudatus et ad locum suum restitutus!! Wie sehr die St. Blasier, auch der unvergleichliche Fürstabt, Martin Gerbert von Hornau, und Franz Kreutter, über die Schnur des servilsten Parteigeistes gehauen, zeigten ihnen das „Schreiben eines schwäbischen Gelehrten, worin die unreifen Excerpten eines Schweizerischen wohlbezahlt heimgeschickt werden" — und „der im Schwarzwald wieder aufgewachte Machiavellism," — in Hergotts habsburgischer Genealogie nachgewiesen. — Endlich, da man noch etwas Verstärkung brauchte, die angeblich uralten Acten des heiligen Blutzeugen Trudbert! — Auch jene Perle St. Blasiens, der einstmalige Statthalter und Probst zu Krotzingen, nachheriger Prior zu St. Paul in Kärnthen, Trudbert Neugart, pflichtete (jedoch mit einer andern Filiation) dieser Herleitung von den allemannischen Herzogen bei.

7) Kirchmayr meinte, die Habsburger seien Zähringer und einer Stammwurzel mit dem Hause Brandenburg-Zollern, daher ein Bündniß mit demselben vor Allen naturgemäß und wünschenswerth sei ($\frac{1877}{1880}$).

8) Dagegen beurkundete Ernst Hector Falke die Identität der Häuser Habsburg und Fürstenberg (1769). Auch Lambecius, auch Kollar concordiren hiemit. Er leitet beide gleichfalls von den Zähringern her, wie es auch die Herrn, seit 1797 Grafen von Hoch-

berg geworden sind. — Selig sind, die Nichts gesehen und doch Alles geglaubt haben!

9) Auch das alte und das neue Kaiserhaus, — Habsburg und Lothringen, — sollten toute même chose und aus einer Stammwurzel sein: — eine für den Köhlerglauben und die erudite Rumpelkammer jener Tage ganz gut berechnete Fiction, an der nur ihre Plötzlichkeit zu bewundern ist, da in einem halben Jahrtausende von dieser Identität Niemand Etwas geahnet hatte, auch nicht leicht zwei Fürstenhäuser einander fremder gewesen, als Habsburg und Lothringen, trotz der kaiserlichen Würde, trotz des elsassischen und sundgauischen Besitzes der ersteren und in einem halben Jahrtausende keine Heirath, als nach der sehr problematischen Ida, Gemahlin Statbods oder eines Thiersteiners, die einzige Elisabethens (Tochter Albrechts I. und der tyrolischen Elisabeth) im Juni 1306 mit Friedrich, Herzog von Lothringen, vermählt und, als dieser schon 1322 bei Mühldorf mit seinem Schwager, Friedrich dem Schönen, Gefangener Ludwigs von Bayern geworden, und als er 1328 als Bundesfreund Philipps VI. bei Peene von den flandrischen Ständen geschlagen und erschlagen worden: Regentin für ihren Sohn Herzog Rudolf.

Eine weit interessantere, fatalistische oder Prädestinations-Reprise ist, daß, wie der von Niemanden geachtete, in seiner eigenen Burg mehrmals beschossene und daraus verjagte Friedrich IV. der Prophet und, mitten durch Dick und Dünn aller Unwahrscheinlichkeiten, selbst noch der Vorreiter der habsburgischen Weltmonarchie und vorsündfluthischen Abstammung gewesen, auch im Hause Lothringen-Vaudemont die folgenreiche Fiction von einer einstmaligen Identität und demnächstigen Wiedervereinigung mit Habsburg gleichfalls von einem länderlosen, abenteuernden Fürsten herstammt, — der als Fremdling in seinem edlen Hause dasteht. — Sie stammt vom Herzog Carl IV. von Lothringen, Ahnherrn des Kaiserhauses, Sohn Franzens von Vaudemont und Christinens von Salm, wie wir schon einmal bemerkten (Anemonen II. 97, 99, 102, 104, 207). Von ihm, bald dem eifrigsten Großofficier und eventuellem Thronfolger,

bald dem unversöhnlichsten Feinde der Krone Frankreich, — von geistlichen und weltlichen Gerichten gebannt und geächtet, bald darauf wieder Anführer einer Glaubensarmee, den Sieg bei Nördlingen, wie eine blinde Henne ein köstliches Weizenkorn, findend, jetzt französischer, jetzt spanischer Arrestant, jetzt zum Bischof, zum Cardinal und gar zur päpstlichen Tiare aspirirend, zum römischen König, ja zum Kaiser, und doch vom deutschen Reiche nicht einmal als Mitglied anerkannt, noch in Münster und Osnabrück auch nur vertreten!! — Er gab dem gelehrten Convertiten, Hieronymus Vignier, jene glückliche Idee von gemeinsamer Abstammung von Lorraine und Habsburg. Die Beweise möchte er nur suchen! Er würde wohl Brauchbares finden! — Es schwirrte nämlich abermals eine große Unwahrscheinlichkeit durch die Lüfte, der damals durch die Unruhstifter aller Lande gehende Gedanke: es dürfte mit Habsburg weder in Wien, noch in Madrid, gar lange mehr dauern, ohngeachtet der zwanzig Kinder Philipps IV. und der sechs Prinzen und fünf Prinzessinnen Ferdinands III. — Beide Zweige hatten oft ineinander geheirathet und welkten allmählig!! Es finden sich bereits unläugbare Spuren der Idee zu jener künftigen Vereinigung, als Leopold I. dem zeitlebens länderlosen Helden und wahrlich nicht dem Letzten unter den Errettern Wiens und Wiedereroberern Ungarns, Carln V. von Lothringen, Brudersohn und Nachfolger jenes Tollkopfes Carls IV., 1678 seine geistvolle Schwester Eleonore vermählte, die Wittwe des kläglichen Polenkönigs Michael Koributh Wisniowiecky. —

„La véritable origine des très-illustres maisons d'Alsace, de Lorraine, d'Autriche, de Bade et (sehr characteristisch) de quantité d'autres" — Vigniers — gebührt der ganze Ruhm der Originalität der von Chifflet, Schöpflin, Eccard, Ohlenschlager, Zurlauben, Michelis 2c., wovon immer Einer auf des Andern Schultern stieg, wie die politischen Probabilitätscalculs und deren Actien stiegen oder schwiegen, nachgeschriebenen Hypothese. — — Fabelhafte Legenden und Klostersaalbücher einer viel späteren Zeit, wie jene der heiligen Ottilia, sind die Grundlage, — die Mittelglieder dieser Filia-

tion vermag, wie schon der unsterbliche Leibnitz bemerkte, kein Menschenwitz herzustellen und gehörig auszufüllen. — Man wird ganz gerührt von dem fabulösen Legendenherzog „Eticho, der auch Atticus und Adalricus heißt, und seinem Vater, dem Majordom Leodesius, alio nomine Luitherich, dem der Kaiser Childerich — das Herzogthum Deutschland verliehen!!" — „Temporibus *Childerici imperatoris* dux illustris nomine *Adalricus*, qui etiam *Etichin* ex nobilissimis parentibus, *Galliensium* territorio oriundus, patre Luitherico, majoredomus in palatio praedicti imperatoris." — Eine noch spätere Chronik nennt den Luitherich, Liodesius majordomus, der aus einer Enkelin der Burgunderkönige Sigismund und Gondemar, „genüit filium nomine Athicum seu Adalricum, qui ob causam consanguinitatis a rege Childerico *ducatum Germaniae* adeptus est." — In der Zeitrechnung müssen drei Eddos oder Ethiconen aushelfen; und wo nur eine Assonanz zu finden ist, muß sie herbei. — Otbert, Rampert, Trudbert, Luitherich, Luitfried, „ferox et pertinacissimus," mit dem Kammerboten enthauptet, aber (was noch sehr oft vorgekommen ist) auch ohne Kopf noch amtirend, — Landeolus, Lantold und Lanzelin, toute même chose?? — Was muß nicht die verhältnißmäßig ganz neue Grabschrift im Kloster St. Trudbert Alles erweisen? — und der Drilling, Guntram, einmal Mönch zu Lüders, dann wieder ein reicher Graf im Breisgau, und Guntram, der Vater Noah der Ahnentafel von Mury, und jener, von Otto dem Großen geächtete, reiche Guntram, im Breisgau, Thurgau und Elsaß wohlbegütert, mehr Confusion stiftend, als Shakespeare's Antipholus und Dromios, die Zwillingspaare von Ephesus und Syracus?? — Viel Kopfbrechen machte, daß des ersten Grafen von Habsburg, Radbots, Gemahlin, Ida, eine Gräfin von Rheinfelden, gleich eine Herzogin von Lothringen und eine Schwester des Gründers der Habsburg, Bischofs Werner von Straßburg, und zugleich Gemahlin ihres andern Bruders, Radboto, gewesen sein soll, welches freilich eine sehr liberale päpstliche Dispense voraussetzen würde: — „Idem vero Radeboto — accepit de partibus Lo-

tharingorum uxorem nomine Itam, sororem Theodorici ducis ac Wernharii, Argentinae civitatis episcopi." —— „Inquisivit ergo (Radboto) consilium a fratre suo Wernhario, Episcopo argentinensi, — ad hoc (Ita et Wernharius) Comitem Chuno fratrem suum de matre, patrem autem Rudolfi regis elegerunt," — und dann wieder: „Ita de Habsburg genuit Wernherum comitem et Richenzam sororem ejus de Lenzburg. — Ita de Thierstein sive Homburg genuit Wernherum et Rudolfum de Habsburg." — Wahrlich eine solche melée ist selbst nicht in dem grauenvollen Balle bei Faust, wo von Minute zu Minute Alles toller durcheinanderrennt, bis die Mitternacht hereinschallt und den Faust gebührend der Teufel holt!! — Die St. Blasier und General Zurlauben haben an diesen Actis Murensibus möglichst geflickt, da es nun einmal belohnend oder halsbrecherisch war, zu vertheidigen oder anzugreifen. Bald war nur die Interpunction gefehlt, bald trug der dumme Copist alle Schuld, von dem übrigens eingestanden werden mußte, daß er erst an's Ende des XIII. Jahrhunderts gehöre. — Was für blinde Kuh wird nicht getrieben mit dem Worte parentes, was auch gar oft für Verwandte von weiblicher Seite gebraucht wird, wie cognati, — mit den praedecessores et progenitores nostri? — Wie viele spätere und interpolirte Urkunden, was fast in jeder Klostergeschichte der Fall ist, in denen Personen erscheinen, die noch gar nicht lebten, wie in dem Diplom von 1211 der erst 1218 geborne König Rudolf ꝛc. Selbst so würdige Gelehrte, wie Röpell und Leichtlen, sind nicht strenge genug gewesen. — Die Postulate der St. Blasier sind manchmal von einer fast-lächerlichen Gläubigkeit, obwohl meist überaus sinnreich. — Sie müssen den grundgelehrten Männern sauer genug geworden sein, die da wähnten, mit ihren piis fraudibus Störungen des irdischen Friedens zuvorzukommen, sich selbst eine höhere Stufe im Himmel, ihrer Communität aber das danknehmige, allerhöchste Wohlwollen gesichert zu haben? — Die Habsburgische Filiation brauchte allerdings der Nachhülfe beiläufig bis zum Erlöschen der Sachsenkaiser in Heinrich dem Heiligen und zum Beginne der Salier in Conrad, —

keineswegs die erlauchten Lothringer, die wir schon unter den Ottonen im ersten Heerschilde finden, im herzoglichen! (Anmerkung II. 102. 104.)

Einzig in der gesammten Weltgeschichte ist es allerdings, wie dieses Haus, von dem man vor Rudolf, als er im Gefolge seines Pathen Kaiser Friedrich für die gibellinischen Interessen mit den Helden Ezzelin, Manfred und Enzio, dann unter König Ottocar, dem Gründer Königsbergs, wider die heidnischen Preußen gestritten, so wenig gehört, als von seinem Nebenbuhler in der Wahl, dem Grafen Seyfried von Anhalt, oder von seinen Nachfolgern Heinrich von Luxemburg und Günther von Schwarzburg, — Deutschland siebenzehn Kaiser [1]), Spanien sechs Könige gab (Philipp den Schönen, Carl I., den finstern Tyrannen Philipp II. und die kläglichen Schwächlinge Philipp III., Philipp IV. und Carl II.), Portugal zwei (Philipp II. und Philipp III., unter dem der Aufstand von 1640 das Fremdlingsjoch in einem Tage brach, nachdem die außereuropäischen Besitzungen, die Seemacht und der Heldenruhm verloren waren), beiden Sicilien sieben (die obigen spanischen Herrscher und Carl III. oder VI.), England einen (den, der blutigen Maria in unglückseliger, dürrer Ehe verbundenen, blutigen Philipp II.) und Polen zwei, schnell wieder beseitigte Wahlkönige (Max II. und seinen Sohn, den geschlagenen und gefangenen Deutschmeister Maximilian). —

Grandioser ironisch ist das Schicksal kaum jemals gewesen, als in Betreff alles Glanzes und aller Herrlichkeit, so die Vorwelt auf die Gegenwart ausstreuen kann, bei jenem Aneinanderleimen der alten und neuen Dynastieen zu Wien am 11. März 1810, bei der Vermählung der Kaiserstochter Marie Louise mit dem welt-

1) Rudolf I., Albrecht I., Friedrich der Schöne, Albrecht II., Friedrich IV., Max I., Carl V., Ferdinand I., Max II., Rudolf II., Mathias, Ferdinand II., Ferdinand III., Ferdinand IV., Leopold I., Joseph I., Carl VI., dem der Wittelsbacher Carl VII. folgte, diesem die Lothringer Franz I., Joseph II., Leopold II., Franz II. —

herrschenden Napoleon, — und in Hinsicht auf unwiderstehliche Erdenmacht — im Mai 1812 in jener Reprise von Erfurt, in jenem „parterre de rois“ zu Dresden, am Vorabende der russischen Heerfahrt!! —

Das Letztemal intonirte jene Ethiconischen Rouladen Hormayr, damals im Ministerium des Äußern, Director des Staatsarchivs in Wien und Historiograph des kaiserlichen Hauses (Februar 1810), bei Napoleons Vermählung mit Marien Louisen, jener vermeintlichen Bürgschaft des Weltfriedens, welcher wirklich beinahe volle zwei Jahre dauerte! — Von der Vermittlung der Weiber zwischen Sabinern [1]) und Römern, ließ er alle friedenstiftenden Frauen zwischen Welfen und Gibellinen, — in Frankreich und zwischen der rothen und weißen Rose, — in Polen und in der pyrenäischen Halbinsel auf die Bühne treten. — Unter manchen wohlverdeckten, satyrischen Rückblicken wurde in jenem Schriftchen Napoleon in Decarros' tadellosem Französisch vorgerechnet, wie er durch gar keine Heirath größeren legitimen Glanz und stolzere Erinnerungen in den Lorbeer von zwanzig Siegen habe einflechten, noch die alten und die neuen Dynastieen triftiger als Essig und Öl, oder Wasser, die doch immer nur neben einander schwimmen, habe verschmelzen können, und wie er billig sagen dürfte, was schon die Sforza's und die Wollhändler von Florenz bei ihren habsburgischen Heirathen: „nihil felicius, nihil gloriosius sibi evenire posse“, und wie diese Dynastie „inter christiani nominis gentes et sanguinis genere et dignitate ac animi virtutibus corporisque praestantia nec nobiliorem, nec superiorem habeat.“ — Als Finale jener Maximilianischen mäestoso, ward, mit der in solchen Dingen hergebrachten, approximativen Wahrscheinlichkeit, Marien Louisens Abstammung von den Merovingen und Carlovingen, von den sächsischen, salischen und staufi-

1) Tum Sabinae mulieres dirimere infestas acies, dirimere iras, ne se sanguine nefando aspergerent. — „Si affinitatis inter vos, si connubii piget, in nos vertite iras. Melius peribimus, quam sine alteris vestrum viduae aut orbae vivemus!“ —

schen Kaisern, von den Przemysliden und Jagellonen, von den alten und neuen Welfen, von den spanischen und portugiesischen Königen, von den Plantagenets und Luxemburgern dargelegt, als Curiosität gewiß immer nicht ohne Verwunderung zu betrachten [1]). — Friedrich IV. sah mit seinem vielseitig ausgebildeten, klaren Verstand und mit seinem kleinlich zaghaften Charakter gar wohl die Nothwendigkeit ein, jene große Kluft zwischen dem zauberisch schnellen Emporkommen des wenig bedeutenden Hauses und der nah und weit eingefädelten Weltmonarchie auszufüllen. — Er suchte sie durch unerhörten Glanz einer lange schlummernden, uralten Abkunft und unendlichen Verwandtschaft zu verrammeln. — Glücklicherweise traf er darin recht mitten in den Geschmack der Zeit! — Selbst die flüchtigen Griechen, selbst das Wiedererwachen der Classiker, trug unvermerkt dazu bei. Sein romantischer Sohn Max berauschte sich vollends in diesen Ideen und hielt seinen eigenen Scherz zuletzt für baaren Ernst. — Aus den Instructionen an seine genealogischen und historischen Sendlinge sieht man klar, es war ihm keineswegs so sehr, wie dem unvergleichlichen Ahnherrn Rudolf, bei dem in Glück und Unfall, in wilder Mannesschlacht, oder an der Tafel, der Humor und die Ironie nie fehlen durften, um die Wahrheit zu thun, sondern nur um einen prismatischen, nach allen Seiten spielenden lustre. — Rudolf gab ebensogerne drei Töchter an drei Könige, drei andere an drei Churfürsten (worunter Ludwig der Strenge, mit dessen Stammhaus Scheyern-Wittelsbach sich Habsburg auch nicht von ferne vergleichen konnte), wie er seine Enkelin Jutha an den Grafen Ludwig von Öttingen gab; und selbst Albrecht rühmt sich der Verwandtschaft mit den Herrn von Ochsenstein und mit dem mächtigen Heinrich von Rosenberg: „*consanguineo* carissimo propter hoc congruum aestimans, ut, quod *sanguinis* unit identitas, etiam in simul uniat identitas *animorum!*“ — So sehr sich Maximilian in genealogische Rosenwolken verstieg, so wenig beirrte ihn der Sforza'sche oder Medicäische Stammbaum, wo Feld oder Land und Leute zu

1) M. s. selbes am Ende des Buches.

kischen waren! — Dem Podiebrad, seinem Retter aus der geängstigten Wienerburg, reisete Friedrich, der ihm sonst Verachtung bezeigt, gegen sicheres Geleit bis nach Brünn entgegen, erkannte ihn feierlich als legitimen König von Böhmen und belehnte ihn. — Die Chronik meint: — „das hätt die Leutt fast verwundert, das ain Römisch kayser ainem als schlechten herrn, als derselb von Pehem von Purd was, nachziehen sollt auff ein frömbdes erbereich, wenn der benanndt von Pehem was nicht von fürstlichem stam geporn. Die vorgenannt Verleihung des egenannten Kunigreichs von Pehem was auch wider die fürsten von Osterreich, wenn sich vor lanngen Jaren das Haus von Pehem vnnd das haus von Osterreich vnd ir fürsten gen einander heten verbriefft und verschriben. Solcher ere vnd wirdigkeit, darumb die fürsten von Osterreich vor lanngen Jaren gestellt heten. Sy In entziehen vnd dieselb wirdigkeit ainer frömbden vnd nicht gepornen besitzen lassen!!“ — —

Beide Heldenkönige, Georg Podiebrad und Mathias Corvin [1]), seit Ottocar in Böhmen, seit Ludwig in Ungarn und für die gesammte Nachwelt die größten, konnten einer Natur, wie Friedrichs, nicht anders als höchst beklemmend und widerwärtig sein, wie es dem Kaiser Franz im Mai 1812 in Dresden Bonaparte's: „Je suis le Rodolphe de Habsbourg de ma famille!“ — gewesen ist.

Gleich allen Fürsten seines Hauses, hielt sogar Friedrich, wo er nur konnte, scharf auf die sogenannten jura circa sacra. — Zeitlebens war er mit Bruder und Vettern in öfters blutigem, meist hin-

1) Friedrichs Minister, Äneas Sylvius Piccolomini (19. Aug. 1458 Callixt's III. Nachfolger, † 16. Aug. 1464), ist freilich und mit Recht übel berüchtiget wegen des: „quod Aeneas probavit, Pius damnavit.“ — Doch sagte er von jenen beiden, wahrhaft einzigen, nationalen Heroen: — „mira rerum mutatio; duo potentissima regna ex nobilissimo sanguine ad mediocris fortunae homines pervenerunt. Utramque electionem plerique calumniati sunt, tanquam vi extortam. Nobis persuasum est, *armis* regna acquiri, non *legibus*.“ — Er sagte aber auch sonst noch allopathische Prisen: „*Principes, quae turpiter agunt, in suos retorquent.* — *Bonos reges*, *malos consiliarios*, vulgus ait, impune delinquit magna potestas.“ —

terlistigem Zerwürfniß. — Niemand hatte in Sigismunds von Tyrol schweren Irrungen mit dem Brixner Cardinalbischof, Niclas von Cus, eifriger geschürt, als Friedrich. — Wie ihm aber Sigismund Geld gegeben, wie er ihm sein Drittheil vom Erbe Ladislav's Posthumus' abgetreten, fiel er, um Sigismunds Lossprechung, vor dem päpstlichen Legaten auf die Kniee: — „romanorum imperator augustus, orbis nostri alterum caput, ante genua legati apostolici procidens, non ante surgendum putavit, quam poenarum abolitionem consecutus est!!“ —

Wie die Geschichte mit ihren genealogischen und publicistischen Zweigen, nur als ein „Käthchen von Heilbronn,“ gläubig hingegossene Ehrfurcht auch in Andern erwecken und den — „hohen Herren“ — zu den Ansprüchen auf alle Würden und Reiche der Welt nur als Leiter dienen sollte, so schwoll und stieg, je schwächer die deutschen und die spanischen Habsburger wurden, die mehr und mehr versteinernde Lobhudelei. — Der morgenländische, byzantinisch-christliche, oder byzantinisch-türkische Luftzug wehte schon aus den Büchertiteln an: — „Ehrenkranz und Lorbeerhain, — virtutes augustae gentis, — Unsterblichkeit des Erzhauses, — Präcedenz vor allen Potentaten in Europa, — fünfhundert Heilige von Habsburg, mit der umsichtigen Clausel: cognationis nexu illigati!“ — Michel Fuchs (1700) entdeckt nicht nur Heilige, sondern auch Helden des Hauses. — Ein Daniel Hainoczy schreibt sogar „de immortalibus domus Habsburgicae *in rem literariam meritis*,“ 1741 (scheint wohl erst 1795 von dem hingerichteten Hainoczy nach seiner Enthauptung geschrieben); — Schlütern schreibt 1712: „de cura singulari divinae providentiae in erigenda augendaque domu Austriaca,“ — Weichhart 1742: „Austria periculis omnibus superior,“ — „ob denn des Hauses Österreich Fall vor der Thür sei?“ 1635 und 1685, — ein Austriacus politicus 1625 (nach den Siegen Tilly's): „Deutschland nunmehr nicht ein freies Wahlreich, sondern einzig und allein dem löblichen Haus Österreich zuständig,“ — Tucelius bei des Kindes Joseph gesetzwidriger Königswahl 1690: — „beständige

Ehe des H. R. Reiches mit dem Haus Österreich," — wie bei Franzens I. 1745 in Vorschlag gebrachter Wahl: „*Germania* triumphans." — Von den Verdiensten Habsburgs um Deutschland — des Jesuiten Weber 1662 bis auf den Tyroler Rumelter 1790 sollte doch auch einmal die Rückseite gewiesen werden: — von den Verdiensten Deutschlands um das Haus Habsburg! — — Ebenso mußten von Rudolf an alle Regenten durchgegangen und jede ihnen weniger vortheilhafte Anecdote, jedes ihrem Hoheitsglanze weniger günstige Ereigniß, jede ihnen etwa Dankbarkeit auflegende Beziehung in eigenen eruditen Abhandlungen — ausgemerzt werden! Man muß sich nur, wie schon einmal bemerkt worden, wundern, daß diese Fürsten nicht aus lauter Perfectibilität, gleich manchen Edelsteinen, opalisirt haben und durchsichtig gewesen sind!? — So durfte Rudolf (der Erste, mit Theresia der Letzten unstreitig der Größte des Hauses) niemals Ottocaro ab obsequiis gewesen und die bei Ottocars Belehnung einstürzenden Zeltvorhänge mußten eine Lüge des heiligen Vaters und Ministers Friedrichs IV., Äneas Sylvius, gewesen sein. — (Erasmus Fröhlich.) — Rudolf durfte nie im Kirchenbanne gelegen haben, es durften weder Ludwig der Strenge, noch der Burggraf Friedrich von Nürnberg, bei seiner Wahl von entscheidendem Einflusse gewesen sein, er durfte den Rechten des Reiches gegen den Papst ja kein Tüttelchen vergeben haben!! — Rudolf war auf deutscher Erde ein unvergänglicher Wiederhersteller des Rechtes, wenigstens gegen Andere. — Doch steht es urkundlich fest und Dante's Flüche bestätigen es, daß kein Kaiser den Reichsrechten auf Welschland so direct präjudicirt, Keiner der weltlichen Herrschaft Roms so viel eingeräumt habe, als Rudolf durch förmliche Bestätigung der alten apokryphen Schenkungen und sogar durch Hinzufügung neuer! — Der Papst arrogirte gegen ihn eine ganz neue Courtoisie: er wandelte das bisherige Ihr in Du, ließ sich Dominus et Pater noster nennen, forderte den Fußkuß und gebrauchte die ungeziemenden Ausdrücke, Er habe Rudolfen ernannt, Er habe ihn anerkannt! — Die Ernennung ist factisch unwahr. — Einer

Anerkennung in Deutschland bedurfte Rudolf nicht nach Ottocars Fall und auch vorher nicht; — vollends hatte Gregor keine Macht über die deutschen Fürsten. — Die einzige Entschuldigung ist, daß Rudolf in Deutschland genug zu thun und im hohenstaufischen Kampf eine eingreifende Warnung fand, daß er in Welschland ließ, was er doch lassen mußte, und nur that, was er nicht lassen konnte! — Noch jüngst ward Lichnowsky die Abgeschmacktheit der obigen Berühmung nachgewiesen. — Wie Rudolf, gleich nach seiner Wahl, ganz anders, wie der darob gar hart gescholtene Heinrich von Luxemburg und Ludwig der Bayer, um sich gegriffen, den mächtigen Nachlaß der Babenberger an sein Haus gebracht, nach Ungarn und Böhmen, nach Arelat die Hand ausgestreckt, wie er sich schon im vorhinein sogar Willebriefe habe geben lassen, seinen Söhnlein, „principatum quemcunque voluerit,“ zu verleihen, nur nicht auch noch die Kaiserkrone, die er gleichwohl für Albrecht durch alle möglichen Mittel sollicitirte, das ist in den Lebensbildern III, 16. 24. 26. 186 Zug für Zug urkundlich nachgewiesen. — Der Magistratssecretär Philipp Lambacher mußte (in drei wirklich vortrefflichen Abhandlungen) über das österreichische Interregnum vom Tode Friedrichs des Streitbaren bis zu Rudolfs und Ottocars Marchfeldsschlacht 1246/1278, den titulus, quo Rudolfus Habsburgicus usus est, nach dem droit divin den Nachlaß der Babenberger seinen Söhnen zu verleihen, diese himmlische Prädestination evinciren und sogar des finstern Habsburgers Albrecht Heerfahrt auf Holland aus unmittelbar göttlicher Eingebung herleiten. — Was den Nachlaß der Babenberger und jenes Interregnum betrifft, haben die neuesten Monumenta boica in den Urkunden Passau's, des mehr als tausendjährigen Diöcesans von Österreich, zumal aus den Tagen des trefflichen Bischofs Otto von Lonsdorf, kein günstiges Licht aufgesteckt. — Welcher Schönfärberei bedurfte nicht Albrecht für seine eigene, höchst illegitime Wahl, für den Aufruhr wider Adolf, seinen König, den er erschlug, für die Invasionen in Böhmen, in Meißen, in Holland, in Oberungarn?? —

Äneas Sylvius und seines Fortsetzers, Johannes Hinderbach, Bischofs zu Trident („der Tredentinus ist ein kleins, klugs Mannli, het ain stimm wie die Glock zu Olten, die ist ruch, als ein alter Kessel"), — Bruchstücke über Friedrich IV. wollten allerdings Wahrheit überliefern. — Sie umfassen aber weder viele, noch die wichtigsten Jahre, noch auch die folgereichsten Wendepuncte. — Des Nicolaus Lankmann von Falkenstein desponsatio et coronatio Friedrichs IV. ist ein Antichambre-Programm und beinahe so langweilig, wie jenes Verlöbniß und Beilager selbst gewesen war. Der Salzburger Priester, Jakob Unrest aus Kärnthen, überlieferte redlich die Chronik der Aufruhren und Stürme, der langwierigen und langweiligen Alleinherrschaft Friedrichs. — Über seines Rathes und Beichtvaters, des treuherzigen Bayern Joseph Grünbeck, biographischen Umriß schrieb der sonst dennoch von heißer Ruhmbegierde durch und durch erfüllte Maximilian kurz und bündig auf das Titelblatt: — „liber laudis post mortem." — Nach diesen folgen doch bald acta publica, litterae secretiores, codices epistolares, Itinerarien, corpus historiae — —, scriptores — —, die corpora der Urkundensammlungen. — In Frankreich und Burgund treibt von nun an der höchst wichtige Zweig der Memoires immer wieder frisch aus der Wurzel aus.

Mit dem Tode des romantischen Maximilian, mit jenen zwei furchtbaren Wendepuncten, der Reformation einerseits und andrerseits der fremdesten Elemente, des belgischen, spanischen, welschen, des magyarischen und czechoslavischen, mit dem (von nun an meist nur als Werkzeug benützten) deutschen Princip, schließen das Mögliche habsburgischer Geschichten die „Annales rerum belli domique gestarum a Habsburgicis principibus," durch Gerard van Roo aus Oudewater, und der mit Recht berühmte Ehrenspiegel Johann Jakob Fuggers von Kirchberg und Weißenhorn. — Diesen Spiegel appretirte der böhmische Flüchtling und nachmalige Convertite, Pfalzgraf und von Leopold I. gekrönte Poet, Sigismund von der Birken, nach damaligem, Alles latinisirenden Galimathias Betulius geheißen, im durchgängigen Serailszuschnitt.

So erklärte sich freilich von selbst, wie wenig man unter jenen Umständen gerade die erste und wichtigste Forderung an die Geschichte machen konnte: sie solle ihr hohes Amt üben, als speculum veritatis, magistra vitae, nuntia vetustatis? — es erklärt sich von selbst, daß durch die zwei letzten Jahrhunderte der Eine beiläufig schrieb, was der Andere, daß, wie (II, 18) gesagt worden, auch in der Geschichte und im Staatsrecht Dogmen und Infallibilitäten trotz der römischen Curie auftauchten. — Jenseits ihres Rubicon war Alles ketzerisch, Alles rebellisch und revolutionär! — Zu seiner Unterdrückung vereinigten sich geistliche und weltliche Kräfte in einen mit Abruzzen-Treue gehaltenen Bund! — Der rechte Augenblick, von den alten Willkürstreichen, von den zertretenen Gerechtsamen, von den entsetzlichen Reactionen, von Beispiel, Lehre und Warnung zu reden, konnte da ebenso wenig jemals vorkommen, wie Marcolphus den rechten Baum zum Hängen finden mochte! — Wer hätte je daheim auch nur die gewöhnlichsten fontes: Bernard Raupach, Ernst Waldau, David Runge, Amand Hanover, des Jesuiten Scharga Predigt: „an haeretico sit servanda fides?“ — das zweimalige Todesurtheil gegen den Windischgratzer Pastor Odontius durchstudirt? — wer die unentbehrlichsten Quellen zur Geschichte der evangelischen Kirche und von Ferdinands I. litteris secretioribus pro obtinenda eucharistia sub utraque und seinen petitionibus synodo Tridentinae propositis etc.[1]), mit den officiellen Piecen, mit den zahlreichen und inhaltschweren ständischen Supplicationen von 1556 und 1562, mit jener kühnen Ausführung, warum Ferdinandus des Regiments verlustig worden? — den ständischen Relationen vom Wiener Frieden 1610 und den evangelischen gravaminibus 1618, clamor ad coelum lacrymantis Styriae — Thonradtels und Tschernembels Schriften wider die Gegenreformation, bis zu den lügenreichen Rescripten an den Comitial- und Directorialgesandten von Buchenberg $\frac{1782}{1787}$?? — Wie konnte es aussehen um die hehre

1) Reform des Clerus, Abendmahl unter beiden Gestalten, Priesterehe, deutsche Liturgie, Fleischessen an Fasttagen 2c.

Geschichtswarnung: „ne quid *falsi* dicere audeat“ und vollends erst, wie um das: „ne quid veri *non* audeat,“ bei Höflingen und Convertiten, wie bei dem sonst ziemlich ehrlichen Botschafter Franz Christoph Khevenhüller, Graf zu Eichelburg und Frankenberg, annales Ferdinandei (dem doch manchmal Schilderungen entschlüpfen, wie jene des Sterbelagers des elenden Philipps III.), der Beichtväter Wilhelm Lamormain und Jakob Weingarten, des Jesuiten Franz Wagner, des Grafen Galeazzo Gualdo Priorato, der auch über den Friedländer und seine Prodition hofleckte, und von dessen überreichen Censurstrichen etwa doch — ein armes Drittheil — in Keißlers Reisen gerettet scheint?? Die Elogia oder Panegyriken, die dialogues sur le port du Styx, waren ja bei jedem Todesfall herkömmlich!! — Wie passend kam zur Schmach von Krozka und des schimpflichen Belgraderfriedens Schmauffens Gedicht, das durch die unvergleichlichen Heldenthaten Caroli sexti glückseligste Österreich mit dem frohlockenden Schlesien?? —

Etwas sorgsamer um Erhaltung der Quellen ging es allerdings in dem nachbarlichen, so oft an Österreich angehängten Bayern. — Trefflich hatte fürgesorgt der auch in Alberts des Weisen Erstgeburtsverhandlungen wohlbekannte gelehrte Propst an der Münchner Frauenkirche, Johann Georg Neuhauser, der zuerst durch den wackern Geheimschreiber Sigmund Kraus, dann durch den Oberzollner und Lehenpropst Augustin Cölner, des großen Johannes Aventinus furchtlosen Freund, ein allgemeines Landes- und Hausarchiv herzustellen unternahm. — Es ist der berühmte Verfasser des bayrischen Stammbuches und der salzburgischen Metropolis, Hofrathspräsident und Pfleger zu Dachau, Wiguleus Hund von Sulzenmoos und Lauterbach, der unter den Herzogen Albrecht und Wilhelm all die Archive überwachte, unter ihm aber über das geheime Brief- und Canzleigewölbe Erasam Bend aus Amberg; und wie seltsam, daß die Jesuiten selbst hier in ihrer „Zunft Benjamin“ es für nöthig fanden, im Historiographen- und Archivsgeschäft ihren Mitbruder Michael Arrodenius, zu desto freierer Bewegung, ganz aus dem Orden schei-

den zu lassen!? Arrodenius wurde Hofcaplan in der Maxburg, späterhin Pfarrer im Altenhof, 1590 wirklicher Archivar, zugleich mit der schon einmal von dem Ingolstädter Lehrer Ziegler unternommenen Aufgabe: „den bayrischen Historischreiber Aventinum zu corrigiren" (!!)

Als Herzog Wilhelm abgedankt hatte, setzte sein hochgesinnter Sohn Maximilian dem Archive seinen Hofrath, den durch die Vertheidigung Kaiser Ludwigs, durch die Vermehrung der Hund'schen Metropolis, durch die Delineatio Norici veteris rühmlich bekannten Christoph Gewold († 1622) vor, den Herausgeber der Jahrbücher von Rebdorf und Reichersberg, Genossen des großen Jesuiten Jakob Grätzer und des gelehrten Sebastian Tengnagel von Buren, Bibliothekar von Rudolf und Matthias, auch noch von Ferdinand II. — Was Arrodenius durch die Gründung der sogenannten: „summarischen Registratur," das bewirkte in einem andern Zweige der Archivar Johannes Lieb von Bamberg durch die Fortsetzung des Hund'schen Stammbuches, durch seine Rhapsodieen und Schlierseer Adversarien.

Der lykurgische Maximilian dachte übrigens mitten unter den 30jährigen Kriegesstürmen und zwar von deren Vorspiel Donauwörth bis zur Zusmarshauserschlacht, bis zu Wrangels verwüstendem Vorrücken bis Wasserburg und Rosenheim und bis zum lustigen Überfall bei Feldmoching, mitten in den größten Staatssorgen dachte dieses — „Wunder von Arbeitsamkeit" und Detailkenntniß der geringen Sicherheit des Archives vor Feuersgefahr und Feuchtigkeit und straft die Dicasterien wegen Verschleppens der Acten und unordentlichen Zurückstellens der aus dem geheimen Canzleigewölbe entnommenen Urkunden! — Vielen Einfluß hatte der Landschaftscanzler Georg Herwart von Hohenburg. Unterstützt wurde auf des geschichtliebenden Fürsten Befehl auch der große Marcus Welser, katholischer Stadtpfleger Augsburgs, für seine res boicae, augustanae vindelicae und antiqua monumenta, und der Ingolstädter Lehrer Nicolaus Burgundus, der dem Herwart in der (von Rom und von den Jesuiten sehr übel angesehenen) Vertheidigung Kaisers Ludwig nachfolgte. — Maximilian verehrte diesen großen Ahn so sehr und

wußte seinen Schatten so richtig zugleich als politisches Bild anzuschlagen, daß Max, das unbeugsame Haupt der katholischen Ligue, in Rom selber gegen die Verunglimpfungen des Predigermönches Bzovius Genugthuung erzwang! — Der von Maximilian zur Geschichtschreibung erkorene Andreas Brunner stockte plötzlich, wie er an diese harte Nuß kam. Bereitwilliger hatte ein anderer Ordensbruder, Jakob Keller (Verfasser des in München erschienenen tyrranicidii), an Herwarts Ludovicus Imperator defensus theilgenommen; dagegen lieh wieder der Kanzler Adelzreiter von Tettenweis seinen Namen den annalibus boicae gentis des Rectors und Beichtvaters Johannes Vervaux. — Die annales virtutis et fortunae Bojorum Brunners (eines Tyrolers von Hall und Jesuiten des letzten Grades), hatten nämlich (obgleich ein unmittelbarer landesherrlicher Auftrag) der Censur von vier eigends hiezu delegirten Jesuiten, ferners der Zulassung des Provinzials und auch noch jener des Generals in Rom sich unterwerfen müssen!! — Obwohl ihnen die Einsicht der Archivsrepertorien und der Landtagsacten vergönnt war, hat gleichwohl Keiner dieser Männer eigentlich und folgerecht und ununterbrochen aus dem Urkundenschatze des bayrischen Archives schöpfen können, weßhalb auch die Ausbeute nicht folgenreich ist. — Man muß übrigens den Jesuiten einräumen, daß sie Arrodenius, Brunner und Vervaux so vielen Schein der Freiheit ließen, wo nur Rom nicht gar zu sehr ins Gedränge kömmt, daß jene Arbeiten immer als hochverdienstlich, ja beinahe als wohlwollend anerkannt werden müssen. — Die bayrische Literatur der Gegenreformation blieb, wenigstens quantitativ, bedeutend hinter der österreichischen zurück.

Unter die oberwähnten obligaten Falschmünzereien gehörte unter Andern auch die mehrerwähnte Fiction von der gemeinsamen Ethiconischen Abstammung, von der Identität der beiden Häuser Habsburg und Lothringen. — Zur Annahme der pragmatischen Sanction, weniger abseitens der auswärtigen Mächte, als der Stände, war sie für den leidigen, großen Successionsfall vom 20. Oct. 1740 allerdings von der bedeutsamsten Folge, zumal bei den Anrechten der

beiden Töchter des ältern Bruders, Josephs I., Josepha von Sachsen und Amalia von Bayern! — Hochwillkommen mußte es sein daß es auf diese Weise schien, als wäre so wenig ein Besitzeswechsel, eine Veränderung des regierenden Hauses vorgegangen, wie etwa beim Erlöschen des Albertinischen Zweiges mit König Ladislaus 1457, oder des ältern tyrolischen 1490 mit Sigismund, des jüngern tyrolischen 1665 mit Sigmund Franz, — oder als 1619, nach Mathias erblosem Hintritt, die jüngere steyrische Linie folgte und die älteren Erzherzoge Marimilian und Albrecht ein wenig auf die Seite schob, oder als wenn jetzt die Secundo- oder Tertiogenitur in Florenz oder Modena ausstürben!! Vielleicht sah man darin auch in jenem Augenblick die Nothwendigkeit einiger Nachhülfe für die Länderlosigkeit des Herzogs Franz, wie für sein monstruöses Wahlmandat als Churfürst von Böhmen zu stimmen? — Aber das Beispiel ist schon einmal mit Erfolg gebraucht: als die schöne und reiche Erbtochter Antonia Kohary sich dem sehr schönen, aber nicht ebenso reichen Herzog von Sachsen-Coburg vermählte, fiel doch Niemanden ein, das Haus Sachsen sei dadurch plötzlich ein Haus Kohary geworden!? Nach der verknöcherten Theorie der Partei, die insofern wirklich conservativ ist, als sie auf allen möglichen Stabilitäts-Rückschrittes- und Reactionswegen conserviren will, was ursprünglich und durchgängig auf destructiven Wegen errungen ward, würden, hätte Theresia sich dem großen Friedrich oder dem bayrischen Carl Albrecht oder dem sächsischen Friedrich August vermählt oder vermählen können, die Häuser Zollern, Wittelsbach, Wettin so gut als Lorraine-Baudemont zu Habsburgern avancirt worden sein, wie man Rittmeister zu Majors macht, oder Chevaurlegers und Dragoner in Cuirassiers und Carabiniers umgesetzt hat. — — Was wäre wohl revolutionärer, als der Machtspruch dieser Ezechiels: männliche oder weibliche Abstammung und Nachfolge seien toute même-chose, wie man die Hand umkehrt. — Nie genug ist es zu wiederholen, was vom neuen Kaiserhause Lorraine-Baudemont der größte Gegner und zwar noch in

Momenten des ersten Widerwillens und ruheloser Rivalität gesagt hat: „lorsque les ducs de Lorraine ont été obligés changer de domination, „toute la Lorraine était en pleurs. Ils regrettaient infiniment de „perdre les rejetons de ces ducs, qui depuis tant de siècles furent „en possession de ce pays et parmi les quels on en compte de si „estimables par leur bonté, qui mériteraient d'être l'exemple de „rois! — Un peuple content ne songera pas à se revolter. Un „peuple heureux craint plus de perdre son prince, qui est en même „tems son bienfaiteur, que ce Souverain même ne peut appréhender „par la diminution de sa puissance."

Begreift man die Staatsklugheit derjenigen, die mit wahrheitswidriger Gewalt die Lothringer zu Universalerben des blutigen Landtags, der Schlachtbank von Eperies ꝛc., der Habsburger, jener Morgenländer des Abends, machen wollen, die im Innern allen historischen Boden umgewühlt und reich mit Thränen, mit Blut, mit Flammen und Asche gedüngt, Sprache, Satzungen, Verfassung untergetreten, nach Außen aber die schönsten Provinzen verloren haben (Schlesien, beide Lausitzen, die polnischen, die sächsischen, die oberpfälzischen Avulsen, Serbien, Bosnien, die Donaufürstenthümer), zu Universalerben der Habsburger [1]), von denen man fragen kann, in welcher stolzen Herrlichkeit haben ihnen, nicht ihr Genie, nicht ihre Siege, sondern fruchtbare Erbtöchter die stolzesten Reiche der Erde, die Gärten des Ewigen hingelegt (Spanien, Portugal, Belgien, Böhmen, Ungarn, in welchem der Bürgerkrieg mit dem Antritte Ferdinands I. begann und fünf Jahre vor der Geburt Maria Theresia's endigte!!) — und wie haben sie selbe fast als Wüsteneien verlassen?? — Wo solch überreiche Ernte vertrauensvoller

---

1) So bekannt auch die Grundsätze des Fürsten Lichnowsky sind, solcher Thorheit macht Er sich keineswegs schuldig. — Er weiß Nichts von jener Identität, Nichts, daß Habsburg noch fortlebt bis zur Erfüllung der Apokalypse, sondern sagt, „daß es in einem der gerechtesten und glorwürdigsten „Regenten, in einer Frau, erloschen, und daß ein anderes in das Erbe sei„ner Ehren, seiner Rechte getreten sei."

Liebe und Treue und unermüdlicher Aufopferung vor Augen schwebt, wie in den Geschicken des neuen Kaiserhauses Lothringen in beispiellosen Nöthen, Gefahren und Verlockungen 1788—1816, wo das Ideal eines volksthümlichen Herrschers, Joseph II., — *„arduis* natus, *magnis* perfunctus, *majoribus* praereptus, Ille, quem fata terris *ostenderunt tantum,“* — gleich den Anfang macht, da scheint es wahrlich so klüger, als patriotischer, jenen habsburgischen Wühlereien endlich einmal den Laufpaß zu geben, als sie sich anzueignen, sie einzupökeln, zu canonisiren!!

Oder stäke hinter diesem sorgsamen Einbalsamiren keine bloß genealogisch-historische, sondern eine stringente Principien- und Vitalitätsfrage? — Regte sich etwa irgendwo die innige Wahlverwandtschaft mit dem habsburgisch-spanisch-jesuitischen System?? — Gäbe es — (doch die Fabel von den Vampyren ist ja längst widerlegt) — gäbe es wirklich noch eine stereotype Partei, die mit ihren Ochsen am Berge steht, wo kein: — „sic volo, sic jubeo!“ — ihre Fehler mehr zudeckt, wie jene des Arztes der kühle grüne Rasen, — welche Fische auf dem Trockenen sind, wo es noch einer andern Kunst bedarf, als Hinzögern und Verbieten, das Licht hassen und jeden Fortschritt hemmen?? — eine Partei, dem Schlechtesten verbündet, wenn es in ihren Kram taugt, eine lautere Ceremonialreligion ohne Moral predigend und von solchem Adlerblicke, daß sie Jesuiten und Eisenbahnen zu gleicher Zeit fördert, mit gleichem Eifer, mit gleicher Ruhmredigkeit, mit gleicher Vergeudung!! — —

„Jamais homme, jamais peuple ne doit croire, *qu'il a fini!“* — Wie oft meinten wohlgesinnte Nachbarn, Solches den anlagenreichen, gemüthvollen, in felsenfester Treue (des deutschen Volkes höchstem Schmucke) prangenden Österreichern zurufen zu dürfen, zurufen zu sollen?? Aber — wo erst recht anzufangen ist, wie wäre da (trotz des fatalistischen: Austria erit in orbe ultima, — A. E. I. O. U.?? —) an ein Ende zu denken?? — „Österreich über Alles, wenn es nur will!“ — Alte und doch noch jungfräu-

liche und zugleich mannesstarke Devise, nur nicht auf die Ferdinandeisch-Leopoldinischen Processions-, marianischen Bruderschafts- und auf die Blutfahnen von 1621 und 1687!! — Offenen Ohres, offenen Auges und mit offenen, wohlwollenden Herzen werden jene Losung, die der biedere Horneck nach dem Aachenerfrieden, nach dem Erlöschen der Habsburger aussprach, die Deutschen vernehmen! — Brüderlich vergessend, wie oft sie der Habsburgische Jesuitism nur als Schildkröte und Bollwerk vorschob, wie oft er sie nur als Werkzeug gebrauchte, sie im Stiche liess und vergaß, manche Gesetze gab, welche daheim zu erfüllen es keinen Augenblick Ernst gewesen, fehlen die Deutschen dennoch gewiß nicht, wenn etwa künftig einmal an der untern Donau — (wo „gar Vieles vergessen und Nichts gelernt worden ist" —) die Russen-Glocke vielleicht noch öfter und heftiger stürmt, als einst die Türkenglocke?? — Daß die biedern Österreicher von ihren deutschen Brüdern verkannt, daß sie von ihnen geringgeschätzt sind, wollen nur diejenigen glauben machen, deren einzige Weisheit das: divide et impera ist, sie, deren Menschenfreundlichkeit die schwachen Äuglein durch Blenden und Schirme und möglichste Verdunkelung schonen und allenfällsigen Gehirnentzündungen aus übergroßem Selbstdenken, Forschen und Erfinden durch eine sorgliche böotisch-phäakische Bevormundung zuvorkommen will! — Was wäre nicht längst Alles zu machen gewesen mit dem herrlichen germanischen Vollblut, wenn — anstatt daß Hemmnisse, Dunkel, Mitschuld und Bündniß zu jeglichem Unterdrückungsversuche so oft aus Osten gekommen sind, der alte, seines Zaubers noch keineswegs entkleidete Kaisername für Wahrheit und Recht und wider jedes Unrecht sich emporgerichtet, wenn die altdeutsche köstliche Gewohnheit sich erhalten hätte, eben den Hort des Rechtes und der Gesetze (wenn auch oft vergebens) dort zu glauben und ihn dort aufzusuchen!? —

* * *

Unter den Charakterzügen des letzten Habsburgers Carls VI. wurde (I, 368—375) angeführt, wie dieser nur von protestantischen Alliirten auf Spaniens Thron erhobene Fürst seit den argen Zweideutigkeiten der Gesellschaft Jesu in Bayern und in Tyrol und seit ihren Nichtzweideutigkeiten in dem rakoczyschen und im spanischen Erbfolgekrieg, in dem Zerwürfniß mit Clemens XI. und bei dem offenen Angriff auf den Kirchenstaat, — die Jesuiten in Österreich an Macht und Einfluß im Stillstand, ja im Rückschritte sich befanden, — im Rückschritte, der nur darin ihnen fremd und unwillkommen war. — In Aufgaben, wo der Monarch gelehrter Geschichtsforscher und gewandter Staatsrechtslehrer bedurfte, wurden die Väter der Gesellschaft Jesu unter den Augurien des allmächtigen und allschaffenden Bartenstein ganz übergangen und von den Benedictinern supplantirt, die damals anfingen, manchen schönen Wiederschein ihrer herrlichen Congregationen St. Maure und St. Vedast auf das Düster in Österreich fallen zu lassen.

So tief und kläglich war (der Jesuiten und ihrer Lehranstalten ungeachtet) die Nationalbildung in Österreich gesunken, daß man, um für die Gesandtschaften nicht nur, sondern für alle Minister- und Provinzialstatthalter-Posten, für alle höheren Plätze der sogenannten Herrenbank Jünglinge aus den ersten Familien (fast durchgehends Convertiten, wie es die Mehrzahl des Adels überhaupt gewesen) zu erhalten, solche auf auswärtige akatholische Hochschulen sendete, nach Leipzig, Wittenberg, Helmstädt, Halle, vorzüglich aber nach Utrecht und nach Leyden, von wo sie aber mit meist vortrefflicher Ausbildung jedenfalls große Mäßigung in Religionssachen und eine jedenfalls heilsame Mischung der Begriffe und der Richtungen mit heimbrachten. — Unter diese Staatsmänner gehörte der grundgelehrte Reichshofrathspräsident und Staatsminister, Ritter des goldenen Vließes, Johann Wilhelm Graf von Wurmbrand-Stuppach, unter sie gehörte Harrach, der Botschafter bei Carln II. in Madrid am Vorabende des Erlöschens dieses lange schon

verwelkten und verwesenden Zweiges, unter sie der Statthalter Jörger und sein Sohn, Tattenbach, Stubenberg, Trautmannsdorf, drei Kaunitze, Dominik Andreas, der vorzüglichste Förderer des Entsatzes von Wien bei Max Emanuel und bei Sobiesky, Ryswiker Friedensbotschafter und Wahlcommissär in Köln gegen den Franquillon Cardinal Fürstenberg; — Max Ulrich Kaunitz, Gesandter fast an allen Churhöfen und Reichskreisen, Botschafter in Rom, zuletzt Landeshauptmann in seiner mährischen Heimath — und sein Sohn Wenzel Anton Graf und Fürst Kaunitz, Österreichs Staatskanzler vom Gewinn der Niederlande im Aachnerfrieden bis zum Tage ihres Verlustes durch die Schlacht von Fleurus (1748—1794), wo er dreiundachtzigjährig verschied.

Das schönste Blatt aus dem unblutigen, um so herrlicheren Kranze jener früheren Wiedererweckung der Wissenschaften dankte Österreich vier Franken: — Conrad Celtes von Würzburg, dem Gründer der Donaugesellschaft, Johann Cuspinian oder Spießhammer von Schweinfurt, Gründer des Staatsarchives und der Hofbibliothek, späterhin Gottfried Bessel von Buxheim bei Eichstädt und Michael Ignaz Schmidt, dem Geschichtschreiber der Deutschen, auch einem Würzburger.

Bessel, von Jugend an den Jesuiten abgeneigt, trat sehr jung in den Benedictinerorden, mit enthusiastischem Vorsatze weithin glänzender Erhebung der Hochschule Salzburgs, zu welcher, so wie in das ganze Erzstift, trotz aller Betteleien und Andringens aus Wien, aus München, Crakau und Rom, die Jesuiten nie sich einschleichen konnten. War doch auch der den ganzen 30jährigen Krieg gleich dem starren Max von Bayern, gleich dessen Bruder Ferdinand von Köln (Lüttich, Münster, Hildesheim und Paderborn), gleich Veit Adam von Freising durchlebende und überlebende große Erzbischof Paris Lodron dem Offensivbündniß der katholischen Liga niemals beigetreten und hatte sein blühendes Fürstenthum, selbst das unbeschützte Flachland vor den Greueln jenes entsetzlichen Krieges glücklich bewahrt. — 1693, gerade ein Jahrzehend, seit der Großwessir Kara

Mustapha Wien aufs Äußerste gebracht, trat Bessel in die Benedictinerabtei Göttweih, eine stolze Donauburg, zu ihren Füßen den römischen Brückenkopf Mautern (auch dem Nibelungenlied, auch den Fuldaer Jahrbüchern, auch dem Regino bekannt), gegenüber das carolingische Krems und das Kuenringsche Dürrenstein, Richards Löwenherz Gefängniß, eine Colonie von St. Blasien auf dem Schwarzwalde. — Als Professor der Philosophie zu Seligenstadt lernte ihn der Churerzkanzler von Mainz, Lothar Franz von Schönborn, kennen. Er sendete ihn nach Rom und erhob ihn zu seinem Kanzler. — Bald darauf mußte Bessel die schöne Elisabeth Christine von Braunschweig-Lüneburg als Braut Carls III., Königs von Spanien (als Kaiser VI.), die Mutter Maria Theresia's, zur Annahme des katholischen Bekenntnisses bewegen, was noch viel folgenreicher wurde, da Bartenstein durch den grundgelehrten Mann convertirt worden war, unermessenes Vertrauen zu ihm faßte und ihn und seinen Orden zu den größten Plänen gebrauchte, unter Anderem auch zu einer ausgebreiteten Correspondenz über eine Religionsvereinigung mit den Helmstädter Theologen, namentlich mit dem Abte Fabricius und mit dem großen Bossuet, eine Correspondenz, die nur wenig später durch den unsterblichen Leibnitz und durch Eugen (wenn auch leider ohne nachhaltige, ohne großartige Folge) fortgesetzt worden ist. — Schon 1660, in den Tagen des Ministeriums Colbert und der Restauration der unglückseligen Stuarts, war der große Churerzkanzler von Mainz, Johann Philipp von Schönborn, eine Säule des westphälischen und lange Zeit des europäischen Friedens, der erste deutsche Fürst, der die Hexenprocesse abstellte, der die Protestanten mit völliger Gewissensfreiheit nicht nur duldete, sondern sogar als Staatsdiener aufnahm und zu seinen vornehmsten Rathgebern erkor, wie Boyneburg und den von ihm beschirmten und erkorenen Leibnitz. — Ihm schrieb das Volk alle Vereinigungsversuche [1]) der protestantischen mit dem katholischen Bekennt-

Kur-Mainz hat bei dem vormaligen Westfälischen Frieden das
so lassen sich Ihro Kurfl. Gnaden nicht weniger eifrig angelegen

nisse zu. — **Unter Schönborns Augen wurde eine deutsche Bibelübersetzung gedruckt. Schönborn erklärte sich laut für die galli-**

sein, die katholische und evangelische Religion zu vereinigen: zu dem Ende sie den Herrn von Blum an den Päpstischen Stul geschickt, Mittel vorzuschlagen, die ganze Christenheit zu vereinigen, weilen so viel Millionen Seelen, unterm Vorwand beederseits Religions vereinsamentlich, mit Wasser, Feur und Schwerdt erwürget und besorglich dem bösen Feind zugeschickt worden. Zu Facilitirung dessen sollten beede Kurfürsten Köln und Trier, mit Hessen-Darmstadt, Ihnen Assistenz leisten. Spanien und Frankreich inclinirten auch dazu, ja der Papst selbst wolle sich dazu bequemen, auch die Jesuiten zu Rom ihren Consens dazu geben.

I) solle ein Synodus von 24 Personen beederseits Religionen, jede halbirt, angestellt werden: denen anzubefelen, daß sie das juramentum calumniae vorhero abzulegen, hingegen, wer nit poenam temere Litigantium in Acht nehmet, für untüchtig zu fernerem Beisitz gehalten werden.

II) sollen die 24 Personen, remotis affectibus, unpassionirt, die ältesten Exemplarien heiliger Schrift zusammentragen und daraus die Augsburgische Confession examiniren, das Päpstliche Breuiarium von Articul zu Articul erwägen, ob es in der heiligen Schrift gegründet und was die meisten Stimmen schließen, solle angenommen werden.

III) solle die katholische Meß durchaus in deutscher Sprach gelesen werden: dabei obige 24 Personen unparteiisch erwägen sollen, wie in puncto der Meß die Katholischen und die Evangelischen ratione solcher Betstunden sich durchaus vereinigen könnten?

IV) Die Evangelischen sollen hinfüro die Reformirt-Katholischen von den Alt-Katholischen genennt werden, denen der Papst zu Rom in der Stadt eine besondre Kirch einräumen wolle.

V) Den Papst soll man als einen Obristen Priester der ganzen Christenheit halten und tituliren; der sich auch will weisen lassen, mit den sogenannten Reformirt-Katholischen umzugehen und sie also zu tractiren, daß auch von den Reformirt-Katholischen qualificirte Personen zu seinen Geheimen Räten sollen angenommen werden.

VI) Wer auf ein oder andere Religion schmähet, oder gegen ander schreibet: soll aus der ganzen Christenheit getrieben werden.

VII) Das heilige Abendmal solle man unter beederlei Gestalt, beederseits Religionen und Gemein brauchen lassen: und soll erlaubt sein, daß es die Katholische mögen bei den Reformirt-Katholischen empfangen und also kein Theil den andern aus'm Land jagen.

Unter den Charakterzügen des letzten Habsburgers Carls VI. wurde (I, 368—375) angeführt, wie dieser nur von protestantischen Alliirten auf Spaniens Thron erhobene Fürst seit den argen Zweideutigkeiten der Gesellschaft Jesu in Bayern und in Tyrol und seit ihren Nichtzweideutigkeiten in dem rakoczyschen und im spanischen Erbfolgekrieg, in dem Zerwürfniß mit Clemens XI. und bei dem offenen Angriff auf den Kirchenstaat, — die Jesuiten in Österreich an Macht und Einfluß im Stillstand, ja im Rückschritte sich befanden, — im Rückschritte, der nur darin ihnen fremd und unwillkommen war. — In Aufgaben, wo der Monarch gelehrter Geschichtsforscher und gewandter Staatsrechtslehrer bedurfte, wurden die Väter der Gesellschaft Jesu unter den Augurien des allmächtigen und allschaffenden Bartenstein ganz übergangen und von den Benedictinern supplantirt, die damals anfingen, manchen schönen Wiederschein ihrer herrlichen Congregationen St. Maure und St. Vedast auf das Düster in Österreich fallen zu lassen.

So tief und kläglich war (der Jesuiten und ihrer Lehranstalten ungeachtet) die Nationalbildung in Österreich gesunken, daß man, um für die Gesandtschaften nicht nur, sondern für alle Minister- und Provinzialstatthalter-Posten, für alle höheren Plätze der sogenannten Herrenbank Jünglinge aus den ersten Familien (fast durchgehends Convertiten, wie es die Mehrzahl des Adels überhaupt gewesen) zu erhalten, solche auf auswärtige akatholische Hochschulen sendete, nach Leipzig, Wittenberg, Helmstädt, Halle, vorzüglich aber nach Utrecht und nach Leyden, von wo sie aber mit meist vortrefflicher Ausbildung jedenfalls große Mäßigung in Religionssachen und eine jedenfalls heilsame Mischung der Begriffe und der Richtungen mit heimbrachten. — Unter diese Staatsmänner gehörte der grundgelehrte Reichshofrathspräsident und Staatsminister, Ritter des goldenen Vließes, Johann Wilhelm Graf von Wurmbrand-Stuppach, unter sie gehörte Harrach, der Botschafter bei Carln II. in Madrid am Vorabende des Erlöschens dieses lange schon

große Mann wünschte Nichts sehnlicher, als Wiedervereinigung des alten, kräftigen, germanischen Gesammtvaterlandes, auch in Glaubenseinheit. Die hinsichtlich des Kelches für die Laien, wie in den Baseler Compactaten für die Hussiten, des Abendmahls unter beiden Gestalten, — der Priesterehe, der deutschen Muttersprache im Gottesdienste u. s. w. von angesehenen katholischen Kirchenfürsten, selbst vom großen Bossuet, gemachten Zugeständnisse sind und bleiben von der höchsten Bedeutung. — Seltsam ist, daß die hier unten stehenden Artikel eines Vereinigungsprojectes fast in allen Archiven der fränkischen, schwäbischen und bayrischen Hochstifter sich vorfanden und selbst in Leibnitzens Nachlaß, namentlich im Briefwechsel des gelehrten Conring in Helmstädt mit dem Baron von Boyneburg, Minister des Churfürsten Johann Philipp und Entdecker von Leibnitzens Genius, zu finden sind, da sie doch Leibnitz selbst als confictos et pure fictitios erklärt: ein Urtheil, scheinbar allzustrenge im Zusammenhalten mit den andern Quellen und bei ihrer allgemeinen Verbreitung gerade auch an den höchsten Kirchensitzen des katholischen mittleren und südlichen Germaniens.

Auf so große Verluste, wie die österreichische Urkundenwelt sie erlitten, war es zumal bei den immer verwickelteren Beziehungen des regierenden Hauses unerläßlich nothwendig, an eine Restauration derselben zu denken. In der Reformation und Gegenreformation zeigten beide Parteien einen Vandalism, der freilich noch lange nicht an die brittischen Greuel dieser Art reicht. — So hatte Casimir von Brandenburg, Ferdinands I. Oberfeldherr wider den Gegenkönig Zapolya und wider die Türken, viele der ältesten und wichtigsten Documente (wie Blumen und Zweige aus einem am Wege gelegenen Garten) ohne weiters mit sich auf seine Feste Plassenburg

---

nicht irren könne, sondern er soll als ein General aller Geistlichen zu halten sein, der seine Bei-Räte von beederseits Religionen haben, die sich miteinander, wie die Assessores des Cammergerichts zu Wetzlar, comportiren und in schweren Gewissensfällen sich zuvor des Papsts Gutachten, wenn es der heiligen Schrift gemäß, halten sollen (?? — !!).

geführt. Erst der letzte Markgraf Carl Alexander bot sie Joseph II. wieder an und sendete seinen berühmten Archivar Philipp Ernst Spieß damit nach Wien. — Eine Menge von Verhandlungen aus dem 30jährigen Kriege kaufte der sächsische Gesandte Graf Wackerbarth in verschiedenen Licitationen zu Wien und zu Prag und schickte sie nach Dresden, wo sie bald darauf in einer Feuersbrunst vollends zu Grunde gingen. Den ärgsten Schaden erlitt das Staatsarchiv durch den Cardinal Granvella, der die wichtigsten Reichshandlungen zu einer diplomatischen Sammlung nach seinem Vaterhaus in Besançon auslas. Sie vererbten bis ins dritte Glied, wo sofort Zerstreuung und Zerstörung ihr Loos war. Wie man allzuoft und allzuspät nur aus Schaden klug wird, verfügten auch jetzt erst die Hausordnungen Rudolfs II., dd. Prag v. 5. Febr. 1602, und seines Bruders Mathias, dd. Wien v. 27. Dezb. 1611: — „ut autem nobis omnibus commemorata facta et conventiones juraque familiae probius perspecta sint, praesenti unione sancimus, ut ordinationes, privilegia, testamenta atque adeo omnia et singula domum nostram concernentia Documenta, in archiuis tam hic Viennae et Pragae, tam Gracii et Oeniponti, vel ubicunque ea reperiri queant, diligentissime perquirantur et nobis mutuo communicentur." — Das war eben immer das alte Lied, Zaun und Thor sorgfältig zu verschließen, nachdem die Kuh längst aus dem Stalle war!

Die Zeit der Jesuiten für kritische Quellenforschung — denn höher konnte sich ja doch Niemand versteigen — schlossen drei wahrhaft vortreffliche Werke und Männer: die Commentarien zur Geschichte Albrechts II. von P. Anton Steyerer aus Brunnecken, noch aus den Tagen Leopolds I. her, Lehrer und Beichtvater der Erzherzoginnen Josepha und Amalia, Töchter Josephs I. (der sonst in seinem Umkreis keine Jesuiten duldete). Steyerer begleitete seine edle Schülerin, die vermählte Königin von Polen, mit nach Dresden, wo er eben im wildesten Aufprasseln des österreichischen Erbfolgekrieges im April 1741 starb; — Erasmus Fröhlich aus Gratz, Mathematiker, Münzkundiger, unvergeßlich durch seine Kärnthner Archon-

tologie, durch sein steyrisches Urkundenbuch, durch seine Görzer Genealogieen (mehrmals unter dem Namen seiner adeligen Theresianums-Schüler erschienen; — Coronini, Abfaltern ꝛc.), — endlich Sigismund Calles durch seine überaus fleißigen Jahrbücher Österreichs ob und unter der Enns.

Jetzt aber trat Bartenstein, wie gesagt, ein Convertite des gelehrten Gottfried Bessel und ein Jesuitenfeind, mit seinen Benedictinern hervor, vom Glücke über alle Maßen begünstigt. — Ihm, dem gelehrten Abte Göttweihs, bot sich nicht nur eine ganze Akademie der fraglichen Fächer in Göttweihs Mutterkloster, in St. Blasien auf dem Schwarzwalde dar: in Marquard Herrgott und Rusten Heer, die das Riesenwerk der monumenta augustae domus Austriacae, die cadavera Habsburgica translata, die historia nigrae sylvae, den codex Rudolfinus, den Rudolfus Anticaesar u. s. w. begannen und mit dem nachmaligen Fürstabt Martin Gerbert glorreich vollendeten, sondern der Abt Berthold Dittmayer, der zugleich sein Mölk zur Pracht eines Escurial, zur stolzesten Donauburg emporhob, stellte eine zweite solche Akademie in seinem Mölk auf in den gleichzeitigen grundgelehrten Capitularen: Philibert Huber, Anselm Schramb, Martin Kropf, besonders durch die beiden unerschöpflichen Quellenherausgeber Gebrüder Bernard und Hieronymus Petz. — Sie nahm der Staatskanzler Sinzendorf auf alle Congresse mit und sie erfüllten Deutschland nicht nur, sondern auch Frankreich und Italien mit dem Ruhm ihres Namens. — Sie gesellten sich noch einen nicht minder geschickten Cistercienser bei, Chrysostomus Hanthaler aus der nahen Abtei Lilienfeld. — Nie wird die gelehrte Welt der Gebrüder Petz monumenta Austriaca, ihre Anecdota, ihre Codices epistolares, ihre scriptores rerum Austriacarum, ihr Austria ex archivis Mellicensibus illustrata u. s. w. vergessen, aber auch nicht ihre pias fraudes, ihre genealogischen und diplomatischen Contorsionen zum Besten der pragmatischen Sanction, ihre Verbesserungen des Ferdinandeischen Testaments, die „ehelichen und männlichen

Erben" u. s. w. Darin that es ihnen freilich der servile Eifer Hanthalers noch bevor! — Dieser sollte vorzüglich manche Hügel wegen der Hausprivilegien, namentlich des großen Fridericianum, und den Übergang von den Babenbergern an die Habsburger anbahnen und ebnen. — Dafür hat er aber den ganzen Boden der herrlichen Babenbergerzeit in trügerischen Moorboden umgestaltet, in ihm (und zwar lauter österreichische) Geschichtskenner die beiden Hauptquellen den Lilienfelder Ortilo und den Dominicaner Pernold, angeblichen Beichtvater der Königin Margarethe, lediglich als sein Geschöpf, als sein Machwerk nachweisen, gar nicht zu gedenken der gleichfalls fingirten Alold von Pechlarn, Capellan Markgrafen Albrechts des Siegreichen, und des Chorherrn Riccard, angeblich eines der ältesten Chorbrüder Klosterneuburgs aus den Tagen des Stifters Leopold des Heiligen selbst.

Es liegt auch nur in dieser völligen Unsicherheit des Bodens der Grund, warum der Freiherr von Hormayr (der sich jenen ungeheueren Anschuldigungen gegen Hanthaler lange nicht befreunden, noch anschließen konnte) noch immer nicht Hand angelegt hat an sein altes, in vielen Theilen bereits vollendetes Lieblingswerk, das den Geschicken Wiens und seinen Denkwürdigkeiten 1827 unmittelbar nachfolgen sollte: — **Österreich unter den Babenbergern,** mit Einschluß jener kaiserlosen, schrecklichen Zeit des doppelten Interregnums, — in Österreich durch den Tod des letzten Babenbergers Friedrichs des Streitbaren in der Leithaschlacht wider den ungarischen Bela (15. Juni 1246), in Deutschland aber durch den Untergang des großen Hohenstaufen Friedrichs II. (13. Dez. 1250) bis zur Wahl Rudolfs von Habsburg (1. Oct. 1273), zu dessen Krieg und Sieg wider den großen Böhmenkönig Ottocar (1276 — 1278, 26. Aug.), bis zur völligen Übertragung des Babenbergischen Nachlasses an Rudolfs Söhne, Albrecht und Rudolf von Habsburg (1282).

Einen bedeutenden Schritt zur Beleuchtung jenes unstreitig blüthenreichen goldenen Alters der anmuthvollen Gauen ob und un-

ter der Enns, an der Mur und Drau that Hormayr unstreitig durch die vorbereitlich in seinem Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst 1822/28 und in den Wiener Jahrbüchern der Literatur niedergelegten Perlen unentdeckter wichtiger Urkunden für diese Epoche, unter denen sich selbst das lange bezweifelte, ja a priori abgeläugnete Testament Friedrichs des Streitbaren befunden! — Er hat, wie kein Kenner in Zweifel ziehen wird, eine ganz neue Geschichte der österreichischen Lande vom Inn und von der Traun bis an die March und Leitha insofern vermöglichet, indem seine Forschungen in München 1826/28 die lange vergessenen, zum Theile verloren geglaubten ältesten Passauer Codices (namentlich jenen reichhaltigen des tüchtigen Bischofs Otto von Lonsdorf) wieder hervorgezogen und in dem Comité für die Edition der monumenta boica statt der bisherigen meist sehr unbedeutenden und sich häufig wiederholenden Urkunden ganz junger Klöster, vielmehr die herrlichen Documente der bis unter die Carlowingen, ja bis unter die Merovingen hinaufreichenden mehr als tausendjährigen Cathedrale, ja mit Salzburg billig wetteifernden Metropole Lorch oder Passau nachdrucksamst und ohne ferneren Zeitverlust als Gemeingut zur Veröffentlichung brachte, — Passau's, des tausendjährigen Diöcesans und zugleich größten Gutsbesitzers im Ostlande, dessen Bevölkerung, Kultur und Christianisirung weit mehr von jener Kirche segensreich ausgegangen sind, als von Kaisern und Königen! — —

Der XXVIII. Band der alten und I. der neuen Folge der bayrischen Monumente erschloß diesen überreichen Schatz: — datum Monachii ex aedibus regiae academiae, anno salutis nostrae millesimo octingentesimo tricesimo a. d. XV. Cal. Novembres, quo die ipso *Rex Ludovicus Ratisbonae*, vetustissima Bavariae metropoli, *Walhallae*, monumenti illius universae Germaniae communis, fundamenta posuit. (1830.)

Wenn von der Reform des Studienwesens unter der großen Theresia, wenn vom Wiedererwachen der (zumal seit der Ferdinandeischen pragmatischen Einantwortung der Wiener und der Prager

Hochschule an die Jesuiten) in Österreich tiefgesunkenen Nationalbildung die Rede ist, so ist es nur ein einziger Name, von dem eigentlich Alles ausgeht und neben dem jedes andere Verdienst in den Hintergrund tritt: es ist des großen Boerhave größter Schüler, Gerhard Freiherr van Swieten, der unvergeßlichen Monarchin erster Leibarzt, Commandeur des Stephansordens, Hofbibliothekspräfect und Präses der obersten Censurbehörde, geboren zu Leyden am 7. Mai 1700, wegen seines katholischen Bekenntnisses von seinem ledigen Lehramte zum Heil Österreichs vertrieben, am 18. Juni 1772 zum großen Schmerz der Kaiserin in Wien gestorben und in der Hofkirche der Augustiner nächst der Burg beigesetzt. — Schon vor zwanzig Jahren war in den Geschichten Wiens zu lesen, wie das von Theresia ihrem Swieten gesetzte Denkmal jenem höchst ellenlangen und mittelmäßigen Monumente Kaiser Leopolds II. durch Zauner 1796 Platz machen mußte. Jedenfalls hätte es verdient, anderwärts würdig wieder aufgestellt und nicht in einem finstern Gange der Vergessenheit hingeworfen zu sein. — Swieten war für Österreich weit wichtiger, als die meisten Generale und Minister, und seine erhabene Herrin ehrte den großen Mann auch in solchem Maße. — Alle unterrichteten Reisenden (namentlich Britten und Franzosen) fragen, gleichwie sie Canova's Grabmal der Erzherzogin Christine einen Blick geweiht, nach dem Monumente Swietens, des edeln Reformators. — Sie zu befriedigen, zeigt ihnen der Küster die kleine, vom Monumente weggenommene Büste Swietens, was aber nur das Bild der Zertrümmerung vollendet.

Swietens mächtiger Einfluß durchlebte fast ein volles Vierteljahrhundert, und die „gemilus barbarici," wie er sie nannte, rauschten mit ihren Fledermausflügeln mehr und mehr von der Wiener Hochschule hinweg. — Ihrem Muster, ließ sich voraussetzen, würden die andern Bildungsanstalten insoferne bald nachfolgen, als der zwar sinkende, aber immer noch mächtige Einfluß der Jesuiten und ihrer Lehrart nicht direct entgegenstand. — Zur redlichen und festen Stütze hiebei hatte sich Swieten einen biedern, freisinnigen, mit einem uner-

schöpflichen Schatze der vielseitigsten Kenntnisse ausgerüsteten „Schwaben“ berufen, dessen Vater das geheime Archiv aus Franzosenhand gerettet, dessen Großvater vom Städtchen Villingen einen freveln französischen Heerhaufen ruhmvoll zurückgeschlagen hatte. — Es war Paul Joseph von Riegger (geboren am 29. Juni 1705 im breisgauischen Freiburg und seinem Gönner Swieten 1775 in wenig Monden ins Grab folgend). — Unerhört für jene Tage, mit sechzehn Jahren Magister der Philosophie und kaum großjährig allschon beider Rechte Doctor, erhielt der etlichundzwanzigjährige Jüngling die an der Innsbrucker Hochschule neu errichtete Kanzel des Natur- und Völkerrechtes, zugleich aber auch des deutschen Staatsrechtes und der Kaiser- und Reichsgeschichte. — Trotz der ihm entgegenstehenden jesuitischen Einwirkung wurde Riegger achtmal zum juridischen Decan, zweimal zum Rector Magnificus der Universität, dreimal zu ihrem Abgeordneten an das allerhöchste Hoflager nach Wien erkoren. — Die berühmtesten in- und auswärtigen Behörden sendeten ihm die verwickeltesten Civil- und Criminalrechtsfälle zum letzten Gutachten zu. — 1749 berief die Kaiserin Riegger zur Ausbildung der einst zu den wichtigsten Staatsämtern bestimmten adeligen Jünglinge als Lehrer des Staatsrechtes und (was noch viel bedeutungsvoller war) des canonischen Rechtes an die Savoyische Ritterakademie, 1756 aber zur Hochschule der Kaiserstadt, bereits 1751 zum Mitgliede der in Kurzem durch den großen Swieten präsidirten Censurshofcommission. — In eben so geringer Frist vollendete Rieggers Gewicht seine Ernennung zum Hofrathe der böhmisch-österreichischen Hofkanzlei und zum Generalreferenten in Kirchensachen.

Bald wurden seine institutiones jurisprudentiae ecclesiasticae überall vorgetragen. — Die Sammlung seines Codex sämmtlicher landesherrlicher Verordnungen in publico-ecclesiasticis, seine Dissertationen über die Concilien, über die Kirchenstrafen, über den Ursprung und über die wahren Grundlagen des canonischen Rechtes, über den deutschen Orden, über das Gesandten-Recht auf die freie Religionsübung, über die landesfürstlichen jura circa sacra bei den

Akatholiken, über die Gerechtsamen des apostolischen Königs von Ungarn als gebornen Legaten des heiligen Stuhles u. s. w. fanden den ungetheiltesten Anklang. — Rieggers Sätze über den Primat Roms und dessen Grenzen, über die Gewalt der Metropoliten und der Diöcesanbischöfe, über den Wechselverband zwischen Kirche und Staat und über die Grenzen beider Gewalten brachen sich ebenso Bahn, wie seine lichtvollen, ernsten Schritte wider ungebührliche Exorcismen, wider Zauber- und Hexenprocesse, wider die Klosterkerker, wider die in noch unreifem Alter abzulegenden ewigen Gelübde, gegen die überschwengliche Zahl der Feiertage und für wachsame Handhabung der Amortisationsgesetze.

Seine Sätze, ein antijesuitisches Kirchenrecht aufstellend und mit den ehrwürdigsten kirchlichen Autoritäten belegend, machten um so mehr Aufsehen, als sie mit des Trierer Weihbischofs Johann Nicol. von Hontheim berühmtem Werke zusammentrafen (1765): Justini Febronii jurisconsulti de statu praesenti ecclesiae et legitima potestate Romani pontificis liber singularis ad reuniendos dissidentes in religione christiana compositus. — Josephs kirchliche Reformen beruhten durchgehends hierauf. — Endlose Plackereien vermochten zwar den achtzigjährigen Hontheim zu einem sogenannten Widerruf (1778); — was es aber damit für eine Bewandtniß hatte, sprach 1781 Hontheim selbst aus in der Gelegenheitsbrochure: Justini Febronii jurisconsulti commentarius in suam retractationem Pio VI. pont. max. Cal. Novembris submissam. — Am 2. Sept. 1790 unter Leopold II. starb der um seiner tugendreichen Frömmigkeit allverehrte Hontheim, sehr bald nach dem Aufprasseln des französischen Vulcans und nach dem Ableben Josephs II. — Längst war Riegger (dessen Sohn ein Wissenswunder gleich dem Vater war) ihm vorausgegangen. — Auf seinem Sterbelager trat (angeblich von Theresia gesendet) ein angesehener Prälat vor ihn mit der schlauen Aufforderung: „wenn Riegger etwa jetzt, beim Übergange nach Jenseits, über die eine oder über die andere seiner Behauptungen Zweifel oder Beängstigungen empfände, so möchte Er sie ungescheut widerrufen.“

Mit seinem gewohnten socratischen Lächeln erwiederte der edle Greis: — „Sie sehen, Ich habe Mich so eben mit dem Ewigen versöhnt. — Im Tode — ist Wahrheit! — Von allen Meinen Lehren kann Ich kein Jota zurücknehmen. Wenn J. M. die Kaiserin Sie geschickt hat, so hinterbringen Sie der angebeteten Monarchin: Ich stürbe Gott, Ihr und Mir getreu. — Oh Meine Herren, wann werdet Ihr einmal es lernen, Gott zu geben, was Gottes ist und dem Kaiser, was des Kaisers ist!" —

Neben dem aus Brodneid und Glaubenszwang verdrängten Holländer Swieten, neben dem unerschrockenen, freudigen Schwaben Riegger füllte das Kleeblatt für die Wiedererweckung der Wissenschaften und der Nationalbildung in Österreich, als in diesem schönen Bunde der Dritte, ein Nicolsburger Jude, — Joseph von Sonnenfels (geb. 1733 und am 26. April 1817 im 84. Lebensjahre zu Wien gestorben). — Sonnenfels Großvater war ein berühmter israelitischer Gelehrter und Oberlandrabiner in der Mark Brandenburg zu Berlin. Der Vater, Perlin Lipmann, wurde schon während der frühen Kindheit seiner beiden Knaben getauft. Ihre Mutter blieb Jüdin und starb als solche. — Der Vater wurde von den Nicolsburger Piaristen viel gebraucht und wohlwollend ausgezeichnet. Er unterrichtete ihre jungen Geistlichen in der Linguistik des alten Bundes und in den Sprachen des Morgenlandes überhaupt. — Beide Brüder Sonnenfels, Joseph und Franz, dankten ihr erstes Aufkommen und ihre Vorbildung Nicolsburgs (Mikulows) freundlichem Grundherrn, dem Obersthofmarschall Carl Max Fürsten von Dietrichstein-Proskau [1]). — Trotz seiner ungewöhnlichen Fähigkeiten, trotz mancher nicht unbedeutenden höheren Gunst ergriff gleichwohl Joseph Sonnenfels, der für Österreich stets unvergeßliche Reformator und in der Aufklärungsepoche der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts mit Fug und Recht hochberühmte Mann, — die Muskete un-

1) Der jüngere Bruder, Oberfinanzrath Franz von Sonnenfels, wies den Freunden noch oft im hohen Alter zehn blankgeputzte Silbergroschen, des Fürsten Dietrichstein erste Ermunterung seines Fleißes. So groß war die strenge Haus-

ter dem Regimente Deutschmeister (Garnison Wien oder Klagenfurt). — Rasch lernte er von Cameraden und von Deserteurs die slavischen Dialecte, dann italienisch und französisch, wurde, als ein tüchtiger Mann von der Feder, gar schnell Fourier, schied aber alsbald aus dem ihn allzuwenig beschäftigenden Kriegsdienste. — Er ging nach Wien und fand dort hinreichenden Erwerb als hebräischer Übersetzer und Dolmetsch. Eine Menge nützlicher Bekanntschaften erschloß sich dem rastlosen, vielwissenden jungen Mann. Er gewann die einträgliche Stelle des ersten Amanuensis oder Sollicitators bei einem der beglaubigtesten und beschäftigtesten Wiener Advocaten und öffentlichen Notars. — Mit schnellen Schritten wurde Sonnenfels Oberrechnungsführer bei der jüngst errichteten deutsch-adeligen Arcièrenleibgarde. — Hier gelang es endlich seinem beharrlichen Gönner, dem Generallieutenant von Petrasch, manchen wider Sonnenfels (bei Swieten sowohl, als in den Umgebungen der Monarchin selbst) ausgestreuten Irrsal gründlich zu beseitigen und ihm die Stelle eines Professors der Staatswissenschaften an der Wiener Universität zu verschaffen (1763).

Swieten trachtete vor Allem das Erfinden und Selbstden-

---

haltsordnung dieses übrigens lebenslustigen Mannes und das Wohlwollen für sein Nicolsburg, daß er testamentarisch folgende Stiftungen ins Leben rufen mochte:

1) Präbenden für Kinder von Staatsbeamten	60,000 fl.
2) Stipendien für die Nicolsburger Jugend	36,000 „
3) Ausstattung unvermöglicher Stadtmädchen	18,000 „
4) Mährisches Rosenfest	10,400 „
5) Für verunglückte Gewerbsmänner	12,000 „
6) Für arme Wittwen	12,000 „
7) Für Soldatenwittwen	9,000 „
8) Für arme Nicolsburger Kranke	7,800 „
9) Für alte treue Dienstboten	6,000 „
10) Für fleißige Abiturienten des Knabenseminars . . .	6,800 „
11) Für kleine Ausgaben	472 „
12) Durch die Wittwe Rosalie von Sonnenfels, geb. Geyer	31,252 „
	209,724 fl.

ken in sein ursprüngliches „göttliches Recht" wieder einzusetzen, — Riegger griff mitten durch den Gewitternebel der Verfinsterung den „Staat im Staate" der römischen Hierarchie an. — Sonnenfels, kein eigentlicher Erfinder, kein kühner Selbstdenker, aber Encyclopädist, freimüthig, redlich, sich aufopfernd und stets mit seiner Person bezahlend, — reich an menschenfreundlichen Gesinnungen, wußte alles anderwärts Erschaute und Erfahrene mit practischer Fürtrefflichkeit sich anzueignen, zu modeln und daheim brauchbar zu machen! — Um die tiefgesunkene deutsche Sprache gebührt ihm das größte Verdienst. Ungläubig erstaunte man, welche Barbarei selbst bis auf die Straßenreinigung, Pflasterung und Beleuchtung herab vor achtzig Jahren in dem üppigen Wien noch allgemein gewesen!? Auf der von Hannswurst und Consorten besudelten Bühne, in den pedantischen Hörsälen, in der saft- und kraftlosen Societät führte Sonnenfels einen leidlicheren Geschmack ein. — In Handel und Finanzen brachte er die ersten Verbesserungen, die ersten in England und Frankreich schwebenden gesunden Ideen. — Größtentheils Ihm und dem tyrolischen Kanzler Joseph Freiherrn von Hormayr ist die Abschaffung der Folter, lange vor des Marchese Beccaria's Werk: „dei delitti e delle pene" beizumessen, nicht minder die successive Ausmerzung der entsetzensreichen, grausam verschärften Todesstrafen, welche die Theresiana, die doch Carls V. peinliche Halsgerichtsordnung nach dem Fortschritte der Jahrhunderte zu mildern bestimmt war, zu einem schauderhaften Vademecum cannibalischer Augenlust gemacht! — Nicht wenige ganz neue Fälle kamen Sonnenfels zu statten, wo durch leichtsinnige Induction des „Zusammentreffens der Umstände" oder durch die Folterqualen Menschen, deren völlige Unschuld sich nachmals unzweideutig herausstellte, durch Henkershand umgekommen oder zeitlebens bejammernswerthe Krüppel geblieben sind [1]). —

1) Einer der jüngsten Fälle dieser Art war, daß ein allgemein geachteter Cassevorstand auf einmal einen großen Defect zur Anzeige brachte, ohne die Spur eines Einbruches oder einer sonstigen Beraubung auch nur von ferne nachweisen zu können. — Die Betheuerung seiner gänzlichen Unwissenheit u

Gar häufig wurde Sonnenfels, der redlichste und pflichttreueste Staatsbürger und ein wahrhaft fügsamer Staatsrechtslehrer, als Religionsspötter, als Freigeist, als Verwüster „alles Bestehenden," als Majestätsbeleidiger denuncirt, aber von der großen Kaiserin selbst zu ihrem unvergänglichen Ruhme vertheidiget und beschirmt.

Des edelsten Nachruhmes würdig ist, wie standhaft die große Monarchin zu den edeln Lichtbringern und Vermittlern einer bessern Zukunft ihres schönen Österreichs fest hielt und nicht etwa nur für den Leibarzt Swieten, sondern auch für Riegger, für Sonnenfels, für Rautenstrauch und andere Männer von Verdienst immerdar hinlängliche Zeit und ein geneigtes Ohr hatte: — selbst wenn sie den ersten Vordermännern der privilegirten Kasten keines gewährte und ihrem großen Herrschertagwerk, oder (was noch schlimmer war) der Lieblingserholung ihres Abendspieltisches nachhing. —

ter diesen Umständen fast lächerlich und eine Frechheit, der die peinliche Frage nächster Tage ein Ende machen sollte. — Zum Glücke war des vermeintlichen Delinquenten Bruder ein bei Hofe sehr wohlgelittener Prälat. — Durch einen Fußfall vor der Monarchin erflehte dieser einen dreiwöchentlichen Aufschub für die gegen seinen Bruder anzuwendende Tortur. — Der damalige Polizeilieutenant Wiens galt für einen Hexenmeister und Zigeunerkönig: — seinen eigenen Antecedentien durfte man nicht tiefer nachforschen! — Der Prälat verhieß ihm reiche Geschenke zur Aufstachelung seines Spürgeistes. — Der größere Theil der vergönnten Gnadenfrist war aber schon verflossen und noch immer keine Spur!! — Da schallt dem Polizeilieutenant auf einem ärgerlichen Gang durch entlegene Vorstädte heilloser Hochzeitsjubel, Schlemmen und Prassen aus einer übelberüchtigten Kneipe entgegen. Der Bräutigam ist ihm nicht fremd. Er ist vor Jahr und Tag in jenes Cassabeamten Diensten gewesen!! — Wie ein Raubvogel stürzt der Polizeilieutenant auf seine Beute, schleppt den Menschen mit sich, sagt ihm, „Alles sei entdeckt, seine Wohnung sei bereits durchsucht. Ein umständliches, reuiges Geständniß könne ihn, aber heute noch, vollständig retten: — morgen nicht mehr!" — Der überraschte Bösewicht fällt auf die Kniee, liefert das corpus delicti großentheils selbst aus und gibt genau an, wie er sich in dem wohlbekannten Locale, von Allen unbemerkt, durch zwei Nächte habe einsperren lassen und so den Diebstahl mit leichter Mühe vollbracht habe?! — Nur dieser höchst unerwartete glückliche Zufall entriß einen zeitlebens unbescholtenen, redlichen Mann der schimpflichen Todesstrafe! — —

Die nachfolgende Scene haben wir aus dem Mund einer vieljährigen Vorleserin und hochbegünstigten Dienerin Theresia's, Caroline von Hieronymus, nachmals vermählten Greiner, Mutter der Dichterin Caroline Pichler-Greiner: —

Ein neidischer und wohldienerischer Censor hatte Sonnenfels wieder einmal ganze Seiten eines werthvollen Aufsatzes gestrichen. — In seiner gerechten Aufwallung hierüber wagte er es und ließ sich bei der mit ihrer Partie eifrig beschäftigten Kaiserin durch die muthvolle, der guten Sache treuergebene Caroline — melden!

In rascher Lebhaftigkeit, wie sie, zumal bei der geringsten Überraschung oder Störung, noch in ihrem Alter war, stürzte die unvergleichliche Frau nach wenigen Minuten ins Vorzimmer heraus, hastig die Karten drehend und mit den fünf Fingern Haube und Haare aus dem Gesichte streichend: — „nun, was ist's denn? — sekkiren sie Ihn schon wieder? — Was wollen sie Ihm denn? Hat Er Etwas gegen Uns geschrieben? Das ist Ihm vom Herzen verziehen. — Ein rechter Patriot muß wohl manchmal ungeduldig werden! — Ich weiß aber schon, wie Er's meint! — Oder gegen die Religion? Er ist ja kein Narr. — Oder gegen die guten Sitten? Das glaube Ich nicht. — Er ist ja kein Saumagen. — Aber wenn Er Etwas gegen die Minister geschrieben hat, — ja, mein lieber Sonnenfels, da muß Er sich selbst heraushauen, da kann Ich Ihm nicht helfen. — Ich habe Ihn oft genug gewarnt!" — und damit eilte die edle Fürstin wieder an ihren Spieltisch zurück.

Wie könnte in der Brust dessen ein deutsches Herz schlagen, der durch solche selbst in ihrem engen niederländischen Rahmen gemüthvoll entzückende Regungen nicht in begeisterter Glut für eine solche Frau und Herrscherin entglüht wäre!? — Diese Diener waren auch Theresia insgesammt leidenschaftlich ergeben. — Sie wußten ja die Sache des Vaterlandes, der Wahrheit, des Rechtes und der Nationalehre mit dem lebendigen Willen der Kaiserin durchaus identisch. — „Patriot," „Reformer" waren damals noch

in den Augen aller Bessern und Verständigen ein Ehrenname, — „liberal“ galt für den Gegensatz von ängstlich, kleinlich, geheimnißkrämerisch, starrkrämpfig, — „radical“ war der Gegensatz von oberflächlich, von evasiv, von bloß dilatorisch und palliativ!! — Zeither hat freilich die babylonische Sprachverwirrung Alles durcheinandergezerrt und verdunkelt, und obwohl geometrisch fortgeschritten, scheint sie noch immer nicht auf ihrem Gipfel.

Riegger und der spätere Sonnenfels (obgleich unter sich überaus verschieden) zeigten sich doch auf den ersten Blick als schöne, muthvolle Männer und Vorkämpfer: jener ein treuherziges, allemannisches, helles und rasches Blut, — Sonnenfels schön, edel und äußerst beweglich, doch eine sonderbare Mischung von deutschem Gelehrten und französischem Doctrinär. — Riegger hatte einen herrlichen Sohn, der mit funfzehn Jahren über Plautus und Terenz, mit neunzehn über das Decretum Gratiani schrieb, im zwanzigsten die bibliotheca juris canonici edirte und der ersten gelehrten Gesellschaft in Wien als die beste Bürgschaft ihres Fortschrittes galt. — Vater und Sohn coincidirten darin, daß ihnen das päpstliche zum wahren Kirchenrechte sich zu verhalten schien, wie das römisch-byzantinische zum germanischen! — Beide Sonnenfelse waren dagegen kinderlos, ihre Gemahlinnen aber ausgezeichnete Schönheiten; die Ehegattin Josephs, des Reformators, hieß im Cirkel der Freunde und in der Freimaurerloge, deren Meister Sonnenfels war, Aspasia, wegen ihrer Schönheit, ihrer Anmuth und wegen ihres allermunternden Witzes. — Sie war eine Schwester des unter Theresia und Joseph mit großem Vertrauen beehrten Propsten zu Nicolsburg, nachmaligen Königgrätzer Bischofs, Johann Leopold Hay, „des österreichischen Fenelon!“ — Alle fünf Schwestern Hay gehörten zu den überraschendsten Erscheinungen. — Wie Therese Hay Josephs von Sonnenfels, war Marianne Hay einem andern rastlosen Beförderer des öffentlichen Unterrichtes, Kunst- und Latinitätskenner vermählt, dem Hofrath Melchior von Birkenstock, geb. 11. Mai 1738 in Heiligenstadt, verstorben in Wien 30. Oct. 1809, wenige Tage

nach dem der aufopferndsten Begeisterung rasch nachgefolgten antalcidischen Frieden, der gleichwohl den langen österreichischen Unglücksreigen beschloß.

Im Jahre des Utrechterfriedens war Leibnitz in Wien gewesen, — 1705 hatten die ersten schwachen Anfänge der Akademie der Künste aufgetaucht, — 1718 hatte Marinoni auf Carls VI. Wunsch die mathematische Schule und die Sternwarte, — Fischer von Erlach, der mächtige Architect, den stolzen Prachtbau der Hofbibliothek begonnen und die Reichskanzlei, die dem Leopoldinischen Tracte gegenüber das länglichte Viereck des Burgplatzes schließt, mit der alten Veste, dem sogenannten Schweizerhof und der Rudolfsburg oder dem Amalienhof. — Mit seinen majestätischen Prunktreppen, der Säulen-, der Botschafter- und der Batthiánystiege, deutete Fischer freilich auf ein höchst imposantes Ganzes, das aber stracks durch die Stürme des polnischen Wahlkrieges, des Türkenkrieges und der Erbfolgekriege, wenn auch mehrmals wieder angeregt, doch auf anderthalb Jahrhunderte vertagt blieb.

Es erweckt ein gerechtes Erstaunen, wie Theresia schon in erster Zeit und inmitten bitterer Kriegsnoth, durch den gelehrten und ehrgeizigen Bartenstein angeleitet, selbst in der so kurzen Frist von acht Jahren, zwischen dem die Integrität des Habsburgischen Nachlasses bis auf das schlesische und bis auf einige lombardische Opfer neu verbürgenden Aachnerfrieden 1748 und zwischen dem Ausbruche des siebenjährigen Krieges 1756, der Nationalbildung eifrig und unablässig gedachte, die unter ihrem Großvater Leopold und unter beiden Ferdinanden grauenvoll zertreten und verwüstet, unter ihrem Vater Carl VI. nur langsam und spärlich wieder aufgeblüht war, mehr zur Ostentation, als wahrhaft gemeinnützig und nachhaltig, in dem anlagenreichen, durch so viel Unheil dennoch nicht entmuthigten Volke[1]).

1) Dedimus profecto grande patientiae documentum et sicuti vetus aetas vidit, quid *ultimum* in *libertate* esset, ita nos, quid in *servitute*, ademto per inquisitores etiam loquendi audiendique commercio? — *Memoriam* quoque

1744 erstand (nicht ohne Hinblick auf die in hoher Blüthe stehende bayrische Benedictinerabtei Ettal in der Ammergauer Wildniß) die adelige Ritterakademie des tausendjährigen Kremsmünster, mit königlicher Freigebigkeit gefördert und bald auch mit der unvergleichlichen Sternwarte geziert, durch den großdenkenden Abt und Geheimenrath Alexander Firlmüller: — der Carln VII., wie Er in Linz als „Erzherzog von Österreich" die Huldigung nahm, einen wenig günstigeren Ausgang, gleich dem Stifter Thassilo, dem letzten Agilolfinger, prophezeite.

1745—1749 füllten die Grundlagen des Theresianums an Carls VI. Todesstätte, in der Favorite, auf der Wieden, dann der damit vereinigten Stiftung der an Eugens Vetter, Emanuel Herzog von Savoyen, vermählten Fürstin Therese von Lichtenstein, Tochter des reichen Fürsten Hanns Adam, derselben, der auch das Wiener adelige Damenstift seinen Ursprung verdankt, — deßgleichen das Convict des Grafen Johann Jakob von Löwenburg bei den Piaristen in der Josephsstadt.

1745 hatten die ersten Vorlesungen über Experimentalphysik statt: — in Prag durch Scrinci, in Wien durch den Jesuiten P. Franz.

1746 die societas incognitorum Eruditorum in terris Austriacis, — schwache Anfänge der ersten gelehrten Zeitschrift unter dem eifrigen Gründer Freiherrn von Petrasch auf Neuschloß; — unter den Mitarbeitern: der geheime Archivar Anton Taulow von Rosenthal, der treffliche Hofbibliothekcustos und Herausgeber vorzüglich magyarischer Quellen, Johann Georg Schwandtner, der St. Pöltener Chorherr Raymund Duellius, der gelehrte (aber in neuester Zeit übelberüchtigte) Cistercienser Lilienfelds, Chrysostomus Hanthaler, der mährische Piarist Magnoald Ziegelbauer und — Ende gut, Alles gut, — als auswärtiges Mitglied der Erfinder der langen Weile, Johann Christoph Gottsched! —

ipsam *cum voce* perdidissemus, si tam in nostra potestate fuisset *oblivisci*, quam *tacere!!* — — Nunc demum redibat animus, natura tamen infirmitatis humanae *tardiora* sunt *remedia*, quam *mala*, et ut corpora lente augescunt, cito extinguuntur, sic ingenia studiaque oppresseris facilius, quam revocaveris! —

1747—1748 das Heranreifen des Theresianums, an dessen Spitze noch immer ein Jesuit, Ludwig Debiel, als Rector mit ausgedehnter Vollmacht steht, der Leibarzt Carls VI., ächte Kenner und Mäcen, Pius Nicolas Garelli ist für den Büchersaal, Erasmus Fröhlich an der Spitze des numismatischen Cabinetes.

1752. Während die Prachtbauten des neuen Observatoriums und der Universität emporstiegen (wozu mehrere Häuser beider Bäckerstraßen angekauft worden), gründete in der Jakobergasse der hochverdiente Jesuite P. Franz, Jugendlehrer Josephs II., mit seinem treuen Gehülfen Ignatz Maniak die orientalische Akademie, die Österreich so viele ausgezeichnete Talente für die noch so wenig erschöpften und wohl nicht zu erschöpfenden Verhältnisse des Morgenlandes gab. — Thugut, Jenisch, Hammer und Stürmer bleiben unvergessen. — Aber auch außer dieser Akademie zählte Österreich in dem Bauernknaben Philipp Wesdin von Hof an der ungarischen Grenze, als Carmelite und Missionär Frater Paulin a Sancto Bartholomäo, einen der größten Männer auf diesem Gebiete des menschlichen Wissens.

In demselben Friedensjahr erhebt sich ein vielwirkendes, obschon unsauberes Gestirn, in dem ungarischen Buchdrucker aus Jahrmannsdorf, Johann Thomas, alsbald Edler von Trattnern, Hof- und Universitäts-Buchdrucker und Buchhändler, Schriftgießer und erstem Schriftprobensetzer.

Ein schöner Kranz von Archäologen, Latinisten und quasi Dichtern sammelte sich in Roveredo zur academia degli agiati 1753. — Die Neustädter Militärakademie, die Ingenieurakademie zu Gumpendorf, die Militärpflanzschule vor dem Burgthore auf der Laimgrube blühen jugendstark auf.

1755. Trattners: — „Wienerische Gelehrten Nachrichten." — Unter andern Begünstigungen erwirbt er den großen Freisingerhof am Graben und concentrirt alldort seine mancherlei bibliographischen Unternehmungen und Vorarbeiten.

1756, im Jahre des neu auflodernden Krieges, beginnt der un-

vergeßliche **Swieten** seine **Studienreform**. — Um ihn sammelt sich, nicht auf einmal, sondern successiv, ein Kreis der einsichtigsten und wohlgesinntesten eifrigsten Patrioten Österreichs: — Hofrath **Riegger** und sein Sohn, Reichshofrath von **Senkenberg** und sein Sohn, Reichshofrath Blum, Staatsrath Freiherr von **Geblern**, Johann Franz von Bourgignon, später Cabinetssecretär, von Baumberg, Hofrath, — Rath und Staatsrechtsprofessor Bocris, Mathias von Buchberg, — Joseph Freiherr von **Hormayr**, tyrolischer Kanzler, der edle Publicist Carl von **Martini**, von Revo aus dem tyrolischen Nonsberg, Markese Scipio **Maffei**, Hieronymus Tartarotti-Serbati, Archivar **Rosenthal**, Joseph Freiherr von **Sperges** auf Palenz, die Hofräthe Joseph Ferdinand von Holger und Anton Baron von König zu Cronenburg, Johannes de Marca, Propst von St. Peter in Löwen, der Exjesuite und Bibliothecar Mathias Rieberer, der Hofrath Anton von **Spielmann** im Ministerium des Äußern, der dortige Publicist Franz Ferdinand von **Schrötter**, der Regierungsrath und Professor Joseph von **Sonnenfels**, — der Magistratssecretär Philipp **Lambacher**, der berühmte ungarische Publicist und Canonist Adam Franz von **Kollar** und der bereits rühmlich erwähnte **Schwandtner**, die Reichsagenten und trefflichen Literatoren Joseph Wendt von **Wendtenthal** und J. R. von **Vogel**, der Arzt Dietmann, der Custos **Heyrenbach**, Herausgeber des „Weyßkhunig," die Augustiner Xystus Schier und Marian Fidler, der gelehrte Censor Kautz und ein mit Recht vor Andern gefeierter Name, der Astronom Maximilian **Hell**, Sohn des Oberwerkmeisters von Schemnitz, ruhmvoll bekannt durch seine arithmetica numerica et literalis, wie durch seine adjumenta memoriae, durch 40 Bände astronomischer Ephemeriden und durch den auf Wardöe im Eismeer beobachteten Durchgang der Venus durch die Sonnenscheibe.

1757 erstand in Wien zuerst ein Lehrstuhl der **Mechanik**. — Leider noch mehr als ein Decennium später hatte der scharfblickende Siebenbürger Ignatz von **Born** auf seinen Reisen gegen **Ferber** darüber zu klagen, daß er auf seiner Durchreise in der Kaiserstadt kei-

nen Lehrstuhl der speciellen Naturgeschichte und keine würdige Naturaliensammlung vorgefunden habe. — Wie rasch aber die Kaiserin-Königin diesem Mangel abgeholfen, ging am unzweideutigsten daraus hervor, daß schon 1776 Born selber von ihr nach Wien beschieden wurde, die mittlerweile zusammengediehenen reichen Bestandtheile eines Naturaliencabinets gehörig zu ordnen und zu beschreiben. — Zugleich sollte der lichtsprühende Geist Lehrer der Erzherzogin Marianne in der Mineralogie sein, da diese Prinzessin einen hohen Sinn und eine wahrhaft fürstliche Wißbegierde dafür kund gab.

1759 wurde der gelehrte und milde Dompropst Simon von Stock Präses der theologischen Studien.

1760 entwickelten Riegger, Sonnenfels, Bob, Kautz, Schwandtner, Spielmann, Thugut viele Thätigkeit in der gelehrten Gesellschaft.

1762 entfalten die Piaristen auf Zinzendorfs Anregung erhöhte Thätigkeit in ihrer Anstalt, in der sogenannten Juristenschule. — Emsig werden die doppelte Buchhaltung und alle Zweige der Cameralwissenschaften betrieben.

1763 wird nach unzähligen Mißgriffen und Wasserstreichen der Lehrstuhl der politischen Wissenschaften für Joseph von Sonnenfels dennoch durchgesetzt. — Justi hatte bereits 1754 Vorstudien dafür begonnen in den Anfängen des Theresianums. — Die montanistischen Wissenschaften hatten am Oberbergrath Peithner, dem Gönner Borns, einen einflußreichen Förderer und gründlichen Forscher des ältesten Bergrechts und der Bergwerksgeschichten. Ihn überbot noch für den montanistischen Reichthum Tyrols, sein Alter und seine Geschicke, der Freiherr von Sperges. —

Im nämlichen Jahr erstanden in sämmtlichen deutschen Provinzen die Gesellschaften zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde.

1764—1765 erschien in Wien unter der Redaction von J. Klemm die lebhafte Wochenschrift: — „die Welt.“ — Aber auch Sonnenfels säumte nicht mehr, hervorzutreten mit seinem vielgelesenen, wenn auch hitzig angefochtenen: — „Mann ohne Vorurtheil.“

1767 — 1768 erhob sich die Graveurs- und Poussirerschule, jene der Zeichnung und der Kupferstecher.

1769 ist es die Bienenzucht, die von den sämmtlichen neuen Ackerbaugesellschaften am eifrigsten ausgebreitet wird.

1770 übersteigt der Geifer des vielseitigsten Pöbelschwankes und der populärsten Improvisation wider Sonnenfels, wider die Verbesserung der deutschen Sprache und der Nationalbühne alle Grenzen. — Um nur einige Form, Anstand und Halt darein zu bringen, müssen Gebler und Sonnenfels selbst der Theatercensur und der vorzüglichsten Schauspieler, Vertreter des Besseren, sich unmittelbar annehmen.

Der articulirte, wenn auch verholzte Plan einer Wiener Akademie der Wissenschaften durch den redlichen und nachdrucksamen Astronomen Hell macht viel Aufsehen.

Bianchi's Versuch einer Wiener Realzeitung, — Wolff's Realhandlungsakademie, — die Intelligenzblätter oder privilegirte Anzeigen aus sämmtlichen Erblanden, — die Prager gelehrten Nachrichten, — Herausgeber: Lepper, Tersztiansky, Wolff u. s. w.

1772 Tod des großen Swieten. — Normalschulen in Wien, — der Abt Johann Ignatz Felbiger aus Sagan, 1774 durch Theresia nach Wien berufen, — sein treuer Genosse Anton Felkel und Carl Heinrich Seibt.

Auf Josephs Gesinnungen über den Jesuitenorden wird noch öfters zurückzukommen Anlaß und Gelegenheit sein. — Er meinte, erst durch diese Aufhebung würden die katholischen Staaten einer unsichtbaren, geheimen, von Rom abhängigen Regierung entzogen, den Bischöfen ihr ursprüngliches Hirtenamt wieder eingeräumt, den weltlichen Fürsten ihr Ansehen und ihre Macht zurückgegeben, ihre Herrschaft und — nach Umständen — ihr Leben nicht länger mehr gefährdet, noch ihre Unterthanen wider sie aufgehetzt!! — Was in Portugal, was von Seiten aller bourbonischen Höfe gegen den Orden geschehen war, mußte das größte Aufsehen erregen. — Die neue französische Philosophie hatte

keinen abgesagteren Hasser, ja Verfolger, als Swieten, — die Jesuiten aber auch; hingegen das Buch des Febronius keinen wärmern Freund und Beschützer, selbst vor der Kaiserin!

Clemens XIII. (Rezzonico) verschied plötzlich, als eine Aussöhnung mit den aufs Feindseligste gespannten Höfen von Paris, Madrid, Neapel, Parma und Lissabon unvermeidlich erschien. — Die Wahl des neuen Papstes mußte entscheidend werden: denn nur unter der Bedingung der Aufhebung der Jesuiten wollten die Bourbons das geraubte Kirchengut wieder herausgeben, nur unter dieser Bedingung den Primat Roms ferner anerkennen! — Joseph selbst war in Rom während des Conclave und machte ebensowenig ein Geheimniß aus seinen Gesinnungen und aus seinen Hoffnungen. — Er schrieb im Januar des folgenden Jahres 1770 an den dem Wiener Hofe treu ergebenen, unfruchtbar despotischen und neuernden Herzog von Choiseul, kurz bevor er durch die Intriguen der Gräfin Dubarry dem noch viel elenderen Herzog von Aiguillon weichen mußte: — „auf Meine Mutter rechnen Sie ja nicht sehr. Die Anhänglichkeit an die Jesuiten ist im Haus Habsburg erblich geworden. „Selbst Clemens XIV. hat bereits Beweise davon. Indessen ist Kaunitz Ihr Freund (Choiseuls nämlich). Er vermag Alles bei der „Kaiserin. — Er ist in Hinsicht der Aufhebung mit Ihnen und mit „dem Marquis von Pombal einverstanden und Er ist ein Mann, der „nicht gewohnt ist, die Sachen nur halb zu thun."

Schon frühere, nicht bloß durch den Cardinal Trautson geführte Untersuchungen in Wien und in mehreren Provinzhauptstädten waren nicht günstig für die Jesuiten ausgefallen und hatten ihre Ausschließung von mehreren Lehrfächern zur Folge gehabt, namentlich von der Theologie, Logik und Metaphysik und dem canonischen Recht, der Graf Christoph Migazzi, ein schöner Weltmann aus einem ziemlich neuen Veltlinergeschlechte, früher Botschafter in Madrid und Rom, jetzt Erzbischof in Wien, hatte den Cardinalshut erhalten mit der noch viel wichtigeren Vergünstigung, neben seiner auf Unkosten des uralten Passau neu erhobenen Wiener Metropole auch noch eines der reich-

sten Bisthümer Ungarns, das Bisthum Waitzen, inne zu haben. — Den häufigen Bestürmungen wider die Jesuiten setzte Theresia fast immer das eben nicht unangreifbare Argument entgegen: — „Sie begreife nicht, wie denn ein Orden so verkehrt und verderbt sein könne, dem so viele fromme Geistliche, Prediger des göttlichen Wortes in fremden Zonen und unter wilden Völkern, dem so große Gelehrte in verschiedenen wissenschaftlichen Gebieten angehörten! —"? Von dem in Hinsicht der Sitten und des Wandels mit Migazzi nur zu sehr übereinstimmenden französischen Botschafter, dem Cardinal Rohan, und seinem schlauen Abbé Georgel unablässig bearbeitet, entgegnete Theresia: — „Sie sei überzeugt, die Regenten von Portugal und Spanien und die sämmtlichen Bourbons hätten ihre guten Gründe gehabt, mit den Jesuiten zu verfahren, wie geschehen sei; allein sie könne den Orden wegen seines Verhaltens in ihren Staaten nur loben und den Eifer, wie die Aufführung der Mitglieder desselben nur billigen! Sie halte daher die Existenz des Ordens für das Wohl ihrer Völker und der Religion für wichtig und werde ihn aufrecht halten und schützen! — Ihres Ermessens arbeiteten die dem Orden auffässigen Fürsten wider Sich Selbst? — Mit seinem Falle werde eine gemeinsame Vormauer aller Autoritäten zusammenstürzen!" — —

Welche Mittel und Wege in den letzten drei Jahren angewendet worden, Theresia's Einwilligung zu erzwingen, davon ist in den Anemonen mehrfach und aus wichtigen, zum Theile ganz geheimen Quellen die Rede gewesen. — Es kostete viel, daß nach der Aufhebungsbulle die Kaiserin nicht mehr, wie seit Ferdinand I. alle ihre Altvordern und Anverwandten, einen Jesuiten als Beichtvater hegte, sondern hiezu den Propst des Chorherrnstiftes St. Dorothee, Ignatz Müller, erwählte, der auch Zeuge ihrer letzten Stunde war.

Es war eine befremdende Erscheinung, wie fast gleichzeitig mit der Aufhebung des Ordens der Gesellschaft Jesu im protestantischen, wie im katholischen Deutschland mystische Geheimnißkrämerei, religiös faselnde Empfindelei, Wunderglauben und geheime Gesellschaften durcheinanderwogten, — des Paters Gaß-

ner Teufelaustreiben im nordwestlichen Bayern und in Schwaben, — Meßmers influxus planetarum in corpus humanum, — Saint-Martins Neu-Platonismus, Saint Germains ewiges Leben, sein Stein der Weisen, seine Schwarzkünstelei, — des Zürcher Propheten Lavater sentimentaler Bombast, endlich der Götheſche Großkophta, der sicilianische Gauner Joseph Balsamo, Cagliostro, der „nach langem Betrug in verschiedenen Landen (selbst in die Halsbandgeschichte der Gräfin Lamotte, des Cardinals Rohan und der Königin Marie Antoinette verwickelt, uns durch Göthe in seiner Blüthenzeit vorgeführt) endlich in den Händen der Inquisition im Fort San Leo bei Urbino verschmachtete.

Der Fürst Kaunitz hatte durch den Tyroler Lang eine große, schöne Gedächtnißmünze prägen lassen: — über das Chaos steigt die Sonne heiter und belebend herauf. — „Nascitur ordo," lautete die vielsagende Überschrift: — doch da die Jahreszahl MDCCLXXIII ausschließend die Aufhebung der Jesuiten andeutete, wurde die Münze eingezogen.

1775 trat das deutsche Schulwesen und die neuen Gymnasialplane allerwärts hervor. — Die freimüthigen Briefe. — Professor Heß, Director der Humanioren.

Das lebensreiche Gremium der Wiener Großhändler statt der ehemaligen Niederleger und Laubenherren. — Leidenschaftlicher Kampf der Prohibitivsysteme und der unbedingten Concurrenz, zumal als 1774 das Verbot aller fremden Waaren dem neuen Zolltarif hatte weichen müssen: eine radicale Veränderung nach einer so kurzen Probe, die Unternehmer in ihren Berechnungen nicht wenig beirrend, ja hie und da zu Grunde richtend. — Bei Theresia's Regierungsantritt zählte ihr weites Reich gar keine Manufacturen, außer den Überresten der in Böhmen, wie in Schlesien vor dem dreißigjährigen Kriege überaus blühenden Leinewandfabrication, oberennsischer und inneröſterreichischer Eisenwaaren, böhmischer Glashütten und unächter Edelsteine, auch etwas mittlerer Tücher. In dem einzigen Jahr 1776 waren in Triest nahe an sechstausend Fahrzeuge

aus- und eingelaufen, in diesem Triest, das von Carl VI. in einer nicht glücklichen Rivalität gegen das von seiner meergebietenden Herrlichkeit tiefgesunkene Venedig am innersten, nördlichsten Busen des unruhigsten und unzuverlässigsten aller Meere, des adriatischen, in einer von der Natur sehr stiefmütterlich bedachten Lage, fast unter lauter ungünstigen Umständen (denn auch der Levantehandel war noch nichts weniger als der lästigen Hemmnisse und Besorgnisse entbunden).

In so widrigen Verhältnissen, in einem solchen unläugbaren Zurückbleiben wagte es Horneck, gleich jenem erdgeborenen Riesen, von der Berührung der mächtigen Mutter immer stärker wieder erstehend, sein edelstolzes: „Österreich über Alles, — wenn es nur will"! — auszurufen. Was der kaustische Friedrich damit auszudrücken pflegte: „welcher Boden, welche Hülfsquellen in diesem unerschöpflichen Österreich!? — so viele Jahre arbeiten seine Minister unablässig daran, es bestens zu Grunde zu richten und noch immer können sie nicht damit fertig werden!!" — Die Grafen von Haugwitz und von Hatzfeld, Carl und Ludwig von Zinzendorf und Pottendorf, F. C. Graf von Firmian, Hofcommissär in der Lombardei, Staatsrath Friedrich Freiherr von Eger bleiben in den Büchern der Staatswirthschaft, des Handels und des Gewerbfleißes glänzend eingeschrieben. — Die Anlegung der Häfen zu Livorno und Slykens, des großen Lazarethes und der Hafenbauten in Triest, der zahlreichen Canäle in Belgien und in der Lombardei, der zwar nach dem Befreiungskriege weit überbotenen kühnen Alpenstraßen in Tyrol und wohlgewählter Landverbindungen in den Niederlanden, der berühmten Maschinen zu Schemnitz, in andern ungarischen Bergstädten und in den reichen und ausgedehnten Salzgebirgen, die Verbesserung des Münzwesens nach so vielen, volle achtzehn Jahre des grandiosen Herrscherlebens verdüsternden, kostspieligen Kriegen, die wiederholte Aufforderung aller Kunstverständigen durch reiche Prämien für die Vervollkommnung des Bergbaues, der Schmelz-, Scheide- und Markscheidekunst, der Agricultur, der Seiden-, Flachs- und Wollenmanufacturen, die Anlegung so mancher neuen Stadt auf ungarischem, pol-

nischem und czechoslavischem Boden, wie die großen Ansiedlungen ins Temeswarer Banat, in die Militärgränze, ins neu errungene Polen, in die Bukowina zeugen wenigstens von dem redlichsten, unermüdbarsten Willen und haben nicht wenige kostbare Früchte aufzuweisen.

1776 in des neuerworbenen Ostgaliziens Hauptstadt, in Lemberg, neben den unteren Lehranstalten auch eine wohldotirte Ritterakademie und eine mit allen Facultäten und allen nöthigen oder nützlichen Hülfsmitteln wohlgerüstete Universität.

Nationaltheater in Wien nächst der Kaiserburg allmählig heranwachsend, sich hebend und gliedernd durch Joseph, der darin eine Schule feinerer Sitten, veredelten Geschmackes und gereinigter Muttersprache erblickt. — Sonnenfels kann keine Thätigkeit ermüden, kein Undank abhalten, kein pöbelhafter Spott verwunden, — Er dringt unaufgehalten vor an das schöne Ziel.

Die Verlegung der magyarischen Hochschule von Tyrnau (seit jenem energischen Reichsprimas und Vorkämpfer des katholischen Bekenntnisses, Cardinal Peter Pázmány, des Haupthebels der Jesuiten) nach der Königsstadt Ofen (Buda) konnte nicht anders, als für ein großartiges und weithin wirkendes Zeichen der Zeit gelten.

Die Reformation in Haupt und Gliedern des katholischen Unterrichtswesens greift durch. — Eigene wohlbedachte Instructionen für die Lehrer der Kirchengeschichte, des Kirchenrechtes, der Dogmatik und der damals oft über alles Maaß und Ziel gehandhabten Controvers.

Allerdings hat es in den zahlreichen, wohldotirten, mit allen Reizen ehrenhafter Thätigkeit und eines erlaubten, ja erwünschlichen Ehrgeizes wohlversehenen Jesuitencollegien an begabten Männern nicht gefehlt. — Aber man würde mächtig irren, den Jesuiten (und zwar gerade gegen den Ausgang Carls VI. und in der ersten Hälfte der Regierung Theresia's) ein Monopol, ja auch nur ein Übergewicht der Talente und der schreibenden Federn beizumessen, während die bedeutendere Zahl derselben viel mehr in den andern Mönchsorden, wenig unter den Petrinern, viel in den herrlichen Abteien (Mölk, Lilienfeld, Neuburg, St. Florian, Seitenstetten, Hei-

ligenkreuz, Herzogenburg, St. Pölten), häufig auch im weltlichen Stande selber aufzusuchen ist. — **Balbin, Wokaunius** und **Pelzel**, die Piaristen Alexis **Horányi** und Adauct **Voigt**, J. N. **Vogel** und F. Weber ließen es wahrlich nicht fehlen an einer Bohemia, Austria, Hungaria docta, noch an Gelehrtenlexicis und Bücherliteraturen. — Freilich ist an wahrhaft **deutschen**, ja an **europäischen** Namen in jenen Verzeichnissen wahrlich keine Verlegenheit des Reichthumes! — Aber welches Loos war ihr auch gefallen, der gesetzlichen Freiheit, der Mittheilung der Ideen und Erfindungen in jenen zwei düstern Jahrhunderten der Gegenreformation und des Jesuitismus (circa 1576 — 1760)?? —

Unter den **Mathematikern** (nicht so unter den Physikern und Naturforschern) begegnen wir allerdings in der Vorderreihe lauter Jesuiten: Leopold **Biwald** aus Gratz, Roger Joseph **Boscovich** aus Ragusa, Maximilian **Hell** aus Schemnitz, Joseph **Liesganig**, Georg Ignatz von **Metzburg**, Nicolaus **Poda**, Carl Franz Scherffer, Ignatz von Weinhart aus Innsbruck, den warmen Freund des berühmten Natursohnes **Peter Anich**, von dem der herrliche Erd- und Himmelsglobus der Innsbrucker Hochschule und die trefflichen Landkarten Tyrols und Vorarlbergs sind, letztere (Anich starb jung 1766) gemeinsam mit seinem Genossen **Blasius Huber**, gleichfalls Bauern von Oberperfues bei Innsbruck, Landsleuten jenes hessischen Märtyrers, des Schusterjungen Sylvester **Jordan**.

Kein Jesuite, vielmehr ein witziger und hitziger Gegner, war der große Mechaniker, Verfertiger mehrerer bewundernswerther Automaten, des Schachspielers, des Trompeters, der vox humana, Wolfgang von **Kempelen** († im hohen Alter zu Wien 1804), zugleich ein rüstiger Nachahmer der altrömischen Colonisationsweise, Organisateur mehrerer großer ungarischer und banatischer Siedelungen. — Ruhmeswerth war auch, fast von der Pike an, der Artillerieofficier Leopold **Unterberger**, zuletzt Generallieutenant und Eroberer von Mannheim. — Unter den Forschern der Natur, in der rationellen Landwirthschaft, in der Anatomie und Heilkunde ragte Joseph von

Aichelburg, ein entschiedener Gegner der Leibeigenschaft, und die Brüder Apfalterer, Ignatz und Leopold, hervor (alte Ritter, deren Ahnen mit Friedrich IV. am heiligen Grabe und in der belagerten Wiener und Neustädter Burg gewesen), — der geist- und erfindungsreiche Ignatz von Born, Heinrich Crantz, einer der Lieblingsschüler Swietens, von ihm wegen der Geburtshülfe nach Paris und im Innern Österreichs an alle Mineralquellen umhergesendet, — Christoph Traugott Delius, Hofrath und, wie der Markscheider par excellence Franz Dempscher, in Schemnitz rastlos wirkend, — der wackere Ethnograph Hacquet, dieser verdienstvolle Forscher der norischen, julischen und carnischen Alpen, — die verdienten Ärzte und angehenden Leibärzte Störk, Lagusius, Meidinger, Gerstner, — der Tyroler Scopoli, Botaniker und Mineralog wie Wenige, die moscowitischen Leibärzte Gyöngyöschy Paul aus Caschau, Wetsch Ignatz aus St. Florian, Wesprémy Stephan aus der Zips, — der Erlanger Anatom und Pflanzenkenner Isenflamm aus Wien, — J. G. Hedwig aus Cronstadt, der Linné der Kryptogamologen, — jener unverdrossene Reisende durch die Tropenländer, J. N. Jacquin, auch ein Holländer, aus Leyden, der Vater, — der Kaisergärten verdientester Vorstand seit Clusius oder Charles de l'Ecluse 1574 unter Max II. und Rudolf II., — der Holländer Johann Ingenhouß aus Breda, Liebling des brittischen Akademiepräsidenten J. A. Pringle, und von ihm Theresien empfohlen zur Impfung ihrer Prinzessinnen mit den natürlichen Blattern, die im Kaiserhause bereits gräuliches Unheil angerichtet und in Joseph I. einer völligen Umkehr der habsburgischen Weltgeschicke, ja vielleicht dem allzufrühen Erlöschen des Hauses selbst Anlaß gegeben, — den Hofmathematicus Nagel, Lehrer der Prinzen, hatte Kaiser Franz durch alle Provinzen reisen lassen zur Beschreibung der darin vorfindigen Naturwunder, wie die ungeheuern mährischen und ungarischen unterirdischen Höhlen und Seen und abentheuerlichen Bildungen, — die Adelsberger Höhlen, Krains Cirknitzersee u. s. w. — Ungemeinen Einfluß auf die gesammte physikalische Literatur übte des Arztes Popowitsch Abhandlung vom Meere.

Sie gewann sogar Boden in den durch den Jesuiten Joseph Walcher geführten Untersuchungen über das Zu- und Abnehmen der Ferner oder Eisberge des tyrolischen Oberinnthales, namentlich seines südwärts mit dem Laufe der Etsch zusammenstoßenden Ötzthales und über die Katarakten, über die Augenbraunen der Donau (supercilia Istri), über den der Beschiffung des herrlichen Stromes so nachtheiligen und seit Jahrhunderten fast alljährlich seine Opfer fordernden Strudel und Wirbel: — Wirren, deren schon Venandus Pighius und das hodoeporicon des von Max I. gekrönten Poeten Richard Bartolinus von Perugia, Sängers der Austria's, des wahrlich nicht sangeswürdigen Landshuter-Erbfolgekrieges, Erwähnung that.

In der Gottesgelehrtheit waren nach den Jesuiten genannt, — Dalham, Gazzaniga, der oberste Feldsuperior, nachmalige Bischof von Neustadt, Heinrich Kerens, der treffliche Kirchenhistoriker und ehemalige Augustiner Engelbert Klüpfel, — der ausgetretene Jesuite, Lehrer der morgenländischen und Bibelsprachen, ein zu den bedeutendsten und kühnsten Dingen berufener, trotz der großen Unruhen seines Lebens in der Ruhe hohen Greisenalters hinübergeschlummerter Mann, Joseph Julian Monsperger (Anemonen I, 318—320), der Prälat Rauttenstrauch, wie unter Theresia, deren Lobredner er ward, so unter Joseph eine Haupttriebfeder in Ecclesiasticis, bis er, wie man behauptet, durch jüngere Nebenbuhler — vergiftet wurde, — für alle Zweige des Kirchenrechtes die beiden Riegger, Vater und Sohn, und der ihnen nacheifernde Pehem, — der mehr nach Geschrei, als nach Wolle haschende Regierungsrath Eybel, — der Anfangs bitter verfolgte Heinrich Seibt, die edeln Prälaten Stock und Hay, — der 1715 in Schwanstadt geborene Jesuite und nachmalige Propst Ignatz Parhammer, Vorstand aller Missionen, Beichtvater Kaisers Franz I., Gründer des allerdings effectvollen Waisenhauses am Rennwege. — Für die morgenländischen Sprachen erstand, außer dem sich immer erneuernden Nachwuchs der orientalischen Akademie des vielgelehrten und vielgereisten Pater Franz, in dem Gesandten Grafen Revitzky (dessen Unterschrift auch auf der Theilung Polens stand)

eine Stütze und Zierde, Thuguts und Jenisch's nicht zu gedenken. — Die Latinität hatte an so manchen kenntniß- und geschmackvollen Jesuiten ihre Pfleger, wie Georg Meister, Carl Mastalier, Ignatz Wurz. — Erinnerte sich doch sogar eine Stimme in der Wüste, der redliche, wohlwollende Zlobicky, daß das Böhmische einst eine umfangreiche Sprache und mit einer reichhaltigen Literatur ausgeschmückt gewesen sei! — Die schlimmste Zeit kam freilich erst in jenen kategorischen Versuchen Josephs zur Austilgung der Nationalität Ungarns und Böhmens und des schon ziemlich als ein fünftes Rad am Wagen behandelten Polens, — — — und abermal verflossen lange, lange Jahre bis auf Franz Anton Kolowrat-Liebsteinsky und bis auf die freilich allzubald wieder verkümmernden Hofdecrete vom 23. Sept. und 20. Dez. 1816, dann 13. Febr. 1818.

Die gewaltsame Germanisirung Böhmens begann schon vor der Josephinischen in Ungarn seit der Einführung deutscher Normalschulen und vorzüglich seit Theresia's Tode 1780, wo nur mehr vollkommen deutsch sprechende Schüler in die lateinischen Schulen vorrücken durften. Das Böhmische ist nur in den untersten Trivialclassen und in der Hebammenschule Vehikel des Unterrichts geblieben. Die Josephinische Epoche wird diese Barbarei (wie sie jetzt sechzig Jahre später in Schleswig-Holstein, an den Ostseeküsten, in Polen potenzirt ausgeübt wird) actenmäßig beleuchten. — Wie kurz währte es nach 1816, daß die Freunde des czechoslavischen Idioms sich gleich wieder beobachtet, gehetzt und ermüdet sahen?! — Die Angebereien des finstern Jahres 1820 über Häresie, über Studentenumtriebe, über Slavismus und Rußniakismus, wobei sogar das ǐ und das y ein Schiboleth des Hochverrathes wurden, traten hinzu, nebst den argen Verfolgungen gegen den edeln Bolzano, gegen den ehrwürdigen Bischof Hurdalek, nebst der neuen Dogmatik und Hoftheologie des Heraclius, als deren Apostel der Burgpfarrer Jacob Frint Polizeicommissäre als Leviten bei sich hatte! — Das Hofdecret vom 16. Februar 1821 brachte die Sache auf den status quo vor dem wohlwollenden 23. Sept. 1816 zurück, — auf das Böhmische fiel wiederum das vorige negative Anathem. — —

Von den schönen Wissenschaften, namentlich von der Dichtkunst, ist freilich gar nicht zu reden, die herrliche deutsche Muttersprache dabei im Auge gehalten und solche späte Zeiten, wo nach mehr als dreißig Jahren dem blüthenreichen, endlich wieder befriedeten Österreich Namen zu Gebote standen, wie Ladislav Pyrker, Generallieutenant Rothkirch, Heinrich und Mathäus von Collin, Joseph Freiherr von Zedlitz, Anton Alexander Graf von Auersperg zu Gurkfeld und Thurn am Hart, Franz Grillparzer, Zacharias Werner, Joseph Freiherr von Hammer-Purgstall, Therese Artner, Caroline Pichler, geborne von Greiner, J. M. Ebert, Eduard Duller, Rollet, Meißner, Hartmann, Gustav Schwab, J. N. von Kalchberg, Graf Nepomuk Mailáth, Franz von Nell, Aloys Weissenbach, Baron Schlechta, Dr. Köffinger, Haas von Örtingen, die Professoren Johann Schön, Leonard Knoll, Sendtner, Regierungsrath Deinhardstein, Custos Seidl, F. Castelli, J. N. Vogel, Kueffner, Rupprecht, Fick, Fischel, Horky, Schreckinger, Hannusch, Hermannsthal, Gräff, Weidmann, Sachse, Meyer, Passy 2c.

Damit contrastirt freilich jene bittere Armuth, in welcher, so mancher gedankenarmer Reimschmiede zu geschweigen, ein Ayrenhoff selbst von dem großen Friedrich aufgesucht und von Joseph in einer Art schönen Ehrgeizes hervorgestellt ward, — derselbe nachmalige General und Chef des Wiener Invalidenhauses, Cornelius von Ayrenhoff, dessen Kunsturtheile (z. B. über den „unerträglich rohen und ganz entsetzlichen Shakespeare"), wie seine dramatischen Versuche gottlob längst spurlos vergessen sind. — Doch rührt beinahe der schöne Trieb, der gute Wille, der selbst in jungen Edelleuten von der sonst nicht überzarten ungarischen Noblegarde hervortritt, wie in Beschenyeiy, Baróczy, die sich dramatisch versuchten, auch wohl nicht mißlungene Übersetzungen aus dem Italienischen, Englischen und Französischen zum Besten gaben! —

Ein Einziger trat damals bezeichnend und ausgezeichnet hervor, auch ein Jesuite, Michael Denis aus Scharding (27. Sept. 1729, † als Hofbibliothekscustos 29. Sept. 1800), wo Johannes Müller, „der glaubenswerthe Bote von Schaffhausen," sein Nachfolger ward. —

Als „Barde Theresia's" wendete er seinen Namen und nannte sich: Sined. — Auf seine Blumenlese aus deutschen und sofort aus den meisten großen Dichtern folgte 1767 die gewissermaßen Epoche machende Übertragung der Gesänge Ossians. —

Denis bibliographische Arbeiten an der Garelli'schen oder Theresianischen, wie an der großen, kaiserlichen Hof- und Staatsbibliothek, waren von Umfang und von Gewicht. — So sehr in literarischer Verbindung und Ideenaustausch damals noch eine chinesische Mauer um das unerschöpfliche Österreich gezogen war, Denis Sinn war ein deutscher und wandte sich auf alle deutschen Gauen, bis an die Gestade der Ost- und Nordsee, freilich nur in befangenem, spärlichem Briefwechsel mit Klopstock, Wieland, Bodmer, Salomon Geßner, Gleim, Ramler, Weiße, Kretschmann, Göckingk, Adelung, Heyne, Boye, Lavater, Beckmann, Nikolai, Klotz und die Karschin. — Eine ächte und edle lyrische Weihe läßt sich Denis durchaus nicht absprechen. — Mit Theresia's Tode hing ihr Sined seine Leyer auf und schwieg.

Als das XVIII. Jahrhundert sich zum Ende neigte, als Schiller wohl fragen mochte:

— — — wo öffnet sich dem Frieden,
Wo der Freiheit sich ein Zufluchtsort?
Das Jahrhundert ist im Sturm geschieden,
Und das neue öffnet sich mit Mord!
Zwo gewalt'ge Nationen ringen
Um der Welt alleinigen Besitz:
Aller Länder Freiheit zu verschlingen,
Schwingen sie den Dreizack und den Blitz!

damals erhob Denis seinen Schwanengesang: „die Äonenhalle." — Charakteristisch gedenkt Er darin des Falles seiner einflußreichen Genossenschaft, des Jesuitenordens:

Ein Gott geweihter, jeglicher Menschenart
Durch alle Zonen fröhnender Männerbund
Erlag den Ränken, ward zerrissen,
Unüberwiesen und ungehöret!! —

Am reichlichsten bedacht und speciell am gründlichsten versorgt waren jedenfalls noch aus Jesuitenreminiscenzen die Gedächtnißwissenschaften, — die Historie — quand même! mit ihren vielen Hülfszweigen der Forschung! — Ein wahrer Geschichtschreiber, ein Thucydides oder Sallust, ein Macchiavell oder de Thou über die Zeiten von Ferdinand I., von der Reformation und der unnatürlichen Vereinigung der jagellonischen Kronen Ungarns und Böhmens bis auf das schmerzvoll überraschende Ende Josephs I., auf den Szathmarerfrieden und auf die Vereinigung aller Macht in dem einzigen und letzten Habsburger Carln VI., hätte damals nicht viel anders, als wie ein vorsündfluthisches Ungethüm erscheinen müssen.

Je kleinlicher die geschichtlichen Unterabtheilungen, desto reichlicher schien sie mit wackern Arbeitern versorgt. — Die einzige Adelsgenealogie z. B., was hatte sie für glänzende Vordermänner, selbst in den höchsten Staatsämtern? — wie in Österreich, ob und unter der Enns, an dem Kammerpräsidenten und Gesandten Richard Strein von Schwarzenau, an dem Minister Grafen Wurmbrand, an Preuenhuber, an dem Freiherrn von Hoheneck, — in Innerösterreich an Stadel, Valvasor, Schönleben, Coronini, — in Tyrol am Kanzler Burglechner und Zibock, an den Grafen Brandis und Wolkenstein? — Solche Monographieen sind freilich nicht alltäglich und können es nicht sein, wie jene der Haft und des nur allzuwahrscheinlichen Justizmordes an dem Kronoberhofmeister Böhmens, Georg Popel von Lobkowitz durch Rudolf II.: — „Philarethis Amyntae Codomanni (i. e. Phil. Cluver) Apologia pro Georgio Popelio Barone de Lobkowitz, regni Bojohemiae quondam supremae aulae praefecto, per XII. annos carcere detento, Dicaeopol. 1606.“

Die mächtigste Erscheinung unter Theresia (zwar keineswegs für die Geschichte, wohl aber für die umfassendste dynastische Verherrlichung der erloschenen Habsburger) war die oft erwähnte Benedictinercongregation St. Blasiens auf dem Schwarzwalde, die oft erwähnten: Marquard Hergott (geb. 9. Oct. 1694

zu Freiburg, Profeß 1715, † 9. Oct. 1762), Rustenus Heer (geb. zu Klingnau 19. Apr. 1715, Profeß 1733, † 2. Apr. 1769), Martin Gerbert von Hornau (geb. zu Horb 12. Aug. 1720, Profeß Oct. 1737, zum Fürstabt erwählet 15. Oct. 1764, erlebte vier Kaiser, Franz I., Joseph II., Leopold II. und Franz II., † 13. Mai 1793)! — Seinen oben aufgezählten vortrefflichen Werken ist noch beizuzählen sein „Iter allemannicum, italicum, gallicum, — de veteri Liturgia, — de translatis Habsburgicorum Principum Cadaveribus (von Königsfelden in der Schweiz) ad Conditorium St. Blasii 1772“ — kaum 35 Jahre in St. Blasien!! Dies kam in Judenhände und wurde eine blasende, klopfende, hämmernde Fabrik! — Der um Österreich hochverdienten Congregation wurde 1807 dort eine neue Zuflucht geboten, erstlich in der ehemaligen Canonie Spital am Pyhrn, gleich darauf aber in der alten Hausstiftung der Kärnthner Herzoge vom Stamme Ortenburg-Sponheim, zu St. Paul im Lavantthale. Dort ruhen nun auch jene ehrwürdigen Leichen.

Ein herrliches Unternehmen von St. Blasien, dem die schönsten Namen angehörten: — Moritz Hohenbaum van der Meer, Moritz Ribbele, Bertold Rottler (die beiden letztern auf den gelehrten Gerbert nach einander würdige Fürstäbte), Ämilian Ussermann, Trudbert Neugart, Ambros Eichhorn, Franz Kreutter, Victor Keller, Philipp Jakob Umber, Ignatz Kopp, Xaver Lenz, Cyprian Köhler, unternahm Gerbert erst in den Tagen Josephs II. gemeinsam mit dem berühmten Wormser Weihbischof Alexander Würdtwein, die hocherwünschte Germania sacra, — die nur nach gegebenen unvergleichlichen urkundlichen Proben durch die Säcularisation unterbrochen ward, wo die herrliche academia monastica einer solchen Mumie wie dem Johanniterthum von Heitersheim und seinen Rittern von der traurigen Gestalt, von den Matthieu's und Consorten verschachert wurde.

Die Diplomatik als Handwerk lehrten mit großer Erfahrung und Umständlichkeit die Piaristen Gregor Gruber († 1799) und

Leopold Gruber († 1807). Ihr Mitbruder Adrian Rauch († 1802) wirkte nicht nur zu jenem speciellen Zwecke thätigst mit, sondern glänzte in der Folge auch durch die Herausgabe der scriptores rerum austriacarum nicht minder, als der Mölker Hieronymus Petz. Sehr verdient wurde Rauch durch die bis auf den Habsburger Albrecht I. und sein neues Haus fortgesetzte, von Schrötter durch jenes goldene, durch Schwert und Harfe verherrlichte Alter der unüberbotenen Babenberger begonnene Geschichtserzählung der Begegnisse der Ostmark. — Für die Sphragistik insonderheit arbeitete, die Sammlungen des bekannten Sertorio Ursato wieder aufnehmend, der Domherr und Malteser Franz von Smitmer, aus einem alten, mit dem Heldenkönige Mathias Hunniady Corvin vertrauten Geschlechte zu Wien angesiedelter Nürnberger Kaufherren.

Der Regierungsrath und Censor Constantin Kautz arbeitete neben der österreichischen gelehrten Geschichte viel und gründlich in den Alterthümern, selbst der Heraldik. — Die als alterlebte Greise wenige Wochen nach einander 1804 verstorbenen Exjesuiten Carl Michäler aus Innsbruck und Franz Alter aus Engelsberg in Schlesien machten sich, der letztere durch mehr als zweihundert dem Slavismus geweihte Schriften und Schriftchen ebenso bekannt, wie Michäler durch eine Reihe der mühevollsten chronologischen Untersuchungen aus der alten Welt und durch Herausgabe altdeutscher Heldenlieder, so auch durch seine Paralleltafeln der ältesten Dialecte deutscher Zunge. —

Mit dem an ihr niemals vermißten Scharfblick in das Ineinandergreifen und in das innere Getriebe ihrer Herrschermachts-Hebel legte Theresia den größten Werth auf ihre Gerechtsamen in Kirchensachen, „als apostolische Königin," worüber bereits Mathias so kühn, als beharrlich gesprochen (Anemonen I. 264—268). — Ihr grundgelehrter, hellblickender Hofbibliothekscustos F. A. Kollár (geb. 1723, † 10. Jun. 1783), in den gewichtigen analectis Vindobonensibus Nachfolger und Nacheiferer des vielwissenden Hamburgers Peter Lambecius, schrieb darüber 1764, wenn auch etwas befangen für

den Hof und gegen die Rechte der Nation, die diplomatische Geschichte des der Krone Ungarn zustehenden Patronatsrechtes — und vom Ursprung und von der ununterbrochenen Gesetzgebungsmacht der ungarischen Könige in Kirchensachen. — Bald schlossen sich hieran Stephan Salagius vom Stande der ungarischen Kirche, Daniel Farlati mit seinem heiligen Illyrien, Carl du Fresne's altes und neues Illyrien wesentlich ergänzend, wie Rattkay und Kercfulich, und die breiten Reichs-Annalen und critischen Geschichten der unermüdlichen, durch ein halbes Jahrhundert rastlos fortwirkenden Exjesuiten und Pröpste Georg Pray von Neuhäusel, obgleich eines tyrolisch-pusterthalischen Ursprungs, und Stephan Katona aus Papa.

Wie schon alsbald nach geendigtem ungarischem Bürgerkriege der erstaunliche Sammlerfleiß und das critische Auge des Altvaters Mathias Belius Alles billig in Erstaunen gesetzt und sein Sohn Carl Andreas Bel, als ordentlich öffentlicher Lehrer in Leipzig, des edeln Vaters Andenken immer grün erhalten, ebenso schnell, als ihrem Ahnherrn Ferdinand die Information des Kanzlers Beatus Widemann über das vermeintliche ungarische Erbrecht (trotz der hier und über Böhmen urkundlich geäußerten Zweifel des spitzfindigen und zänkischen Melchior Goldast von Haimingsfeld), erwuchsen Theresien die Beleuchtung der „praetensio Brandenburgica in Silesiam“ durch den Preßburger und Käsmarker Rector und Senator, Joseph Benczur, und die „Hungaria semper libera süique juris“ (womit es freilich in den Tagen der salischen Heinriche und des Barbarossa ein ebenso schwaches Bewenden haben möchte, wie etwa mit Christiani's: — „Dänemarks stets freie Königskrone!!“), ja der eifrig ergebene Mann trat später 1770 pseudonym hervor: — „Eusebii Verini commentatio juridico-critica de haereditario jure domus Austriacae in regnum Hungariae et de jure eligendi Regem.“

Obgleich an eine andere, als unfreie und gemachte, an eine die Krone selber noch überbietende, royalistische Haltung und Richtung vernünftigerweise gar nicht zu denken war, erschloß sich dennoch ein kaum zu ermessendes Feld festen Bodens durch die neuen Urkunden-

massen, durch die critischen Erörterungen außer den gedachten Veliten und Triariern von Läkits, Schwandtner und Schwartner, von Caprinai, Szekely, Szklenár, Palma, Kazy, Cornides, Windisch, durch Bébék, Benkö, Hevenessy, Rhábay, Koller (nicht Kollár), Kélér, Illeshazy, Jakussits, Katancich ꝛc. ꝛc., von Szegedy über die Siebenbürger Sachsen, von Schwarz und Carl Wagner über die Zips und über die an Polen durch drei Jahrhunderte verpfändet gewesenen Zipserstädte, — an H. G. Franke's nexus foederis et perpetuae unionis inter domum Austriacam et regnum Poloniae, — über die Freiheit des adriatischen Meeres und über die magyarischen Häfen im liburnischen und flanatischen Busen desselben, — ch'il imperio del detto mare sia à poco fondamento preteso dalla sereniss. Republica di Venezia etc. etc.

Aus der Kirchhofsruhe Böhmens seit der Prager Schlacht am weißen Berge 1620, seit der blutigen Durchführung der Gegenreformation 1624 bis an das Ende des beispiellosen dreißigjährigen Krieges und dem völligen Abzuge der Schweden 1648 — 1652 unter dem Ruin aller czechoslavischen Herrlichkeit im Gebiete des Wissens, des Gewerbfleißes und der Künste, ragten kaum einzelne eingerissene Planken und geborstene Strebepfeiler hervor aus der unübersehbaren Fluth. — Was vom altböhmischen Fenstersturz in den Schloßgraben des Hradschin, was von Mathias Ableben und Ferdinands Absetzung, von der Wahl des Winterkönigs Friedrich von der Pfalz, von seiner Verjagung und dem darauf gefolgten Greuel der Verwüstung geschehen, davon traf in dem harten, Böhmen mehr als irgend ein anderes Erbland verwundenden Kriegesjammer $\frac{1740}{1748}$ — $\frac{1756}{1763}$, in anderthalb unseligen Decennien, doch kaum ein mattes Abbild. — Die Klagelaute von Sixt von Ottersdorf, der adeligen Herren sub utraque, der neubestallten Directoren des Königreichs Böheim, Paul Stransky's, — Tschernembels, Andreas Thonradtels, Thurns, der Martyrologien ꝛc. ꝛc. sind endlich verhallt oder schwer verpönt gewesen. — Wieder der erste Lichtstrahl kam von den Vätern der frommen Schulen (Piaristen, die schon der Cardinal-Statthalter Mäh-

rens, Fürst Franz von Dietrichstein, als Surrogat der allzuverhaßten Jesuiten von dem menschenfreundlichen Stifter Joseph Calesanz aus Italien erbeten und erhalten). — Wie dürfte man vergessen, was gegenüber jenen zwei vielschreibenden Exjesuiten (Franz Pubitschka und Ignatz Cornova) Gelasius Dobner geleistet durch die Herausgabe der ältesten Monumente und Scriptoren, durch gelehrte Beleuchtung der wichtigsten Streitfragen und Steine des Anstoßes, — wie sein trefflicher Mitbruder, Adauct Vogt a St. Germano († 1787 als Lehrer an der Wiener Hochschule), als Numismatiker nicht nur und als Forscher der böhmischen und mährischen Bergwerksgeschichte, der älteren böhmischen Zeitrechnung, des Alphabetes und der Buchstabenschrift, des volksthümlichen Kirchengesanges rc., wie der Literatur und Literatenhistorie, zumal in der zum Troste der Gleichgesinnten erneuerten Prager Gesellschaft der Wissenschaften und der ökonomisch-patriotischen Gesellschaft gearbeitet und gewirkt! —

Der unsern Augen immer noch vorschwebende Altmeister Joseph Dobrowsky — und der gleich Jenem in dem uredeln Hause Nostitz dem Vaterland und allem Guten bewährte Franz Martin Pelzel sei des Überblickes wegen der Josephinischen Aera verspart, obgleich manche ihrer wichtigen Anfänge in die letzten Tage Theresia's fallen und namentlich Pelzel manche Hauptscenen seiner czechoslavischen Geschichten, — die neunzehnjährige Hussitenfehde, — Ferdinands I. blutigen Landtag und die Jammertage vom Majestätsbrief bis zu des Statthalters Fürsten Carl Lichtenstein großem Bluttag auf dem Altstädter Ring und seine Gegenreformation hat umarbeiten und aus dem Historischen in's Hysterische hat übertragen müssen!? —

Wie lehrreich, ja speciell erschöpfend einzelne Fächer bearbeitet wurden, möge an der Münzkunde anschaulich werden, freilich so ziemlich der begünstigtesten aus Allen, — nicht minder, welcher Vorrath rüstiger Gladiatoren für jede staatsrechtliche Arena offen und gefüllt gewesen sei.

Der Habsburgische Münzschatz reicht nicht hoch hinauf, die Wirthschaft war seit den Söhnen Leopolds des Frommen die schlech-

teste; — der eine hieß der Verschwender, der andere der Fürst mit der leeren Tasche, der älteste, Leopold der Stolze, trieb das Faustrechts- und Räuberhandwerk mit Erfolg in's Große, bis es den Ständen zu arg wurde. — Für den Sohn des Friedrich mit der leeren Tasche schien die Erde all ihren Reichthum vergeudend aufzuschließen. Der Münzreiche hieß Sigismund — für Andere, — Er blieb fortan der Geldarme! — Friedrich IV. fuhr mit Ochsen im Reich herum, bei Prälaten und Reichsstädten „um eine redliche Speise anhaltend," — Max, der letzte Ritter, hatte stets seine Kleinodien und seine besten Truhen versetzt bei den Eggenbergern von Gratz, die er zuletzt in den Reckthurm des Schloßberges bringen ließ, sie um Geld anzuzapfen, bei den Ilsung und Gossenbrod, beim Fuchs von Limbach, beim reichen Schenk von Schweinsberg, bei Carl von Dürrenberg 2c. — Carl V. litt noch so gern an podagrischen und syphilitischen Leiden, wenn der gute Fugger Ihm den Prahlhannsenscherz aufführte, das erlöschende Kaminfeuer mit kaiserlichen Schuldobligationen wieder anzuzünden. — Rudolf II. war es, der genug beladen mit der ängstlichen Düsterheit seiner tugendreichen Mutter Maria, mit dem Trübsinn des Großvaters Carls V., mit dem vieljährigen Wahnsinn der unglücklichen Johanna, den menschlichen Kreisen und Freuden abgestorben, in schwer zu erringenden Seltenheiten und in außerordentlichem Besitze jeder Art die verlornen Sinne wieder zu erregen suchte! — — Ihm sollten die großen Augsburger helfen, die von ihrem Venezuela bis an die natolischen und syrischen Meeresküsten Beweise ihres Scharfblickes auf Kunst und Alterthum gegeben hatten, denen Er den Sarg mit der Amazonenschlacht dankte, seine Generalcommissäre Joseph Arcimboldo und Andreas Unterberger, der Jakob Cuno zu Frankfurt und die Maschinisten Hanns Oberer und Martin Früll, — mitunter auch sein Sterndeuter und Prophet Tycho Brahe, seine Alchymisten, Lebensverlängerer, Spiegeldeuter und Menschenmacher, Robert Dée, Friedrich Holzschuher aus Nürnberg, Bartlmä Reisacher, Mathematikus, Calendermacher, Krankenhausdirector, Münzsammler, Gottlieb Hansch,

Ambros Ziegler, Jakob Strauß, Paul Fabricius, Remus Cysatus, Wilhelm Rechberger ꝛc. ꝛc. — Unter den Ferdinanden war freilich derlei naturphilosophischen Spielereien der Faden abgerissen. — Sie hatten zu wenig Zeit übrig vom Anzünden, Räuchern, Ministriren, in die Messe und in die Vesper Läuten. — Dem Leopoldus Magnus mit der kleinen, zarten Gestalt, mächtigen Hängelippe und universellen Allongeperücke, ging es nicht viel besser: aber für Carln VI. war die Münzkunde eine große und unentbehrliche Liebhaberei. Sein geliebtes Kästchen konnte Er, mochte Er um keinen Preis missen, selbst nicht im Unglück, nicht im Waldesdunkel, wo Niemand um ihn war, als die spanische Althann und der Fürst Anton Florian von Lichtenstein!? Sollte man nicht in das undämpfbare Gelächter der homerischen Götter darüber verfallen, daß einer der letzten Habsburger doch auch einmal etwas Romantisches erlebt hat?! — Apostolo Zeno und seine Sammlung wurden erworben und noch mehr Schätze aus Rom, aus Großgriechenland, aus der Levante, aber die Abholenden, der Carthäuser Generalprocureur Bertoli und P. Rochefort, schienen eben nicht die geeignetsten Mittelspersonen zu bilden? — Merkwürdig aber erschien, daß in dem einzigen Zweige eine solche Reichthumsverlegenheit von Fachgelehrten sich begegnen würde, wie Joseph Khell, wie Theresiens Beichtvater, der bekannte Pater Granell, wie der mit Sigismund Pusch um die Monasteriologie und um die Aristokratie Innerösterreichs, wie um die Münzen Nordafrika's und Kleinasiens wohlverdiente, bereits erwähnte Erasmus Fröhlich und der jesuitische Confrater Edschlager, der vom trefflichen Pater Franz bei der Mission in Constantinopel angelehnt, ein vorzüglicher Urheber des griechischen und byzantinischen Reichthums der respectiven Münzsammlung geworden ist.

Das Größte aber war, daß Joseph Hilarius Eckhel von Enzersfeld ohnferne Baden, ein leidenschaftlicher Freund der Alterthums- und der Münzkunde, von den Ordensobern selbst zu einer Reise nach Italien ausgerüstet und an die herrlichsten Männer dieses Gebietes, an Oderici, Lanzi, Marini und an den herrlichen Edmund Cochi

in Florenz adressirt war. — Valentin Jamerai Duval, Landsmann und Liebling des Kaisers Franz, war zu allen höhern wissenschaftlichen Zwecken erleichternd und bahnbrechend, mit allen ehrgeizigen Ränken, mit allen Hemmnissen unbekannt. — Der Nachlaß des Herzogs Carl von Lothringen, eine Auswahl aus den Sammlungen des tyrolischen Ambraßer-Schlosses, die Ilgner'sche, die Ariost'sche Sammlung wurden der großen Masse angeschlossen, — die nummi veteres anecdoti, die gesammte Bändereihe der doctrina nummorum veterum, das Münzverzeichniß der Städte und Colonieen, der Völker und Könige, und nach den griechischen und großgriechischen die römischen, folgten einander rasch und statt des alten, occasionellen Chaos, ganz nach dem Zuge, den die Bevölkerung genommen und die Cultur! — Erhebend blieb es für Eckhel, daß er in dem Dorotheer-Chorherrn Franz Neumann einen solchen Pfeiler der Numismatik überhaupt und des modernen Münzschatzes insbesondere, einen so kundigen Liebhaber der stolzen Sammlung von Gemmen, Caméen und Intaglios und einen so rüstigen Begründer einer ganz neuen Schöpfung, des Antiken-Cabinets, erhofft und erlebt hat!

An keiner Grenzmark, in keinerlei Vermischung der Gebiete, nicht in den veraltetsten, verschlafensten Ansprüchen (für eine große Monarchie gar keines Aufhebens werth), fehlte es Österreich jemals an ganzen Rudeln mund- und faustgerechter Vertheidiger und Vorkämpfer! Nie gebrach es daran, selbst in zwar weitaussehenden und wohlgemünzten, in der Nähe aber kläglich zu betrachtenden Differenzen, wie im schwäbischen Landvogtei- und im Burgau'schen Insassen-Streit, wo zuvörderst immer ein paar Reichshofräthe, wie Senkenberg, Braun, späterhin Pufendorf, Ockel rc. voraustraten, dann eine Auswahl der Waffen und der Namen folgte, wie in jener Batrachomyomachie, Goldast, Wegelin, Gabriel Bucelin, Buchenberg, Hormayr, Borie, Lehrbach, Moser, Löhr, Geismar, Hertenstein rc. rc. — „Minima non curat Praetor," — und auch darauf schien Kaunitz sich so gut, als Talleyrand zu verstehen, „daß die

Dinge sich oft am besten machen, die man gar nicht macht," — wie Er auch in den freilich oft schauderösen Wolfsgruben und Selbstschüssen der Diplomatie abzuwehren pflegte: — „was Sie wollen, was Sie wollen, — nur keinen Eifer!" — ein Gemeinplatz, oft ganz trefflich im Salon, um in den „motis fluctibus graviter commotus, placidum attamen caput" zu behaupten, oder wie einst der grobe Marschall Lannes gegen Napoleon auf zwei ihm widerwärtige Physiognomieen sich vermaß, „Er solle in ihren holdlächelnden Gesichtern nicht das Geringste von dem ihnen eben applicirten rückwärtigen Tritte verspüren!? — Aber wo es einem edlen Aufschwung, wo es dem Werthe eines ganzen freien Lebens und Strebens gilt, da gleicht jener alte Käsewitz einem Mühlstein der Unkraft, der Gemeinheit, der Verfaulung! — Es war eben auch eine Übergangsperiode und die Bitte gegen jeden Mächtigen war auch damals schon an ihrem Platze:

„— — — — — — — — — — da Du just bei Laune bist,
Da Du gegen Alle gnädig überaus zu dieser Frist,
Sieh, vor Deiner Thüre draußen harrt ein dürftiger Client,
Der durch Winke Deiner Gnade hochbeglückt zu werden brennt! — —
Brauchst Dich nicht vor ihm zu fürchten: er ist artig und gescheid,
Trägt auch keinen Dolch verborgen unter seinem schlichten Kleid;
Östreichs Volk ist's, — ehrlich, offen, wohl erzogen auch und fein,
Sieh, es flehet: dürft' ich wohl so frei sein, auch ein wenig frei zu sein[1])?"

Kaunitz war es nicht, der sie abhielt, jene Gegner alles Ewigen, Voltaire, Rousseau, d'Alembert, Raynal, Diderot, Helvetius rc., die lieben Pariserfreunde, aber in der Historie galt auch Ihm nur das, was Er eben brauchen konnte und wie Er's eben brauchte! — Fluthen voll der fruchtreichsten Keime düngten den empfänglichen Boden, aber ein Geist, — wie Johannes Müller, wie Ranke, wie Niebuhr, wie Schlosser, — schwebte nicht über dem Gewässer!! —

1) Spaziergänge eines Wiener Poeten. — „Auf! gewaltiges Österreich! — auf, und thu's den Andern gleich! Vorwärts!!" —

Maximilian Joseph III., vom jüngeren Ludwigs- oder Wilhelminischen Ast, Bayerns letzter Churfürst, von Amalia, Kaiser Josephs jüngerer Tochter am 28. März 1727 geboren, war nach der goldenen Bulle noch minderjährig, als seinem Vater Carln VII. kaum vergönnt war, nach länderlosem, kummervollem Umherirren wenigstens in der Burg seiner Väter in München zu sterben (20. Jänn. 1745)! — Des Jünglings Großjährigkeitserklärung war die letzte reichsoberhauptliche Amtshandlung des Sterbenden gewesen. — Maximilian vermählte sich zwanzigjährig (20. Jun. 1747) mit Marianne Sophie (29. Aug. 1728), Friedrich August II. von Sachsen, König in Polen, von Josepha, Kaiser Josephs ältester Tochter, geboren. — Allbereits durch ein Vierteljahrhundert kinderlos, schien für Max Joseph auch kein weiterer Kindersegen zu hoffen und das Erlöschen dieser Linie ganz nahe. — Aber leider wies das in Bayern nachfolgende, ältere Haus Pfalz den biedern, durch und durch dynastischen Bayern auch keine rosigen Aussichten! — Carl Theodor (geb. 11. Dez. 1724) war mehr als zwei Jahre älter, als Max Joseph. — Er war seinem Vater Christian 1733 in Sulzbach und Carl Philipp, dem Letzten von Neuburg, 31. Dez. 1742 als Churfürst von der Pfalz gefolgt. — Aber die Ehe mit seiner Nichte Elisabeth verhieß ebensowenig Nachkommen und das Erlöschen des Hauses Scheyern-Wittelsbach schien über den Sternen beschlossen! — Welche unberechenbare Wechselfälle für den nahen Übergang von Habsburg an Lothringen, von Theresien an Joseph?! — So tiefe Empfindlichkeit auch die hochgesinnte Kaiserin wider das Andenken Carl Albrechts hegte, mit dem sich bei Ihr die Abwürdigung der pragmatischen Sanction und eine Theilung des habsburgischen Nachlasses verband, willigte sie dennoch in die zweite Vermählung ihres Sohnes, des römischen Königs Joseph, mit Carls jüngster Tochter und Maximilians Schwester, der bereits sechsundzwanzigjährigen, weder durch Geist, noch durch Anmuth ausgezeichneten Maria Josepha (geb. 20. März 1739, vermählt 22. Jänn. 1765). — Aber schon am 28. Mai 1767 machten die ihrem mütterlichen Großvater,

Kaiser Joseph, verderblichen natürlichen Pocken dem Leben dieser nunmehrigen römischen Kaiserin ein Ende.

Ihrer Vermählung lag allerdings eine politische arrière-pensée zum Grunde. Es konnte daraus allerdings diverses Erbschafts-Rührei zusammengebraut, es durfte dadurch wohl der Nationalhaß der Altbayern gegen Österreich aus den gräulichen Reminiscenzen von $\frac{1703}{1714}$ und $\frac{1741}{1745}$ allmählig gemildert und bei der Gleichheit des Stammes, der Sitten, der Sprache, bei dem Ineinanderströmen so mächtiger Hülfsquellen, billige Hoffnung gesetzt werden auf Eintracht und Entwicklung, auf Nationalreichthum und Wohlfahrt? —

Für die große theotiske Nationalfrage schien es wohl auf Eines herauszukommen, ob im Tode Carls VI., im Erlöschen Habsburgs, das deutsche Österreich von den adriatischen Gestaden bis an die czechoslavischen und magyarischen Marken wieder an das alte große Nationalherzogthum (und mehrmals Königreich) Bayern zurückfiel?? oder ob beim wahrscheinlichen Aussterben von Scheyern-Wittelsbach jener markvolle, bis dahin allein noch unvermischte und unzerstückelte germanische Urkern der Bajuvaren österreichisch würde?? —

Auf diese, seit Jahrhunderten größte und folgenreiche Chance nicht fürzudenken, sie ganz unvorbereitet und sorglos über Nacht hereinbrechen zu lassen, schien mit Fug und Recht all und jeder Staatskunst unwürdig. — Mochte der alte tiefe Geschichtswardein Montgelas sagen: — „die Geschichte Bayerns — ist das Repertoire der verlornen Augenblicke und der versäumten Gelegenheiten!" — Habsburg wies darinne das diametrale Widerspiel! — Der wehrhafte Graf und Ahnherr Rudolf hat aus dem Stegreif angefangen, wie Andere in langen Jahrwochen und blutigen Kämpfen kaum geendiget haben!? — —

Seit jener trübseligen Hochzeitsfeier Josephs und Josepha's war auch kein Blatt, noch Blättlein bayrisch-pfälzischer Geschichten, kein Anlaß, kein Anspruch, kein Entgang oder Wendepunct, der nicht schärfest in's Auge gefaßt, sorgsamst beobachtet und nach allen opti-

schen Winkeln hin und her gewendet worden wäre!? — Dieß gebietet jeder großen Macht ihre Selbsterhaltung und ihr Selbstgefühl, dieß gebietet Blüthe und Flor ihrer Reiche, und selbst die zunehmende Wohlfahrt dessen, was damals „das Volk" hieß.

Die jesuitische Publicistik und Diplomatie nahte damals ihren letzten Zügen, trotz eines noch immer vielseitigen und starken Einflusses in München und noch immer bedeutsamer Quellen in Wien. — Die gelehrten Benedictiner hatten das Ihrige gethan. Sie hatten den Unterbau der pragmatischen Sanction, der Hausprivilegien, der schnurstracks widersprechenden Einigungen und Erbverträge des Ferdinandeischen Testaments, der ehelichen und männlichen Erben rc. rc. schlau gevestiget und auf's Beste gekittet, — Fronten und Façaden, imposante Portale, regen- und sturmfreie Säulengänge sinnreich angebracht: — aber jetzt war auch ihre Zeit vorüber, — und Kaunitz, dem das Anschließen Tyrols an Böhmen durch ein ägyptisch-fruchtbares Zwischenland, Kaunitz, dem die Erwerbung Bayerns vom Lech und Bodensee bis an den Inn und von den Tyroleralpen, bis wo jenseits der Donau die oberpfälzischen und die böhmischen Wälder zusammenwachsen, als der Schlußstein seiner herrlichen Laufbahn erschien, mochte alsdann Schlesien gar leicht verschmerzen! — Brachte dieses auch Theresia's nie vergessendes Andenken, brachte es ihr eigenwilliges zärtliches Herz nicht über sich, stand dieß doch um so granitner fest in der summirenden und multiplicirenden Tabellenuntrüglichkeit Josephs!!

In der hochwichtigen bayrischen Sache vertraute der Staatskanzler Alles einem einzigen, unermüdeten, vielgelehrten und gehörig servilen Charakter, — armer rechtschaffener Leute Kind, einem der wackersten Schüler des Vaters Riegger, Martini's, Banizza's, Lorri's und Gaspari's, von dem der alte Bartenstein noch in seinen letzten Tagen recht günstig gedacht, Franz Ferdinand Schrötter (am 13. Jänner 1736 in Wien geboren), 1761 Doctor beider Rechte, 1762 Official des geheimen Staats-, Hof- und Hausarchi-

ves, schon 1764 als Hofsecretär unmittelbar in die Staatskanzlei der auswärtigen Angelegenheiten, Section von Deutschland, berufen.

Zuerst mußte Schrötter in die Schranken gegen den unausstehlich gelehrten Göttinger Perückenstock Pütter wegen der Visitation des der Eigengewalt und der Verkäuflichkeit schwer beschuldigten Wetzlarer Reichskammergerichtes. Er gebrauchte sofort seine Feder über das reichsoberhauptliche Ratificationsrecht bei Schlüssen reichsständischer Versammlungen, — und (neben einigen minderen Wirren) über Sitz und Stimmrecht der erst im siegreichsten Fluge des spanischen Erbfolgekrieges 1709 wieder eingeführten Chur und Krone Böhmen mit ihrem Erzschenkenamt ꝛc. — Es folgte Schrötters gediegener und gar manche nicht ausgesprochene Zwecke verfolgender Versuch einer österreichischen Staatsgeschichte. — Diese begann mit der Errichtung einer Markgrafschaft in Ostbayern, die wohl bald nach der, wie wenige Siege solcher Art, entscheidenden Augsburger Lechfeldsschlacht Otto's des Großen 955 hinaufreicht, 970 unter Burkard, aber 973 unter dem Babenberger Leopold dem Erlauchten urkundlich erweislich ist, — fortan durch Siege des Schwertes und durch Siege der Cultur verherrlichet unter Heinrich dem Starken, Adalbert dem Sieghaften, Ernest dem Tapfern, Leopold dem Schönen, Leopold dem Heiligen und Freigebigen, bis der Barbarossa zur Aussöhnung der Welfen und Waiblinger und zur Befriedigung des jungen Heinrich des Löwen (wie früher aus dem nordwestlichen, so jetzt) aus Ostbayern (der Markgrafschaft unter der Enns nämlich und dem Land ob der Enns) ein neues, mit byzantinisch-curialistischen, reichsgesetzwidrigen Präeminentien ausgestattetes Herzogthum Österreich herausschneiderte! Wurden ja diese jeder Idee eines gleichförmigen umfassenden Reichsverbandes durchaus corrosiven Prärogativen sogar auf das Weib des Jasomirgott, auf die griechische Theodora, ausgedehnt, ja mit einem die Apokryphität gewaltig bloßstellenden Neologism *terrae Austriae* verliehen?! — Als Anhang hatte Schrötter einige Betrachtungen beigegeben über den Gebrauch des Sachsen- und Schwabenspiegels, besonders in Lehenssachen vor dem

leidigen römischen Rechte! — Aus dem uneigennützigsten Eifer improvisirte Schrötter eine Anweisung zum gründlichen Studium der Rechte für Lehrer und für Lernende, und hielt im gleichen Drang öffentliche Vorlesungen an der Wiener Hochschule über das österreichische Staatsrecht, von welchem damals kaum einige schwankende Grundzüge auftauchten in des eifrigen Professors der Theresianischen Ritterakademie und bald darauf Lehrers der Erzherzoge Joseph, Carl und Leopold: — Christian August Beck, speciminibus de jure publico austriaco. —

Freilich waren diese staatsrechtlichen, geharnischten Erklärungen von einer einseitigen Beschränktheit, von einer leidenschaftlichen Befangenheit und unduldsamen Beachtung der Aversseite, ohne je die Rückseite, ohne neben der Licht- doch auch die Schattenseite in den Kreis der Erwägung zu ziehen, daß von einem historischen Boden eigentlich gar keine Rede ist, sondern nur gewandte Sachwalterskünste pro domo sua aufsprühen. — In dieser Richtung werden die sogenannten „österreichischen Hausprivilegien" discutirt, angeblich von Julius Cäsar und Nero, von Heinrich IV., von den beiden hohenstaufischen Friedrichen, vom Sohne des letztern, dem unglücklichen Königsjünglinge, Heinrich VII., bis vor die rechte Schmiede des allumgreifenden Rudolf von Habsburg, — bis zum mystisch-prophetischen A. E. I. O. V. Friedrichs IV. und seines Urenkels Carls V. auf dem großen Augsburger Tage recapitulirenden und thunlichst ergänzenden und nachhelfenden Hauptbrief.

Hier fordert es aber die Gerechtigkeit, wohlzuerwägen, inwiefern eine habsburgische Geschichte möglich ist (Anemonen II. S. 28—70)? inwieferne die Billigkeit, ja die gesunde Vernunft es erlaube, einen österreichischen Historiker sowohl für das verantwortlich zu machen, was Er sagt, als für das, was Er nicht sagt!? —

In jenen staatsrechtlichen Erörterungen kamen auch alle Ehren- und alle Erwerbs- oder Ankunftstitel der habsburgischen Dynastie vor, von dem bescheidenen habsburgisch-kyburgischen Loose bis zum Complex des österreichischen und des burgundischen Kreises, zum er-

sten Male geschmückt mit den lange verheimlichten Kauf-, Tausch- und Pfandbriefen, Anwartschaften, Hausverträgen und Nachfolgegesetzen. 1766 schloß Schrötter mit der Successionsordnung und mit der Frage von Minderjährigkeit, Großjährigkeit und Vormundschaft im Hause sowohl, als in den vereinigten Reichen. Da der letzte Gegenstand überaus lückenhaft geblieben, supplirte denselben in den umsturzreichen Tagen des Tilsiterfriedens Schrötter's Nachfolger im Archiv und im fraglichen Referate der Staatskanzlei, Joseph Freiherr von Hormayr (1808).

Der biedere Schrötter hat entdeckt, weil Er nun einmal entdecken sollte! — Die Ausbeute war in der That bedeutend, sie war reichhaltig genug! — Dennoch blieb sie zuletzt weit unter seiner, weit unter der allgemeinen Erwartung: — wahrlich nicht durch seine Schuld. — Dieß Zurückbleiben brach ihm vielmehr das treue Herz und kostete sein Leben. — Wie und warum? — das erörtert das nächste Buch über den bayrischen Erbfolgekrieg (1778).

Anmerkung.

Die zu diesem Abschnitte gehörenden genealogischen Tafeln s. am Schlusse des Bandes.

XI.

In eodem domo familiaque imperii vires remansuras esse gaudebant, — *assueti, nomen ipsum colere* venerarique, nec quemquam imperium capessere, *nisi genitum ut regnaret!* —

Curtius in seinem großen Alexander.

Wenn ein Volk, weder das vielzähligste, noch das reichste, weder durch's Meer, noch durch unwirthliche Bergketten gesondert und beschirmt, vielmehr auf den Kreuzweg der Mächtigeren, — im Herzen Deutschlands, wie Deutschland im Herzen Europa's hingestellt, — wenn dieser (wie wir schon einmal gesagt) allein noch unzerspaltene, unverwaschene germanische Urkern im tausendjährigen Kampfe gegen immer wiederkehrende Unterjochungs-, Einverleibungs- und noch ärgere Zerstückelungsplane sich behauptet, selbst durch die Übermacht zu Boden gerungen stärker wiedererstehend, seit den Carlovingen Augen, Hände und Herzen demselben Banner, denselben Farben, denselben Namen zuwendet, wenn Blutbäder, wie von Aidenbach und Sendling, und Gräuel, wie von Mainburg und Cham, nationale Festtage werden, wenn nur das alte Fürstenhaus wiederkehrt, — so ist diese Nationalität — und diese Legitimität — eine Wahrheit!! —

Siebzig Jahre sind vorüber seit dem hier gemeinten Erlöschen und Erbstreit (1777). Das Fremdlingsjoch ist zertrümmert, das Soldatenkaiserthum ist niedergeworfen; aber wer möchte die zeitherige Weltbewegung völlig unbedenklich achten — für die Mindermächtigen?

Die Schyren, mit den Herulern und Turcilingen ziehend, selbst in Odoacers Völkerhaufen, verderben in den Gothenzwisten durch das Schwert. — Übrig blieben nur Wenige — nur ihr erster und edelster Stamm, „die Schyren[1]),“ (die Glänzenden, die Leuchtenden). — Der Name erhielt sich noch häufig zwischen Isar und Donau:, — Skyr, Schyrenstadt, Schyrendorf, Schyreck, Schyrending, Scheyring und Skyr, nachmals als Scheyern zur Hauptburg des Geschlechtes in seinen verschiedenen Zweigen erstehend, in der Folge zur Hausstiftung und Erbgruft erkoren. — Die agnatische oder doch cognatische Sippschaft der Schyren (mit jenem glänzenden Nebenzweige der Merovingen) mit den in Bayern herrschenden und auch den Longobarden eine lange Reihe von Königen gebenden Agilolfingern, die, durch die Usurpatorenfamilie der Majordome, durch Carl Martell und Pipin in Grimoald, Theodoald und Odilo, schwer bedrängt, in Tassilo (788) völlig verdrängt worden, ist (wie alle so hoch hinaufreichende Genealogieen) nur eine hohe und sehr anziehende Wahrscheinlichkeit. — Dessenungeachtet kennt das christliche Europa kein an Alter und Glanz dasjenige überbietende

---

1) Odoacer, Turcilingorum rex, habens secum Herulos, *Scyros* et diversarum gentium auxiliarios. — Der treulose Sueve Chunimund Scyrorum gentem, qui tunc supra Danubium considebant, incitavit gegen die Gothen, namentlich gegen den edeln Theodemir und Walamir. — Scyri vero et Satagarii et ceteri Alanorum. — Auch dem Procopius von Cäsarea sind die Schyren wohlbekannt. — *Scyrorum* paene omnes extincti, nisi *qui nomen ipsum ferrent,* meinten Jornandes und Paul der Diacon. — *Scyrorum reliquiae*, quasi ad ultionem suam, acrius pugnaturos, accersivit, cum eorum primatibus *Edica* et *Welfo* (den Ahnherren der unerwartet bald am Lech und in der Wüste des Ammergaues erscheinenden Welfen). — Von der Hauptburg Scheyern sagt der Mönch und Prior Conrad: — Igitur mons et castrum Schyren non ab uno vel duobus principibus, sed a pluribus communis habitabatur; nam partem unam possederunt principes de Dachawe dicti, nobilitatis linea et armis insignes, aliam partem comites de Grube, postea de castro Valei nuncupati, aliam partem Schyrenses principes.

Haus, welches an den zwei herrlichsten deutschen Strömen, am Rhein und an der Donau, in der Pfalz und in Bayern regiert.

Nur fünfzig Jahre fehlen am vollen Jahrtausend, seit der von den Königen selber „der theuerste Blutsverwandte, der erlauchte Neffe, der weltberühmte" genannte Graf Luitpold wieder die Herzogsfahne Bayerns trug. — Es geschah dieses fast hundert Jahre früher, als Hugo Capet den letzten Carolinger verschwinden machte, wie Pipin den letzten Merovingen. — Solchem Glanze weichen selbst die fast vier Jahrhunderte später (1273), obgleich in der Folge sechzehnmal zur deutschen Königs- und Kaiserkrone berufenen Grafen von Habsburg: — nicht der letzte Grund einer auch durch Jahrhunderte unaustilgbaren Eifersucht.

Luitpold war der germanische Heros wider die drei schlimmsten Gefahren: — der Normannen, — des großen Marhanenkönigs Swatopluk und der entsetzlichen Magyaren. — Sein Siegesschwert hatte die ganze lange Grenze Bayerns gegen Aufgang gehütet, die nordgauische wider die Böhmen (Er hieß sogar Dux Boemanorum), die Ostmark wider die Marhanen und allzubald wider die Ungarn, — die Carentaner-Mark von der Leitha und Raab bis an die Save, ja bis an die Grenzsäulen Welschlands, wider Bulgaren, Großmährer und Ungarn.

Die Bayern, von Alters her im Besitze der Wahl[1]), in der Regel aber beim alten Stamme bleibend, wollten nach Luitpolds

1) Schon unter den Merovingen heißt es: — quem rex ordinavit aut populus *sibi elegerit Ducem*, — — bei Dittmar: optimates Bavariorum Ratisbonae, quamvis ad tres annos se alterum Ducem *non eligere* jurarent, — — beim Lambert: noverat rex, non placiturum principibus Bajoariae, quod hoc ipsis inconsultis *contra morem et jus* fecisset, — — bei Regino: Thassilone ob perfidiam ducalibus honoribus privato, Bavaria *Comitibus* parere jussa est, donec Luitpaldo Duci regenda traderetur, cui Arnolfus filius successit. — — Heinrich der Heilige sagt so oft von den Bayern: legem habent et *Ducem eligendi jus ex* lege habent. — Quem sibi elegerint, eligo et laudo. Si renuerint, renuo; — und wie oft heißt es: Principum delectu, optimatum consensu?? —

Heldentod seinen herrlichen Sohn Arnulf. — Er nannte sich: „König von Bayern und dessen Nachbarlanden“: — Rex Bojoariae et adjacentium regionum, Carentanorum etc. — wich aber edelmüthig der durch Heinrich den Vogler kraftvoll vertretenen Einheit Deutschlands. — Arnulf der Sohn baute an der Ilm, zum Andenken der Stammwurzel, die Burg Schyren. — Ihn und seine Brüder Eberhard und Hermann, Freunde und Mitschuldige des rebellischen Sohnes Ludolf, verstieß darum mit übermächtigen Waffen der Sachsenkaiser Otto der Große, beraubte Bayern seiner angestammten Herzoge, gab ihre Schwester Judith seinem Bruder Heinrich, machte Bayern zur Secundogenitur seines Hauses, bis dieses in Kaiser Heinrich dem Heiligen erlosch (1024).

Wie kein anderes deutsches Land, war das bayrische mit einem hierarchischen Netz umzogen und verstrickt, — gefährdet durch der Kaiser offenbares, gewaltsames Streben nach Schwächung der Nationalitäten und der alten, großen Herzogthümer. — Aus den germanischen Hauptnationen zählt jede ihre Kaiserdynastie: — die Sachsen ihre Ottonen, die salischen Franken ihre Heinriche, die Schwaben ihre Hohenstaufen. — Ein Kaiserstamm der Bayern fehlt! — Den Kaisern ahnte wohl, sie würden mit den Bayern nicht fertig, würde ihnen nicht ihre Simsonslocke, das Geheimniß ihrer Stärke, genommen mit dem seit der Urzeit angebornen Fürstenstamme?! — Jüngere Brüder, Vettern, drei- und zehnjährige Kinder, Günstlinge kommen zu Bayern, auch wohl kostbar besänftigte und doch wieder umschlagende Häupter, wie Otto von Nordheim. — Auch ziehen die Kaiser selber das alte Bayern an sich, gleich einem Tafelgut. — Zuletzt, da sie ohne Dynastie doch nimmer durchkommen, macht der vierte Heinrich in den verderblichsten Wirren des Investiturstreites die auf den alten Schwabenstamm gepfropften italienischen Welfen zu Bayerns Herzogen: — wetterwendische Freunde, Freunde wie Feinde, — stets auf diesem Boden fremd, weder irgend liebend, noch irgend geliebt.

In diesen trüben zwei Jahrhunderten lebten die Enkel Luitpolds

und Arnulfs, die Schyren (meist nach ihrem großen Feind, Otto, heißend), auf ihrem Erbgut, auf der Freisinger Schirmvogtei und im bescheidenen Pfalzgrafenloos. — Freigebig hatten sie Kloster Scheyern, Eisenhofen, Undersdorf, Ennsdorf und Geisenfeld gestiftet und begabt. — Der sechste Otto war der treueste und glänzendste Kampfesheld des Barbarossa in seinem großen Zwist mit Alexander III. und mit den Lombarden, — felsentreu, auch als Heinrich der Löwe im Starrkrampfe des Übermuthes seinen Kaiser, seinen unermüdlichen Gönner, treulos verließ, auch da Friedrich ihn zu Partenkirch fußfällig gebeten. — Wie der Stolze darob des Reiches Acht, all' seine Lehen und die gewaltigen Herzogthümer, Sachsen und Bayern, verwirkt, erhielt der Deutschen Achill, Otto, der Pfalzgraf von Scheyern, auch von Wittelsbach genannt, im Juli 1180 zu Regensburg das vor 252 Jahren den Enkeln Eberhard, Arnulf und Hermann entrissene Herzogsbanner des Urahns Luitpold wieder zurück. — Seit diesem Hoftage, nahe an die siebenhundert Jahre, blieb Bayern — „Wittelsbachisch für immer!“ —

Inzwischen hatten die Staufen (eifriger noch, als die salischen Heinriche) das alte, große Bayern zu zerstückeln und zu schwächen gestrebt. — Der Barbarossa riß zwei neue Herzogthümer daraus: — eines zwischen Donau und Main für sein eigenes Haus, das andere, Heinrich den Löwen und seinen Stiefvater Heinrich Jasomirgott zufriedenzustellen, Welfen und Waiblinger gründlich zu versöhnen, Bayerns herrlichsten Theil, den ganzen Osten vom Inn an die Traun und Enns und weiter, die seit anderthalbhundert Jahren von den Babenbergern verwaltete Mark Bayern wider die Ungarn. In den Bergen, die jetzt Tyrol heißen, wurde sie vorwiegend die Macht der Nächsten nach den Scheyren: — der Huosier von Andechs, der churrhätischen Grafen von den Quellen des Inn und der Etsch, von ihrer auf Römertrümmern erhobenen Grenzburg Tyrol genannt, — die Macht des unächten Welfenzweiges von Eppan und der an der Drau hereindringenden [illegible], jener ländergierigen Main-

harde von Görz. — — Der bayrische Herzogsambacht ist jetzt in diesen Bergen ebenso selten zu spüren, wie in der steyrischen oder Carentanermark der Ottokare. Das Meiste war in den Händen der Kirchen von Trient, von Feltre, Brixen, Chur, Aquileja, Salzburg, Freising ꝛc. — Bayern vollends unter die Bischöfe zu vertheilen, wie ihm wohl gelüstet, durfte Friedrich, so groß er war, der ungeduldig in sein Gebiß schäumenden Nationalität gleichwohl nicht bieten. Der gemachte Herzog war schon da: — jener Otto ohne Furcht und Tadel. — Die Bertolde von Andechs zu lohnen, fand Friedrich auch noch Mittel, und dankbarer und treuer, als der Löwe, glänzte der Berchtung von Meran (nicht von jenem Paradies in Tyrol, sondern von der dalmatischen Küste), ein Vorderheld der Kreuzfahrt, auf welcher der kaiserliche Greis durch Heldenmuth siegte und gleich darauf durch Zufall ertrank. — Am linken Donauufer schwindet ebenso die bayrische Macht an Bischöfler und an die Staufen; — Regensburg, stets Herzogsstadt, oft Königspfalz, ward völlig frei. — Wie es nach und nach gemeint war, zeigte der grausame und doch starke, wilde und dennoch klare Heinrich VI., offen und bereit, die Erblichkeit des Kaiserthums den Fürsten abzukaufen um die Erblichkeit all' ihrer Ämter und Lehen, um die Einverleibung beider Sicilien, um völlig freien Nachlaß der Bischöfe.

Auf dem Erfurtertag (Nov. 1181) lag Heinrich der Löwe vor dem Barbarossa auf den Knieen, wie 1175 in Partenkirch dieser vor Ihm. — Fast zu derselben Zeit hatte der Löwe München erhoben, wie sein Stiefvater, der Jasomirgott, Wien, wie sein Feind, Albrecht der Bär, Berlin. — Das jetzt kleine Landsberg (einen Lechbrückenkopf zu seiner schwäbischen Hausmacht) und München (einen Pfahl ins Freisinger Fleisch), Hanover und Braunschweig, Hamburg und Lübeck hatte der Löwe gegründet: — deßhalb doch kein treues Bild der Einheit des deutschen Südens und Nordens, vielmehr überall von den baltischen bis zu den toscanischen Küsten ein schwellender Keim der Auflösung und der Eigenmacht. — Schon war Er mächtiger, als der Kaiser, schon gebot er dem däni-

schen Waldemar, mit ihm zu theilen. Nur durch den eigenen Geiz entging ihm das unschätzbare Erbe des alten Oheims Welf. — Sein Alter, seine niederdeutschen Fehden sollten entschuldigen, daß er vom Kaiser wich; aber — war er doch jünger, als Friedrich und als Otto, der Schyre, und nur Er selber stürzte sich aus Kriegen in Kriege; — Friedrichen nachdrücklich genug den guten Grund der alten Satzung einprägend: — „es solle Niemand zwei Herzogthümer zugleich besitzen!“

Aus seiner Verbannung zum Schwiegervater Heinrich und zum Schwager Löwenherz aus England zurückgekehrt, und durch eine Spanne Zeit von einigen neuen Freunden und von einigen alten Glücksbröcklein begünstigt, doch bald zur Unterwerfung gezwungen, schien dem Löwen ein Herbstblick und Herbstblitz der früheren Tage durch das finstere, schwere Gewölk. — Eine unerwartete romantische Verschwägerung der Welfen und der Staufen: — ein Verwandtschaftsband, das den Ersteren, ohne Ränke, ohne Blut, die himmlische Rheinpfalz zuwarf; aber kaum dreißig Jahre blieb sie welfisch und kam sofort an Wittelsbach.

Des geliebten Braunschweigs und Lüneburgs Mauern hatte der Löwe schleifen, seinen Erstgebornen Heinrich hatte er als Geißel am Hoflager der Feinde sehen müssen. Diesem Heinrich war bei der alten Eintracht in früher Kindheit eine überreiche Erbin verlobt gewesen, Agnes, Tochter des Pfalzgrafen Conrad, des Barbarossa jüngern Bruders.

Der wilde Bruch zerriß auch dieses Band, und Heinrichs VI. eiserner Wille dachte für diese Agnes zuerst an den ihm wider den Löwenherz verbündeten großen Philipp August. Der aber hatte die schöne dänische Ingeburg und gleich nach ihr eine hochgesinnte Landsmännin, Maria, des Helden Bertold von Andechs-Meran Tochter, im lüsternen Wankelmuthe verstoßen und lag darob wiederholt im großen Bann. — Die zarte Agnes schwur: „Heinrich solle ihr Herr und Gemahl werden, und kein anderer König und kein Kaiser außer Ihm.“ — Dagegen sperrte der alte Pfalzgraf Conrad, des blut-

und greuelvollen Kaisers Rache fürchtend, Agnesen mit ihrer Mutter Irmgard in eine mitten im Rheine erbaute Burg, späterhin der Pfalzgrafenstein geheißen. Doch als Conrad abwesend war, berief Irmgard den jungen Braunschweiger. Wenige Stunden nach seiner Ankunft wurde Agnes ihm angetraut (Mai 1194). — Des andern Tages kam Conrad unerwartet heim, Allen zum Schrecken. Aber auch Er erschrack tödtlich, eilte spornstreichs nach Trifels zum Kaiser, doch noch Staufenblut genug in den Adern, dem verwälschten Zwingherrn zu erwiedern: — „sie ist einmal sein Weib; die Ehe zu lösen, vermag die Kirche selber nicht, Uns wäre es eine unerhörte Schmach.“ — Zornglühend schwieg der Kaiser ob der nun schon einmal geschehenen Sache.

Fünfviertel Jahre darauf (6. Aug. 1195) starb Heinrich der Löwe zu Braunschweig nach langem, schmerzhaftem Krankenlager, nur durch das Lesen alter Chroniken und Heldenlieder getröstet, ohne Murren, ohne Wehklagen, ruhig und gefaßt, auch da ein plötzlicher Wetterschlag seine Wohnung in Flammen setzte. — Noch sieht auf sein Grab hernieder der Löwe von Erz, mit weitaufgesperrtem Rachen, ein rechtes Sinnbild Heinrichs selbst, dieses braundunkeln Gegenstückes der blauäugigen, blonden Staufen! In seine Beharrlichkeit und Ordnungsstrenge war nicht selten Geiz gemischt, und grausame Härte und Treulosigkeit in die Gewebe seiner List. — Byzantinisches, römisches, lombardisches Gold hingen schwere Gewichte an seinen Entschluß, vom Freunde seiner Jugend, vom großmüthigen Gönner und Verherrlicher seiner mittlern Laufbahn, im Augenblicke der Entscheidung zu weichen!

Hohenstaufen.	Welfen.
[illegible]	[illegible]

Der Staufe Philipp fiel (22. Juni 1208) durch den tollkühnen, schwerbeleidigten Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach, nicht ohne schweren Verdacht auf beide Andechser Gebrüder, Heinrich, Markgrafen in Istrien, und Egberten, Bischof von Bamberg. — Nun war des pfälzisch-welfischen Heinrichs Bruder, des Löwen jüngerer Sohn, der Gegenkönig Otto von Braunschweig, ohne ferneren Zwiespalt, fast von allen, auch vom Bayerherzog Ludwig anerkannt. — Dafür gab er ihm sogleich Bayern wie eine Domaine[1], mit dem völligsten Verzicht der Brüder des neuen Kaisers, eben des Pfalzgrafen Heinrich und Herzogs Wilhelm. — Ludwig zog mit nach Rom, aber Otto, Alles schon gewonnen achtend, bemächtigte sich, höchst unklug, Apuliens und rief dadurch Innocenz's III. Bannfluch auf sich. — Da schuf dieser hochgesinnte Papst dem Otto, der seinen beschränkten Starrsinn für heldische Standhaftigkeit hielt, einen Gegner, da beriefen (1210) die deutschen Fürsten aus Sicilien den letzten großen Staufen, den sechzehnjährigen Friedrich. — Er hieß mit Recht: „das apulische Zauberkind;" — denn weder seine Gattin, noch seine Getreuen anhörend, noch der Bedrängnisse von allen Seiten gedenkend, schiffte er nach Genua, trotzte allen Nachstellungen Mailands, gewann Verona und das Etschthal, erzwang mit sechzig Getreuen das vom Heere des Widersachers umlagerte Constanz, jagte bloß durch den alten Staufennamen seinen Gegner Otto bis auf die Harzburg (heldenmüthiger, als Napoleon aus Elba Grenoble gewann und seinen Adler bis auf den Thurm von Notre Dame fliegen ließ!). Vom Bodensee brauste er herunter über sein liebes, altes Schwaben und Elsaß, gewann Ludwig von Bayern und empfing in Mainz, in Frankfurt und Eger die Huldigung der Fürsten. Friedrich ächtete und entsetzte nun Otto's Anhänger, darunter den Pfalzgrafen Heinrich, und verlieh Ludwigen dessen schönes Land, [illegible]

---

1 [illegible]

Heinrich schlug und fing den Herzog (1215) und Bayern mußte ihn lösen durch eine allgemeine, auf Adel, Clerus, Bürger und Grundholden ausgeschriebene Landsteuer. — Doch gab Ludwig auch als Gefangener den Pfalzgrafentitel nie mehr auf, aus dem heiligen Land und aus Ägypten wohl deßhalb früher heimkehrend? — Es währte ein volles Jahrzehend, bis der lockende Prätensionstitel zur Wirklichkeit erwuchs. Der Pfalzgraf Heinrich vermählte seine ältere Erbtochter Agnes an des Herzogs Ludwig einzigen Sohn, an den (7. Apr. 1206) von der verführerischen Böhmenfürstin Ludmilla, Wittwe des wilden Albrecht von Bogen, gebornen Otto den Erlauchten. — Ritterschlag und Vermählung geschahen auf einem stolzen Hoftage zu Straubing (18. Mai 1225), in Gegenwart des römischen Königs Heinrich, der Herzoge von Österreich und Steyer, von Kärnthen, von Meran, einer Unzahl ritterlicher, weltlicher Grafen und Herren, der Kirchenfürsten von Salzburg, Passau, Regensburg, Augsburg, Brixen, Eichstädt, Bamberg und Würzburg, und der Salzburger Suffragane von Gurk, von Seckau und Lavant. — Nach zwei Jahren (1227) starb der Pfalzgraf Heinrich, und es geschah der Anfall der Pfalz an Bayern: — „Bayern und Pfalz, Gott erhalt's!" war der allgemeine Zuruf! — Leider wollte der Himmel öfters nicht dazu einstimmen. — Der junge Otto nahm Besitz, namentlich von den Kleinoden Heidelberg, Stahleck und Bacharach. — Im vierten Jahre darauf, dreiundzwanzig nach dem Meuchelmorde König Philipps (14. Sept. 1231), wurde Herzog Ludwig, auf der Brücke von Kelheim lustwandelnd, von einem unbekannten Briefe überreichenden Fremdling erdolcht! — Otto übte bereits in der Pfalz alle Herrenrechte, kraft des Anrechtes Agnesens (abgesehen von seinem Vater) als comes palatinus Rheni, höchstens in praesentia dilecti patris Ludovici. — Nicht ganz ein Vierteljahrhundert waltete Otto in der Pfalz und in Bayern, dem großen Friedrich in den inneren und in den Papsthändeln getreu und dessen romantisches Ende (1250) erlebend, wie das Erlöschen der Babenberger (1246) und neben andern mächtigen Geschlechtern, der Andechs-

Merane (1248). Von Allem wurde nur stückweiser, unvollständiger Vortheil gezogen; und den edelsten Lebenstheil, das 1156 abgerissene Land ob der Enns wieder zu gewinnen, in der carentanischen und Ostmark das alte Bayern möglichst wieder herzustellen, dazu fehlten Otto Muth und Kraft wider den herrlichen Przemysl Ottocar von Böhmen und selbst gegen den unstäten ungarischen Bela.

Mit Otto des Erlauchten beiden Söhnen, Ludwig dem Strengen und Heinrich, beginnt die den wittelsbach'schen Namen und Stammen, gleich verderblichen Wucher- und Schlingpflanzen, aussaugende und entkräftende Erbsünde der Theilungen und Zersplitterungen, — wohl in zwanzig verschiedene Linien.

Heinrich erhielt das gesegnete Niederbayern, Ludwig Oberbayern, aber, zur Herstellung des Gleichgewichtes und als Erstgeborner, auch die Rheinpfalz. — Sie war in der kaiserlosen, schrecklichen Zeit staatsrechtlich von höchster Wichtigkeit geworden, das in der goldenen Bulle vollendete System der sieben Churfürsten mehr und mehr ausbildend, denn als oberster Hofrichter, als Richter selbst des Kaisers, als Vicar im erledigten Reiche, als Erztruchseß, war der Pfalzgraf unangefochten. Zwar sprechen schon die alten Jahrbücher bei der Erhöhung des Jasomirgott (1156) den Rückgedanken Friedrichs aus: „ut nomen ducis non perderet et *ut duces Bavariae deinceps minus contra imperium superbire valerent*," — das alte Bayern mehr und mehr zu zerbröckeln. So ist das Unbegreifliche freilich erklärt, wie Bayern sein altes, an Kaisertagen und Wahlen geübtes Erzamt missen konnte, während kleinere und jüngere Länder in dessen Besitz kamen. Der Schwabenspiegel nennt Bayern als Erzschenken: sei auch dieß Amt der unter dem Barbarossa neu aufgefrischten Königswürde Böhmens zugefallen, wenn auch mit der natürlichen und nationalen Einschränkung: „wählen könne der Böhmenkönig doch nicht, da Er kein Deutscher sei." — Herzog Otto war aber durch die Papsthändel so unmuthig, daß er dem frechen Abgesandten Albert von Böhmen auf dessen Drohung, der Papst könne sich wohl einen lombardischen oder französischen Beschützer küren,

dieß als willkommen nahm und seine Doppelstimme der Pfalz und Bayerns gerne in den Kauf geben wollte [1]).

Die Furien des selbst in jenen Tagen unerhört greuelvollen Mordes an seiner unschuldigen brabantischen Maria (1256) traten in allen entscheidenden Augenblicken vor den aus innerster Neigung eigenwilligen und grausamen, dabei aber doch wieder öfters verzagten und, wo es eben helfen wollte, neben der offenen Gewalt auch die Hinterlist keineswegs verschmähenden Ludwig. — Wo es immer das Anrecht und die Größe seines Hauses galt, war Ludwig fortan die perennirende Dupe eines viel größeren und besseren Mannes, Rudolfs von Habsburg.

Man mag es ungescheut aussprechen, daß Maria's und so vieler Unschuldigen jämmerliche Ermordung im Donauwörther Schloß einer der vielen Wendepunkte in den wittelsbach'schen Geschicken gewesen sei!? —

Der unausstehlich zänkische und wetterwendische, darum von allen Parteien geflohene Bruder Heinrich hatte die Spitze seiner Ansprüche so weit verfeinert, daß sie zuletzt brach. — Als die Fürsten des wilden Faustrechtwüthens endlich müde, an ein Ende des Interregnums, an eine neue Wahl ernstlich dachten, gelüstete es Ludwigen allerdings nach der Krone. Schon hatte Er den Erzkanzler von Mainz, Werner, für sich. Nur im Falle Er nicht durchdränge, sollte „ein gerechter Mann" dem Reiche gekürt werden, Graf Sigfried von Anhalt oder Graf Rudolf von Habsburg: — „cum illustri principe *Ludowico*, Comite palatino Reni, Duce Bawarie, taliter vniti sumus, quod fide data vice sacramenti ad hoc nos adstrinximus, quod in elecione Romanorum Regis, quam proxime celebrare contendimus et debemus, *si in personam suam non poterimus concordare*, id quod tamen tenemur et promisimus *omni fide et diligentia* laborare, cum eodem palatino uel in personam

---

1) [illegible] noster Papa hoc ipsum jam fecisset! — propter hoc [illegible] Palatii et Ducatus, et dare super hoc [illegible] pro meis heredibus.

viri nobilis *Sifridi, Comitis de Anehald*, uel *Rudolfi, Comitis de Habesburg*, promisimus et tenebimur concordare." — Der Cölner Erzbischof Engelbert stimmte listig dazu ein, daß der Vierte den Wahlstimmen der übrigen sich anschließen müsse!? — „et cum domino *duce Bawarie*, Comite palatino Reni, taliter uniti sumus, fide data uice sacramenti ad hec nos nichilominus astringentes, quod in Elecione Romanorum regis, quam proxime celebrare intendimus, sine capcione qualibet erimus vnanimes et concordes, ita tamen, quod, *in quemcunque tres ex nobis concordauerint, quartus sine contradictione qualibet sequetur eosdem*, cujus utrumque commodum et honorem tanquam proprium apud eum, quem elegerimus, tenebimur procurare."

Ludwig merkte, wie es ihm bei der Abneigung von Trier und Cöln und dem durch den rheinischen Städtebund ziemlich deutlich ausgesprochenen Argwohn ergehen würde?? —

Erzbischof Werner [1]) gelobte, Alles auszugleichen und zu begütigen, wenn etwa Graf Rudolf Nachtheiliges oder Gehässiges über Ludwigen dächte: „quidquid inter ipsos odii poterit esse seu rancoris??" — Als einen verbindlichen Ausweg compromittirten die Fürsten auf Ludwig und übertrugen ihm die Verkündigung der Wahl, wie Rudolf selbst beurkundet: „Ludovicus, comes Palatinus Rheni — concorditer conpromissum in se recipiens, — *in Romanorum regem solemniter Nos elegit*, auctoritate et nomine *omnium principum jus in electione habentium*."

Daß von dem vor siebzehn Jahren begangenen blutigen Frevel am wenigsten mehr die Rede sein würde, wenn der neue König selbst aus seinem halben Dutzend lieblicher Töchter eine an Ludwig vermählte, lag auf flacher Hand? — Entgegenkommend gab Rudolf Ludwigen seine älteste Tochter Mechtilde (ecce Palatino Ludo-

1) Rudolf von Habsburg war dem Erzbischof Werner nicht nur als ritterlicher Geleitsmann über die Alpen bekannt, sondern schon durch jenen Priester, dem der Graf durch's angeschwollene Waldwasser zwischen Fahr und Baden, zum Dienste des Herrn, sein Roß geliehen.

vico maxima natu Mechtildis nubit, quod res est digna relatu). Durch die andern verband er sich Sachsen, Brandenburg, sogar den Böhmenkönig Wenceslav, den widerhaarigen niederbayrischen Heinrich und das vom Papste für das verwaiste arpadsche Ungarn auserkorene französische Königshaus des Zweiges Anjou-Neapel.

Mechtild wurde die Ahnfrau des Gesammthauses Scheyern-Wittelsbach in beiden Hauptästen: — durch den unseligen ältern Sohn Rudolf, des Hauses Pfalz, — des Hauses Bayern aber durch den jüngern Ludwig, seines Vetters, Friedrich des Schönen, Gegenkönig, — in Rom mit der Kaiserkrone geschmückt, von seinem treuen Volke aber mit dem Zunamen: „der Bayer," am Rhein und Main: „der Städtekönig" und: „der Bürgerfreund" begrüßt.

Als der Heldenstamm der Babenberger in der Leithaschlacht erloschen war, und alle Nachbarn nach dem reichen Erbe griffen, dachte auch Otto der Erlauchte daran, daß dieß altbayrisches Land, von Bayern den Ungarn entrissen, angebaut, bevölkert, zu Glauben und Sitte gebracht worden sei! — Otto selbst und seine Söhne Ludwig und Heinrich zogen mit Wehrkraft über die Enns und Steyer. — Aus Österreich, aus Steyermark war ihnen einladende Botschaft gekommen: aber allzuschnell wichen sie lässig der Anarchie, den schwachen Reichsvicarien, mit mehr Grunde den böhmischen Anstrengungen aus Norden, den ungarischen von Osten her, wie schon oben bemerkt.

Als Rudolf (28. Sept. 1273) erwählt, als der Babenberger Nachlaß von Ottocar heimgefordert, als eine deutsche Heeresmacht dahin im Zuge war, ernannte Rudolf den geliebten Schwiegersohn Ludwig den Strengen, auf den Fall seines Ablebens, zum Reichsvicar und Verweser, ihm diese Lande mit allen Nutzungen einräumend. — Ein Gleiches geschah beim zweiten Kriegsausbruch. — Ebenso erhob Rudolf, als er noch mit einer Handvoll Tapferer Ottocars mächtigem Heere gegenüberstand, das reiche Wien, „den in der Gefahr nur um so heller glänzenden, herrlichen Spiegel Österreichs," die goldenen Bullen der Staufen und die babenbergischen

Briefe bestätigend, mit hohen Rechten zur freien Reichsstadt. — Als aber die Schlacht geschlagen, als der Sieg entschieden und Rudolf im Begriffe war, sogar den gehorsamen mährischen und böhmischen Städten Reichsfreiheit zu verleihen, da war von Bayerns Anrecht und von Ludwigs Reichsvicariat gar keine Rede mehr, vielmehr ward selbes Rudolfs Erstgebornem, Albrecht, übertragen[1])!! — Rudolfs glanzvolle Briefe für Wien wurden von ihm selber vernichtet, Österreich, Steyer und Krain, mit den Willebriefen der zahmen Kurfürsten (auch Ludwigs), den Habsburgern Albrecht und Rudolf (1282), aber 1. Juni und 11. Juli 1283 Albrechten allein angeeignet und nach sechsjährigem, durchaus gesetzlichem Widerstande, nach der Ächtung, Verjagung oder Ausrottung seiner edelsten Bürger, aus denen der große Bürgermeister Paltram beim niederbayrischen Heinrich auf dem Carlstein ob Reichenhall eine zeitliche und im gelobten Lande zu Accon die ewige Ruhe fand, Wien eine unterwürfige Landstadt, mit einem Stücklein Pergament von des finstern Albrecht Gnade, nachdem er die Briefe ihres alten Rechtes von den unvergeßlichen Babenbergern, Leopold und Friedrich, und die hochtönenden Urkunden seines eigenen Vaters, Rudolf, ihnen auf dem Kahlenbergerschlosse zerrissen und vor die Füße geworfen hatte, und noch von ihnen Fußfall und Abbitte begehrte, daß Er solche That verübt!! —

Von Friedrich dem Schönen und Leopold, „der Blume der Ritterschaft,“ sind ebenso rührende Züge der Bruderliebe bewahrt, wie von Rudolfen eines unbändigen Hasses gegen die Mutter Mechtild und gegen den jungen Ludwig, die Kaisers Albrecht kräftigen Schutzes sich freuten. — So verhaßt wurden Rudolfen die getheilten Zügel der Regierung, daß er sie lieber ganz wegwarf und in dunkler Vergessenheit starb, man weiß nicht einmal, ob im nahen, gegen den Bruder Ludwig verbündeten Österreich, oder im fernen, überseeischen England?? —

1) Gleich luftig blieb die Einräumung des Landes ob der Enns an Niederbayerns Herzog und der darauf versicherte Brautschatz der ihm vermählten Tochter Catharina.

Seine Gemahlin, auch Mechtilde, Tochter Adolfs von Nassau, „der im Streiten starb, durch den Albrecht, den der Mord verdarb," gebar Rudolfen drei Söhne: Adolf den Einfältigen, Rudolf den Blinden und Ruprecht, alle drei nach einander Churfürsten von der Pfalz. — Kaiser Ludwig, ihr Oheim, behandelte sie väterlich. Sie zogen mit ihm nach Italien. — Das Steuer der Verwaltung behielt Er in Händen, bei so vielen Anfechtungen die Hausmacht möglichst vereinigend. — Auf der Rückkehr wurde 1329 der Vertrag von Pavia geschlossen. Kraft dessen sollte die Churwürde wechselnd an beide Linien kommen, zuerst an die jungen Prinzen, als an die älteren. — Ludwig theilte mit ihnen. — Sie erhielten nicht bloß die Pfalz, sondern zugleich eine sehr bedeutende Strecke des Nordgaues und des Conradin'schen Nachlasses. — Von nun an erscheint der Name der Oberpfalz. — Alles Gut und aller Besitz sollte stets im Hause bleiben, niemals an Fremde gelangen. — Die drei Prinzen regierten gemeinsam. — Churfürst und Pfalzgraf wurde immer nur der Älteste.

In dem halben Jahrtausend, seit Ludwig der Strenge das Wort der ihm selbst vermeinten Wahl für den Grafen von Habsburg gesprochen und mit dem Reichsvicariat und mit der Wiedererlangung von Österreich und Steyer geäfft worden ($\frac{1273}{1276}$), bis sein Haus im jüngern Zweig erlosch und auch im älteren zu erlöschen drohte (1777), entfremdete beide Häuser eine, in der Natur der Verhältnisse und Geschäfte liegende, immer tiefer wurzelnde Eifersucht. — Der urälteste germanische Fürstenstamm mochte dem jüngsten die gleich einem vom Vater auf Söhne und Enkel zugeworfenen Erbpacht appalbirte erste Würde der Christenheit mißgönnen? jener dem Andern den Glanz des in die Mythenzeit der Helden und Heldenlieder hinaufreichenden Alterthums?? — Aus ihrer bescheidenen Schweizerei, aus den zerstreuten elsassischen Amts- und Lehenkreisen, sahen sich die Habsburger urplötzlich in den üppig reichen babenbergischen Nachlaß hingestellt, mit ebenso plötzlichen Ansprüchen an Länder, die ihnen so fremd waren, als der Garten Eden, — hart angerückt an die Mar-

ken undeutscher, mächtiger Nationen, der Magyaren, der Czechoslaven, welche dauernd zu bewältigen, zwar schon der erste Rudolf, als er das Grafen- und Weidmannshütlein kaum erst mit dem Diadem Carls des Großen vertauscht, und nach ihm die minder begabten Söhne und Enkel unablässig versucht, aber nicht vermocht hatten. — Wo sollte die von den Habsburgern erst vor hundert Jahren in ihrem völligen Erlöschen weichende Vergrößerungsbegierde einen erwünschtern, einen homogenern Spielraum haben, als westwärts, in durchaus germanischem Urstoff, im Boden der uneinigen, durch Theilung ohnmächtigen Schyren? — Eben die Spaltung in zwei Hauptäste und dieser wiederum in zahlreiche Zweige und Zweiglein erleichterte das schon von den Alten reichlich getriebene Spiel, durch Theilung zu herrschen: — („divide et impera!") — Die Verschiedenheit der geographischen Lage und der staatsrechtlichen Stellung trennte ohnehin Bayern und Pfalz; daher sproßte ihr Zwist auch ungesucht und von selbst. — Gegen das alte Bayern wirkte der agilolfingische Selbstmord der Bisthümer mit so ansehnlichem, weltlichem Gebiet, als der willkommensten Bundesfreunde der Gegner, immer noch fort und fort. — Vor Allen konnten Salzburg und Passau bei jedem Angriff als Stacheligel vorangewälzt werden. — Die Siege von Gamelsdorf und Ampfing sind leider großentheils Siege der Bayern über Bayern, und der große Fang auf der Fachwiese unter Schloß Zangberg sind meist Bischöfler gewesen. — In den pfälzischen Fürsten regte sich mitunter noch lebhaftere Geisteskraft, woben und spannen sich noch freiere, auswärtige Verbindungen; und Fürsten, wie Friedrich der Siegreiche, oder wie sein freudiger Großneffe Rupert, waren wie ganz eigens auserlesene Stoßvögel auf die Schlafsucht eines Friedrich IV., oder auf die ewige Geldnoth, auf das ewige Wollen und nicht Können Maximilians, der, wie in Jagd und Dichtung und in jedwedem Fach und Fächlein kriegerischer und staatlicher Gelehrsamkeit, so auch in einem andern Sinne, jüngst im Schwabenkrieg und in dem die Landshuter Erbfolge schlichtenden Cölner Spruch, in schlimmer Wahrheit — „der letzte

Ritter" — gewesen! — Vollends gährte und brodelte es später aus jener unheilvollen Esse der Glaubensspaltung; und war schon ehehin mit unerwartetem Erfolge geübt worden, Bayern und Pfalz wider einander zu gebrauchen und — durch einander zu verderben, — so entbrannte jetzt gar häufig ein Haß zwischen ihnen, wie er kaum gegen den Großtürken gewesen! — Wie Bayern am Seile der Orthodoxie auch politisch geführt, zu einem öfters fast unbegreiflichem Gang und zu den schmerzlichsten Opfern vermocht, am spanisch-jesuitischen Wagen hinten angebunden und nachgeschleppt worden ist, so tritt allerwärts die stereotype Politik Habsburgs entgegen, wo es Entschädigung für übergroße Verluste und Opfer galt, Wittelsbach aus Wittelsbach'scher Haut Riemen zu schneiden, wie es Max I. mit dem Land ob der Enns und mit der Oberpfalz ging, wie an seinem Enkel Max Emanuel die Nemesis für Friedrich V. sich aufbäumte, wie der Nachlaß Carl Philipps dienen sollte, den unglücklichen Carl VII. für Bayern zu entschädigen! — (Der Urkunden-Constabler, Graf Zech, und seine spätern Nachtreter mochten immerhin darüber die Augen verdrehen und vertuschen, was sie konnten) — — bloßer Widerhall dessen, was schon Cuspinian und Rogendorf in Cöln, in Mecheln und auf dem jagellonisch-habsburgischen Wienercongresse, was Max Trautmannsdorf und Isaak Vollmar aus München, aus Prag, aus Osnabrück und Münster nach Wien geschrieben, was dem stets rathesbedürftigen, aber selten empfänglichen Leopold I. der todeskranke Hofkanzler Paul Hocher „als politisches Testament, als letztes und köstlichstes Vermächtniß" hinterlassen hat. — Nichts ist lächerlicher, als das kindische Ereifern über einen Staat, der, wie einst der habsburgische, der ihm gegebenen, — nicht selbsterschaffenen, nicht frei gewählten Politik, der seiner gleich dem Planetenkreis eigenthümlichen Constellation folgte! — Seltsam genug ist: wo die Religion am innigsten mit der Politik verschwistert schien, war die Moral meist am entferntesten davon! — —

Leicht im Gehirne wohnen die Gedanken,
Doch hart im Raume stoßen sich die Sachen! —
Wer nicht vertrieben sein will, muß vertreiben,
Recht ist Gewalt — und nur die Stärke siegt! —

Das neue Kaiserhaus, als Feind des alten oder der Mächtigsten zu erblicken, kann schwerlich überraschen? Auch der ritterliche Heinrich VII. von Luxemburg hatte sich weder den Habsburgern, noch den Schyren zugeneigt: noch minder sein abenteuerlicher Sohn, der blinde Böhmenkönig Johann. — Er war der schwarze Stein, an welchem Ludwigs des Bayern trefflichste Plane scheiterten. Der Enkel, Carl IV., Ludwigs des Bayern unterliegender Gegenkönig, war vollends so Habsburgs als Wittelsbachs schlimmster Feind, als den Hemmsteinen seiner eigenen Größe. — Wen Carl amböslichsten auf's Korn nehmen wollte, dem lieh er Geld, oder gab ihm, oder nahm von ihm eine Tochter: — so dem glanzsüchtigen Habsburger Rudolf, der Wiener Hochschule und des Stephansdomes Gründer, seine Tochter Catharina. Otto, dem jüngsten Sohne Kaisers Ludwig, verlobte Er eine fünfjährige Tochter, ihn an jeder andern Heirath zu hindern und ihm Brandenburg zu entreißen. — Von Rudolf dem Blinden von der Pfalz freite Er selbst die Tochter Anna. — Er war nahe daran, alle Westslaven vom baltischen Meer und von der Weichsel bis an die Donau durch ein gemeinsames Band zu vereinigen. Er versuchte es gar oft, die nichtigen Ansprüche Ottocars an Österreich, Steyer und Krain wieder aufzuwärmen, Habsburg durch bündige Verträge von der Kaiserwürde auf immer zu verdrängen durch sein neues Reichs- und Wahlgesetz, durch die zu Nürnberg und zu Metz gegebene „goldene Bulle," Fürsten und Städte niederzuhalten, die mächtig emporgehobenen Churfürsten und die Fürsten durch eine scharfe Scheidewand zu sondern, vor Allem Österreich zu mindern, zu demüthigen. — Der erfinderische Rudolf ließ als Gegengift in der Passauer Garküche mit viel Verstand und noch größerer Gewandtheit „die Hausprivilegien" auskochen. — Einen väterlicheren König, als Carl, hat das Wun-

derland Böhmen gar nie besessen; das römische Reich aber hat sich seiner weniger zu berühmen. — Von alter deutscher Treue und Würdigkeit zeugte es eben nicht, wie Er sich seinen erst versöhnten ritterlichen Gegenkönig, Günther von Schwarzburg, vom Halse schaffte, wie er den Müller Rehbock als den aus dem heiligen Lande heimgekehrten Churfürsten Waldemar von Brandenburg erkannte, und alsbald wieder als Betrüger behandelte, wie er keine Demüthigung und keine Unwahrheit scheute, die ihn bedrohenden Bündnisse zu trennen, wie er um Gold, um den Preis einer Anwartschaft oder Erbvereinigung die nämliche Sache, am nämlichen Tag, oft Mehreren zugleich verlieh und nach empfangener Kaiserkrone nicht ganz heroisch aus Rom und aus Italien entlief. — Das herrliche Böhmen mochte er gar zu gerne bis zu den Mainslaven ausdehnen: das mit Recht geliebte Nürnberg nannte er schon seine „zweite Hauptstadt." — Dahin auszugreifen, war ihm die Oberpfalz vor Allem nöthig, die Uneinigkeiten und Geldverlegenheiten der pfälzischen Fürsten aber der willkommenste Vorwand. — Zersplitterung und Unfrieden in Sachsen schafften ihm manche willkommene Ausrundung nordwestwärts, die polnischen Wirren nordöstlich. — Die klägliche Haltung der Söhne Kaisers Ludwig gab die Mark Brandenburg in seine Hand. Die zu den gefährlichsten Weiterungen mit dem übermächtigen Nachbar Anlaß oder Vorwand gebenden, erst durch den Preßburgerfrieden abgewürdigten Pfandschaften, Thron- und Privatlehen Böhmens, an und zwischen der Oberpfalz, wie der Kunstausdruck hieß, ein territorium clausum nicht anzuerkennen, rühren her aus Carls arger Benützung der pfälzischen Hauszwiste. — In der goldenen Bulle erschien nur die pfälzische Chur mit stillschweigender Übergehung Bayerns, den Vertrag von Pavia umstoßend. — Ein offenbar unächter Zeugnißbrief Königs Johann als Mitchurfürst sollte die Unwahrheit bewahrheiten! — Ruprecht, der Ältere, der Stifter der Heidelberger Hochschule, bei Speyer Sieger über den Städtetrotz, ärntete in einer fast 40jährigen Regierung nur Einbuße.

Ruprecht III., nach der Absetzung des trunkenen Wütherichs Wenzel (20. Aug. 1400) als Kaiser erwählt, kehrte von seiner mayländischen und Romfahrt noch schneller und noch unrühmlicher heim, als seine beiden Vorfahren am Reiche. — Deutschlands tiefes Verderben bezeugte schmählich das wilde Geschrei der geistlichen Churfürsten über des gerecht und edel denkenden Rupert Anstrengungen zur Herstellung des Rechtes, des Landfriedens, der Ordnung. — Wenigstens für sein Haus gewann Rupert die abgelisteten, oberpfälzischen Bezirke zurück.

Eine bei Weitem nicht genug gewürdigte Regierungshandlung Ruperts war die Beilegung des Appenzellerstreites. Wäre Tyrol am Inn und der Etsch, nach Itel Redings und der Seinen großem Gedanken, ein Canton der Eidgenossenschaft geworden, was an einem Haar hing, — die Folgen waren nicht zu berechnen.

Das größte Unheil lag darin, daß selbst die goldene Bulle wegen Untheilbarkeit der Churlande machtlos ward gegen die Gier aller Söhne nach eigenem Erbe. Kaiser Ruprecht hinterließ deren vier. — Der nach Rupert Pipans Tod Älteste, Ludwig der Bärtige, ward Churfürst, erhielt das sogenannte Churpräcipuum (Heidelberg, den Rheingau, Amberg), Johann in Bohenstrauß erhielt die übrige Oberpfalz, schlug die Hussiten bei Hiltersried, sah seinen Sohn Christoph, als mutterseits Enkel der großen Margaretha, auf den scandinavischen Thronen Dänemarks, Schwedens und Norwegens; Otto bekam Moosbach, Stephan hingegen Simmern und Zweibrücken. — Er hatte die Erbtochter von Veldenz, Rupert Pipan jene von Sponheim.

Den verwickelten genealogischen Überblick über beide Häuser, Bayern und Pfalz, geben genau die beigefügten Stammtafeln.

Nach Abgang der regierenden Churlinie sollte der Nächste in Linie und Grad als Churfürst und Pfalzgraf folgen. Übrigens blühten jetzt schon vier Linien, es welkte aber das Haus, da selbst in den Seitenzweigen an strenge Primogenitur nicht zu denken war, so daß manche Prinzen es kaum mittelmäßigen Edelleuten gleich thun konn-

ten. — Infuln sind jetzt die einzige Aushülfe, das einzige sichere Brod. Aus drei Söhnen Otto's von Moosbach sehen wir zwei Bischöfe. Fast gleichzeitig begegnen wir aus der alten Churlinie einem Churfürsten von Cöln, zwei Bischöfen von Regensburg, einem von Straßburg, von Speyer, von Naumburg, Worms und Utrecht, zweien von Freising. — Ludwig III. behauptete Churwürde und Erzamt gegen den ungestümen Ludwig im Bart von Ingolstadt. Er war Schirmherr des Constanzer Kirchenrathes und als solcher in vielfältiger Verwicklung mit seinem nachmaligen Schwager Friedrich mit der leeren Tasche von Tyrol und Johann XXIII., mit Ludwigen von Ingolstadt und Heinrichen von Landshut, mit Friedrichen von Zollern, Burggrafen Nürnbergs, erstem Churfürsten von Brandenburg. — Noch Otto Heinrich schrieb, daß die alte Churlinie mit ihm erlosch, der Strafe Gottes zu, daß Ludwig und sein Bruder Johann, in ihrem Ordneramte beim Concilium, Johannes Huß und Hieronymus von Prag treubrüchig den Flammen überliefert.

Aus Ludwigs zwei Söhnen mußte der Ältere, Ludwig IV., der Sanftmüthige, schon im zehnten Regierungsjahre, den einzigen, kaum ein Jahr alten Sohn aus der savoyischen Margarethe, Philipp, zurücklassen unter der Vormundschaft seines Bruders Friedrich des Siegreichen (1449 — 1476), „des bösen Fritze," wie die Gegner ihn nannten, des Siegers von Seckenheim, — durch die schöne Clara Dettin Ahnherr der Löwensteine. Dieser adoptirte das Kind Philipp und verwaltete die Chur selbst. Waren doch auch Rudolf II. und Rupert I., Adolfs Brüder, seinem Söhnlein Rupert II. vorgegangen. Ihm verbündete sich der überaus edle Vetter Ludwig von Landshut. Friedrichs Sieg bei Seckenheim erwiderte Ludwig gleich darauf durch den Sieg bei Giengen, wo der Held Albrecht Achilles nicht besser heimkam, als vom Pillenreuther Fischzug. — Dem Kaiser Friedrich war der Böse und seine schwarzen Schaaren nicht widerwärtiger, als solche Naturen, wie die Wittelsbacher Friedrich und Ludwig. Obgleich oft gebeten, weigerte er Friedrichen die Bestätigung, die doch der Papst billig gegeben: „Nicolaus V. confirmavit id genus adop-

tionis, Fridericus imperator autem, *quamquam saepe multum requisitus, recusavit.*" — Friedrich, anzudeuten, daß Er der kaiserlichen Schlafmütze spotte, baute an sein Heidelberger Schloß den festesten Thurm, den „Trutzkaiser." — Friedrich IV. überwand zwar keinen einzigen seiner Gegner, aber Er überlebte sie alle. — Wen der Zufall hochgestellt hat, für den ist es oft ziemlich gleich, sei Er groß oder nur zähe?? —

Mit verhältnißmäßig geringen Mitteln hatte Friedrich Großes gewirkt. — Das wohlgeordnete Regiment ließ er eben dem Bruderssohne Philipp, den er treu und ruhmreich bevormundet und der es milde und nicht ohne Segen weiter führte (mit neun Söhnen und fünf Töchtern aus der landshutischen Margaretha gesegnet), bis ein anscheinender Glücksfall dem Hause Pfalz schweres Unglück brachte, nicht viel minder auch dem mit ihm feindlich zusammentreffenden Bayern. — Überhaupt ward wohl in wichtigem Streites- oder Erbzwist keinem deutschen Fürstenhaus so mitgespielt, wie in dem nun ausbrechenden Landshuter Erbfolgekriege Scheyern-Wittelsbach durch den Kaiser Maximilian!! Wenigstens übervortheilte und hinterging Er dießmal beide Theile, die ungeliebten Pfalzgrafen und die geliebten Söhne der Lieblingsschwester Cunigunde. — Das Oberhaupt des Reiches, der höchste Richter, entriß so Klägern als Beklagten die schönsten Kleinode ihres Streites und verspeiste sie für sich. — Der Zweig von Landshut war (1. Dez. 1503) in Georg dem Reichen, voll bittern Hasses gegen Albrecht von München, erloschen. — Einen Sohn hatte die in den Thurm von Burghausen, in freie Gefangenschaft verwiesene polnische Hedwig ihm nicht geboren. Um so mehr verzehrte er sich in Liebe gegen die schöne geistvolle und muthige Tochter Elisabeth. Er vermählte sie 10. Febr. 1499 mit dem ebenso reich begabten Pfalzgrafen Ruprecht, dritten Sohn seiner eigenen überaus werthen Schwester und des Churfürsten Philipp. — Angefallener Reichthum und unverdientes Glück verblenden sehr leicht. — Daß Albrecht von München Ihm, dem Landshuter, ohnehin seinem Notherben, noch eine besondere Anwartschaft ausgefertigt hatte, nahm Georg

seinerzeit ganz gut auf, aber ohne Gleiches mit Gleichem zu erwiedern: — „Pfalz und Bayern seien dasselbe Geschlecht, also komme die Herrschaft ja an keinen Fremden!“ — Daß Weiber in Deutschland nicht erben, bis alle sammtbelehnten Seitenzweige erloschen sind, daß jeder Fürst nur Nutznießer des ihm angefallenen Hausfideicommisses sei, wollte er so wenig einsehen, als heute der König von Dänemark in der schleswig-holsteinischen Frage. — Mit seinem Golde glaubte Georg alle Hügel zu ebnen. Daß Kaiser Max ihm die Bestätigung rund abschlug, dagegen seinem Schwager Albrecht bündige Zusage gab, machte ihn nicht irre. — Sein Kanzler, der listige Zwerg Wolfgang Kolberger, eines armen Schulmeisters Sohn von Altenötting, von Georgen zum Freiherrn und Grafen und zu mächtigem Reichthum erhoben, mußte es entgelten und ward eingemauert. Alle Maßregeln Georgs halfen nicht durchgehends: Ingolstadt und Landshut mit Andern weigerten Elsbethen und Ruprecht die Huldigung, doch hatte der herrliche Rupert die unermeßlichen Schätze des Thurmes in Burghausen, warb damit stattliches Kriegsvolk und Anführer; übergroße Mund- und Kriegsvorräthe fehlten ihm nicht. Ärmlicher war freilich die Lage Albrechts: — er hatte in den sauern Apfel gebissen, in den ihm früher tödtlich verhaßten schwäbischen Bund. Er gab dem tollen Ulrich von Würtemberg Land und seine Tochter Sabina, wenn Er dem Vater Ruperts, Pfalzgrafen Philipp, mit Sengen und Brennen in's Land fiele! — Nürnberg wurde mit ansehnlichem Gebietszuwachs gelockt und trat auf, wie ein Churfürst schwer hätte mächtiger rüsten können. — Albrecht mußte von Neuburg schmählich wieder abziehen. Ein zusammengelaufenes Böhmenheer wurde bei Regensburg aus einander gesprengt; Erich von Braunschweig rettete den allzumuthigen Kaiser. — Auf Ruprecht und Philipp fiel des Reiches Acht. — Ludwigs XII. festverheißene Hülfe blieb in entscheidender Stunde der von allen Seiten angegriffenen Pfalz völlig aus. — Mehr als Alles entschied, daß Rupert (13. August) und Elisabeth gleich darauf (15. Sept. 1504) starb und nur zwei zarte Prinzen nachblieben, Otto Heinrich und Philipp, im finn-

losen, entmenschten Wüthen eines Krieges, der Bayern und Pfalz verwüstete, gleich einer ungarischen oder mongolischen Fluth.

Nicht die fürstlichen Waisen Ottheinrich und Philipp, nicht den allein berechtigten Erben Albrecht bedachte vorzugsweise der Cölner Spruch (30. Jul. 1505): — den Ersteren ward auf der Südseite der Donau Neuburg und Sulzbach zu Theil, von nun an „die junge Pfalz" geheißen. — Albrecht mußte sich noch um jedes Stück der ihm so sehr verkümmerten Erbschaft mit Maximilians verbündetem und eigenem Kriegsvolke schlagen!! Der Haupterbe war der treulose Kaiser, dem eigentlich gar Nichts gebührte, und der sogar sein „Zeitversäumniß in den niederländischen und Bretagner Händeln" wie eines Advocaten Deservitenconto anmeldete und eintrieb.

Was Max von Bayern und Pfalz abriß, gab ein schönes Herzogthum: — die Landvogtei im Elsaß, die Ortenau, die schwäbischen Grafschaften Kirchberg, Weißenhorn und Marstetten, daß Burgau jetzt erst ein sich immer mehr ausbreitendes Fürstenthum ward, — am untern Inn bei Passau die Schlüssel dieses Stromes in Burgen und Vogteien. — Auch wurde die nöthige Beholzung für die Haller Salinen und den Schwatzer Falkenstein angesprochen. — Nach Ruprechts Tode und der Invasion der Pfalz spannte man aber die Saiten viel höher, und das schöne altbayrische Land von der Eiler bis gegen Salzburg und Rosenheim ward abgerissen und zu Tyrol geschlagen, Rattenberg, Kufstein, Kitzbühel, mit ihrem damals märchenhaften Bergsegen, mit den herrlichsten Erzgruben und Waldungen: — Salzburg ward dadurch völlig umklammert und die wichtige Contiguität mit dem kärnthnerischen (durch den Tod Leonhards, des Letzten vom Hause Görz, heimgefallenen) obern Drauthal oder Pusterthal hergestellt, von der Mühlbacher- oder Haslacher- und Lienzer-Clause bis über Spital und die alte Pfalz Lurn.

So mochte freilich Maximilian auch über des geächteten Vaters Philipp Churwürde und Erzamt verfügen und seinen eigenen Sohn Philipp (dd. Straßburg 19. Aug. 1504) zum „Churfürsten von Tyrol" ernennen, das Erztruchsessenamt völlig und

auf immer austilgen („penitus et omnino extinximus et abolevimus, ne de cetero ejus memoria aliquo modo habeatur“), dafür aber ein Erzhofmeisteramt erschaffen, „cum praecedentia et primitate inter principes electores saeculares et delatione domi nostri imperialis:“ — ein Entwurf von Maximilianeischer Keckheit, den aber der Kaiser bei der kurz darauf eingegangenen Waffenruhe und neuen Unterhandlung eben so schnell wieder fallen ließ. — Dem alten biedern Philipp brachen jene Händel das Herz. — Ludwig V., sein Erstgeborner, erwarb sich im Bauernkrieg, in der Sickingischen Fehde, in der großen Glaubensneuerung mit Fug und Recht den Namen des „Friedfertigen.“ — Er blieb katholisch lebenslang. — Wieder folgt nicht Otto Heinrich, Sohn des ältern Bruders Rupert, sondern der als Staatsmann und Krieger von Carl V. vielgebrauchte Friedrich der Weise, der sich gleich öffentlich zu Luthers Lehre bekannte ($\frac{1544}{1556}$). — Nur drei Jahre regierte Ottheinrich, von Carl eine Weile als eifriger Neuerer von Land und Leuten vertrieben. Mit ihm erlosch die alte Churlinie. — Es folgte das Haus Simmern mit Friedrich III. Ihm als eifrigem Reformirten gehässig, schenkte Ottheinrich Neuburg dem gut lutherischen Zweibrücker Pfalzgrafen Wolfgang, zu neuerlicher beklagenswerther Zersplitterung.

Dazu gesellte sich ein schrecklicher Widerstreit, manchmal an die byzantinische Hoftheologie erinnernd, ein Streit, in welchem die unglücklichen Unterthanen (cujus regio, illius etiam est religio) zuerst vom Lutherthume calvinisch, dann wieder lutherisch, sofort abermal erzcalvinisch, zuletzt auch katholisch geworden. — Das reformirte Bekenntniß erschien in den Pfalzen in eben den rauhen, finstern, bilderstürmerischen Formen, wie der finsterste Puritanismus. — Später war es vorzüglich der Calvinism, der Friedrich V. das Diadem Böhmens entriß. — Welche Entwürdigung eines biedern Volkes und seiner deutschen Treue, welche Vaccination der Lüge, der Wohldienerei, der Tartufferie, wenn der Glaube, gleich den Kleidern des Winters und Sommers, nach der beschränkten Einsicht und

unsteten Laune des Regenten wechseln soll?? wo, wer vom Hofe zu hoffen oder zu fürchten hatte, reformirt wurde, die Unabhängigen und Fernen aber lutherisch, auch wohl katholisch blieben, selbst wo die Kirchen abgenommen, die Geistlichen und Schullehrer verjagt wurden? — Empörend ist Vieles, was dießfalls unter übrigens wohlwollenden und milden Fürsten, wie die Friedriche, wie Johann Casimir, geschah?? — Nie aber schwinde aus der Erinnerung jenes sprüchwörtliche: „Katholischmachen," nach Tilly's Siegen durch Jesuiten und Dragoner, durch immer steigende Einquartirung, durch das Abschneiden oder Verkümmern aller Erwerbswege, auch wohl durch starkgesalzene oder gewürzte Nahrung und Verweigerung alles Getränkes rc. — Wie das Unkraut immer am üppigsten wuchert, wie der Mißbrauch immer den Gebrauch überflügelt, setzte der Sectengeist sich schon früh in Verbindung mit allen Gährungsstoffen, selbst mit den polnischen Dissidenten, mit den siebenbürgischen Unitariern. Daran knüpften sich alsbald Angebereien über hochverrätherische Verständnisse mit den Türken. Immer wiedergekäute Vorwürfe werden oft wahr, eben weil sie der Phantasie beständig vorgehalten, eben weil sie so ängstlich geflohen werden!? — Der gelehrte Sylvanus ließ das Haupt auf dem Blutgerüste, Suter und Vehe mußten landflüchtig werden, der zaghafte Neuher entfloh auch, starb aber gar als Renegat. — Die Concordienformel wurde zur schneidendsten Discordienform. — Sehr natürlich sehen wir pfälzische Prinzen unter den französischen Hugenotten. Prinz Christoph verlor für die Geusen gegen die Spanier das Leben, der heldenmüthige Johann Casimir stand mehrmals im Herzen Frankreichs wider die Guisen. Er war Administrator der Chur, nicht viel gesetzlicher, aber eben so edel und glücklich, wie der Ihm in Vielem, nur nicht in der Gelehrsamkeit ähnliche Friedrich der Siegreiche. — Die Vertreibung des apostasirten und Agnesen von Mannsfeld vermählten Erzbischofs von Cöln, Gebhard, Truchsessen von Waldburg, brachte eine neue, seine Chur, das Erzstift Cöln fast durch zwei Jahrhunderte an das Haus

Bayern. — Um so mehr trieb und drängte es Pfalz, sich durch Bündnisse zu stärken. —

So ward denn der Pfalzgraf und Churfürst Friedrich IV. der Stifter und das Haupt der protestantischen Union, im Kloster Ahausen geschlossen; drohend gegenüber, an der Spitze der katholischen Liga, Max von Bayern, — somit die beiden Häupter des altergrauen Namens und Stammes Scheyern-Wittelsbach als Parteihäupter im ausgesprochensten Internecionskriege wider einander, als die von den meisten Staatsmännern, selbst vom Tilly widerrathene, vom Wiener Hofe möglichst verzögerte Donauwörther Execution in die gestrichen volle Pulvertonne den zündenden Funken warf.

Friedrich V., ein ritterlicher, wohlunterrichteter, leichtbeweglicher Fürst, aber schwach und ohne Macht über die Gemüther, ein Spielball seiner schönen und stolzen Gemahlin Elisabeth Stuart, ihres Verehrers, des Infinitesimal-Intriganten Christian von Anhalt, und des fanatischen Hofpfaffen Scultetus, ward zum König in Böhmen erwählt und gekrönt, und fast am Jahrestage der Krönung wieder ein Flüchtling; sogar ging seine Rheinpfalz verloren. — Schmerzvoll erfüllte sich, was ihm seine Mutter Louise Juliane, der beiden großen Oranier, Wilhelm und Moritz, Tochter und Schwester, beim Wegreiten händeringend nachrief: — „Da geht die Pfalz nach Böhmen auf!" — Friedrich, ungesetzlich der Chur entsetzt und geächtet, aller Freunde beraubt, des Badeners, Jägerndorfers und Weimarers, des Mannsfeld und beider Christiane, des Braunschweigers und des Dänenkönigs, war schon bereit, sich Ihro Kaiserlichen Majestät zum Fußfalle nach Wien zu stellen und die Kinder zur katholischen Erziehung den Jesuiten auszuliefern!! —

Da landete Gustav Adolph: — der Sieg bei Leipzig macht den Kaiser zittern, Max von Bayern aber um so ingrimmiger auf's Neue rüsten. Der Schwedenkönig reitet auf der Trausnitz in Landshut und in die prächtige Münchner Residenz ein, ihm zur Seite drei Wittelsbacher: der unglückliche, gewesene Pfalzgraf und Churfürst und König nur eines Winters, Friedrich, — August von

Sulzbach und Christian von Birkenfeld. — Friedrich, tief gebeugt von seinem Unstern, vernahm des Königs Tod in der Lützenerschlacht (6. Nov. 1632) und starb gleich darauf zu Mainz (27. Nov.). — Die Unerbittlichkeit Maximilians, die Jämmerlichkeit Jakobs, des Schwiegervaters, das desultorische, jugurthinische Wesen des Siebenbürgerfürsten Bethlen Gabor, der in Ungarn, wie Friedrich in Böhmen, Ferdinands Gegenkönig war, die halben Anerbietungen aus Venedig und aus Constantinopel und das eben nicht erbauliche schwedische Zögern und Weigern der Wiedereinsetzung in die Rheinpfalz, füllten die namenlose Verwirrung seiner letzten Jahre. — Unter den Romanen selber, eine „Verlegenheit aus Reichthum," ist das Leben seiner, wie ihre Großmutter Maria Stuart, reizenden und leidenschaftlichen Gemahlin Elisabeth, die fast 30 Jahre lang ohne Heimat, ohne Geld, mit ihren dreizehn Kindern flüchtig, unablässig verfolgt war von unversöhnlichem Haß und von mehr als einer abenteuerlichen Heldenliebe! Nicht nur den ganzen dreißigjährigen Krieg erlebte und überlebte Elisabeth, sondern auch die Hinrichtung ihres königlichen Bruders Carl, das Protectorat Cromwell's und die Restauration unter ihrem gräulichen Neffen Carl II.: — und diese unglückselige Elisabeth ward durch ihre Tochter Sophie die Ahnfrau der brittischen George, des dänischen, des preußischen Königsstammes, des kommenden russischen Czaarengeschlechtes, durch ihren Sohn, den Churfürsten Carl Ludwig, die Ahnfrau des jetzigen französischen Königshauses Orleans, des Kaiserhauses Lothringen und hiedurch auch die Ahnfrau der Dynastieen von Toscana, Modena, Neapel, „der unschuldigen Isabella," der lange verfolgten Maria da Gloria, wie aus den Tabellen S. 142, 143 des II. Bandes der Anemonen augenfällig wird. —

Der Contrecoup von Leipzig bei Nördlingen vermehrte nur die Leiden durch die offene Theilnahme der Franzosen und durch den das Gesammtvaterland keineswegs beruhigenden, sondern nur den protestantischen Reichstheil auch noch in sich selber zerspaltenden Pragerfrieden! — Unter lauter Bildern der Gräuel und des Ent-

setzens erhebt es, wie der Pfalzgraf Carl Gustav (Sohn Johann Casimirs von Zweibrücken-Kleeburg und Catharina's, Tochter und Schwester der edeln Schwedenkönige, Carls IX. und Gustav Adolphs, nach Christinens Abdankung Carl X. —) der Pfalz ein Schutzgeist wird. — Friedrichs V. junger Sohn, Carl Ludwig, sucht Hülfe über Meer und in der ganzen weiten Welt! Sein in England zusammengerafftes Volk schlägt Lamboy und jagt es aus einander. Mit genauer Noth dem Feind und den Fluthen entronnen, buhlte er um das verwaiste Heer des allzufrüh so eben aus dem Wege geräumten Helden, Bernhard von Weimar. — Da setzen die Franzosen ihn fest, bis sie der Obersten sicher sind, dann lassen sie ihn wieder laufen. — Durch den westphälischen Frieden in der Rheinpfalz wieder hergestellt und für die alte an Bayern verliehene Chur durch eine neue entschädigt, that Carl Ludwig Alles, die schrecklichen Wunden eines beispiellos grausamen Bürger- und Bruderkrieges zu heilen. — Er belebte den Landbau, er füllte Dörfer und Städte, er gab die befriedigendste Glaubensduldung.

Mit Carl, seinem einzigen Sohn, erlosch 1685 das Haus Simmern, und die Pfalz gedieh an die ehrsüchtige, verschwenderische und bigotte Linie von Neuburg. — In diese Zeit fällt die von Louvois zu einiger Zerstreuung Ludwigs XIV. befohlene, mehr als tatarische Verwüstung der Pfalz, angeblich im (durchaus erträumten) Rechte der letzten Simmern, der Pfalzgräfin Elisabeth Charlotte, Gemahlin des Bruders Ludwigs XIV., des Herzogs von Orleans, und Mutter des Regenten. — Diese, selbst die Speyrer Kaisergräber entheiligende Cannibalität der Franzosen wird dem Deutschen ebenso unvergeßlich bleiben, als ihr teuflischer Zwietrachtssamen durch die Ryswiker Friedensclausel und durch den, bis zur Religionsdeclaration 1705 fortwüthenden, kirchlichen Terrorismus, der fast alle Blätter der damaligen Pfälzer Zeitbücher erfüllt. — Im Hause Neuburg war die älteste Prinzessin, Eleonore Magdalene Therese, die einflußreiche Gemahlin Kaisers Leopold; die erste Gattin des Churfürsten Johann Wilhelm war Leopolds Schwester. Die andern neuburgi-

schen Prinzessinnen waren an Carl II. von Spanien, an Peter von Portugal, an die Herzoge von Parma vermählt; die jüngste hatte Hoffnung auf die Polenkrone durch ihren Gemahl, den jungen Sobiesky. — Mit dem Tode Carls II. begann der spanische Erbfolgekrieg. Er brachte eine strenge Nemesis über Scheyern-Wittelsbach. Die Trauerscenen seit $\frac{1621}{1623}$ wiederholten sich $\frac{1704}{1715}$; nur waren zwischen Bayern und Pfalz die Rollen gewechselt. — Was damals in Habsburgs Interesse Max von Bayern an seinem Vetter Friedrich von der Pfalz, das that jetzt in Habsburgs Interesse Johann Wilhelm von der Pfalz an Maxens Enkel, Max Emanuel von Bayern. — Dieser wurde geächtet, wie damals Friedrich, die Bayerlande zerrissen und getheilt, wie einst die pfälzischen, Wittelsbach wieder mit Wittelsbach'schem Gute bezahlt — und die Chur und die Oberpfalz mit Cham gelangte von Bayern an Pfalz zurück. — Frankreich erzwang die Wiedereinsetzung Max Emanuels und seines Bruders Clemens von Cöln. — Dem, wie Johann Wilhelm, dem Wienerhof lange blind ergebenen Carl Philipp gingen auch die Augen auf. Alle Glieder des Hauses waren von Schmerz durchdrungen, so lange in Abneigung und Zwietracht, so oft ein bethörtes Werkzeug fremder, ja der feindseligsten Zwecke gewesen zu sein. Sie schlossen, Geistlich und Weltlich, 15. Mai 1724 zu München den Hausunionsvertrag. — Carl Philipp, der letzte Neuburger, starb 81jährig am letzten December 1742, zu einer Zeit, wo Carl VII., aus Bayern vertrieben, kaum durch die Großmuth seiner Feinde einen neutralen Zufluchtsort hatte. — Und schon wieder dachte man in Wien, ihn zum Theile (nebst einigen belgischen und französischen Abtretungen) durch wittelsbach'sches, pfälzisches Gut aus Carl Philipps Nachlasse zu entschädigen!? Doch es rettete der große Friedrich dießmal, als Carl Theodor von Sulzbach in der Pfalz, wie 1778, als er in Bayern succedirte und nach einem halben Jahrtausend Bayern und Pfalz (wenigstens auf ein Vierteljahrhundert $\frac{1778}{1803}$) wieder zusammenbrachte.

Die Stellung des Ahnherrn von Bayern und Pfalz, Ludwigs,

des Strengen, gegen Rudolf von Habsburg war vom Augenblick der Wahl an eine falsche, oder richtiger, eine durchgängige Falschheit. — Höchst bezeichnend ist, daß Rudolf im fünften Jahre nach seinem Sieg, troß der Willebriefe sämmtlicher Churfürsten, troß der feierlichen Augsburger Belehnung, seinen jüngern Sohn Rudolf (dem inzwischen Hoffnungen auf Böhmen vor den Augen flimmerten) mit kurzer Hand ausschloß und für Albrechten eine absolute Primogenitur festsetzte!? unter dem lächerlichen Titel: „aus väterlicher Gewalt" (1. Jun. 1283 zu Rheinfelden und 11. Juni), darauf in Wien die Landherren mit mächtigem Wort zur Anerkennung dieser Alleinherrschaft zwang, die freilich der Enkel Habgier und das Interesse der Oligarchen gleich wieder umstieß, — daß dieser Dynastiebegründer von seltener Klugheit und Kraft im nämlichen Augenblicke Ludwig dem Strengen die zweischneidige Gunst erwies, zwischen seinen Söhnen zweiter und dritter Ehe abermal theilen zu dürfen, um eine Gleichheit in der Erbsportion herstellen zu können: — ein wahrer Zwietrachtsapfel und Giftrock des Nessus, — der Anlaß unzähliger blutiger Zwiste und der Hauptgrund alles über Wittelsbach gekommenen Unheils und der folgenreichsten, bedenklichsten Rückschritte in der Folgezeit, wenn auch alle diese Theilungen zwischen Fürsten eines Stammes und Blutes, wie Briefe ohne Zahl darthun, bloße Nutztheilungen, Auszeichnungen oder Mutscharden gewesen sind [1]). — Es

1) Um einige der Hauptbriefe anzuführen, die vom Tod Otto's des Erlauchten, 1253, Erben Bayerns und Erwerbers der Rheinpfalz, bis zum Erlöschen des Hauses Bayern 1777 heruntergehen, gedenken wir:

1255 der Nutztheilung zwischen Ludwig dem Strengen und seinem Bruder Heinrich, aus denen Ersterer die Rheinpfalz und Oberbayern mit München, Ingolstadt und Wasserburg erhält, Heinrich aber Niederbayern und den Nordgau.

1269 Theilung des Nachlasses Conradins, worin auch Nürnberg, Amberg, Nördlingen, Donauwörth, Schongau vorkommen.

1310 den 1. Octbr. München, Nutztheilung zwischen Ludwigs des Strengen Söhnen, — Rudolf über das östliche und westliche Oberbayern; vollkommene Gemeinschaft der Rheinpfalz. — 1313 und 1315 Modalitäten dieses Vertrags.

1329 am 4. Aug. in Pavia, Hauptnutztheilung zwischen Kaiser Ludwig und

war mit eine Probe des schlechten Gewissens der Wiener Publicisten, daß sie auf den undeutschen, barocken Einfall kamen, jene Gebiets-

---

seinen Söhnen einerseits und den Söhnen nebst dem Enkel seines feindlichen Bruders Rudolf andrerseits. — Letztere erhielten die Rheinpfalz sammt dem Nordgau (jetzt Oberpfalz), erstere Oberbayern mit einigen südlichen Avulsen des Nordgaues.

1331 den 23. Aug. zu Regensburg, abermalige Theilung der niederbayrischen Prinzen unter sich. Ihre Linie erlischt aber schon am 22. Dez. 1340 mit Johann, worauf Kaiser Ludwig als „Nächstverwandter von rechter Erbschaft wegen" eintrat, und das 1255 nutzgetheilte Ober- und Niederbayern wieder zusammenfielen.

1334 zu Überlingen, des erstgebornen Ludwigs von Brandenburg Aufnahme seiner jüngern Brüder in die Sammtlehenschaft auch über die Mark Brandenburg, — Bestätigung Kaisers Ludwig 1334, 1338 Erneuerung und Erstreckung auf alle neuen Erwerbungen.

1349 zu Landsberg, nach des Kaisers Tode Theilung der sechs Brüder über Ober- und Niederbayern, die holländischen Gebiete, Chur- und Mark-Brandenburg. Weitere Nutztheilungen 1353 und 1359.

1361 starb Ludwig der Brandenburger, und 1363 sein Sohn aus der tyrolisch-kärnthnerischen Margareth, der Maultasche, Herzog Mainhard. Erbe war der Bruder Stephan mit der Hafte, der nun von Landshut nach München überzog und drei Söhne hinterließ, die wiederum Stifter dreier Linien wurden: Stephan von Ingolstadt, Friedrich von Landshut und Johann von München.

1392 abermalige Nutztheilung und förmliche Auszeichnung in drei Residenzen und jene drei Linien.

1425, als mit Herzog Johann die Linie von Straubing-Holland erlosch, wurde ihr Nachlaß, den vor der Primogenitur bestandenen bayrischen Hausgrundsätzen gemäß, in vier Theile getheilt, da vier Herzoge vorhanden waren: — Ludwig von Ingolstadt, Heinrich von Landshut, Ernst und Wilhelm von München.

1447 erlosch die Ingolstädter Linie mit Ludwig im Bart. Sein Erbe fiel an den Todfeind, Heinrich den Reichen von Landshut, als Ältesten und Nächsten. — Heinrichs Sohn Ludwig, auch der Reiche, fand sich gütlich ab mit den Ansprüchen Alberts III. von München, und nannte sich: „in Ober- und Niederbayern Herzog."

In allen diesen Familienpacten des älteren rudolfinisch-pfälzischen und des jüngern ludwig'schen-bayrischen Hauptastes ward reichsgesetzlich, daß Bayern und Pfalz stets ein unzertrennliches Gesammthaus bilden, worin aber mehrere zeitliche Nutznießer sein mögen. Nichts darf in all' den Landen „an dem Rin überale und ze Bayern, ze Österreich und ze Schwaben" versetzt, verkauft oder wie immer außer der Familie veräußert werden, noch vertauscht „keinem Kunig noch Fürsten,

oder Erbes-Auszeichnungen als Todttheilungen zu betrachten, wo die Theilung das Erbe bricht!? —

sey er Pfaff oder Laye." — Das agnatische Erbrecht wurde festgesetzt auf ewige Zeiten. — Nie können die Töchter an Land und Leuten erben, als noch ein Mannsstamm vorhanden ist. Auch bleibt ein solcher Erwerb ein unmittelbarer Zuwachs zum gemeinsamen Hausfideicommiß, außer der erste Erwerber selbst verfüge wieder anderwärts darüber.

1450 ward die Münchner Linie, wie schon oben gemeldet, wegen der Ingolstädter Erbschaft von Landshut abgefunden: „alles nach Herkommen und Gewohnheit des Hauses ze Bayern."

1503, nachdem schon 1487 und 1490 Einigungen zwischen allen Fürsten von Pfalz und Bayern vorausgegangen: „daz löblich Hus von Bayern in seinem Herkommen, ehrn und Würden zu erhalten, als die Natur Uns Alle aus einem Gepluet geboren," warnten die Münchner Herzoge, Albert IV. und Wolfgang, die Ingolstädter Bürgerschaft, dem Pfalzgrafen Rupert keinen Eid der Erbhuldigung zu thun: — „da Wir zu des gedachten Herzogs Georgen Fürstenthumb und Landen dermaßen erbliche Gerechtigkeit haben, daß er ganz nicht Macht hat, sein Fürstenthumb in andere Hände, weder in seinem Leben, noch nach seinem Tod ze stellen, Uns das ze entwenden und abzestrecken."

1524 Erbverein zwischen Bayern und Pfalz in allen Zweigen, unter Zugrundelegung des Vertrags von Pavia 1329 und 1392.

1559 ein gleicher Erbverein zwischen Pfalz und Bayern, unter Vermittlung des edeln Würtemberger Herzogs Christoph noch bei Leben des Churfürsten Otto Heinrich mit Albrecht V. geschlossen, worin festgesetzt ist, daß im Erlöschen des Mannsstammes der einen Linie die andere Linie in Allem und Jedem succediren soll: — „als rechter, wahrer Bluts- auch Schwertlehens-Erbe dieß Namens und Stammens." — Diese Simultan-Investituren für Bayern und Pfalz kehren seit 1374 sehr oft wieder; 1387, als endlich, gewarnt durch die verderblichen Plane des Luxemburgischen Hauses, sämmtliche Agnaten von Bayern und Pfalz in Amberg sich vertrugen, wie schon die Rupertinische Constitution von 1395 und andere Briefe dieses Kaisers bestätigen: „als unser Pfalz an dem Rhyn und Herzogthums in Bayern Gewohnheit und Herkommen ist." — So gab 1415, auf dem Constanzer Concilium, Sigmund die Simultan-Belehnung auf Bayern und Pfalz, Max I., Carl V.; so nach dem westphälischen Frieden und der Wiedereinsetzung Carl Ludwigs, Ferdinand III., dd. Prag 5. August 1652.

1673 im Wesentlichen gleichlautender Familientractat, hinsichtlich der durch den westphälischen Frieden beiden verbrüderten Churhäusern verbleibenden Länder und Gerechtsamen.

Es ließ aber die Nemesis nicht so lang auf sich warten. — Die in Lied und Sage mit Recht gefeierte Bruderliebe Friedrichs des Schö-

1724 gleiche Stipulation in Folge der 1714 durch den badischen Frieden erfolgten Wiedereinsetzung Bayerns, wiederholt 1728, 1734, 1746 und 1761; — sodann

1766 den 25. Sptb. und 22. Sptb. dd. Nymphenburg und Schwetzingen, der nachstehende Haupt-Unionsvertrag.

1771 den 26. Febr. dd. München, Vertrag zwischen Churbayern und Churpfalz. — Item Vertrag zwischen Churbayern und Churpfalz puncto constituti mutui possessorii, de dato München den 19. Juni 1774.

Die im VIII. Artikel des den bayrischen Erbfolgekrieg beschließenden Teschnerfriedens bekräftigten jüngsten Hausverträge lauten folgendermaßen:

„Von Gottes Gnaden Wir Maximilian Joseph, in Ober- und Niederbayern ꝛc. Herzog — und Wir von Gottes Gnaden Carl Theodor, Pfalzgraf bei Rhein ꝛc. ꝛc. — urkunden hiemit gegen einander für Uns, Unsere Erben und Nachkommen, sämmtliche Herzoge in Bayern und Pfalzgrafen bei Rhein, die da vermöge der gemeinschaftlichen Abstammung von einem Stammvater unter gleichem Schild, Namen und Stamm mit beständiger Blutsverwandtschaft in ein Haus zusammengehören, — wasmaßen Wir während Unserer Regierung, sowohl aus eigener Erfahrung, als im Gegenhalt der vorhergehenden Handlungen Unserer Vorfahren wahrgenommen haben, daß — um Unsere beiden erbverbrüderten Häuser zu gebührendem Aufnehmen zu befördern, und bei ihrem altväterlichen Herkommen, Würde und Ansehen zu erhalten, auch zu Beiwirkung der allgemeinen Ruhe und Wohlfahrt Unserer Unterthanen und in dem heil. Röm. Reiche, als Unserem wertheſten Vaterland, Uns und Unsern Nachkommen an der Beybehaltung und genauern Beobachtung der in Unserem Haus zum öftern wiederholt und erneuerten Haus-Union und Erb-Einigungs-Verträgen fast Alles gelegen und gleichsam die Seele Unserer beiderseitigen Hausverfassung ausmachen. — Hingegen aber auch beobachtet haben, daß in den vorigen Zeiten, bei entstandenen Krieg- und Spaltungen, inwielang hievon abgegangen worden, die da gleich anfänglich in derjenigen Erb-Einigungs-Erneuerung nicht nur einen Unterbruch und Einhalt veranlaßt, welche durch die in den Jahren 1552 bis 1563 zwischen Pfalzgraf Friedrich II., Otto Heinrich und Friedrich III., dann Herzog Albrecht V. in Bayern, mit Zuziehung sammentlicher Agnaten, zum Besten des gesammten Hauses und der vereinigten Landen und Leuten gepflogene Unterhandlungen schon wirklich zum Beschluß und allseitiger Einverständniß gebracht worden. Sondern auch nach der Hand in den weiteren Handlungen noch immer etwas zurückgelassen habe, so sich mit der

nen und Leopolds, schwand schon mit des Letzteren Leben, wie ein glänzendes, aber bald zerplatzendes Luftgebild. — Schon der Jüngste,

---

angebornen Blutsverwandtschaft und dem gemeinschaftlichen Interesse beeder erbverbrüderter Häuser, nach den Gesetzen und Vorschriften Unserer Voreltern nicht wohl vereinbaren läßt, minder bei Uns und Unsern Nachkommen in der Aufrichtigkeit Unserer Gemüthsbeschaffenheit und freundschaftlichen Gesinnung, neben der vorzüglichsten Achtung und Zuneigung gegen Unser gemeinsames Haus, fernerhin Platz finden solle.

Nachdem aber unterdessen auch dergleichen Steine des Anstoßes auf die Seite geräumt sind und Wir dadurch auf das Neue in Stand gesetzt worden, nach dem Sinn, Willen und Meinung Unserer Voreltern und Stammväter und nach ihrem Beispiel, in die vorige, durchgehends unbedingte Haus- und Erb-Einung mit gleicher Verbindlichkeit allerseits einzutreten, zu erneuern und zu erläutern. Als haben Wir Uns in solcher Absicht und sonderbarer Betrachtung, daß bei unerwartetem Erfolg und Abgang ein oder des andern Haupt-Stammens, sowohl die Wohlfahrt Unseres gesammten Hauses, zu Vermeidung alles Mißverstands und fremden Eintrags, als auch das Heil Unserer Lande und Leute zur Beibehaltung künftiger Ruhe, Frieden und Sicherheit davon abhängt, vorläufig bis zur fernerweiteren Berichtigung des ganzen Vorhabens, unter anhoffendem Beitritt der übrigen im Leben sich befindenden Agnaten über nachfolgende Puncte mit reifem Vorbedacht und vieler Überlegung entschlossen, vereint und verglichen.

1.

Gleichwie, neben Gemeinschaft der Abstammung von *Ottone Wittelsbachensi* und *Ottone illustri*, der zwischen Kaiser Ludwig IV. und seinen, dann seines Bruders Pfalzgrafen Rudolphs Söhnen, als den Stamm-Vätern Unserer beiden Häuser, zu Pavia im Jahr 1329 an S. Oswalds-Tag getroffene und mit Bei-Briefen von den Churfürsten in dem Röm. Reich bestätigt- und angenommener Theilung und Erb-Einigungs-Vertrag, bei allen übrigen nachgefolgten Haus-Unions- und Erb-Verbrüderungs-Erneurungen zum Grund genommen worden und das eigentliche pragmatische Haus-Gesetz Unserer Vor-Eltern ist, welches schon von der Zeit an, da Bayern und Pfalz zusammengekommen, nach den gemeinen Lehen-Rechten also hergebracht und durch beständige Observanz für und für beobachtet worden ist. Dergestalten, daß die unter dem Manns-Stamme vertheilt und altväterliche Stamm-Güter und Lande mit denjenigen, so nach der Hand an Lehen oder Eigen weiters erobert worden, unter beständiger Erb-Einigungs-Verbindlichkeit vereinigt verblieben und

Otto der Freudige, trübte bis zu Schwermuth und Irrsinn die letzten Tage Königs Friedrich in der Guttensteiner Einsamkeit durch bru-

mit Ausschluß der weiblichen Descendenz, an den überlebenden Mannsstamm, von einer Linie auf die andere zurückgefallen sein, wie es sich bald darauf 1340 mit der Erbschaft des Landes in Niederbayern zugetragen hat.

Als wir gedacht-pragmatisches Haus-Gesetz auch Unsers Orts daher, bei gegenwärtig vorhabender Erb-Einigungs-Erneurung zum Grund genommen und zu Folge dessen Inhalt, alle bei damals unvertheilt-gemeinsamen Haus bestandene, besonders die in gedachtem Theilungs-Vertrag mit Namen benannte Lande, Herrschaften, Pfleg- und Land-Gerichte, Städte und Märkte, Schlösser und Güter mit ihrem ganzen Umfang und Zugehörungen in Bayern und am Rhein, in der obern Pfalz, in Schwaben oder wo sie sonst entlegen, auch das Land in Niederbayern, soweit Wir im Innhaben und solches zu gewähren im Stande sind, wiederum auf das neue versichert und mit dem beständigen pacto mutuae successionis wiederholter belegt.

2.

Nachdem aber mittler Zeit verschiedene in dem Pavischen Vertrag benamste beträchtliche Orte von Bayern und Pfalz durch Krieg oder andere Wege hinweggekommen, andere hingegen von den nachgefolgten Pfalz-Grafen und Herzogen in Bayern erobert worden und sich auf solche Art gleichsam selbsten zugetragen hat, daß die letztere den Ersatz der ersteren ausmachen, welches noch mehr aus dem Grunde folgt, daß der Pavische Vertrag sich auf alle Erben und Nachkommen, mithin auch nach diesem Gesetze und Beispiel der stammväterlichen Verordnungen, hinwiederum auf ihre Acquisita in gleicher Maaß und Verbindlichkeit erstreckt. So sind Wir entschlossen und mit einander weiter dahin verstanden, diese Unsere Erb-Verbrüderungs-Erneuerung auf sämmtliche acquisita, so nach dem Pavischen Vertrag bis auf die art. 3. festgesetzte Jahre sowohl zu dem Herzogth. Bayern, als zu der Pfalz-Grafschaft bei Rhein erobert worden, zu erstrecken, und damit jedem dieser Fürstenthümer, als der Hauptmasse des gesammten Hauses, ohne Unterschied und Ausnahme einzuverleiben, folglich auf alles Unbewegliche zu erweitern, was bis dahin ab intestato verlassen und dadurch a primo acquirente gleichsam selbstgedachten Hauptlanden einverleibt worden ist.

Wann nun aber im Übrigen, um allem künftigen Widerspruch und Umständen bestmöglichst vorzubeugen, vorläufig noch erforderlich ist, sammentliche auf beiden Seiten vorhandene besondere Haus-Verträge, Lineal-*Pacta*, Verzichte, Testamente und dergleichen Dispositionen einander gemeinschaftlich zu machen und ohne allen Hinterhalt vorzulegen, um deren Verstand und rechtliche

dermörderische Waffen. — Toller ging es nicht unter den Söhnen und Enkeln Ludwigs des Bayern, als zwischen Söhnen und Enkeln

---

Wirkung sowohl als auch die übrigen entgegenstehende Umstände mit und neben einander in reife Überlegung zu ziehen, auch die Mittel und Wege, falls zur gänzlichen Berichtigung Unsers Vorhabens, noch einige nothwendig sein sollen, zu bereden, als welches noch eine längere Zeit erfordert. — So haben Wir Uns, um in diesem wichtigen Werke Nichts ohne genugsame Vorbereitung zu übereilen, wegen der gänzlichen Berichtigung dahin verstanden, daß dasselbe in zwei Theile abgesondert und dahier neben obigen Erläuterungen, in Ansehung der Acquisiten derjenige als der erste Theil berichtigt werden solle, welchem keine sonderbare Verordnung und Umstände im Wege stehen.

3.

Da nun der Pavische Vertrag obverstandener maassen schon für sich selbst, alle Erben, so hieran Theil nehmen, zur gleichmässigen Erb-Einigungs-Beipflichtung und Einschaltung ihrer Acquisiten den Weg bahnt, und in beiden Häusern nach ihrer ersten Abtheilung, unter denen sich noch weiters vermehrten Linien, zwar besondere Hausverträge oder pacta linealia als nemlich auf Seiten Pfalz ao 1357 und 1395 und auf Seiten Bayerns 1349, 1353 und 1392 geschlossen worden, welche aber nicht nur gegen den ersten Haupt- und Stammvertrag zu Pavia nichts enthalten, noch sonst von der Erb-Einung eine Ausnahme machen, sondern jenes altväterliche Haus-Gesetz vielmehr selbsten zum Grund haben und mit einerlei Absicht gänzlich erreichen, da vermöge derselben einstimmigen Verordnung und beständig beibehaltener Observanz von den männlichen Geschlechts-Linien, eine nach der andern, die unbeweglichen Güter, Lande und Leute der vorabsterbenden mit Ausschluß der nächstgesippten Töchter und übrigen Allodial-Erben an sich gebracht.

Wie dann hienach sämmtliche Agnaten durch den 1490 wiederholten Unions-Tractat nicht undeutlich zu erkennen gegeben, daß sie als sammtlich erbverbrüderte Blutsverwandte an jenen vorbenannten, sonderbaren Verträgen, auch überhaupt modo reciproco gemeinschaftlichen Antheil nehmen und durch den zu Cöln 1505 wegen Testament und Erbschaft des Herzogs Georg in Nieder-Bayern erfolgten königlichen Spruch, die altväterlichen Stammgüter mit den neueren *acquisitis* also untermischt und mit einander vereinigt worden, daß dieser Unterschied von selbst hinweggefallen und dadurch abgethan worden ist.

Ingleichen da mehrmalen sämmtliche Agnaten bald darauf zu Nürnberg den 15. März 1524 in die bekannte Haus-Union und Erb-Einung zusammengetreten und neben dem Pavischen Vertrag absonderlich denjenigen

Albrechts des Lahmen und Leopolds des Biderben zu Wien, zu Gratz und Innsbruck. Ja wenn die Natur selber durch Erlöschung der Re-

Theil- und Erb-Einungs-Brief, welchen die Herz. in Bayern 1392 am Erich-Tage vor S. Katharina unter sich geschlossen und in dieser Art der deutlichste ist, gemeinschaftlich zum Grund und allseitiger Verbindlichkeit angenommen, auch sich alle diese zusammengetragene Erb-Einungs-Pacta, der Erneurung wegen, durch mehrfache Vidimus versichern lassen.

Also nehmen Wir hierin gar keinen Anstand, diese Unsere gemeinschaftliche Erb-Einungs-Verbindlichkeit nicht nur bis auf gedachte Zeiten und auf sammtliche bis dahin mit Unsern übrigen stammväterlichen Gütern vereinigte acquisita zu erstrecken; sondern nachdem sowohl die Pfalz-Grafen 1545, 1551 und 1557 mit ihren besondern pactis successoriis auf die vorige Art fürgefahren, als auch Herzog Albrecht V. in Bayern, während den obverstandener maassen mit ihnen von 1552 bis 1563 gepflogenen Unterhandlungen, auf eine durchgehends gemeinschaftliche Erb-Einungs-Erneuerung ohne alle Widerrede und Ausnahme verstanden gewesen. Von diesen Jahren an aber noch weiters und zwar auf Seiten Bayerns bis 1578, da nemlich Herzog Albrecht V. kurz vor seinem Ende, die von Kaiser Ferdinand I. bestätigte Primogenitur- und Fideicommiß-Constitution zurückgelassen; und auf Seiten Pfalz bis auf das Jahr 1568, da Pfalzgraf Wolfgang als der gemeinsame Stamm-Vater aller heutzutage lebenden Pfalz-Grafen bei Rhein unter seinen Kindern mit letzter Willensverordnung disponirt hat, zu erweitern. So daß die bis dahin in beiden Häusern erworbene Lande, Herrschaften und Besitzungen mit den bonis avitis ohne Ausnahme consolidirt und unter der nemlichen Erb-Einungs-Verbindlichkeit in steter Beobachtung des Wegs und Lineal-Ordnung der Primogenitur, unwiderrufen begriffen sein sollen, als wenn sie wirklich in dem Parischen Vertrage mit Namen benamst wären. Hieraus folgt:

4.

Daß die weibliche Descendenz hierauf in so lang keinen Zuspruch haben könne, als ein männlicher Sprosse durch Gottes Gnade von beiden Häusern im Leben ist und daß der Allodial-Erben Regreß-Sprüche sich nur auf die von ein oder anderer Seite hinterlassene Mobiliar-Verlassenschaft erstrecke und dieses bei jedesmaliger Erlöschung des Manns-Stamms jener Linie, aus welcher selbe entsprossen seind.

5.

Wir haben Uns ingleichen wegen den sonderbaren Reichs-Lehen, so Wir neben Unsern übrigen Landen besitzen, und vom Röm. Reich sonderbar zu Lehen

benzweige ein strenges Erstgeburtsgesetz fast erzwingend nahe legte, blieb in den Herrschern selber Theilungswuth, bis sie in Leopold I.

empfangen, in so weit unterredet und verglichen, daß auch dieselbe in diesem pacto mutuae successionis eingeschlossen und ohne Unterschied darunter verstanden sein sollen, ob schon etwa primus acquirens die anfängliche Investitur-Briefe nicht namentlich auf beide Häuser und sämmtliche Erbverbrüderte Agnaten, sondern nur überhaupt für seine Erben und Nachkommen erhalten und angesucht haben möchte. Wie Wir Uns denn dessen sowohl nach dem eigentlichen Verstand gedachter Lehen-Briefe, als auch kraft der gold. Bulle, kais. Wahlcapitulation und übrigen Reichs-Constitutionen inhalt welcher die denselben gemäß gemachte Unionen und unter Churfürsten, Fürsten und Ständen aufgerichtete Erbverbrüderungen gehandhabt und geschützt werden sollen. Folglich denn auch durch die Pavische Erbtheilung, als einer selbst von einem regierenden Kaiser errichteten und jener Zeit von sämmtlichen Churfürsten genehmigten wahren Erbverbrüderung, und nach der Gewohnheit der bei andern altfürstlichen Häusern hergebrachten Observanz, allerdings doch dem Lehen-Herrn im übrigen ohne allen Schaden und Abbruch Uns berechtigt zu sein erachten.

Sollten aber gleichwohl einige Lehen-Stücke darunter begriffen sein, welche ausdrücklich nur einer Linie allein mit Ausschluß der andern durch die Belehnung zugedacht worden, oder die letztere mit glaubwürdigen Anzeigen dahin ausgedeutet werden können, oder wo natura et qualitas feudi diesem Unsern Vorhaben selbst im Wege steht; da machen Wir Uns anheischig und versprechen einander auf das Kräftigste, alle Gelegenheit zu Hilfe zu nehmen und zu allen Zeiten nach möglicher Thunlichkeit Uns dahin zu verwenden, damit auch solche feuda linealia vel impropria durch besondere Verträge und Investitur-Briefe auf das gesammte Haus gebracht und die reciprocirliche Lehensfolge gegen einander, wie in den übrigen feudis avitis, versichert werde.

Da hingegen im Übrigen die Belehnung mit gesammter Hand bei Unsern beiden Häusern keineswegs Herkommens ist, so sollen dergleichen investiturae simultaneae, wie in der kaiserlichen Wahlcapitulation verordnet ist, auch künftig nicht angesucht, sondern es soll dießfalls bei dem alten Herkommen gelassen werden.

6.

Betreffend die gemeinschaftliche Hilfe und Beistand in Fällen und Umständen, in welchen dieselbe einander zu leisten, auch die Art und Weise, wie solches geschehen solle, schon vorher bedungen worden ist; deßgleichen die Beobachtung jenes freundschaftlichen Benehmens belangend, welches fast in allen wichtigeren Haus-,

1665 unmöglich wurde. — Jene zwischen Carl V. und Ferdinand I. (1521) mochte sehr natürlich erscheinen. Es ließ sich noch kaum aus-

Reichs- und Kriegs-Angelegenheiten oder bei dergleichen vorfallenden Handlungen mit auswärtigen Mächten und andern Reichs-Mit-Ständen zu Erreichung des gemeinschaftlichen Haus-Interesse erforderlich ist und künftighin desto mehr beobachtet werden solle, als solches die wesentliche Verbindlichkeit und die Unsern beiden Häusern angeborne Bluts-Verwandtschaft und Erb-Einung selbst mit sich bringt. — Dießmal wollen Wir die 1724, 1728, 1734, 1746 und letzlich den am 5. Oct. 1761 getroffenen und den 25. e. m. et a. ratificirten Unions-Tractat, so weit einer durch den andern erläutert wird, gegenwärtig bestätigt und wiederholt haben.

Daher soll ein Theil des andern Nutzen zu befördern und Schaden zu wenden sorgfältigst trachten; vorzüglich aber bei seinen Landen, Leuten, Herkommen, Freiheiten, Dignitäten, rechtlichen Ansprüchen und guten Gewohnheiten handhaben, helfen und schützen, auch selbst in alleweg dabei bleiben und an solch freundvetterlichen Willen und Bestreben sich weder durch ungleichen Schein, noch sonst durch widerwärtigen Eintrag abwendig machen lassen; minder dergleichen schädlichen Einstreuungen und fremden Absichten oder auswärtigen Andringungen ein Gehör geben, sondern im Falle ein erhebliches und billiges Bedenken obhanden zu sein scheint, solches einander sogleich selbst ohne allen Hinterhalt, in Erwartung freundschaftlicher Gegenerklärung zu erkennen geben, und auf solche Weise in unverrückter Aufrichtigkeit und beständigen Wohlwollen verbleiben.

7.

Wie nun bereits oben erwähnt worden, so soll gegenwärtig-vorläufiger Tractat zwar nur den ersten Theil des vorhabenden Haupt-Erb-Einung-Vertrags ausmachen, doch hat es dabei den Verstand und Meinung, daß bei allen vorberührten Puncten itzt als dann und dann als itzt eine unwiderrufliche Verbindlichkeit sein und gleichviel gelten solle, als wenn dieselbe dem Haupt-Vertrag schon wirklich einverleibt und Alles Andere zu Stande gebracht worden wäre.

Wie dann hiemit einander versichert wird, mit Untersuchung derer nach obgesetztem Ziel errichteten Particular-Dispositionen ohne Zeitverlust weiters fürzuschreiten und mit Gottes Beistand auch den übrigen Theil, folglich das ganze Werk ehestens so zu Stande zu bringen, daß allen bei Trennung beiderseitiger Lande zu befürchtenden schweren Unruhen möglichst vorgebogen und dem — beiderseitigen Unterthanen bevorstehenden Unheil, Schaden und Verderben, so viel von menschlicher Vorsicht abhängt, auf ewige Zeit gesteuert werde. Als zu wessen allen Festhalt und Beglaubigung Wir beide Eingangs benannte Churfürsten diesen Erb-Einungs-Brief in zweifacher Fer-

sprechen, daß verschiedene Nationen, nach oft durch vorwiegende Ausnahmen übertretenen Regeln, wie Feld und Wald, oder Schaf- oder

tigung nicht nur mit eigenhändiger Namensunterschrift wissent- und wohlbedächtlich unter Chur- und Fürstlichen hohen Worten und Ehren an Eides-Statt bekräftigt, sondern auch beiderseitige Unsere hohe Innsiegel daran zu hängen verfügt haben. — So geschehen Nymphenburg den 5. Septbr. und Schwezingen den 22. Septbr. 1766.

(L.S.)	(L.S.)
Max Jos. Churfürst.	Karl Theodor Churfürst.
Aloysius Freyh. v. Kreytmayr.	vt. W. v. Zettwiz.
Joh. Euch. v. Obermayr.	Jo. Ge. Ant. v. Stengel.

II.

Von Gottes Gnaden Wir Maximilian Joseph ꝛc. ꝛc.
Von Gottes Gnaden Wir Karl Theodor ꝛc. ꝛc.

Urkunden und bekennen, daß Wir in dem Vorhaben, die zwischen Unsern beiden Stammhäusern blutverwandtschaftlich obwaltende Erb-Einigungs-Rechte nach Vorschrift und dem Beispiel Unserer gemeinsamen Vor-Eltern zu erneuern und die vorab schon auf sammtliche Stamm-Genossenschaft bezielte Gemeinschaft in nachbeschriebener Weise näher aufzuklären und mit jenen Erläuterungen zu bestimmen, folglich nach Anweisung des schon voraus 1766 zwischen Uns Beiden, als dermaligen Haupt-Gliedern des gesammten blutsverwandten Hauses, geschlossenen Tractats, von demselben auf den zweiten noch übrigen Theil zu kommen, sammtliche dahin einschlagende, auf beiden Seiten vorhandene sowohl gemeinschaftliche als einseitige Hausverträge oder sonderbare Lineal-Pacta, Verzichte, Testamente und dergleichen Dispositionen, so viel Uns bekannt und in Unsern geheimen Brief-Gewölben anzutreffen gewesen, in glaubwürdigen Abschriften gegen einander ausgewechselt und nach reifer, darüber gepflogener Berathschlagung Uns nachfolgender Gesetze, Bündnisse und Ordnungen weiters verglichen, vereinigt und auf beständig unwiderrufliches Ende verstanden haben.

1.

Bestätigen Wir gedachten 1766 zu Schwezingen den 22. und zu Nymphenburg den 5. Spt. geschlossenen Erb-Einungs-Receß und Vertrag, wie die Bedingniß art. 7. solches mit sich bringt, nach seinem völligen Inhalt in allen und jeden Puncten, wie derselbe geordnet ist, in der nemlichen Maß und Verbindlichkeit, als wenn er gegenwärtigem Haupt-Receß selbst wirklich einverleibt worden wäre.

Schweineheerden vererbt werden sollten und könnten? — Allerwärts in den deutschen Landen sah man gar scheel und unmuthig zu den

2.

Haben Wir, vermöge desselben, wegen der Erbfolge auf ein- oder des andern Unsers gemeinsamen Hauses Bayrisch- oder Pfälzischer Linie gänzlichen Abgang (vor welchem der gütige Gott beide bewahren wolle), eine gemeinsame Erb-Einung und wechselsweise Erb-Verbrüderung nicht nur auf Unsere Haupt-Lande und altväterliche Stamm-Güter, nach dem Zustande, wie sie nach der ersten Abtheilung und nach Inhalt des Pavischen Vertrages beschaffen gewesen und an Uns kommen sind, — zum Grunde gelegt; sondern auch in Rücksicht der verschiedenen, durch Auf- und Abnehmung gedachter Länder unterloffenen Veränderungen, aus denen allda mit mehrerem angeführten Ursachen auf sammtliche acquisita bis auf die art. 3. festgesetzte Zeit erstreckt, benanntlich auf Seite Bayerns bis 1578, da Herzog Albrecht V. die von Kaiser Ferdinand bestätigte Primogenitur- und Fideicommiß-Disposition zurückgelassen, und auf Seiten Pfalz bis 1568, da Pfalzgr. Wolfgang, der Stammvater aller noch lebenden Pfalzgrafen bei Rhein, unter seinen Kindern mit letzter Willensmeinung disponirt hat.

So viel nun die von solcher Zeit an weiter erworbene und zwar insonderheit die lehenbare acquisita betrifft; gleichwie Wir bereits in dem ersten vorläufigen Tractat art. 5. wegen derselben Reunirung und Incorporirung mit Unsern altväterlichen Hauptlanden oder Bayrischen und Pfälzischen Stamm-Gütern nach Inhalt der goldenen Bulle, kais. Wahlcapitulation und übrigen Reichs-Constitutionen, die nöthige Vorsehung getroffen und dergleichen Lehens-acquisita gemeiniglich schon Unsern kais. Haupt-Lehen-Briefen einverleibt oder unter dem allgemeinen Ausdruck der Land-, Graf- und Herrschaften verstanden sind: Also wollen Wir vorgedachte Reunir- und Incorporirung auch auf die übrige lehenbare acquisita, so Unsere Vorfahren nach obiger im ersten Tractat bestimmten Zeit weiter erlangt haben und auf Uns kommen sind oder Wir und Unsere Nachkömmlinge von S. Kais. Maj. und dem Heil. Röm. Reich selbst erhalten oder noch künftig überkommen werden — auf gleiche Weise erstrecken und kraft dieser Unserer Erb-Einungs-Bestätigung Unsern altväterlichen Haupt-Landen, so weit natura et qualitas feudi foeminei nicht selbst im Wege steht, incorporirt und mit denselben den lehensherrlichen Gerechtsamen unabbrüchig reunirt haben.

Und zumalen bei solcher Reunirung weder sonderheitliche Lehens-Investituren, noch sonderbare Lehensbriefe mehr nothwendig sind, also soll man sich bis zu dessen gänzlicher Vollstreckung bei S. K. M. mit guter Gelegenheit dahin bestreben,

fremden über's Meer herzuholenden Herrn, von denen man (wie schon einmal bemerkt worden) nicht recht wußte, ob sie Niederländer oder

damit gegen Aufhebung sothaner sonderbarer Lehenbriefe die Belehnung künftighin zugleich mit unter den Haupt-Landen coram Throno geschehe.

3.

Belangend die Einschaltung der übrigen neuern Acquisiten, so unter die lehenbare Gattungen nicht gehören, wegen denenselben haben Wir auf Seiten Pfalz weder in den Testamenten der sammtlichen Pfalz-Grafen bei Rhein, noch in andern dergleichen Handlungen und Urkunden eine Hinderniß, sondern vielmehr im Gegentheil auch in dem Orleansischen Successionsstreit beobachtet, daß die Sache durch den päpstlichen, am 17. Fbr. 1702 publicirten Super-Arbitral-Spruch sowohl, als durch die mehrfältige, in den Jahren 1673, 1728 und 1734 in jener Absicht wiederholte Haus-Unions-Erneuerungen, zu Unserem Vorhaben, gleichsam schon geschlichtet ist, welche folglich diesem erneuerten Erb-Einungs-Pacto einverleibt sein und mit den altväterlichen Landen beständig reunirt verbleiben sollen.

Wie denn auch von Seite Bayern Unser Antrag gleichstimmig dahin geht, sammtliche *acquisita* mit den altväterlichen Stammgütern zu vereinigen und gegenwärtiger Erbverbrüderung einzuschalten. In Folge dessen aber, wo von Chf. Maxim. I. ein dem Pfälzischen Hause bis daher unbekannt verbliebener Codicill 5. Jul. 1650 zum Vorschein kommen ist, inhalt dessen, nach gänzlichem Abgang der männlich-Wilhelminischen Linie, die nächstgesippte Allodial-Erben vor dem erbverbrüderten Landes-Nachfolger in den Herrschaften Mindelheim, Wiesensteig, Mattigkofen, Winzer und in den Degenbergischen Gütern succediren sollen; dieser Codicill hingegen von Seiten Pfalz, absonderlich was darin in Ansehung der obern Pfalz wegen den böhmischen Kriegs-Schulden pr. 13 Millionen eingemischt worden, aus mehrfältigen, auf vorhergehende Erbverbrüderungen und den Verstand des Westph. Friedens selbst gegründete Ursachen, mit feierlichsten Verwahrungen protestirt wird.

So sind Wir Maximilian Joseph Churfürst in Bayern des Vorhabens und machen Uns auch gegenwärtig, so weit es immer in Unsern Kräften steht, anheischig, diesen An- und Gegenstand mit verstandenen Allodial-Erben, im Fall Uns die göttliche Vorsehung der menschlichen Ordnung nach mit den Jahren von der Hoffnung ehlich-gewärtiger männlicher Leibes-Erben entfernen würde, unter churpfälzischer Beistimmung und Mit-Wirkung auf hienach art. 9. bestimmte Art, noch selbst um so mehr zu schlichten, als in dem 30jährigen Kriege Land und Leute an Gut und Blut bis auf die letzten Kräfte

Castilianer, sondern nur, daß sie keinesfalls Deutsche waren, wenn auch ihr romantischer Großvater Maximilian ein wahrer Deutscher ge-

erschöpft worden, die dortmalige Lasten noch zum Theil mit Passiv-Schulden auf sich tragen und das übrige ebenfalls aus ihren Mitteln abgeführt haben, was nichts weniger als die Vermehrung einer künftigen Allodial-Masse, sondern vielmehr die Aufnahme und die Erhaltung des gesammten Staats zum Grunde gehabt hat. Und Unsere Aufmerksamkeit desto mehr verdient, damit durch zwiefältig Ab- und Gegenberechnungen die künftige Landes-Nachfolger mit verstandenen Allodial-Erben keinen weitern Unruhen ausgesetzt, sondern durch solch Unsere vorhabende zeitliche Vermittlung, wie durch nächstfolgend angeordnete Verzichte auf den weiteren mit selben sich zu ergebenden Fall in Ruhe und Frieden verbleiben. Sollte sich daher

4.

durch göttliche Verhängniß über kurz oder lang wirklich zutragen, daß Wir Maximilian Joseph Churfürst oder Unsere mit göttlichem Beistand anhoffendmännliche Leibes-Erben, als von weil. Kais. Ludwig IV. abstammende und in dieser Linie zum Haus Bayern gehörige Fürsten; oder Wir Karl Theodor Churfürst und Unsere freundlichgeliebte Herr Vetter, die dermaligen Pfalzgrafen und Herzoge zu Zweibrücken, und Unsere auch ihre anhoffende, eheleibliche männliche Erben und Nachkommen, als von weil. Pfalzgr. Rudolf, Kais. Ludwigs Herrn Bruder, abkommende und in dieser Linie zum Hause der Pfalzgrafen bei Rhein gehörige Fürsten, ohne Hinterlassung männlicher, successionsfähiger Leibeserben, ehelich und nicht ex dispari matrimonio entsprossen, gar ab- und aussterben würden; alsdann soll der andere männliche Stamm (wie bereits Herz. Albrecht V. vor Uns in jenen mit Pfgr. Friedrich II., Otthenrich und Friedrich III. dießfalls gepflogenen zehnjährigen Tractaten auch schon verstanden war) alle des verabsterbenden mit dem pacto et nexu mutuae successionis behaftete Land und Leute, Lehen und Eigen, Pfand- und Anwartschaften mit allen Rechten, Gerechtigkeiten und Zugehörungen, wie sie immer Namen haben, erben und an sich ziehen, in demselben als rechter, wahrer Bluts-Verwandter und Lehens-Erbe ein- und des andern Stammes und Namens der Herz. in Bayern und Pfalz-Grafen am Rhein succediren, dieselbe regieren und besitzen. Doch also

5.

daß auf den ereignenden Fall die Successions-Ordnung die Chur-Linie und in derselben den Landes-Fürsten, welcher in dem überlebenden Hause die Chur-Lande besitzen und das Haupt der ganzen Familie sein wird, mit Ausschluß aller übrigen Agnaten allein treffen und nach ihm wiederum auf den erstgeborenen Prinzen kommen, so fort beständig bei der Chur-Linie nach dem Rechte der Erst-Ge-

wesen! — Die Auflehnung der sogenannten „alten und neuen Regenten“ war eine natürliche Reaction des Nationalgefühls. —

burt und nach derselben Abgang wiederum bei der nächstfolgend = älteren Linie, welche der Zutritt zur Chur treffen wird, auf gleiche Weise verbleiben soll. Also daß in den angefallenen Landen unter mehreren überlebenden Linien keine Theilung zu gestatten oder vorzunehmen ist. Sondern wie dieselbe anfänglich unter Herz. Ludwig, Unserem gemeinsamen Stammvater, beysammen gewesen, also wiederum zusammen und nach göttlicher Fügung ein oder das andere Haus dadurch desto mehr emporkommen und immerwährend, wo nicht in ferner aufnehmenden Flor gebracht, doch wenigstens in solch vereinbarten Stand erhalten werden solle.

Welchenfalls, da das Haus Bayern oder Pfalz vor absterben würde, der Landes = Nachfolger insonderheit verbunden wird, die gewöhnliche Residenz zu München in den herobern bayrischen Landen in Unsrem gemeinsamen ältesten Stamm-Haus zu beziehen und allda persönlich Hof zu halten, auch diese Lande selbsten zu regieren.

Vorzüglich aber nach Inhalt der eifrigen fideicommissarischen Ermahnungen Herz. Albrechts V. sich zu fügen, mithin keine andere als die catholische Religion selbst bekennen und in Bayern einzuführen.

In Ansehung der untern Pfalz aber so fort die weitere Verfügung wegen der Administration oder Verwaltung zum Vortheil der nachgebornen Prinzen, die weder Bisthum, noch eigene Lande, durch welche das gewöhnliche Appanage cessirt, besitzen, die vorsorgliche Veranstaltung zu treffen, daß dieselbe einem unter ihnen ebenfalls catholischer Religion in der Absicht zugetheilt werde, damit er desto füglicher zu einer convenablen Mariage gelangen und den besorglichen Abgang künftig männlicher Succession desto mehr steuren möge.

Mit dem weiteren Anhange, daß auch die Appanage oder der Unterhalt der nachgebohrenen mit bereits vorhin von dem Haus abgetheilt = eigenen Landen nicht versehenen Prinzen, nach Proportion dieses Zuwachses ebenfalls, sonderbar auf den Fall, wo in jener Absicht die Verehelichung eines solchen Prinzen nach fürstlicher Geburt und Stand einverständlich entschlossen würde — vermehrt, in eine jährliche gewisse Abgabe eingetheilt, jedoch dasjenige Quantum nicht überschritten werden solle, welches vorhin in dem abgestorbenen Hause ungefähr Herkommens war und auf vorbestimmt = sonderbaren Fall jährlich die Summe höchstens von 100,000 Gulden nicht übersteiget.

Ingleichem wird auch ausdrücklich bedungen und vorbehalten, daß keinem Regenten in das Herz. Bayern einige protestantische Ministros, Räthe und Beamte einzuführen, noch in der Pfalz = Grafschaft bei Rhein und derselben einverleibten Herzogthum =, Graf = und Herrschaften die vorgesetzte Landes = Behörden, als Re-

Wie oft sind habsburgische Linien im Mannsstamm erloschen, ohne daß Jemanden in der Welt eingefallen wäre, daß nicht der

---

gierungen, Ober-Appellation- und Hof-Gericht, auch Ober-Land-Beamte mit andern als katholischen, wohlqualificirten Subjecten zu besetzen erlaubt sei.

Wohingegen dem reformirten Kirchen-Rathe, Lutherischen Consistorio und Ehe- auch hiezu bestelltem Ober-Appellations-Gerichte und geistlichen Güter-Verwaltung in ihren hergebrachten Verfaß- und Ordnungen, der Religions-Declaration gemäß, nicht weniger der Gewissensfreiheit der gesammten Landes-Einwohnerschaft, derer im Röm. Reich angenommenen drei Religionen, wie und wo es in gedachter Pfalzgrafschaft bei Rhein, deren incorporirten Zubehörden auch dem Herz. Sulzbach hergebracht ist, — kein widriger Eintrag geschehen, sondern ein Unterthan wie der andere bei seinem häuslichen Wesen und Nahrungs-Stand ruhig gelassen und gehandhabt werden soll.

6.

Wie es nun aber bei solch-bedingter Erb-Einung mit den künftigen Verzichten in Ansehung der ausgesteuerten und unverziehenen Töchter, auch mit Unserer fräulichen Nachkommenschaft zu halten sei, darüber seind Wir nachfolgender Gestalt übereinkommen.

Zuvorderst lassen Wir es bei demjenigen bewenden, was wegen ihrer Versorgung, Heurat-Gut und Aussteurung, oder so lange sie unverheuratet bleiben, wegen ihrem fürstl. Unterhalt in jedem Hause Herkommens und bisher beobachtet worden ist. Welches jedoch bei zuwachsenden Landen mit einer proportionirten Vermehrung, wie bei dem Appanage zu verstehen ist und im übrigen jedem Landes-Nachfolger selbst obliegt, die unverheuratete Prinzessinn wie seine eigene Tochter zu berathen.

7.

Hingegen sollen die Verzichte der künftig auszusteuren-kommenden Prinzessinnen, zum Beßten des Manns-Stamms Unsers gesammten Hauses, nachdrücklich und deutlich eingerichtet und zwar so viel Land und Leute sowohl des Herz. Bayern, als der Pfalz-Grafschaft bei Rhein, sammt allen damit vereinbarten jetz- und künftigen Acquisiten und Zugehörungen betrifft — in denenselben ausdrücklich die vorzügliche Succeßions-Abwechslung für das gesammte Haus insgemein vorbehalten; in Ansehung der Baarschaften und Mobilien aber nur zum Beßten der fürstlichen Brüder und männlichen Agnatschaft in jeder sonderbaren ab- oder aftergetheilten Neben-Linie eingeschränkt und dergleichen Verzicht in einem wie dem andern Haus pro lege pragmatica unveränderlich beibehalten, so fort, wenn schon kein feierlicher actus hierüber ergehen würde oder könnte, gleichwohl

nächste Zweig der erbberechtigte wäre, so gut als wenn jetzt (einzelner Haussatzungen unbeschadet) Toscana und Modena ausstür-

die Töchter und Prinzessinnen insgesammt in Unsern Häusern schon ipso facto für wirklich also verziehen geachtet werden.

8.

Wir verstehen aber unter dem Allodio, so auf gänzlichen Abgang des männlichen Stamms von einem oder dem andern Hause, den Allodial-Erben vor denen in den ledigen Landen succedirenden Agnaten vermöge der in den Verzichten vorbehaltenen Regreß-Sprüchen und Anwartschaft zufallen solle, nichts anders, wie Wir bereits im vorigen Tractat art. 4. zu erkennen gegeben haben, als die wirklich vorhandene Mobiliar-Verlassenschaft, außer dem Geschütz, Munition und was sonst zur Landeswehr gehörig ist. So viel nemlich über Abzug der denen Landen und succedirenden Agnaten nicht zuzumuthen seienden fürstl. Privat-Schulden, die entweder zu Anschaffung derlei Mobiliarschaft contrahirt worden oder sonst des Landes Nutzen und Nothwendigkeit nicht betreffen, an baarem Gelde, Kleinodien, Silber-Geschmeide und andern Fahrnissen übrig verbleiben wird. Jedoch mit der Bescheidenheit, daß jedem Theile die weitere Bestimmung durch selbstbeliebige Particular-Dispositionen vorbehalten sein solle, was zur Nothdurft oder Zierde der Residenzen und fürstl. Lustschlösser unverrückt verbleiben müsse oder sonst ad usum publicum zu Fortpflanzung der Künste und Wissenschaften gehörig und nothwendig ist.

9.

Damit aber gedachte Allodial-Erben sich auf Seiten Bayern so wenig, als auf Seiten Pfalz mit Fug beklagen mögen, daß ihnen durch vorverstandene Verzichte auf sämmtliche immobilia Etwas entzogen werde, was ihnen Unsere Vor-Eltern zugedacht oder denselben sonst von Rechts wegen gebühren könnte; So haben Wir, um einer Seits zwischen obigen Ab- und Gegenberechnungen eine beiläufige Ausgleichung zu treffen, und andrerseits als oberste Vorsteher des Uns vorzüglich am Herzen liegenden gemeinen Wesens, auf gänzlichen Abgang des Manns-Stammes in einem oder dem andern Hause, folgendes Temperament und Vermittlung zielsetzlich getroffen. Nemlich daß auf solchen Fall, über die gewöhnliche Aussteurung und ihnen mit vorberührtem Vorbehalt zugedachte Mobiliar-Verlassenschaft, — und zwar auf Seiten Pfalz, wenn der Töchtern oder Schwestern 1, 2, 3 oder 4 sind, jeder 125,000 Rth., wo aber derselben mehrere sind, für alle insgesammt 500,000 Rth. Und auf Seiten Baiern, wenn der Töchtern oder Schwestern nur 2 sind, jeder 250,000 Rth.; wenn derselben aber mehrere sind, für sämmtliche 650,000 Rth., noch sonderbar als eine Abfertigung von allen unbeweglichen Gütern bezahlt werden und so bald der Landes-Nachfolger genugsame Ver-

den?? — — So erlosch die älteste Wiener Linie der Albrechte 1457 mit Ladislav Posthumus, König von Ungarn und Böhmen (der dort

sicherung wegen den bestimmten Zahlungs-Fristen geleistet haben wird, von allweiterer Ansprache auf Eigen oder Lehen abstehen und gänzlich hintan gerichtet sein sollen.

Wir versehen Uns, daß dieser Verordnung desto unverbrüchiger nachgelebt werde, weil dieselbe das einzige Entscheidungs-Mittel ist, welches sowohl im Hause Bayern schon 1340 bei Erledigung des Landes in Nieder-Bayern, als auch im Hause Pfalz bei Gelegenheit des Orleansischen Successions-Streits durch den päpstlichen, 2. Fbr. 1702 publicirten Super-Arbitral-Spruch, nach allen vergebens dawider versuchten landesverderblichen Unruhen am Ende doch vor Handen genommen und in mehreren andern fürstlichen Häusern also beobachtet worden ist. Zumalen keinem Staat zugemuthet werden mag, wegen dem Verlust des angebornen Landes-Fürsten, so allein in den Händen des göttlichen Verhängnisses steht, bei den Nachfolgern von gleichem Geblüt und Stammen sich von dem in mehreren 100 Jahren gemeiniglich durch dessen Mittel und Kräfte erworbenen Reichthum entsetzt oder derentwegen in Krieg und Unruhe verwickelt zu sehen.

Wir sollen und wollen Uns daher auf obbestimmten Fall, wenn Uns in Unsern Lebezeiten oder Unserer Herrn Vetter Liebden Liebden die göttl. Vorsehung auf einer oder der andern Seite von der Hoffnung ehelich gewärtiger männlicher Leibes-Erben menschlicher Ordnung nach entfernen würde, — nichts mehreres angelegen sein lassen, als nach der allda geäusserten Absicht, um sammtlich-unbewegliche Güter mit und bei Unsern altväterlichen Stamm-Gütern unzertheilt zu erhalten, die ganze Sache mit denjenigen Princessinnen, welche in den Platz der nächstgesippten Allodial-Erben eintreten, auf vorgemeldte oder was immer für thunliche Wege, ohne Verschreib- und Zertrümmerung unbeweglicher Güter, selbst noch mittels Bestimmung und allenfallsiger Vermehrung des Bausch-Quanti zu schlichten und durch einen sonderbaren Tractat in allseitige Einverständniß zu bringen und hiezu ein Theil dem andern auf alle Art und Weise behilflich sein.

Würden aber wider Verhoffen dieselbe sich solcher schiedlicher Vermittlung weigern und nicht dazu zu bewegen, sondern Alles auf den ledigen und leidigen Fall selbst ankommen lassen, oder Unsere fräuliche Allodial-Nachkommenschaft, der obbestimmten Verordnung und vorgeschriebenen Verzichte gerichtlich oder außergerichtlich sonderbar mit thätiger Hand oder dergleichen Anschläge, selbst oder durch fremde Beihilfe widerstreben und Unsere, zur Ruhe und Frieden abzielende landesväterliche Absicht zu zernichten trachten. Auf solchen unerwarteten Fall soll weder einem, noch dem andern Theil an denen in gegenwärtigem Tractat ihnen zu gut bestimmten Vortheilen und von seiner Erbschaft, so sie bei nicht vorhabender Disposition ab-

Mathias Corvin, hier Georg Podiebrad, die großen Wahlkönige zu Nachfolgern hatte), der Tyroler Ast von Leopold dem Frommen 1496 intestato sonst an sich bringen könnten, lediglich Nichts zu Theil werden, sondern solche den erbverbrüderten Landes-Nachfolgern gänzlich und eben also zufallen, als ob in deren Favor wirklich also disponirt worden wäre. Und dennoch im übrigen auf der Conservation unbeweglicher Güter verharrt, folglich zu dessen Bewirkung, von einem Theil aus dem andern kräftige Hand geleistet und zeitiger Vorschub geboten werden.

11.

Behalten Wir Uns und Unsern Nachfolgern die Befugniß ausdrücklich bevor, über Unsere eigene nova acquisita, sowohl mobilia als immobilia, frei und auf eine so verbindliche Art disponiren zu können, daß unter was immer für einem Vorwand, hievon Nichts abgeändert, sondern Unserer Disposition von Wort zu Wort nachgekommen und der Inhalt dieses Tractats selbst niemals zum Anlaß genommen werden solle, Unsere hierinfalls gemachte Verordnung zu alteriren oder anders auszulegen, als es der klare Buchstabe auszeigt.

Im Fall aber Wir oder Unsere Nachfolger, in Unsern Lebezeiten, mit solchen Unsern eigenen immobilibus novis acquisitis namentlich und sonderheitlich nicht disponiren würden, alsdenn sollen dieselbe unter Unserer übrigen Allodialschaft auch nicht begriffen, sondern ipso facto für wirkliche, mit den bonis avitis consolidirte Stücke geachtet und angesehen werden und dieser Erb-Einungs-Verbindlichkeit einverleibt bleiben.

12.

Um auch diese Erb-Einung in beständig-wesentlicher Wirkung und Gedächtniß zu erhalten und bei jeder Regierungs-Abwechslung gleichsam zu erneuern, auch zu Einpfropfung zuneiglicher Landsmannschaft zwischen Unsern erbvereinigten Unterthanen sowohl gegen ihre wirklich regierende und anwartende Landesfürsten als unter sich selbst — haben Wir Uns wegen gemeinschaftlicher Eventual-Huldigung dahin unterredet, daß künftig bei jeder Erb- und Landes-Huldigung Unsere Stände und Unterthanen neben dem neuangehenden Landes-Fürsten, zugleich dem andern erbverbrüderten Hause, jedoch sammtlich übrigen Agnaten ejusdem lineae an ihren Vorrechten und succeßiven Erb-Folgs-Rang unschädlich und unhinderlich, eventualiter mit denen Worten angeloben sollen, daß sie zuvorderst dem angehenden Landes-Fürsten und nach Abgang des männlichen Stamms seines ganzen Hauses, ingleichen eventualiter dem nächstfolgend-anwartenden Landesfürsten der älteren Linie, nach dem Erstgeburtsrecht aus dem überlebenden, erbverbrüderten, gesammten Haus, treu unterthänig und gewärtig sein wollen und sollen, als getreuen Landständen und Unterthanen zusteht. Welches bei dem nächsten Erfolg einer Landes-Huldigung

in Erzherzog Sigmund, und eine zweite, dritte und vierte Tyrolerlinie 1595 in dem Ambrasser Ferdinand, 1618 im Deutschmeister Maxi-

mit den Land-Ständen, gegen Versicherung der ihnen gebührenden Privilegien und Freiheiten zu unterhandeln und zum erstenmal zum Vollzug zu bringen ist.

Wie Wir dann überhaupt, wenn sich der Fall bei Uns oder Unsern Erben nähern würde, nichts ermangeln lassen wollen noch sollen, dem anwartenden Nachfolger in obbestimmter Maß und Ordnung den Vorschritt zu Land und Leuten vor allen andern fremden Ein- und Zudringungen zu erleichtern und die letztere nach Möglichkeit zu hintertreiben.

13.

Gleichwie es folglich nach ereignetem Falle in Ansehung der Allodial-Erben auf die Beschreibung und Anzeige der Mobiliar-Verlassenschaft und dann auf der Berechnung und Auseinandersetzung der landesfürstlichen Particularschulden ankommt, welche aus der massa allodiali vorzüglich und getreulich abzuführen sind, — bringt es die gewöhnliche in Unsern Häusern beständig beobachtete Ordnung also mit sich, daß sowohl in diesem als übrigen Dingen wegen einsweiliger Verwaltung und übriger Vertheilung der Allodial-Masse dem regierenden Landes-Nachfolger die erste Hand als eine Folge der landesfürstlichen Ober-Herrlichkeit nicht geweigert werde.

Welch alles derselbe mit Zuziehung der Allodial-Erben nach Recht und Billigkeit auszurichten und möglich zu beschleunigen, und wo sich wider Vermuthen Streit und Anstände, die sich gütlich nicht beilegen lassen, ereignen sollten, solche Fried und Gerechtigkeit liebende Bieder-Männer von Landes-Leuten und Schieds-Richtern niederzusetzen hat, wider welche weder ein, noch der andere Theil eine rechtliche Ausstellung einzuwenden haben mag.

14.

Damit aber die unter der Erb-Einung begriffene Land und Leute unveräusserlich in jedem Hause beisammen verbleiben und erhalten werden, gleich wie in dem Pavischen und andern Hausverträgen schon darauf gedacht worden ist, auch die Fideicommiß- und Erb-Einungs-Eigenschaft von selbst mit sich bringt, daß außer den Nothfällen oder Verschaffung besseren Nutzens weder Veräußerungen noch Verpfändungen Platz haben, so soll es auch künftig beobachtet werden. Und wenn ein Theil aus verstandenen Ursachen veranlaßt oder gezwungen würde, dem andern Theil nicht nur das Verkaufs-Recht, sondern auch der Einstand gebühren. Doch erstreckt sich die Meinung dieses Artikels auf die landesfürstlich-gemeine Handlungen mit ihren Land-Leuten und Unterthanen keineswegs; noch auf die Verträge, welche mit Nachbarn wegen streitiger Gränzen und Regalien oder dergleichen Gerechtsamen abgeschlossen worden und zum öftern vorfallen. Es wäre dann, daß sie von einer sonderbaren Beträchtlichkeit wären, oder bei den unterhandelnden Räthen solche Ge-

milian und 1665 in Sigmund Franz. — So folgte der erloschenen Maximilianeischen Linie die steyermärkische in Ferdinand II. — Nur mit der Habsburger älterem spanischen Zweig aus Carl V. kam

fährden unterliefen, welche die erste Absicht bloß vereiteln sollten. In diesem letzteren Fall bleibt jedem Hause seiner Zeit die rechtliche Remedur von selbst offen, wo unterdessen dergleichen nachbarliche Tractate und endliche Recesse allein nach Gutbefinden zu freundvetterlichem Bezeugen und nachbarlichem Vernehmen einander communicirt werden mögen.

15.

Wegen dem Wittib-Sitz, welcher in Ansehung der überlebenden Fr. Fürstinnen vorzüglich in Bedacht zu nehmen ist, soll nicht nur dasjenige, was in Lebe-Zeiten durch die pacta dotalia nach eines jeden Hauses Herkommen bedungen worden, treulich gehalten werden und dem ablebenden Ehegemahl freistehen, denselben aus der Allodial-Masse nach Gefallen zu verbessern, sondern auch nach Befund der Umstände aus den Einkünften der erbvereinigten Lande insoweit zu vermehren, als sich hieran kein namhaftes Übermaß abnehmen läßt. Zumalen dergleichen Genuß ohnedieß nur Leibs- und Lebenslänglich zu reichen ist und dem Lande wieder zurückfällt.

Dahero sollen auch die Anweisungen und Versicherungen auf unbewegliche Güter anderst nicht als mit Vorbehalt der Landes-Hoheit und höchsten Regalien geschehen und dem Lande also vorgesehen werden, damit es niemalen von demselben zu einer Veräußerung kommen könne.

16.

Im Fall eine ausgesteuerte fürstl. Prinzessinn in ihrem nach der Hand erfolgten Wittib-Stande aus erheblichen Ursachen in ihr Vaterland, um ihre übrige Lebens-Tage allda zuzubringen, zurückkehren wollte, da versieht man sich beiderseits zu jedem Landes-Nachfolger, daß ihnen solches nicht abgeschlagen noch erschwert, sondern mit fürstl. Wohnung und dergl. geneigten Willen, wie die übrigen Fr. Wittiben, in Maß begegnet werden solle und wolle, als wenn es um eigene Töchter zu thun wäre.

Da Wir nun auf solche Weise, nach Abgang des einen oder andern Hauses Unsern Landen und Leuten und der Aufrechthaltung Unsers gemeinsamen Geschlechts in den nothwendigsten Dingen vorgesehen zu sein glauben, also sollen und wollen Wir nicht nur selbst bei dieser Erb-Einungs-Erneuerung lebenslänglich verbleiben, sondern derselben als einem unwiderruflichen pragmatischen Haus-Gesetz unverbrüchlich nachzuleben Unsere sämmtliche Erben und Nachkommen auf das höchste ermahnt haben. Dergestalt, daß dieselbe hievon abzugehen, weder Fug noch Macht haben, sondern hinwieder verbunden sein sollen, dasselbe in beständiger Wirkung und Ver-

es anders, weil romanisch nicht germanisch ist, — spanisch nicht deutsch, und weil die Politik und das europäische Gleichgewicht sich in die Erbfrage mischten. — Die Vereinigung so vieler Kronen auf einem einzigen Haupt oder doch im nämlichen Haus, mußte Europa in Furcht setzen!? Ebenso mußte wohl seit 1526 das ungarisch-böhmische blut- und greuelvolle Experiment wenig Lust und Liebe machen, das Zusammenzwingen so widerhaariger Nationalitäten auch noch mit spanisch-neapolitanisch-mayländischen, niederländischen und amerikanischen Elementen auf die unnatürlichste Spitze zu potenziren!? —

Des andern Hauptastes, des jüngern, bayrischen, Ahnherr war zugleich desselben, ja Er war des Gesammthauses Scheyern-Wittelsbach größter Mann, fehlt uns auch bis auf diese Stunde ein von allen Parteischattirungen freies, genügendes Lebensbild von Ihm,

---

bindlichkeit zu erhalten und dadurch die gemeinsamen Haus-Rechte nach dem Beispiel Unserer Voreltern desto mehr zu befestigen.

Im Fall sich aber hierin einiger Zweifel oder Mißverstand zutragen oder in gewissen Nebendingen eine Änderung und weitere Erläuterung nöthig sein würde, so soll ein Theil allein, ohne Vorwissen und Einwilligen des andern, nichts vorzunehmen befugt, sondern dergleichen einseitige Handlung nichtig und kraftlos sein. Mithin die Sache gemeinschaftlich, oder wo man sich nicht kürzlich in Güte mit einander verstehen könnte, durch gleiche Zusätze und Schiedsrichter, von solchen Landsleuten ausgetragen werden, welche ein- und dem andern Theil unbedenklich sind.

Über welch gegenwärtigem für Uns, Unsere Erben und Nachkommen, sammtliche Herzoge in Bayern und Pfalz-Grafen bei Rhein, die da vermög der gemeinschaftlichen Abkunft von einem Stammvater, unter gleichem Schild, Namen und Stamm, mit beständiger Bluts-Verwandtschaft in ein Haus zusammengehören, abgeschlossenen Haupt-Tractat, dann mehrmalen 2 gleichlautende Originalia verfaßt und mit eigenhändiger Namens-Unterschrift wissent- und wohlbedächtlich, unter Chur- und Fürstl. Worten und Ehren an Eydes-Statt bekräftigt, auch beiderseits Unsere hohe Insiegel daran gelegt worden.

So geschehen München den 26. Febr. 1771.

Max Joseph Churfürst.	Karl Theodor Churfürst.
Aloys. Frh. v. Kreitmayr.	v. Zedtwiz.
Jos. Euch. von Obermayr.	Jo. Ge. Ant. v. Stengel.
	S.

der weit besser, als jener wider den Vater und wider Sich Selbst aufrührende Enkel des großen Carl, verdiente, **Ludwig der Deutsche** zu heißen und seinem treuen, dankgerührten Volke, wie den Deutschen: „**Ludwig der Bayer**" heißt! — —

Zwar von der neuen, seinen **strengen**, aber doch stets getäuschten Vater verderblich umschlingenden Macht des habsburgischen Geschlechtes drohte Ludwigen weniger Gefahr, seit König Albrecht, um durch Theilung zu herrschen, in dem Bruderzwiste zwischen Ihm und Rudolfen offen und kräftig zum ersteren, dem Lieblinge der Mutter und der dem Könige vielgeliebten Schwester Mechtildis, hielt. — Nach Albrechts blutigem Ende traten Furcht und Haß vor ihm fast durch anderthalb Jahrhunderte gespenstisch vor die Wähler, und kein Fürst dieses Stammes ward mehr gewählt, außer gleich im ersten Falle der Verlegenheit, nach Heinrichs VII. trübseligem Zug und Tod auf treuloser welscher Erde, wo die Schätze und die Macht aus Wien und vom Stein zu Baden beide Enkel Rudolfs als Gegenkönige in zwiespältige Wahl brachten, — **Friedrich** den Schönen (19. Oct.), **Ludwig** den Bayer (20. Oct.) in Frankfurt erkoren, und jener in Bonn, dieser in Aachen gekrönt (25. und 26. Nov. 1314). — Mit geringer und getheilter Kraft durch den unbrüderlichen Zwiespalt mit dem hinterlistigen Rudolf noch mehr geschwächt, hatte der Jüngling Ludwig die in Obhut und Pflege der niederbayrischen Waisen gegen das Testament Königs Otto sich eindrängenden Österreicher und den ihnen verbündeten dortigen Adel, vorzüglich durch die muthige Treue der Bürger von Landshut, von Ingolstadt und Moosburg auf's Haupt geschlagen und zu dem unrühmlichen Frieden in Salzburg, der unmittelbaren Folge der tüchtigen **Gammelsdorfer** Schlappe (9. Nov. 1313), genöthiget.

Den beharrlichen Kampf um das römische Reich führte Ludwig wider den weit überlegenen Gegner, wider seine mit leidenschaftlicher Glut Friedrichs Würde verfechtenden Brüder und wider den fast überall an Habsburg hängenden Adel ohne erheblichen Nachtheil, fast durch volle acht Jahre, wiederum in den **Städten** des Reiches, wie seiner

Erblande, die verlässigsten Stützen zählend. — Am fünfzigsten Jahrestage der Erwählung Rudolfs von Habsburg (20. Septb. 1322) geschah bei Mühldorf (wo vor 64 Jahren der große Ottocar geflohen, wo die Österreicher 478 Jahre später, bei Hohenlinden und Haag, eine friedengebietende Niederlage erlitten) die Schlacht um das römische Reich, — eine deutsche Ilias in aller Wahrheit. — Da war, die frommen Bischöfler (deren Kirchenhirten in Mühldorf die Vesper sangen, während des blutigen Würgens) und die heidnischen, kirchenschänderischen Cumanen zu Bundesgenossen, Friedrich, der erste Ritter seiner Zeit, auf dem Plan, mit den zweiundzwanzig Trautmannsdorfen, mit Heroen, wie der Marschall Pillichsdorf, der Wurmbrand, der Traun und der Kreuzbeck, deren Ruhm zu Land und zur See bis zum heiligen Grabe gedrungen, mit dem abenteuerlichen Böhmenkönig, mit seinen Zierotins, Sternberg, Riesenburg, Wartenberg, Kolowrat (aus denen immer Einer dabei sein muß, wo ein Böhmenkönig fällt[1]), denen die Geisterglocke anschlägt und der Stein Blut schwitzt), — aber Ludwig auch mit dem Burggrafen Friedrich von Nürnberg, seinem Seyfried Schweppermann, seinem Albrecht Rindsmaul, dem Schlüsselberg, Griessenbeck und Bayerbrunn, vielen Wehrmännern aus dem Nordgau und Ostfranken, weniger aus Ober- und Niederbayern, noch weniger vom Adel. — Das Beste, des Königs Rettung, gehörte den Münchner Sauerbäcken und: — „Jedem Mann ein Ei, dem frommen Schweppermann zwei[2])!" — Bruder Leopold, durch eitle Rache an Montforts Burgen aufgehalten, kam zu spät! Der Österreicher Niederlage war vollkommen; der Gegenkönig Friedrich selbst, sein Bruder Heinrich, sein Ohm Heinrich von Kärnthen-Tyrol, Prätendent Böhmens, mit vielen Fürsten und Edeln, fast der ganze Adel der Bischöfler und was aus Österreich, Steyer und Tyrol dagewesen, war gefangen, wenige erschlagen, wenige Burgen und Herrenhäuser, wo

1) Im Marchfeld 1278, bei Cressy 1348, bei Mohácz 1526.

2) Der Fürst Lichnowsky hat gar kein Ei und der Schweppermann scheint Ihm, gleich Winkelried, eine fabulöse Person?!

nicht tiefe Trauer und wegen der Lösung bitteres Leid gewesen wäre! — Von jetzt an wurde Ludwigs Name auch außer den deutschen Marken bei den großen Kaisern genannt, Leopold aber, der in der entscheidenden Stunde gefehlt, entbot nun Himmel und Hölle wider Ludwig, vor Allem die Päpste zu Avignon. Doch erst ein Jahr nach dem Sieg erklärte Johann XXII. „alle Ludwigen geleistete Eide für gelöst, und sie zu halten für ein Verbrechen. Ludwig solle binnen eines Vierteljahrs die Krone niederlegen, alle seine Regierungshandlungen widerrufen und sich vor dem päpstlichen Richterstuhl stellen, bei Strafe des großen Bannfluchs über Ihn und des Interdictes über alle seine Lande[1])!“ — Ludwigs eigene Vertheidigung und die des deutschen Volkes verdienen, im Zusammenhalte mit allen Zeitumständen, ebenso parteilose Würdigung, wie die Donnerkeile der scharfblickenden Minoriten aus ihrem Münchner Klösterlein. — Friedrichs und Ludwigs Edelmuth, des Ersteren Befreiung von der Trausnitz, der, wenn auch mißglückte, Versuch einer Regierungsgemeinschaft (voluntarium imperii consortium) ward durch neue Thatumstände in den Lebensbildern III. 186. unbefangen erörtert. — Kaum hat ein Hohenstaufe so treulosen, Alles umwühlenden Gegner gefunden, wie Ludwig in den beiden Luxemburgern, Johann und in seinem Sohne Carl. — Es war ein Kampf auf Leben und Tod: — und doch hat ihn Ludwig bestanden, obgleich nicht ohne unaufhörlichen Schmerz über soviel unnöthiges Unheil, nicht ohne den bittersten Kummer. Selbst die häuslichen Freuden des milden, heitern Fürsten wurden

1) Johann hielt sich wohl für den Universalerben des großen Innocenz: — „veri Dei vices in terris gerens, universae reipublicae christianae praesidens, urbis et orbis moderator“ — in Bonifaz VIII. Sinne wähnend: — „omnem creaturam subesse romano pontifici, declaramus et pronuntiamus de necessitate salutis,“ oder, wie der unerreichte Gregor, selbst verjagt, verwundet, in höchster Noth: — „dignitas regia solum a saecularibus inventa. Quis enim nesciat, reges et duces ab iis habuisse principium, qui etiam Deum ignorantes, — superbia, rapinis, perfidia, homicidiis, postremo universis pene sceleribus mundi, principe diabolo videlicet agitante, super *pares* scilicet homines dominari affectaverunt, coeca cupiditate et intolerabili praesumtione?“ —

durch die Uneinigkeit, mitunter Unbedeutendheit seiner Söhne verbittert. — In dem Bemühen, zuerst das verwirrte Deutschland zu ordnen, liegt doch nur gebrechliche Entschuldigung für König Rudolf, daß Er in vollen achtzehn Jahren Italien und die Reichsrechte ganz und gar aufgegeben, die alten falschen Schenkungen nicht nur bestätiget, sondern noch überboten habe. — Ludwig empfing zu Mayland die eiserne, zu Rom die Kaiserkrone. Seine Nachfolger alle zogen unrühmlicher heim, als Er. Die großen Staufen sind entschieden unterlegen, Ludwig nicht; und wenn auch sein in den alten Rechten wohlbegründeter Versuch, das Kaiserthum zu etwas mehr, als zu einem Schatten und Schemen zu machen, nicht gelang, die päpstliche Allgewalt gewann dadurch auch Nichts. — Sie erlitt vielmehr nicht geringe Demüthigungen und die schonungslose Preisgebung bedenklicher Blößen.

Wie die Freiheit des Geistes, fanden auch Handel und Gewerbe, Communalgeist und Municipalwesen bei Ludwigen warme Gunst, erregenden Anstoß und festen Rückhalt. Nicht umsonst hat der dritte Stand Ihn erhoben und gepriesen. Nicht umsonst hieß Er, wie wir Ihn stets gerne nannten, auch schon seinerzeit: „der Städtefreund, der Bürgerkönig." — Die Städtebünde fördernd, dachte Ludwig, die Fürstenhoffahrt, des Adels Raubwesen zu brechen, glaubte wohl, eine Möglichkeit der Erblichkeit der Krone hervordämmern zu sehen!? Er gab Gesetze. Er schätzte am höchsten, was keine Macht zu geben und keine zu nehmen vermag!! Selbst im zeitlichen Unterliegen hielt Er das Banner seines Herrscherrechtes und des deutschen Namens Ehre ungebeugt empor. — Den Geistlichen, die ihr heilig Amt versagten, versagte auch das Volk das Opfer, trieb sie aus der Stadt. Den Mönch, der in Straßburg den Bannbrief an die Kirchenthüre schlug, warf es in den Rhein. Alles tobte, daß der Papst (fast nur Almosenier von Frankreich) dem König Carl die deutsche Krone bot, wie auch die Habsburger schon gethan: — „Soll Ludwig weichen? ist denn Deutschland so verarmt an ächten Männern, daß Ihr — o Schmach! — auf den Franzmann Eure Blicke werft??" —

Der Curie furchtbarer Haß änderte nicht Ludwigs religiösen Sinn, nicht seine Großmuth gegen Kirchen und Klöster. Obgleich aus der Gemeinschaft der Gläubigen gestoßen, war es ihm ein Tropfen Balsams, im alten Hof oder bei seinen Minoriten unerkannt, verborgen, die Messe zu hören. — In der Freude über den neugebornen Sohn Otto, inmitten von Verwandten, in heiterer Zwiesprache seines weichen, leichtbewegten Herzens fand ihn das damals vielgebrauchte Gift, durch die Bewegung der geliebten Jagd in Fürstenfeld nicht abgewendet (11. Octbr. 1347). — Fast durch ein Vierteljahrhundert hatten ihm die Päpste unermüdbar geflucht. Der Himmel mag es öfters überhört haben und hat ihn vielfach gesegnet. — Seinem Erstgebornen, Ludwig, mochte Er die ledige Mark Brandenburg verleihen, mit Ansprüchen an Pommern und an hochwichtige Verbindungen an den baltischen Küsten, mit den deutschen Ordensherren in Preußen[1]).

Niederbayern fiel mit Oberbayern zusammen durch das Erlöschen der Heinrichslinie 1340. — Ludwigs zweite Gemahlin, Margarethe, brachte ihm Holland, Seeland, Friesland und Hennegau zu. — Durchgehends in Wegen des Rechtes, der Vermächtnisse, Anwartschaft, Pfand oder Kauf gewann der Kaiser ansehnliches Gut im mittlern und westlichen Schwaben, das ihn noch enger mit den geliebten Reichsstädten verband. — Die letzte vom Hause

1) Der Bayern Waffenruhm (sie mögen wohl von Jerusalem und von Cairo bis Moskau und bis an die Zuydersee fragen: „quae caret ora cruore nostro?“ —) schwang sich auch in den Preußenfahrten auf. — Heinrich von Niederbayern, Pfalzgraf Otto, Eberhard von Zweibrücken, waren mit über die Weichsel und, da König Johann heimgekehrt, alleine vorwärts in's Heidenland gedrungen, halfen die Ordensveste Marienburg vollenden, bauten aber an der Grenze Samaïtens, an der Memel, die Bayerburg, besetzten und colonisirten sorgfältig, gaben ihr ihr Banner und das Siegel von Wittelsbach. — 1337, 12. Dezb. in München, schenkte Ludwig dem Orden Lithauen und Samaïten, so weit es heidnisch. Die Bayerburg soll die Hauptburg bleiben, das neu zu gründende Erzbisthum soll Bayern heißen, — die Bayerfahne soll stets die erste zum Angriff und die letzte beim Rückzuge sein! — Mit dem Sinken des deutschen Ordens verschwand auch allmählig dieser altrömisch gedachte und ausgeführte Vorposten auf Feindesboden.

Görz in Tyrol und Kärnthen, Margarethe, die Maultasche, vertrieb 1342 das unmannbare Knäblein Johann Heinrich, Königs Johann Söhnchen und Carls IV. Brüderlein. — Sie vermählte sich stracks eben jenem Ludwig, dem Brandenburger. Dadurch verlor Böhmen Luxemburg und gewann Bayern das von ihm noch durch kein volles Jahrhundert abgetrennte Hochgebirge Tyrols am Inn und an der Etsch, mit den wichtigsten Pässen nach Italien. — Als Kern der Hausmacht wollte Ludwig Ober- und Niederbayern stets ungetheilt. — Wäre dieß aber bei dem Unbestand und der das Hochgefühl für des Hauses Ehre und Größe überwältigenden Habgier seiner Söhne unmöglich, so sollten wenigstens durch die ersten zwanzig Jahre jene Lande unzertrennt bleiben: — „Wir gehaizzen auch (verfügt die Satzung von 1341) den niedern und den obern Lande ze Bairn, daz es furbaz ein Lannd haizzen soll und sol ungetailt Ewiclich beleiben. Mocht aber desselben ongevärde nicht geschehen, so sol es doch nach unsern Tod zwaintzig Jar von unsern Erben ungetailt beleiben. Swelcher aber unserer Sun das nicht stät wolt haben, der sol dheinen Erbtail an dem Lannde haben.“

Sechs Söhne hinterließ der unvergeßliche Kaiser, — aus erster Ehe mit der schlesischen Beatrix Ludwigen, welcher Brandenburg und Tyrol gewonnen, und Stephan mit der Hafte, — von der zweiten, der holländischen Margarethe, den in Rom geborenen und davon benannten Ludwig den Römer, Wilhelm, Albrecht, und den kurz vor des Kaisers plötzlichem Hinscheiden geborenen Otto.

Den alten, treuen Heimatsboden, die schönen neuen Lande konnte Kaiser Ludwig vererben, nicht seinen ruhelosen Geist, nicht seine Kraft, nicht den in endlosen Drangsalen und Kümmernissen ungebeugten Muth: Gaben, aus denen seinen Söhnen keine innewohnt! Sie ließen sein großes Werk, man konnte es in weniger als drei Jahren voraussehen, auseinanderfallen, und wenn dieses ihr Zweck gewesen, haben sie auch das Zweckmäßigste, es zu erreichen, unstreitig angewendet. — Die ganze, noch immer starke, bayrische Par-

tei berief laut den Erstgebornen, Ludwig den Brandenburger, in die Wahl. — Unrühmlich wich Er. — Bei des Kaisers Lebzeiten durfte der Gegenkönig Carl nirgend sich blicken lassen; — zum offenen Geständniß, wie Er selber sein Recht ansehe, ließ Er in der Folge sich noch einmal wählen und noch einmal krönen. — Jetzt bot man das Diadem vergebens dem brittischen Eduard, vergebens Friedrichen von Meißen. Zuletzt entsprach dem Rufe Günther von Schwarzburg, ein tapferes, hochgesinntes Gräflein, wie Rudolf von Habsburg oder wie dessen Mitbewerber, Seyfried von Anhalt. — Die Theilung der Lande ging auf's Zweckwidrigste vor sich: überall ein Bruder als Haupt, zwei Brüder ihm zugeordnet; Altbayerns Kraft war gebrochen und seine neuen Erwerbungen ihm mehr wie eine Last aufgehängt. — Während Carls eifersüchtiger Lug und Trug wider Habsburg zwar auch unermüdet ist, findet er doch dort kluges Ausweichen oder entschlossenen Widerstand. Die Wittelsbacher aber scheinen wie zu seiner Beute erkoren! — Während freundlicher Zusammenkünfte, wie zu Passau mit Ludwig, der für Ihn der Krone verzichtet, offenbaren sich treulose Anhetzungen in Holland, und Verdacht persönlicher Nachstellung befleckt die deutsche Treue. — Ludwig eilte von dannen, und sein Gefolge beschmierte Carls Zeichen und Reichsadler mit Koth. Daraus machte dieser sich ebensowenig, als aus dem ehrlosen Gaukelspiel, den Müller Rehbock als ächten Waldemar anzuerkennen und feierlich zu belehnen!? Dafür bezahlte ihn die Niederlausitz. — Die Falschheit und Eigenmacht zweideutiger Abdrängung Bayerns von der Chur zu Gunsten des älteren, des Pfälzerastes durch die goldne Bulle, geschah auch nicht umsonst: — Carl log sich dafür die Oberpfalz bis an die Thore Nürnbergs heraus.

Als der kluge und entschlossene Neffe Friedrich von Landshut, der nachmalige arge Feind der Städte, dem Oheim zum Beistand eilte und es fast das Ansehen gewann, als könnte die Churmark wohl für Wittelsbach behauptet werden, stand Carl urplötzlich mit starkem Kriegsvolk im Lande, den schwachen Otto zur Abtretung nöthigend, mit Beibehaltung der persönlichen Churwürde und gegen ei-

nen Kaufschilling von 200,000 Gulden. — Der Kaiser, der Bewahrer der Gesetze, fühlte doch noch einige Scham und ließ statt seiner den Namen seines zwölfjährigen Sohnes Wenzel in die Urkunde setzen. — Bezahlen konnte Carl (wie er dieß schon beim Abschluß wußte) weder die erste noch die zweite Rate. — Für die ersten hunderttausend Gulden versetzte er Otto wittelsbachisches Gut, die eben erlisteten oberpfälzischen Ortschaften. Für die zweiten mußte König Wenzel die Verpfändung von vier wenig vermöglichen Reichsstädten, oder die jährliche Zahlung von 10,000 Gulden unter freiwilliger Bürgschaft von Prag, Mies und Klattau geloben (1373). Die letztere Zahlung geschah bis zum Tode Carls (29. Nov. 1378). Seither ist außer 4000 Gulden weder am Hauptstamm, noch an Zinsen Etwas bezahlt worden, und noch haftet auf Böhmen die Schuld an Bayern, vermehrt durch andere 32,000 Gulden, die späterhin Ludwig der Reiche Georgen Podiebrad darschoß. — Carl selbst war über das Vollbrachte schamvoll bestürzt. — In einer höchst auffallenden Urkunde verhieß er feierlich: „nie wieder nach dem Gut und Eigenthum eines Fürsten aus dem wittelsbach'schen Gesammthause streben zu wollen." — Einen Spottpreis, nicht so viel werth als die Glockenseile in der Mark, nennen die Chroniken jenen Verkauf. — In Dunkelheit und Armuth beschloß Otto, erst zweiunddreißigjährig, sein klägliches Leben auf der Mutter einsamem Jagdschlosse Wolfstein, mit der schönen Müllergretel.

Gleich der Chur und Mark Brandenburg gingen auch die holländischen Lande sammt Hennegau verloren. Herzog Wilhelm gerieth mit der Erbin, mit seiner edeln Mutter Margarethe, in heftige Zwietracht, ja in offenen Krieg. Mit brittischer Hülfe lieferte sie dem unnatürlichen Sohn da, wo die Maas in das Meer tritt, eine Seeschlacht. Kein Theil konnte sich des Sieges rühmen, Margarethe hieß den englischen Admiral das Treffen abbrechen, dessen Schrecken sie nimmer zu ertragen vermochte. Die Parteiwuth der Hoeks und der Cabeljau's verbitterte Wilhelm jede Stunde. — Die Vitalienbrüder, grausame Seeräuber, Meister an den baltischen Küsten, und nicht

genug gebändiget von dem sonst mächtigen Bunde der Hansa der Osterlinge, insultirten auch die Gestade der Nordsee. Zuletzt fiel Wilhelm, quamvis sapientior et potentior omnibus fratribus suis, in Raserei und blieb in dem unseligen Zustand achtzehn Jahre bis in den Tod. Seinem Bruder Albrecht ward gutes Lob in Straubing und auch als Statthalter und Selbstherr in Holland. Auch sein Regiment zerrüttete die Wuth der Factionen. Aus Alberts Söhnen verwaltete Wilhelm Straubing mit Mäßigung, Holland in beständigem Kampfe mit den freiheitsstolzen Friesen. Johann, sein Bruder, schon als Kind Bischof von Lüttich, stets ungeduldig, die geistliche Würde von sich zu werfen, verblich kinderlos, auch um Holland in Fehde mit des Bruders Wilhelm einziger, sehr jungen Tochter Jacobäa. — Johanns Straubinger Nachlaß erregte viel Kopfbrechens und Gierde bei Betheiligten und Unbetheiligten. Als unmittelbarem Anlaß oder Vorwand des 353 Jahre später ausgebrochenen bayrischen Erbfolgekrieges weihen wir ihm eine eigene Erörterung.

Jacobäa, ein Spielball ihrer ränkevollen Mutter Margarethe (Schwester des von Orleans ermordeten Burgunders, Johanns des Unerschrockenen), war viermal verlobt und vermählt und gleich wieder abgefangen oder geschieden, oder über Land und Meer entlaufen! — Um endlich dem Mann ihres Herzens und ihrem mehrmaligen Retter, Franz von Borseelen, in ruhiger Zärtlichkeit und Vergessenheit der Welt und ihrer Tücken und Leiden zu leben, kam sie willig in die Schlingen ihres Vetters, des großen Herzogs des Abendlandes, Stifters des goldnen Vließes, Philipps des Guten, (1433) die Herrschaft ihm abtretend, womit die letzte und reichste Erwerbung Kaisers Ludwig von Bayern hinweg und an Fremde gedieh. — Die durch kurzsichtigen Wankelmuth verschuldeten Leiden brachten sie alsbald zu ihrem Großvater Albrecht, in die von ihm erbaute und geschmückte Fürstengruft im Haag (1436).

Kaiser Ludwig, † 1347. Gem. Margaretha,
Erbin von Hennegau und Holland, † 1356.

- Wilhelm I., fällt 1358 in Wahnsinn, † 1377.
- Albert I. zu Straubing 1358, Statthalter, Selbstherr 1377. Gem. Margaretha, Hzg. in Brieg.
  - Wilhelm II., † 1417. Gem. Margaretha, Tochter Philipps des Kühnen von Burgund.
    - Jacobäa, verlobt 1) an Prinz Johann von Frankreich, 2) vermählt an Johann von Burgund, 3) Humphry Gloster, Bruder Heinrichs V., 4) Franz von Borseelen, † 1436.
  - Johann, Bischof zu Lüttich, regiert in Straubing, theils in Holland, † 1425.
  - Johanna, Gem. Albert IV. von Österreich.
    - Albert V., als Kaiser II., † 1439.
  - Margaretha. Gem. Johann von Burgund.
    - Philipp der Gute nöthigt Jacobäa 1433 zur Abtretung, † 1467.
      - Carl der Kühne, Letzter von Burgund, † 1477 bei Nancy.

* * *

Auch der wichtigste Verlust, Tyrols, blieb Bayern nicht aus. Sein Gewinn vor zwanzig Jahren war hochwichtig als ein mächtiger Schritt zur Wiedervereinigung der alten Avulsen, als der Schlüssel zu Oberitalien, aber auch wichtig für die Habsburger, die zu Wien

und Gratz von ihren vordern Landen völlig abgeschnitten waren, dadurch aber damit in Verbindung und zu einiger Überlegenheit über die Eidgenossen kamen, aber höchst bedeutsam für Wittelsbach, gerade um solches zu hindern. — Die Erbin ihres Großvaters Meinhard (wie sein Schwager, Ludwig der Strenge, ein Hauptwerkzeug der Erhebung Rudolfs, aber solches mit weit mehr Glück und Verstand ausbeutend) war Margaretha, die Maultasche, in der Sage und im Roman, wie es scheint, weit lasterhafter und weit bedeutender, als in der Wirklichkeit? — Was sie auf ihren Ambrasser Pocal schrieb: „Liebes langer Mangel ist Meins Herzens Angel," — gibt das Wort des Räthsels, von dem die Passeyrer, ihre „nächsten Kammerer," die Freisassen von Goldeck und manche ritterliche Landherrn mehr zu erzählen wüßten? War sie ein Ungeheuer, so war sie es wohl nur an Unbeständigkeit, Lüsternheit und Vergeudung. — Ihr Schwager Carl IV., schon als Markgraf von Mähren ihr Plagegeist, der gleichwohl die Verjagung seines Bruders Johann Heinrich nicht verhindern konnte, spann mit Adel und Bischöfen eine Verschwörung im Todesjahre Kaisers Ludwig 1347 zu Tyrols Wiedereroberung. Sie fiel aber ebenso schmählich aus, wie jede seiner Waffenthaten.

Seit dem plötzlichen Hinscheiden des vergifteten Kaisers ragt das Streben Albrechts des Weisen und darauf auch seines nicht minder klugen und noch weit ländersüchtigeren Sohnes Rudolf allerwärts und unablässig hervor, sich mit dem mächtigen Tyroler Landadel innigst zu verbünden und sich durch Pfand, oder Tausch, oder Kauf in Öffnung oder Besitz seiner Hauptburgen zu setzen. — 1361 am 18. Septbr. starb (ebenso unvermuthet, wie sein Vater) Ludwig der Brandenburger, der Sage nach auch an Gift, in einer Bauernhütte zu Zorngelting bei München.

Fürstliche Vormundschaften über die nächsten Blutsverwandten waren damals in höchster Gierde gesucht, die Löcher der eigenen jämmerlichen Wirthschaft von des Mündels Hab und Gut und Anspruch bestens zuzustopfen (nicht etwa bloß unter den Wittelsbachern: — man gedenke der Bevormundung Albrechts V. durch Leopold den Stol-

zen, Ladislav's Posthumus und Sigmunds von Tyrol durch Kaiser Friedrich IV. —). Bei des Vaters Ableben hatte Meinhard das achtzehnte Jahr bereits zurückgelegt, war mit der Habsburgerin Margarethe [1]) in des Vaters Lebzeiten im August 1359 in Salzburg verlobt und gleich darauf vermählt: — doch geizte der mit der Maultasche tödtlich entzweite Ohm Stephan der Kneisel oder mit der Hafte, blind und mit ruchloser Gewalt nach der Gerhabschaft! — Es wird auf Meinharden, wie auf ein wildes Thier, förmlich Jagd gemacht, Er zweimal eingefangen und zweimal wieder entführt. Indessen treibt der sich selbst so betitelnde Pfalzerzherzog, Reichsoberstjägermeister und Schwabenherzog Rudolf seine Verständnisse mit der Maultasche und den ihr gebietenden Landherrn auf das Höchste. Dem jungen Meinhard hatte Er seine Schwester gegeben. Nun lud er ihn nach Wien, wo wir ihn in einem Freibriefe für die Cisterrienserabtei Heiligenkreuz finden.

Meinhard, von der Herrschaft Oberbayerns verdrängt, fand Mittel, in's tyrolische Hochgebirg, ja nach Meran und auf's Schloß Tyrol zu der Maultasche zu entkommen: — „sed mater sua cum juvene, Rudolfi Ducis Austriae genero, incepit litigare de comitatu Tyrolis et pro terra Carinthiae“ (welche letztere schon bald zwanzig Jahre in habsburgischen Händen war). Meinhard starb am 13. Jänn. 1363, nach der allgemeinen Volkesstimme gleich dem Vater und Großvater an Gift. — Man muß gestehen, daß, wenn der Kummer und die Indignation, nach dem Ausspruche der alten Weisen, ein Gift ist, selbe zu den schnellen Giften zu rechnen seien — und fast möchte man in jenen barbarischen Tagen an Eisenbahnen glauben, wegen der in andern Fällen dieser Art ganz unerhörten Schnelligkeit, womit die

1) Diese Margarethe vermählte sich, gleich nach Meinhards Tod, dem von ihrer Schwiegermutter, der Maultasche, als unmannbar verjagten Johann Heinrich!! Die päpstlichen Bannstrahlen, Interdicte auf ganze Länder und dann wieder Indulte und Dispensen über dieselben früher verfluchten und vermaledeiten Verbindungen wegen verbotener Verwandtschaftsgrade und anderer Hindernisse, verdienen wahrlich eine eigene pragmatische Historie.

Kunde der Erkrankung und der Todespost nach Wien gelangte, womit die Abreißung Tyrols von Bayern und von der sammtbelehnten, erbvereinten Linie von Meinhards jüngerem Bruder, Albrecht, vom Hause Görz, und die Übergabe an Habsburg improvisirt wurde, dessen Fürsten doch nur durch gemeinsame Abstammung von Ludwigs des Strengen Vater, Otto dem Erlauchten, der Maultasche verwandt gewesen. — Am 5. Jänner ist Rudolf noch in Wien. Am 11. Jänner war Er schon auf der Reise nach Tyrol in Judenburg. Am 13. Jänner verschied zu Meran der junge Meinhard. Am 20. Jänner händigte Margarethe die Zügel der Herrschaft ihren und des Landes Tyrannen aus, die Rudolf in Bälde strenge durchzusieben wußte, Ulrichen von Matsch, Bertholden von Gufidaun, Hannsen von Freundsberg, Heinrichen von Rottenburg rc. rc. Am 26. Jänner zu Botzen abdicirte Margarethe zu Gunsten der drei Habsburger, Rudolf, Albrecht und Leopold (nebst Tyrol gleich auch auf Görz, worauf ihr nicht das mindeste Recht zustand). Am 28. Jänner urkundet Rudolf bereits in Botzen, begabt reichlich Margarethens Gewalthaber, notificirt am 1. Febr. schon seinen Herrschaftsantritt nach Venedig und empfängt in den nächsten Tagen die Huldigung von Innsbruck und Hall, Botzen, Meran und Sterzing, war am 8. April schon wieder in Bruck, am 11. in Wien, kam aber Anfangs August wieder in's Innthal, erhielt Margarethens völlige Abtretung (sogar dessen, was sie als Morgengabe und Witthum in Bayern besaß), schickte sie nach Wien, wohlbehütet, wo sie am 4. Oct. 1369 starb.

Otto der Erlauchte. Gem. Agnes, Erbin der Pfalz.

Ludwig der Strenge, † 1294.

Ludwig, Kaiser, † 1347.

Ludwig der Brandenburger, † 1361. Gem. Margaretha, die Maultasche.

Meinhard, † 1363. Gem. Margaretha, Tochter Albrechts des Lahmen.

Elisabeth. Gem. 1) Conrad IV., Vater Conradins. 2) Meinhard von Görz-Tyrol, Herzog von Kärnthen.

Elisabeth, Gem. Albrechts I.

Albrecht der Lahme.

Rudolf, Albrecht, Leopold.

Heinrich von Kärnthen, Tyrol und Görz, rex Bohemiae et Poloniae, Prätendent wider Johann, † 1335. Gem. Adelheid von Braunschweig.

Margaretha, die Maultasche. Gem. Ludwig der Brandenburger.

Meinhard, † 1363.

* * *

Die bayrischen Herzoge nahmen dieß Unrecht, ein ebenso urkundlich handgreifliches, als die spätern Vergewaltigungen durch den Cölner Spruch mit Kufstein, Rattenberg und Kitzbühel und andern Avulsen (1505) durch den Teschnerfrieden (1779) mit dem Innviertel, in den unaufhörlich folgenden Tauschprojecten ($\frac{1784}{1785}$, $\frac{1792}{1795}$, 1802 und in den geheimen Artikeln von Campofor-

mio 1798) keineswegs ruhig hin, zeigten aber hiebei dieselbe Weihe der Unkraft, wie in den Niederlanden und wie in Brandenburg, wo sie übrigens (selbst der Beste aus ihnen, Ludwig der Brandenburger, „minus gratiose tractavit Marchiam") nie beliebt gewesen. — Sie kamen wohl durch verrätherische Verständnisse bis jenseits des Brenners: aber selbst der von Herzog Stephan, zum Verderben des Landes, widersinnig begünstigte Adel hielt nicht Stich. — Carl IV. zeigte sich noch weit tückischer gegen Wittelsbach, als gegen Habsburg; und so kam der Scharbingerfriede zu Stande, 1369, wie zum Spott, am 28. September, — dem 47. Jahrestage von Kaisers Ludwig Entscheidungssieg über den Gegenkönig Friedrich den Schönen!! — Die Bayerfürsten verzichteten auf Tyrol, auf das Land an der Etsch, am Inn und im Gebirge, dann auf die (ohnehin absurden) Ansprüche der Maultasche auf Wasserburg, Cling, Kufstein, Rattenberg und Kitzbühel, so sie von Ludwig nur als Morgengabe und Witthum innegehabt.

Doch nicht in Tyrol allein schwand die Aussicht auf Meinhardisches Erbe, auch in Oberkärnthen, auch in Görz. — Als Catharina, Meinhards VII. Tochter, 1372 Herzogs Johann in München Gemahlin, am 21. Jun. 1391 zur ewigen Ruhe nach Seligenthal einging, wurde ihren herzoglichen Söhnen, Ernst und Wilhelm, ein Drittel der Grafschaft Görz zugesprochen. Wirklich war ihnen auch ansehnliches Gut aus dem Erbe der Mutter, der Pfannenbergischen Catharina, zugesagt. — Sie wollten zu solchem Vergleich auch den Consens ihrer Schwester, der römischen Königin Sophia, Gemahlin des tyrannischen Wenceslav, beibringen, doch wurde später verglichen: die Grafschaft sollte den beiden Brüdern Catharina's, Heinrich und Johann Meinhard, ungetheilt verbleiben, jedoch den zwei genannten Wittelsbachern nicht nur 100,000 Gulden ausbezahlt werden, sondern im Erlöschungsfalle des Mannsstammes die ganze Grafschaft erbsweise zufallen. — Noch besonders verzichtete 1397 Herzog Albrecht IV. von Österreich auf jeden Anspruch gegen Herzog Johann wegen des dereinstigen Görzischen Nachlasses.

Als aber des alten Stammes der Engelberte und Meinharde von Görz Letzter, Graf Leonhard, Heinrichs IV. Sohn, jener Catharina Brudersſohn, am 12. Apr. 1500 zu Linz verblich, ohne aus beiden Gemahlinnen, der bosnischen Catharina und Paula Gonzaga, Kinder zu hinterlassen, schickte Kaiser Max eine kleine Heeresmacht unter den Grafen von Nassau, Fürstenberg und Zollern, vom ganzen Görzer Gebiete, von der kärnthnerischen Pfalzgrafschaft Lurn, wozu auch das jetzt tyrolische Pusterthal gehörte, Besitz zu ergreifen. Als Ankunftstitel mußten Erbverträge gelten, die theils, wie jene von 1359 und 1361, nie existirt hatten, theils früheren Verträgen, wie jene von 1364 und 1394 (bekräftigt durch die Gebrüder Erzherzoge Friedrich und Albrecht), und andern reichsgesetzlich bestehenden oder eventuellen Stipulationen entgegenliefen.

Jener schlechte Wirth und schlechte Kriegsheld, Stephan der Kneisel oder mit der Hafte, ließ in seinem Stephan von Ingolstadt ein vollständiges Nachbild seiner Schwächen: ganz anders dessen gewaltiger Sohn, Ludwig der Gebartete. — Wäre dieser der einzige oder doch der erstgeborne Sohn Kaisers Ludwig gewesen, Er hätte Bayern zur bei weitem vorherrschenden Macht im deutschen Süden emporgerafft, oder einem gewaltigen Sturz ausgesetzt!? All' seine Fehler stammten lediglich aus verfehlter Proportion. In all' seinen Fehden war das Recht fast immer auf seiner Seite und doch gab alle Welt Ihm Unrecht, weil alles Volk von ihm sagte: — „seine Hand sei wider Jedermann und Jedermanns Hand wider Ihn.“ — In dem kleinen Kreise wurde sein Muth zur ewigen Unruhe und seine Kraft zur zerschmetternden Gewalt. — Die Quellen sagen: — „Ludwig ward genannt der hochfertig, wann Er gar stolz und übermüthig „war und sich nit wolt weisen lassen von Seines Gleichen, was Er „auch oft entgolten hat. Doch war er diemüthig gegen die Armen und „in Wahrheit zu reden, ein herrlicher, freysamer Fürst und mannli„cher Herr, als je einer geboren ward.“ — In Künsten des Friedens, wie des Krieges ausgezeichnet, — wohlthätig, wie dieses das Spital für tausend Arme in Ingolstadt und die herrliche Pfarrkirche

bezeugen, Stiftungen, die die Ingolstädter Schule ermöglichet, die reichen Geschenke, die Er Gelehrten gemacht („satis pingue donum pro quadam figura genealogica domus bavaricae ad ducentos annos“ erhielt der Priester Andreas von Regensburg). — Ein gefürchteter Krieger, hielt er dennoch Pracht, Hofleben und Hofsitte über Alles. So gefiel ihm gar sehr das üppige Frankreich, wohin er seine schöne Schwester Isabeau als Königin geführt. Die üppige Frau hätte Ihn gar zu gerne zum Regenten gemacht, als ihr schwacher Gemahl, Carl VI., als Waldteufel auf einem Maskenball angebrannt und wahnsinnig geworden. Sie bereicherte den Bruder Ludwig ausschweifend, so, daß die Pariser ihn eine kurze Weile gefangen setzten. — Mit so großem Reichthume dachte er wohl gar Holland, Tyrol und Brandenburg wiederzukaufen; — vergebens. — Kaiser Sigmund gab letzteres um 400,000 Ducaten seinem ersten Geschäftsmann und Liebling, dem ruhelos listigen Friedrich von Zollern, dessen Gemahlin, die schöne Else von Landshut, Friedrichs Tochter, Heinrichs des Reichen Schwester war. Dieser Zollern und dieser Heinrich waren die gefährlichsten Gegner Ludwigs. — Heinrich überfiel sogar inmitten des Constanzer Conciliums Ludwigen meuchelmörderisch, daß Er für todt galt, weckte Ihm den schlimmsten Feind in seinem eigenen Sohne Ludwig, einer Mißgeburt: vorn und hinten einen Höcker und am Hals einen mächtigen Kropf. Der überfiel und fing den alten Vater in Neuburg, und da Er selbst sich seines Gefangenen schämte, verkaufte er ihn an Friedrichs Sohn, den jungen Helden Albrecht Achilles von Brandenburg, und an den nach seiner Seele, wie nach seiner Erbschaft lechzenden Heinrich von Landshut. — In seiner engen Haft starb der 80jährige Fürst, während Alles um seine Freiheit schrie, Er aber keinen Heller Lösegeld geben wollte, plötzlich. — „Ob es ein natürlicher oder genöther Tod gewesen, weiß Gott?“ — Nie stand Er auf, nie grüßte Er, wenn Heinrich in sein Zimmer trat; und wenn Albrecht Achilles um Lösegeld in ihn drang, sagte der riesige Greis: — „nimm ein Schwert in die Hand und stich es in „Mich, so oft Du willst, bis Mir die Seel' ausgeht und sprich: Ich

„will Geld von Dir haben und Geld, so will Ich Dir kein Geld „geben und Minder, als gar Nichts; denn Ich bin nicht Dein Ge„fangener und Du hast weder Recht noch Glimpf zu Meinem Leib „und Gut!“ — Oft aber im einsamen Dunkel, nach langem Schweigen, die Thränen aus den Augen wischend, sprach er, der bayrische Lear: — „Wer Mir dieses gesagt hiet in meinen jungen tagen, das „Ich also vil leiden solt, ich het nit glaubt, das mich all teutsch „Fürsten darzu hietten bringen mugen!“ — Der scheußliche Sohn starb vor ihm. Des Bucklichten saubere Wittwe, Margarethe von Zollern, Friedrichs Tochter, des Achilles Schwester, heirathete sogleich ihren Hofmeister. — Das Erbe der nun erloschenen Ingolstädter Linie fiel an den nächstverwandten Heinrich. — Landshut und München waren allein noch übrig.

Nach voller Wahrheit sprach Ludwigs des Bärtigen Geschichtschreiber: — „ein Weib voller Haß, einen vatermörderischen Sohn, „einen über seine blutige Länderbeute jauchzenden Stammesvet„ter, einen hohen unglücklichen Greis in des Kerkers Ver„zweiflung, — Alle hat sie der Tod zerstäubt! — Immer und ewig „wird er zernichten, was einem thörichten Geschlechte groß und „herrlich dünkt! — Die aus Frankreich davongeführten Kronen, Sma„ragden und Saphiren [1]) sind längst verschwunden. Nur die Zähre ist „geblieben, die ein gerechtes Mitleid Ludwigs unverdientem Schick„sale weihen darf!“ — († 1. Mai 1447.)

Als eine seltene Ausnahme von der leidigen Regel der Verschwen-

1) Langwierige Kriege bestritt Ludwig mit seinem kleinen Land ohne Schulden, große Bauten und Anstalten; 23,000 Ducaten lieh Er dem nie wiederzahlenden Kaiser. — Sein Sohn plünderte Ihn, wie ein Straßenräuber. — Die große und kleine Krone, der große Palas, die Perlen- und Diamantenschnüre, die Perlenkronen und Halszierden, das goldne Tafelgeschirr, die Diamanten, Smaragden und Saphiren, die Monstranzen, die 20 Ringe mit Diamanten, der große goldene Heiland, die 12 silbernen Apostel, die Heiligen Carl, Peter und Dionys, auch massiv von Silber, kommen noch im Schatzregister Herzogs Georg des Reichen im Thurme zu Burghausen vor. — Dieser Nachlaß übertraf weit den gepriesenen eines andern schwergeprüften Fürsten; — des Friedrichs von Tyrol, mit der leeren Tasche und mit dem goldenen Dache.

dung, der Schulden und einer durchgängig schlechten Wirthschaft, ist der Zweig von Landshut zu nennen. Schon der Ahn Friedrich hielt strengen Haushalt; drei Fürsten nach einander, Heinrich, Ludwig und Georg, der Letzte, behaupteten mit Fug und Recht den Beinamen der Reichen. — Friedrich war, gleich seinem pfälzischen Vetter Rupert, gleich dem würtembergischen Eberhard dem Greiner, dem alten Rauschebart, ein Todfeind der Städte, fortgerissen von dem Neid und Hasse des gegen ihren aus Handel und Gewerben schnell und mächtig erwachsenen Reichthum eifersüchtigen Adels[1]), den

1) In Uhlands Ludwig dem Bayer I. Act heißt es sehr wahr: —

Unerhört
Ist Manches, was die Zeit ins Leben treibt,
Die nimmer rastende. — Was herrlich war
Und groß, das sinkt zusammen und vergeht,
Was niedrig stand, erwächst und strebet auf.
Auch Unsere Städte, Fröhnerhütten einst,
Sie dehnen sich, und weiter stets und weiter
Zieht sich der Mauern und der Thürme Kreis.
Dort schafft der Fleiß, dort rührt sich das Gewerb,
Dort lebt der Handel, dort erblüht die Kunst,
Dort knüpft sich der gesellige Verein,
Dort gründet sich, was tüchtig ist und frommt.
Von ihren Thoren strömt das Leben aus;
Auf tausend Straßen dringt es durch das Land,
Von Schiffen und von Flößen wogt der Strom
Und Bahn getreten wird durch das Gebirg,
Hoch über Felsen und der Alpen Eis. —
Indessen Ihr, die Ihr Euch rühmen möchtet
Des Landes Zierde, neidisch blickt Ihr nieder
Von Euren Horsten in das blüh'nde Thal.
Im Strauche lauert Ihr dem Wandrer auf,
Den Kaufmann werft Ihr, führt das Saumroß weg,
Zerstöret Brücken, brennt Herbergen ab,
Nährt innre Fehde, ruft den äußern Feind.
Sagt nun, bei Wem ist Unsres Landes Heil?
Bei wem die Kraft, das Leben, das Gedeih'n?
Wem soll der Fürst vertrauen? — wessen Schutze
Die Seinen anbefehlen, wenn Er stirbt?? —

dieser doch bei weitem nicht zu überbieten, ja nicht zu erreichen vermochte, durch noch so gieriges Rauben und Plündern auf allen Heerstraßen, die von seinen Felsennestern und Stromburgen zu überschauen waren. — Herzog Friedrichs Landfriedensbruch an dem ins Kloster Raitenhaslach gelockten Nachbar Piligrin von Salzburg, war eben auch keine stattliche Ritterthat. — Die endlosen Theilungen, wo Bayern in den eigenen Eingeweiden wüthete, hatten es innerlich mit Mord und Brand verwüstet und ausgeödet. Sein Gewicht in den süddeutschen Angelegenheiten war meistens verloren.

Vollends schien dem Lande nun in einem achtjährigen Kind ein Fürst gegeben, der sich glücklicherweise in Wittelsbachs Geschlechte nicht wiederholt hat. — Heinrichen erfüllte schon die ungetreue Vormundschaft mit Mißtrauen und mit Haß. Stolze, habsüchtige, wüste Höflinge von Adel machten den kaum den Knabenjahren Entwachsenen zum argwöhnischen Zwingherrn, unsinnigen Verschwender und zaumlosen Lüstling. Sie jauchzten, ihre Hände im Blute der Landshuter Bürger zu baden und den wilden Jüngling gleichzeitig auch mit der Ritterschaft zu überwerfen. — So toll ging es durch einander, daß Heinrich zuletzt auf und davon ging, den tief in den Koth gerissenen Karren stecken ließ und wohl auch zur Buße schweren Unrechts als dienender Knappe in den Waffensold der deutschen Rittermönche in Preußen trat. — Indeß sollten alle Landeseinkünfte zur Abzahlung der hochangelaufenen Schulden verwendet werden; er selbst wollte sich begnügen mit karger Lebensnothdurft. Diesen Vorsatz führte Heinrich auch zähe und starr durch; gebessert aber war er in Nichts, als in der kopflosen Vergeudung, an deren Stelle der filzigste Geiz trat. Des Unglücks Giebel war, daß sein noch weit listigerer Schwager, der Nürnberger Burggraf Friedrich von Zollern, dieses Hauses erster Churfürst von Brandenburg, Alles, was Heinrich frevelnd verübt, straflos und meist mit Erfolg durchführte. — Sogar die früher das heimliche und die trutzigsten Verbrechen bestrafende heilige Vehme mißleitete Friedrich und gab ihr in seinem Schwager Heinrich ein Mitglied, das in der strengen Vorzeit ihrem Dolch

oder Strick zuerst verfallen sein würde. — Ludwigen im Bart fiel er auf dem Constanzer Concil mit zwölf andern Gesellen, mit Straßen- und Meuchelmord an, daß der riesige Fürst nach starker Gegenwehr für todt liegen blieb: und obwohl der Kaiser, seine und des Conciliums tiefgekränkte Würde fühlend, nach Zürich ritt und nicht eher zurückzukehren schwur, bis der ungeheure Frevel gebüßt sei, hinderte Friedrich doch inzwischen die Achtserklärung; — und obwohl Ludwig vor dem Kaiser und vor dem neugewählten Papst auf offener Straße sich niederwarf, Gerechtigkeit, Genugthuung begehrend, erlangte er gleichwohl Nichts, griff also zum Schwert und schrieb auf seine Fehdebriefe: „An den fahrigen Mörder, der sich Heinrich von Bayern nennt." — Doch genoß der seines Glückes über den Vetter Ludwig nur kurze drei Jahre († 29. Jul. 1450). — Eine noch edlere Natur unterlag ihm, Caspar der Törringer, Oberjägermeister und Haupt des gegen Heinrichs Willkür sich erhebenden Ritterbundes. — Die Legende nennt schon Alwigen den Törringer, Jägermeister Thassilo's und Mitstifter von Wessobrunn. — Durch viele Mannesthaten erhielten die Törringer, „daß sie stets der Fürsten Banner führen sollten in der Schlacht." — Der unbeugsame, gewaltige Caspar galt den Zeitgenossen für einen Schwarzkünstler und Geisterfreund, — Bayerns Owen Glendower. — Seinem schlimmen jungen Herrn war er durch trockene Wahrheit oft unbequem und bald verhaßt. Heinrich stieß ihn aus seiner Würde, warf seine Leute nieder, erstieg die Stammburg Törring, warf Feuer ein und erschlug (was Casparn am meisten schmerzte) seine treuen Hunde. — Da kein Recht zu finden war, klagte Caspar vor den Freigrafen, Schöffen und Wissenden des heimlichen Gerichtes. — Sie luden ihn vor. Als er aber vernommen, es säßen Friedrich und Heinrich unter ihnen, erschien er gar nicht auf ihre Ladung, wurde sofort vervehmt und verschwand im fernen Lande. Es hieß, im Cölner Dom habe den Betenden eines Unbekannten Dolchstoß in's Genick getödtet?! — Eines mochte Heinrichen nachgerühmt werden: — die unerbittliche Strenge, womit er das Raubritter-

Handwerk niederhielt. Der ganze Handelsstand rühmte: — „durch Heinrichs Land bedürften sie gar keines freien Geleites, keiner Schutzwachen; sie reiseten so sicher, wie in einem Rosengarten." — So geldgierig war Heinrich, daß er es wagte, alle Wallfahrten nach Rom zu verbieten, damit nicht zu viel Geld aus dem Lande käme. Die Chronik erzählt von ihm: — „Dieser Herzog Hainrich war, über die Maß, gar ain karger Fürst und hatt die Juden vast lieb, deshalben sie mit Hauffen inn seinem Fürstenthumb wohneten vnnd dem Fürsten große Steur geben mußten. So war er auch selbs Rendtmayster vnnd Canzler, dann er junge Schreiber vnnd Diener hatte, denen Er gar wenig Soldes gab und mit welchen er solche Aemter an seinem Hove selbs verrichtet vnnd wenn er inn solchen Geschäfften was, so hatte er ain besonder Klaid dazu an, das hett auf der lingken Seytten ainen langen spitzigen Ermel, wie es der Zeit die ainfeltigen Leut tragen, darein er das Gelt, so Jme von den Gepaursleutten und sonst zu Handen, oder inn der Canzley umb allerley Brieue gegeben wurden, leget vnnd alsdann zu Nacht zelet er gar fleizzig sollich Gelt vnnd hinterleget es. Desgleichen was gemelter Fürst mit allen seinen Sachen gegen Arme und Reichen über die massen hart, gnau und karg. Er achtete gar keiner Kurtzweyl, weder mit Jagen, Payssen, Rennen, Stechen oder Thurnieren, in Summa was Gelt gewinnen macht, dem lag er zu dem empsigisten ob."

Alle drei Landshuter, der filzige Heinrich, der freudige Ludwig, der prunkende Georg, hielten ihre Gemahlinnen, die sie Anfangs geliebt (die österreichische Margareth, die sächsische Amalay, die polnische Hedwig), gleich Verbannten und Gefangenen, im Thurme zu Burghausen, der mehr fürstliche, als gemeine Jammerlaute vernommen hat. Auch den schon fast 30jährigen, hochgesinnten Ludwig hielt Heinrich strenge bei der Mutter. Gleichwohl verwarf dieser alle Lockung nach den Genüssen Wiens, edel ausharrend bei dem finstern, kleinlichen Vater. Auch die Mittel der Bildung waren dem Sohne gesperrt. Doch übersah dieser die meisten fürstlichen Zeitgenossen, doch

war die Stiftung der Ingolstädter Hochschule sein erstes, sein liebstes Augenmerk. — „Als Heinrich gestorben" (sagt dieselbe Chronik) „da „ward der junge Ludwig, dieser gewaltig Vogel seiner Gefengknus „ledig, vnnd was er zuuor vnter der Zucht seines Vatters, mit seiner „Freywilligkeit versaumpt, das hat er hernach Alles mit Hauffen her„eingebracht. Dann nachdem Ime sein Herr Vater ain solchen gros„sen Schatz, desgleichen kein Furst inn teutschen Landen „gehapt, auch ain freyes, nutzlichs, unuerkäuberts Furstenthumb ver„lassen, da hat er sich gegen allen Fursten ganz köstlich herfurgethan, „zwen Thurnier, den ersten zu Landshut, den andern zu Ingolstat, „hat er den Fursten vnnd dem Adel zu Lieb und Eeer, mit Fuetter „und Mal kostfrey gehalten. Vnd wo er unter den Fursten Wider„winen gewust, hat er sich hart bemüehet, Fried zwischen denselben „zu machen, durch welche Fridmachung er sich Inn dem Gunst al„ler Fursten eingeflickt, daß er von yedermann, lieb vnd eerlich ge„halten worden. Kain Furst im teutschen Land war, der so ainen „großen Hof, als er, huelte, dann diewiel er so kostfrei gewesen, seind „Ime vil Herrn dester lieber zu Houe geritten. In alle Bündtnus „der Fursten hat er sich begeben vnd war schier kain Furst inn Böheim, „Sachsen vnd sonst, der nicht inn Bundtnus mit Ime gewesen, des„halben er zuletzt auch vil destermer gefurchtet worden. Es war auch „nicht genug, das er inn alle Bundtnus der Fursten sich eingelassen, „sondern er hat auch ain großes Geld vnter die Fürsten aus„gelihen, denselben Ire Länder abuerpfendet" ꝛc.

Seinem gleichgesinnten Vetter Friedrich dem Siegreichen von der Pfalz und dem großen Böhmenkönig Georg Podiebrad enge verbündet, machte Ludwig dem Kaiser Friedrich manche Schlummerstörung, nahm unter Andern die Conradinisch-staufische Pfandschaft Donauwörth wieder zurück, während im Reich eine große Stimme war, den nirgends geachteten Kaiser abzusetzen und Ludwig oder Georg an seiner statt zu küren. Trotz dieser Reminiscenz erging wegen Donauwörth, das anderthalbhundert Jahre später die Losung zum dreißigjährigen Kriege ward, der Ruf zur Acht über Ludwig und zum Reichs-

kriege wider den Landfriedensbrecher. — Das Reichsheer sollte der Zollern, Albrecht Achilles, führen, mit Ludwig erzogen, Tisch und Bett mit ihm theilend, aber des Tages unaufhörlich in Hader und Balgerei. — Der Achilles brachte ein auserkorenes Heer: Augsburg allein that es fast einem Königreiche gleich. Es brachte auch Schweizer. — Dennoch erfocht Ludwig (19. Juli 1462) vor Giengen über den Achilles einen herrlichen Sieg, der dem ganzen Krieg ein Ende machte. Des Kaisers Hauptbanner und das Reichsbanner, die Rennfahne des Achilles, die Fahnen von zweiunddreißig Reichsstädten, von vielen Fürsten und Herren, wehten gar bald vom Thurme zu Burghausen, die reichsstädtischen Donnerbüchsen, Schlangen und Streitwägen schmückten den Platz. — „Heute mitten in meinem Volk, todt oder lebendig,“ — war Ludwigs Schlachtruf gewesen. — Der Kaiser war froh um den Frieden. Die brausenden Wiener und der verruchte Bruder Albrecht hatten Ihm heiß genug gemacht. Er war in der eigenen Burg belagert, ausgehungert und beschossen, nur durch die verhaßte böhmische Hülfe gerettet und durch den Heldenmuth des riesigen Andreas Baumkircher, dessen sich Friedrich in der Folge, seine Kriegsschuld nicht zu bezahlen, treulos entledigte, nicht viel besser, als durch Meuchelmord.

Dem ruhmbekrönten Landshuter Ludwig, seit dem Kaiser Ludwig, seinem Urahn, „mit dem bösen Fritze“ der größte und beste Fürst wittelsbach'schen Blutes, folgte sein einziger Sohn, Georg. — Ein prachtliebender, eigensinniger Mann, glaubte dieser, seinen Burghauser Schätzen widerstehe Nichts in der Welt, wiegte sich, da ihm kein Sohn geworden, in dem unverständigen Traume, daß er, gegen alle Hausgesetze, gegen den Vertrag von Pavia, gegen die Satzung von 1349, die einstimmig verordneten: — „daß, wenn die niederbayrischen Fürsten erlöschen, die Erbschaft an Oberbayern falle,“ seinen Nachlaß, statt dem ihm widerwärtigen Albrecht von München, den geliebten pfälzischen Vettern ohne allzugroßes Hinderniß werde übertragen können (19. Sptb. 1496)!? Aus den Letztern erkor er den freudigen Rupert zum Gemahl seiner schönen, männlich

entschlossenen Tochter Elisabeth, wie schon beim Überblicke der pfälzischen Geschicke vorgekommen. Selbst über die offene, abschlägige Antwort Kaiser Maxens ließ sich Georg kein graues Haar wachsen. Trotz seiner schwerbezahlten Kundschafter an vielen Höfen, erfuhr er doch Nichts davon, welche umgreifende Plane Maximilian auf das Erlöschen des Landshuter Zweiges (1. Dzbr. 1503) für sich selbst und für sein Haus bereits aufgebaut hatte. — In der That ist kein Beispiel, daß die Zerstückelungsplane gegen irgend ein altes, großes Nationalherzogthum so gelungen seien, wie gegen Bayern!! — Brandenburg und die Niederlande zu übergehen und im Süden zu bleiben, war vor hundertvierzig Jahren die Abreißung Tyrols, ohne alles eigentliche Anrecht der Habsburger, — die Einbuße des Görzischen Erbes war jetzt, vor kaum drei Jahren geschehen; — nun im Cölner Spruch (30. Jul. 1505) der Todesstoß der Einbuße von Kufstein, Rattenberg und Kitzbühel, mit andern wichtigen Avulsen. — Jetzt erst — unwiederbringlicher Verlust Tyrols, völlige Abhängigkeit Salzburgs und Berchtesgadens! — Im spanischen Successionsstreit Bayern $\frac{1704}{1714}$, im österreichischen Erbfolgekrieg $\frac{1742}{1745}$, zusammen durch anderthalb Jahrzehnde, bereits österreichische Provinz! — Der Innwinkel schon 1709 durch Joseph I. einverleibt, 1797 in Campo Formio wieder insgeheim von Frankreich ausbedungen, doch ebenso, wie Suworows Executionszug gegen den (Carl Theodor so eben nachgefolgten) neuen Herrn Max Joseph (Februar/März 1799), durch eine höhere Hand verhindert! — — So sehr Anfangs die Münchner Fürsten froh gewesen, Georgs letzten Willen vernichtet zu sehen und das Niederland doch gewonnen zu haben, fühlten sie nichtsdestoweniger tief und schmerzvoll die ihnen ohne allen Rechtsgrund abgedrungenen, übergroßen Opfer. — Sie vereinigten sich zum engsten Bund auf den ihnen noch die einzige Hoffnung übrig lassenden Fall, — auf des Kaisers und wahrhaft „theuern" Oheims Tod: — „ob sich der fall mit dem „Tott kayserlicher Maygestät begäb, das wir gebrueder mit allem un„sern vermügen, Leibs vnd guz, treulich zusammensezen wollen, daz „das so zum Haus zu Bairn gehörtt und davon komen ist, sollichs

„wieder erobern." — Unter den Anschuldigungen der peinlichen Frage gegen den übermüthigen, aber gewiß patriotischen Hieronymus von Stauff, war auch diese, daß er besagten Bund dem Kaiser sollte verrathen haben?? Seine Hinrichtung in Ingolstadt brachte nur noch mehr Dunkel in die Sache. — Maximilian hatte den leichtgläubigen Ehrgeiz seiner Neffen zum Besten mit den ihnen vorgespiegelten, reichhaltigen und glänzenden schottischen, polnischen, mayländischen, neapolitanischen Vermählungen, ja mit der Hand der schönen und geistreichen Enkelin Leonore. — Damit noch nicht genug! — Nach so vielem entsetzlichen Lehrgeld hatte Albrecht der Weise endlich (8. Jul. und 24. Jul. 1506) die Primogenitur eingeführt, wie in den Churhäusern, wie vor einem Jahrzehend selbst in dem kleinen Würtemberg. — Doch, da Albrecht allzubald (18. März 1508) heimgegangen, zertrennte Kaiser Max noch einmal mit vieler List Bayerns Erstgeburt und Untheilbarkeit, und bald sah man wieder zwischen Wilhelm und Ludwig eine neue Theilung und den Unsinn einer zeitlichen gemeinschaftlichen Regierung! — Ebenso staatsklug und mit Erfolg hinderte Max jede Annäherung zwischen Bayern und Pfalz. — Ganz unangetastet blieben Bayerns Untheilbarkeit und Primogenitur erst seit Albrechts V. Satzung vom 11. April 1587, durch Wilhelm $\frac{1580}{1588}$ bekräftiget, wie durch Max I. in Testament und Codicill.

Nach Maxens Tode (12. Jänn. 1519) hatte sein Schwestersohn, Herzog Wilhelm, gute Aussichten auf die Kaiserwahl. — Doch fiel diese auf den neunzehnjährigen Carl V., dem sie freilich 852,989 Gulden kostete. — Der Herzog war besser versehen, als der jüngere Infant, die böhmische Krone zu kaufen. — Er durfte es aber nur machen, wie Ferdinand schon beim mächtigen Zdenko Löw von Rozmital den guten Anfang machte, seinem wackern Abgesandten Weissenfelder eine Abschlagssumme zuzusenden und um fernere Zahlung sich gar nicht weiter zu bekümmern. — Beide habsburgischen Brüder dachten eben des Großvaters kluges System gegen Wittelsbach fortzusetzen [1]).

1) Laut klagten die Bayerfürsten, selbst auf Tagen: — „Ferdinand wolle sie

Fast ein halbes Jahrhundert währte das Regiment Herzogs Wilhelm († 6. März 1550) oder vielmehr die Herrschaft seiner beiden Eck: — Johannes von Eck, des gelehrten und streitfertigen Theologen und Ketzermeisters, und Leonhards von Eck, des Kanzlers. Dieser, meist den Wald vor lauter Bäumen nicht sehend, that Manches, um Österreichs stets regsamen Argwohn zu reizen (wie in der Würtemberger Sache, beim Interim, beim Landsberger Bund —), Manches, um ihm einen viel zu großen Vorsprung einzuräumen (wie durch die Besetzung Ingolstadts im entscheidenden Augenblick, als die in Allem ungewissen schmalkaldischen Bündner eines Brückenkopfes an der Donau offensiv und defensiv bedurften), — und doch wieder viel zu wenig, um es ganz zu befriedigen. — So ließ Wilhelm sein

„gar nicht Nebengenossen sein lassen. Er habe sich in seinen Erblanden viele un„erhörte, welsche Neuerungen erlaubt und sogar sich unterstanden, ihre und andere „deutsche Fürstenthümer und Stifte mit neuen Auflagen auf geistliche Personen „und Güter, Entwendung der kirchlichen Kleinodien und des vierten Theils der „geistlichen Güter zu belästigen!! Er habe die zwischen den Herzogen von Österreich „und Bayern aufgerichteten Salz- und andere Commercial-Verträge nicht geach„tet, habe durchaus nur gethan, was Ihm gefällig und gelegen gewesen sei. Er „erkenne weder Reichsregiment, noch Kammergericht. Es sei bekannt, wie Er sich „beim großen Bauernaufruhr benommen? Er habe die Allgäuer Bauern für sich „gewonnen, ihnen freies Geleit gegen ihre Fürsten und Herrschaften gegeben, Kemp„ten für sich eingenommen, die Stadt Füssen besetzt, die bischöflich-augsburger „Wappen abgerissen und die österreichischen dafür aufgemacht, in Salzburg auf „gleiche Weise handelnd, das Hochstift einnehmen und zerreißen wollen, wenn sie „es nicht noch gehindert hätten. Er habe durch den gemeinen Mann sich eindrin„gen, sich erhöhen und Andere unterdrücken wollen. Sie hätten sich in dem Bauern„aufruhr als ehrliche christliche Fürsten gehalten, auch Ferdinanden mit schweren „Kosten wichtige Dienste geleistet. — Demungeachtet müßten sie vernehmen, daß „die Seinigen unverholen äußern, ihr Herr, wenn er mit Ungarn fertig sei, werde „sie als seine größten Widerwärtigen im Reiche angreifen, — wahrscheinlich, „weil ihr Land Ihm gelegen sei? — Er habe es sehr übel aufgenommen, daß „sie ihm zu seinem Kriege gegen Ungarn keine Hülfe gegeben hätten: — dieses sei „aber mit gutem Vorbedachte geschehen; denn sein Gemüth sei dahin gerichtet, mit „anderer Leute Kosten und Schaden zu kriegen, nach seinem Vortheile aber Still„stand oder Frieden zu machen."

Kriegsvolk nicht zu jenem Carls stoßen: aber sein Sohn Georg, Dur von Heguenberg, der Held von Tunis, durfte für den Kaiser werben und ihm zuziehen. — War der Eck doch thöricht genug, zu glauben, Ferdinand beziele alles Ernstes Bayerns Ehren und Vergrößerung, während dieser ihm nur auf Kosten der Reichsjustiz und der Gesetze, manchen ihn selber gar Nichts kostenden Vorschub gewähren wollte. Bei der Heirath des achtzehnjährigen Sohnes Albrecht mit K. Ferdinands ältester Tochter Anna (4. Jul. 1546) wurden große Hoffnungen vorgespiegelt, die ihren Trug nach Carls VI. Tode zeigten. — Abermals sollte Wittelsbach auf wittelsbach'sche Kosten das längst Gebührende erringen. — Was Herzog Wilhelm billig erstrebt, die Chur und die junge Pfalz des geächteten Otto Heinrich, worauf König Ferdinand Wilhelms Hoffnungen gehegt und gepflegt, wurde von Carl rund und trocken abgeschlagen.

Achtzehn Jahre zählte der (29. Febr. 1528 geb.) neue Herzog Albrecht, der Großmüthige zugenannt (nur ging diese Großmuth meist auf Kosten des wie nie zuvor belasteten und ausgesogenen Landes). Die Wissenschaft, die Muttersprache, der Forschergeist hatten in dem letzten Vierteljahrhundert unter Wilhelm die trübseligsten Rückschritte gethan. Doch wirkte Herzog Albrecht nicht wenig für die Kunst, nur schien das Volk dafür noch keineswegs reif; es steigerte sich somit bloß Pracht und Luxus des Hofes und seiner nächsten Umgebung. — Die verderbenschwangere Hinneigung der Pfälzerfürsten zum Calvinismus machte den Riß in Haus und Staat immer unheilbarer. In Religionssachen zeigte übrigens Albrecht edle Mäßigung. Er durfte der Landschaft betheuern: — „der Gedanke an die Einführung der Inquisition sei Ihm nie in die Seele gekommen." — Das Übrige blieb den Jesuiten überlassen, mit großem Erfolg. — Es stehet oben, wie sein hochgesinnter Abgesandter Baumgarten, sogar vom Jesuiten Cavillon begleitet, auf dem Trientner Kirchenrath über die Gestattung des Abendmahls unter beiderlei Gestalten, wie er über die Priesterehe, über das Ver-

verbniß[1]) im Clerus nachdrucksamst gesprochen!? — Dessen ungeachtet mußten Zierden des Landes, wie der weltberühmte Mathematiker Philipp Apian, das Land räumen! — Was wäre nach dem Hinscheiden Albrechts, unstreitig einer edlen Natur († 24. Oct. 1579), von seinem Sohne, dem sanften, gütigen Wilhelm, zu melden, als eine den Müssiggang und das Proletariat noch befördernde, zweckwidrige Wohlthätigkeit, orientalisch prächtige Wallfahrten und Opfer nach Rom, nach Loretto und anderwärts, — bodenloses Schuldenwesen und eine die willigen Kräfte des reichen Landes gleichwohl übersteigende Begünstigung und Bereicherung der Jesuiten? —

Zuletzt wußte Wilhelm selber keinen Ausweg mehr aus dem Labyrinth. — Er übergab (15. Oct. 1597), nach achtzehn trüben Jahren, die Zügel der Herrschaft seinem großen Sohne Maximilian und fast noch dreißig Jahre, bis an seinen Tod, übte er unabläßig, was ein Klosterbruder und barmherziger Samaritan († 7. Fbr. 1626), des Sohnes Siegesfest über Pfalz und über Böhmen annoch mitfeiernd.

Wie könnte in solchem Winterschlafe von Fortschritten Bayerns die Rede sein? — Doch war der historische Boden und die alte Feudalaristokratie umgewühlt und gebrochen unter jenem stereotypen Zuthun Habsburgs (zwar gar wenig unter dem milden Schwager Max II., weit mehr unter dem Vater Ferdinand, der seit dem willkommenen Brande der Landtafel, seit der greulichen Verfolgung der böhmischen Brüder und dem blutigen Landtag trefflich eingeübt war und seit der Mühlbergerschlacht auf breiter Grundlage fortwirkte). — Weniger als den Schatten dessen, was der Böcklerbund, was der Löwlerbund sich erkühnt, büßte der Reichsstand und Landstand, Graf Laßla von Haag, mit strenger Haft ohne Urtheil und Recht, und wurden dem seit Otto's Handfeste und den siebenzig Freiheitsbriefen allzu selbstbewußten Adel die Siegelringe zerschlagen und vor die Füße geworfen.

1) Die Bulle selbst gestand: — „quod personae, in monasteriis degentes, — ad *enormia et detestabilia vitia prosiliebant*, eaque detestabiliter committere non formidabant.“

In die uralten Haussatzungen der Schyren, ja ins ganze deutsche Familienstaatsrecht geschah indem ein gar gewaltiger Riß. — Wilhelms Bruder, Ferdinand (geb. 19. Jänn. 1560, † 30. Jänn. 1608), hatte sich in Maria Pettenbeckin, eines Münchner Rentschreibers schöne Tochter, sterblich verliebt, und das Drama eines andern Ferdinand und der Philippine Welser erneuernd, sie (26. Sept. 1588) geehelicht. — Die Landschaft mußte zahlen, wie immer, und die Primogenitur wurde durch eine unstandesmäßige Ehe von mancher Anfechtung befreit!! So groß war der Religionseifer in Bayern, so groß die Macht der Jesuiten, so stabil das Habsburgische: „divide et impera," daß man gar keinen Anstand nahm, wider alle Legitimitätsprincipien, wider die Heiligkeit der Erbfolge, wider die alten Familienverträge das Haus Pfalz von dem Heimfall des Ureigens der Schyren, von Bayern zu verstoßen, damit ja kein protestantischer Fürst jemals, wie es am Rheine beklagenswerth der Fall war, so auch an Isar und Donau herrschen möge. — Churfürst Ludwig VI. hatte elf Kinder, Friedrich IV. fünf, Friedrich V. dreizehn: also schien die Gefahr des Erlöschens keine dringende. — Die Kinder der Rentschreiberstochter sollten das pfälzische Haus und den jetzt regierenden Königsstamm verdrängen. — Rudolf II. bekräftigte es (7. Jänn. 1589 zu Prag), Ferdinand II. (22. Apr. 1602) deßgleichen. Letzterer erhob die neugebackenen Freiherrn von Wartenberg zu Reichsgrafen. Auch die Chur, auch die Oberpfalz sollte eintretenden Falles an sie kommen. Jedoch abermal — der Mensch denkt, Gott lenkt. — Der westphälische Friede sicherte die Wiedereinsetzung des Hauses Pfalz und seine Nachfolge in Bayern auf Absterben der Wilhelminischen Linie. — Vierzig Jahre, bevor dieß Erlöschen wirklich eintrat († 1777), erstickte der letzte Wartenberg, der 17jährige Graf Max Emanuel, in der Ritterakademie zu Ettal an einem verschluckten Pfirsichkern.

Noch eine Chur kam an's katholische Bayern. — Gebhard, Truchseß von Waldburg, Domprobst in Augsburg, Domdechant in Straßburg, Domgraf in Cöln, war trotz lebhaften Widerspruches,

mitunter durch unmittelbare Unterstützung des heiligen Stuhles, nach der Resignation des Grafen Friedrich von Wied Erzbischof von Cöln geworden. — Die an deutschen Hochstiftern just in diesen gefahrvollen Tagen nach einander getroffenen Wahlen gaben ein schlechtes Zeugniß von wahrhaft katholischem Religionseifer. Ebensowenig zeugte hiefür die rücksichtslose, canonisch verpönte Accumulation hoher Beneficien, bloß als Gegengift der endlosen Theilungen, — üppige Versorgungsanstalten für nachgeborene Fürstenkinder, — was leider die katholischen Fürsten den protestantischen am schnellsten nachahmten, gerade wo die Reformationswirren eine edlere Exemplification erheischten! — Erst in den Enkeln Ferdinands erblicken wir geistliche Erzherzoge. Maximilian, Wahlkönig in Polen, wird 1595 Hoch- und Deutschmeister. Sein jüngster Bruder, Albrecht, wurde achtzehnjährig Cardinal, darauf Erzbischof von Toledo und vier Jahre später Gemahl der Infantin Isabella Clara Eugenia, Herrin der Niederlande!! Erzherzog Leopold von Gratz, elfjährig Bischof zu Passau, später in Straßburg, darauf als Regent von Tyrol mit der Mediceerin Claudia vermählt! Das Hoch- und Deutschmeisterthum schien eine Weile erblich im Hause. — In den Erzherzogen Leopold Carl, Leopold Wilhelm, Sigmund Franz häuften sich die Bisthümer von Passau, Straßburg, Halberstadt, Bremen, Olmütz, Breslau, Augsburg, Gurk, Brixen und Trient! — Bei Wittelsbach fangen diese geistlichen Widmungen am frühesten in der Mosbacherlinie an: — Rupert wird 1463 Churfürst von Cöln. Unter Philipps des Aufrichtigen zwölf Kindern sind Bischöfe von Freising, Regensburg, Speier, Naumburg, Worms und Utrecht; — in der Linie von Simmern Kirchenfürsten von Magdeburg, Straßburg, Münster, Regensburg; — im bayrischen Zweige nach einander fünf Prinzen des Münchner Zweiges (Ernst, Sohn Albrechts V., † 1612, Ferdinand, Sohn Wilhelms V., † 1650, Max Heinrich, Sohn Alberts VI., † 1688, Joseph Clemens, 1706 mit seinem Bruder Max Emanuel geächtet, 1714 im Rastadterfrieden von Frankreich wieder eingesetzt, † 1723, Clemens August, Sohn Max Emanuels, † 1766) durch

175 Jahre. — Der Papst bestätigt dreijährige und zwölfjährige Kirchenfürsten und die Vereinigung der Cölner Chur mit Freisingen, Lüttich, Hildesheim, Paderborn, Münster, Regensburg und Osnabrück. — Welche Heiligkeit des hohen Berufes mit diesen Antrieben politischen Einflusses, verschwenderischen Prassens und Repotismus vereinbar sei, leuchtet von selbst in die Augen?

Aus dem wüsten Saus und Braus und verwildernden Schlemmen weckte Gebharden der Ruf der anmuthvollen Schönheit der Gräfin Agnes von Mannsfeld, Chorfräulein der Abtei Girresheim. Der schwache Lüstling ließ sich selbe von dem Schwarzkünstler Scotus in seinem berühmten Hohlspiegel zeigen und sich weißmachen, er sei von dem Augenblick an selber verzaubert und könne nun und nimmermehr von Agnes lassen. Er traf mit ihr, ihrer Schwester Maria und deren Gemahl, dem Freiherrn von Kreuchingen, auf einer Reise zu ihrer Sippschaft im Eichsfelde zusammen. — Agnesens Brüder drohten sofort seiner Ehre und seinem Leben, wenn er nicht das protestantische Bekenntniß umfasse, der Schwester Schmach in schleuniger Ehe zu löschen! — Wirklich bekannte der Erzbischof einer der ältesten christlichen Kirchen sich (19. Dez. 1582) öffentlich zur reformirten Lehre. Im Februar darauf ließ er sich Agnesen kirchlich antrauen, taub gegen die väterlichen Ermahnungen des heiligen Vaters, gegen die ernsten Abmahnungen Kaisers Rudolf, gegen die Vorstellungen der katholischen Churfürsten, gegen die spanischen Drohungen. — Sein Capitel erklärte den Eidbrüchigen für abgesetzt, der die wichtigste Schutzwaffe des katholischen Reichstheiles verletzt hatte: — „den geistlichen Vorbehalt," — kraft dessen kein katholischer Geistlicher, wenn er zur evangelisch-lutherischen oder reformirten Kirche übergetreten, seine Kirchenpfründe länger behalten konnte.

Rom sprach den Bann, das Reich sprach die Acht über Gebhard; Rudolf II. verbot es, dem Vertrags- und Eidbrüchigen Hülfe zu leisten. Selbst der eifrige Hugenottenfreund, Pfalzgraf Johann Casimir, wich von ihm. — Umsonst widersprach der Kaiser der Intervention des spanischen Philipp und seiner Generalstatthalter der Nie-

derlande. In ihrer Nachbarschaft erkannten die Spanier keine rein deutsche, keine rein französische Sache! — Gebharden blieb nur ein Häuflein Abentheurer zur Besetzung Bonns und des als unüberwindlich geachteten Godesberges. — Thöricht hoffte er Entsatz jener beiden Plätze, ja Wiedereinführung durch einige wehrhafte protestantische Fürsten: — umsonst.

Ferdinand von Bayern hatte seine Tapfern schnell mit den Völkern einiger katholischer Stände, mit wallonischen und spanischen Haufen verstärkt. — Mauern und Thürme des in Verzweiflungsmuthe vertheidigten Godesberges warf das Geschütz in Schutt und Trümmer. Die Besatzung mußte über die Klinge springen. Heinrichs von Braunschweig Entsatzesversuch unterlag bei Siegburg. Ein nochmaliger wüthender Anfall bei Burg wurde durch Verdugo's Wallonen nach heldenkühnem Widerstande vereitelt, Herzog Heinrich sammt all seinen Bannern und Geschützen gefangen. Die unbezahlten meuterischen Landsknechte öffneten die Residenzstadt Bonn und brachten ihre Hauptleute gebunden in's bayrische Lager.

Wie Maximilian im Vaterhause, wie er in den marianischen Confraternitäten, wie er auf der Jesuitenhochschule von Ingolstadt für seinen großen Beruf herangezogen und ausgebildet worden, läßt sich denken?? — Er war unläugbar durch eine höhere Fügung gesendet. Ein glaubensheldischer Fürst fehlte den Katholiken allüberall! — Abfall im ganzen Norden, überwiegender Abfall in Böhmen und Ungarn, auch im deutschen Österreich. — Wie Carl V. nach dem Interim und über das Tridentiner Concilium zu denken angefangen, blieb nicht geheim? — Hätte doch das Glaubensgericht bald ihn noch selber ereilt, zwar nicht im Glanze des Diadems, doch in der Klosterzelle!? — Welchen Empfang die Botschaft Ferdinands I. in Rom gefunden, verbarg sich der Welt nicht; und erschien doch Maximilian II. den Gemäßigten stets wie der Nachdruck eines apokalyptischen Ungethüms!? — Rudolfs Verrücktheit, Mathias Ehrgeiz und Schwäche spiegelten sich in den unseligsten Folgen. Der Deutschmeister Maximilian, der Generalstatthalter Albrecht meinten es ei-

frig und gut, verdarben aber Alles, woran sie die Hand gelegt. — Dieselbe gesunkene Achtung, die dadurch über Österreich gekommen, hatte der fromme und feingebildete, aber zum Herrscher durchaus untaugliche Wilhelm V. auch über Bayern gebracht. Was der Grätzer Ferdinand für ein Gottfried, für ein Barbarossa oder Löwenherz des „heiligen Krieges" geworden wäre, ergeht aus seiner Instruction für Maximilian: — „Thue des Herrn Brueders Eyfer die Ehre Gottes gänzlich anheimbstellen, neben welcher ettlichermassen auch Meine Reputation und continuata con„servatio diser Lendter etzlichermassen interessirt, — nicht minder ex „remorsu conscientiae der Stände (ob der Enns), abscheuliche Ketze„reien auszurotten, vor Allen die Predicanten, als die Pfeiffer, „alsogleich aus dem Landt zu schaffen, damit der Tanz eingestellet „werde, auch scharffe Executionen gegen die Rädelsführer in „aliorum exemplum anzustellen." — Maximilian machte und handhabte inzwischen die Instructionen selbst. — Ohne Maximilian kein deutsches Haus Österreich mehr — und Ferdinand, wie Tschernembel, Thonradtel, Hager, Jörger, Pollheim und andere Vordermänner es ungescheut aussprachen, in ein Kloster geschickt, wohin er unstreitig besser taugte, als auf den Thron. — Maximilian ist nie Knabe, nie Jüngling gewesen! — Alles hatte er, nur nicht Anmuth und Milde. Man mußte ihn ehren und bewundern; aber, um geliebt zu sein, war er allzusehr eine mosaische Natur! — Gemüthvoller war unstreitig der ihn hochachtende Heinrich IV., aber größere Eigenschaften, wie reinere Sitten besaß ohne Zweifel Maximilian. — Heinrich schloß den entsetzlichen Bürgerkrieg versöhnend und vereinigend: — Maximilian strebte nach Ruhe und Einförmigkeit mittelst Vertilgung der neuen durch die alte Lehre. — Gustav Adolf verstand sich wahrscheinlich besser auf die Schlachtfelder, — Maximilian unstreitig besser auf's Erhalten und Regieren. — Aber nicht bloß unter seinen Zeitgenossen, auch ziemlich lange vor ihm und nach ihm darf man einen Fürsten suchen seines Gleichen! — Des Vaters und Großvaters schlechte Wirthschaft

war ihm ein Greuel. Sein Haushalt glich einem fortgesetzten Wunder. Er hat ungeheure Lasten getragen, Schulden abbezahlt, anständige Pracht gewollt, große Bauten ausgeführt, auch noch einen nicht unbedeutenden Schatz hinterlegt. — Seine Rüstungen zum äußern Krieg und zur innern Landwehre waren im Geheimniß undurchdringlich, im Nachdruck unwiderstehlich, in der Ausdauer gleichsam unerschöpflich. — Der geschichtliche Boden, das ständische Wirken wurde durch sein ausschließend absolutistisches und despotisches Streben vernichtet. — Maximilian war kaum ein Drittheil so stark, als das heutige Bayern, und er entschied mehrmals in den Angelegenheiten Deutschlands, ja Mitteleuropa's. — Das Glück ward ihm öfters untreu. Aber vor dem bayrischen Löwen senkten sich badische Fahnen, die des Braunschweigers, die des Mannsfeld bei Wimpfen, bei Höchst, bei Stadtloo und bei Minden; dänische bei Havelberg und Lutter; — englische bei Mannheim und Prag; schwedische bei Bamberg, Neunburg vor dem Wald, Nördlingen und Feldmoching; französische bei Duttlingen, Mergentheim und wohl auch bei Allersheim. — Oft hat er die Listigen überlistet, ist aber auch mehrmals überlistet worden. — Was den Franzosen über eine provisorische Occupation des linken Rheinufers, von Constanz bis Coblenz hinunter, was ihnen über das elsaßisch-sundgauische Satisfactionsbegehren eingeräumt worden, bedarf annoch näherer Erläuterung? — Durch alle dreißig Schreckensjahre blieb Maximilian Österreichs Retter. Nur die äußerste Noth zwang ihn zuletzt zu einem bald wieder aufgekündigten Waffenstillstand. — Es ist ein grober Irrsal, sich ihn als Don Quixotte des Ultramontanismus zu denken!? — Mit allen Päpsten von Clemens VIII. bis Innocenz X. ($\frac{1598}{1651}$) gerieth er in Zwiespalt, — schlug ihren Nuntien mehrmals den Zutritt ab und entfernte sie von seiner Person, erzwang Genugthuung dem Gedächtnisse seines großen Ahnen, des im Kirchenbanne verstorbenen Kaisers Ludwig, gegen des polnischen Dominicaners Abraham Bzovius (Fortsetzers von Cäsar Baronius Annalen) Lästerungen. — Maximilian verherrlichte die großen Er-

innerungen von Gammelsdorf, von Mühldorf und Ampfing, von der Trausnitz, von Mayland und Rom, durch das Mausoleum der Frauenkirche und setzte die gelehrtesten Federn in Bewegung für das preiswürdige Gedächtniß Ludwigs. — Auch Jesuiten weigerten die ihrigen nicht. — Die Gefangenschaft des Salzburger Erzbischofs, Wolf Dietrich ($\frac{1611}{1617}$), war weit härter, als jene des Cölner Erzbischofs von Droste-Vischering.

Wie wenig aber Maximilians edle Ergebenheit ehrliche Erwiderung gefunden, kam bei aller Verschlossenheit der wildbewegten Tage bald ans Licht. — Selbst der arglose, nur andächtige Wilhelm warnte noch aus seiner mönchischen Abgeschiedenheit 1611 den hochgesinnten, darum vertrauenden Maximilian, — „ja nicht zu viel, noch vor der „Zeit nach Prag, Wien oder Gratz mitzutheilen! — Die Ma„ximilianische Linie Österreichs habe stets jeden Vortheil „Bayerns für einen Ihrigen Verlust erachtet! — Zwar sei „die Gratzerlinie weniger mißgünstig; aber ohne Spanien traue „sich Ferdinand nicht den geringsten Schritt zu thun." — Maximilian gingen jedoch bald die Augen auf. — Schon unterm 31. Oct. 1611 äußerte er, „wie Ihm Österreich überall, wo es nur könne, Prügel in die Füße werfe," — und bald darauf: — „die österreichischen Practiquen in Rom und Madrid gingen dahin, Salzburg den Gratzer Herzogen Leopold oder Carl zuzuwenden." — Erschreckt durch Bayerns Glück in Cöln, hatte man im Salzburger Dom ein geheimes Statut veranlaßt, das die bayrischen und die österreichischen Prinzen von der Wahl ausschloß. Von diesem Statut hatte Maximilian beiläufig Wind. Aber wie erstaunte er, als er erst im Jahre 1612 erfuhr, schon 1607 habe Paul V. dieß geheime Statut zu Gunsten der Erzherzoge von der Gratzer Linie als null und nichtig erklärt! — Unzähligemale recurriren in Marens Depeschen die Klagen über die offenen und heimlichen Wiener, Madrider und Brüsseler Ränke gegen die von ihm gegründete, meist aus Bayerns Mitteln erhaltene Liga. — Als nach Tilly's Entscheidungssieg bei Lutter über den Dänenkönig Christian Mediatisirungsprojecte auftauchten, die pro-

testantischen Säcularisationen, das Restitutionsedict, die Infractionen des Deputationsrecesses, des Preßburger Friedens und der Rheinbundsacte fast überbietend, — Tilly Fürst von Calenberg, — Pappenheim Herzog von Wolfenbüttel, Erzherzog Leopold Wilhelm Herzog von Braunschweig, der tolle Lothringen in Sachsen, — dagegen der versoffene Jagdwüthrich Johann Georg (der Rehbock Jürgen der Jesuiten) wo möglich in die cymbrische Halbinsel geschleudert, Würtemberg zum zweitenmal eine österreichische Provinz, an mehrere Wiener Höflinge vertheilt, an Eggenberg, Trautmannsdorf, Trautson, Meggau u. s. w., — da verbot Max seinen Generalen kurzum die Folgeleistung. Es handelte sich nicht um jene Vergrößerungen eines nimmersatten Ehrgeizes, deren gerade diejenigen Bayern so schneidend, als unaufhörlich anschuldigen, deren Erbsünde es war, im Trüben zu fischen, zwischen zwei Streitenden sich als der dritte zu erfreuen und das: au voleur, au voleur! auszuschreien, freie Hände zu haben und die deutschen Michels insgesammt nach der andern Seite rennen zu machen; es handelte sich um längst verdienten Ersatz so vielfacher Beraubung Bayerns und dadurch um ein für den katholischen Reichstheil am meisten wünschenswerthes Gleichgewicht. Keine neue Spanne Bodens errang Maximilian, als (auf eine keineswegs reichsgesetzliche Weise) das Städtchen Donauwörth[1]).

---

1) In der vom Fürsten von Anhalt übergebenen protestantischen Beschwerde wurde die Restitution Donauwörths an das Reich binnen vier Wochen kategorisch begehrt, worauf Maximilian verlangte (17. Sept. 1609): — „daß Eure Kayserliche „Majestät mich mehrgemeldten meines billigen Anforderns, welches ich alle Tage „und Stunde gebührender Massen zu liquidiren und zu bescheinigen erbietig bin, „mit baarer Bezahlung contentieren, oder aber, daß Sie mir auf den Fall, „wenn E. M. eine solche Zahlung zu dieser Zeit ungelegen käme, gegen Cession „und Abtretung besagter Stadt Donauwörd und meines darauf er„langten Rechtes, die an Tyrol angränzende Herrschaften Kuffstein, „Kitzbühel und Rattenberg, indem diese eben auch wegen aufgewandter „Kriegskosten von dem Hause Bayern auf wohlbewußten We„gen an das Haus Österreich erwachsen sind, wirklich einantworten „und daß ich sie mit allen ihren Würden, Ehren, Einkommen, Rechten und Ge-

Oft konnte Max die vortheilhaftesten Separatfrieden schließen und schlug es einzig um Österreichs willen aus. Auf's Dringendste remonstrirten die französischen Gesandten nach der Leipzigerschlacht, — nach Gustav Adolfs Einzug in Landshut und München, — nach der

„rechtigkeiten unverhinderlich, auch ohne allen Eintrag, nutzen und nießen möge" u. s. w. — Maximilian rescribirte seinem Agenten am Kaiserhof in Prag, Wilhelm Boden, 2. Nov. 1609: — „man finde sein Begehren grob. — Was größer sei, bloß seine redlich aufgewendeten Unkostenerstattung-Begehren, oder die „Restitution ohne allen Recompens, wie die geheimen und Reichshofräthe fast ehrenrührig gethan und sogar noch für höflich passiren, da auch das Haus Österreich, bei welchem Bayern in wenig Jahren so viel 100,000 fl. „umsonst aufgesetzt, ruinirt werden sollte, — so war es doch für „das Haus Bayern ein schlechter und geringer Favor, daß Österreich demselben nicht „nur nicht allein Nichts umsonst habe thun wollen, sondern noch dazu die jetzt „von Bayern loco expensarum vorgeschlagene Tyrolische Herrschaften vi „armata abgedrungen und wenig darnach gefragt habe, ob es das Haus Bayern „ruinire oder nicht. Billig sollte man auch dieß dabei in Betrachtung ziehen, daß „Bayern diesen Vorschlag nicht proprio motu, sondern auf S. M. selbsteigenes „Begehren gethan habe. S. M. haben seither wohl mehrere und andere Herrschaften andern weniger Verdienten oppignoriret und versetzt. — Nur Bayern „Allein soll Alles umsonst thun und weder Ehre, Lob, Nutzen, noch „Dank davon haben, sondern nur immer das Wasser trübe machen. Auf solche „Weise werden S. K. M. in Zukunft nicht viele willige Leute mehr bekommen" u. s. w. — Im Jänner 1638 wollte die Regentin Tyrols, Erzherzogin Claudia, Maxen um die Garantie des Elsaßes, Kufstein, Kitzbühel und Rattenberg restituiren. Der Kaiser als Vormund stimmte bei; nur sollte die wirkliche Einräumung vertagt sein bis zum allgemeinen Pacificationswerk. — Maximilian traute noch einmal — und wieder war der unwiederbringliche Augenblick verloren. Die Klage half wenig: „freilich wenn einige Hoffnung nicht mehr zu machen ist, mit „allem Fug und Recht das bayrische Territorium auch nur eine „Spanne groß zu extendiren, wird die österreichische gesuchte „Souverainetät über Bayern auch in andern Fällen zum schädlichen Exempel „gezogen werden wollen" u. s. w. — „Seit Jahrhunderten ist die Mark Österreich zu Bayern gehöret und nur ein Herzogthum und Erzherzogthum geworden, daß es Bayern gleich halten, aber nicht im Rang höher gemacht „werden sollte! so könne Bayern unmöglich ein Großherzog sein und den ersten „Rang im Fürstenrath behaupten" u. s. w. —

Schweden Lechübergang und Tilly's Tod, — nach Duttlingen und Allersheim, — bei Condé's und Turenne's, bei Wrangels Vordringen bis an die Isar und gegen den Inn: — „Bayern könne dem „südlichen und mittlern Deutschland ein Schutzgott sein, wenn Maximilian nur an der Spitze der Liga bleibe und alle seine Streitkräfte beisammen halte. — Nach dem wiederholten Kriegesunglück hartnäckig fortstreiten, bloß den schönen Augen Österreichs „zu Liebe, dessen „Dank" ohnehin sprüchwörtlich sei, hieße „in der muthwilligsten Verblendung sich selber zur Beute hinwerfen!! „Bayern werde sich dabei verbluten ohne Nutzen für den katholischen „Glauben, vielleicht sogar ohne Nutzen für Ferdinand? Bayerns „Neutralität schirme ja auch Österreich, gerade auf seiner schwächsten „Seite. — In der Ruhe werde das kernichte Bayern bald wieder „zu neuer Kraft erblühen! Die Stunde könne nicht ausbleiben, in „welcher es sein Schwert als Schiedsrichter zwischen beide Theile „hinstrecken und den Ausschlag geben könne! Der größere, der „gebildete, der gewerbfleißige Theil österreichischer Bevölkerung sei „ausgetrieben oder geschreckt, zertreten und gegen Ferdinanden! „Nur Bayerns Neutralität und unabhängige Stellung könne auch „Österreich noch retten und einen annehmbaren Frieden vermitteln."

Vergebens war aller staatskluger Zuspruch bis zur äußersten Noth in den letzten zwei Kriegsjahren. Doch flimmerte fortan ein verdecktes Hinneigen auf die französische, dem Deutschthume wahrlich niemals aufrichtige oder günstige Seite. — Es scheint, Maximilian habe nicht nur die Regenten-, sondern auch die Beichtvaters-Verantwortlichkeit für alle seine Unterthanen sich zugemessen, er habe die große Heuchlerfabrik in Donauwörth, ob der Enns, in der Oberpfalz durch das heute noch sprüchwörtliche: „Katholischmachen" als baare Münze, als einen ächten und wahren Gewinn für das Ewige und Heilige gehalten?? — Max war vielmehr umsponnen und umstrickt, als belogen und betrogen! — Die spanisch-österreichischen „Staatspractiquen und geheimbdsten desideria" wußte man Maximilian, der über die größten politischen Fragen meist auch seinen Beichtvater con-

fuktirte und den Patribus societatis oft das letzte Wort ließ, als unverletzliche und heilige Interessen des Katholicismus darzustellen. — „Dieser sei in der größten Gefahr, wenn Er das Kaiserdiadem oder „die Krone des großentheils utraquistischen und evangelischen Böh- „mens annehme!! Da werde Er den Religionsfrieden, den Maje- „stätsbrief, die Capitulationsresolution ꝛc. beschwören, dann werde „Er die Irrlehre auch in Bayern dulden müssen, das bisher „doch von diesem Höllengifte rein geblieben! Das Göttliche sei dem „Gottlosen, das Ewige dem Zeitlichen, das Sichere dem Unsichern „vorzuziehen.“ — Als Kaiser Maximilian der Dritte hätte er nach dem Tage von Nördlingen den westphälischen Frieden höchst wahrscheinlich anders gestaltet!? —

Alles, was für Bayern wünschenswerth war, Alles, was es in seiner alten Größe seinem alten Recht entgegenführen konnte, lag in Maximilians Hand und — er hat Alles wieder verloren! — Freunde und Feinde boten ihm die Kaiserkrone (auch Heinrich IV., auch die protestantische Union). Das Diadem der Przemysliden war ihm geboten, wie überhaupt viermal dem Hause Wittelsbach. — Man zeigte ihm darin die obenerwähnten Gefahren, man sah lauter „calvinische Schliche und Basiliskeneier.“ — Salzburg und Berchtesgaden durfte er nicht erlangen, noch behalten. So zeigten es die Jesuiten in Rom, in Wien und Madrid. — Donauwörth sollte ihm bleiben, damit aber der ewig neu erbitternde Zwietrachtsapfel für den protestantischen Reichstheil und der Vorwurf, wo es seinen Vortheil, wo es Bayerns Vergrößerung gelte, kümmere er sich wenig um Kaiser und Reichshofrath und Gesetze. — Das seit den Agilolfingern bajuvarische, dreimal wieder zurückgelangte Land ob der Enns hatte Maximilian und sein Tilly erobert und von dort aus ihren raschen Siegeszug nach Prag unternommen. Für zwanzig Millionen Kriegeskosten wurde es Bayern ein übertheures Pfand. — Auf ganz gleiche Weise lohnten den Sachsen ihre höchst zweideutige Hülfe die beiden Lausitzen, — und sie verblieben ihnen. — Aber der Retter aus verzweifelter Lage, der Schwager Maximilian, wurde,

auch ohne Erstattung seiner ungeheuern Unkosten, in Einem fort der Rückstellung dieser altbayrischen Gaue recht ängstlich ermahnt, als wären alle Siege seines Tilly ebensoviele Niederlagen gewesen!? — Nicht wenig bang um den Erfolg jener ungerechten Rückforderung, benützte man in Wien sehr klug die wilde Härte des bayrischen Statthalters, Grafen Adam Herbersdorf, um die glühenden Kohlen des allgemeinen Mißvergnügens zur Flamme eines höchst gefährlichen Bauernkrieges anzublasen. Ihn führte der Hutmacher von Aschau, Stephan Fadinger, und der Edelmann Achaz Wiellinger von der Au, Herr auf Kathering und Hintertobel, nicht ohne Mittel und in musterhafter Organisation der Bauernschaft, doch mit wenig Übereinstimmung und Geschick [1]).

1) Dieser von dem unvergeßlichen Florianer Chorherrn Kurz quellengemäß geschilderte Bauernkrieg war in vier Epochen von drohender Bedeutung: 1626 im Einvernehmen mit dem Dänenkönig Christian, mit Mannsfeld, mit Gabriel Bethlen; 1632, wo Thomas Ecklechner im Nürnberger Lager vom großen Gustav Adolf das Hülfsversprechen erhielt von 6000 Schweden, die über Amberg und Passau anrücken sollten; 1634 vor der Nördlingerschlacht durch Bernhard von Weimar; 1636 beim Aufstande des Machlandviertels durch den Propheten Martin Laimbauer. — Schon war die Kirchhofsruhe hier wieder daheim, als 1645 Torstenson nach dem großen Jankauer Siege vor Wien erschien, Krems wegnahm und seine Streifparteien die Donau hinaufschickte gegen Linz. — Des unmenschlichen Herbersdorf Stiefsohn, der Pappenheim, sollte durch List und Gewalt den Krieg endigen, nachdem der rauhe Lindlo schmählich unterlegen, der Herzog von Holstein im Hemd entfliehen müssen, die Obersten Breuner und Löbel geschlagen worden. — Psalmen heulend, drangen die Bauern und wie rasend in die Reihen ihrer Gegner, mit dem Feldgeschrei: „Vons Herberstorfers Tyranney und seiner großen Schinderei mach Uns, o lieber Herrgott, frei! weils dann die Seel gilt und das Gut, so setzen wir auch Leib und Blut; gib, Gott, den rechten Heldenmuth! Es muß sein!" — Der junge Held Pappenheim „mit seinen Krabaten, das sind die rechten Teufelsbraten," — endigte den hochgefährlichen Krieg im einzigen Monat November 1626 durch lauter Detailniederlagen, bei Efferding und Gmunden, bei Böcklabruck, Wolfsegg und Peuerbach. — „Von Unsern gewesenen Herrn, die jetzt Untertonen, wöllen Wir gar kein Verschonen, sie thuns nit oder geren, denn jetzt sein Wir ihre Herren!" — hieß es im Bauernlied, das aber doch zuletzt um Pappenheims Fürbitte bei Herbersdorf völlig entmuthiget nachsucht.

Maximilian, allerdings etwas mürbe durch den Bauernkrieg, stellte das Land ob der Enns wieder zurück, der ersten und höchsten Lebensfrage Bayerns auf Jahrhunderte präjudicirend. Dafür bekam er mit Untertretung der Reichsgesetze die Chur und die großmüthige Erlaubniß, für die geopferten Millionen sich mit einem uralten Wittelsbachschen Eigen, mit der seinem Vetter Friedrich entrissenen Oberpfalz, bezahlt zu machen, zuerst gar nur auf seine Lebenszeit (unter dem heuchlerischen Aushängeschild: damit die Anwärter Zeit behielten, ihre Rechte zu wahren), dann gegen 20jährige Verbürgung Österreichs, die bis zum westphälischen Frieden selbst diese Frage ungewiß hielt. Die dazugeschlagenen Ämter der Rheinpfalz konnte man schon im ersten Augenblicke nur als einen dazu geliehenen trügerischen Theaterschmuck ansehen.

Die Rache der Schweden war unersättlich gegen den unbeugsamen Maximilian. — Selbst die Franzosen machten Miene, ihn zum Frieden zu nöthigen. Der Erzherzog Leopold Wilhelm zog gegen die Enns zurück, Gallas, „der alte Heerverderber," in die Tyrolerpässe, Maximilian erklärend, „daß er nicht bastandt seie denen Feindten zu begegnen." — Diese drohten Maximilian: „noch ärger „als vorhin zu verfahren, ja nicht mehr auszusetzen, bis sie Ihn von „seinen Landen verjaget und sich derselben völlig bemächtiget haben: — „alsdann möchte er gleichwohl sehen, ob, wann und wie Er und seine „Kinder je wieder darzu gelangen könnten??"

Jener Stillstand erregte in Wien so wilden Haß, daß man Maximilian ebenso treulos schalt, wie sich sein Vetter Friedrich von der Pfalz erwiesen, — daß den frommen Kaiser gar keine Gewissensscrupel darüber beirrten, nicht nur die ihn eigentlich gar Nichts angehenden ligistischen Truppen abzurufen, sondern in Bayerns eigenem Heere Meuterei zu stiften. Der erkaufte Jean de Werth will seine bayrischen Truppen zur Untersteckung unter die wenigen Kaiserlichen nach Böhmen verlocken und „den Churfürsten selber mit seinen gehässigen Räthen als Geißel nach Wien liefern!" — Ein Zufall verrieth und vereitelte den Schandplan. Die Truppen (fast vorzugsweise die

protestantischen Officiere) blieben treu. Kaum, daß Jean de Werth, Spork, Rentz und Kreuz noch als vogelfreie Verräther nach Österreich entfliehen mochten. Als Maximilian nach einem halben Jahre die Waffenruhe wieder aufkündete, waren die österreichischen Anstalten so mangelhaft, daß gleich das erste Treffen bei Zusmarshausen, ohnfern Augsburg (gottlob auch das letzte des entsetzlichen Krieges, 18. Mai 1648), entscheidend verloren, der Feldmarschall Holzapfel (Peter Melander) selber getödtet, Geschütz und Gepäck verloren, Bayern unrettbar in Feindeshand, Maximilian als Flüchtling in Salzburg war. — So sah es damals aus, daß das Gefolge von Holzapfels Leiche nach Österreich hinunter in allen Wirthshäusern des bayrischen Donaulandes keinen Menschen mehr fand und sich in Küche und Keller nach Belieben gratis gütlich thun mochte, weil Alles in die Wälder und auf die Einödhöfe geflohen war. — Wenige Tage, nachdem Wrangel und Turenne zwischen den Rauchsäulen vieler Dörfer und Weiler über den Lech zurückgegangen, kam 14. October 1648 der Friede zu Stande, mit Frankreich zu Münster, mit Schweden in Osnabrück. — Trotz dieses Friedens behielten die Schweden noch jahrelang deutsche Lande bis zur unmenschlichsten Aussaugung im Pfand, erhoben fast unerschwingliche Brandschatzungen als angebliche Rückstände, schleppten Kunstwerke, Handschriften, ganze Bibliotheken mit sich fort, ohne daß sie ihnen, gleich der Heidelberger, geschenkt worden wären. Vom Inn zum Bodensee und bis in den bayrischen Wald war im Sinne von Ptolemäus, Strabo und Plinius, die „solitudo, eremus, deserta Bojorum:“ — rauchende Ruinen, einsam emporstarrende oder auch eingestürzte Kirchthürme, wo einst gewerbfleißige Städte und volkreiche Flecken, — Hunderte von Dörfern verlassen, viele ganz verschwunden, — gar bald Sumpf oder Waldesanflug, wo früherhin goldene Saaten, — ein lebenssattes, todtgequältes, verwildertes und verzweifelndes Volk, — fast wöchentlich grausame Hinrichtungen, — Räuber- und Mörderbanden ohne Zahl, meist abgedankte Soldaten, die sogar ihre eigenen Generale und die reisenden Fürsten auf offener Heerstraße angefallen, — nie, wie nach diesem

Religions-Kriege, alle wahre Religiosität gesunken, — Mütter, die ihre todten Kinder, Weiber, die ihre Männer begierig auffraßen, — die Leichen am Hochgerichte nicht mehr sicher vor dem wahnsinnigen Hunger; — das Haus Pfalz doch wieder eingesetzt, — die schönsten Grenzlande und Küsten den Reichsfeinden „zur Satisfaction" abgetreten und, wie Schweden und Dänemark, durfte alsbald auch der große Protector Olivier Cromwell die Hand ausstrecken nach der deutschen Schiffahrt, nach den Seehäfen, nach den Strommündungen, — die tiefste Schmach und Erniedrigung und nur insofern ein zweideutiger Gewinn, daß die Stipulation wegen des Normaljahres 1624, die man sich doch vorschreiben lassen, nicht gehalten wurde.

Gerade diesem unstreitig großbegabten Fürsten die Reiterstatue auf dem Wittelsbacherplatz errichtet zu sehen, ist ein grandioses Zeugniß für Königs Ludwig erhabenen **historischen Sinn**, dessen erste Bedingung, wie natürlich, Unparteisamkeit ist. — Wäre Maximilians lebenslanges Dichten und Trachten, die Verstoßung des älteren Zweiges von seinen pfälzischen und eventuell auch von den bayrischen Landen und sein Verschwinden im Elend und in der Dunkelheit, zur Reife gediehen, daß um Todesort und Zeit des Letzten gestritten würde, wie vom Ersten, vom Ahnherrn Rudolf von der Pfalz, — so wären Österreichs zwanzigmal wiederholte Plane auf Bayern längst gelungen und es hätten zwei der edelsten Könige, Zierden des deutschen Volkes, Max Joseph und Ludwig, nie den goldenen Stuhl der Agilolfinger und der Schyren bestiegen!! — —

Welche Fügung der großen Geschicke! — Eben dieser Maximilian, noch im 63. Jahre kinderlos, und der erlauchte Stamm auch in seinem milden, aber schwächlichen Sprossen, Ferdinand Maria, eine Weile mit Erlöschen bedroht und nur durch umsichtige ärztliche Sorgfalt in Max Emanuel erhalten, dem im spanischen Erbfolgekriege durch Johann Wilhelm von der Pfalz widerfuhr, was durch seinen Großvater, Maximilian, Friedrichen von der Pfalz im dreißigjährigen! —

Und dieser unglückselige, geächtete, landflüchtige Friedrich und seine Elisabeth Stuart (die nach alle dem eigenen lebenslangen Unstern auch das Haupt des königlichen Bruders unterm Henkerbeil fallen und doch seines Sohnes Wiedereinsetzung sah) sind dennoch die fruchtbaren Ahnen des Kaiserstammes Lothringen-Baudemont und seiner Nebenzweige von Modena und Toscana, des Königshauses Bourbon-Orleans, der brittischen George, des preußischen und dänischen, wie des neuen Czaarengeschlechtes und wie vieler anderer Fürsten und Machthaber? — und es ist erfüllt das Spiegelbild der frommen Eleonore von Sulzbach von der Herrlichkeit der Pfalzgrafen, — wie noch keiner Wittelsbacher! — —

Noch drei Jahre, bis fast in sein achtzigstes, hatte Maximilian diesen Anblick des Verfalles und Jammers tagtäglich vor Augen. — Jugenderinnerungen zogen ihn nach Ingolstadt. Dort jede einzelne Kirche besuchend, erkältete sich der greise Fürst und starb an den Folgen (27. Sept. 1651). — Nicht war er, nach mancher Angabe, der Einzige, der die ganze Länge des schrecklichsten aller Kriege durchlebt, sondern auch sein Bruder, Ferdinand von Cöln, und die Kirchenfürsten Paris Lodron von Salzburg, Veit Adam von Freising, C. F. von Eichstädt. — Selbst „jenes Krieges fluchbeladne Fackel, Mathias Thurn," schon aus Krain durch Ferdinands Gegenreformation vertrieben, ein Haupturheber des Fenstersturzes am Hradschin und der Krönung Friedrichs und Elisabeths, starb im gleichen Jahre mit Maximilian in ländlicher Abgeschiedenheit bei Stockholm. — Elisabeth aber überlebte den ihr verderblichen Stammesvetter um mehr als ein Jahrzehend und verschied im Palast ihres wiedereingesetzten Neffen Carls II. (1662).

Der vierzehnjährige Ferdinand Maria stand unter Gerhabschaft des Oheims bis in das durch die goldne Bulle vorgeschriebene achtzehnjährige Alter. — Trotz alles ehrlichen deutschen Andringens, trotz der Truppen- und Subsidienverheißungen Ludwigs XIV., trotz der Einflüsterungen seiner Gemahlin, der savoyischen Adelheid, Enkelin Heinrichs IV., Urenkelin Franzens I., schlug der junge Churfürst

die Kaiserkrone aus, vereitelte aber ebenso entschieden die für Ludwigen selbst, sofort für den Dauphin, angesponnenen Ränke und war fest für den bei Ferdinands III. Tod noch nicht siebzehnjährigen Leopold, dessen böhmische Churstimme für diesen Fall ruhen sollte. Sein Kanzler, Dr. Öchsle, erklärte: „selbst, wenn sein Herr die Kaiserkrone „sich auf's Haupt setzte, wolle er Ihn so lange schütteln, bis sie Ihm „wieder herunterfiele!!" Derselbe Staatsmann hatte sich auch in Frankfurt im Ablesen der bayrischen Protestation gegen das churpfälzische Reichsvicariat dadurch keinen Augenblick irre machen lassen, daß ihm der Churfürst Carl Ludwig das Dintenfaß an den Kopf warf.

Noch immer lächelt der deutsche Michel in correcter Gläubigkeit beifällig, wenn manche aus dreizehn Büchern ein vierzehntes mischmaschende Schriftstehler unter anderm stereotypen und correcten Fabelwerk ihm wiederkäuen, wie Deutschland neben andern unzähligen Vatersorgen Österreich auch die Rettung aus den Türkenklauen zu verdanken habe!! Freilich maulten dagegen schon zu jener Zeit die biedern Bayern: „von dem, was das liebe Bayerland an „Türkenpfenningen und Römermonaten bezahlt, ließe sich die schön„ste Straße von München nach Wien pflastern." — Das übrige Reich schonte wahrlich auch nicht seines Gelds, noch seines Volkes. — Vor Lewenz, Canischa, Sintau und Neuhäusel erprobte sich neuerdings der altbayrische Heldenmuth. — „Du sitzest ja, wie der Türke vor Neuhäusel," — wurde zu Wien und in München sprüchwörtlich; und noch lebt bei den Ungarn der brave Miklós, der hinter den elenden Erdwällen und seichten Gräben Sintau's mit 500 Bayern den Waag-Übergang Montecuculi's gegen die rasenden Türken bedeckte. — Auch an der Schlacht bei St. Gotthard (22. Jul. 1664), die dem Obsieger der heroischen Candioten, dem großen Wessir Kiuprili, den Weg auf Wien sperrte, hatten die Bayern und Franzosen den ruhmwürdigsten Antheil. — Dagegen blieb Ferdinand Maria $\frac{1672}{1678}$ unparteisam in Ludwigs XIV. unpolitischem Rachekrieg gegen Holland, in den ihn zu verwickeln, von Wien und durch den großen Churfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg das Erdenkliche ge-

schah. — Er sagte: — „schon als Knabe griff ich mit Händen, w
„alle Hauskriege zu Reichskriegen gemacht, wie die Völker u
„Fürsten und der Liga zu fremden Zwecken mißbraucht werden. —
„Im Kriege stets vorangestellt, bleibt das Reich im Frieden im
„mer nur das geopferte Stiefkind." — Der Nymweger Friede (Au
1678) machte das Unpolitische jenes Krieges erst recht anschaulich.

Ein schimmerndes Gegenstück zu des großen Maximilian krie-
rischer Aufopferung für Österreich und zu ihrem Lohne gab sein Enk
Max Emanuel. — Des Hofkriegsrathes erbärmliche Rüstung führt
den Großvezier Kara Mustapha vor Wien. — Der Bayernfürst
war der Erste gerüstet, und schon Ende Juli waren 12,600 Mann in
Vilshofen zur Einschiffung bereit, während die 16,000 Polen erst am
27. Aug. von Olmütz über Austerlitz aufbrechen wollten. — Mehr
als 13,000 Mann effectiven Standes konnte der Herzog Carl von Lo-
thringen nicht zusammenbringen von der vielposaunten Hausmacht. —
Nicht so schnell, als wünschenswerth, aber gediegen, nahten die Sach-
sen und die Brandenburger. — Wenigstens ebensoviel, als Sobiesky
mit seinen Polen, mag auch Max Emanuel von dem glorreichen
12. September sich aneignen?! Trotz ihres Löwenmuthes kamen die
Polen schon in der Wienerschlacht in die größte Gefahr, die selbst das
Schicksal des großen Tages muthwillig auf die Spitze stellte. — Die
sarmatischen Helden wurden bei Gran und Barkan empfindlich ge-
klopft und nur von den Bayern wieder degagirt, von Rüdiger Sta-
rhemberg mit wohlplacirtem Geschütz, mit den Dragonern von Louis
von Baden und Eugen von Savoyen. — Den in den spanischen und
holländischen Kriegen erprobten Marschall Georg Dietrich, Fürsten von
Waldeck, zum strategischen Mentor habend, zeigte der 21jährige Max
Emanuel schon vor den halb und halb in Schutt verwandelten Wällen
Wiens ebenso freudige Unerschrockenheit, als sicheren militärischen Blick.

Der große Ahnherr Max hatte dem unkriegerischen Ferdinand
das fruchtbare Böhmen behauptet. Nun spielte Max Emanuel
die Hauptrolle in der Wiedereroberung Ungarns für den ebenso un-
kriegerischen Leopold I. bei Almas, Neuhäusel, Essek, Eperies

Kaschau. — Das bayrische Heer ward nach jedem Feldzug ergänzt, durch Reiterei und Geschütz verstärkt. — Das durch Wien marschirende Leibregiment paradirte am 11. Jul. 1685 bei der Vermählung Max Emanuels mit Maria Antonia, Kaisers Leopold ältester und Lieblingstochter und präsumtiver Erbin der spanischen Monarchie. — Dieses Regiments Obrist, der Freiherr von Pechmann, war der Erste auf der neunmal erstiegenen und neunmal wieder verschütteten Bresche der ungarischen Königsburg Buda (Ofen). Dafür bekam er von Leopolden Ungarns heilige Krone in seinen Wappenschild. — Der „letzte Kreuzzug" hieß dieser Zug, der von Cadix und Lissabon bis Moskau Christenhelden aller Farbe vor der so oft belagerten und doch nie genommenen Hauptstadt vereinigte. Auch geschahen Thaten, der Rinaldo's, Boemunde und Tancrede würdig! — Im Angesichte des zum Entsatz anrückenden Großveziers wurde Ofen erstürmt und von nicht mehr als 6000 Reitern, Brandenburgern, Bayern und Österreichern, sein bedeutendes Heer auseinandergestäubt. — Im Feldzuge von 1687 erhielt Max Emanuel, nicht ohne Eifersucht des edeln Lothringers, den Titel als Generalissimus und rechtfertigte ihn durch den großen Sieg in eben dem Augustmonat, bei eben dem Mohács, wo vor 161 Jahren König Ludwig, der letzte Jagellone, den Sieg und das Leben verloren und der große Suleyman, der Eroberer Syriens und Ägyptens, halb Ungarn unter sein Joch gebracht hatte. Den Türken kostete der Sieg 15,000 Mann, Geschütz und Gepäck, ihre besten Officiere, den Vezier selbst. Das Heer glaubte sich verrathen und aufrührte, ließ dem Feinde blindlings das Feld, marschirte nach Constantinopel, stieß Muhammed IV. vom Thron und erhob seinen fast seit vierzig Jahren in Haft gehaltenen Bruder Suleyman II. — Max Emanuel war im wüthendsten Gemenge gewöhnlich voran gewesen: — „der blaue König! der blaue König!" brüllten die Türken immer, wie sie des feurigen Jünglings ansichtig wurden. Im Sturme von Ofen war Max mehrmal zu Boden geworfen und verschüttet. Die Kugeln zerfetzten seinen Rock, bei Mohács seinen Hut und Federbusch. Ein Pferd ward ihm

unter dem Leibe erschossen, als er eben in des Großvezirs prächtiges Gezelt einziehen wollte. — Der gelungene Sturm auf Belgrad, die alte heldenherrliche Vormauer, war sträflich für den Oberfeldherrn, glänzend für die keine Unmöglichkeit kennende kriegerische Raserei des einzelnen Officiers. — Früher schon hatte der Churfürst Botschaften der des Türkenjoches müden Serbier und Griechen empfangen, jetzt aber eine türkische Friedensgesandtschaft. — Von alle dem Glanze blieb zuletzt Nichts, als der in dem verödeten Schleißheim auf eigene Kosten von Amigoni, Martin und Beichs gemahlte Victoriensaal. — Dreißig Millionen und mehr als 32,000 Bayern hatten diese sechs Feldzüge gekostet. — Ferdinand Maria's wohlgefüllter Schatz war leer, aus der einfachen Steuer war eine doppelte geworden.

In denselben Tagen, als Max Emanuel das Kreuz auf die Zinnen Belgrads gesetzt, ward die Rheinpfalz eine Wüste, das Heidelberger Schloß eine Ruine, die Kaisergräber in Speier geschändet. — Max Emanuel wurde nun im Westen der Vorfechter Österreichs, wie er es bis jetzt in Osten siegbekrönt gewesen. Er wurde mit Wilhelm von Oranien, dem Erbstatthalter der Niederlande, nach Jakobs II., Königs in Großbrittanien, Verjagung eine Hauptstütze der großen Bündnisse wider Ludwigs XIV. Übermacht und Übermuth. Vorzüglich auf seinen Antrieb und unter seinen Auspicien geschah zu Augsburg die in solchen Zeiten doppelt gesetzwidrige Wahl und Krönung eines zwölfjährigen Kindes, seines Schwagers Josephs I., zum römischen König (24. Jänn. 1690). Die glänzenden Anerbietungen des Marschalls Villars, außerordentlichen Botschafters nach München, hatte der Churfürst abgewiesen. — Als 18. Apr. 1690 der Herzog Carl von Lothringen in Wels auf der Reise zur Rheinarmee verblichen, erhielt Max Emanuel den Oberbefehl des gesammten Reichsheeres, verwechselte ihn aber bald mit dem wichtigeren Auftrage, das wankende Savoyen festzuhalten, was ihm ebenso gelang, als bei Staffarda und Marsaglia selbst einem Catinat Achtung abzudringen.

Nicht volle dreißig Jahre verflossen (1688 — 1717) und

Max Emanuels Bayern standen wieder vor Belgrad! — Aber jedes dieser drei Decennien mag an Reichthum und Wechsel der Begebenheiten für ein volles Jahrhundert gelten. In ihrem Beginne stand Bayern auf dem Gipfel seines Ruhmes und seiner Hoffnungen, — in ihrer Mitte unter dem härtesten Fremdlingsjoch, — am Ende zwar in unvermeidlicher Erschöpfung, doch unter der alten tausendjährigen Dynastie, ebenso wie in der alten Unverwüstlichkeit. — Binnen vierzig Jahren ($\frac{1700}{1740}$) schien das Geschick alle die Gunst aus reichem Füllhorn auf Wittelsbach ausschütten zu wollen, wie zwei Jahrhunderte früher auf Habsburg: — die Kaiserkrone, das Erbe Burgunds, die spanischen Kronen, die von Ungarn [1]) und Polen, und später mit Österreich auch die von Böhmen!! —

Am Hofe von Aranjuez erwirkte König Wilhelm von Carl II. eine unbeschränkte Statthalterschaft der Niederlande für den anverwandten, kriegerischen und einflußreichen Max Emanuel. — Das mißfiel Österreich, welches mit der großen Erbschaft noch keineswegs im Reinen, den Churfürsten fürchtete, für den sich allmählig, selbst in Spanien, eine Partei heranbildete. Auch Antonia, die Kaisertochter, war indessen in der Geburt eines dritten Sohnes, Joseph Ferdinand, verstorben, und worauf Österreich jetzt seine größten Hoffnungen setzte, das gab ihnen gerade den Todesstoß. — Die Seemächte schlossen einen förmlichen Theilungsvertrag über den Nachlaß Carls II. (1698, 11. Octb.). Dieser aber macht ein neues Testament. Mit Beistimmung des Papstes und der Nation wird der hoffnungsvolle siebenjährige Churprinz Joseph Ferdinand zum Universalerben der spanischen Reiche eingesetzt und (Österreich ausgenommen) von Europa anerkannt. — Aber kein Dutzend Wochen verfloß und

1) Eine dem ritterlichen, aber schwachen Rákoczy mißtrauende Partei der ungarischen Malcontenten warf ihre Augen auf den wohlbekannten Befreier von Wien, von Ofen und von Belgrad, unter Ludwigs XIV. Zustimmung. Auf einen gleichen Mittelweg in Polen zwischen Stanislaus und Friedrich August dachte der große Czaar. Des Helden Sobiesky bitterböse Tochter war Max Emanuels zweite Gemahlin.

Joseph Ferdinand stirbt plötzlich unter vielen Anzeichen der Vergiftung. — Der verzweifelnde Vater, Max Emanuel, suchte (selbst in öffentlichen Schriften) die Spur in Wien. — Dort warf man sie zurück auf Versailles. — Stets hat das Volk das Außerordentliche, das Abenteuerlichste am liebsten geglaubt. Wenn aber binnen weniger als neunzig Jahren drei solche Todesfälle, und gerade in so peremtorischen Augenblicken auf einander folgen, da wird der Wahn ansteckend und der Klügste verfällt dem Pöbelwitz!

Max Emanuel also nunmehr aus dem entschiedensten Vorfechter der ärgste Feind Habsburgs, doch durch kleinliche Rücksichten und Mangel an Geistesmuth und Gebrauch der Augenblicke bei weitem nicht so gefährlich, als er nach seiner geographischen Stellung und nach seiner militärischen Reputation hätte sein müssen. — Die Linie der Iller, der Donau und des Inns war durch die Besetzung fast aller Schlüssel dieser Stromgebiete von Memmingen bis Passau und Braunau gesichert, der Anmarsch des französischen Bundesheeres aus dem Schwarzwalde ungehindert, — Wien ziemlich wehrlos, von den ungarischen Malcontenten umschwärmt, sogar seine Vorstädte von ihnen durchsprengt, Rákoczy's Hauptmacht im Anmarsch von Tyrnau auf Preßburg, Max Emanuel, Sieger über Schlickh und Styrum, in der Umgegend von Passau und Scharding: kein weiterer Aufenthalt mehr bis vor die zwanzig Jahre früher großentheils durch ihn gerettete Kaiserstadt und Kaiserburg.

Doch in den Sternen stand es anders geschrieben. — Tyrol rettete die Monarchie. Durch den unklugen Zug dahin verlor der Churfürst die köstlichste Zeit und sogar den hell und voll tönenden militärischen Klang. — Wir sehen auch anderwärts, selbst bei Russen und Polen, Heerführer gegen Türken und Tataren in Einem fort siegreich, in abendländischen Kämpfen aber ihren Ruhm erbleichen. — Leider hatten weder Max Emanuel, noch sein Sohn Carl VII. auch nur eine einzige, im Rath oder Feld überlegene Natur zur Seite; — sonst wäre ein anderes Bayern, ein anderes Deutschland, auch wohl ein anderes Europa. — Eifersüchtelei des Ruhmes, des Ranges, des

Einflusses brachte den Churfürsten in bitteres Zerwürfniß mit dem großen, aber unerträglichen Villars und andern der Oberbefehlshaber. — Am Schellenberg geschah ein böses Vorspiel. — Max Emanuel, Tallard und Marsin verlieren bei Blindheim Bayern und Deutschland an Eugen und Marleborough, — Max Emanuel und Villeroi bei Ramillies die Niederlande, — Orleans und Marsin bei Turin Italien. — Die Rache Kaisers Joseph kannte keine Grenzen. Es wurde Bayern förmlich in Besitz genommen; die Blüthe der Nation, alle Jugend von 15—35 Jahren unter blutiger Mißhandlung recrutirt und nach Ungarn oder Italien geschleppt, ja in fast lächerlicher Wuth das gesammte Bayervolk als todeswürdig erklärt[1])!! — —

In Wien glaubte man sich der Sache um so gewisser, als man nicht diesesmal allein auf Antichambre und Sacristeien in München

1) Patent vom 20. Dezb. 1705: „Es seien alle Bayern der beleidigten „Majestät der Allerhöchsten Person Josephs I., als des ihnen von Gott „dem Allmächtigen vorgesetzten alleinigen, rechtmäßigen Landesherrn, schuldig und daher ohne weiters mit dem Strange vom Leben „zum Tode zu richten!! Nur aus allerhöchster Clemenz und landesväterlicher „Mildigkeit werde verordnet, daß allezeit 15 zu 15 um's Leben spielen und „jener, auf dem das wenigste Loos fällt, im Angesichte der Andern aufgehenkt werden soll! — Dagegen aber müsse von diesem Loose abgesehen, aus „jedem Gerichtsbezirk ein Bösewicht hergenommen und ohne Loos hingerichtet werden!!"

„Wenn sonach jeder 15. Mann hingerichtet, seien die Übriggebliebenen, denen aus angeborner, allerhöchster Milde das Leben geschenkt worden, in die Festung Ingolstadt zu liefern, die Tauglichen als gemeine Soldaten „unterzustecken, die Untauglichen gleich andern Verbrechern — zu öffentlichen Arbeiten anzuhalten! — — — Von den Bürgern sei nicht der „15te, sondern der 10te Mann, oder wenn deren nicht genug, der „5te Mann aufzuhenken, die tauglichen Bürger unter's Militär zu stecken, „die übrigen gegen geschworne Urphede, Bayerns und der Oberpfalz auf ewig zu „verweisen und alle ihre Habe zum Fiscus einzuziehen. — Alle bekannten Rädelsführer, alle abgedankten bayrischen oder desertirten österreichischen Soldaten sollten nicht unter's Loos gezogen, sondern gegen alle selbe standrechtlich mit dem Strange verfahren werden!!" —

rechnen zu dürfen wähnte, als aus dem ganzen Adel, außer einem Paumgarten und einem Leiden, kaum noch fünf der edelsten Namen mit in den heiligen Kampf stimmten, desto mehr aber, sammt nicht wenigen Prälaten, sich als Wohldiener, Kundschafter und Werkzeuge um die österreichischen Zwingherrn drängten. — Zschokke spricht wahr: „Adel und Geistlichkeit, in Tagen des Glückes allezeit die Er„sten, den Fürsten mit Liebkosungen zu berauschen und Gnaden zu „erbetteln, zogen sich nun mit schweigender Selbstsucht zurück, mehr „um die Bewahrung des eigenen Gutes, als um des Vaterlandes ver„lorene Freiheit und Ehre bekümmert!" — Plinganser, Öttl und Meindl, Hirner und Dalmay verdienen so gut ihren Lorbeer, als die Helden der Prager, der Wiener, der Mohátser Schlacht!! Ihr Thun und ihr Leiden galt der Heimat viel näher. — Die man am blutigen Christtag, Andern „pro terrore," in die Gassen Münchens hereinschleppte, „daß sie dort verdärben," die bei Sendling unter dem unerbittlichen Schwert, oder unter den Rosseshufen fielen, die zu Kellheim um's Leben spielen mußten, die in Cham ehrenvoll capitulirten, aber ausmarschirend niedergeschossen, in's Wasser gesprengt oder hingerichtet wurden, die Gehängten, die Geviertheilten jener Tage sind kriegerischer Ehren auch würdig! — Sie litten, sie starben dafür, was den Bayern, seit ihr uralter Name zum erstenmale genannt worden, als das Höchste galt: — für das angeborne Fürstenhaus und für's theure Vaterland! — „Die Kinder erretten, die Kinder erretten" (nicht mehr Prinzen, sondern nur als „Grafen von Wittelsbach" staatsgefangen nach Klagenfurt wegzuschleppen)! — „lieber bayrisch sterben, als ins Kaysers Unfug verderben!" — „liebe Brüeder, es mueß sein! jetzt mueß's sein!" — diese Losung der das Isarthor erstürmenden Gebirgsbauern ist so erhaben, als das: — „Dieu le veut" der Kreuzfahrer, als das Schlachtgebet von Sempach und Granson!!

Ein volles Jahrzehend währte Bayerns Unterjochung. — Es hatte schwören und huldigen müssen. Es war bereits zerstückelt, Fürstenthümer und Grafschaften wurden verschenkt an österreichische

Günstlinge (Lamberg, Sinzendorf, Seilern, Mollart, Schönborn, Löwenstein rc. rc.). — Da griff wieder einmal der Alte der Tage aus den Wolken nieder und änderte auf einmal Alles durch den höchst überraschenden Tod Josephs I. — Die Vereinigung so vieler Kronen in einem Einzigen, in dem letzten noch übrigen Habsburger Carl III. (nachmals als Kaiser VI.), schien empörend. — Die Seemächte verließen ihn und schlossen den Utrechter Frieden (11. Apr. 1713). — Max Emanuels Schwestersohn, Ludwigs XIV. Enkel, Philipp V., blieb auf den Thronen Spaniens und Indiens, die 1713 für Habsburg verloren gingen, wie 1699 für Wittelsbach. — Der Rastädt-Badener Frieden ($\frac{\text{4. März}}{\text{7. Septb.}}$ 1714), Artikel XV., setzte fest, daß: — „der Herr Joseph Clemens, Erzbi-„schof von Cöln, und der Herr Maximilian von Bayern uni-„versaliter und gänzlich restituirt werden." —

Die damalige Wiedereinsetzung, nachdem schon mehrere integrirende Bestandtheile Österreich förmlich incorporirt worden, dankte Bayerns Dynastie und Volk einzig und allein Frankreich, — die fernere Rettung und Erhaltung aber (1742, 1744, 1778, $\frac{1784}{1785}$) Preußen, das den späteren Tausch- und Zerstückelungsplanen ($\frac{1792}{1797}$) ein ebenso wachsames Auge schenkte, als der geographischen Consolidation und Reconstruction Bayerns 1802.

Österreichs unsterblicher Wiederhersteller Eugen nährte für dessen künftige Größe zwei erhabene Plane. — Nach seinem Blindheimer Sieg bezielte er unbeugsam die Erwerbung Bayerns. — Nicht allein das armselige Sardinien, oder das üppige Sicilien hätte er wie gerne darum gegeben, sondern seinem Waffenbruder Max Emanuel, statt des damals noch kleinen, höchst übel gelegenen und noch ergiebig rohen München, das stolze Mayland zur Residenz vergönnt!! —

Schon nach seinem herrlichen Siege bei Zentha (11. Septb. 1697), aber wie viel entschiedener noch nach seinen zwei grandiosen Augusttagen $\frac{1716}{1717}$ bei Peterwardein und Belgrad, dachte Eugen an Wiederherstellung des alten, großen Ungarn am rechten Ufer

seines Weltstromes, vom adriatischen bis zum schwarzen Meere. — Wie für jenes obere bayrische Donauland die damals beschränktere Lombardei, so hätte er für jene unteren Donaufürstenthümer und das illyrische Dreieck gerne dem ränkevollen Alberoni und seiner stolzen Königin Neapel und Sicilien als spanische Secundogenitur hingegeben, die später ja dennoch, nach kaum nennenswerthem Widerstand und umsonst, in dem unklugen, polnischen Wahlkriege verloren gingen.

In der oberwähnten Pacification von 1714 hatte Eugen in dem XVIII. Artikel doch noch einschalten machen:

„Seine allerchristlichste Majestät legt kein Hinderniß in den Weg,
„wenn das Haus Bayern nach seiner gänzlichen Wiederherstel-
„lung für gut finden sollte, ein oder anderes seiner Län-
„der an Andere zu vertauschen oder zu verwechseln."

In diesen wenigen Worten lag der Zunder der durch ein volles Jahrhundert fortwährenden Austausch- und Zerstückelungsentwürfe, in welche sogar das französische Directorium eingegangen war, was aber Bonaparte stets als einen ungeheuern politischen Schnitzer ansah, wie er denn die geheimen Artikel seines Tractats von Campoformio, als sie kaum unterzeichnet waren, ingrimmig schmähte, sie in sichtbarer Mißlaune kurzweg preisgebend.

Aus Allen, die sich bereits in die große Beute getheilt hatten, widerstrebte der Restitution am hartnäckigsten Churpfalz gegen Bayern, wie beim westphälischen Frieden Bayern gegen Churpfalz! — Noch ging fast ein Jahrzehend darüber hin, bis den Fürsten beider Häuser, Pfalz und Bayern, die Schuppen von den Augen fielen, wie schnöde sie durch Jahrhunderte gegen einander gehetzt und mißbraucht worden, welche Stockung, welche Rückschritte sie während des heillosen Gegensatzes gemacht hätten, welches Ansehen und Gewicht ihre enge Vereinigung ihnen in Deutschland zulegen müsse. So erstand endlich (15. Mai 1724) der Unionsvertrag, jenes die Pacten von 1490, 1524 und selbst von 1673 ergänzende Hausgesetz. — Auf Reichs- und Kreistagen sollte beiderseits die vollste Einhelligkeit

stattfinden, alle Interessen gemeinkräftig vertreten sein; hiefür sollten die beiden weltlichen Churhäuser sammt den geistlichen Familiengliedern (worunter damals zwei Churfürsten waren: der wiedereingesetzte Clemens August von Cöln und Franz Ludwig von Trier, des Hauses Neuburg) eine Wehrmacht von 30,000 Mann auf den Beinen halten: — ein Übereinkommen, an dem nur zu bewundern ist, daß es so spät und nach so vielen bittern Lehren in's Leben trat, aber keineswegs zu verwundern, daß es in Wien Argwohn und Mißtrauen erregte und die stehende Rubrik der österreichischen Gesandtschaftsberichte ausgemacht hat.

Trotz greuelvollen Erinnerungen floß dennoch schon in Jahr und Tag wiederum bayrisches Blut für Österreich gegen die Türken, $\frac{1716}{1717}$ unter Maffei bei Peterwardein und Belgrad — und $\frac{1737}{1739}$ am Timok bei Banjaluka und Mehadia. — Kaum waren diese bayrischen Hülfstruppen ein paar Monate wieder zu Hause, als, wie vor 40 Jahren (1. Novbr. 1700) in Carl II. der spanische, so jetzt (20. Oct. 1740) in Carl VI. der deutsche Zweig, somit das Haus Habsburg völlig erlosch!

Damit aber traten für Wittelsbach wiederum die größten Chancen ein. — Carl Albrecht erschien als Hauptprätendent, nicht bloß wegen seiner Gemahlin Amalia, Josephs I. Tochter, — diese hatte, gleich allen Erzherzoginnen, bei der Heirath renuncirt, — sondern als directer Descendent der ältesten, noch dazu ausdrücklich erbeingesetzten Tochter des ersten Erwerbers von Böhmen und Ungarn, Ferdinands I. — Dabei konnte Niemand übersehen, daß, wenn einmal die weibliche Erbfolge stattfinden sollte, die Töchter des ältern Bruders Joseph den Töchtern des jüngern Bruders Carl vorgehen müßten! — Dieses natürliche Anrecht war noch unter'm 12. Septb. 1703 ein neues bündiges Hausgesetz geworden, als Leopold und Joseph dem jüngern Carl alle ihre Präcedenzrechte auf die spanischen Kronen, unter Gutheißung der Mächte, abgetreten hatten. — Die bei der sogenannten „pragmatischen Sanction," bei der Verwechslung „ehelicher" Erben mit „männlichen" Erben und in

mehreren höchst willkürlichen publicistischen Prämissen vorgegangenen piae fraudes sind mehrfach in diesen Anemonen, auch schon in den Lebensbildern III. 217, 219, 221 auseinandergesetzt. — Mit Fug und Recht ist gesagt worden: — „es darf nicht Mode bleiben, Carln VII. als einen kecken und wortbrüchigen Räuber an der blutsverwandten Waise Maria Theresia darzustellen, als einen Fürsten, dessen Ansprüche so luftig und so leer gewesen, als sein Kopf, der alles bittere Unglück und alle die schmerzliche Demüthigung vollauf verdient habe, als ein Warnungsbild für den unruhigen und unersättlichen Ehrgeiz Bayerns und für sein Liebäugeln nach der Kaiserkrone, für die Carls Schultern ebenso zu schwach gewesen seien, wie jene Ruperts und selbst des großen Ludwig! — als einen Eidbrüchigen an der (von Ihm stets zurückgewiesenen) pragmatischen Sanction! — Daß Maria Theresia eine der edelsten und größten Königinnen aller Zeiten war, daß sie im Andenken nicht nur ihrer hochherzigen Erretter, der Ungarn und der gemüthreichen Österreicher, auch aller deutschen, ja aller fühlenden Herzen leben wird, hat wahrlich Nichts gemein mit unbefangener Abwägung der hiebei eingetretenen Erbfolge-Normen. — Es darf nicht Mode, nicht mechanisches Nachplappern bleiben, von Bayerns undeutscher Hinneigung zu Frankreich, von seinem Verlassen der deutschen Fahnen und Farben aus purer Vergrößerungsgierde, — zu salbadern! — Die in den längst vergessenen preußischen und bayrischen, auch in nur wenigen nicht unterdrückten, unpartreiischen Staatsschriften auf uns gekommenen urkundlichen Überlieferungen, zeigen in jenen Vorwürfen doch nur ebensoviele Rothflaggen des eigenen Bewußtseins?! Sie zeigen darin eine unedle Verhöhnung von Bayerns äußerster Mäßigung, von seinem Ausharren bei der von viel Gewaltigeren, ja vom Reichsoberhaupte selbst bereits verlassenen deutschen Sache, und wie nur das dringendste Gebot der Selbsterhaltung es endlich in den Zauberkreis jenes unwiderstehlichen Soldatenkaiserthums gezwungen habe, von dem es nie zu besorgen gehabt, was, wie ein Schwert des Damokles, von einer deutschen Seite fast immer über seinem Na-

cken hing und wovor es nur ein kaum zu hoffendes Zusammentreffen günstiger Sterne bewahrt hat!

Das Übergewicht, womit der orientalische Franzosenherrscher (welchen Louis le grand zu nennen, ebenso empörend ist, als der Leopoldus Magnus in Wien lächerlich) durch eine Reihe edler Talente in der Verwaltung, ja selbst in der bald in allen Landen vorwiegenden Nationalbildung und Sitte geschimmert, der Übermuth, womit Er Reunionskammern errichtet, die himmlischen Rheingauen wüste gelegt und bis in den spanischen Krieg durch seinen Condé, Turenne, Luxemburg, Catinat, Villars, Vendôme, Tessé, Berwik &c. Europa Gesetze vorgeschrieben hat, begann jetzt unter der 40jährigen Regierung seines Urenkels, Ludwigs XV., die Epoche seiner tiefsten Erniedrigung durch das Serailsregiment, durch die feenhafte Verschwendung und die bodenlosen Finanzen, durch das Sinken der Seemacht, durch den Verfall der Kriegszucht, durch den an die Stelle großartig durchgreifender Staatsklugheit tretenden Unfug so schändlicher Ränke, wie sie kaum unter den entwürdigten Curialen in Rom und Byzanz gewesen. Der 84jährige, kriegesscheue, geizige Cardinal Fleury verdarb noch vollends, was das Maitressen- und Favoritenregiment übrig gelassen. — Männer wie die Gebrüder Belleisle ennuyirten, und ihre Plane, die dreihundertjährige Nebenbuhlerschaft Habsburgs, nachdem sie erloschen, selbst wieder aufzubauen und zwar immer durch ein französisches Haus, jetzt in Lothringen-Vaudemont, wie vor 264 Jahren in einem Zweige des Königshauses selbst, in Burgund, schienen chimärisch und allzu verwickelnd. — Nicht die Feldherrngaben des Großherzogs von Toscana, noch seines Bruders, des Prinzen Carl, retteten; wie überhaupt kein hervorragendes Genie, wie wohl in großer Bedrängniß Eugen gewesen, nicht im Staatsrath, nicht im Krieg. In ersterem war wohl Theresia am trefflichsten durch Geist und Muth. — Zwei Wunder wies ihre 40jährige Herrschaft: wie sie im Aachenerfrieden den habsburgischen Nachlaß größtentheils behauptete — und wie der kleine Preußenkönig, der Ihr eigentlich den einzigen, aber einen

schweren Verlust zugefügt, aus dem siebenjährigen Kriege gegen Österreich, Frankreich, Rußland, Schweden und das deutsche Reich mit erhöhtem Ruhm und erhöhtem Ansehen unter die Großmächte des Welttheiles trat, — freilich „ein König in seinem Heer, ein König, der es ist, wie Friedrich, ward nie besiegt noch, als durch seines Gleichen.“ Beidemale lag die Rettung in der Jämmerlichkeit, Uneinigkeit und argwohnvollen Eifersüchtelei der Feinde. — Fast Dreivierteljahre nach Carls VI. Tode und der so schnell nachgefolgten Invasion Schlesiens, über das bei Mollwitz längst entschieden war, setzten die Bayern sich hübsch langsam über Passau in Bewegung. Die französische Hülfsarmee zog an den Lech. Ende Augusts 1741 standen die bayrisch-französischen Vorposten über St. Pölten hinaus auf dem Riederberg, und ein bayrischer Trompeter forderte das in schlechter Rüstung hingegebene Wien auf. — Theresia ging nach Preßburg, wo sich eben der Reichstag versammelte; der nicht sehr überfüllte Schatz und die Archive nach Gratz. Aber anstatt Wien zu überraschen, das so wenig Widerstand geleistet hätte, als Prag, und durch ein starkes Cavalleriecorps den Reichstag und die Anfänge der Insurrection zwischen der Donau, dem Neusiedler und Plattensee auseinanderzusprengen, zog Carl, im Land ob der Enns allerwärts als Erzherzog von Österreich anerkannt und gehuldiget, rasch von Wien zurück auf Krems über die Donau, aus lauter Furcht, sein Schwager, Friedrich August, möchte Ihm zuvorkommen und, um als König von Böhmen, desto würdiger um die Kaiserkrone zu werben. Das herrliche Prag wurde von Franzosen, Bayern und Sachsen erstürmt, Carl auch dort feierlich inaugurirt: aber an dem Tage, wo sein Bruder, der Churfürst von Cöln, ihm die Kaiserkrone auf das Haupt setzte, standen die Österreicher bereits im Herzen Bayerns, selbst in München; die Franzosen ließen sich in feste Plätze einsperren und im Detail fangen. Die unvergleichlichen bayrischen Truppen wurden durch den Unverstand der Anführung überall geschlagen. — Den furchtbarsten ihrer Gegner zu entwaffnen und mit ganzer Macht auf Franzosen und Bayern zu fallen, überließ Theresia **Schlesien** an Friedrich,

nachdem Prinz Carl die zweite Schlacht bei Czaslau verloren. Als Compensation für selbes sollte Bayern dienen von der Traun bis zum Lech, von den Tyroler Alpen bis zur Donau. Ihr Schwager, Prinz Carl, war über lauter unerwartete Glücksfälle bis in's Elsaß hinübergestolpert, und nur durch großes Ungeschick und Zeitversäumniß mißlangen die geheimen Verständnisse in Straßburg. — Die bourbonischen Höfe hatten gegen Carls VI. verlassene große Tochter durch die Belleisles mit Klugheit und Nachdruck entworfene Theilungsplane auf die Bahn gebracht. — Jetzt, wo die französischen Hülfstruppen geschlagen, gefangen worden, wo der Todfeind Belleisle nur durch die heldenmüthigste Vertheidigung und durch einen mehr als Xenophontischen Rückzug seine Heerestrümmer aus Prag und Eger in einem Winter gerettet hatte, der fast ein Vorspiel des Gottesgerichtes in Rußland über noch weit stolzere Plane war (1812), jetzt entwarf Theresia mit den Seemächten Theilungsplane gegen Frankreich!! Dieses sollte Carln VII. durch Elsaß und Lothringen und die Freigrafschaft für Bayern entschädigen!! Vielleicht würde die Königin von Ungarn, Großherzogin von Toscana, noch ein Stück Luxemburg und Limburg mit in die Masse einwerfen. Zudem war am letzten Tage des Jahres 1743 der Churfürst Carl Philipp von der Pfalz, der Letzte vom Hause Neuburg, verblichen. — Carl Theodor von Sulzbach, sein Nachfolger, war feindlich, also kurzweg zu verdrängen, und die alte, von Max I., von beiden Ferdinanden, vom Großvater Leopold, vom Oheim Joseph geübte Politik konnte wieder frisch aus der Wurzel austreiben: die Pfalz mit bayrischem, Bayern mit pfälzischem Gute zu bezahlen und somit Wittelsbach jedenfalls zu schwächen?! — Kaum war Carl Philipp todt, als Theresia dem Marschall Khevenhüller bedeutete, daß man sich — „durch die widrigen preußischen insinuationen, daß „Churbayern nicht wehe beschehe, gar nicht dürfe irr machen „lassen, sondern im Gegentheile die nothwendigkeit einer mehreren „erweiterung in denen churbayrischen Landen, absonder„lich da des Churfürsten von Pfalz todtfall sich inzwischen

„erängnet hat, nur desto kräftiger bestärket, zumahlen durch „diesen todtfall die mittel, eines mit dem anderen zu ver„einbahren, nicht wenig erleichtert worden.“

In Italien hatte die große Monarchin den Turinerhof erkauft und Ihm allerlei Aussichten auf die Lombardei eröffnet, womit es wohl, wenigstens bis in den Fall neuerlicher Noth, schwerlich baarer Ernst sein mochte. — Cremona und Mantua wollte sie jedenfalls behalten, und das Verknöchern und Verwittern des schon im spanischen Krieg und im polnischen Wahlkrieg ohnmächtig erwiesenen Venedig zog bereits von Seite des Wiener Ministeriums jene auch gegen Bayern fortan erprobte „Liebe des **Nächsten**“ auf sich, die jedoch erst nach weniger als einem halben Jahrhundert, im zweiten glorreichen Feldzuge Bonaparte's 1797, verwirklichet wurde, als Er am Fuße des Sömmering, in Leoben, dem erschrockenen Wien die Friedenspräliminarien vorschreibend, vernahm, wie Tyrol sich freigeschlagen und wie die ganze Terra ferma Venedigs wider Ihn in vollem Aufstande sei.

Bayern mußte abermal huldigen und der Hofcommissär Graf von Goes verwaltete es auf den Fuß jeder andern österreichischen Provinz, nur weit drückender. — Carl VII. lebte, von aller Welt beklagt, meist in Frankfurt, vorzüglich von der Großmuth des Hauses Taxis. Dem deutschen Kaiser mußte England bei der siegbekrönten Theresia einen sichern Zufluchtsort auswirken, und Tag für Tag brachte Bestätigung ihrer laut ausgesprochenen Maxime: — „daß nach dem „verlust, welchen Mein Erzhaus seit dem Jahr 1733 nach und nach „und immer mehrers empfindlich, erlitten hat, weder dasselbe, „noch die allgemeine freiheit von Europa, noch die Si„cherheit der Christenheit bestehen könne, wo nicht eines „theils die Obermacht des Haußes Bourbon eingeschränkt „und anderen theils ihme Meinem Erzhaus wieder auff„geholfen werde.“

Jetzt aber trat Friedrich der Große zum zweitenmal als Erretter des zertretenen Bayerns auf. In Folge des Frankfurter Bündnisses mit Carl VII., mit Hessencassel und mit Frankreich, fiel er im Au-

gust 1744 mit 100,000 Mann in Böhmen und ließ den Kaiser zum zweitenmal in Prag als König von Böhmen ausrufen. Die Parteigänger Bernclau, Mentzel, Tripps, vor Allen aber Trenk, würdig nacheifernd den französischen Ungeheuern, die vor einem halben Jahrhundert die Rheinpfalz so grauenvoll verwüstet hatten, machten sich aus dem Staube, von Seckendorff bis über Vilshofen und Braunau verfolgt. Der Hofcommissär Graf Goes floh nach Salzburg, sofort nach Braunau, Carl VII. zog am 23. Octbr. wieder in München ein und mochte doch „sein nur mit dem Leben endigendes Unglück" in der Burg seiner Ahnen beschließen (20. Jänn. 1745), einen 17jährigen Sohn, Max Joseph, zurücklassend.

Prinz Carl eilte freilich über Hals über Kopf aus dem Elsaß an die Moldau zurück, nur schwach verfolgt, während die Franzosen schändlicherweise gar Nichts thaten; und statt seinen Rückzug ruhelos, wenigstens mit ihren leichten Truppen zu verfolgen, promenirten sie, ihren lüsternen, kläglichen, jungen König an der Spitze, in's Breisgau und vollbrachten mit ihrer Übermacht und reichlichen Zurüstung die leichte Großthat der Eroberung des von Damnitz tapfer vertheidigten Freiburg. — In Böhmen siegte Friedrich nach einander bei Habelschwert, bei Strigau, bei Sorr; und als die Österreicher und Sachsen durch die Lausitz in Brandenburg einzudringen, mit einem andern Heere Magdeburg, in Folge verrätherischer Verständnisse, zu nehmen und Berlin zu bedrohen sich anschickten, bei Hennersdorf und Kesselsdorf, daß Er am zehnten Tage darauf, in des Feindes Hauptstadt, den Dresdener Frieden auf den Grundlagen des breslau'schen befahl.

Des unglücklichen Kaisers letzte Regierungshandlung war die Großjährigkeitserklärung seines Sohnes Maximilian Joseph. — „Des „Verewigten halbe Maßregeln und Zeitverluste haben gerechten Ta„del erregt, sie haben vielen Jammer verursacht und zahllose Thränen „gekostet. Aber seinen Entschluß, inmitten so vieler Scheinansprüche „doch auch Wittelsbachs wichtige Rechte auf den Nachlaß des erlosche„nen Hauses Habsburg geltend zu machen, **diesen** Entschluß hat

„trotz allem Unglück Niemand mißbilligt; — mitten in Blut und „Flammen hat kein Bayer darüber gemurrt: denn für ihres alten „Namens Ehre und für ihrer Fürsten Recht verstehen die „Bayern ebenso hitzig zu fechten, als standhaft zu leiden.“

Die Verschlingung Bayerns wurde jetzt von Theresia auf den sogenannten Innwinkel zwischen Inn und Salza beschränkt, den schon Joseph I. am 6. Nov. 1709 förmlich incorporirt hatte (III. 175). Zugleich erhielt Carl Batthiány den Befehl, ohne weiters Bayern zu überschwemmen und seine Gegner zu vernichten. Wirklich schlug er (15. Apr. 1745) die Franzosen und Pfälzer unter Ségur dergestalt, daß sie, nebst den Bayern unter Törring, über den Lech nach Schwaben flohen, wo sich aber der Marschall Coigny in hergebrachter Weise wenig um sie bekümmerte, und schon am siebenten Tage nach der Schlacht (22. Apr. 1745), auf dem hochstiftisch Augsburgischen Schlosse zu Füßen, der namentlich von den böhmischen Exulanten eifrig betriebene Frieden zwischen dem Grafen Colloredo von Theresia's und dem Fürsten von Fürstenberg von Max Josephs Seite, die Militärconvention aber vier Tage später im Lager von Pöttmes zwischen Bernclau und St. Germain geschlossen wurde. — Max Joseph entsagte allen, mitunter wohlbegründeten Ansprüchen auf den Nachlaß Carls VI., auf den erzherzoglichen und böhmischen Königstitel, verhieß dem Großherzog Franz seine Stimme zur Kaiserwahl. — Darauf folgten die wenig rühmlichen, geheimen Stipulationen unbedingten Beitrittes zur Association der vordern Reichskreise, dann in Reichssachen immer mit Österreich zu stimmen, künftig nicht mehr als 6000 Mann auf dem Kriegsfuße zu halten und diese stets Theresia's Diensten zu weihen!! Fast einem schlechten Witze glich es, daß der einhellig erwählte Carl VII. jetzt (erst nach seinem Tod) als Kaiser vom Wienerhof anerkannt wurde, bei dem doch die unleugbar mangelhaften Wahlen Albrechts I. und Friedrichs des Schönen als publicistische Dogmen galten. — Bayerns Räumung und die Rücksendung der Kriegsgefangenen sollten ohne alle Entschädigung statt haben. Nur der Innwinkel und die festen Plätze blieben

noch eine Weile besetzt. — Unverschämt war die Entrüstung über diesen Frieden von Seite Frankreichs, das doch all' und jedes Unheil verschuldet hatte, gerechter von Seite des preußischen Erretters. — Das gedrückte, gepeinigte Volk war gleichwohl in dumpfer Trauer, in tiefem Schmerz aber der junge Churfürst, Carl Theodor von der Pfalz, vor Allen die hochgesinnte Marianne, Gemahlin des Herzogs Clemens, den sie zwar aus Furcht vor dem Wiener Hofe nicht zu feierlicher Protestation, aber doch zur Übertragung aller seiner Ansprüche auf Carl Theodor vermochte (10. Juni 1745). — Dreiunddreißig Jahre später, nach Max Josephs Hinscheiden 1778, trat Marianne abermals als Vorkämpferin auf: — „Ich altes Weib“ (scherzte sie zum großen Friedrich) „muß jetzt ein Mann sein, weil aus allen Unsern Männern alte Weiber geworden sind!“ —

Seit Kaunitzens Eintritt in's Ministerium, seit das Wiener Cabinet von seinen alten Bundesfreunden, den Seemächten, sich zurückgezogen, sproßte das verhängnißschwere Samenkorn des obangeführten achtzehnten Rastädt=Badener Friedensartikels, wegen freiwilliger Täusche Bayerns mit andern Ländern, üppig und unaufhörlich empor, wie sich denn durch jenen Allianzenwechsel und durch Frankreichs zunehmende Erniedrigung die ganze Stellung Österreichs zum deutschen Reich und seine gebieterische Macht über den deutschen Süden rasch zunehmend entwickelte. — Bald zwanzig Jahre war die Heirath des liebenswerthen Max Joseph mit Marianne Sophie, Tochter des Polenkönigs Friedrich August von Sachsen, kinderlos gewesen. Noch war seine jüngste Schwester übrig, Maria Josepha (geb. 20. März 1739). — Die Verbindung mit den Bourbons war durch Josephs Vermählung in die parmesanische, Leopolds in die spanische Linie vollbracht, und die Plane abermal auf eine parmesanische, auf eine neapolitanische, auf die modenesische Heirath, ja selbst auf den französischen Thron heranreifend. — So reisete denn Joseph, gelegenheitlich seiner römischen Königswahl 27. März/3. April 1764, Wittwer der geliebten Isabella, über Augsburg und München, und

kaum Dreivierteljahre darauf (22. Jänn. 1765) wurde er der Tochter Carls VII. vermählt. Es geschah noch bei Lebzeiten seines erst im August bei der Innsbrucker Vermählungsfeier plötzlich verblichenen Vaters, des Kaisers Franz. — Die junge Kaiserin starb schon nach zwei Jahren (28. Mai 1767) an den Pocken, kinderlos. Der Heirathsbrief ward offenkundig, — die Unterhandlungen und geheimen Verständnisse niemals. — Wäre die Ehe gesegnet gewesen, wie gar viel hätte sich anders gefügt!? Für das Deutschthum mochte es Manchen gleichgiltig erscheinen, ob 1741 Österreich unter Carl VII. an Bayern, oder ob 1778 nach Max Josephs Tode Bayern an Joseph II. fiele?? Wir werden gleich sehen, wie rasch man mit den Hausverträgen und Gesetzen fertig wurde? — Die Antichambre, das privilegirte Junkerthum, hätte gewiß so wenig dagegen einzuwenden gehabt, wie unter Max Emanuel und unter Carln VII.? — Ganz anders aber dürfte — dießmal — der gleiche Fall nun im Clerus gewesen sein??

Max Joseph war von Gemüth ein milder und vortrefflicher, an Geistesgaben keineswegs beschränkter Fürst: dennoch geschahen in seiner Zeit gar keine rettenden Verbesserungen. Er vermochte es nicht, der fürchterlichen Überlast des Schuldenwesens und der zerrütteten Finanzen zu steuern. — Schimpfliche Subsidien von Holland, von Österreich, von Frankreich, Seelenverkauf waren bei so vielen deutschen Fürsten die einzige Hülfe. — Schon zum Türkenkriege 1737 hatte Carl Albrecht den Kopf pr. 36 Gulden an Österreich verkauft, — 1748 Max Joseph gar um 24 Gulden. Jene Bayern sollten ganz in Holland bleiben und nicht wieder in die Heimath zurückkehren (Stichaner Subsidiengeschichte). — Bayern gerieth dafür nicht allein auf Reichs- und Kreistagen von Österreich, sondern sogar von Hannover, wo dessen ferne Interessen in's Spiel kamen, in schimpfliche Abhängigkeit. Ja für diese, obendrein fast immer unregelmäßig und unvollständig bezahlten, Hülfsgelder ging sogar die alte und bündige, aus Maximilians übergroßen Opfern für die dreißigjährige Kriegeslast herstammende Anwartschaft auf die welschen Fürstenthümer Concordia und Mirandola verloren!

Der durch Kaunitz, Starhemberg und Bernis ($\frac{1756}{1768}$) geschlossene, durch fünffache bourbonische Familienbande einer Isabella und Antonia, Amalia, Karolina und Ludovica noch enger und fester geschürzte, wahrhaft monstruöse Bund vereinfachte einerseits die Stellung und Rolle Bayerns. — Er enthob es, fortan in Versailles Schutz zu suchen gegen die unaufhörlichen Anschläge des Wienercabinets. — Allein in dieser Constellation rückte eine polnisch-venetianische Tragödie, mit zeit- und ortgemäßen Varianten, dem täglich mehr verwitternden und verknöchernden deutschen Reich auch immer unheimlicher und gespensterhafter auf den Leib. — So ferne von unruhigem Ehrgeiz und wagelustigem Unternehmungsgeiste Max Joseph auch immer war, so beseelte ihn dennoch ein bei den goldenen Hoffnungen und den tiefen Unfällen seines Vaters und Großvaters zugleich erhebendes und zugleich wehmuthvolles Gefühl für die Ehre und Größe seines in die teutonische Mythenzeit hinaufreichenden Geschlechtes. — Aus diesem preiswürdigen Gefühle ging auch die Erneuerung und Vervollständigung der Hausverträge hervor, zu unwandelbarer Festsetzung sämmtlichen Stammgutes, als unveräußerlichen, von einer Linie zur andern, zu der in Linie und Grad nächsten, übergehendes Haus-Fideicommiß, zum Mitbesitze der Länder beider Hauptlinien, deren Haupt- und Residenzstadt nach geschehener Vereinigung München sein sollte (1766 gleichzeitig der Vermählung der römischen Kaiserin und Königin Josepha und 1771, dann 19. Jun. 1774). Den gewöhnlichen Allodialzänkereien zu steuern, sollten Prinzessinnen nur die Erbschaft des hinterlassenen Privatgutes und der aus solchen herrührenden Erwerbungen in Anspruch zu nehmen haben. — Der Herzog von Zweibrücken wurde um so mehr mit zur Unterschrift gezogen, als der Churfürst von der Pfalz, Carl Theodor, ebensowenig Nachkommenschaft hatte, als Max Joseph, und für die Integrität des wittelsbachischen Besitzthumes jederzeit wenig Eifer bewies. — Die Menge seiner unehelichen Kinder hatte in der Folge auf Bayerns Geschicke mehrfachen und höchst nachtheiligen Einfluß. — Wer hätte gedacht, daß Bayerns Wehrstand, daß der Stamm der Helden des

dreißigjährigen, des spanischen Successions=, der türkischen Kriege so sinken könnte, daß eigentlich nur die auf die schmählichen Subsidien gestellte Mannschaft als wahre Combattans und effectiver Stand gerechnet werden mochte? — daß sich um selben sogar Österreich Verdienste erwarb, bei den Generalstaaten und bei ihrem griesgramen Fürsten Waldeck, oder am großbrittanisch=hanöverschen Hofe, jüngst aber bei Frankreich ein gutes Wort einlegend, einige hundert Schock Bayerköpfe zu kaufen, zu 24 Gulden pro Stück, da doch gegen die Türken (vermuthlich wegen des Gurgelabschneidens) 36 pro Kopf passirt worden waren.

Der Feldmarschall Törring hatte die Ähnlichkeit mit einer Trommel, daß man von ihm nur hörte, wenn er geschlagen wurde! — Doch glühte in ihm ein edler Stolz, Bayer zu sein: er hatte Kenntniß der Vorzeit und Ehrfurcht für dieselbe. — „Das Heer sei Bayerns Stärke,“ das hatte Törring den Muth, selbst nach dem Füssener Frieden zu predigen: — nicht allzuviele Patrioten waren es, die sich an ihn schlossen. — Im Hause des österreichischen Gesandten war ein wärmeres Clima, die Trauben hingen niedriger: es gab viele und schnelle Ernte bei wenig Aussaat. — „Dem Ochsen, der da drischet, sollst Du nicht das Maul zubinden!“ — sagt die Schrift. — Die Kaiserin=Wittwe Amalia, des Churfürsten Mutter, ist nie bayrisch gewesen oder geworden. Ihr Rath war immer: Friede, Freundschaft, Gefügigkeit in Allem. Sie gab wohl auch zu rechter Zeit ihrer Base Theresia gute Kundschaft. — Daß am 13. Juli 1747 Max Joseph die neunzehnjährige Prinzessin Anna Sophia, des Polenkönigs Friedrich August Tochter, ehelichte, und seine Schwester Antonia am gleichen Tage dem sächsischen Churprinzen Friedrich Christian vermählt wurde, trug nach Jahren goldene Früchte für Sachsen, nicht aber für Bayern, selbst nicht das innige Einverständniß der zwei bedeutendsten Grenznachbarn. — Dagegen war das Haus Clemens, die geistreiche Herzogin Marianne früher als Freundin der französischen Allianz, späterhin des großen Friedrich stets als Gegnerin Österreichs bekannt, von welchem nach ihrer Ansicht Bayern nichts Gutes

vergönnt, vielweniger verschafft werden könne! — Zwischen beiden schlich der Beichtvater Daniel Stadler, Jesuite, mit seinen jämmerlichen Rathschlägen meist entscheidend, außer in den Unmöglichkeiten der Geldsachen. — Sein Orden hielt sich noch in der Schwebe zwischen den Mächten. Er hatte weder im spanischen, noch im österreichischen Erbfolgekrieg eine entschiedene Anhänglichkeit an das Haus Wittelsbach gezeigt, das doch für ihn am meisten in der ganzen Christenheit gethan, er hatte nur der Gewalt und dem Augenblicke gehorcht, nur der unsterblichen Legitimität des Sieges und des Beutels gehuldigt. — Unertl hatte, als zu Blindheim das schöne Bayern verloren und im Lager vor Landau, dann im Ilbersheimer Neckarschlößlein übergeben war, zwischen Max Emanuel und Österreich, zwischen dem Churfürsten und der polnisch-französisch-jesuitischen Churfürstin und ihrem Pater Theodorus Schmackers, — zwischen den heroischen Bauern und der Administration eine seltsame Rolle gespielt, — Berchem, dessen Integrität in schlechtem Geruche der Heiligkeit stand, wäre der herrlichste Oberkriegscommissär für Turenne gewesen, der Nichts wollte als Geld, Geld und noch einmal Geld!! Er verwirrte Alles um es wieder zu lösen, er schuf Verlegenheiten um abzuhelfen. Unentbehrlich zu sein war seine Tugend. — Kreitmayr war ernst, strenge, durch und durch altgebackener Altbayer, in Gelehrsamkeit und Geschmack üppig barbarisch, — der Würzburger Professor Ickstadt, eine überreiche Erzgrube der schönsten Kenntnisse, ein solcher „Grandprofoß der Gewalt," daß er ihr unter allen optischen Winkeln, daß er jeder Unterdrückung seine Feder lieh. — Im Krieg um den Nachlaß Carls VI. hatte er gegen Theresia wider ihren Bartenstein, oft überlegen, die Feder geführt und endigte damit, als der Aachnerfriede geschlossen war, der Kaiserin-Königin seine Dienste anzubieten. Wirklich war er der Mann, wie 1741 auf der einen, so 1778 auf der andern Seite, mit ziemlich gleichem Geschick und Eifer, der Vorkämpfer zu sein.

Im siebenjährigen Kriege, wo eine Handvoll Preußen die Oberpfalz herunter bis gegen Regensburg schreckte, waren die drei Wittels-

bacher Churfürsten von Cöln, von Bayern und von Pfalz nahe daran, einen Separatvertrag der Neutralität einzugehen! Der Fürst, der eben allen europäischen Großmächten zugleich widerstanden und seinen Schlachtenwundern das noch viel größere Wunder beifügte, sein kleines, armes, von allem Kriegesunheil erschöpftes und verwüstetes Reich in wenig Jahren blühender zu machen, als vorher, mußte nirgend mehr angestaunt werden, als in dem gegen den Brandenburger Sand so reich an Allem gesegneten Bayern, das doch immer arm blieb und seine herrlichen Kräfte damals so wenig aussprechen konnte, als in einem Typhus!! — in Bayern, das mehr als dreißig Jahre ungetrübten Friedens doch nicht vor allgemeinem Mißbehagen und vor Hungersnoth schirmen konnten, weil ihm fehlte, was jener König den Seinigen gab: — Freiheit des Eigenthums, Freiheit der Gewerbe, Freiheit des Geistes.

Die Tauschentwürfe Josephs II. werden alsbald Gelegenheit geben, die damalige Culturstufe und Intelligenz des deutschen Südens (Österreichs, Bayerns und Schwabens) gegeneinanderüberzustellen, die Vorurtheile wider den Norden und wider seinen vermeintlichen Dünkel zu beseitigen und den germanischen Namen ehrende Einzelgestalten aus der Hälfte und zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts vorzuführen, unter denen die Münchner Akademie mit ihrem Lori und Linbrunn, Pfeffel und Lambert, Osterwald und Kennedy, Sterzinger und Braun, Schollinner und Zirngiebel, Obermayer und Westenrieder billig den Reihen führen wird.

„In eadem domo familiaque imperii vires remansuras gaude-„bant: assueti nomen ipsum colere venerarique, nec quenquam „imperium capessere, nisi genitum ut regnaret.“

Was in diesem Überblicke der dies fasti et nefasti der Schyren zu Bayern und in der Rheinpfalz vorgekommen ist von des Stammes Alter und Glanz sonder Gleichen, von seiner Geschichte, von jenem heiligen Familiengefühle, von jenem Miteinanderaufwachsen der Dynastie und der Nation, das findet wohl

keine probehältigere Bekräftigung, als in der treuen Liebe, die (trotz der schlechten Verwaltung) Maximilian Joseph in seinem Leben und in dem großen rührenden Schmerz, der seinem Tode gefolgt ist!? —

Doch nicht allein von Osten her sollte sich jenes große Radicalheilmittel und arcanum duplicatum wider die österreichischen Heterogeneitäten und Anomalien, — die Erwerbung Bayerns, — durch unmerkliches Fortschreiten einer in allen Mitteln und Wegen überlegenen Gravitation verwirklichen, die Scheeren sollten von beiden Seiten zusammengreifen, Bayern sollte auch am andern Ende von Westen her umgarnt, es sollte vom Bodensee bis Donauwörth ein Netz österreichischen Besitzthumes gezogen werden, das Bayern überall hemme, in Abhängigkeit setze und nicht wenig dazu beitrage, alle Contiguitätsplane mit der Rheinpfalz zum leeren Traumbilde zu machen! — Seine Vollendung erhielt dieser ganz richtige und zeitgemäße Plan erst dreißig Jahre später, in der großen deutschen Besitzveränderung in Folge des Luneviller Friedens (1801 — 1806), bis der Preßburgerfrieden und der Rheinbund das Kind sammt dem Bade ausschütteten. — Doch schon in Theresiens letztem Jahrzehende wurde der Burgauer Insassenstreit von der unruhigen Wachsamkeit der Freiburger Regierung und selbst im Gremium der Regensburger Reichstagsgesandten durch Borié, Lehrbach und Löhr wieder aufgenommen, die Befugnisse der Altorfer Landvogtei in Ober- und Niederschwaben auf der Leutkircher Heide und in der Gepürs wurden auf eine Weise ausgedehnt, wie solches allenfalls in den Pfandbriefen der ewig geldbedürftigen luxemburgischen Kaiser Carl, Wenzel und Sigismund Platz greifen mochte, — jeder nahe Heimfall wurde sorgsamst im Auge behalten, zumal da jener des einstens Habsburg an Macht und Ruhm ebenbürtigen Hauses Montfort und Hohenems in Vorarlberg und Tettnang nicht werthlose Ausdehnung gegeben hatte und versprach, auch von Prälaten, Ritterschaft und Städten bedingte Unterwerfungsverträge nicht schwer zu erhalten waren. Hätte man doch die Grafschaften Ober- und Niederhohenberg an die Gloriole darangesetzt, die

beiden Zollern von Hechingen und von Sigmaringen als schwäbisch-österreichische Landsassen zu begrüßen?! Geld und — mediater — Landreichthum wurde Baden vergönnt: aber in wie viele Dependenzverhältnisse war es nicht mit dem Breisgau und mit der Ortenau verwickelt? — Zwischen allen Nachbarn, zwischen den Linien desselben Geschlechtes, zwischen Fürsten, Ritterschaft und Städten das sich allerwärts von selbst aufdringende divide et impera! — Daß in dem hundertfältig zerstückelten und zerrissenen Schwaben die größte und compacteste Masse auch am meisten anzog, ist sehr natürlich. Wer von der einen Seite anfängt und fortan gegen die andere schreitet, hat gute Hoffnung auf baldiges Ende. So Österreich, als es in seiner natürlichen, gegebenen Richtung der Herrschaft des deutschen Südens am Inn anfing und am Neckar und endlich am Rhein stillestehen mußte. — Dieses himmlischen Grenzstromes Ufer konnte es ohnehin in langer Strecke die seinigen nennen, von Vorarlberg, wo er aus den hohen rhätischen Alpen herunterbrauset in den Bodensee, und aus demselben über Nellenburger und Hegauerland, seine vier Waldstädte, Hauenstein, das Frickthal herwärts zieht über den edeln, schönen Breisgauer Boden zu der großen nördlichen Beugung ob Basel, wo die blüthenreiche Ortenau der lachenden Rheinpfalz entgegenführt.

Im Kampfe der Fürsten und Städte durch Eberhard den Greiner, „den alten Rauschebart,“ hatte das Land Wirtemberg und gewann auch mehr und mehr Zunahme und, wie prophetisch, Geist und Muth! — Das kannte gar zu gut der Kaiser Max, Prätendent aller Welten, der nirgend besser daheim war, als in Schwaben und in Tyrol. Er liebte und ehrte den klugen und milden Eberhard im Bart. Aus eigener Bewegung und nicht ohne schlaue Berechnung erhob er (21. Jul. 1495), als er sein Kammergericht und den Landfrieden gevestiget, Wirtemberg zum Herzogthum; und was er in dem größern benachbarten Bayern mit unedler List verhindert: — Vereinigung, Untheilbarkeit, Erstgeburt, das fügte er aus

eigenem Antriebe für Wirtemberg. — Leider starb der weise Fürst schon ein halbes Jahr darauf. — Der jüngere Eberhard ward als Tyrann, als Verschwender und Vergeuder schöner Landesstücke an Pfalz abgesetzt, der jüngste Bruder Heinrich als wahnsinnig jahrelang eingesperrt. — Ulrich, sein Sohn und wenigstens seines Wahnsinns unbestrittener Erbe, zählte erst elf Jahre, Georg wenige Monate. — Schon war die Punctation des Erbvereins mit Habsburg fertig, als der weise Friedrich von Sachsen dem Kaiser noch durch den Sinn fuhr. Wie konnte indessen die Gelegenheit fehlen bei einem wilden Thiere, wie Ulrich, dessen Tyrannei das schöne und gute Land fast durch ein halbes Jahrhundert verfallen schien?? Im landshutischen Erbfolgekrieg hatte Wirtemberg sich an Land und Leuten erweitert. So zerrüttet waren aber die Finanzen und Schulden, so gesteigert waren die Auflagen, die Wildschäden, die Frohnden, die Verwirrung im Handel und Wandel, daß eine kaiserliche und reichsständische Gesandtschaft zum demüthigenden Tübinger Vertrage (vom 8. Juli 1514) bewog. Dieß arge Mißlingen machte Ulrichen noch hirnwüthiger. — Der Aufstand des „armen Conrad" zeigte die klägliche Lage der Bauern, der große Bauernkrieg warf noch gräßlichere Höllenflammen. — Ulrich meuchelmordete seinen vormaligen Liebling Hanns von Hutten. Unbequeme Räthe wollte er rösten! — Er mißhandelte die Herzogin Sabina, Schwester der Bayerherzoge, empörend und zwang sie zur Flucht nach München. Sein frevler Überfall von Reutlingen reizte auf's Höchste den von ihm längst beleidigten schwäbischen Bund, der alsbald das ganze Land eroberte und den verjagten Zwingherrn ob seiner Greuel vor Gericht rief.

Zwar sollte Wirtemberg dem jetzt kaum vierzehnjährigen Herzog Christoph (geb. 12. Mai 1515) gegen Erstattung sämmtlicher Kriegskosten rückgestellt werden (wann?? —)? Es konnte seinen Oheimen, den Bayerherzogen Wilhelm und Ludwig, in Depositum bleiben? Doch Bayerns superfeinem Kanzler, Leonarden von Eck, bangte vor beständigen Kriegsverwicklungen seiner fürstlichen Herrn; und so ver-

kaufte der schwäbische Bund sein Eroberungsrecht an Wirtemberg Carln V., „damit nach Gefallen zu handeln, wie die Bundesstände selber hätten thun können." — Wegen des Unterhaltes Christophs, Anna's und der Mutter Sabina wurde zu Augsburg 1520 zwischen den Gesandten Carls V. und des Bayerherzogs Wilhelm ein Vertrag geschlossen. — Wirtemberg blieb dem Kaiser und seinen Erben. — In Carls und Ferdinands berühmten Theilungsverträgen fiel das Land (wie alle schwäbisch-österreichischen, überhaupt alle deutschen) in Ferdinands Antheil. Der schrieb sich auch: „Herzog von Wirtemberg," führte die drei Hirschgeweihe im Wappenschild und empfing auf dem Augsburger Reichstage die Belehnung, wie mit seinen übrigen Erblanden.

Als Ulrich zur evangelischen Lehre übergetreten war, schaffte ihm Philipp der Großmüthige von Hessen sein Land wieder durch die einzige Schlacht bei Laufen am Neckar (13. Mai 1534). Doch mußte Ulrich das Reichslehen Wirtemberg als Afterlehen von Österreich empfangen, zu Caban (28. Jun. 1534). Wieder sprang der Tollkopf über zum schmalkaldischen Bund, und nach der Mühlbergerschlacht dachte Ferdinand das Herzogslehen wegen Felonie ganz einzuziehen; aber mit Moritzens Rachezug auf Innsbruck drehte sich die Windesrose. — 1552 unterwarf sich dem Cabanerpact neuerdings in Passau der edle Herzog Christoph, der als Jüngling zu Wien vor Suleymanns Gefangenschaft, später nach Carls V. Absicht vor der spanischen Klosterzelle durch seines Erziehers Tifferneß treue Sorge erhalten worden war: heute noch ein Regentenmuster in den dankbaren Wirtembergerherzen. — Es war aber der österreichische Plan auf Ausründung und Befestigung in Schwaben so fest gewurzelt, daß Ludwig der Fromme (des um Habsburg hochverdienten Christoph ältester Sohn) nur mit äußerster Mühe und erst nach fünf Jahren, nach manchem harten Opfer zugelassen ward. Nach Ludwigs kinderlosem Hinscheiden folgte sein Vetter, Friedrich von Mümpelgard, Ahnherr des noch blühenden wirtembergischen Hauses. Dieser hatte der Caba-

ner Übereinkunft sich niemals gebeugt. Am 24. Jänn. 1599 in Prag wurde die Afterlehenschaft des cadanischen Vertrages wieder aufgehoben, gegen das habsburgische Nachfolgerecht im Falle der Erlöschung des wirtembergischen Mannsstammes. — Auch da wurde der Unterhändler Burkhard von Berlichingen vom Kanzler Dr. Welling scharf angegriffen und in Folge dessen eingekerkert. — Die weltlichen Churfürsten versagten ihre Zustimmung. — Jedenfalls war dieses Nachfolgerecht mit Carln VI. erloschen. Wie hätte jemals Theresia ein Anrecht an Wirtemberg haben können und etwa gar vor den wirtembergischen Erbtöchtern?? — etwa gar das neue, alle diesen Thatsachen und Verhandlungen wildfremde Haus Lothringen?? — Noch bei der Annahme der österreichischen Kaiserwürde (11. Aug. 1804) wurde Titel und Wappen Wirtembergs gleich den kleinsten übrigen vorderösterreichischen Insignien mit Ostentation geführt. — Das Jahr darauf machte dem freilich der Preßburger Frieden ein völliges Ende (Art. XV.).

Wie Bayern, so war auch Wirtemberg zweimal eine österreichische Provinz. — Eberhard III., Sohn Johann Friedrichs des Stuttgarters, nahm das Restitutionsedict Ferdinands II. (1628) alle Klöster und geistlichen Güter, und als 1634 bei Nördlingen der Contrecoup von Leipzig gefallen war, das ganze Land bis auf das fünfmal belagerte Hohentwiel. Nichts half Eberharden der Beitritt zum Prager Frieden. Das treue standhafte Land schien wie herrenlos. — Der Kaiser, die Erzherzogin Claudia von Tyrol, Bayern, Würzburg, der Erzbischof von Wien, andere süddeutsche Prälaten, kaiserliche Generale und Minister zwackten sich davon ab, was sie mochten. — Noch nennen sich die Enkel des Unterzeichners des Prager- und des westphälischen Friedens, die Trautmannsdorf, von den wirtembergischen Städten Weinsberg und Neustadt am Kocher. — Erst durch den Frieden von Münster und Osnabrück wurde der Herzog restituirt.

An Tausch- und Einverleibungsversuchen hat es übrigens nicht gefehlt. In der Epoche seines (späterhin durch so manches Löbliche

kaufte der schwäbische Bund sein Eroberungsrecht an Wirtemberg Carln V., „damit nach Gefallen zu handeln, wie die Bundesstände selber hätten thun können." — Wegen des Unterhaltes Christophs, Anna's und der Mutter Sabina wurde zu Augsburg 1520 zwischen den Gesandten Carls V. und des Bayerherzogs Wilhelm ein Vertrag geschlossen. — Wirtemberg blieb dem Kaiser und seinen Erben. — In Carls und Ferdinands berühmten Theilungsverträgen fiel das Land (wie alle schwäbisch-österreichischen, überhaupt alle deutschen) in Ferdinands Antheil. Der schrieb sich auch: „Herzog von Wirtemberg," führte die drei Hirschgeweihe im Wappenschild und empfing auf dem Augsburger Reichstage die Belehnung, wie mit seinen übrigen Erblanden.

Als Ulrich zur evangelischen Lehre übergetreten war, schaffte ihm Philipp der Großmüthige von Hessen sein Land wieder durch die einzige Schlacht bei Laufen am Neckar (13. Mai 1534). Doch mußte Ulrich das Reichslehen Wirtemberg als Afterlehen von Österreich empfangen, zu Cadan (28. Jun. 1534). Wieder sprang der Tollkopf über zum schmalkaldischen Bund, und nach der Mühlbergerschlacht dachte Ferdinand das Herzogslehen wegen Felonie ganz einzuziehen; aber mit Moritzens Rachezug auf Innsbruck drehte sich die Windesrose. — 1552 unterwarf sich dem Cadanerpact neuerdings in Passau der edle Herzog Christoph, der als Jüngling zu Wien vor Suleymanns Gefangenschaft, später nach Carls V. Absicht vor der spanischen Klosterzelle durch seines Erziehers Tifferness treue Sorge erhalten worden war: heute noch ein Regentenmuster in den dankbaren Wirtembergerherzen. — Es war aber der österreichische Plan auf Ausründung und Befestigung in Schwaben so fest gewurzelt, daß Ludwig der Fromme (des um Habsburg hochverdienten Christoph ältester Sohn) nur mit äußerster Mühe und erst nach fünf Jahren, nach manchem harten Opfer zugelassen ward. Nach Ludwigs kinderlosem Hinscheiden folgte sein Vetter, Friedrich von Mümpelgard, Ahnherr des noch blühenden wirtembergischen Hauses. Dieser hatte der Cada-

ner Übereinkunft sich niemals gebeugt. Am 24. Jänn. 1599 in Prag wurde die Afterlehenschaft des cadanischen Vertrages wieder aufgehoben, gegen das habsburgische Nachfolgerecht im Falle der Erlöschung des wirtembergischen Mannsstammes. — Auch da wurde der Unterhändler Burkhard von Berlichingen vom Kanzler Dr. Welling scharf angegriffen und in Folge dessen eingekerkert. — Die weltlichen Churfürsten versagten ihre Zustimmung. — Jedenfalls war dieses Nachfolgerecht mit Carln VI. erloschen. Wie hätte jemals Theresia ein Anrecht an Wirtemberg haben können und etwa gar vor den wirtembergischen Erbtöchtern?? — etwa gar das neue, alle diesen Thatsachen und Verhandlungen wildfremde Haus Lothringen?? — Noch bei der Annahme der österreichischen Kaiserwürde (11. Aug. 1804) wurde Titel und Wappen Wirtembergs gleich den kleinsten übrigen vorderösterreichischen Insignien mit Ostentation geführt. — Das Jahr darauf machte dem freilich der Preßburger Frieden ein völliges Ende (Art. XV.).

Wie Bayern, so war auch Wirtemberg zweimal eine österreichische Provinz. — Eberhard III., Sohn Johann Friedrichs des Stuttgarters, nahm das Restitutionsedict Ferdinands II. (1628) alle Klöster und geistlichen Güter, und als 1634 bei Nördlingen der Contrecoup von Leipzig gefallen war, das ganze Land bis auf das fünfmal belagerte Hohentwiel. Nichts half Eberharden der Beitritt zum Prager Frieden. Das treue standhafte Land schien wie herrenlos. — Der Kaiser, die Erzherzogin Claudia von Tyrol, Bayern, Würzburg, der Erzbischof von Wien, andere süddeutsche Prälaten, kaiserliche Generale und Minister zwackten sich davon ab, was sie mochten. — Noch nennen sich die Enkel des Unterzeichners des Prager- und des westphälischen Friedens, die Trautmannsdorf, von den wirtembergischen Städten Weinsberg und Neustadt am Kocher. — Erst durch den Frieden von Münster und Osnabrück wurde der Herzog restituirt.

An Tausch- und Einverleibungsversuchen hat es übrigens nicht gefehlt. In der Epoche seines (späterhin durch so manches Löbliche

wieder gemilderten) Sultanismus hatte dem schon mit sechzehn Jahren großjährig gesprochenen Herzog Carl Eugen das Wiener Ministerium wie gewöhnlich zum Schaden der Stände und Unterthanen Bahn zu machen gestrebt [1]). Doch trat dießmal die Scham über des Herzogs allgemein beschrieenes Thun, der mächtig renitirende Zeitgeist und einige Reste reichsoberhauptlicher Gewalt dem Kaiser und dem Herzoge zugleich in den Weg. Da hob sich gleichzeitig ein sonderheitliches Auskunftsmittel, beiden Theilen zu genügen. — Wie dazumal an allen verwundbaren Flecken in dem zwischen der wehrhaften Grenzmark Österreichs und zwischen den Kanonen von Straßburg, Neubreisach und Landau sich ausbreitenden Schwaben ein Territorialkrebs und eine Aneignung mit zum Theil höchst lächerlichen Losungsworten existirte: „quod est *in* territorio, est etiam *de* territorio" und so fort, so arbeitete gleichen Schrittes eine umsichtige Conglomerations-Consolidations- und Absorbirungspolitik im gesammten Mittelitalien. — So war der Erzherzog Ferdinand schon mit zehn Jahren zum kaiserlichen und Reichsvicar durch Italien ernannt, so war in aller Stille eine Vermählung mit dem seinem Erlöschen nahen Modeneser-Zweig von Este angebahnt. — Daran könnten noch allerlei zufällige Bonbons von Carpi, Massa, Carrara, die Reichslehen in der Lunigniana rc. sich in geeigneter Wahlverwandtschaft coaguliren? — Andere abhanden gekommene Parcellen, z. B. jene für Churfürst Maximilians ungeheuere Opfer im 30jährigen Kriege 1638 (auf den Vorabend des jüngsten Tages) ertheilte Anwartschaft auf Mirandola und Concordia, sollten den Kohl mit fett machen. —

1) Ließ doch der Minister Graf Ludwig Cobenzl, im Sommer 1803, auf Requisition des wirtembergischen Gesandten Grafen Truchseß, die am Reichshofrath in judicieller Angelegenheit stehenden Abgeordneten der wirtembergischen Landschaft durch die Polizei verhaften und den aus Ludwigsburg abgeordneten Häschern ausliefern, bloß um wegen des Vertrages über das elende Heiligenkreuzthal einen Gegengefallen zu thun!! — In so glänzender Unabhängigkeit und Würde stand die Reichsjustiz da! — Wußte doch auch gleichzeitig die Reichsritterschaft in Schwaben, Franken und am Rheinstrome, wie viel von dem erlisteten Conservatorium auf ihre schönen Augen komme und auf ihr gutes Recht?! —

Jetzt aber, wo in Wirtemberg bei Carl Eugens Starrsinn und genialem Wüthen die sonst so friedlichen deutschen Gemüther in trostloser Zerwürfniß und ganz unnöthiger Aufregung waren, was konnte, nach beiden Seiten gewendet, willkommener sein, als ein Austausch von Modena mit seinen Dependenzen gegen Wirtemberg? — In einem milderen Clima würde der tolle Herzog auch milder werden, und es würde ihm vielleicht die lebhaftesten Sympathieen wecken, wahrzunehmen, bis auf welche den höchsten Postulaten der Menschheit zusagende Weise Monarchismus, Katholicismus und Camarilla, Bodencultur und Geistescultur, Sitte und Fortschritt in den kleinen Staaten Italiens in dem sechsten und siebenten Decennium des XVII. Jahrhunderts gediehen wären? — Indessen waren die reichshofräthlichen Verhandlungen zwischen dem Herzog Carl Eugen und seinen Ständen vorwärts gegangen. Von jenem Plane hatte bereits, wie wir aus Dohm wissen, der große Friedrich Wind, welcher vom Reichsoberhaupt (ungerne genug!) mit Dänemark und Hanover als Vermittlungs- und Garantiebehörde für das mißhandelte Wirtemberg eingesetzt ward. — Daß des Großfürsten Paul zweite Vermählung mit einer Prinzessin von Wirtemberg (Oct. 1776) dazu beitrug, jene Idee für den Augenblick fallen zu machen, wäre eine unrichtige Voraussetzung: — Catharina bekümmerte sich im Grunde gar wenig darum. — Es war für derlei Dinge in Wahrheit „das goldene Alter." Die Großmächte waren mit Polen fertig geworden, ohne sich deßhalb unter einander zu veruneinigen, ohne sich (auch nur äußeren Anstandes halber) um Frankreich zu bekümmern, oder um Großbrittanien, das bereits einem weltgeschichtlichen Colonialzerwürfniß entgegensah. — Die geistlichen Fürsten, der gesammte katholische Reichstheil war bis jetzt eine gehorsame Camarilla: in omnibus wie Österreich! — Nur Friedrich ward gefürchtet, selbst seine winzigen Nürnberger Burggrafenlehen in der Nähe von Wien in den Händen von Edelleuten und von Bauern! — Der nach den Rechten so sehr als die wechselseitige Erbfolge der habsburgischen oder wittelsbachischen Linien unbestreitbare Heimfall der abgetheilten Markgrafthümer Ans-

bach und Bayreuth wurde in Wien über alle Maßen gescheut, weil dadurch der wichtige Gegner die Linie des Mayn überschritt, Böhmen flankirte, in Franken festen Fuß, die Schlüssel Schwabens gewann und der Donau entgegenschritt! — Vom Austausche gegen Modena war nur mehr ganz still und leise die Rede; und durch den großen Brennenfürsten wurde Wirtemberg damals nicht österreichisch, so wenig als acht Jahre später Bayern es geworden ist.

Wie die Rettung seiner Nationalität und Integrität, dankte Wirtemberg dem großen König auch die Rettung seiner evangelischen Glaubensfreiheit, um deretwillen er schon 1764 den Grafen von der Schulenburg-Wolfsburg nach Stuttgart abgeordnet und unterm 24. Juli 1765 dem Herzoge beim Kaiser Franz vorgerückt hatte: — „d'avoir *contre l'esprit des Reversaux,* qu'il a signé d'après ses ancêtres, et les constitutions du pays voulu, en se prêtant à de mauvais conseils, *regner arbitrairement.*“ — Auch hätte sein Abgesandter die Weisung: — „si Vous rencontrez la moindre difficulté, parlez du haut ton et montrez de grosses dents.“ — So mußte denn der wilde Herzog in den sauern Apfel beißen und den ihm vorgelegten „Erbvergleich,“ der den Tübinger Vertrag und die Rechte der evangelischen Kirche erneuerte und befestigte, unterschreiben (27. Febr. 1770). Die Landschaft, Prälaten, Städte und Stände vollzogen diesen ihren Freibrief am 2. März 1770, und noch einmal verbürgte ihn der preußische Hof zugleich mit Dänemark und mit Hanover.

Maximilian Josephs wittelsbachisches und bayrisches gutes Herz tröstete sich mit seinen Hausverträgen, mit der Eifersucht der Mächte, mit dem klaren Recht. — Indessen war man von österreichischer Seite in Mannheim ebensowenig als in München müssig gewesen: man war, wenn auch nicht mit Carl Theodor, doch mit seinem Ritter, mit seinem Beckers, mit dem Münchner Archivs-Feuerwerker und kurzgefaßten Escamoteur, dem Archivsvorstand Grafen Zech und mancher andern Finsternißcelebrität im Reinen. — Die Nachrichten über Max Josephs Thun und Befinden, über seine Ver-

hältnisse zum Stammesvetter in Mannheim, über die Wechselrelationen und Interessen der dortigen und der Münchner, sowohl der sechzehnlöthigen, als der pfäffischen und der reinmenschlichen Camarilla; das Maitressen- und Bastardenwesen am Rhein und Neckar, das in der Folge nebst den Franks und Lipperts so unheilbringend ward; bildeten den anziehendsten Gegenstand, der in Josephs und Kaunitzens (Theresia sah nichts davon) nächster Umgebung mit Ungeduld erwarteten geheimen Wochenberichte, die nur der oben umständlich erwähnte Publicist Schrötter, der Erfinder und Federführer in dieser großen Sache, bekam, und von denen selbst der Gesandte, Graf Hartig, Nichts wußte.

Schon neigte das Jahr 1777 sich zu einem ganz unbedeutenden Ende, als ein vom Freisinger Domherrn, Grafen Lehrbach, in Blitzeseile abgefertigter und selbst bis Mühldorf begleiteter Courier die Kunde brachte, der geliebte Max Joseph sei von einem Georgenordensfeste in einem allgemeinen Unwohlsein, trübe und todesmatt in seine Gemächer zurückgelangt. — Jener Lehrbach'sche Kammerdiener wurde schon des andern Nachmittags von einem zweiten verkleideten Courier eingeholt: — der Churfürst sei, sich zu zerstreuen und zu erholen, auf die Hirschjagd gegangen, es sei ihm aber stündlich schlimmer geworden. Ganz zerstört und bedenklich krank habe er unverzüglich nach Hause und zu Bette gebracht werden müssen. — Denkwürdig bleibt immer der Vergleich des Datums dieser ersten Erkrankungsnachrichten mit jenen der dampf- und blitzschnellen Vorrückung der österreichischen Occupationstruppen ob der Enns gegen Niederbayern und aus Böhmen in die Oberpfalz! — Ergreifend ist die Schilderung Zschokke's von Max Josephs letzten Augenblicken:

„Als bei annahender Lebensgefahr die Thore geschlossen wurden, kam das Volk wie in Verzweiflung und strömte mit gerungenen Händen in die Kirchen. Man erneute die öffentlichen Bittgänge und trug unter priesterlichem Gepränge das Bild des Landesheiligen voran. Dem folgte betend, heulend, die Menge der Menschen. Allenthalben bleiche, entstellte Gesichter, starre Blicke und in Häusern und auf Stra-

sen Knieende. Der gefühllose Pöbel zitterte vor Furcht der kommenden Dinge? Der Fremdling sogar, vom allgemeinen Jammer mit fortgerissen, weinte mit um den milden Fürsten. Selbst Juden brachten in der Verwirrung des Schmerzes Geld zu katholischen Priestern für Gebete um des Landesvaters Leben. — Plötzlich dröhnte vom Thurm die dumpfe Sterbeglocke. Jeder, erstarrend, verstand sie!" —

Das bange Volk gedachte des Todes Joseph Ferdinands 1699 und murmelte viel Unsinniges. Siebenthalb Jahre darauf konnte es einen dritten Todesfall solcher Art erzählen (21. Aug. 1784). —

Unglaubliche Behandlung und aberwitzige Vernachlässigung waren indeß unläugbar. — In wenigen Wochen schrieb der schärfste Denker in Bayern, Ferdinand Maria Bader, „vertraute Briefe über eine ganz unerhörte Pockenkur" (Hormayrs historisches Taschenbuch auf 1844, S. 395—408) und das Schreiben des würdigen Probsten von Polling, Franz Töpfel, an seinen gelehrten Capitularen Gerhoch Steigenberger, dd. München 2. Jänner 1778 (Anemonen III. 210). — Aus dem nur Ihm bekannten Kästlein zog der Staatskanzler Kreitmayr mit dem Testament eine schon ausgefertigte Verkündigung vom Regierungsantritte des Churfürsten von der Pfalz, Carl Theodor, auch über Bayern. — Noch vor Sonnenuntergang, anderthalb Stunden nach Max Josephs sanftem Verscheiden (30. Dzbr. 1777), wurde sie von einem Herold in den Straßen Münchens ausgerufen und jetzt erst die Couriere der Gesandten zu den Thoren ausgelassen.

So arglos und über die Untheilbarkeit des wittelsbachischen Stammeigens beruhiget, Maximilian Joseph aus dem Leben geschieden war, so arglos war auch im Ganzen das Volk darüber. — Es fiel daher über alle Maßen auf, daß Carl Theodor den Glückwunsch seines ihm aus München entgegengeeilten Geschäftsträgers Baron Hammerstein mit der Röthe des Unwillens erwiederte und die gleichmäßige Anzeige dieser ganz ordnungs- und pflichtmäßigen Vorkehrung von Seite der Staatsmänner mit dem unwillkürlichen Ausbruch

erwiederte: — „als zu hastig, als zu hastig!“ — unbegriffene Worte, die in Verwunderung setzten, die aber Alles in Schrecken versteinerten, auf die aus Norden und Osten einander überstürzenden Nachrichten, es sei in Niederbayern und in der Oberpfalz von beträchtlichen Bezirken im Namen der Kaiserin-Königin durch österreichische von zahlreichen Truppen begleitete Commissarien Besitz genommen, tagtäglich rückten neue Truppen nach, und die Besitznahme schreite immer weiter! — Bei den bestehenden Reichsgesetzen, den Satzungen der goldenen Bulle, dem allgemeinen Recht und Herkommen in Reichsmannslehen, bei den zahlreichen Hausverträgen seit jenem Ludwigs des Strengen und Heinrichs, seit dem Vertrage von Pavia konnte Niemand begreifen, daß, wenn der eine Hauptzweig eines Fürstenhauses ausstürbe, nicht der andere überlebende und sammtbelehnte erben, sondern mit dem ganz fremden, neuen Kaiserhause theilen sollte, von dessen Rechts-Ansprüchen auf Bayern früher, selbst während kriegerischer Occupationen, nie Etwas vernommen worden war. — Alles war entsetzt, daß das Oberhaupt des Reichs, der Bewahrer der Gesetze, einen Mitstand, den ersten weltlichen Churfürsten seiniger Stammlande berauben wolle?! Noch dunkler und verhängnißschwerer schien die Sache, als man gar bald erfuhr, Carl Theodor solle am Tag, als er in München angelangt (3. Jänn. 1778), eine Übereinkunft abgeschlossen haben, welche die österreichischen Ansprüche an dieselben Lande anerkenne, von denen er doch so eben durch offene Patente den landesherrlichen Besitz ergriffen hatte. — Sogar waren die Österreicher bereits vor jener angeblichen Convention ausgerückt, auch war die von ihnen vollzogene Invasion keineswegs auf jene Bezirke beschränkt, auf die das österreichische Manifest Prätensionen geltend machte!? — ja, es wurde unumwunden herausgesagt, „man habe dieses militärische Possessorium nöthig erachtet, ehe man der Gesinnungen Carl Theodors ganz sicher gewesen sei. — Aber auch sein entschiedenes Entgegentreten würde das Wiener Cabinet nicht abgehalten haben, jenen Theil Bayerns zu

occupiren, den mit seinen Staaten zu vereinigen es einmal beschlossen hatte."

Wie wenig Schutz Rechte und Verträge gewähren, sollte auch nach dem jüngsten polnischen Exempel noch einmal klar werden.

Über den im ersten Jahre der Regierung Josephs als Kaiser und seiner Vermählung mit der bayrischen Josepha zur Beruhigung der Patrioten und des allerersten Patrioten Max Joseph geschlossenen Hausunionsvertrag war Carl Theodor seinem Fürstenworte keinen Augenblick getreu geblieben. — Gewonnene und eingeschüchterte Diener hatten ihm in den Kopf gesetzt, der ganze Vertrag sei ein Luftstreich, wenn man nicht des kaiserlichen Hofes gewiß sei. — Könne man aber auf diesen zählen, so sei keine weitere Einwendung mehr zu fürchten und solches allerdings der Mühe werth, diese Sicherheit auch durch einige Opfer zu erringen!! — Die arglistige Einstreuung schlug sogleich Wurzeln in Carl Theodors argwöhnischem, furchtsamen, ruheliebenden Gemüthe. — Nachkommenschaft hatte er nicht, ein Herz für das Land, für das Volk von Bayern, für den Ruhm und die Größe seines Hauses hatte er auch nicht. — All' seine Neigung war von seinen Buhldirnen und von seinen vielen natürlichen Kindern aufgezehrt, für die er vom wienerischen Gnadenthron am meisten zu hoffen und zu scheuen hatte. — Dagegen waren an Max Joseph die tragischen Lehren fast aller wittelsbachisch-habsburgischen Berührungen nicht verloren. Er äußerte auf die erste Anregung einer Mittheilung nach Wien einen solchen Widerwillen, daß er lieber alle Verhandlungen und Verträge der Vergessenheit überantwortet wissen wollte. — Carl Theodor wankte deßhalb doch nicht in seiner Gesinnung und die wittelsbachische Sache war schon vom ersten Augenblicke an verkauft und verrathen. — Von 1766, im zwölften Jahre vor dem wirklichen Erledigungsfall, datiren schon die Kaunitz'schen Memoires und Deductionen, die Reprisen der alten Plane auf Bayern, seit den Conferenzen in Gertruydenberg, von Rastadt und Baden, — wegen der Entschädigung Carls VII. auf Unkosten seines ungetreuen Alliirten, Frankreichs, — des Füssener Frie-

dens, ein oder andern Austausches und des Surrogates eines Königreichs Austrasien oder Burgund 2c. 2c. Man hatte sogar Mittel gefunden, Carl Theodor vielseitige Zweifel an seinen ausschließenden Stammrechten auf den Nachlaß der Wilhelminischen Linie beizubringen; und der sorgliche Ernst erregt Mitleiden, wie dieser Fürst sich durch mehrere publicistische Dilettanten, wie Conzmann, Lamey, Traitteur 2c. zu überzeugen strebte. — Fast ein volles Jahr vor Max Josephs Hinscheiden (14. Febr. 1777) erklärte Carl Theodor, „nicht nur in der Jülich-Bergischen, sondern auch in der ganzen bayrischen Successionssache sein volles Vertrauen auf den Allerhöchsten Wienerhof zu setzen und sich in dessen Arme zu werfen, in welchem Sinne auch der pfälzische Minister in Wien, Freiherr von Ritter, ermächtigt und instruirt sei!!" — Von nun an hatte Kaunitz gewonnenes Spiel und erhielt bereits der Botschafter Graf Mercy in Paris die entsprechenden Weisungen und nöthigen Deductionen. — Es ist nicht zu läugnen, daß von Seite des österreichischen Staatskanzlers von allen Seiten erschöpfend und vortrefflich erwogen worden sei: — wie der relative Nachtheil für Österreich aus der Vergrößerung der wittelsbachischen Hausmacht durch das Zusammenfallen von Bayern und Pfalz möglichst vermindert werden und deren Einfluß im Reich und am katholischen Reichstheil nicht zu sehr anwachsen [1]) möchte — welche Arrondirung der Westgrenze, welche Vermehrung des deutschen Elements die wünschenswertheste sei?? — Mit Gewissensscrupeln geben solche Männer sich nicht ab. Die Staatsraison, salus reipublicae, suprema lex esto! — Sehr reiflich wurde bedacht: — „ob gleich jetzt eine Übereinkunft mit Churpfalz einzugehen, oder ob der Successionsfall abzuwarten wäre?" — Es wurde für Ersteres entschieden, selbst auf die Gefahr hin, daß eine solche Übereinkunft Aufsehen erregen und, falls sie fehlschlüge, die österreichischen Ansprüche vor der Zeit ruchbar machen würde! — Carl Theodor, von Österreich vernach-

1) Des Hofkanzlers Hocher politisches Testament, Lebensbilder III. 522. (Haus Bayern).

läſſigt, dürfte ſich unfehlbar an Preußen wenden, eher die Jülich-Bergiſchen Bezirke aufopfernd, dann würde Er ſeine jura sanguinis an das Reich bringen und die Garantie darüber verlangen, wie es Öſterreich mit der pragmatiſchen Sanction that. — Darin würde das ganze corpus evangelicorum und auch viele katholiſche Stände Pfalz beiſtimmen, Öſterreich aber kein anderer Weg als jener der Waffen übrig bleiben, der noch immer ungewiß iſt. — „Würde ſich hingegen mit Churpfalz jetzt gleich verglichen, ſo fielen alle Beſorgniſſe hinweg."

Der Staatskanzler ſelber erkennt, „daß die churpfälziſche Prätention ex jure sanguinis ſich auf alle bayriſchen Länder erſtreckt. Über den Sigismund'ſchen Lehensbrief auf Niederbayern würde Öſterreich entgegnet werden, daß dieſer Kaiſer den pfälziſchen Agnaten ihr ſtammväterliches Recht nicht habe benehmen können, und daß dieſe Erbfolge, wenn man ſelbe jetzt gelten laſſen wolle, auch dazumal müſſe gegolten haben;" — worauf dieſes Memoire ſich ſelbſt mit Fug und Recht erwiedert: „dieſe Grundſätze, welche allerſeits auf extrema hinauslaufen, könnten ſich anders nicht vereinbaren, als wenn von allen Seiten nachgelaſſen würde."

Carl Theodor beſtätigte 1771 und 1774 die ältern Hausverträge nochmals, während Ihn beſtochene Diener (vor Allen Beckers und Ritter) dem Wienercabinete längſt überliefert hatten. Er hatte das Wiener Miniſterium bereits $\frac{1742}{1744}$ kennen lernen, als der Nachfolge ſeines Stammes Sulzbach in die Chur Carl Philipps des Letztrn von Neuburg zweifelvolle und finſtere Geſichter entgegenkamen! — Er hatte keinen Muth, ſein ſchönes Erbe unter dem Zorn eines weit überlegenen Nachbars zu empfangen, der, wie in Amberg, Neuburg und Landshut, ſo in München einzurücken drohte. — Vom Herzoge Carl in Zweibrücken, als nächſten Agnaten, vermuthete er nur ſchwache Einrede.

Indeſſen ſo ganz unvorbereitet, ſo ganz, wie man wähnte, gleich der Katze im Sacke gefangen, hatte man die altbayriſchen Patrioten doch nicht für die Zerſtückelung und Unterſteckung Bayerns, des Landes

und Volkes. — Die mehrerwähnte Wittwe des Herzogs Clemens, Marianne Charlotte Amalie von Sulzbach, insgemein „die Herzogin Marianne" (Schwester der Gemahlin Carl Theodors und der Gemahlin des Prinzen Friedrich von Zweibrücken-Birkenfeld, Großvaters des Königs Ludwig), bis dahin ihrem Schwager sehr befreundet, schöpfte seit einiger Zeit — Verdacht, obgleich doch wieder an der Wiener Intrigue zweifelnd. — Ein Kern der edelsten Männer umstand sie: zuvörderst der geheime Rath Johann Georg von Lori, Hauptstifter der Münchner Akademie und, wie sein Genosse, der geheime Rath Obermayer, einer der vielseitigsten Kenner bayrischer Geschichten und des bayrisch-pfälzischen Staatsrechts. Dieses edlen Kleeblattes Werk war die schnelle Verkündigung der Patente, die übrigens für den eintretenden Fall schon längst in München und Mannheim bereit lagen. — Früher eine Freundin Frankreichs, war Mariannen der Anblick Polens kein verlorener gewesen. — Wie ihr Carl Theodors Unmuth Verderbliches verrieth, schrieb sie wenige suprema verba an den ihr stets gefeierten Friedrich! — Der edle Schotte Ildefons Kennedy, ein gelehrter Benedictiner, entsendete mit diesem Schreiben einen vertrauten Geistlichen. Schon die Zeitkürze und die so blitzesrasch angewendete Waffengewalt gab es aller Welt kund, Carl Theodors Zustimmung könne unmöglich eine freiwillige sein!? Gleiche Ermahnung erließ Marianne an den Herzog Carl von Zweibrücken. Sein Gesandter, geheimer Rath von Hofenfels, nach München entboten, drang auf vollständige Mittheilung der Gründe, die einen dem Gesammthause verderblichen Schritt so ganz vom Zaune gerissen, so straff über's Knie gebrochen hätten.

Maximilian Josephs Allodialerbe war seiner einzigen Schwester, der Churfürstin-Wittwe von Sachsen, angefallen. Ihr Sohn, Friedrich August, ließ solches durch den geheimen Rath von Zehmen in München heimfordern. Aber auch in's Privatgut wollte Österreich sich theilen: denn Maria Theresia stamme ja von zwei bayrischen Prinzessinnen ab: — der Mutter und Gemahlin Ferdinands II., Maria, Alberts V., und Marianne, Wilhelms II. Tochter. — Carl Theo-

dor brauchte zuvörderst die Auskunft: Er habe einen Theil der Lande an Österreich abgetreten, Sachsen müsse sich also zuvörderst mit diesem verständigen. Er vergönnte weder gemeinsame Versiegelung des Nachlasses, noch gemeinsame Testamentseröffnung. Herr von Zehmen mußte ganz unverrichteter Dinge, bloß mit einer feierlichen Protestation, wieder abreisen. Die Gemüther wurden dadurch noch mehr aufgeregt. — Meklenburg kam mit einer alten Anwartschaft auf Leuchtenberg hervor, Augsburg auf Mindelheim; Kempten forderte alte, zugesprochene Entschädigungen aus dem spanischen, Salzburg aus dem österreichischen Erbfolgekriege, nebst dem (freilich vor einem halben Jahrtausend) mit den Waffen entrissenen Reichenhall. — In Straubing, in Waldmünchen und anderwärts wurde Handschlag und Huldigung an Österreich begehrt. Allgemein waren Entwürdigung, Jammer und Flüche: „der nicht des Landes Sohn war, konnte auch sein Vater nicht sein!" Schmählicherweise fanden Prälaten, Ritterschaft und Städte des Landes von Ober- und Niederbayern gar keinen Rückhalt an dem, der zur Vertheidigung seines und ihres Rechtes vor Gott und der Welt, durch Ehre und Gewissen berufen war! Es wäre nicht schwer gewesen, das kräftige Volk in Aufstand zu bringen, wie einmal Preußen losschlug und Österreichs Streitkräfte sich theilten: in einen Aufstand, wie zur Zeit der Sendlinger Mordweihnachten und des Aidenbacher Blutbades. — (Auch 1816 wäre der Bayer seinem König nicht entstanden; und, wie die Würfel lagen, wies am besten die Äußerung Alexanders an den Obersten, Grafen John Paar: — „so leid es Ihm thue, sei er gewiß, die in Wiener und Pariser Protocollen angedeuteten Abtretungen würden stattfinden. Er habe aber Pahlen die feste Zuversicht ausgesprochen, daß in keinem Fall auch nur ein einziger Österreicher den Inn überschreiten werde"). —

Carl Theodor schwieg und nahm aus Wien den Orden des goldenen Vließes, von Diamanten funkelnd. Seine Diener wurden mit Gnaden und Geschenken überhäuft. —

Der Held von Czaslau, von Hohenfriedberg, von Sorr, von Hennersdorf und Kesselsdorf, von Prag, Roßbach und Leuthen, von

Zorndorf und Torgau, sah in seinem einsamen Cabinet, auch ohne Kundschafter, was Österreichs Interesse gebiete, zu erstreben? Ihm aber sein Interesse verbiete, je zuzulassen?? Wird er, kann er es zugeben, daß das Reichsoberhaupt unter nichtigen Vorwänden die ihm bestgelegenen Lande eines andern Fürstenstammes an sich reiße? Wird er die Aufgabe des eigenen Hauses und Staates, wird er den in so vielen Schlachten erworbenen Ruhm jetzt auf's Spiel setzen, oder vergessen, daß Lothringens Anwachs Zollerns Abnahme sei? daß der größere Staat gegen den kleinern sich immer in geometrischer Progression vergrößere? — Soll er aber für Undankbare Mark und Blut der Seinen und die lang gesparten Schätze vergeuden? Oder wird eine durchdringende Staatsklugheit, mehr um den eigenen Vortheil, als um fremde Gerechtsame bekümmert, nicht die günstige Gelegenheit am dünnen Scheitelhaar ergreifen, mit Österreich sich durch die Vereinigung vieler kleinen Staaten in einen mächtigen, am Mayn[1]) sich scheidenden Dualismus, nach polnischem Exempel in Deutschland zu theilen, in zwei große Massen, kräftig genug für äußeren Schutz und Schirm, wie für innere Blüthe und Wohlfahrt? —

Vor Allem mußte Friedrich gewiß sein, ob in Carl Theodor alle Regung deutscher Fürstenehre und alles Nationalsinnes erstorben oder doch noch in einem Agnaten von Zweibrücken oder Birkenfeld ein entschlossener Blutstropfen übrig sei?

Der Entschluß des königlichen Heldengreises war augenblicklich genommen, seine Wahl war rasch getroffen. — Er erkor den von ihm hochgeschätzten, als Oberhofmeister in Weimar lebenden Grafen Eustach von Schlitz-Görz. — Der sollte sogleich, wohin der Moment es begehre, nach Mannheim, Zweibrücken, München, Regensburg, vor der Hand noch ohne diplomatischen Charakter. — In Regensburg fachte Bayerns mannhafter Reichstagsgesandter, Baron Ley-

1) M. s. das merkwürdige Schreiben des Fürsten Metternich an den Fürsten Hardenberg, dd. Wien 22. Octbr. 1814, — Lebensbilder III. 587, das Schreiben selbst III. No. 7. Seite 444 — 450.

den, in ihm die Hoffnung an, Österreichs Plane doch noch zu vereiteln, Bayerns Integrität doch noch zu retten!? Durch den churpfälzischen Comitialen, Brentano, ließ Görz Carl Theodor von seiner Mission vertraulich benachrichtigen. Aber schnell kam die Rückantwort, der Churfürst sei zwar für des Königs guten Willen sehr verbunden, könne aber keinen Gebrauch mehr davon machen, da durch eine Convention, die er bei der Invasion durch ein österreichisches Armeecorps abschließen müssen, Alles beendigt und der Churfürst gebunden sei. — Dabei wurde Brentano ein glühender Verweis, daß er einen preußischen Gesandten auch nur angehört habe, und dem Wienerhofe wurde jetzt die erste Mittheilung von dem Widerstande, den er von Preußen zu erwarten habe! — Nun wendete sich Görz an den Herzog von Zweibrücken, den Frankreich, von dem er Subsidien bezog, in völliger Ungewißheit ließ. Er hatte seinen geheimen Rath von Hofenfels nach München vorausgeschickt, der unseligen Convention, die Carl Theodor ohne sein Wissen abgeschlossen, gleichwohl beizutreten, damit er selber des so schmerzlichen Schrittes überhoben sei. — Jetzt erhielt Görz im glücklichsten Augenblick ein Creditiv seines Königs, communicirte es sogleich der Herzogin Marianne, communicirte es dem Geheimenrathe des Herzogs, von Hofenfels. Der Mann von besserem Fürstensinne ward dadurch so ermuthiget, daß er, statt des ihm wiederholt anbefohlenen Beitrittes, seinem Herrn bis Augsburg entgegeneilte und ihn mit dem Muthe durchglühte, jedem Gedanken an Anschluß zu entsagen! — Unter fremdem Namen, unerkannt und unvermerkt, in Marianne's Gartenpalais vor dem Neuhauserthor, hielt Görz seine Conferenzen mit dem Herzog Carl, der sich sofort allen weitern Zudringlichkeiten Lehrbachs entzog und nach Zweibrücken heimging, wohin der Graf Görz ihm unverzüglich folgte. Sofort wendete der Herzog sich an den Reichstag, seine Rechte feierlich verwahrend und um die kräftigste Unterstützung der Mitstände gegen die beispiellose Beeinträchtigung bittend. — Den Orden des goldenen Vließes, zu dessen feierlicher Überreichung der 16. Februar bereits bestimmt gewesen, hatte der Her-

zog zu des Österreich in Allem dienstbaren Churfürsten lebhaftem Schmerz ausgeschlagen; seine Minister Esenbeck und Hofenfels verlangten, Zeit zu gewinnen, die Einsicht der Hausverträge und des Sigismund'schen Lehenbriefes. — Vergebens bot Lehrbach jenen Orden, als Vorboten weit größerer Dinge, vergebens die Bezahlung aller laufenden Schulden, Tilgung derer, so auf den böhmischen Gütern speciell hypothecirt, Fortdauer der französischen Gelder, über Alles dieses die Grafschaft Falkenstein als Geschenk!! Ähnliche Geldpromessen wurden dem zweiundzwanzigjährigen Bruder, dem Prinzen Max Joseph, Obristen der Regimenter Alsace und deux Ponts in Straßburg, der 28 Jahre später, 1806, die tausendjährige Krone Garibalds auf sein Haupt setzte. — Eilig schrieb der freudige Fürstenjüngling an den Grafen Görz: — „Ihre Rathschläge bringen Mei„nem Bruder unverwelklichen Ruhm und frischen Glanz einem uralten „Hause, dessen neuestes Benehmen es unwiderstehlich verderbt haben „würde, wenn auch der Tadel Mir nicht zustünde.“ —

Gleicher Sinn regte sich in der antiken Seele Hofenfels. Der auf andere Diener Carl Theodors von Österreich mit so überschwenglichem Erfolg gespendete Goldregen blieb auf ihn vergeblich. Er hatte kein Vermögen und im Zweibrückischen Dienste blutwenig Aussicht, welches zu erwerben. Eine halbe Million waren auf den Tisch gezählt. Er schlug sie kaltblütig aus: — ein erhebendes Beispiel unter so beklagenswerth häufiger Feigheit, Feilheit und Fäulniß. — „Ah, Madame, que n'étiez Vous Electeur, nous n'aurions pas vu arriver les honteux événemens, dont tout bon allemand doit rougir jusqu'au fond du coeur,“ schrieb Friedrich an Mariannen, die noch immer keinen Biographen gefunden hat; und mit Recht nennt der edle Dohm die Namen von Männern, wie Lori, Leyden, Hofenfels, Obermayer, Esebeck, Kennedy, unverwelklicher Dankbarkeit würdig: — Männer, die, wo es galt, des Gottes im Innern gewiß, keine Unmöglichkeit kannten, außer dem Gelingen jeden Lohn ausschlugen, dem Undanke verziehen, Lästerungen und Gold verachteten, mit den Hindernissen spielten, mit Noth und Gefahr scherzten. —

Aber auch Graf Görz verdient eine glänzende Stelle im Gedächtnisse aller Bayern. Es geschah Alles, Friedrichs Aufrichtigkeit und Uneigennützigkeit dem Herzoge zu verdächtigen. Man brachte ihm bei, der König werde gewiß die Gelegenheit benützen, beim Erlöschen des Hauses Sulzbach in Carl Theodor die Brandenburg zustehenden Rechte an Jülich und Berg abzudringen!? Aber Görz glaubte, ein großer Souverain, der vor acht Jahren sich mit eben dem Österreich, dessen Umgriffen auf Bayern er jetzt in den Weg trat, zur Theilung Polens alliirt hatte, müsse durchaus zeigen, er handle jetzt ohne Eigennutz; und so rieth Görz dem Könige, seinen Jülich-Bergischen Ansprüchen zu Gunsten des Hauses Zweibrücken zu entsagen.

Gerne hätte Friedrich gemeinschaftlich mit Frankreich, dem Garanten des westphälischen Friedens, eine Vermittlung versucht; allein die Äußerungen dieses Hofes blieben immer furchtsam, mattherzig und von Wiener Einflüssen mehr oder weniger beherrscht. — Choiseul war in der That an Österreich verkauft gewesen. Die Nachwehen wurden täglich schreckbarer von solchen Todsünden, wie die Tractate vom 1. Mai 1757 und 30. Dzb. 1758 zum Untergange Preußens, zur Vergrößerung des Wienerhofes in Deutschland und Italien (worüber allzubald Sardiniens Besorgnisse wiederholt und nachdrücklich laut wurden), die Verheißungen zur römischen Königswahl, Englands schimpfliche Vormundschaft über die französische Marine, die ungeheuern Finanzwirren!! Von der Theilung Polens hatte Österreich in Versailles erst Kunde gegeben, als die Gewaltthat verübt war! — Es hatte im engen Einverständnisse mit Frankreich dessen alten Alliirten, dem Sultan, Beistand versprochen, sich selber schwer bezahlen lassen und dennoch feindselig gehandelt! Ludwig XVI. hatte weder Vertrauen, noch Neigung zu seinem Schwager Joseph; des Kaisers persönlicher Besuch besserte Nichts darin: doch der Finanzabgrund war zu schrecklich, die Emancipation der nordamerikanischen Colonieen stellte jedes andere Interesse in den Hintergrund. — Mußte doch Ver-

gennes im offenen Staatsrathe sich rechtfertigen über den Vorwurf heimlicher Geldsendungen nach Wien? —

So übernahm denn, Rußlands orientalische Plane und Verwickelungen wohl kennend, Friedrich ganz allein die ehrenvolle Aufgabe, die Rechte des pfälzischen Hauses auf die Nachfolge in Bayern, gegen die ungerechten Ansprüche des Wiener Hofes mit seiner ganzen Macht zu vertheidigen. —

Nicht leicht hat die Wissenschaft, deutsche Geschichte und Staatsrecht bei einem Streite der Waffen mehr gewonnen, als in diesem bayrischen Erbfolgestreit. — Schrötters österreichisches Staatsrecht hatte seit mehr als einem Jahrzehend dieses Ziel, wie seine: „unparteiischen Gedanken über verschiedene Fragen bei der Succession Maximilian Josephs" und: „Ihro k. k. apostolischen Majestät Gerechtsamen und Maßregeln, bezüglich der bayrischen Erbfolge." — Recueil des deductions et autres écrits publiés par le Comte de Herzberg, — Exposé des motifs, qui ont engagé S. M. le roi de Prusse à s'opposer au démembrement de la Bavière, liefert die preußischen Schriften: — Bachmanns Vorlegung der fideicommissarischen Rechte des Hauses Pfalz, den Zweibrücker Standpunkt; — Carl Theodor begnügte sich mit der nicht edeln Taubstummenrolle; — aber statt seiner, hatten Lori und die Seinen in Fischers kleinen Schriften, aus der Geschichte, dem Staats- und Lehenrecht, mit einem Schatze von auserlesenen Urkunden ihre Donnerkeile vereint, — die „Sammlung von Staatsschriften zum Behufe der bayrischen Geschichte," die Arndts — „die Abhandlungen und Materialien zum neuesten deutschen Staatsrecht," die Hausens Namen trugen.

Von wegen des Reiches trat Kaiser Joseph mit Manifesten und Truppen auf, um alle größeren und kleinern Reichslehen zu besetzen, in solcher Zahl, daß nicht wohl abzusehen war, was für ein Bayern in diesem Getümmel noch übrig bleiben würde?? —

Österreichs Anspruch auf altbayrische Lande beruhte auf dreifachem Auskunftstitel, zuvörderst auf Niederbayern. Als 1425 die Linie von Niederbayern mit Herzog Johann von Straubing erlo-

schen war, stritten sich die vier Herzoge von Oberbayern um das verwaiste Land, und Kaiser Sigmund belehnte auch jeden derselben „zu seinem Rechte," welches sie erst speciell zu beweisen hätten, ob sie nach Köpfen oder nach Stämmen erben sollten? worüber der Kaiser die letzte Entscheidung sich vorbehielt. — Wie er aber in Allem an seinen in den ungarischen und Hussitenhändeln so eifrigen Schwiegersohn dachte, an Herzog Albrecht V. von Österreich, dessen Mutter Johanna die jüngere Schwester des letzten Straubingers Johann gewesen, so gab Sigismund Albrechten auch jetzt einen seiner frühern Verfügung widersprechenden und widersinnigen Lehenbrief.

Die älteste Theilung Ober- und Niederbayerns zwischen Ludwig dem Strengen und Heinrich sei eine „Todtheilung, die das Erbe bricht," gewesen, war zur Lösung jenes Räthsels Schrötters unglückliche (aller Geschichte und allen Hausverträgen widersprechende, schon durch den ersten Anfall Niederbayerns an Oberbayern 1340 siegreich widerlegte) Erfindung. — Bei irgend einem weiblichen Anrechte wäre Philipp der Gute, Sohn von Johanns älterer Schwester, noch vorgegangen. Zum Überflusse war Albrechts Linie bereits 1457 in seinem Sohne Ladislav Posthumus erloschen, war Theresia gar nicht aus der Albertinischen-Wiener, sondern aus der Gratzer Linie; und was der Sache vollends ein lächerliches Ansehen gab, wenn die nur auf's Allod berechtigende weibliche Abstammung aus einem wildfremden (aus dem Jagellonisch-polnischen) Haus irgend etwas gelten sollte, wäre ja nach der angefügten Stammtafel König Friedrich Theresien vorgegangen.

Bald darauf meinte Sigismund, wie er so gerne that, im Trüben fischen zu können. Er ernannte Albrechten zum Reichsverweser in dem an das Reich heimgefallenen Niederbayern, belehnte aber unter Einem damit seine einzige, Alberten vermählte Tochter, Elisabeth, und ihre Erben.

Endlich that er selbst von mehrern Seiten, wie von der Macht des sonnenklaren Rechtes gedrängt (26. Apr. 1429), in einer glänzenden Versammlung deutscher Fürsten, ungarischer, mährischer und schle-

fischer Großen, auch mehrerer berühmter Rechtsgelehrten in Preßburg einen obersten Richterspruch, worin er den im Namen des Reiches an Niederbayern erhobenen Anspruch förmlich zurücknahm und selbes nach den alten Hausrechten an die vier oberbayrischen Herzoge vertheilte, an Ludwig im Bart von Ingolstadt, an Heinrich von Landshut, an Ernst und Wilhelm von München. — Herzog Albrecht entsagte seinen mütterlichen Ansprüchen auf Niederbayern gänzlich gegen eine Geldabfindung und einige Güter von Seite der Bayernfürsten, und lieferte ihnen den ohnehin ungültigen Lehenbrief aus. —

Vierthalbhundert Jahre, bei den günstigsten Gelegenheiten, bei beständigen Entwürfen auf Bayern, war von dieser Urkunde nie mehr die Rede und konnte keine Rede mehr sein. — Hätte von selber Kaiser Max im Landshuter Erbfolgekriege den mindesten Wind gehabt, der Cölner Spruch hätte noch ganz anders ausfallen müssen! — Jetzt auf einmal kam sie hervor, nicht ein Act Kaisers Sigmund und seiner Kanzler, sondern des Pronotars und Propsten zu Bunzlau, Michael Priest, der wegen einer falschgeschmiedeten Anwartschaft auf die Chur Sachsen für Lauenburg öffentlich als Betrüger erklärt worden ist.

Dagegen war jetzt das Original von Albrechts gütlicher Abfindung und sein entsprechender Verzicht aus dem Münchner Archive plötzlich verschwunden, obgleich selbe erst kürzlich noch der geheime Registrator Schmidt mehrmals vidimirt hatte und sie bei den Unionsverträgen zwischen Bayern und Pfalz 1724, 1766, 1771 und noch am 19. Juni 1774 producirt worden war. — Laut beschuldigte das Volk und beschuldigten die Wissenden den Archivsvorstand, Georg Albrecht, Grafen von Zech-Lobming, der Erkaufung durch Lehrbach, und daß er die den Ansprüchen Österreichs nachtheiligen oder zweifelhaften Urkunden theils ausgeliefert, theils den Flammen geopfert habe!! Zech klagte dagegen „eine geheime Brüderschaft ruchloser Atheisten und Illuminaten" dieses Brandes an. — Seit dem Hintritte Bartensteins war der gelehrte Reichshofrath Senkenberg der stabile Federführer und Consulent des Wiener Ministeriums in allen publicisti-

schen Differenzen. Seine reichen Sammlungen von Urkunden, Handschriften, Incunabeln hatten großen Ruf und Niemand ermangelte, die eigenen Collectionen vor dem scharfblickenden und schnellfingrigen Kenner zu sichern. Fast lächerlich war die Entrüstung in Wien, wie über einen Sacrilegienfall, als Renat Leopold von Senkenberg, der Sohn, hessen-darmstädtischer Regierungsrath, auf einmal aus den Sammlungen seines Vaters ein altes Vidimus von 1569 des Albertinischen Verzichtes von 1429 an's Licht zog. — Die wahren Patrioten schmerzten diese Dinge, als der *Würde* eines großen Hofes unangemessen!? Warum aber, seit Kaiser und Reich (26. Apr. 1429) den Preßburger Spruch über Niederbayern gethan, weder Herzog Albrecht, noch irgend einer seiner Nachfolger der Sache mehr erwähnt, darüber wußte man auch in Wien kein Wort des Räthsels: — denn das wahre; daß er *als abgefunden* und bezahlt *die Urkunde ausgeliefert*, mochte man nicht gestehen.

Carl Theodor, durch derlei Scandale immer mehr depopularisirt, ordnete (der Abbé de Pradt würde sagen, als Jupiter Scapin) — eine *donnernde* Untersuchung des geheimen Archives an, nachdem die Vögel längst ausgeflogen, und die Herstellung contradictorischer Beweise immer eine schwierige Sache blieb.

Otto I., in welchem Scheyern-Wittelsbach 1180 nach Heinrichs des Löwen Achtung in das 947 verlorene Bayern wieder eingesetzt ward 1183.

- Ludwig der Kelheimer, auch Pfalzgraf am Rhein 1215, † 1231.
  - Otto der Erlauchte, Herr zu Bayern und Pfalz, † 1253.
    - Ludwig der Strenge, Herr in Oberbayern und Pfalz, † 1294.
      - Rudolf I., Churfürst von der Pfalz, † 1319. Stammvater des ältern pfälzischen Zweiges.
      - Ludwig der Bayer, Kaiser, Herr in Ober- und Niederbayern, † 1347.
        - Stephan I.
          - Stephan II., † 1415, Linie von Ingolstadt.
          - Friedrich von Landshut.
            - Heinrich der Reiche.
            - Elisabeth, Gem. Friedrich von Zollern, Churfürst. Ahnfrau des Hauses Brandenburg.
          - Johann von München, Ahnherr des 1777 mit Max Joseph erloschenen Hauses und Zweiges.
        - Albrecht von Straubing-Holland, † 1404, Herr in Niederbayern.
          - Johann der Letzte, † 1425.
          - Margaretha, Gem. Johann v. Burgund.
            - Philipp der Gute.
              - Carl der Kühne, † 1477 bei Nancy.
          - Johanna, Gem. Albert IV. v. Österreich.
            - Albert V. (als Kaiser II.), Gem. Elisabeth, Tochter K. Sigismunds, † 1439.
              - Anna, Gem. Wilhelm III., Markgraf v. Meißen, † ohne Söhne.
                - Margaretha, Gem. Johann Cicero, Churfürst. — Ahnfrau des Hauses Brandenburg.
              - Elisabeth, Gem. Casimir IV., König v. Polen.
                - Wladislav, † 1516, König von Ungarn und Polen.
                  - Ludwig, † 1526 bei Mohåts. Letzter Jagellone in Ungarn und Böhmen.
                  - Anna, Gem. Ferdinand I. — Ahnfrau des 1740 erloschenen Hauses Habsburg.
              - Ladislav Posthumus, König von Ungarn u. Polen, † unvermählt 1457.
    - Heinrich, Herzog in Niederbayern. — Seine Linie erlischt 1340. Ober- und Niederbayern vereinigt.

In der That, der große König durfte nicht erröthen, seine Anspruchs- und Urkundentitel auf Schlesien von 1740 denjenigen gegenüberzustellen, die der neue Kaiser aus dem Hause Lothringen-Baudemont 1778 auf das Erbe der Enkel Otto's des Erlauchten, Ludwigs des Strengen und Kaisers Ludwig, auf die schönsten und wichtigsten Striche von Bayern an's Licht zu fördern kein Bedenken trug.

Aus Carl Theodors unwürdigem Verfahren war wohl das Unverzeihlichste, weil das Unbegreiflichste, daß er sogar sich hatte den Beweis zuschieben lassen, was zum „Niederbayern Johanns von Straubing" gehört habe?? daß daraus Irrung über Irrung entstand, und glücklicherweise durch mühsame Archivsforschung noch der äußerst schwierige Beweis geführt werden konnte, daß die österreichische Invasion eine ganze Menge Orte betroffen habe, welche die Straubing'sche Linie nie besessen habe, die also auch Österreich, nach seiner eigenen Behauptung, gar nichts angingen.

Die zweite, Bayerns Integrität in ihren Grundvesten erschütternde Prätension umgarnte den besten Theil der Oberpfalz, die angeblich nur dem bayrischen Churhause verliehenen Thron- und Privatlehen, auch Pfandschaften. Die beigebrachten Urkunden aber bewiesen, es handle sich hier um ein vom gemeinsamen Ahnherrn erworbenes Stammland, das ursprünglich bei Pfalz gewesen und bis auf die unglückliche Annahme der böhmischen Königswahl durch Friedrich V. von diesem Hause ruhig besessen worden sei. Der westphälische Frieden habe zwar die gesammte Oberpfalz an Bayern übertragen, doch mit ausdrücklichem Vorbehalte des Rückfalles an die ältere Pfälzer Linie, wenn die jüngere bayrische ausstürbe. Somit sei jetzt keineswegs ein Heimfall an die Krone Böhmen eingetreten.

Der dritte Anspruch des österreichischen Hauses betraf das einst den Helden von Pavia und Blindheim angehörig gewesene, schwäbische Mindelheim, kraft einer Anwartschaft von 1614, von Kaiser Mathias. Doch war von eben diesem Herrscher 1618 Max von Bayern damit in aller Form belehnt, ohne daß jemals von österreichischen Anrechten irgendwie die Rede gewesen wäre.

So unbestreitbar die Nachfolge des Hauses Pfalz in den Bayerlanden war, so unbezweifelt war Max Josephs einzige Schwester, die Churfürstin-Wittwe von Sachsen, die einzige Allodialerbin. — Der Gedanke war sonderbar, Theresien wegen ihrer Abstammung von zwei, einst in die Gratzer Linie verheiratheten bayrischen Prinzessinnen, als Miterbin aufführen zu lassen, da sehr viele Regentenhäuser bayrische Fürstinnen unter ihren Ältermüttern hatten. Wirtemberg, durch den österreichischen Vorgang ermuntert, machte wirklich einen solchen Infinitesimalanspruch. —

Erhaben und uneigennützig kann die Politik eben doch nicht genannt werden: so viel möglich Rechts-Anschein und Anspruchsgerümpel zusammenzuhäufen, um für so Vieles wenigstens Einiges zu evinciren.

Der Wiener Hof kam durch die fragliche Allodial-Prätension in einen argen Widerspruch mit seinen eigenen, allerersten Lebensfragen. Denn wenn nicht die nächste weibliche Verwandte des letzten männlichen Besitzers die Nachkommen älterer Töchter ausschließt, wie konnte Theresia, als Tochter des jüngern Bruders Carls VI., (obendrein gegen die ausdrückliche Anordnung des Hausgesetzes von 1703) den Töchtern des ältern Bruders Josephs I., den Häusern Bayern und Sachsen vorgehen?? — Der höchst unpolitische Leichtsinn, womit diese Häuser (jedoch Bayern nur sehr bedingt) in die pragmatische Sanction willigten, wobei sie gegen die Natur eines Vertrages nur zu gewähren, aber Nichts zu erhalten hatten, — dieser Leichtsinn (selbst in Versailles) wird um so unbegreiflicher, als es in's ABC der Staatsklugheit gehörte, sich in Nichts die Hände zu binden und Carln bis auf den letzten Augenblick in Ungewißheit zu lassen.

Daß dieser die pragmatische Sanction mit Opfern von Königreichen erkaufte, ist eine der gewöhnlichen, immer wiedergekäuten Redefloskeln. — Neapel und Sicilien gingen durch schlechte Vertheidigung verloren, — Montemars leichter Sieg von Bitonto und der schnelle Fall des ganzen herrlichen Reiches, hatten das klägliche

Geheimniß der Schwäche geoffenbart; — und wer hätte wohl an rasche Wiedereroberung und Behauptung des oberen, unteren und mittleren Italiens gegen die französisch-spanische Macht denken dürfen??

Die öffentliche Meinung (so sehr übrigens allüberall für Josephs neu aufgehende Sonne) verkannte doch nirgend das Erzwungene, das Hervorgesuchte, mitunter Unwürdige der österreichischen Prätensionen! — Carl Theodors, ihm zur ewigen Schmach gereichende Anerkennung, konnte ihnen nicht mehr Werth beilegen, als sie wirklich an sich hatten. — Er selbst gestand: — „Er sei von Österreich so gedrängt und mit Überziehung seiner sämmtlichen Lande und selbst seiner Hauptstadt bedroht worden, daß er in die Übereinkunft vom 3. Jänner habe willigen müssen, deßhalb auch den Herzog von Zweibrücken nicht einmal habe vorläufig avisiren können!“ — Aber wäre auch jener unwürdige Schritt, den der erkaufte Ritter ohne zureichende Vollmacht gethan und den Carl Theodor hintennach gebilliget, zulässig gewesen, so konnte er doch nur Ihn, aber nicht zugleich auch alle seine Nachfolger binden!? — Man blieb in Wien immer auf dem fadenscheinigen Sophism, auf der petitio principii stehen: —

„Das Recht, sich über streitige Gegenstände gütlich zu vergleichen, gebühre jedem Privatmann, — um so weniger lasse es sich einem Reichsstand [1]) anfechten!? — Die Kaiserin habe sich mit der Hauptperson [2]) verglichen, mit dem Churfürsten; sonach

---

1) Allerdings; aber nur über Dinge, worüber auch der andere Theil sich vergleichen kann, wo er hiezu in seinem vollen Recht ist! — Sonst könnte jeder durch Vortheil oder Furcht erkaufter, ira et studio handelnder, zeitlicher Nutznießer allen Agnaten und Sammtbelehnten, allen condominis, allen juribus tertii für immer präjudiciren, ja das ganze Gleichgewicht durch einen solchen Vergleich sehr bequem über den Haufen werfen!! —

2) Hauptperson?? — der Churfürst als bloß temporärer Usufructuar?? — und der unmittelbare nächste Anwärter und Agnat, der Herzog von Zweibrücken, heißt „ein Dritter??“ — Gegen solche Commentationen des droit divin hält freilich die anderwärts noch so heuchlerisch gepriesene Legitimität keinen Augenblick Stich?! — Nach dieser Induction hätte

sei kein Dritter mehr ermächtiget, die Gründe, bei denen Carl Theodor sich beruhigt, einer neuen Prüfung zu unterwerfen!? — Der Wiener Hof werde die durch mehrerwähnte Convention vom 3. Jänner neu erworbenen Bezirke Bayerns nicht herausgeben. — Er sei auch ebensowenig gesonnen zuzugeben, daß irgend ein Reichsstand sich zum Vormund und Richter seiner Mitstände aufwerfe (!!). Gegen jeden Solchen werde er sich vielmehr in den Fall eines Angriffskrieges versetzt achten!"

Um diese Sprache zu führen, mußte man das polnische Exempel schon über alle andern göttlichen und menschlichen Gesetze erhaben glauben! — Für wie verdummt, verknechtet, wohldienerisch, feil und feig mußte man die öffentliche Meinung halten, mit solchen Gründen vor den offenen Reichstag zu treten und in Depeschen an auswärtige Minister, wie unterm 20. Jänner 1778 an General Ried[1]) am schwäbischen Kreise, zu schreiben —: „wenn man erwägt, daß Österreich[2]) in den Zeiten Conrads III. und Friedrichs I. das ganze Herzogthum Bayern durch ein kaiserliches Urtheil in=

Carl Theodor dem eigenen Sohne Land und Leute vergeuden und gleich Maierhöfen und Viehheerden zerstückeln, vertauschen, verkaufen können, ganz unbekümmert um die Reichs= und Haus=Gesetze, um die verbrieften Gerechtsamen der Stände, der Communitäten, um die Erbvereine, alles urkundliche Recht und allen historischen Boden umwühlend?? — Stat pro ratione voluntas! — In solchem Lug und Trug ist sogar das so beliebte: summum jus, summa injuria, noch überboten. —

1) Derselbe, der in der Wütherichsepoche des Herzogs Carl Eugen viele Gewaltstreiche veranlaßte, unter andern des excentrischen Schubart zehnjährige, urtheil= und rechtlose Haft auf dem Asperg, weil er ihm zu spielen sich weigerte.

2) Österreich? das Land? das Haus? die Fürsten? — Ein Land existirte damals nur als Ostland, Ostmark, als Alluvion an Bayern, ohne alle Rede von Selbstständigkeit; — ein Haus Österreich gab es so wenig, als Fürsten von Österreich. — Die Markgrafen waren aus Bayerns Nordost, vom Babenberger Heldenstamme. Von habsburgischen Regenten war noch ein paar hundert Jährchen keine Sprache. — In der obigen geradezu unsinnigen Stelle ist wohl gemeint, wie in der wilden Rivalität der Welfen und Waiblinger Conrad III. Heinrich den Stolzen, mit Verletzung aller Formen und

negehabt [1]), solches aber nur um die Ruhe Deutschlands wieder herzustellen abgetreten hat, und zugleich betrachtet, welch unsäglichen Schaden [2]) das bayrische Haus dem Durchlauchtigsten Erzhaus zu verschiedenenmalen zugefügt habe, so hätte man wohl die Absicht führen können, nicht nur die alten *Jura* zu vindiciren, als auch die zu Schadloshaltung mittelst eines Anspruches auf ganz Bayern zu bewirken!? Eben hieraus aber wird die Billigkeit und Mäßigung der dießseitigen Denkungsart desto heller am Tage liegen!" — Quousque tandem?

Eben so unbegreiflich ist die Naivetät, womit die Vergrößerung

---

ungefragt der meisten Fürsten, zu Weihnachten 1138 in Goslar Sachsens, wie im Mai vorher zu Würzburg des Herzogthums Bayern beraubte und selbes, trotz eines Bürgerkrieges, übertrug an —

1) die Söhne Leopolds des Heiligen, Stiefbrüder König Conrads aus Agnes, Heinrichs IV. Tochter, der Staufen und Babenberger gemeinsamer Ahnfrau. — Leopold VII. und Heinrich Jasomirgott behaupteten Bayern höchst kümmerlich und unpopulär, in fortwährender Fehde und innerem Zwiespalt. — Dieß mit der Gefangennehmung Richards Löwenherz ist das einzige unrühmliche Blatt in den babenbergischen Geschichten. 1156 erhielt ein von Bayern abgerissenes Herzogthum Österreich sein Dasein, und das Spiel mit den Privilegien-monstres begann.

2) Ein Riesenpostulat an den Köhlerglauben des deutschen Michel! — den Stiel so gerade umzudrehen!! Eine ernste Widerlegung könnte wahrlich den Vorwurf ermöglichen, man suche Nationalhaß und Erbitterung wiederzuerwecken, wenn man gegen solche Herausforderungen einer ledernen Stirne, jener langen Kette gegentheiliger schreiender Thatsachen gedenkt, welche nur allein die Lebensbilder anführen I. 14, 23, 29, 158, 159, 154—187, III. 128—234, 521—532, — nur des dreißigjährigen Krieges, des Entsatzes von Wien, der Wiedereroberung Ungarns, „des sogenannten politischen Testaments" des Hofkanzlers Hocher, §. 11—15: — „E. M. müssen den gänzlichen Sturz des Hauses Bayern schnell und auf's Eifrigste betreiben, das immer die Stütze und der Vereinigungspunct der Katholischen war! Bayern hat die Liga gemacht, es war lange das Haupt dieses Bundes, der E. M. Vorfahren mehr, als alle Macht der Ketzer, Eintrag gethan hat. — Hören Sie doch den weisen Rath unsers jungen, aber heldenmüthigen römischen Königs (Josephs I.). Nicht Haß, nicht Neid spricht aus ihm, nur die Liebe zu E. M., wenn Er sagt, gegen einen so gefährlichen Feind binde kein Wort und gelte kein Vertrag."

durch einen wichtigen Theil von Bayern (dem der Rest nur allzubald nachgerollt sein würde) auf gleiche Linie gesetzt wird mit dem in gar keinem Verhältnisse der Convenienz damit stehenden und gar keines Dritten Rechte verletzenden, keinem Streit unterliegenden Heimfalle von Ansbach und Bayreuth?? — einer Consolidation, ganz auf gleicher Linie mit dem Anfall Ober- und Niederösterreichs, Tyrols und der Vorlande beim Erlöschen der Seitenlinien an den Hauptkörper der Monarchie.

„Konnte man über die Theilung Polens einig werden (orakelte Kaunitz, — in seiner gewohnten Tropfhöhlen-Dictatur), so wird dieß Stück von Bayern auch kein Kriegsgewitter über Europa bringen. — Widerstrebt Preußen Uns jetzt nicht, so wird Österreich auch die preußischen Interessen nicht durchkreuzen, ja der König möge nur die beiden fränkischen Markgrafthümer mit Sachsen austauschen gegen die Schlesien und Brandenburg in so treffliche Contiguität bringenden beiden Lausitzen. Gerne verzichtet die Krone Böhmen auf ihr Lehenhoheits- und Rückfallsrecht, ja beide Theile könnten sich jetzt schon eventuell huldigen lassen."

Sachsens Nachbarschaft gab freilich weit weniger Apprehensionen und ombrage, als die preußische.

Wie der eben in sein sechsundsechzigstes Jahr tretende König alles dieses rechthaberische Advocaten-Recessiren, diesen doch immer kleinlichen Machiavellism und Geist der Unwahrheit durchschaut, wie er zugleich an die nächste Zeit nach seinem Hintritte gedacht habe, geht aus den untenstehenden zu wenig bekannten Briefen hervor [1]).

1) Friedrich der Große an die Prinzessin Amalia im April 1778.

Je vais faire le Don Quichotte, ma chère soeur, et me battre pour soutenir les droits du corps germanique, comme le Chevalier de la Manche se battait pour sa Dulcinée de Toboso. — Il est necessaire pour ma gloire et ma tranquillité, que je descende encore dans l'arène contre ces Autrichiens, pour leur prouver que j'existe. La démarche, que je fais, n'a pour objet que de conserver la consideration, que je me suis acquise dans l'empire et que j'aurais perdue, si j'avais été indifferent à cette convention du 3. Janvier. Je dois accoutumer mon successeur au bruit du canon, et j'espère, que dans la guerre,

Am 12. Mai 1778 standen über hunderttausend Mann, mit Allem zur Ergreifung der Offensive wohlgerüstet, — Böhmen und

que je vais entreprendre, il apprendra à défendre le patrimoine, que je lui laisse. Je jugerai de ce qu'il sera à la fin de la campagne et je vous dirai ce que j'en pense . . . .

Schreiben des Königs an einen seiner Generale.

Breslau am 11. Apr. 1778.

J'apprens, que les ennemis se proposent de commencer incessament les hostilités et de frapper, s'ils le peuvent, un coup important, avant que je puisse m'y opposer; mais j'ai pris mes mesures, pour faire avorter leurs projets, avant qu'ils soient en état de les exécuter. Je compte sur vous, mon General, pour me seconder dans mes operations. Dès le moment, que vous serez arrivé à l'endroit, dont nous sommes convenus, occupez-vous d'abord de faire reconnoitre tous les environs. Faites fourager le pays, autant qu'il vous sera possible, afin d'ôter à l'ennemi tout moyen de se procurer des subsistances à son arrivée.

Lorsque vous aurez établi votre camp sur le local, que vous savez, je crois, que notre communication sera facile, et nous pouvons alors observer tous les mouvemens de l'ennemi, le suivre pas à pas et tomber sur lui à la première occasion favorable. Vous verrez, que nous n'aurons pas de peine, de l'attirer au combat. Ces gens la se croiront invincibles, ayant un Empereur à leur tête. C'est à nous, à leur prouver le contraire.

On m'assure, que plusieurs de leurs régimens de Cavalerie sont mal montés et que beaucoup de leurs chevaux sont de notre connaissance . . . .

Je me suis procuré deux excellens espions, qui m'ont déjà fait parvenir des avis, dont je suis très content. Je compte me mettre en mouvement entre le 20 et le 24 de ce mois. Je vous instruirai de ma marche.

On m'écrit, que les Autrichiens ont fermé ou fait garder toutes les issues, par lesquelles je pourrais entrer en Bohème, mais j'y pénétrerai malgré eux et ils ne se doutent pas, par quel endroit.

Que dites-vous de la Cour de Vienne et de la reponse, qu'il a faite? Il est aisé, d'y reconnoitre le stile du Visir *Kaunitz*. J'espère, qu'avant peu on changera de ton. Adieu, mon General.

Lettre du Roi à un de ses generaux.

1. *Jul.* 1778.

Ma lettre d'hier, Mon General, vous aura appris la *rupture*. D'après les vues ambitieuses, que manifeste l'Empereur, il est à croire, que toute partie

Mähren zugleich bedrohend, zwischen den festen Punkten Reichenbach, Silberberg, Frankenstein, Glatz und Neisse.

---

de l'Empire, qui ne voudra pas être envahie, doit avoir la guerre tôt ou tard avec son Chef! — J'aime donc mieux la faire à présent, puis que la circonstance est favorable. D'ailleurs je suis las des tergiversations et des réponses insidieuses de la Cour de Vienne.

J'ai pris mon parti. Je me porte bien. Sa Maj. Imper., dont j'ai l'honneur d'être le Grand Chambellan, a cru sans doute, qu'un sexagenaire n'oserait pas descendre dans l'arène pour le combattre, je veux lui prouver, qu'il s'est trompé. J'apprens par les préparatifs, qu'il fait, qu'il me craint encore; je ne hazarderai rien, sans être bien sûr de vaincre. Le pays, où nous allons faire la guerre, n'est guères favorable, il faudra nous en tirer comme nous pourrons.

J'ai écrit au Prince *Henri*, afin qu'il se mette sans perdre de tems en marche, pour se joindre à l'Armée *Saxonne*. Il prendra sa route par Kottbus, Magdebourg, Halberstadt et Halle, pour se rendre à Dresde.

Quant à moi, je compte d'être entré en Bohème, avant que le Comte de *Cobenzl* soit de retour à Vienne. Je ne crois pas, que les Autrichiens osent s'opposer à mon passage. J'envoye tous les jours reconnoitre le terrain. Je tâcherai de m'emparer de plusieurs hauteurs, qui ne sont pas gardées.

Nos ennemis ont établi quelques redoutes sur les bords de l'Elbe. Je les y laisserai autant de tems, qu'ils ne m'incommoderont pas. On m'assure, que leur camp de Koenigsgraetz est inexpugnable. Je n'irai pas les y attaquer. Je ne veux plus rien donner au hazard, car tout depend du premier succès, pour animer nos troupes.

Evitez de votre côté, autant que vous les pourrez, ces affaires de rencontre, qui ne signifient rien. Il faut mieux attendre pour frapper, s'il est possible, un coup décisif.

Ramin m'a proposé un projet, pour aller brûler quelques Magasins de l'ennemi du côté de *Bunzlau*. Cette idée est assez bonne, mais je doute, qu'il puisse y réussir, par la raison, que tous ces endroits fourmillent de troupes légères, et qu'il est difficile de passer sans être vu.

Je ne peux rien vous dire encore de positif. Il faut attendre, que nous soyons sur les lieux. J'ai calculé, que l'armée de mon frère Henri pourra être forte de 100 mille hommes. Elle agira du côté de Sonnenstein dans le cercle de Saatz. Elle aura l'air de vouloir marcher sur *Prague*, afin d'obliger l'armée de Koenigsgraetz à quitter sa position, pour aller au secours de cette ville. C'est [illegible] les attends.

Der Allodialstreit hatte dießmal die Sachsen den Preußen angeschlossen. — Prinz Heinrich zog mit dem zweiten Heer auf Dresden.

N'abandonnez pas votre position, avant d'avoir reçu de mes nouvelles. Je sais, que nos soldats sont un peu entassés, les uns sur les autres et qu'ils sont mal à leur aise. Assurez-les, que sous quelques jours ils quitteront ce poste pour venir me joindre.

Adieu, mon General. J'espère vous voir dans peu de tems et vous recevoir en pays ennemi.

Copie d'un lettre à Mr. de ... endate du 19. *Juillet* 1778.

L'Imperatrice-Reine a certainement eu *quelques remords*, d'après lesquels elle aura consulté son Visir *Kaunitz* et son *Confesseur*. Ce dernier a jugé, m'écrit-on, que son mal provenait d'une conscience remontée. Sur l'avis de ce médecin spirituel, elle a dépéché un certain *Thougouth*, ci-devant son ambassadeur à Constantinople. Il était porteur d'une lettre remplie de tous ces beaux sentimens, qui caractérisent la pieuse Marie-Thérèse. Elle m'assurait du désir, qu'elle avait d'épargner le sang des Chrétiens. J'imaginai en voyant cette lettre, que Mr. Thougouth était aussi porteur d'instructions, propres à concilier les choses, mais à mon grand étonnement, il ne m'a débité que des exclamations et des généralités, qui sont le langage ordinaire de la cour de Vienne. On voulait cependant avec de pareilles balivernes exiger de moi une suspension d'armes. J'ai declaré ne pouvoir y consentir, à moins d'avoir préalablement une réponse décisive de Leurs Majestés Impériales. — L'ambassadeur est parti aller la chercher. — Je me doutois, qu'il ne reviendrait pas, et je ne me suis pas trompé. — Je persiste donc dans la resolution, que j'ai prise de continuer ce que j'ai commencé et de ne mettre bas les armes, qu'après avoir obtenu la satisfaction, que j'exige pour la sureté des Etats de l'Empire, dont je suis un membre.

Que dites-vous de la réponse du Comte de Borie à l'exposé des motifs et de la déclaration, qu'il a faite à la diète de Ratisbonne sur mon entrée en Bohème, qu'il traite d'invasion et de démarche inouie, et qu'il prétend prouver, que la prise de possession faite par la Maison d'Autriche de la partie de Bavière n'est point contraire à la sureté, à la constitution et à l'équilibre de l'Empire.

Mais ce même Comte de Borie ose assurer très sérieusement, qu'il est très préjudiciable à la sureté de l'Empire, qu'on empêche l'accomplissement d'un pareil accord, et qu'on s'immisce incompétemment dans les droits d'un tiers,

Der nun entglühende bayrische Erbfolgestreit, von den Österreichern „der Zwetschgenrummel," von den Preußen „die Kartoffelfehde," von den nach Glanz und Ehren dürstenden Officieren „der bayrische Proceß" genannt, ist vielfach und nicht mit Unrecht einem, von bewährten trefflichen Schauspielern gegebenen, grundschlechten Drama verglichen worden.

In der That: — eine halbe Million versuchter, mit Allem wohlversehener Krieger stand in zwei Campagnen auf altbekannten Feldern ihres Ruhmes sich gegenüber, — oft auf die geringste Kanonenschußweite, oft in ziemlich mörderische Gefechte verwickelt. — Millionen wurden vergeudet, die Länder mit schwerer Bürde beladen; Tausende und Tausende fielen, nicht einmal in offener Schlacht, sie fielen erfolglosen Strapatzen der Witterung, der Unthätigkeit, der immer im Gefolge derselben heranschleichenden Seuche, und weder für das Heer des Königs, noch des Prinzen Heinrich tritt ein fester Operationsplan hervor; — der lorbeerreiche Friedrich springt mehrmals von dem

---

jusqu'à vouloir ôter à des Etats de l'Empire la faculté de disposer de ce, qui leur appartient.

J'avoue, qu'il est chagrinant pour illustre maison d'Autriche de se voir ainsi contrariée dans ses volontés, et par qui? Par un Electeur de Brandebourg, qui n'est qu'un co-Etat, et qui cependant s'arroge le droit de juger arbitrairement une cause, dans laquelle il n'est pas compétent. Voyant qu'on le récuse, il fait des menaces, et finit par avoir recours à la force ouverte, et aux voies de fait.

Vous, mon bon Professeur, qui connaissez le droit public et qui avez écrit savamment sur cette matière, croyez-vous, qu'il sait difficile de répondre au célèbre publiciste Comte de Borie? Quand on a une mauvaise cause, on la défend toujours mal et c'est le cas de la Cour de Vienne. Je lui ai déjà fait perdre trois procès, qu'elle m'a intentés, j'espère de lui faire encore perdre le quatrième. Avec l'aide de Dieu, je compte de faire *rendre à César ce qui ne lui appartient pas*, et prouver au Corps Germanique, dont je suis membre, qu'il a en moi un défenseur et un appui, sur lequel il peut se reposer.

Je suis, mon cher Professeur,

Votre affectionné ami

Frédéric.

einen zum andern Entschluß über, ist mehr als einmal in für den großen Meister wahrhaft unverzeihlichen Stellungen zu betreten, und die Österreicher, diese Fehler nie benützend, sieht man immer nur auf ihre Vertheidigung reducirt.

Gleich damals hat die erstaunte Menge nach allen Richtungen den Worten des Räthsels nachgespürt. Auf der österreichischen Seite suchte man selbe wohl mit Grund in der entschiedenen Abneigung der Kaiserin-Königin. — Das Ende ihres edeln Lebens nicht mit Unrecht nahe glaubend, wollte sie die Schrecknisse des Krieges, die Ströme Blutes, die schweren Lasten der Länder nimmermehr auf ihr Gewissen nehmen. Sie zitterte für den Ehrgeiz ihres, dem Sieger in so vielen Schlachten jetzt gegenüberstehenden, kaiserlichen Sohnes mehr, als für sein Leben, — für den Ruhm der Waffen, — für Josephs gesammte Laufbahn. Sie war nur dadurch so weit zu bringen gewesen, daß man ihr (wahrscheinlich in eigener Überzeugung) glauben gemacht hatte, Friedrich wolle selber keinen Krieg. Er hoffe durch Rüstungen und Demonstrationen an's Ziel zu gelangen. — Im königlichen Hause selber sei über diesen Krieg kein Einklang, namentlich äußere sich Prinz Heinrich unumwunden dagegen, finde einen „mezzo termine," ein auch Preußen einträgliches „accommodement" viel klüger. — Besprach doch dieser große Feldherr, der auch zur Theilung Polens seinen besten Anstoß gegeben, noch das Jahr nach dem Teschnerfrieden in den Bädern von Spaa recht con amore mit Joseph II. eine Theilung Deutschlands, für dessen Verfassung der Kaiser, der König und Prinz Heinrich gleich wenig Achtung hatten. — Insonderheit (berichtete Graf Louis Cobenzl aus Berlin) seien die Prinzen alle gegen eine Vereinigung der fränkischen Markgrafthümer mit dem Hauptkörper der preußischen Monarchie. — Was am sächsischen Hofe vorgegangen [1]), und wie

1) In den neueren Geschichten deutscher Höfe bleibt noch immer sehr bezeichnend der mit dem Schleier tiefsten Geheimnisses bedeckte, hochverrätherische Anschlag des sächsischen Gardeobristen Agdallo, jenes Unglücklichen, der im vierundzwanzigsten Jahr enger Staatsgefangenschaft am 27. Aug. 1800 auf dem König-

dieser, der sich 1745 und noch weit mehr im ganzen Verlaufe des siebenjährigen Krieges $\frac{1756}{1763}$ für Österreich aufgeopfert, jetzt in eben solcher Entschiedenheit auf Feindesseite trat, daß selbst im katholischen Reichstheile, selbst unter den geistlichen Fürsten Stimmen laut wurden, „mit solchen Gründen, wie sie jetzt gegen Pfalz-Bayern in erste Linie gestellt würden, könnte die Erbfolgeordnung aller Fürstenhäuser, die Integrität aller Churlande, trotz eigenthümlicher und Reichsgesetze, trotz Wahlcapitulation und goldener Bulle, kunterbunt durch einander gerüttelt werden" — dieses und einige, jetzt an's Licht gekommene Kunststücke [1]) oberwähnter Art empörten Theresia's wahrhaft königlichen

---

stein starb. — Nicht daß er ein Verbrecher, wohl aber, was sein Verbrechen war? kam nie zur Öffentlichkeit. — Mirabeau sagt ganz unumwunden, die Churfürstin-Wittwe von Sachsen, Maria Antonia, Max Josephs Schwester, Carls VII. Tochter (durch die jetzt Sachsen ein so reiches Allod an sich zog, geb. 28. Juli 1724, vermählt 20. Jun. 1747, Churfürstin 5. Oct. 1763, Wittwe sechs Wochen darauf, 17. Dezb. 1763), habe aus Rache, daß ihr Erstgeborner, Friedrich August, ihr jeden Einfluß abgesperrt, ihn zu Gunsten ihres zweiten, gebrechlichen Sohnes Carl Max († 8. Sept. 1781) ganz von der Regierung zu verdrängen gestrebt. — Zu solchem Ende habe sie Friedrich August, als mit einem ihrer Günstlinge, Herrn von Vitzthum, erzeugt, am offenen Reichstage zu Regensburg als unächt erklären wollen?? Agdallo sollte diese unglaubliche Post überbringen, wurde aber auf den von Friedrich aus Berlin eiligst gegebenen Wink im letzten Augenblicke noch ergriffen und dem ewigen Gefängniß überliefert (Apr. 1777). — Preuß in seiner Lebensgeschichte Friedrichs des Großen erwähnt abermals dieser Thatsache; von Sachsen ließ sich eine quellengemäße Erörterung derselben nicht erwarten (Pölitz, Böttiger, Hasche rc.).

1) Wie das Verschwinden der Albertinischen Abfindung und Verzicht, die noch 1774 im Münchner Archiv gewesen, und das Wiederauftauchen des angeblichen Sigismund'schen Lehenbriefes von dem Betrüger Michael Priest. — Wie großartig Kaunitzens Ansichten hinsichtlich der Erwerbung Bayerns und ihrer successiven Corollare gewesen, wird bei den Tauschentwürfen unter Joseph II. umständlich erörtert. — Schrötter, der mit gottloser Pietät für Österreichs Interessen Alles erlaubt achtete, that wirklich mit listigem Erfindungsgeist und großer Erudition das Unmögliche. Theresia durchschaute aber das Gewebe schärfer als manche Gelehrte: und während Schrötter sich im höchsten Sonnenschein der Gnade verdientermaßen zu befinden wähnte, sah er sich mit solcher Heftigkeit von der Monarchin em-

Stolz. — In drei großen Angelegenheiten war sie bereits von der dem Zeitgeiste nachgehenden Politik Josephs und Kaunitzens übermannt worden: — in der Theilung Polens, — in der Auflösung des Jesuitenordens, — in der Aufhebung der Leibeigenschaft und Ablösung der Roboten, eine in unsern Tagen in Galizien wieder aufprasselnde Pandorabüchse, die sie durchaus (was den Gutsherrn im Ganzen gar nicht munden wollte) nur allein in Wegen der Überredung und des Beispiels zu verwirklichen gedachte, und worüber sie, als ein edler böhmischer Prälat unaufgefordert mit dem ersten Beispiele vorausging, an den Staatskanzler schrieb: — „Das Gelingen (dieser Angelegenheit) alleinig wär im Stand, mich am Staatsruder zu erhalten [1]). — Wann ich allein wär und en vigueur, ich hätte ihn (den Abt nämlich) alsogleich zum Fürsten gemacht." — Als in dem durch religiöse und politische Sectirerei seit Jahrhunderten so leicht bewegten Böhmen, in den nordöstlichen Bezirken, beharrliche Deisten sich zeigten und Theresia nicht abgeneigt schien, zur Strenge zu greifen, zur Übersiedelung in Siebenbürgen, in's Banat, ließ ihr Kaunitz aus dem Archive zwei Schreiben holen: von Kaiser Max II. an seinen Oberfeldherrn in Ungarn Lazarus Schwendi, und eine Zuschrift desselben an seinen gütigen Herrn [2]). — Kaunitz knüpfte an diese Schreiben die Motion (an die

pfangen, daß er froh war, wenigstens jeder persönlichen Züchtigung von allerhöchsten Händen entronnen zu sein. Der kerngesunde, erst fünfundvierzigjährige Mann, der nicht mit Unrecht glaubte, dem Staat einen höchst wichtigen Dienst geleistet, oder doch vorbereitet zu haben, nahm sich dieß so zu Herzen, daß er keine frohe, noch gesunde Stunde mehr hatte und ohne Krankheit 3. Juni 1780 verstarb. — Kaiser und Kaiserin wetteiferten in großmüthiger Sorge für seine Hinterbliebenen. — Diese Anecdote stammt aus dem Munde seiner Wittwe, die noch 1806 zu Wien im Gundelhof einen sehr schönen Tisch hielt, der von ausgezeichneten Inländern und selbst von vornehmen Fremden achtungsvoll aufgesucht wurde.

1) Sie drohte oft, gleich Carl V., sich zurückzuziehen in's Innsbrucker Damenstift, in Franzens Todeskapelle. — Es ist ihr aber schwerlich je voller Ernst gewesen?

2) „— — So viel die unredliche That, so die Franzosen mit dem „Admiral und den Seinigen Tyrrannischer weiss erzeigt haben

Enkelin Leopolds und der Ferdinande), volle Toleranz, für die drei christlichen Confessionen treue Beachtung des beschworenen westphälischen Friedens eintreten zu lassen. — Nach einigen Monaten,

„(die Bartholomäus-Mordnacht) beriert, die kann ich gar nicht loben, „und hab' es mit herzlichen Leid vernommen, daß sich mein Tochtermann zu einem „solchen schändlichen Blutbad hat bereden lassen. Doch weiss ich so viel, dass mehr „andere Leut als er selber regieren. Aber nichts desto weniger lässet sich damit „nichts beschönigen, ist auch damit nichts ausgericht. — Wollte Gott, Er hätte „mich um Rath gefragt, wollte ihm treulich als ein Vater gerathen haben. Denn „er dieses gewisslich nimmermehr mit meinem Rath gethan hätte. Er hat Ihme „hierdurch einen Flecken angehängt, den er nicht leichtlich ablegen wird. Gott ver„zeihe es denen, so daran schuldig, denn ich höchlichen besorge, dass sie erstlich mit „der Zeit erfahren werden, was sie Guts damit erwirkt haben? Und ist in der „Wahrheit nicht anders, als wie ihr vernünftiglich schreibet, daß Religions-„Sachen nicht mit dem Schwerdt wollen gerichtet und gehandelt „werden."

„Was aber das niederländische Werk betrifft, das kann ich gleich so we„nig loben; dem man ihme zu viel gethan hat. Entgegen weiss ich wohl, wie oft „und was ich dem König zu Hispanien geschrieben und gerathen habe. Aber in „Summa, der spanisch Rhat ist viel angenehmer gewesen, als mein treu„herziger Rhat. Und müssen jetzt selbst bekennen, dass sie geirret haben und „diesen Unraht selbsten am meisten geursachet. Ich hätte es gern gut gesehen, dass „diese edle Länder nicht so jämmerlich wären verderbt worden."

Schwendi wiederholt dagegen selbst aus seinem heimatlichen Asyl zu Künsheim: — — „Aber daß hätt sich E. Durchl. auch wohl zu erindern, wie das Re„ligion Wesen in Hungarn so woll alß bey den Teutschen geschaffen und daß „Non nöten sein will, Da F. D. anderst wil liebe und Vertrauen bey den Leut„ten erhalten, Das sy die Gewissen Inen Frey und Unangefochten „Und unverfolgt lasse. Und beeden Parten den Evangelißhen „und Catholißhen zugleich gutten Willen, befürderung Und „handthabung erweiße Und dißfalls vil eher Irem herrn Vatter Und groß„vattern, Den hayligen und hochweisen khaisern nachfolge. Dann das si sich nach „Jetzigen Jesuitischen, Rhömischen und Spanischen Rathschlegen „wölle Regiern. Ich besorg leider, man werde nur zu bald Innen werden, wie „Ibl dißfalls der khay. Mt. gerathen werde, Und daß die Reichshilffen auch drüber „desto misslicher erfolgen werden, Gott der herr verhuette, daß durch so groß miß„trauen und daß man so gar mitt willen nix will nachgeben, nitt andere „Weitterung sich im Reich erhebe."

nach dem Ableben der unsterblichen Frau, fand sich dieser Vortrag nebst der Schwendischen Correspondenz noch in ihrem Secretär (eigentliche Rückstände hinterließ Theresia fast gar keine), mit einer angefangenen, jedoch nie zur Vollbringung intentionirten Resolution: — — „verbleibe einer andern Zeit, — nach meinem Tode, — wird auch kommen!" — — Wo solche Scheermesser die Brust der unvergleichlichen Monarchin zerrissen hatten, mußte dieser, nach ihrer Ansicht, ungerechte Krieg ihre letzten Tage unverantwortlich trüben, — Friedrichs Ruhm schien jenen Josephs unrettbar zu verdunkeln, Preußens Schale sinken zu machen, dagegen jene Österreichs emporzuschnellen. — Sie hegte wirklich mütterliche Angst um das Leben Josephs, des Erzherzogs Maximilian, um jenes Herzog Alberts von Sachsen-Teschen, ihres Statthalters in Ungarn, des geliebten Gemahls der geliebtesten Tochter, Christine, der jetzt gegen sein eigenes Haus, das sächsische, die Waffen erhob.

Ebenso wie Theresia verschiedenen, dem nächsten Kriegeszwecke fremden Sorgen, unterlag auch der König theils physischen, theils moralischen Eindrücken. Sein Geist, vor Allem seines Strebens Concentricität, war weniger gesunken, als seine Gesundheit, die anhaltendes Reiten kaum im Schritte mehr vertrug, worin er sich, wie in andern Schwächen, in den ihm noch vergönnten acht Lebensjahren unstreitig wieder erholt hat. — Hatten auch seine großen Conceptionen weniger gelitten, war er doch dem unendlichen Detail, das die Versorgung, das Zusammenhalten und die Schwungkraft großer Heere fordert, nimmermehr gewachsen, und dennoch wollte er auch nicht das Geringste hievon jemand Anderm überlassen, am wenigsten von der Anordnung und Ausführung der Operationen. Schon in den Jahren seiner Größe war er von der lebhaftesten Eifersucht auf jedes militärische Talent nie frei zu sprechen. — Sein Bruder Heinrich und sein Schwager Ferdinand, der alte Dessauer und der Fürst Moritz, die Marschälle Keith und Schwerin, auch der Erbprinz von Braunschweig, Ziethen, Fouqué, Seidlitz und so viele Andere hatten es empfunden. — Jetzt vollends wollte Niemand ihm die Wahrheit sagen, Niemand

ihm widersprechen oder ihm Unangenehmes berichten. Jeder hatte nur den Buchstaben im Auge und die Verantwortung; Jeder fürchtete den König mehr als den Feind! — Wo der Feldzug am entscheidendsten und glänzendsten, aber natürlich auch am anstrengendsten zu werden drohte, da scheute er ihn am meisten. — Mit Recht ward er einem Steuermanne verglichen, der nur immer lavirt, fürchtend, sich in's offene Meer hinauszuwagen. — „Die Gegner, immer wieder auf den Weg der Unterhandlungen zurückkehrend, würden ihm vergönnen, ohne große tactische oder strategische Anstrengungen an's Ziel zu gelangen, Wohlsein und Kräfte würden indessen wiederkehren, ohne die über Alles gescheute Nothwendigkeit, Oberbefehl und Ehre einem Andern abzutreten, oder mit ihm zu theilen??" —

Friedrichs erster Gedanke schimmerte noch aus seinem Feldzuge von 1742 und 1758 herüber, nämlich in Mähren einzubrechen, die dortigen feindlichen Streitkräfte zu umgehen, Olmütz zu blokiren, an der March gegen Preßburg vorzubringen und seine Streifparteien, wie damals, von Korneuburg und vom Bisamberg in's Marchfeld, in's Angesicht von Wien zu entsenden; mit dem zweiten Heer und mit den Sachsen sollte der Prinz Heinrich auf Prag drängen. — Der König war schon am 4.—12. Mai vollständig gesammelt, durch die Thatkraft des Grafen Hoym mit Allem unvergleichlich versorgt. Jetzt hatte er nicht, wie im Laufe des ganzen siebenjährigen Krieges, zu fürchten, wie er gegen die Donau vordränge, würden in seinem Rücken Franzosen und Russen gebieterisch zu schneller Rückkehr zwingen. — Nach ihrem eigenen Geständnisse waren die Österreicher erst am 8. Juli vollständig streitfertig beisammen, und diesen unberechenbar wichtigen Zeitraum voller zwei Monate zu blitzesrascher Offensive verlor der König und fiel in die Schlinge neuerlicher Unterhandlungen, deren Gelingen Theresien ebenso erwünscht schien, als sie dem Kaiser und seinen Heeresfürsten eine höchst willkommene Maske waren, das in den Rüstungen Versäumte nachzuholen.

In Wien hatte man so sehr auf des Königs körperliche Schwäche,

auf sein Bewußtsein derselben und den daher rührenden Abschen vor dem Kriege gerechnet, daß, wie selbst der Prinz de Ligne eingesteht, außer der zur Occupation Bayerns und zum Rückhalte derselben verwendeten Wehrkraft, die Rüstungen fast nirgend vollständig beendiget, noch die trefflichen Truppen auf den Schlüsseln der Angriffs- und Vertheidigungspunkte beisammen waren. Des Königs Einbruch bei Nachod machte einen überraschenden Eindruck, und es war bald zu erkennen, daß auch österreichischerseits die Erinnerung an die herrlichen und ganz außerordentlichen Leistungen Friedrichs im zweiten schlesischen Krieg und im dritten oder siebenjährigen noch immer ein geschäftiges Schreckbild waren, Größeres vorzuspiegeln, gegen augenscheinliche Feindesfehler blind oder doch hartgläubig zu machen und deren rasche Benützung in der irrigen Furcht zu verhindern, in irgend eine absichtlich gelegte Falle zu gerathen. — Ein energisches Losbrechen in der Hälfte des Mai hätte dem König unstreitig vortheilhaftere Bedingnisse verschafft, als jetzt ein geheimer Wiener Friedensbote überbrachte und als er späterhin in Teschen trotz der russischen Vermittlung erhielt.

Schon am 17. Juli erschien im preußischen Hauptquartier zu Welsdorf, mit einem Passe des russischen Ministers Fürsten Galizin, ein Secretär desselben. Vor den König gebracht, erklärte er sich für den österreichischen Minister Baron Thugut, der auswärtigen Politik hinlänglich bekannt durch seine schlaue und kraftvolle Thätigkeit während des russisch-türkischen Krieges und der polnischen Dissidentenunruhen, der Conföderationen und der Theilung. — Herr von Thugut war der Überbringer neuerlicher Vollmachten und eines Schreibens seiner Monarchin, ihr Leidwesen über den nun doch wirklich ausgebrochenen Krieg und ihre Sehnsucht ausdrückend, ihm ein möglichst schnelles Ziel zu setzen, beinebens erklärend, daß dieser Schritt ohne Vorwissen des Kaisers, ihres Sohnes, geschehe, und daß sie demselben völlige Geheimhaltung erbitte.

Thugut machte beinebens den Vorschlag: 1) die Kaiserin-Königin wolle von den in Besitz genommenen Bezirken von Bayern nur so

viel inne behalten, als den Jahresertrag einer Million Gulden abwerfe; 2) solle ihr freistehen, diesen District gegen andere von größerer Contiguität und Convenienz auszutauschen, jedoch ohne Bayern dadurch zu zerstückeln, oder Regensburg, den Sitz des Reichstages, mit zu begreifen; — 3) wollte sie ihre Bemühungen mit denen des Königs vereinigen, um zwischen Chursachsen und Churpfalz den Allodialzwiespalt genügend auszugleichen. — Dabei mischte 4) Herr von Thugut abermal Ansbach und Bayreuth ein, allenfalls auch deren Austausch gegen die Lausitzen oder Meklenburg.

Friedrich bemerkte Thugut sogleich, wie sein Hof fortfahre, Dinge zu vermengen, die gar Nichts mit einander gemein hätten, wie das unstreitige Recht des regierenden Chefs des Gesammthauses Brandenburg-Zollern, bei einem dereinstigen Anfall die Markgrafthümer mit der Monarchie zu consolidiren, und Österreichs Anmaßung, einen Theil von Bayern abzureißen, an das es gar keinen Rechtstitel habe. Vor Allem sei nöthig, daß der Wienerhof, was er widerrechtlich genommen, wieder herausgebe, und Deutschland vor ähnlichen Invasionen gesichert bleibe. Der Tausch in Franken müsse von beiden Seiten durchaus freiwillig sein, — auch einige Befriedigung Meklenburgs und das Erlöschen böhmischer Lehensrechte in Sachsen schien dem Könige wünschenswerth. — Thugut reiste sofort nach Wien zurück und die Minister von Finkenstein und von Herzberg wurden nach Frankenstein berufen, wo der König Ende Juli an die Kaiserin schrieb: — „Sie solle einen Bezirk von Bayern, von Passau, an Inn und Salza hinauf, erhalten, dagegen aller böhmischen Lehenshoheit in der Oberpfalz und in Sachsen entsagen, Bayern in all' und jeder Beziehung vollständig restituiren, und all' und jede Irrungen mit demselben jetzt und unter Mittlerschaft des Königs ganz und für immer ausgeglichen sein. — Sachsen solle eine Million Thaler, Mindelheim und Rothenburg, — Meklenburg ein bayrisches Lehen oder das privilegium de non appellando erhalten."

Joseph stellte sich wenigstens äußerst aufgebracht und drohte, wenn seine Mutter auf so nachtheilige Bedingungen Frieden schließen wolle,

so sehe er kaum eine Möglichkeit, mit Ehre wieder nach Wien zurückzukehren: besser würde es ihm geziemen, in Aachen, dem Sitze Carls des Großen, oder in irgend einer andern Stadt des Reiches seine Residenz aufzuschlagen: des Reiches, dessen Grundgesetze er, der Bewahrer derselben, in Waffen auf eine Weise angegriffen hatte, die ebenso gut „landfriedensbrüchig" heißen mochte, als 1804 die Occupationen von Bayern, Wirtemberg, Baden, Hessen gegen die unmittelbare Reichsritterschaft nicht mit Unrecht vom Reichshofrath also benannt worden sind, der dagegen seinen letzten Athemzug des Conservatoriums erhob und Österreich, Sachsen und dem Fürsten Primas die Execution auftrug. .

Noch war die erste Hälfte des August nicht abgelaufen, als Thugut abermal in Welsdorf erschien und erklärte: Theresia wolle in des Königs Hauptverlangen eingehen und Carl Theodor der Convention vom 3. Jänn. ganz entbinden, alle bayrischen und oberpfälzischen Lande wieder herausgeben, wenn dagegen der König dem Heimfalle der Markgrafthümer für immer entsage, so lange noch jüngere Prinzen des Hauses vorhanden wären, — und als diese Modification wiederholt verworfen ward, forderte Thugut nur einen solchen Theil von Bayern, der eine Million Gulden jährlich abwerfe, jedoch so, daß eine Linie von der altbayrischen (nun tyrolischen) Grenzfeste Kufstein fort am Inn ohngefähr durch die Mitte des Landes — wie zwanzig Jahre später in den geheimen Artikeln von Campoformio — über Wasserburg auf Landshut an die Isar und über Straubing auf Waldmünchen gezogen würde. Österreichische, bayrische und zweibrückische Commissäre sollten die Revenuen unparteisam ausmitteln, und was etwa fehlte, Bayern durch schwäbisch-österreichisches oder belgisches Besitzthum und durch verhältnißmäßige Landesschuldenübernahme unklagbar vergütet werden. — Die preußischen Minister erklärten: unmöglich sei, solche Ansprüche auf Revenuen zu stellen, da der Vortheil gar zu sehr auf Seiten Österreichs sein würde, da Bayern in Wahrheit ein jungfräulicher Boden und ein nach heutigen Begriffen schlecht verwaltetes wie benütztes Land sei. — Kleine, un-

zusammenhängende Parcellen seien kein Ersatz für einen großen, wohlzusammenhängenden, fruchtbaren, mit Eisen und Salz gesegneten Landstrich, den Bayern gar nicht entbehren könne, der das baldige, bei erster Gelegenheit sichere Nachrollen des ganz in Österreichs Übermacht verfallenden Restes von Bayern unvermeidlich machen würde! — Österreich habe gar kein Recht an irgend ein wittelsbachisches Land, somit könne jede Abtretung, jeder Austausch nur freiwillig und müsse durch einen hinreichenden Ersatz aufgewogen sein. — Bei der Annäherung des Herbstes zogen der König sowohl als der Prinz Heinrich sich langsam und unverfolgt aus Böhmen zurück, ohne andern Verlust, als durch Krankheit, Unwetter, Mangel, nachdem Platen und Möllendorf Prag geschreckt. — Lacy suchte seinen Ruhm in unangreifbaren Stellungen, worin er allerdings auch den umsichtig zaudernden Fabius Daun weit überbot, — Laudon wünschte „cette chienne de guerre politique" zu allen Teufeln, ärgerte sich krank, daß er zuletzt in einer Sänfte getragen ward, und behauptete, der Kaiserin, auf ihr ernstes Begehren, sein Wort gegeben zu haben, keine Gelegenheit zur Schlacht zu suchen!! Bevor der Kaiser die Armee verließ, belohnte er noch mit dem Commandeurkreuze des mit Recht hochverehrten Theresienordens Arnau's heldenmüthige Vertheidigung durch den Generallieutenant Grafen Richard d'Alton und manchen schlauen und kecken Streich dem Grafen Dagobert Wurmser, dessen Namen noch im französischen Revolutionskrieg an den Weissenburger Linien und vor Mannheim[1]) gegen Hoche, Pichegru und Moreau ruhmvoll bestand, aber in Mantua dem Stern Bonaparte's erlag[2]). — Der glänzendste Parteigängerstreich gelang übrigens Wurmsern 18. Jänn. 1779, wo er den Prinzen von Hessen-Philippsthal in Habelschwert und dem nahen Blockhause von Oberschwedelsdorf aufrollte und gefangen nahm. — Das wurmsersche Husarenregiment wird noch oft, wenn zur Attake geblasen wird, dieses Tages erinnert, wo der Rittmeister Rakovsky de Nágy Rako sich in

1) 1793 und 1794. 2) 1796 — 1797.

das zum Succurs herbeieilende feindliche Quarré mit seinem Pferde von oben hineinstürzte und, wie ein rasender Roland, darin wüthete, bis er durch mehrere Schüsse und dreizehn Bajonnetstiche getödtet ward.

Die letzte Bewegung der Waffen war, daß Möllendorf am 4. Fbr. 1779 wieder in Böhmen einbrach und die Magazine von Brix zerstörte, am 28. Fbr. aber General Wallis den preußischen Posten in Neustadt angriff und den, obgleich von den Preußen verlassenen, Ort in Asche legte, eine allgemein um so schärfer geschmähte, ganz zwecklose Greuelthat, als der schon so gut wie abgeschlossene Waffenstillstand und seine Kundmachung in wenigen Tagen den höhern Officieren der Armee bereits bekannt war. Er trat am 7. März für Böhmen und Schlesien ein, am 8. für Mähren, am 10. für Sachsen und Böhmen. — Die Preußen mahnten rachedurstig an die Barbarei in Zittau! Obgleich damals der Krieg noch mehrfach in diesem Geiste geführt wurde und Grausamkeit gar vielen Streitern damals ein Zweck des Krieges, Soldatenpflicht und Waffenehre schien, ist doch kaum glaublich, was damals allgemein ausgesprengt worden und vom Könige selbst mit gereizter Heftigkeit überliefert ward, Neustadts Einäscherung sei auf ausdrückliches Geheiß Josephs geschehen, um ihn zu reizen und, den Abschluß des Waffenstillstandes verhindernd, neuem kriegerischem Würfelspiele Raum zu schaffen?! Friedrichs Befehle zur Aussaugung, Plünderung und Verheerung Böhmens sind gleichfalls Zeugen des innern Grolles, den das Gefühl des Wollens und Nichtkönnens, der Schwächen und Leiden einer sonst so großen Herrscherseele einschwärzte, die dem am 30. Mai 1778 verstorbenen 85jährigen Voltaire eine Lobrede dichtete, während in Frankreich sein Name bald in den Himmel erhoben, bald wieder völlig geächtet war, während ein geistvolles Weib auf sein Maal in Ferney in Wahrheit schreiben mochte: „mon coeur est ici et mon esprit partout!“ — Wie lichtvoll Friedrich die hohe Wichtigkeit seines Kriegeszweckes, wie lichtvoll er die dringende Nothwendigkeit erkannte, Österreich an der Erwerbung Bayerns um jeden Preis zu hindern, spricht ein gemüthvoller Brief höchst anspruchslos aus: — „quelque pesant que ce far-

deau de la guerre soit pour ma vieillesse, je le porterai gaiement, pourvu que par mes travaux je consolide la paix et la tranquillité de l'Allemagne pour l'avenir. Il faut opposer une digue aux principes tyranniques d'un gouvernement arbitraire, et réfréner une ambition démésurée qui ne connoit de borne que celle d'une force assez puissante pour l'arrêter." — Schon im ersten schlesischen Krieg hatte er den französischen Gesandten ganz unumwunden befragt, wo sie denn eigentlich hinauswollten, — „ce que nous faisions encore en Westphalie, qu'apparemment c'était *pour faire les dominateurs en Allemagne;* qu'il était *prince d'Allemagne, et qu'il ne le souffrirait pas.*" — Seit dem Kriegesausbruch und schon vor demselben hatten beide kriegführende Mächte sich bestrebt, Frankreich und Rußland für sich zu gewinnen. — Catharina hatte die staatskluge Beredtsamkeit des Prinzen Heinrich nicht nur scharf aufgefaßt, sondern auch den Vortheil des preußischen Bundes in dem Türkenkrieg und in der Theilung Polens tiefgefühlt, wo sich Österreich sonst eine ganz andere Rolle herausgenommen hätte. So traf nun, während ein Wiener Eilbote in Petersburg bundesfreundliche Vermittlung nachsuchen sollte, ein russischer in Wien ein, mit der Erklärung: — die Kaiserin, Selbstherrscherin aller Reußen, könne den Unruhen, welche Deutschland, den Mittelpunkt der europäischen Geschicke, bedrohen, nicht länger mehr unthätig zusehen. Sie begehre daher an Österreich, sich wegen der bayrischen Erbfolge reichsgesetzmäßig zu vergleichen, widrigenfalls sie dem Könige von Preußen, ihrem hohen Verbündeten, die vertragsmäßige Hülfe nicht länger mehr würde weigern können. — Je mißvergnügter Kaunitz über die vermeinte Lauheit des französischen Hofes war, der übrigens in wahnwitziger Verblendung hätte sein müssen, Österreichs Absichten auf Bayern und Schwaben etwa gar noch zu fördern, desto mehr war ihm jetzt der Eifer willkommen, womit Breteuil sich dem Geschäfte der Versöhnung weihete. — Der aus Polen hinlänglich bekannte Fürst Niclas Repnin war zu Friedrichen nach Breslau geeilt, dem Könige ein Hülfscorps von 16,000 Mann anzubieten, das aber

sehr theuer zu stehen gekommen sein würde, zumal da Rußland noch außerdem wegen des immer noch möglichen, von Österreich häufig angeblasenen Krieges mit der Pforte selbst eigene Subsidien anzusprechen sich erklärte! Es drückte Friedrichen wie ein Alp auf der Brust, daß Repnin sich weniger in der Aufgabe gefühlt, ein kleines russisches Hülfscorps zu befehligen, als in Catharina's Namen Gesetze vorzuschreiben und seiner Monarchin einen staatsrechtlichen Grund zu legen zu beständiger Einmischung in alle Angelegenheiten des deutschen Reiches.

Der Friedenscongreß trat in dem österreichisch-schlesischen Städtchen Teschen am 13. März 1779 zusammen. Die vermittelnden Minister waren der Fürst Repnin und der Baron Breteuil, — die Friedensgesandten: der Staatsvicekanzler Graf Philipp Cobenzl von Österreich[1]), der Baron Riedesel von Preußen, von Pfalzbayern der Graf Törring-Seefeld, von Zweibrücken der treffliche Hofenfels, von Sachsen der Graf von Zinzendorf. — Immer noch war in Wien und wohl vorzüglich durch Thugut die Hoffnung lebendig, zwischen der Pforte und Rußland neuerdings es zum ernsten Spiele der Waffen kommen zu sehen. Um jedoch die Gehässigkeit geflissentlicher Friedenshindernisse von sich abzuwälzen, war der Wienerhof in keiner Verlegenheit: — denn nicht zufrieden mit der tiefen Schmach seiner bisherigen Rolle, ließ Carl Theodor sich fort und fort zu widrigen Vorwänden gebrauchen. Er weigerte sich, den Herzog von Zweibrücken als Hauptcontrahenten das Friedensinstrument mitunterzeichnen zu lassen; — so sollte denn dieser Fürst dem Tractate nur beitreten! Dann wollte Carl Theodor, abermal von Wien angehetzt, daß die pfalzbayrischen Hausverträge nimmermehr erneuert und bestätiget würden, — er weigerte die Befriedigung der sächsischen Allodialforderung; — ja dieser Wiener Hampelmann war so gefügig, daß er, statt den Entscheidungen des Teschner Congresses sich zu unterwerfen, lieber sich an die Über-

1) Philipps Vetter, Graf Ludwig Cobenzl, Gesandter in Berlin, war zum Friedenscongreß ernannt, aber im Augenblick der Abreise von den Pocken befallen.

einkunft vom 3. Jänner v. J. mit Österreich halten wolle! Dadurch sahen die vermittelnden Minister sich genöthiget, mit dem schwachen Fürsten in einem ihrer Würde angemessenen Tone zu reden, worauf seine Rolle natürlich noch um so schmachvoller ward. Doch acht Tage vor der Eröffnung des Congresses hatte ein Einzelvertrag Rußlands mit der Pforte unter französischer Vermittlung alle widrigen Residuen des Friedens von Kutschuk-Kainardgi beseitiget. Catharina konnte daher mit ungetheiltem Ernst auftreten, jetzt gaben Joseph und Kaunitz freilich alle Hoffnung auf, den Krieg fortzusetzen, Carl Theodor wurde das Zeichen gegeben, es sei genug an seinem bisherigen Abmühen: er brauche keine weiteren Schwierigkeiten zu erheben. — Philipp Cobenzl erhielt Ermächtigung und Befehl zur Unterzeichnung. Es wurde zu selber der dreizehnte Mai gewählt, Theresia's zweiundsechzigster Geburtstag [1]). — Philipp Cobenzl wurde, dem alten Fürsten zur Seite, Haus-, Hof- und Staats-Vicekanzler und blieb es

[1]) Die Friedensurkunde, dd. Teschen am 13. Mai 1769, lautete also: — „Im Namen der allerheiligsten Dreifaltigkeit, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. — Kund und zu wissen jedermänniglich, dem daran gelegen. — Obgleich unglücklicher Weise das Kriegsfeuer durch die Mißhelligkeiten entzündet worden, welche aus der bayrischen Erbfolge zwischen Ihrer Majestät, der Allerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten Fürstin, Maria Theresia, verwittweten römischen Kaiserin, Apostolischen Königin zu Ungarn und Böhmen ꝛc., dann Seiner Majestät, dem Allerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten Fürsten, Friedrich, König in Preussen, Churfürsten zu Brandenburg ꝛc., entsprungen sind; so haben nichts destoweniger Ihre Majestäten sich gleich von dessen Anfange her damit beschäftiget, solche Mittel ausfindig zu machen, wodurch die weitere Fürdauer des Krieges gehemmet und sobald als möglich zwischen Denenselben die Freundschaft und das gute Einverständniß, die durch diesen unangenehmen Vorfall waren unterbrochen worden, auf das neue wieder hergestellet würden. — Zufolge Ihrer übereinstimmenden Absichten und Gesinnungen haben Ihre Majestäten verschiedene Friedensunterhandlungen unter Sich angefangen und erneuert; da jedoch solche die erwartete Wirkung nicht gehabt und Ihre Majestäten daher geglaubet haben, daß Sie nicht mehr fortfahren könnten, an der Wiederherstellung des Friedens unmittelbar zu arbeiten; Dieselben aber dem ohngeachtet niemal aufhörten, den Frieden beiderseits aufrichtig zu wünschen, so haben sie sich entschlossen, die Vermitt-

unter Joseph und Leopold, bis er um Ostern 1793, eben nach Coburgs Wiedereroberung der Niederlande, ganz unerwartet Thugut als

lung Ihrer beiderseitigen Alliirten zu Erreichung dieses Endzweckes anzurufen; in der festen Überzeugung, daß Sie das vollkommenste Zutrauen in die billigsten und unpartheiischen Gesinnungen setzen könnten, welche Ihnen von Denenselben während des ganzen Verlaufes dieser Angelegenheit waren bezeiget worden.

Sie haben daher um diese Vermittlung das wirkliche Ansuchen gethan und da solche von des Allerchristlichsten Königs Majestät, so wie auch von Ihrer Majestät der Kaiserin aller Reussen übernommen worden, so ist endlich aus der löblichen Vereinigung Ihrer Bemühungen die glückliche Aussöhnung der hohen kriegführenden Theile entstanden, welche nach Genehmigung des Ihnen von beiden Mediateurs vorgelegten Friedensplans Ihre Gevollmächtigte ernannt haben: und einer Seits Ihre K. K. Apost. Majestät, die verwittwete Römische Kaiserin, Königin zu Ungarn und Böhmen, den Herrn Johann Philipp Grafen von Kobenzl, Freiherrn von Proseck &c., Ihro Kämmerern, wirklichen geheimen Rath, Niederländischen adelichen Staatsrath und Vicepräsidenten der Ministerial-Hof-Banco-Deputation, anderer Seits aber des Königs in Preussen Majestät Ihro Kämmerern, den Herrn Johann Herrmann Freiherrn von Riedesel. Die erwähnten Minister haben sich in der Stadt Teschen versammelt, wohin von ihren Majestäten dem Allerchristlichsten König und der Kaiserin aller Reussen ebenfalls Ihre Gevollmächtigte und den Friedensunterhandlungen beizuwohnen abgeschicket worden; als nämlich der Herr Ludwig August Freiherr von Breteuil, der Orden Ihrer Allerchristlichsten Majestät Ritter, Ihrer Armeen Brigadier und Gouverneur von Gergeau, dann der Herr Niclas Fürst von Repnin, der kaiserl. Russischen Armeen oberster Befehlshaber, General-Gouverneur von Smolensko, Bielgorod und Orel, Senator, Oberstlieutenant der Leibgarde und Ritter des St. Alexander-Newsky-, des weissen Adler-, des St. Anna- und des militärischen St. Georgordens. Die unermüdete Verwendung dieser zwei gevollmächtigten Mediateurs war von so erwünschtem Erfolge, daß die obgenannten Gevollmächtigtsten Ihrer Majestäten der Kaiserin-Königin zu Ungarn und Böhmen und des Königs in Preussen, nach vorläufiger gehöriger Mittheilung und Auswechslung ihrer beiderseitigen Vollmachten, nachstehende Friedensartikel festgesetzet und abgefasset haben. Als: —

Erster Art. Künftighin und für beständig soll zwischen der Kaiserin-Königin und des Königs in Preussen Majestäten, Ihren Erben, Nachfolgern, Königreichen, Staaten, Unterthanen und Vasallen, weß Standes und Würden sie auch sein mögen, ein fester, unverbrüchlicher Friede und eine wahre, aufrichtige Freundschaft bestehen.

„Generaldirector der auswärtigen Angelegenheiten" zum Nachfolger erhielt. Sein trefflichster Arbeiter, auch beim Friedenscongresse, Pe-

---

Zweiter Art. Auch soll Alles, was von einer und der andern Seite während des gegenwärtigen Krieges, oder vor desselben Ausbruche geschehen, in ewige Vergessenheit gestellet sein und gleichfalls für alle Unterthanen der hohen contrahirenden Theile, ohne Ausnahme, eine General-Amnestie, sammt allen ihren Wirkungen, ungeachtet der erlassenen Avocatorien, statt haben und daher alle Confiscation, Arrest oder anderer Beschlag, womit Ihre Güter, Effecten und Einkünfte behaftet wären, hierdurch aufgehoben sein; dieselben sollen unter keinem Vorwande von Ihren Personen, Gütern, Würden, oder was immer Gerechtsamen gekränket, sondern im Gegentheil in ihren ruhigen Besitz und Genuß wieder eingesetzet und gelassen werden.

Dritter Art. Da bereits die Feindseligkeiten, seitdem der Waffenstillstand verabredet worden, aufgehöret haben, so wird auch jeder der hohen contrahirenden Theile, unmittelbar und binnen 16 Tagen nach Unterzeichnung des gegenwärtigen Friedensschlusses, alle Provinzen, Städte, Ortschaften und Plätze, welche derselbe in des andern Gebiete dürfte besetzet haben, ohne die mindeste Ausnahme räumen und wieder zurückstellen, also zwar, daß die Städte und Plätze in Ansehung der Festungswerke, Artillerie und Munitionen in dem nämlichen Stande wieder überliefert werden sollen, in welchem sie sich zur Zeit der Besetzung gefunden haben.

Vierter Art. Alle Kriegsgefangene und beiderseitige Unterthanen, welche aus Veranlassung des Krieges sind angehalten worden, sollen ohne Unterschied, ohne Ausnahme und ohne alles Lösegeld, von beiden Seiten, aufs späteste binnen sechs Wochen nach Auswechslung der Ratificationen des gegenwärtigen Tractats, jedoch nach vorhergegangener Tilgung der Schulden, die sie während ihrer Gefangenschaft gemacht haben möchten, freigelassen und zurückgestellet werden. Beide Theile thun Verzicht auf Alles dasjenige, was für die Verpflegung und den Unterhalt derselben wechselseitig abgereichet oder vorgeschossen worden; und auf die nemliche Art soll es auch durchgehends in Ansehung der Kranken und Verwundeten alsogleich nach ihrer Genesung gehalten werden, zu welchem Ende von beiden Seiten Commissarien zur Vollziehung dieses Artikels unverzüglich werden benennet werden.

Fünfter Art. Alle Contributionen, Lieferungen und was immer für andere Kriegsprästationen, sollen von dem Tage der Unterzeichnung des gegenwärtigen Tractats aufhören, alle bis denselben Tag noch schuldige Rückstände, so wie auch alle aus Veranlassung des Kriegs ausgestellte Verschreibungen und Verheißungen werden hiemit und auf beständig für null und kraftlos erkläret und man hat sich über dieses noch einverstanden, daß Alles, was nach oberwähntem Termin

ter Hebert Freiherr von Rathkeal, wurde Internuntius in Constantinopel.

würde abgefordert oder eingebracht werden, alsogleich unentgeltlich und ohne Gefährde zurückgestellet werden solle.

Sechster Art. Gleichfalls hat man sich einverstanden, daß jeder der hohen contrahirenden Theile dem andern jene von seinen Unterthanen, welche in dessen Dienste zu treten möchten gezwungen worden sein, wieder zurückgeben wolle und man wird sich nach dem Frieden über die erforderlichen Maßregeln freundschaftlich einverstehen, um diesen Artikel mit der gehörigen Genauigkeit und Gleichheit in Vollzug zu bringen.

Siebenter Art. Die anheut unterzeichnete Convention zwischen der Kaiserin-Königin Maj. sowohl für sich als für Ihre Erben und Nachfolger an einer, dann dem Durchlauchtigsten Herrn Churfürsten von der Pfalz für sich, seine Erben und Nachfolger, wie auch des Herrn Herzogs von Zweibrücken Durchlaucht, welcher daran als Hauptmitcontrahent ebenfalls für sich, seine Erben und Nachfolger Theil genommen hat, an der andern Seite, soll dem gegenwärtigen Friedenstractat beigefüget und für einen Theil desselben eben also geachtet werden, als ob solche dem Friedensschlusse Wort vor Wort einverleibet wäre und wird auch diese Convention von den vermittelnden Mächten gleich dem Friedenschlusse selbst garantiret werden.

Achter Art. Die hohen contrahirenden und vermittelnden Mächte des gegenwärtigen Tractats sind übereingekommen, dem ganzen Pfälzischen Hause und namentlich der Birkenfeldischen Linie die Hausverträge von 1766, 1771 und 1774 zu garantiren und garantiren dieselbe hiemit auch feyerlich insoweit, als solche dem westphälischen Frieden gemäß und als sie nicht durch die in dem gegenwärtigen Friedensschluß und Conventionen geschehene Abtretungen, dann durch jene heut unterzeichnete Acte abgeändert worden, welche der Durchlauchtigste Herr Churfürst von der Pfalz und des Herrn Herzogen von Zweibrücken Durchlaucht über die Beobachtung und Vollstreckung der oberwähnten Hausverträge unter sich ausgestellet haben und welche dem gegenwärtigen Tractate beigefüget worden und für einen Theil desselben also zu betrachten ist, als ob sie in solchem von Wort zu Wort eingerücket wäre.

Neunter Art. Die besondere Convention vom heutigen Dato, mittelst welcher die von dem Durchlauchtigsten Herrn Churfürsten zu Sachsen an sich gebrachte Allodialansprüche seiner Frau Mutter, der verwittibten Frau Churfürstin und Allodialerbin weiland Sr. Churfürstl. Durchlaucht von Bayern zwischen den betreffenden Theilen ist berichtiget worden, soll ebenfalls dem gegenwärtigen

In Österreichs zahlreichen, schönen, muthflammenden Kriegesmaschinen, der Blüthe und Frucht von anderthalb Friedensdecennien

Friedensschlusse beigefügt und eben also für einen Theil desselben betrachtet werden, als ob sie in demselben von Wort zu Wort eingerückt wäre. Auch wird diese Convention von Ihren Majestäten der Kaiserin-Königin und dem König in Preussen garantirt werden; und gleichmäßig werden die vermittelnde Mächte solche eben also, wie den gegenwärtigen Friedenstractat selbst garantiren.

Zehnter Art. Da über das Recht Sr. königl. Majestät in Preussen, die Fürstenthümer Bayreuth und Ansbach, bei Erlöschung der Linie, die sie gegenwärtig besitzet, mit der Primogenitur Dero Hauses zu vereinigen, verschiedene Zweifel sind aufgeworfen worden, so verbinden sich der Kaiserin-Königin Majestät für sich, Ihre Erben und Nachfolger, sich niemals widersetzen zu wollen, daß die besagten Ansbach- und Bayreuthischen Lande mit der Primogenitur des Churfürstenthums Brandenburg vereiniget werden und Sie damit nach Wohlgefallen schalten können.

Eilfter Art. Und nachdem die erwehnten Fürstenthümer einer Seits in ihrem Gebiete Königl. Böhmische Lehen begreifen, anderer Seits aber auf Österreichischem Boden gelegene Lehen von diesen Fürstenthümern rühren, so wollen Ihre Majestäten die Kaiserin-Königin und der König von Preussen von nun an, für den Fall der in dem vorhergehenden Artikel vorgesehenen Vereinigung, auf alle, wie immer Namen habende Hoheiten und Gerechtsame, so wie auf alle Abhängigkeiten dieser Lehen und Lehenstücke Verzicht thun und alle Lehensverbindung dießfalls, ohne allen Vorbehalt, unter sich aufheben.

Zwölfter Art. Der westphälische Friedensschluß, wie auch alle Friedenstractate, welche seither zwischen Ihren Kaiserl. und Preussischen Majestäten und insbesondere jene, welche zu Breslau und Berlin im J. 1742, zu Dresden 1745 und zu Hubertsburg den 15. Hornung 1763 sind geschlossen worden, werden durch den gegenwärtigen Friedenstractat ausdrücklich erneuert und bestätiget, als ob sie in demselben Wort vor Wort eingerücket wären.

Dreizehnter Art. Der Kaiserin-Königin Maj. werden sich mit des Königs in Preussen Maj., dem Herrn Churfürsten von der Pfalz und dem Herrn Herzoge von Zweibrücken vereinigen, um Seine Majestät den Kaiser und das Reich zu ersuchen, die in Bayern und Schwaben gelegene Reichslehen, so wie sie von weiland Sr. Churf. Durchlaucht sind besessen worden, Sr. Churfürstl. Durchlaucht von der Pfalz und dem gesammten pfälzischen Hause zu verleihen. Und um den Herrn Churfürsten noch mehr von der Aufrichtigkeit Ihrer Gesinnungen für seine Person und für den Vortheil seines Hauses zu überzeugen, versprechen Allerhöchst Dieselbe sich dahin verwenden zu wollen, daß Sr. Churfürst-

und großen Umgestaltungen und Verbesserungen, nach langer Verwahrlosung bei den herrlichsten Hülfsquellen, Mitteln und Wegen, — hat

lichen Durchlaucht die Verwaltung der besagten Lehen unmittelbar nach der Ratification des gegenwärtigen Tractats überlassen werde.

Vierzehnter Art. Seine Majestät der Kaiser und das Reich werden von allen interessirten und contrahirenden Theilen ersuchet, dem gegenwärtigen Tractat und allen Conventionen und Acten, welche dazu gehören, beizutreten und ihre vollkommene Einwilligung zu allen darin enthaltenen Verbindlichkeiten zu ertheilen.

Fünfzehnter Art. Endlich wollen der Kaiserin-Königin Majestät sich zusammt Seiner Königlichen Majestät in Preussen bei Sr. Majestät dem Kaiser dahin verwenden, daß dem Herzoglich-Meklenburgischen Hause das Privilegium de non appellando illimitatum, sobald es dasselbe geziemend angesucht haben wird, verliehen werde.

Sechzehnter Art. Da Ihre Majestäten der Allerchristlichste König und die Kaiserin aller Reussen durch ihre freundschaftliche, billige und wirksame Vermittlung das Meiste beigetragen haben, den gegenwärtigen Frieden glücklich zu Stande zu bringen, so werden besagt Ihre Majestäten von allen contrahirenden und interessirten Theilen ersuchet, auch die Garantie des gegenwärtigen Tractats und aller Conventionen und Stipulationen, welche einen Theil desselben ausmachen, zu übernehmen.

Siebenzehnter Art. Die Ratificationen des gegenwärtigen Tractats sollen in gehöriger Form ausgefertigt und in dieser Stadt Teschen, 14 Tage nach dessen Unterzeichnung, oder noch eher, wenn es möglich ist, ausgewechselt werden.

Urkund dessen haben Wir unterzeichnete Gevollmächtigte Minister, Kraft Unserer Vollmachten, den gegenwärtigen Tractat unterschrieben und Unsere Insiegel beidrucken lassen.

So geschehen in Teschen den 13. Mai 1779.

(L.S.) Joh. Philipp Graf Kobenzl.	(L.S.) Joh. Hartmann Freih. v. Riedesel.

Wir Gevollmächtigte Seiner Majestät des Allerchristlichsten Königs und Ihrer Majestät der Kaiserin aller Reussen, die Wir das Amt des Mediateurs bei der Unterhandlung des Friedens vertreten haben, erklären hiemit, daß obstehender, zwischen Ihren Majestäten der Kaiserin-Königin und dem König in Preussen geschlossener Friedenstractat, sammt den Conventionen, dem Separat-Artikel, den besonderen und Separat-Acten, dann den Accessions- und Acceptationsacten, welche sämmtlich solchem beigefügt worden und als Theile desselben zu achten sind,

es an Anerkennung und Belohnungen auch nicht gefehlt. — Daß Lascy um seiner großartigen Ruhe, um seiner durchaus fleckenlosen

mit allen darin enthaltenen Klauseln, Bedingnissen und Stipulationen, durch die Mediation und unter der Garantie Seiner Allerchristlichsten Majestät und Ihrer Kaiserl. Majestät aller Reussen abgeschlossen worden sei. Urkund Dessen haben Wir Gegenwärtiges unterzeichnet und Unsere Insiegel beidrucken lassen.

So geschehen in Teschen den 13. Mai 1779.

(L.S.) Freiherr von Breteuil. (L.S.) Niclas Fürst von Repnin.

Separat-Art. Seine Churfürstliche Durchlaucht zu Sachsen sind in diesem Friedens- und Versöhnungstractate als contrahirender Theil mit einbegriffen; Dieselben sollen aller Wirkungen und Folgen dieses Friedens, die Sie betreffen können, theilhaftig werden und machen sich hinwiederum für sich, Dero Erben und Nachfolger verbindlich, solchen heilig zu beobachten und in allen Stücken zu befolgen.

Dieser Separat-Artikel soll für beide Theile eben die Kraft und Verbindlichkeit haben, als wenn in dem Friedensschlusse Seiner Churfürstlichen Durchlaucht zu Sachsen ausdrückliche Meldung geschehen wäre und wird derselbe zugleich mit gedachtem Friedensschlusse ratificirt werden.

Urkund Dessen haben Wir unterzeichnete, Ihrer Majestät der Kaiserin-Königin von Ungarn und Böhmen und Seiner Churfürstlichen Durchlaucht zu Sachsen Gevollmächtigte, den gegenwärtigen Separat-Artikel unterschrieben und Unser Insiegel beidrucken lassen.

So geschehen in Teschen den 13. Mai 1779.

(L.S.) Joh. Philipp Graf Kobenzl. (L.S.) Friedrich August Graf von Zinzendorff und Pottendorff.

Accessions-Acte des Kaisers.

Wir Joseph der zweite von Gottes Gnaden erwählter Römischer Kaiser, allzeit Mehrer des Reichs, zu Germanien und Jerusalem König, Mitregent und Erbfolger der Königreiche Ungarn, Böhmen, Dalmatien, Croatien und Sclavonien, Erzherzog zu Österreich, Herzog zu Burgund und zu Lothringen, Großherzog zu Toscana, Großfürst in Siebenbürgen, Herzog zu Mailand und Bar, Graf zu Habsburg, zu Flandern und zu Tyrol ꝛc. ꝛc.

Demnach Wir freundschaftlich sind eingeladen worden, in Unserer Eigenschaft eines Mitregenten und Erbfolgers der Staaten Ihrer Majestät der Kaiserin-Königin von Ungarn und Böhmen, Unserer Frauen Mutter, dem Versöhnungs-, Friedens- und Freundschaftstractate beizutreten, welcher am 13. März des laufenden Jahres in der Stadt Teschen von den bevollmächtigten Ministern besagt Ihrer

Unbefangenheit und wahrhaften Ritterlichkeit willen, als Mensch und Freund von Joseph geehrt und geliebt, daß er des überreichen Scha-

Majestät und Sr. Majestät des Königs in Preussen geschlossen und unterzeichnet worden, folgenden Inhalts:

Und da Wir zur Befestigung der Freundschaft und gutem Einverständnisse, welche zwischen den Höfen von Wien und Berlin glücklich wieder hergestellt worden, beizutragen wünschen, so haben Wir Uns mit Vergnügen entschlossen, dem besagten Versöhnungs- Friedens- und Freundschaftstractat, wie auch allen demselben beigefügten Acten und Conventionen, in Unserer Eigenschaft eines Mitregenten und Erbfolgers der Staaten Ihrer Majestät der Kaiserin, Apostolischen Königin zu Ungarn und Böhmen, Unserer Frauen Mutter, beizutreten; und wollen daher, daß alle und jede darinn enthaltene Artikel und Bedingungen, in Ansehung Unser, die nemliche Kraft und Wirkung haben sollen, als wenn Wir namentlich in diesem Tractate und den ihm beigefügten Acten und Conventionen miteinbegriffen wären; auch werden Wir denselben nicht nur kein Hinderniß setzen, noch daß solches von andern geschehe, gestatten, sondern solche vielmehr getreulich erfüllen.

Urkund dessen haben Wir Gegenwärtiges eigenhändig unterschrieben und mit Unserm Insiegel versehen lassen.

So geschehen in Wien den 16. Mai 1779.

Joseph. Fürst Colloredo. von Leykam.

Convention zwischen Ihrer Majestät der Kaiserin-Königin und Seiner Durchlaucht dem Churfürsten von der Pfalz.

Ihre Majestät, die Kaiserin, Apostolische Königin zu Ungarn und Böhmen und Seine Churfürstliche Durchlaucht von der Pfalz haben beschlossen, sich über die Verlassenschaft weiland Seiner Churfürstlichen Durchlaucht von Bayern mit Beiziehung des Herrn Herzogs von Zweibrücken Durchl. einzuverstehen und zu dem Ende haben besagt Ihre Majestät einer Seits und der Herr Churfürst von der Pfalz für sich und seine Agnaten anderer Seits folgende Artikel festgesetzt:

Erster Art. Der Herr Churfürst von der Pfalz wird sammt seinem Hause alle jene Bezirke, welche das Haus Österreich sowohl in Bayern, als auch in der obern Pfalz gegenwärtig im Besitz hat, gegen die in dem IV. V. und VI. Artikel ausgedrückten Bedingnisse und gegen die Verzicht auf alle, wie immer Namen habende Forderungen zurück erhalten, welche auf diesen Österreichischen Besitz einige Beziehung haben könnten; und der Kaiserin-Königin Majestät entledigen Ihrer Seits den Herrn Churfürsten von der Verbindlichkeit der Convention vom 3. Jänner 1778 und entsagen durch den gegenwärtigen Artikel auf die feierlichste und verbindlichste Weise für sich, Ihre Erben und Nachfolger

des seiner vielfältigen Kenntnisse wegen, daß er um seiner Erfahrungen an Menschen und Höfen und des Tones der feinsten Gesellschaft

---

auf immer allen Ansprüchen, welche Sie aus was immer für einem Rechtsgrunde auf einigen Theil der Verlassenschaft weiland Sr. Churfürstl. Durchl. gemacht haben oder machen könnten.

Zweiter Art. Als ein Merkmal Ihrer besondern Zuneigung wollen der Kaiserin-Königin Majestät für sich, Ihre Erben und Nachfolger dem Herrn Churfürsten von der Pfalz gleichfalls für sich, seine Erben und Nachfolger die Herrschaft Mindelheim abtreten. Allerhöchstdieselben treten auch dem Herrn Churfürsten, um ihm den Vergleich über die Allodial-Ansprüche des Hauses Sachsen zu erleichtern, alle Rechte Ihrer Krone Böhmen über die Gräflich-Schönburgische Herrschaften Glaucha, Waldenburg und Lichtenstein, sammt deren Zugehörungen ab. Endlich wollen Ihre Majestät dem Herrn Churfürsten und dem gesammten pfälzischen Hause die von der Krone Böhmen rührende, in der obern Pfalz gelegene Lehen, so wie sie bis nun von den Churfürsten in Bayern besessen worden, gleichfalls wieder verleihen.

Dritter Art. Der Kaiserin-Königin Majestät versprechen ferner, sich bei Seiner Majestät dem Kaiser und dem Reiche dahin verwenden zu wollen, daß Seiner Churfürstl. Durchlaucht für Sie und das gesammte pfälzische Haus die sowohl in Bayern, als auch in Schwaben gelegenen, von der Wilhelmischen Linie neuerworbenen Reichslehen, so wie sie weiland Se. Churfürstl. Durchl. von Bayern besessen haben, wiederum verliehen werden und um den Herrn Churfürsten noch mehr von der Aufrichtigkeit Ihrer Gesinnungen für seine Person und den Vortheil seines Hauses zu überzeugen, versprechen Ihre Majestät, daß Sie sich auch zu dem Ende verwenden werden, damit die Verwaltung der besagten Lehen Sr. Churfürstl. Durchl. unmittelbar nach der Ratification der gegenwärtigen Convention überlassen werde.

Vierter Art. Dagegen aber, und um diesen Merkmalen der Zuneigung Ihrer K. K. A. M. zu entsprechen, werden von dem Herrn Churfürsten zu Pfalz für sich, seine Erben und Nachfolger der Kaiserin-Königin Majestät für Sie, Ihre Erben und Nachfolger die Ämter Wildshut, Braunau sammt der Stadt dieses Namens, Maurkirchen, Freyburg, Mattighoven, Ried, Scharding und überhaupt der ganze Antheil Bayerns, welcher zwischen der Donau, dem Inn und der Salza liegt und einen Theil der Burghausischen Regierung ausmacht, in dem Stande abgetreten und überlassen, in welchem sich diese Bezirke gegenwärtig befinden.

Fünfter Art. Die in dem vorhergehenden Artikel benannten Flüsse wer-

willen gesucht und geschätzt wurde, ist natürlich. — Aber seine Vorliebe für die strategische Eklektik, für die Defensive und noch

den dem Hause Österreich und dem Churfürsten von der Pfalz in so weit gemein sein, als sie die abgetretenen Länder berühren. Keiner der beiden contrahirenden Theile wird in denselben den natürlichen Lauf der Flüsse hemmen oder verändern, noch die freie Schiffahrt und den freien Durchzug der Unterthanen, Waaren und was immer für Producte und Fahrnisse des andern Theiles hindern können; und keinem dieser beiden Theile soll erlaubt sein, auf diesen Flüssen neue Mäute oder was immer für Namen habende Zölle anzulegen. Welches alles auch für jenen Theil des Inns zu verstehen ist, der zwischen dem Amte Schärding und der von dem Hause Österreich rührenden Grafschaft Neuburg durchfließt.

Sechster Art. Das inner denen im vierten Artikel bemerkten Gränzen eingeschlossene Land soll der Kaiserin-Königin Majestät und Ihren Nachfolgern mit voller Landeshoheit und allen andern Gerechtsamen ohne Ausnahme angehören; jedoch sollen Ihre Majestät und Ihre Erben und Nachfolger auf keinen andern Antheil der bayrischen Staaten, weder aus dem Grunde der Zugehörung oder Abhängigkeit, noch unter was immer für einem Vorwande, einigen Anspruch machen können; und Ihre Majestät erklären über dieses, daß Sie, weder am Reichstage noch bei dem Bayrischen Kreise, an dem Sitz- und Stimmrechte der Herzoge von Bayern Antheil nehmen wollen: sondern überlassen diese Gerechtsamen dem Herrn Churfürsten von der Pfalz, seinen Erben und Nachfolgern und derselbe seinerseits übernimmt für sich, seine Erben und Nachfolger alle damit verbundene Bürden.

Siebenter Art. Der Kaiserin-Königin Majestät und Se. Churfürstl. Durchlaucht zu Pfalz werden sich alle Schriften, Urkunden, Documente und Archive, welche zu den durch gegenwärtige Convention wechselseitig abgetretenen Landen, Städten und Ortschaften gehören oder auf selbe einige Beziehung haben, übergeben und verabfolgen lassen.

Achter Art. Sechzehn Tage nach Unterschrift der gegenwärtigen Convention werden die k. k. Truppen den Antheil von Bayern räumen, welcher vermöge des I. Art. dem Churpfälzischen Hause zurückgestellt werden wird, und Ihre Majestät die Kaiserin-Königin werden zur nemlichen Zeit in den Besitz des Antheils der Burghausischen Regierung eintreten, welcher Denenselben in dem IV. Artikel dieser Convention ist überlassen worden.

Neunter Art. Die Ratificationen der gegenwärtigen Convention sollen in der gehörigen Form ausgefertiget und binnen vierzehn Tagen von dem Tage der Unterzeichnung, oder noch eher, wenn es sein kann, in der Stadt Teschen ausgewechselt werden.

dazu für eine nicht in rascher Offensive zu vollführende, sondern für eine absolute Defensive durch sein unseliges Cordonssystem, das der

Urkund dessen haben Wir unterzeichnete Gevollmächtigte Minister die gegenwärtige Convention Kraft Unserer Vollmacht unterzeichnet und Unsere Insiegel beidrucken lassen.

So geschehen zu Teschen den 15. Mai 1779.

(L.S.) Joh. Philipp Graf Kobenzl. (L.S.) Anton Graf von Törring-Seefeld.

Nachdem die Gevollmächtigten Minister Ihrer Majestät der Kaiserin und Apostolischen Königin zu Ungarn und Böhmen und Sr. Durchlaucht des Churfürsten zu Pfalz in der hiesigen Stadt Teschen den 13. des gegenwärtigen Monats Mai eine Convention geschlossen haben, deren Inhalt folgendergestalt lautet*):

Nachdem ferners die besagten Gevollmächtigten Minister den Gevollmächtigten Minister Sr. Durchlaucht des Herzogs von Zweibrücken freundschaftlich eingeladen haben, dieser Convention im Namen Sr. letztbenannten Durchlaucht beizutreten;

So sind die unterzeichneten Gevollmächtigten Minister, als von Seiten Ihrer Kaiserl. Königl. Apostol. Majestät zu Ungarn und Böhmen, der Herr Johann Philipp Graf von Kobenzl, Freiherr zu Prosek 2c., Dero Kämmerer, wirklicher geheimer Rath, Niederländischer adeliger Staatsrath und Vice-Präsident bei der Ministerial-Banco-Deputation; dann von Seite Sr. Durchlaucht des Herzogs von Zweibrücken der Herr Christian von Hofenfels, Dero wirklicher geheimer Rath, in Kraft ihrer Vollmachten und nach Derer wechselseitigen Mittheilung, über Folgendes eins geworden:

Se. Durchlaucht der Herzog von Zweibrücken, welche zur Befestigung der zwischen Ihrer Kaiserl. Königl. Apostol. Majestät zu Ungarn und Böhmen und zwischen Sr. Churfürstl. Durchlaucht zu Pfalz und dessen gesammtem Hause bestehenden Freundschaft und guten Einverständnisses ihrerseits beizutragen das Verlangen hegen, treten, in Kraft gegenwärtiger Acte, der besagten Convention, ohne einigen Vorbehalt oder Ausnahme, in dem festen Vertrauen bei, daß Alles, was darin Ihrer gedachten Majestät, so wie Sr. gedachten Churfürstl. Durchl. ist versprochen worden, in getreue Erfüllung werde gesetzt werden, wogegen Sie zu gleicher Zeit erklären und versprechen, alle derselben Artikel Klauseln und Bedingnisse auf das getreueste erfüllen zu wollen.

Hinwiederum nehmen Ihre Apostol. Majestät gegenwärtige Accession Sr. Durchl. des Herzogs von Zweibrücken hiemit an, und versprechen gleichfalls alle

*) Man sehe die vorstehende Convention zwischen Ihrer Kaiserl. Königl. Apost. Majestät und des Herrn Churfürsten zu Pfalz Durchlaucht.

Kaiser mit der Sicherheit einer mathematischen Lösung noch weiter getrieben hat, stellte den Türkenfeldzug von 1788 beinahe jenem von

Artikel, Klauseln und Bedingnisse, welche in der obangeführten Convention enthalten sind, ohne einigen Vorbehalt oder Ausnahme in Erfüllung zu bringen.

Die Ratificationen der gegenwärtigen Acte sollen in dieser Stadt Teschen, innerhalb fünfzehn Tagen, von dem Tage der Unterzeichnung, oder früher, wenn es thunlich ist, ausgewechselt werden.

Urkund dessen haben Wir unterzeichnete Gevollmächtigte Minister die gegenwärtige Accessionsacte in Kraft Unserer Vollmachten unterzeichnet und Unsere Insiegel beidrucken lassen.

So geschehen zu Teschen, den 13. Mai 1779.

(L.S.) Joh. Philipp Graf Kobenzl.

(L.S.) Christian von Hofenfels.

Convention zwischen Sr. Churfürstl. Durchlaucht zu Pfalz und Sr. Churfürstl. Durchlaucht zu Sachsen.

Die Durchlauchtigsten contrahirenden Theile haben in Ansehung der Allodial-Succession weiland Seiner Churfürstl. Durchlaucht von Bayern unter sich beschlossen, sich darüber freundschaftlich und ohne weitere rechtliche Untersuchung, mit Beiziehung des Durchl. Herzogs von Zweibrücken und unter der Garantie sowohl der hohen vermittelnden Mächte Sr. Allerchristl. Majestät und Ihrer Kaiserl. Majestät aller Reussen, als auch Ihrer Majestäten der Kaiserin-Königin und des Königs in Preussen einzuverstehen und haben zu diesem Ende mit den nöthigen Vollmachten Ihre dem zu Teschen versammelten Congresse beiwohnende Gevollmächtigte versehen lassen, welche nach deren vorläufiger Auswechslung folgende Artikel festgesetzt haben:

Erster Art. Um des Churfürsten zu Sachsen Durchl. über die Demselben von Ihro Königl. Hoheit der verwittweten Churfürstin abgetretene Allodial-Ansprüche gänzlich zu befriedigen, versprechen und verbinden sich des Herrn Churfürsten zu Pfalz Durchl. für sich, Dero Erben und Nachfolger auf das kräftigste, Denenselben die Summe von sechs Millionen Gulden in Reichswährung, die feine Mark zu vierundzwanzig Gulden, also bezahlen zu wollen, daß solche zu München, in grober Münze, innerhalb zwölf Jahren, jedoch ohne Zinsen, jegliches Jahr mit fünfmalhunderttausend Gulden und zwar in zwei gleichen sechsmonatlichen Fristen, mithin in deren jeder mit zweimalhundert und fünfzigtausend Gulden abgeführt und damit am 4. Jänner 1780 der Anfang gemacht, auch bis zur Tilgung der ganzen besagten Summe fortgefahren werden soll, welche Summe demnach statt eines Äquivalents bestimmt und für deren Sicherstellung die ganze bayrische Fideicommissar-bewegliche und unbewegliche Verlassenschaft zur General- und Special-

1788 zur Seite, und Joseph und Lascy sind mit schmächtigem Ruhm, ohne alle soldatische Popularität, aus Semlin von ihrem herrlichen,

---

Hypotheke hiemit und dergestalt angewiesen wird, daß auf den Fall, wenn man mit den Zahlungen in den bestimmten Fristen nicht zuhalten würde, es dem andern Theile frei stehen solle, die Einkünfte besagter Länder durch den Weg Rechtens und wo er es für gut finden mag, für soviel in Beschlag nehmen lassen, als die rückständige Summe betragen wird.

Zweiter Art. Seine Churfürstl. Durchlaucht zu Pfalz für sich und Ihre Nachfolger, treten ab und überlassen, ohne Ausnahme, alle wie immer Namen habende Gerechtsame, welche die Krone Böhmen bishero über die Gräflich-Schönburgische, in dem Churfürstl. Sächsischen Gebiete liegende Herrschaften Glaucha, Waldenburg und Lichtenstein, auf eben die Art, als Deroselben solche Gerechtsamen, zur Erleichterung des gegenwärtigen Vergleiches, in dem zweiten Artikel der heute zwischen Ihrer Kaiserl. Königl. Majestät und des Herrn Churfürsten zu Pfalz Durchlaucht geschlossenen Convention sind abgetreten worden. Weshalben also von nun an Niemand zu keiner Zeit berechtiget sein wird, den gesammten, dem Herrn Churfürsten zu Sachsen auf gedachte Herrschaften zustehende Gerechtsamen zuwider zu handeln oder Hindernisse zu legen.

Dritter Art. Des Herrn Churfürsten zu Sachsen Durchlaucht hinwiederum, gleichwie Sie mittelst dieser Auskunft für alle, von der verwittweten Frau Churfürstin, als der einzigen bayrischen Allodial-Erbin, Deroselben überlassene Ansprüche zufrieden gestellet sind, thun hinwiederum für sich, Ihre Erben und Nachfolger auf das ausdrücklichste und feierlichste auf alle Ansprüche Verzicht, welche Dieselbe auf das gesammte bayrische Allodium, es sei in Landen, in fahrenden oder liegenden, angestammten oder neuerworbenen Gütern, ohne Ausnahme und ohne Rücksicht auf irgend eine Feudal- oder Allodial-Eigenschaft. Und wird ferner hierüber festgesetzt, daß gedachtes Allodium zu dem ewigen Fideicommiß, womit alle von der ältern Churfürstl. Linie dermalen vereinte und zur ganzen Substitutions-Masse gehörige Churfürstlich-Pfalz-Bayrische Lande behaftet sind, geschlagen werden solle. Zu gleicher Zeit versprechen und garantiren Deroselben des Herrn Churfürsten zu Pfalz Durchlaucht, daß Seine Durchlaucht, der Herr Churfürst zu Sachsen von allen aus der Bayrischen Verlassenschaft rührenden Bürden und Verbindlichkeiten frei sein und daher niemals für einige damit verknüpfte Passivschulden oder andere wie immer Namen habende Lasten zu haften haben werden.

Vierter Art. Seine Majestät der Kaiser und das Reich werden von den contrahirenden Theilen gegenwärtiger Convention gebeten und ersuchet, solcher beizutreten und allen deren Stipulationen ihre vollkommene Einwilligung zu ertheilen.

Fünfter Art. Ihre Majestäten die Kaiserin-Königin und der König von

durch climatische und contagiöse Einwirkungen zu Grunde gerichteten Heere nach Wien zurückgegangen. — Laudon, in seine Habersdor-

Preussen, so wie die hohen vermittelnden Mächte, Ihre Majestäten der Allerchristlichste König und die Kaiserin aller Reussen werden von den Durchlauchtigsten Herrn Churfürsten ersuchet, auch die Garantie der gegenwärtigen Convention übernehmen zu wollen.

Die gegenwärtige Convention wird von den Durchlauchtigsten contrahirenden Theilen ratificirt und deren Ratificationen in dieser Stadt Teschen inner 15 Tagen, von dem Tage der Unterzeichnung, oder früher, wenn es möglich ist, ausgewechselt werden.

Urkund dessen sind von den Gevollmächtigten beider contrahirenden Theile zwei Instrumente dieser Convention ausgefertigt, von jedem eines unterzeichnet, mit dessen aufgedrücktem Insiegel versehen und beide gegeneinander ausgewechselt worden.

So gegeben zu Teschen den 13. Mai Tausend siebenhundert und neun und siebenzig.

(L.S.) Anton Graf von Törring-Seefeld. (L.S.) F. A. Graf von Zinzendorff.

Tractat, abgeschlossen zu München den 31. August 1784 zwischen dem römischen Kaiser und dem Churfürsten von Bayern, zur Definitiv-Berichtigung der Grenzen des durch den Teschner Friedensvertrag an Österreich abgetretenen Innviertels.

Wir Carl Theodor, von Gottes Gnaden Pfalzgraf am Rhein, Herzog von Ober- und Niederbayern, Erztruchseß und Churfürst des heiligen römischen Reiches 2c. 2c., machen hiemit kund und zu wissen und erklären, daß: gleichwie durch den Friedensvertrag von Teschen die Donau, der Inn und die Salza zwischen dem Sr. k. k. Majestät gehörigen Innviertel und den bayrischen Staaten als Grenzen angenommen worden sind, insoweit diese Flüsse besagten, an das Erzhaus Österreich neuabgetretenen District berühren; Sr. k. k. ap. Majestät und Wir, zur Befestigung der Freundschaft und des guten Einverständnisses, welches zwischen Uns bestehet, für dienlich erachtet haben, auch die Grenz-Irrungen, welche sich über einige zweifelhafte Punkte erheben könnten, auf eine billige und beiden Theilen zuträgliche Art beizulegen und darüber mittelst einer förmlichen Übereinkunft zu verfügen. Aus diesen Ursachen haben der Commandeur, Freiherr von Lehrbach, bevollmächtigter Minister Sr. k. k. Majestät, und Unsere Minister, geheime Staats- und Conferenz-Räthe, gleichfalls mit Vollmachten versehen, folgende Artikel festgesetzt und beschlossen, nämlich:

fer Waldeinsamkeit heimgekehrt, fand kein Ende seines Unwillens über die strategischen und politischen Fehler der jüngsten Vergangenheit. —

Art. I. In Gemäßheit des Teschner-Friedensvertrages werden die Donau, der Inn und die Salza die Grenzen jenes Theiles von Bayern bilden, welcher an das Erzhaus Österreich abgetreten worden ist.

Art. II. Die Ufer und Inseln besagter Flüsse, die anliegenden Wiesen und zugeschwemmten Gründe, sowie auch die Landeshoheits-Rechte darüber, werden nach dem Wasserfaden getheilt und bestimmt werden und zwar so, daß Alles, was rechts liegt, zum Innviertel, was links liegt, zu Bayern gehört.

Art. III. Die Benützung des Holzes und der Weiden auf besagten Ufern, Inseln, Wiesen und angeschwemmten Gründen verbleibet Jenen, welche sich in rechtmäßigem Besitz des Einen und Andern befinden.

Art. IV. Gemäß dem Art. V. des Teschnerfriedens wird keiner der vertragschließenden Theile die Schiff- und Durchfahrt der Unterthanen, Waaren, Erzeugnisse und anderer Güter auf besagten Grenzflüssen jemals hindern oder unterbrechen, noch den Schiffzug beeinträchtigen dürfen, in welch immer für einem Bezug und auf welch immer für eine Art es geschehen könne, wohl einverstanden, daß dieß Übereinkommen auf die Anlandung und Ausschiffung der Waaren auf den entgegengesetzten Ufern, für den Bedarf der betreffenden Unterthanen, nicht angenommen werden kann, und daß man davon keinen Mißbrauch machen dürfe, um die heimliche Ein- und Ausfuhr verbotener Waaren zu erleichtern.

Art. V. In jenen auf besagten Flüssen vorkommenden Fällen, welche die Dazwischenkunft der Gerechtigkeit erfordern, sie mögen ausschließend die Unterthanen des einen oder andern Theiles, oder Unterthanen beider Gebiete, oder selbst Fremde betreffen, wird die Ausübung der Gerichtsbarkeit und die endliche Erkenntniß über besagte Fälle jenem der vertragschließenden Theile zustehen, auf dessen Seite der Vorfall, welcher zum gerichtlichen Verfahren Anlaß geben wird, sich ereignet hat Daher werden ihm die Delinquenten auf das erste Ansuchen von dem andern Theile übergeben werden. Findet ein Zweifel über die Localität statt, so concurriren beide Theile zum Urtheilsspruch. Wenn aber Gefahr auf dem Verzug haftete, soll das Recht des Zuvorkommens statt haben, jedoch mit der Bedingniß, daß hievon kein Mißbrauch gemacht werde, und daß die Beamten des einen der vertragschließenden Theile, unter dem Vorwande der erforderlichen Schnelligkeit in Behandlung des Geschäftes, die Erkenntniß den Beamten des andern Theils nicht entziehen zu dürfen. Der zuvorkommende Theil wird übrigens den zuvorgekommenen von Allem unter[illegible]r in Folge des Präventionsrechtes verfügt haben wird.

[illegible] ßenden Theilen unbenommen bleiben,

„Trotz des großen Menschenverlustes ohne Schlacht, ohne nennenswerthes Treffen (der übrigens bei den Preußen vielleicht noch größer

Mühlen und Bauwerke in besagten Flüssen anzulegen, wenn anders diese Bauwerke der Schiffahrt kein Hinderniß bringen und unter Bedingung, daß in wichtigen Fällen der anordnende Theil nicht nur den andern davon unterrichte, sondern auch, daß man sie bei irgend einem Nachtheil des andern Theiles sogleich einstelle und solche Verfügungen treffe, daß sie auf keine Weise schädlich werden.

Art. VII. Der Teschner-Vertrag hat schon vorgesehen, daß keiner der vertragschließenden Theile den natürlichen Lauf der Flüsse abändern dürfe. Dieß Übereinkommen wird jedoch nicht hindern, daß der eine oder der andere Theil die erforderlichen Maßregeln ergreife, um die beiderseitigen Ufer vor dem Einbruch der Gewässer zu schützen, doch wohl verstanden, daß diese Arbeiten nach ihrer größern oder mindern Wichtigkeit von einem Theile nicht unternommen werden können, ohne den andern hievon unterrichtet zu haben.

Art. VIII. Beiden vertragschließenden Theilen wird es erlaubt sein, auf den betreffenden Ufern Schanzen und andere Fortificationen anzulegen.

Art. IX. Beide vertragschließenden Theile werden, jeder seiner Seits, vorzüglich darauf Acht nehmen, daß die Hälfte der an besagten Flüssen erbaueten Brücken, welche nach der von den beiderseitigen Commissarien gezogenen Scheidungslinie einen Theil seines Territoriums ausmacht, beständig in gutem Stande erhalten werde.

Art. X. Da man die Frage aufgeworfen hat, welche Vorschriften rücksichtlich der Fischerei der Unterthanen sowohl, als der Herrschaften befolgt werden sollen, hat man für billig erachtet, daß jeder der vertragschließenden Theile dieses Recht seinerseits, mit Ausschließung des andern, ausüben, jedoch mit Vorbehalt des besondern, auf Rechtstitel oder Gebrauch gegründeten Eigenthumsrechtes.

Art. XI. In Betreff der gegenüber der Stadt Braunau liegenden Wiesen und Möser, sollen die Bürger dieser Stadt in dem Eigenthum und friedlichen Genuß derselben erhalten und geschützt werden, mit der Folge für sie, daß sie gemäß ihres alten Besitzes und der mehrfältigen, dießfalls erflossenen Entscheidungen und Verordnungen darüber frei verfügen können. Diese Verordnungen und die am 24. Apr. 1760 geschlossene und den 25. October 1763 ratificirte Übereinkunft werden durch gegenwärtige Convention als erneuert und bestätigt angesehen, so zwar, daß die nicht benannten Eigenthümer der in besagten Wiesen und Mösern liegenden Gründen mit Fug durch Kauf und Verkauf darüber verfügen können, und daß sie künftig in dieser Hinsicht mit den benannten Eigenthümern gleich gehalten werden sollen.

Art. XII. Rücksichtlich der von besagten Wiesen und Mösern zu entrich-

gewesen wegen des noch schlechteren Lebens) könne man im Früh-jahre (1780) immer wieder mit 400,000 Mann ausrücken: aber da-

tenden Abgaben ist die Übereinkunft getroffen, daß der Magistrat der Stadt Braunau jährlich die Summe von dreißig Gulden, zahlbar in zwei Terminen, dem Bayrischen Landgerichte Julbach als ein Pauschquantum erlege; außer welcher Summe von dreißig Gulden von den Besitzern besagter Gründe Nichts, weder in Geld, noch Producten, unter welch immer einem Namen oder Vorwand, gefordert werden kann.

Art. XIII. Man ist übereingekommen, daß die auf besagten Wiesen gegenwärtig bestehenden Gebäude darauf beibehalten, und zum nämlichen Gebrauch, wozu sie bisher bestimmt waren, verwendet werden sollen; aber Se. churfürstl. Durchlaucht werden nicht zugeben, daß andere darauf erbauet werden, wodurch für das Eigenthum oder den Nutzgenuß besagter Gründe eine Lästigkeit oder ein Nachtheil erwachsen könnte.

Art. XIV. Da das zum Bau und zur Ausbesserung der Brücken nöthige Holz bisher in einer zu dieser Absicht in besagten Wiesen errichteten Zimmerholz-Niederlage aufbewahrt worden, und da gegenwärtig Se. k. k. Majestät verbunden ist, wegen des Besitzes des Innviertels zu ihrer Unterhaltung zur Hälfte beizutragen, so willigt Se. churfürstl. Durchlaucht ein, daß dieses Gebäude hinfüro zur gemeinschaftlichen Niederlage des zu besagten Bauten und Ausbesserungen erforderlichen Holzes dienen möge.

Art. XV. Wenn es sich im Verfolg der Zeit ereignete, daß das Wasser zu niedrig wäre, als daß die Schiffe und Kähne das Ufer von Braunau erreichen könnten, erlaubet Se. churfürstl. Durchlaucht nicht nur, daß sie bei besagten Wiesen anlanden dürfen, sondern bewilliget auch aus bloßer Willfährigkeit und des Wunsches wegen, die gute Nachbarschaft fortwähren zu lassen, daß in diesem besondern Falle allein und ohne daß es zur Folgerung dienen könne, die Mauthbeamten von Braunau sich dahin verfügen und ihre Amtirung ausüben dürfen, jedoch mit der Bedingung, daß das Landgericht Julbach jedesmal von Allem unterrichtet werde, was besagte Beamte daselbst in ihrer benannten Eigenschaft vorgenommen haben werden.

Zu dessen Urkunde ist gegenwärtiger Vertrag von den betreffenden, hiezu beauftragten Ministern Sr. k. k. Majestät und Sr. churfürstl. Durchlaucht unterzeichnet und mit dem Siegel ihrer Wappen versehen worden, jedoch mit Vorbehalt der Ratification Sr. k. k. Majestät und Sr. churfürstl. Durchlaucht.

Geschlossen zu München den 31. Aug. 1784.

(L.S.) Freiherr von Lehrbach, Commandeur.

(L.S.) J. F. Graf von Seinsheim.
(L.S.) E. Graf von Königsfeld.
(L.S.) M. Freiherr von Vieregg.
(L.S.) W. X. Freiherr von Kreitmayr.

mit sei noch nicht Alles gethan!? Es sei ein großer Unterschied zwischen dem Schachspiel und dem Krieg! Im ersteren thue jede Figur ihre Schuldigkeit, und man übersehe das ganze Brett mit einem Blicke. Man agire nicht in meilenweit unverbundenen, durch Flüsse, Défiléen, Bergrücken getrennten Colonnen. — Gerade an den gefährlichsten Punkten fehle es Böhmen an Festungen. — Wie sich Collenbach in Hubertsburg mit Herzberg fast bis zum Bruche der Unterhandlungen zerzankt wegen Glatz, als des Vertheidigungsschlüssels von Böhmen, und Letzterer dem Könige davon Rechenschaft gegeben, fuhr dieser auf: — „ei was dummes Zeug, dummes Zeug! — Glatz nützt ihnen Nichts: — hieher müssen sie zwei Festungen setzen!" — (Dabei deutete Friedrich mit dem Finger auf die Stellen, wo wirklich in ein paar Jahren nach dem — bayrischen Erbfolgekriege Theresienstadt und Josephstadt dräuend aus der Erde stiegen). — Dieser Fehler habe sich im siebenjährigen Krieg, er habe sich jetzt wieder gezeigt; sonst hätte Friedrich nicht so leicht in's Herz von Böhmen eindringen, die wichtigsten Magazine wegnehmen, Millionen Brandschatzungen erpressen und die schönsten Hülfsmittel aus Feindesland ziehen können, indeß seine zahlreichen, während des Friedens großartig vervollkommneten Festungen Schlesiens immer die Möglichkeit darböten, aus ihnen zur Offensive hervorzubrechen, nach einem Unglück alldort den gesicherten Rückzug zu finden und jedenfalls den gewissen Lebensunterhalt aus ihnen zu ziehen."

„Die großen Verbesserungen und Umstaltungen des Kaisers im Heere seit den fünfzehn Jahren seiner Mitregentschaft zu verkennen"

Wir begnehmigen, billigen und ratificiren hiemit obige Artikel nach ihrem ganzen Inhalt, in bester Form und verbindlichster Weise, sowohl für Uns, als Unsere Erben und Nachfolger, ebenso als sie von Uns selbst beschlossen worden wären; Wir versprechen auf churfürstliche Treue und Wort, alle Punkte, wozu Wir Uns durch obige Convention verbindlich gemacht haben, treulich und vollkommen zu erfüllen. Zur Urkunde dessen haben Wir gegenwärtige Ratification eigenhändig unterzeichnet und Unser großes churfürstliches Siegel beisetzen lassen. Gegeben in Unserer churfürstlichen Residenz zu München, den 3. Januar 1785.

Carl Theodor, Churfürst.

(fuhr Laudon fort), „wäre höchst unrecht. — Allein trotz derselben leide das Heer noch an schlimmen Gebrechen! — Vor Allen thue ein beständiger Generalstab Noth, noch sorgsamer und vielseitiger ausgebildet als der französische, der alle Waffengattungen genau kenne, in Allem praktische Übung habe, im Terrain des gesammten Kriegsschauplatzes auf's Genaueste orientirt sei, fremde Sprachen rede und schreibe, auch zum Parlamentiren und im Nothfalle zu diplomatischen Unterhandlungen aus dem Stegreife gebraucht werden möge. — — Zwar nehme man wohl beim Ausbruche des Krieges die geschicktesten (auch wohl die protegirtesten) Officiere aus der Linie. Allein sie lernten den Krieg und ihren Dienst doch — erst im Kriege selbst. — An Ingenieurs, Sappeurs, Mineurs, Pontoniers habe man zwar seit 1768 viel Aufmerksamkeit gewendet: dennoch bedürften sie noch größerer Vervollkommnung; — das Fuhrwesen sei unter aller Kritik: beim ersten blinden Lärm ließe es Geschütz und Gepäck im Stich; anderwärts nehme man Veteranen zum Fuhrwesen, wenigstens in Frankreich, in Österreich aber den Auswurf des Volkes, mitunter Taugenichtse, Verbrecher und Krüppel. — Die dringendste Reform bedürften indessen die Feldlazarethe und Militärspitäler. Ohne blutige Schlachten, nur mit elenden Scharmützeln und Postengefechten, wie bei Habelschwert, Arnau, Zuckmantel, Melnik, Rückers und Weiskirchen, ohne eigentliche Epidemie und Spitaltyphus, habe man einen immensen Verlust erlitten.“ — Aber welche schauderhafte Aufschlüsse enthält nicht hierüber des vortrefflichen Preuß Abbild jener beiden Feldzüge auf preußischer Seite und aus den eigenen düstern Schmerzensäußerungen des großen Friedrich!?

Der Pedantismus der damaligen ordre de bataille wurde von Laudon bei jeder Gelegenheit ironisch durchgehechelt. Er rieth zur Formirung in eigene Armeecorps unter Feldmarschallieutenants oder Feldzeugmeistern, deren jedes seine Corpsadjutantur, seinen Generalstab, Ingenieurs, Fuhrwesencommando, commissariatische und Verpflegungsbranchen habe und ein vollkommen für sich bestehender, abgerundeter Körper sei. — Doch müßten diese Corpstheile in Frie-

denszeiten an einander gewöhnt und eingeübt, nicht erst beim Kriegesausbruche rasch und unvorbereitet zusammengezogen werden (wie 1809 geschah, als diese großartige, durch die Bonaparte'schen Armeecorps augenfällig bekräftigte Idee improvisirt wurde).

Nicht minder klagte Laudon aus alter Erfahrung: die Civilisirung der Croaten habe das österreichische Heer um seine vortrefflichsten leichten Truppen gebracht. Namentlich bei den Grenzern, aber auch überhaupt drang Laudon auf Vermehrung der Scharfschützen, auf Errichtung von wenigstens zwanzig Jägerbataillons und lieber ebenso starke Reduction der Linieninfanterie.

Die Ergebnisse des Teschnerfriedens waren unstreitig ruhmvoll für Preußen, ehrenvoll und glücklich für das deutsche Gesammtvaterland: — diesem, dem armen Reiche, hatte dießmal Gefahr des Besitzstandes und der Verfassung von der Seite gedroht, die zu dessen Schutz und Schirm verpflichtet gewesen wäre.

Österreich hatte mit ganzer Macht gewaffnet, es war mit gar nichts Anderem beschäftiget, es war von keiner andern Seite bedroht und dennoch zu spät auf der Hauptbühne. — Welcher Gegensatz mit der unheilvollen Lage Friedrichs, der im siebenjährigen Kriege nach jedem Sieg über das ihm schon allein mehr als fünffach überlegene Österreich immer gezwungen war, gegen die in seinem Rücken das Herz seines kleinen Reiches bedrohenden Russen und Franzosen sogleich wieder umzukehren?! —

Österreicher, denen es an Eigenliebe nicht gebrach, haben es (vielleicht eben darum) selbst gestanden, der Teschnerfriede sei für sie ein sehr unrühmlicher gewesen. Die aus des großen Königs alten Wunderwerken herüberreichende Täuschung und Scheu habe die österreichischen Heeresführer verhindert, von seinen Altersschwächen, Versäumnissen wie Wagnissen und von dem mancherlei Zwiespalt in seinem Heere den großen Vortheil zu ziehen, die vierzigjährige Furcht vor den preußischen Waffen zu zertrümmern oder doch bedeutend zu verringern!? Damit wäre auch jenes imponirende Gewicht in den großen Geschäften wenigstens auf längere Zeit gesunken, welches Preußen

in den niederländischen und polnischen Händeln während des Türkenkrieges und zur Zeit der Reichenbacher Übereinkunft und der Friedensschlüsse von Szistow und Jassy, das es durch die Demarkationslinien, das es in seinen Separatfrieden und Indemnisationstractaten ausgeübt hat.

Die Übereinkunft vom 3. Jänn. 1778 mit Carl Theodor und die in Folge derselben gethanenen Schritte, wurden im Friedenstractat ausdrücklich zurückgenommen. Es wurde das in Folge derselben occupirte Land wieder herausgegeben. — Statt nahe an 240 □ Meilen bekam Österreich weniger als 40 und nicht das angesprochene Land, nicht das Niederbayern des Sigismund'schen Lehenbriefes, sondern einen andern, obschon auch sehr zusagenden District (Braunau, Scharding, Wildshut, Mauerkirchen, Ried, Maltighofen) mit ausdrücklicher Hervorhebung im Friedensinstrumente: nicht wegen einiges zugestandenen Rechtes, nicht in Folge der erhobenen Ansprüche, sondern allein in Erwiederung der durch die Wiederverleihung sämmtlicher Reichslehen und böhmischen Lehen, durch die Abtretung Mindelheims und der böhmischen Enclaven in Sachsen bewiesene Zuneigung.

Sehr begreiflich demnach, daß Joseph und Kaunitz sich auf's Empfindlichste gegen Breteuil äußerten. — Nur durch die altgewohnte Majestät Theresia's, nur durch so viele theure Erinnerungen sah der alte Staatskanzler sich bewogen, seiner angebotenen „Dimission" nicht weiter mehr zu gedenken und sich mit der Beiordnung Philipp Cobenzl's als Staats-Vice-Kanzlers zu begnügen. — Auch der unruhvoll bewegte Kaiser begrub sie in Vergessenheit, die wohl niemals ernstlich gemeinte Drohung, „gar nicht mehr nach Wien heimzukehren, sondern, gleich einem der alten Reichsoberhäupter, in Aachen oder Frankfurt sein Hoflager und den Sitz der Reichskanzlei und des obersten Reichsgerichtes aufzuschlagen!! — Er könne die Schmach nicht verwinden, daß er mit 400,000 Mann gar Nichts gethan habe."

Die russische Vermittlung war von Kaunitz zuerst angerufen. — Dieses Weltreich, das schon unter Peter dem Großen nach Einmi-

schung in deutsche Händel unablässig gestrebt, war sehr glücklich, jetzt als Garant dieses Friedens, der früheren preußischen Friedensschlüsse von Breslau, Dresden, Hubertsburg, und noch mehr, auch des westphälischen, zu erscheinen! Zur Zeit der Unterhandlungen von Münster und Osnabrück war es noch mehr als halb-asiatisch und blutete noch aus allen Wunden der Pseudo-Dmitrjischen Unruhen, bald im Kreml Moskau's von den Polen, bald in Nowgorod von den Schweden Gesetze empfangend, nicht viel milder als die tatarischen gewesen. — Von Teschen an erscheinen russische Gesandte auf Reichs- und Kreistagen und an einzelnen deutschen Höfen, und von Teschen datirt sich die eben nicht allzu glänzende Rolle, welche die Minister Klüpfell und Bühler $\frac{1802}{1803}$ in Regensburg an der säcularisirenden, mediatisirenden und viritim und curiatim elevirenden Reichsdeputation — neben Bacher und Lafovet spielten!

Sachsen erhielt für seinen Beitritt zur Schilderhebung des großen Friedrich eine gewiß nie verhoffte und unter andern Conjuncturen höchstens verlachte Entschädigung, die wie an ein Eldorado auf 47 Millionen gesteigert worden war, während doch der Hausvertrag von 1771 — §. 9 — festsetzte: „auf Seiten Bayerns, wenn der Töchter oder Schwestern nur zwei sind, jeder 250,000 Thaler, wann derselben aber mehr sind, für sämmtliche 650,000 Thaler." — Jetzt wurde auf sechs Millionen eingegangen, halbjährig innerhalb zwölf Jahren zahlbar.

Den mannhaften Zweibrücker Herzog hatte weder Österreich, noch Carl Theodor als Hauptcontrahenten mitaufgeführt dulden wollen. Er stand aber doch als solcher im Friedensinstrumente.

Bayern blieb in demselben ein Ganzes. — Wäre die gesetzwidrige Übereinkunft vom 3. Jänner nicht vernichtet worden, sondern in's Leben getreten, so wären die in wenig Jahren nachgefolgten (von Frankreich und Rußland sogar gebilligten) Austauschprojecte des Wienerhofes unabwendbar gewesen, und Bayern aus dem Reihen der deutschen Hauptländer und Stämme gestrichen worden! Die nächsten Folgen für die geistlichen Staaten, für die Reichsstädte,

für Schwaben und Franken, für Österreich und Preußen, für Tyrol und die Schweiz, ja selbst für Frankreich, sollen näher betrachtet werden, wie jene Umsturzprojecte unter Joseph zur Sprache kommen. — Der wittelsbachische Gesammtbesitz ward nicht nur der Zweibrücker Linie als nächsten Erbin, sondern auch dem Seitenzweige von Birkenfeld-Gelnhausen gesichert, gegen den man spitzfindige Zweifelsmienen gemacht hätte wegen der Ehe des Pfalzgrafen Johann Carl mit der 1715 in den Reichsfürstenstand erhobenen Maria Esther, Tochter Georg Friedrichs, aus dem uralten Geschlechte von Witzleben, — Großmutter des Herzogs Wilhelm und Urgroßmutter des Herzogs Max, jetzigen Chef des herzoglichen Zweiges von Wittelsbach.

Der jedem Freunde pfalzbayrischer Interessen, wie (im Verhältnisse zu der hart drohenden Gefahr eben jenes Geschickes, das 1814 Sachsen getroffen hat) jedem biedern Altbayer noch immer preiswürdige Teschnerfrieden, war nur für einen Einzigen höchst widerwärtig und ein nagender Vorwurf, — für den Einzigen, dessen größter Vortheil, dessen Rettung er war: — für den Churfürsten! — Ihm war das hohe Herrscheramt nichts Neues. Fünfunddreißig Jahre bereits hatte er die Gebiete vom Rhein nicht ohne Klugheit, nicht ohne Würde beherrscht. Durch weite Reisen und vielseitige Erfahrungen gebildet, liebte er es, den Hof von Mannheim zu einem Sammelplatz der Gelehrten und Künstler zu machen, verdienstreiche Arbeiten an seiner academia Theodoro-palatina hervorzurufen, auf seiner Hofbühne die Meisterwerke deutscher Sprache, Dichtung, Mimik, der Tonkunst und aller Grazien einheimisch zu machen. — Dieser Fürst konnte doch kein Fremdling sein in der Vorwelt seines eigenen Urstammes, seines altberühmten Volkes?? — Allerdings war es ein dem deutschen Namen eben nicht ruhmreiches Schauspiel, an welchen feinen und zugleich starken Fäden die Machthaber fast aller geistlichen, der meisten katholischen, der meisten mindermächtigen Fürsten durch Rücksichten des Ehrgeizes, des Eigennutzes oder der Furcht dem Wienerhof überliefert worden waren!? — Dieß war auch am Mannheimer-, ungleich weniger am Münchnerhofe der Fall, wo zwar unter Max

Emanuel und Carln VII. — Jesuiten, Adel und Clerus, mitunter gar hochverzinsete Sympathieen für die weit großartigeren Wiener Antichambren, für die weit lohnenderen Wiener Sakristeien ziemlich ungescheut an Tag gelegt hatten, jedoch auch herzerhebende Züge von dynastischer Anhänglichkeit des Volkes, von heißem Nationalgefühl und von alterthümlicher, in Noth und Tod ungebeugter, Sinnesart keineswegs mangelten! — Wer hätte glauben sollen, der vielwissende Carl Theodor sei gleichwohl ganz unwissend in den Antecedentien und in den Verträgen seines Hauses? Er habe diese Familienpacten dreimal unterzeichnet, ohne zu wissen, was er thue?? Er habe dreimal das Geheimniß gelobt und seine erkauften Diener, wie Beckers, Ritter u. A. (wohl aber auch er selbst, wie gar nicht anders möglich ist), hätten dem Wienerhofe gleich Alles verrathen. — Der hatte schon von 1766 an, zwölf volle Jahre zu den umfassendsten Planen überflüssigen Spielraum und Zeit. — In dem erblosen Carl Theodor war das lebendige Hochgefühl für die Größe und Ehre seines Hauses, für die Untheilbarkeit seines Besitzes erloschen. An Bayern, zumal an München, fand er keinen Geschmack. — „Jedenfalls würde es ein schwerer Abschied sein von Mannheim, von seinen herrlichen Schwetzinger Gärten, von des Rheines himmlischen Ufern? — Was sollte er, mit aller Welt in Frieden und Freundschaft, Spannung und Unfrieden mit dem Mächtigsten auf sich laden? wegen der fernen, ihn kaum dem Namen nach interessirenden Seitenverwandten von Zweibrücken oder von Birkenfeld?“ — Ob diese viel oder wenig bekamen, ob Fremde um das Loos der Schyren, der alten Pfalzgrafen würfelten, rührte ihn blutwenig. Gar sehr bekümmerte ihn aber dieselbe Frage von viel oder wenig über die nicht wenige Zahl seiner Geliebten und seiner unehelichen Kinder. — „Für diese sei nur allein vom Allerhöchsten Hofe das Beste zu hoffen!! Kein Kaiser sei tiefer erniedriget gewesen, als Friedrich IV., und selbst unter diesem kläglichen Kaiser würde das Loos der Löwensteine und der Clara Dettin ungleich besser ausgefallen sein, hätte der Held von Seckenheim, Friedrich der Siegreiche, sich nicht leidenschaftlich gefallen in unaufhörlicher Oppo-

fition und Feindseligkeit gegen jenen Schattenmonarchen? — Wie erst jetzt, da der Kaiserhof auf dem höchsten Gipfel seiner Macht stehe und Gunst oder Ungunst und vorbesonnenes Glück oder unbedachtes Unheil nur von seiner Gnade oder Ungnade abhänge, nur davon, wie man ihm gefiele, wie man ihm zu dienen den Verstand und die Gelegenheit habe??" — Freilich gar ein arger Unterschied zwischen Max Josephs Sittenreinheit und moralischer Unabhängigkeit und — dem Harem Carl Theodors!! Was würde wohl der mit Recht vielgepriesene Lykurgische erste Maximilian empfunden haben, wäre sein Schatten inmitten dieses Bretzenheimisch=Schenkisch=Leiningisch=Castell=Oberdorfisch=Bettschardischen — — — irregulären Polygons erschienen?? — Sein Pater Keller, Drexel, Buslidius, Brunner und Dominicus a Jesu Maria waren doch ganz andere Leute, als der unverbrennliche Gewissenspflasterschmierer Pater Frank!? —

So sah denn Deutschland einen Fürsten, der die Wegnahme des schönsten Theiles seines neuen Landes durch fremdes Unrecht und durch fremde Waffen selber herbeigeführt, ohne den nächsten Agnaten auch nur zu benachrichtigen, unter dem schimpflichen Vorwand: — „Er sei allzuschwer gedrängt und selbst mit der Invasion seiner Residenz bedroht worden, wenn er nicht augenblicklich Alles genehmige! Die zu hastige Besitzergreifung aller bayrischen Lande habe zu Wien den schlimmsten Argwohn wider ihn gestachelt."

Die Österreicher occupiren einundzwanzig Ämter mehr, als sie nach ihrem eigenen Anspruche sollten, und Carl Theodor läßt sich die Last des Gegenbeweises (die fast unmögliche) aufdringen, und selbst, wo dieser gegen alle Erwartung glücklich ermöglichet ward, sich „Abrundung" — und „Straßenzug" — als Entscheidungsmotive gefallen!! — Man sah einen Landesvater von einer Macht, deren Hülfe er gar nicht begehrte, vielmehr haßte, mit Erfolg vertheidiget und von einer andern Macht beraubt, der er doch eine so unbegreifliche als unverantwortliche Anhänglichkeit erprobt hatte!! — Eine tiefere Schmach ist wohl nicht, — selbst in den Jahrbüchern des Rheinbundes, als daß dem Churfürsten 1778 der Anwurf geschehen durfte,

die 17,000 Mann, die er gar leicht zusammenbringen könne gegen Friedrich, zu des Kaisers Heer in Böhmen abzusenden?! — Nur darum unterblieb diesem Anwurfe jede Folge, weil Intercepten (wahrscheinlich aus Mariannens Umgebung) die große Volksaufregung schilderten und, wenn auch keinen Aufstand, keine Meuterei, doch massenweise Desertionen und partielle Tumulte besorgten. Besonders war die Stelle aufgefallen: „vielleicht könne eine alternde Pallas mit 30,000 Bayern doch jenseits der Donau in der Oberpfalz eine willkommene Diversion machen." — Das Decimiren, oder rottenweise, oder selbst bataillonsweise Unterstecken hat den Bayern nie gefallen wollen, nicht 1647, nicht 1705, noch 1743, — noch 1778, ja ebensowenig im Septbr. 1805.

Carl Theodor war viel zu klug, um nicht zu fühlen, was Bayern gegen ihn empfinden mußte, dessen Zerreißung und Zerstückelung er nicht nur wie eine fremde Sache hinnahm, sondern sogar verschuldet und vorbereitet hatte! — So fiel höchst begreiflich sein Ingrimm um so mehr auf diejenigen, durch die sein Fehlgriff um so greller hervortrat, auf diejenigen, die noch weitere verderbliche Folgen verhindert, die Wittelsbachs Erbe gesichert, die Recht, Besitz und Gleichgewicht in Deutschland erhalten geholfen! — Carl Theodors vieljährige, hochachtungsvolle Freundschaft mit Mariannen war seitdem in bittern Haß verkehrt. — „Will Mir die Hände binden, der da, und Mich schon jetzt bei lebendigem Leibe beerben??" rief er erboßt über den Herzog von Zweibrücken aus, und vermochte es zeitlebens nicht wieder, ihm eine freundliche Miene zu zeigen. — — Solch einen Spiegel der Wahrheit hielt ihm sein eigenes Innere vor.

Was das für eine deutsche Freiheit vom Main bis an die Tyroler Alpen und vom Neckar zum Bodensee geworden wäre, wenn die Übereinkunft vom 3. Jänn. 1778 in Rechtskraft erwuchs, und die zu ihrer gewaltsamen Durchsetzung begonnene Invasion die bezielte Wirkung erfüllte!? läßt sich aus der Sprache und aus den Ansprüchen hochgestellter Geschäftsmänner und kaiserlicher Gesandten an den Kreistagen und Höfen leicht abnehmen. So werden sich in Ulm und

Stuttgart, in Heilbronn und Mörsburg lange noch sanglante Anekdoten vom General Ried erhalten. So erinnerte es an die noch von den Hohenstaufen an angesehenen Fürsten vollzogene „Strafe des Hundetragens," als Lehrbach Carl Theodor'n oder seinem Minister andeutete, wem er ein süßes, wem er ein saures Gesicht zu machen, welche Diener er durch Hervorziehen oder Zurücksetzen zu marquiren habe?? — als er ihm die Wahl ließ, Perlen des Vaterlandes, wie Lori, Obermayer, André, — „diese unruhigen Köpfe und Rädelsführer," — ihm auszuliefern oder verschwinden zu machen, und daß Westenrieder, der Mann des Volkes ohne Gleichen, „ernstlich zu mehrerer Bescheidenheit vermahnt, oder aber in ein Priesterdeficientenhaus gebracht werden möge," — daß (zu nicht geringer Herabwürdigung des Selbstgefühls, des erlaubten, ja erwünschlichen Nationalstolzes der Bayern) „die barbarischen vaterländischen Gegenstände, successive und ohne Auffichtigkeit," durch geraume Zeit aus Lied und Bild, vorzüglich aber vom Theater, entweichen und die — „anstößigen" — Geschichtsepochen, guter Nachbarschaft und Freundschaft zu Liebe, lieber gar nicht berührt, oder doch nicht so sehr ausgemalet werden möchten! — — Ganz so weit gingen selbst die erniedrigendsten Bonaparte'schen Befehle zu falschmünzender Verknechtung doch noch nicht.

In den ersten Wochen nach der Veröffentlichung des Teschnerfriedens kam den geheimen Räthen von Lori und von Obermayer (ohne mindeste vorherige Andeutung, Untersuchung oder Rechtsspruch) der Befehl: ihrer bisherigen Wirksamkeit entsetzt, das Antlitz ihres Gebieters auf ewig zu meiden und ihre Tage ferne von München zu beschließen. — Lori wurde nach Neuburg an der Donau, Obermayer nach Amberg verwiesen: — Machtspruch und Vollstreckung erfolgten in der nämlichen Stunde. (Ihre Rechtfertigung hätte ja nur die schroffste Anklage des Churfürsten sein können!?) Sie ertrugen ihr Geschick ohne Klage, mit freudigem Stolze, viel glücklicher dabei, als wenn sie hätten Handlanger sein müssen zur Zerstückelung und Entwürdigung Bayerns!? — Fortan lebten sie den Wissenschaften, zu-

vörderst der Vaterlandsgeschichte, in welcher Lori durch seinen unvergleichlichen und ganz aus dem Geiste seines bisherigen Wirkens hervorgegangenen „chronologischen Auszug der Geschichte Bayerns vom Ursprunge der Nation bis 1180 zur Ächtung Heinrichs des Löwen und zur Wiedereinsetzung Wittelsbachs“ — äußerst Werthvolles geleistet hat. — Im siebenten Jahre seiner Verbannung, am 27. März 1786, am siebenundzwanzigsten Gedächtnißtage der Stiftung seiner Akademie, verschied Lori mit dem ächt und altbayrischen Ausruf: — „ist halt doch gut sterben, wenn man ehrlich gelebt hat!“ — Obermayer überlebte ihn einige Jahre, in gleich edler Haltung.

Schlimmer erging es Mariannens Geschäftsführer und Zahlmeister, André. — Ihren andern Vertrauten, Ildefons Kennedy, rettete wohl (mit Ausnahme einer kurzen Verweisung in sein Schottenkloster) seine Priesterweihe, seine Gelehrsamkeit und eine englische Fürsprache. — André hatte (wie seines Amtes war) den Grafen Görz zu der hochgesinnten Marianne eingeführt und in ihrem Garten seine Zusammenkünfte mit dem Herzoge von Zweibrücken, mit Hofenfels und Esebeck besorgt und gehütet. — André's geistvoller, auch schon in Mariannens Diensten bewanderter Neffe, Joseph Utzschneider, bemerkte schon seit ein paar Tagen ein verdächtiges Herumschleichen und Beobachten des Onkels durch unbekannte Personen. — Des andern Tages ward André auf seinem Wege zum Herzogsgarten in einem abgelegenen Winkel vom Hauptmanne der Neuhauserthorwache rasch und barsch angetreten, so wie er war, in den schon bereitstehenden vierspännigen Wagen geworfen, von einem verkleideten Unterofficier und zwei Gemeinen entführt. — Lange Zeit konnten seine Angehörigen das Räthsel seines Verschwindens nicht lösen. Mit Erstaunen und Schrecken sah der ihm nacheilende Neffe Utzschneider nichts weiter, als den Staub des im strengsten Trab auf der Dachauerstraße davonjagenden Wagens. — Eine unterirdische Casematte der Festung Rothenberg war zu André's Wohnzimmer hergerichtet. Hier blieb er Jahrelang verlassen, verborgen und, wie die Welt pflegt, ziemlich bald vergessen. — Dumpfheit und Dunkel des Kerkers,

nagender Kummer seines warmen Herzens bleichten sein Haar, untergruben seine Gesundheit, griffen ihm an's Leben. Jetzt wurde er auf sein Gütchen in der Einsamkeit des düster schönen Staffelsees verwiesen, mit der Verpflichtung, keinen Weltverkehr zu unterhalten, keinen Briefwechsel zu führen, außer mit Verwandten und in Vermögensverhältnissen; auch München nie zu betreten. — Weder der Rothenberg, noch Ingolstadt, und, wenn auch Lehrbach freundschaftlichst das nahe Kufstein anbot, hätten mit ihren Oubliettten hingereicht, alle Mitschuldigen einzukerkern: — oder man hätte Josephs I. Patent vom 20. Dezbr. 1705 erneuern und „alle Bayern des Todes schuldig, dem Strange verfallen“ erklären müssen.

Dieses, das letzte Jahr ihres unvergeßlichen Herrscherlebens, krönte auf der theuern deutschen Erde doch noch ein erfreuliches Gelingen Theresia's Muttersorge.

Aus ihrem herrlichen Geschlechte von fünfzehn Kindern trugen aus den fünf Söhnen Joseph und Leopold die Kaiserkrone. — Der Liebling der erhabenen Eltern, der Erzherzog Carl, starb zu ihrem größten Schmerz in kaum angetretenem achtzehnten Jahre; drei Prinzessinnen verblichen in frühester Kindheit, zwei, Anna und Elisabeth, waren Äbtissinnen zu Klagenfurth und Innsbruck, Josepha starb als Verlobte Ferdinands IV. von Neapel, der sich ein Jahr nach ihrem Tode ihrer Schwester Caroline vermählte; Christine, die älteste, war dem Herzog Albert von Sachsen-Teschen, Locumtenens in Ungarn, Generalgouverneur Belgiens, angetraut. — Amalie herrschte in Parma, Antonie seit Jahr und Tag in Versailles, wo ihr edler Gemahl Ludwig XVI. am 10. Mai 1774 seinem Großvater Ludwig XV. nachgefolgt war. — Des Erzherzogs Ferdinand Loos in Italien ward bereits erwähnt. Wirtemberg wurde ihm zwar nicht um Modena zu Theil, wohl aber gab ihm der Lunevillerfrieden für Modena (zu kurzem Besitze bis zum Preßburger $\frac{1801}{1806}$) das Breisgau und die Ortenau. — Nur der jüngste, kaum 24jährige Prinz Maximilian übrigte dem Mutterherzen noch zu selbstständiger Versorgung. — Zwar war er als dreizehnjähriger Knabe

von seines Vaters Bruder, dem Herzog Carl von Lothringen, als Coadjutor im Hoch= und Deutschmeisterthume zu Mergentheim angenommen und succedirte ihm nach seinem Ableben († 4. Jun. 1780), gerade während der lebhaftesten Differenzen über die Cölnisch=Münstersche Wahl. — Maximilian sollte sich dem geistlichen Stande widmen und wo möglich viele Fürstenthümer, gleich seinen Stammesvettern, Leopold, Carl, Leopold Wilhelm, Sigmund Franz, accumuliren, Stimmen und Kräfte des Kaiserhauses solcher Art mittelbar zu erhöhen. — Kaunitzens Augenmerk fiel auf Cöln und Münster, an und für sich reich und wichtig und dem Erzhause nützlich wegen der Nachbarschaft der Niederlande, wegen der Ufer des Niederrheines, wegen des Mitdirectoriums im westphälischen Kreise, wegen der Gegenwirkung hier wider den preußischen, dort wider den holländischen Einfluß. — Fast durch zwei Jahrhunderte ($\frac{1583}{1780}$) war die Chur Cöln durch fünf bayrische Prinzen nach einander besetzt. Der Reichsadel hatte dieses auf's Schmerzlichste empfunden, wie überhaupt das Andringen nachgeborner Prinzen aus regierenden Häusern zu Versorgung durch Hochstifter. — Bald um diese Zeit liefen auch Gerüchte um, wie man in Berlin sich ganz leise mit dem Gedanken einer dereinstigen Coadjutorie in Bamberg und Würzburg für den zweiten Sohn des Prinzen von Preußen beschäftige, der durch diese Quasi=Säcularisation in der Nachbarschaft von Ansbach und Bayreuth die Herrschaft Frankens zwischen Sachsen und Bayern und unweit der Rheinkreise erhalten würde!? — So wenig übrigens an einem solchen absichtlich ausgesprengten Gerüchte war, so nahe schien eine Sedisvacanz, da der Churfürst Max Friedrich von Königseck=Rothenfels allbereits in den Siebzigen stand. — Josephs Reformideen und seine Äußerungen über die jetzige Verwaltung der Niederlande waren den Holländern nicht angenehm. Frankreich nahm die Idee jener Versorgung des Bruders seiner Königin wenigstens gleichgiltig hin; — Preußen arbeitete mit dem lebhaftesten Eifer entgegen. — Statt des alten Churfürsten regierten das Erzstift Cöln und das Hochstift Münster seine Minister: dort der gewandte Freiherr von Belderbusch, hier

der vortreffliche Domherr von Fürstenberg, ein schon in ähnlichen Wahldifferenzen in den Tagen Ludwigs XIV. verhängnißvoller Name, der auch jetzt sogleich von Friedrich in's Auge gefaßt wurde, als den österreichischen Absichten am würdigsten entgegenzusetzen. — Dennoch wurde der Wienerhof seinem Gesandten bei den drei geistlichen Churhöfen, Georg Grafen von Metternich-Winneburg, das vollständige Gelingen seines Planes schuldig. — Der schlaue Belderbusch hatte den Fürsten Joseph von Hohenlohe-Bartenstein, Domherrn von Cöln, Straßburg und Breslau, durch geschickte Vorspiegelungen verleitet, sich um die Coadjutorie zu bewerben. Der Minister erreichte seinen Zweck hiedurch, zugleich beim alten Churfürsten wie beim Domcapitel den widrigsten Eindruck zu erregen. — Hatten die Anmaßungen und Rodomontaden des preußischen Grenzcommandanten, Generals Wolfersdorf, früher schon lebhaften Unwillen erregt, so that jetzt die namentliche Empfehlung des Fürsten Hohenlohe die entgegengesetzte Wirkung: die Wahl des Erzherzogs erschien nun als das einzige Mittel, einer preußischen Quasimediatisirung zu entgehen!? — Jetzt erschien der Graf Metternich in Bonn und sondirte auf's Achtungsvollste den Churfürsten über die Wünsche der Kaiserin Königin für den Erzherzog Max. — Er fand überall gebahnte Pfade. — Die ganze Intrigue wurde, wie von Metternich in Cöln, so von seinem Gesandtschaftssecretär Kornrumpf in Münster mit so trefflicher Personal- und Localorientirung geführt, daß alle preußischen Gegenminen umsonst waren, und selbst ein neuerliches, durch Edelsheim überbrachtes Abmahnungsschreiben Friedrichs und die Vorstellungen des holländischen Gesandten von Lansberg, daß auch die Schritte der beiden großbritanisch-hanöverschen Regierungen in Osnabrück und Hanover durchfielen und Maximilians Wahl am 7. Aug. in Cöln, am 16. darauf in Münster, zugleich in vollster gesetzlicher Form, zu Stande kam. — Er mußte aber noch vier Jahre auf den Tod Maximilian Friedrichs warten: der gutherzige Greis verblich erst am 15. Apr. 1784, in den Tagen des Scheldestreites und des zunehmenden Mißvergnügens im

nahen Flandern und Brabant [1]). — Inzwischen war man doch gegen die Absicht des Wienercabinets um so mehr gewarnt, den Erzherzog Maximilian oder die Söhne des Großherzogs von Toscana, nachmaligen Kaisers Leopold II., mit niederdeutschen Hochstiftern zu versorgen, aus denen im nächsten Anlaufe Lüttich, Paderborn und Hildesheim beabsichtiget zu sein schienen, was aber nach einer solchen Warnung nicht mehr durchzusetzen, auch alsbald durch zusammentreffende preußische, batavische und französische Apprehensionen vereitelt war.

In das vom Teschnerfrieden bis zur Wahl des Erzherzogs Maximilian zur Chur von Cöln und auf den Münsterer Bischofssitz verflossene Jahr fällt ein, eben diese Wahl bedeutend erleichternder, überhaupt Theresia's letzte Periode (wie es wenigstens für den Anfang erschien) bedeutend erheiternder Umschwung.

Österreichs gewichtigen Interessen der Gegenwart und seinen grandiosen Entwürfen für die Zukunft war nämlich Nichts einhemmender und bedenklicher, als eine Verbindung zwischen dem alten, großen König und der russischen Catharina. — Die Theilung Polens, die

1) Seltsam, daß Fürstenberg, 1780 Maximilians Gegner, nach seinem Ableben 1801 der Eifrigste, die Wahl seines Nachfolgers und Neffen, des Erzherzogs Anton Victor, gegen den preußischen Einspruch unterstützte. — Fürstenberg überlebte den Sturz des deutschen Reiches, die Demüthigung Österreichs 1805, Preußens 1806, und starb erst 1811 im zweiundachtzigsten Lebensjahre. — Er und sein Freund, Justus Möser, waren gewiß unübertroffene Vorbilder der sonst fast durchgehends plusmacherisch schlechten Verwaltung der geistlichen Wahlstaaten. — Fürstenbergs Leben und Weben im Kreise der Fürstin Amalie Galizin (gebornen Gräfin Schmettau) mit Dalberg, Göthe, Jakoby, Stollberg, Möser, Hamann, Heinse, Forster, Hemsterhuys ꝛc., bleibt allen deutschen Herzen werth und theuer. — Fürstenberg und dem ihm befreundeten genialen Sonderling, Wilhelm Grafen zu Schaumburg-Lippe (dem Retter Portugals gegen die spanische Invasion 1762, würdig eines Zöglings, wie der unsterbliche Scharnhorst), gebührt auch die Priorität der größten Ideen über deutsche Volksbewaffnung, Landsturm, Landwehren, Reserven, Sammelpunkte ꝛc., die übrigens Dalberg, Albini, Wrede, Westphalen ꝛc. emsig fortbildeten.

täglich mehr hervorbrechenden Keime des Unfriedens, der Auflösung, der Zerstörung aus dem noch als gemäßigt und großmüthig gepriesenen Frieden von Kutschuk Kainardschi für die Pforte, die bereits aufhörte eine europäische Macht zu sein, hatten hierüber die eingreifendste Lehre gegeben. — Diese Verbindung lockerte sich jetzt aber mehr und mehr und wich einer schnell zunehmenden Annäherung an den Wienerhof. — Einen mächtigen Vorschritt machte selbe durch die Reise des Grafen von Falkenstein (dieses Incognito wählte Joseph auf allen seinen Ausflügen durch ganz Europa) nach Mohilow (2. Jun. 1780), wohin ihm Catharina entgegenkam, nach Moskau und Petersburg, von wo er im halben August wieder in Lemberg eintraf. — Die Reise selbst, ihre nächsten Folgen, die theilweise Wendung der österreichischen Politik gegen Osten, das sogenannte „orientalische System" sei der durch diese prunkende Fata Morgana mehrfach irregeführten Josephinischen Epoche aufgespart.

Seit mehr als einem Jahrzehend, seit dem Frühling 1767, hatte Theresia's Gesundheit ihren treuen Völkern keine bedeutenden Besorgnisse mehr gegeben. Beim herzinnigsten, bis in die eigene Sterbestunde fortwährenden, Leid über den Tod des auf's Leidenschaftlichste geliebten Kaisers, dessen Plötzlichkeit vielleicht heilsamer war, als ein langwieriges Krankenlager in beständigem Wechsel von Angst und Hoffnung, rettete und erhielt sie ihre bewundernswerthe Standhaftigkeit. — Im fünfzigsten Jahr ihres Lebens ward sie am Sterbelager ihrer Schwiegertochter, der bayrischen Josepha, von den Pocken ergriffen und nur durch Swietens Adlerblick und Störks treueste Sorge erhalten, nicht ohne schmerzliche Veränderung ihrer bis dahin noch immer schönen Züge. Ein bedeutender Unfall entstellte sie in der Folge noch mehr. Da die Kaiserin immer fast mit Eisenbahnschnelligkeit zu fahren pflegte, wobei stets die Gardisten neben dem Wagen reiten mußten (!!), kam sie unzähligemal in Gefahr. — Auf einem ihrer häufigen Besuche der geliebten Tochter Christine auf dem Preßburger Schlosse stürzte sie mit dem Wagen um, zerschlug das Gesicht, das zugleich schwer bedrohte Augenlicht wurde ihr nur durch ungemeine

Pflege erhalten. — Sie machte durch viele Jahre fast gar keine Bewegung mehr zu Fuße, nahm außerordentlich zu und wurde ungemein stark und schwerfällig. In ihrer das geliebte Wien überschauenden Gloriette, ja selbst in der Burg, wenn sie sich aus einem Stockwerk in das andere begeben wollte, waren überall bequeme Maschinen angebracht, sie auf- und niederzulassen. Sie in den Wagen oder herauszuheben, war eine viel Umsicht erheischende, herkulische Arbeit. Wegen ihres Gewichtes und der Schwäche ihrer Beine unfähig, länger zu gehen, trug sie diese stets in Gamaschen geschnürt. — Der letzte Krieg, den sie immer noch zu vermeiden gehofft hatte, war ihr im eigentlichen Sinn ein Herzstoß. — Stundenlang weilte sie in ihrem Oratorium, im Stephansdom und in andern Kirchen auf den Knieen, den Ausbruch desselben abzuwenden. — Als am 26. Juni 1779 der mit Stückmunition für das Heer in Böhmen angefüllte große Pulverthurm vor der Nußdorfer Linie mit einem furchtbaren Knall in die Luft flog, viele Menschenleben mitriß und in den Vorstädten Lichtenthal, Thury und Himmelpfortengrund arge Zerstörung anrichtete, nahm sie diesen Unfall als ein offenbares Nachweh und als eine Folge des Krieges, und bezeichnete ihn als „eine Strafe des Himmels.“ — Am 20. Nov. 1780 wurde Maria Theresia, deren Engbrüstigkeit ohnehin bedenklich war, von einem heftigen Brustkatarrh befallen, der, ohne anfänglich so sehr zu beunruhigen, am 26. den Charakter dringender Gefahr annahm, und dessen immer wiederkehrende Erstickungsanfälle sich stündlich steigerten. Der Kaiser und ihre in Wien anwesenden Kinder verließen nun ihren Armstuhl nie mehr. Im Bette konnte sie es keine Viertelstunde aushalten. Sie war so warmblütig, daß sie im Winter häufig bei offenen Fenstern (oft auch Thüren) arbeitete, oft das Feuer ausgehen ließ (Joseph kam stets im Pelz in ihr Gemach), und nur Alles schnell verschlossen wurde, wenn — „der Fürst“ (Kaunitz) gemeldet ward [1]). An seinen Leib durfte bekannt-

1) Kaunitzens oft unausstehliche Sonderbarkeiten sind, wie seine staatsklugen und einfach lichtvollen Ideen aus dem Munde der nächsten Augen- und Ohrenzeugen I. S. 410—439 der „Lebensbilder“ besser als irgendwo geschildert. —

nend, was hätte sie wohl gesagt zu den Schreckenswirren in Galizien seit Februar 1846, nach beinahe achtzig Jahren einer landesväterlich genannten Regierung, welcher doch scharfe Prüfungen, hohe Lehren, eingreifende Warnungen durch ein beispielloses Vierteljahrhundert (1788—1815) hinlänglich zugemessen waren? — Theresia's System wird am besten betrachtet in den entgegengesetzten und darum unglücklichen philanthropisch-absolutistischen Einheits- oder vielmehr Einförmigkeits-Versuchen des volksfreundlichen Joseph.

Und dennoch fehlt es bis zur Stunde den Herrschenden und Beherrschten an einem solchen Brevier! — Edle Bruchstücke und Bausteine sind aber vorhanden.

Die schönste Lobrede für die erhabene Monarchin kömmt aus dem Mund ihrer Feinde: — Franzosen und Britten, Spanier, Preußen, Italiener, von Ruf und Rang, sind darüber einig. — Der Minister von Dohm, in seiner ganzen Laufbahn mit antiösterreichischen Bearbeitungen beauftragt, Lobredner des großen Friedrich, und doch unbefangen und jedem fremden Verdienste gerecht, Herzbergs, seines Gönners, würdig, — kein ständiger diabolus rotae oder vielmehr advocatus diaboli, wie Lucchesini, sagt unter Andern: — „niemals „vielleicht hat eine Frau von so viel Geist und so viel Tugenden ei„nen Thron besessen! — Ein Gelehrter, dem der Geschmack, die Sit„tigung, die Sicherheit und der comfort des Lebens im schönen Öster„reich überaus viel verdanken, (der bereits mit großer Verehrung und „Liebe genannte) Joseph von Sonnenfels, hinterließ von ihr eine „Lobrede, die ihre vielen Vorzüge mit edler Beredsamkeit, ohne „Schwulst, ohne die Übertreibungen der Schmeichelei darstellt. — „Wir haben von Theresien mehrere Biographieen. — Die vorzüg„lichste mir bekannte ist unstreitig diejenige, die der Freiherr von „Hormayr im XII. Bande seines österreichischen Plutarch (Wien „1807) geliefert hat. Dieser Schriftsteller gibt mit Begeisterung eine [redacted] enden des Geistes und Herzens Maria [redacted] narchin. Er macht besonders deut- [redacted] ung. Diese Be-

war Dreiviertel auf neun Uhr Abends, am 29. Nov. 1780, im vierundsechzigsten Jahre ihres Alters (geb. 13. Mai 1717), im einundvierzigsten ihrer am 20. Octb. 1740 nach dem Tode ihres Vaters, des letzten Habsburgers Carls VI., angetretenen Regierung.

Die Stimmung des großen Haufens, als sie den Thron unter den düstersten Aussichten bestieg und als sie ihn verließ, verdient nachgelesen und wohl erwogen zu werden S. 169, 170 im II. Bande dieser Anemonen aus dem Tagebuch eines alten Pilgersmannes.

„Marie Thérèse n'est plus, voilà un nouvel ordre des choses qui commence," schrieb Friedrich an seine Cabinetsminister. Nur fünf Jahre älter als sie (geb. 24. Jänn. 1712), drei Jahre jünger, als der Kaiser Franz, hatte er nur fünfthalb Monate vor ihr den Thron bestiegen (31. Mai 1740). Sein altes schlesisches Recht im ersten Augenblicke wieder ergreifend, hatte er sie hart bedrängt. Er hatte nachher mit ihr und mit dem durch sie wider ihn vereinigten Europa um sein eigenes Dasein bitter gekämpft. Erst durch ihr Schlesien und durch Polen war seinem Staate Gestalt und Zusammenhang, und Preußen ein Platz unter den Großmächten gegeben. Jetzt war er voll der aufrichtigsten Wünsche für ihr Alter, von welchem auch die Ruhe des seinigen abhing.

Theresia's Leben — sollte ein Noth-, Hülfs- und Lesebuch in allen österreichischen Hütten wie Palästen, es sollte das Brevier Aller sein, die irgend an dem Steuer dieses Staates hantieren, als der beste Spiegel, wie die große Frau die einander fremden, oft unfreundlichen Bestandtheile ihres Reiches schlau und glücklich zu cementiren verstanden, wie sie aus Ungarn (früher und auch wieder später), „dem défaut de cuirasse der österreichischen Monarchie," seine Stärke zu bilden, wie sie die alte Feudalaristokratie zu brechen, die eigene Macht zu verdichten und zu potenziren und — obgleich nur Schritt für Schritt — die Erlösung und Menschwerdung des Landmannes herbeizuführen gewußt hat! — Die Hungersnoth der Jahre 1770 und 1775 in Böhmen und die daraus entsprungenen Bauerntumulte „den unauslöschlichen Schandfleck ihrer Regierung" benen-

nend, was hätte sie wohl gesagt zu den Schreckenswirren in Galizien seit Februar 1846, nach beinahe achtzig Jahren einer landesväterlich genannten Regierung, welcher doch scharfe Prüfungen, hohe Lehren, eingreifende Warnungen durch ein beispielloses Vierteljahrhundert (1788 — 1815) hinlänglich zugemessen waren? — Theresia's System wird am besten betrachtet in den entgegengesetzten und darum unglücklichen philanthropisch-absolutistischen Einheits- oder vielmehr Einförmigkeits-Versuchen des volksfreundlichen Joseph.

Und dennoch fehlt es bis zur Stunde den Herrschenden und Beherrschten an einem solchen Brevier! — Edle Bruchstücke und Bausteine sind aber vorhanden.

Die schönste Lobrede für die erhabene Monarchin kömmt aus dem Mund ihrer Feinde: — Franzosen und Britten, Spanier, Preußen, Italiener, von Ruf und Rang, sind darüber einig. — Der Minister von Dohm, in seiner ganzen Laufbahn mit antiösterreichischen Bearbeitungen beauftragt, Lobredner des großen Friedrich, und doch unbefangen und jedem fremden Verdienste gerecht, Herzbergs, seines Gönners, würdig, — kein ständiger diabolus rotae oder vielmehr advocatus diaboli, wie Lucchesini, sagt unter Andern: — „niemals „vielleicht hat eine Frau von so viel Geist und so viel Tugenden einen Thron besessen! — Ein Gelehrter, dem der Geschmack, die Sittigung, die Sicherheit und der comfort des Lebens im schönen Österreich überaus viel verdanken, (der bereits mit großer Verehrung und „Liebe genannte) Joseph von Sonnenfels, hinterließ von ihr eine „Lobrede, die ihre vielen Vorzüge mit edler Beredsamkeit, ohne „Schwulst, ohne die Übertreibungen der Schmeichelei darstellt. — „Wir haben von Theresien mehrere Biographieen. — Die vorzüglichste mir bekannte ist unstreitig diejenige, die der Freiherr von „Hormayr im XII. Bande seines österreichischen Plutarch (Wien „1807) geliefert hat. Dieser Schriftsteller gibt mit Begeisterung eine „Schilderung der seltenen Tugenden des Geistes und Herzens Maria „Theresens, als Frau und als Monarchin. Er macht besonders deutlich die großen Verbesserungen ihrer inneren Regierung. Diese Be-

unabweisliches Zeichen der Zeit, vierthalb Decennien später aber wurde sie den biedersten Herzen und lichtesten Köpfen der Hauptstadt als ein „unzeitiges Abtrotzen" schnöde verweigert.

Der Verfasser des österreichischen Plutarch, im Spätherbst 1801, am Schlusse des verhängnißschweren Ministeriums Thugut und des leichtblütigen Trautmannsdorf'schen Interimisticums, beim Eintritte Ludwig Cobenzl's nach Wien gekommen und alsbald dem Ministerium des Äußern angehörig, fand noch die Geheimschreiber und Vorleser des erst seit sieben Jahren verstorbenen Kaunitz, die Hurez, Tassara, Malter, Raidt, Ribbini, — er sah noch Lacy, Migazzi, Sonnenfels, höchst ungleiche, greise Nationalitäten, — kannte genau die Cabinetssecretäre Josephs, Bourgeois, Anthon, Günther, Knecht, und sogar manchen Nestor, der noch aus den früheren Regierungsjahren Theresia's treue Überlieferungen zu geben vermochte. — Zu Theresia's Ebenbild für seinen Plutarch suchte er lang um ein glückliches Original, und mußte zuletzt, da jene aus ihrer Blüthenzeit fast durchgehends über ihre Treue zweifelhaft ließen (der Volkstradition zu Liebe und ihrer Gewohnheit, sich Theresien zu denken), doch zu einem vorzüglichen Bild aus ihrem Wittwenstande seine Zuflucht nehmen, wo sie ihr Haar unter der schwarzen Florhaube ganz glatt zurückgestrichen und im Nacken kurzgeschnitten trug. — Zwei damals noch im Leben webende Überlieferungen von dem berühmten Preßburger Landtage 1741 und von der Frankfurter Kaiserkrönung 1745, wurden nach so langem Zeitverlauf immer noch geschwätzig über ihre Schönheit und Anmuth. — Theresia war größer, als die meisten Frauen; aber das vollkommene Ebenmaß ihrer Gestalt zeichnete sie noch mehr aus, als ihre Größe. Sie war von feinem Wuchs, herrlichem Teint und hoher Haltung; das üppig schöne Haar blond und reich. Ihr Angesicht war ein herrliches Oval, belebt durch milde und doch feurige, obgleich nur hellgraue Augen, die Nase sanfter als habsburgisch gebogen, der Mund überaus lieblich, jene aber zu fein zu den Scherzen des ersten Rudolf und Maximilians über sich selbst, — der Mund ohne die aufgeworfene burgundische Lippe, die bei ihrem Vater Carl und noch

mal nach der Jacobiner- und Recensurirungsepoche 1783/1801, frappirte der Plutarch sowohl durch seine vermeinte Freisinnigkeit, als durch manches Neue, das er mit jugendlicher Keckheit an's Licht zog. — Die nicht genug zu lesenden Censorsbemerkungen Friedrichs von Gentz über die österreichischen Geschichtsskizzen Julius Schnellers (damals noch Professor in Gratz, später im Breisgauischen Freiburg), diese Apotheose des verworfensten byzantinischen Servilismus, rissen endlich vor aller Welt die Larve ab, was, noch zwanzig Jahre nach dem 1803/1808 erschienenen österreichischen Plutarch, für historische, staats- und völkerrechtliche Ansichten vor der Wiener Polizei und Censur Gnade fanden, welche durch und durch wahrheitswidrige Lobhudeleien, obligat und stereotyp waren!? — Die habsburgischen Geschichten des gemüthvollen Fürsten Lichnowsky, dem man übrigens alle seine eigenen Entdeckungen herzlich gerne schenken möchte, jedoch in seinen, durch tüchtige Archivsbeamte zusammengewürfelten Regesten einen wahren Schatz begrüßen muß, gibt einen hinlänglichen Wärmemesser dafür, daß **Alles** dorther Stammende nur mit Mißtrauen aufgenommen werden kann; denn wie wären sie in jener Zwangsjacke wohl möglich, die beiden Hauptbedingungen aller Historie: — „ne quid *falsi* dicere audeat," — und vollends etwa gar: — „ne quid *veri non* audeat!" — Wer über österreichische Geschichtsforschung und Geschichtschreibung mit ruhigem Gewissen urtheilen will, der erwäge ja vorher die darüber in den Anemonen aufgestellten, thatsächlichen und wohl von jedem ächten Vaterlandsfreunde zugegebenen Bemerkungen II. S. 15—80, namentlich über eben den Plutarch, — ein Volksbuch, wie, trotz aller Mängel, Österreich vorher doch keines hatte, und auch zeither keines wieder gehabt hat: — (Inventis facile est addere!) II. S. 32—38, vorzüglich aber 42—47, 50, 53, 57 und 66, 67. In jener Zeit der Rüstungen und der Gefahren 1806—1809 ging dieses Büchlein Hand in Hand mit den Collin'schen Dichtungen und mit den Stadionisch-Baldaccischen Censurmilderungen, die sich zu der aus gleichen Quellen stammenden Censurinstruction von 1810 auswuchsen. Damals galt diese als ein

unabweisliches Zeichen der Zeit, vierthalb Decennien später aber wurde sie den biedersten Herzen und lichtesten Köpfen der Hauptstadt als ein „unzeitiges Abtrotzen" schnöde verweigert.

Der Verfasser des österreichischen Plutarch, im Spätherbst 1801, am Schlusse des verhängnißschweren Ministeriums Thugut und des leichtblütigen Trautmannsdorf'schen Interimisticums, beim Eintritt Ludwig Cobenzl's nach Wien gekommen und alsbald dem Ministerium des Äußern angehörig, fand noch die Geheimschreiber und Vorleser des erst seit sieben Jahren verstorbenen Kaunitz, die Hurez, Tassara, Müter, Naidt, Ribbini, — er sah noch Lacy, Migazzi, Sonnenfels, höchst ungleiche, greise Nationalitäten, — kannte genau die Cabinetssecretäre Josephs, Bourgeois, Anthon, Günther, Knecht, und sogar manchen Nestor, der noch aus den früheren Regierungsjahren Theresia's treue Überlieferungen zu geben vermochte. — Zu Theresia's Ebenbild für seinen Plutarch suchte er lang um ein glückliches Original, und mußte zuletzt, da jene aus ihrer Blüthenzeit sich durchgehends über ihre Treue zweifelhaft ließen (der Volkstradition zu Liebe und ihrer Gewohnheit, sich Theresien zu denken), doch zu einem vorzüglichen Bild aus ihrem Wittwenstande seine Zuflucht nehmen, wo sie ihr Haar unter der schwarzen Florhaube ganz glatt zurückgestrichen und im Nacken kurzgeschnitten trug. — Zwei damals noch im Leben webende Überlieferungen von dem berühmten Preßburger Landtage 1741 und von der Frankfurter Kaiserkrönung 1745, wurden nach so langem Zeitverlauf immer noch geschwätzig über ihre Schönheit und Anmuth. — Theresia war größer, als die meisten Frauen; aber das vollkommene Ebenmaß ihrer Gestalt zeichnete sie noch mehr aus, als ihre Größe. Sie war von feinem Wuchs, herrlichem Teint und hoher Haltung; das üppig schöne Haar blond und reich. Ihr Angesicht war ein herrliches Oval, belebt durch milde und doch feurige, obgleich nur hellgraue Augen, die Nase sanfter als habsburgisch gebogen, der Mund überaus lieblich, jene aber zu fein zu den Scherzen der ersten Rudolf und Maximilians über sich selbst, — der Mund ohne die aufgeworfene burgundische Lippe, die bei ihrem Vater Carl und noch

mehr bei ihrem Großvater Leopold das Maß der Anmuth überschritt. — Theresia hatte mehr von ihrer schönen Mutter, der braunschweigischen Elisabeth, obwohl auch von dieser im Ensemble der Lineamente und im Ausdrucke ganz verschieden. — Theresia's ungemeine Lebhaftigkeit, ja Heftigkeit, derogirte weder ihrer Majestät, noch ihrer aufmunternden Güte. — Sie war, wie es galt, heroisch in der Haltung, klar im Sinne, consequent in allem Thun und Lassen. Vom Humor, von jener genialen Jovialität des Ahnherrn Rudolf war Nichts in ihr. Doch war sie stets heiter und in der Jugend eine Freundin des Vergnügens, der Feste, der Pracht. — — Der drohendste Geschickeswechsel störte Theresia's äußeren Gleichmuth nur wenig. Ungeduldige Verzagtheit war ein fremder Tropfen in ihrem durchaus fürstlichen Blute. — Als nach der abenteuerlichen Pragerschlacht ihres Schwagers Carl, Leopold Daun mit dem mährischen Heere, trotz der ihm von allen Seiten zuströmenden Verstärkungen, doch immer zurückwich vor dem ungleich schwächeren Herzog von Bevern, als er anfing, von Czaslau gegen Iglau zu ziehen und Gepäck und Troß gegen Znaym und über die Taja instradirte, hielt Theresia, selbst gegen die Zuversicht ihrer Hofschranzen, wenn auch nicht eine Belagerung, doch eine Berennung Wiens, nach einer zweiten schwerlich gewonnenen Schlacht, zu welcher Daun wohl genöthiget werden könnte, gar nicht für unmöglich. — Ihren innersten Gedanken aber verbarg sie selbst dem Kaiser. Nur einer gar getreuen und unverbrüchlich verschwiegenen, auch mit ihrem Putztisch betrauten, kaum siebenzehnjährigen Vorleserin übertrug sie im tiefsten Geheimnisse das Einpacken mancher Kleinode, vor Allem des „geheimen Kästchens.“ — „Du meinst für Laxenburg?? — Dießmal geht's weiter!“ — Als aus Prag schlechte Kunde kam, sagte Theresia zu derselben: — „Und Frieden — mache Ich doch nicht! Wir gehen lieber auf Comorn, von dort nach Ofen, vielleicht noch weiter. Der böse Mensch (ce méchant homme) mag Uns meinetwegen bis an die Theiß nachlaufen. Indessen sind die Franzosen in Magdeburg und Dresden, und die Russen in seinem Berlin!“

Aus Wien flüchtig, in Preßburg eben gehuldigt (1741), verlieh Maria Theresien das Matte und Schmachtende ihres Zustandes neuen Reiz, die Wärme des Tages, die lange Bewegung der Feier eine himmlische Röthe. Die in langen Locken herunterwallenden blonden Haare machten sie zu einer Erscheinung aus der Feenwelt. — Der Raschheit, womit sie, das Schwert des heiligen Stephan nach den vier Weltgegenden schwingend, den Krönungshügel hinansprengte, und der hinreißenden Rede im Saale wichen, wie des Meisters Zauberworte, dunkle Nachtgespenster, zweihundertjähriger Bürgerkrieg und Freiheitstrotz, sie wichen urplötzlich dem himmlischen Morgenstrahle dynastischer Begeisterung. — Das Entzücken, womit Theresia 1745 vom Balkon in Frankfurt dem Volke, die Erste: — „Vivat Kaiser Franz!" zurief, rührte und bewegte Alles. — Freilich — es war auch erst in dieser Stunde — richtig mit dem neuen Kaiserhaus. — Anmuthig wechselte mit der herzinnigen Freude ihr Lächeln, als Franz im Krönungszuge mit den wunderlichen Handschuhen auf sein nicht minder seltsames Costume deutete. — Den ersten Enkel erlebte Theresia erst als Wittwe in dem an ihrem zweiunddreißigsten Vermählungstag (12. Febr. 1768) in Florenz geborenen, den größten Wechselgeschicken aufbewahrten Erzherzog Franz, dem letzten Kaiser der Deutschen und ersten von Österreich.

Ihre Stimme war hell, aber wohlklingend, die Sprache rasch, von vieler und lebhafter Geberde begleitet; der feurigste Ausdruck in jeder Bewegung. Ihn mäßigte zwar stets die hohe Würde, die sie selbst in unwillkürlichem Ärger und leicht erregtem Zorne nie verließ. — Rein sanguinischer Mischung, überaus reizbar, war sie leicht aufgebracht, aber auch gleich wieder besänftiget, zumal, wo nur gegen sie gefehlt war, und mit überfließender Güte entschädigend, wo sie selbst die rechte Grenze überschritten zu haben glaubte: denn sie war gerecht und gewissenhaft bis zur Ängstlichkeit. Man brauchte nur vom Unrecht einer noch so vortheilhaften Sache zu überzeugen, und sie ließ solche augenblicklich fallen, ja es war ihr zuwider, mehr davon zu hören. In dem ungerechten Anspruch an Bayern trat dieses noch schärfer her-

vor, als in der Theilung Polens: denn die Unmöglichkeit ruhiger Fortdauer dieses Weichselzopfes von Königreich und Rattenkönigs von Volk drängte sich ihr doch auch gewaltsam auf. — In eben solcher Anschauung hielt sie aber auch alle Gegner ihres Staates für ihre persönlichen, ewigen Feinde. — Schwerlich haßte sie Jemanden inniger, heißer, als den Marschall Belleisle. Sein imponirender Winterrückzug aus Prag, da sie ihn schon als Gefangenen in Wien zu haben glaubte, war ihr der lebhafteste Kummer. — Freilich wäre Belleisle's „Fortsetzung von Richelieu," wäre sein Plan gelungen, mit dem er einen Hof nach dem andern bereiste, ein Plan, wie er ohne die Elendigkeit und Treulosigkeit, ohne die Zeitverluste des französischen Hofes, ohne die Kläglichkeit Carls VII., ohne die Eifersüchteleien der Spanier gelingen mußte, so war der habsburgische Nachlaß zerstückelt, — Bayern, Preußen, Sardinien, Sachsen waren ansehnlich vergrößert, — Bourbons saßen fest in der Lombardei, wie an der Meerenge, — vielleicht ward auch Franzens Etrurien um irgend ein deutsches oder slavisches Contiguum ausgetauscht und Theresia nur mehr — „die Königin von Ungarn!" — Anfangs hieß sie ja ihren Gegnern gar nur — „die Großherzogin von Toscana!!"

Belleisle's klügster Einfall war wohl seine Verabredung mit der (durch Mantua dafür zu belohnenden) Signorie Venedigs, Franz und Theresia bei ihrer Heimkehr aus Florenz nach Wien gefänglich anzuhalten und nicht eher in Freiheit und in die nach Umständen ihnen verbleibenden Lande einzusetzen, als nach gänzlicher Übereinkunft der Mächte über die Vertheilung auf den großen Erbfall [1]).

Darum schrieb Theresia an den die Belagerung Prags ohne übergroßen Ruhm und Erfolg führenden Fürsten Lobkowitz: — „Ich will nicht den Degen, ich will den Kopf des Mordbrenners!" —

Der olympische Ursprung, das „droit divin," war ihr freilich in allen Adern; doch war ihre Frömmigkeit und Andacht von aller Heu-

1) Da wäre freilich mit der nur sechzehn Monate jüngern Erzherzogin Marianne nicht geholfen gewesen, bei der pragmatischen Sanction und bei dem *senior filia ultimi ducis* der Friedericianischen goldenen Bulle von 1156.

chelei himmelweit entfernt. Es wohnte in ihr wahre Demuth und innige Ergebung, Furcht Gottes und Liebe der Menschen. Die Religion war ihr keine polizeiliche Staatsanstalt, keine supplirende maréchaussée und Gendarmerie für Beichtstuhl und Grab!! Sie fand zwischen den Erdengöttern und zwischen dem ewigen Gott im Himmel doch noch einen andern Unterschied, als den hie und da angenommen scheinenden zwischen Erlaucht und Durchlaucht, oder zwischen Durchlaucht und Hoheit! — Ihr Inneres war sittlich rein und tugendhaft. — Nicht leicht hat ein Fürst die Hierarchie sorgsamer überwacht und das Auswachsen eines „Staates im Staate" kraftvoller gehemmt, als sie. — Von jenem blutbefleckten Verfolgungsgeiste, der noch unter ihrem Großvater Leopold und unter beiden Ferdinanden (Fürsten voll Privattugenden und milden Herzens) die Zierden der Nation gebrochen, den Geist auf lang hinaus verfinstert und ertödtet, die blühendsten Gauen ausgeödet hat, und den Niemand mehr verabscheute, als der Oheim Joseph I., war Theresien Nichts vererbt. — Doch fallen noch in ihre frühere Epoche harte Vexationen des Clerus gegen Andersdenkende und Andersglaubende. — Sie konnten nur durch Deportation in's Banat, nach Siebenbürgen, nach Slavonien, oder gänzliche Auswanderung nach dem deutschen Norden Ruhe finden, wie unter Carln VI. die Salzburger und siebenzig bis achtzig Jahre später die tyrolischen Zillerthaler. — Zur herrschenden Religion zu gehören, war bei Theresien eine übergroße Empfehlung, und eine Lieblingsaufgabe, ausgezeichnete Protestanten zu Proselyten zu machen, die Folgsamen mit Glücksfällen am Hofe und in der Dienstlaufbahn oder mit reichen Erbtöchtern zu bedenken, die allenfalls auch ihren evangelischen oder reformirten Eltern entführt und eine Weile im Kloster verborgen wurden. — Vorzüglich machte sich Theresia noch viel zu schaffen mit der Vermählung der Edelfräulein, der Erbinnen oder jungen Wittwen der Matadors aus der letzten Rákoczy'schen Zeit und ihrer unmittelbaren Nachkommen. In den Anemonen I. und II. sind viele wichtige Thatsachen niedergelegt über ihr Walten in Ungarn, wo allein die Religionsunterschiede folgenschwer waren und blieben.

Außerordentlich, ja verschwenderisch, war ihre Wohlthätigkeit. Wie sie den Werth ausgezeichneter treuer Diener erkannt, davon finden sich hier viele Zeugnisse in ihren Briefen und Thathandlungen gegen Kaunitz, gegen Haugwitz, die beiden Chotek, Johann Pálffy, Khevenhüller, Wenzel, Lichtenstein, Carl und Ludwig Batthiány rc. — Haugwitz in früherer, Joseph in späterer Zeit waren unumwundene Tadler ihrer Großmuth, beide in der richtigen Voraussetzung, daß Fürsten nur selten so reichlich geben können, ohne zu nehmen? — Die Kaiserin blieb steif und fest auf ihrem Sinn und in ihrer Weise bis zur letzten Stunde.

Die persönliche Schmeichelei fand in ihr keinen goldnen Boden, aber desto üppiger blühte der Waizen der Tartuffe. — Es wurde eine stehende Rubrik, ihre Oratorien und ihre Betstunden auszuspähen, sich dorthin zu postiren und durch heißes Gebet, auf dem Angesichte liegend, oder mit ausgespannten Armen, durch Andachtsseufzer wie aus Knallsilber, auch als Verfasser oder Übersetzer von Tractätlein und Gebetbüchern, der gottseligen Monarchin Augenmerk auf sich zu ziehen. — Kammerdienerinnen und Leiblakeien und viele der Niedrigsten und Höchsten in der Camarilla, leisteten zu solchen Gaukeleien hülfreiche Hand, waren mitunter auch selber die Dupes, zogen hie und da selbst Vortheil davon.

Ohne Fehler war Theresia nicht, weil kein Mensch es ist. — Aber diese Fehler waren meist ihrer Erziehung zuzuschreiben und dem harten Anbeginn ihrer Herrschaft. Sie war plötzlich aus der Stille und Einsamkeit, oder aus dem engen Kreise furchtsamer und wohldienender Frauen und einer einengenden, in ihren spanischen Anklängen oft lächerlichen Etikette auf den vornehmsten Thron der Welt gesetzt worden, und auf den wankendsten. — Wie hätte sie dem unvermeidlichen Loose der Könige entgehen können, sich gar oft in den Menschen zu irren, in ihren Fähigkeiten, in ihrer Treue? Wenn sie sich mißbraucht und hintergangen, wenn sie glaubte, einem detrimento reipublicae schnell steuern zu müssen, nahm sie es manchmal nicht so ge-

nau mit jenem höchsten Kleinod freier Männer, niemals ihrem ordentlichen Richter entzogen zu werden: — ein Kleinod, wofür Ungarns magna charta und pacta conventa noch ganz besonders Gewähr leisten. — Mehr als einmal brachten kühne Angebereien Männer von Bedeutung, selbst Bischöfe (wiewohl nicht katholischen, sondern nur griechischen Ritus), ohne Urtheil und Recht in Oubliettem unbekannter Festungen!!. Viele gingen hieraus zu erhöhtem Ansehen und Vertrauen hervor, wie die Kaiserin ihres Unrechts gewahr wurde. So z. B. war der griechisch-unirte Basilitenmönch Gregor Májor, Director der illyrischen Buchdruckerei zu Wien, von elenden Hypokriten, die sein heller Blick und seine große Erudition verdunkelte und deren Speculationen er im Wege stand, hochverrätherischer Einverständnisse verdächtiget und insgeheim nach Munkáts gebracht. Hier schmachtete er einige Jahre, als sein gutes Glück zufällig im Juni 1771 den Kaiser dahin führte, der alle Staatsgefangenen besuchte und von dem Unglücklichen den wahren Befund der Sache vernahm. Augenblicklich schickte Joseph des Mönchs Vertheidigung nach Wien. — Theresia befragte darüber den edeln Hofrath Cserei Farkás, einen rechten Schild der Unschuld und geschworenen Feind aller Intrigue, Willkür und Gewalt. Die Folge seines unerschrockenen Referates war Májor's augenblickliche Befreiung und seine Ernennung zum erledigten siebenbürgischen Bisthum Fogáráß. — Gerade diese großmüthige Handlung aber läßt doch dem Verdachte breiten Raum, daß noch gar manche Opfer heuchlerischer Verleumdung keinen so außerordentlichen Retter gefunden haben! — Seit der Gegenreformation, seit der Befestigung eines vorher unbekannten Absolutismus auf den Trümmern des historischen Bodens und des urkundlichen Rechtes, seit der Befestigung einer gar schnell zur Legitimität verknöcherten Illegitimität, war es Erbsünde, in alle Familien-, ja Gewissensgeheimnisse einzudringen. — Es tagte mehr und mehr, daß die schönsten persönlichen Tugenden der Fürsten (jenen Theresia's gebührt doch gewiß eine hohe Ehrenstufe) der öffentlichen Sicherheit, wie den Rechten der Einzelnen keine zureichende Bürgschaft gewähren, und daß diese nur

allein durch die gesetzlichen Schranken einer zeitgemäßen Verfassung hinreichend beschirmt seien.

Mit den Ungarn, ihren Errettern, mit ihrer Constitution, mit dem Inauguraleide zeigte sich Theresia übrigens so ängstlich eben nicht. Nach dem siebenjährigen Kriege hielt sie sechzehn Jahre keinen Reichstag mehr, bis an ihr Ableben. Nach Ludwig Batthiány's Tode besetzte sie die hohe Stelle des Palatinus, des Vermittlers zwischen dem König und der Nation, nicht wieder. — Die höfische Zusage der Monarchin, Nichts *contra* legem, höchstens *praeter* legem zu rathen, ex ratione status, hatte starken jesuitischen Beischmack! — Die vielen Verbesserungen im sogenannten „Geiste der Zeit," bezielten doch immer: — „Geld, Geld und nochmal Geld," und waren gar selten frei von dem Rückgedanken, den Grenzstein der Königsmacht immer wieder mehrere Schritte vorwärts zu rücken, die Nationalität zu verweichlichen, nach und nach zu germanisiren oder vielmehr zu amalgamiren: — nicht durch kategorischen Imperativ und Sprachtyrannei, wie unter Joseph, sondern durch wienerische Erziehung, Heirathen, Dienste, durch das gesegnete Streben, die allgeliebte Mutter der Einzelnen zu werden und der edelsten Familien! — Doch die einzelne Unbill verschwand vor dem durch das Ganze hinziehenden Strich von Größe; und was kaum Einer der vorhergehenden Könige gewagt hätte, das wurde Theresien leicht. — Kaum ein Jahrzehend war nach so langem Bürger- und Bruderzwist Friede — und die so oft hintergangene und mißhandelte Nation ließ sich $\frac{1722}{1723}$ die größten Veränderungen gefallen, ganz neue Verwaltungs- und Gerichtsformen, die Abolition des Wahlrechtes, die ausgedehnteste weibliche Erbfolge, zum siegenden Beweise, wie leicht sie sich zu jedem guten Ziel hinleiten lasse durch Offenheit der Beweggründe und durch Verfassungstreue des Verfahrens?? Noch war kein halbes Jahrhundert seit der Schlachtbank von Eperies, kaum waren dreißig Jahre seit dem Száthmárer Frieden vorüber, als man die Ungarn in Preßburg zur Rettung jener Provinzen herbeieilen sah, deren Kräfte vorhin zu ihrer Bändigung angewendet wurden: — „pro *Rege* nostro Maria Theresia

vitam et sanguinem sese intensuros unanimi consensu polliciti." — Frei gestand die hohe Frau, Franz habe sie zuerst die althabsburgischen Vorurtheile niederkämpfen und die Ungarn kennen und lieben gelehrt: „hic ille suasor et magister noster erat, qui nos gentem hungaram penitius noscere, aestimare ac demum ex animo diligere docuit." — Franz hatte seit dem Unglücksfeldzug $\frac{1737}{1738}$ viele Vorliebe für den magyarischen Nationalcharakter.

Das klassische Alterthum hat kein herrlicheres Muster ehelicher Zärtlichkeit, als Maria Theresia. Wie wenig Ehepaare des friedlichen und glücklichen Mittelstandes, denen die häusliche Glückseligkeit zu Theil wird, deren das hohe Kaiserpaar ununterbrochen genoß! Dieses Buch gibt davon der rührenden Belege genug. Seit dem Augenblicke von Franzens Hinscheiden legte die Monarchin die äußern Zeichen der Trauer nie mehr ab. Sie bewohnte nie mehr in der Burg das erste Geschoß, die sonst ihr werthen Zimmer, Zeugen jener frohen Gemeinschaft. Den 18. jedes Monats schloß sie sich einsam ein und weilte stundenlang in der Gruft bei den Capuzinern an Franzens Grabmonumente. Den Sterbemond, den August, schloß sie sich gewöhnlich in Schönbrunn ein, der theuern Erinnerung ganz hingegeben und außer den Staatsgeschäften unzugänglich. Als sie am 18. Oct. 1780 sein Grab besuchte, riß das eine Seil des Stuhles, auf dem sie hinuntergelassen ward. Sie nahm es als Vorbedeutung und rief: — „Er will Mich behalten. — Ich komme bald." — Die Ahnung wurde buchstäblich erfüllt.

Theresia stand im Sommer um fünf Uhr, im Winter um sechs Uhr auf. Nach einem kurzen Gebete zog sie sich vollständig an, ging in die nahe Capelle zur Messe, frühstückte wenige Minuten und arbeitete dann unausgesetzt bis neun Uhr. Dann wohnte sie einer zweiten Messe bei, sah darauf in frühern Zeiten ihre Kinder, auch später die erwachsenen Töchter, und arbeitete wiederum bis Ein Uhr, wo sie sehr mäßig und, besondere Fälle ausgenommen, seit des Kaisers Tode ganz allein speiste. Unmittelbar darauf kehrte sie wieder zur Arbeit zurück. Gerne beschäftigte sie sich im Freien, in der geliebten Bogen-

laube, in der Gloriette zu Schönbrunn. — Sie ließ sich gerne vorlesen, las aber sehr Vieles selbst mit großer Aufmerksamkeit, oftmals aussetzend, den Blick nach Oben oder gerade vor sich hin, wie Carl V., scharf nachdenkend, sofort ihre Befehle kurz und deutlich dazuschreibend, obschon sehr selten ganz orthographisch und fast immer im Infinitiv. — Ihre Schriftzüge hatten auffallende Ähnlichkeit mit der Handschrift Leopolds I. und Ferdinands II. — Die Ränder der Vortragsbogen waren oft auf allen vier Seiten beschrieben und der Rest auf einem Zettel angefügt. — Gerne sprach sie überall Grundsätze aus. Meist entschied sie nur was geschehen mußte, aber nicht wie? Sie ließ darin freie Hand. — Gegen Abend hörte sie auf zu arbeiten und spielte ihre tägliche Partie Karten. Sie ging gerne früh zu Bette, um früh wieder bei der Arbeit zu sein. Selbst bei Lebzeiten des Kaisers, selbst auf Hofbällen und Redouten, blieb sie ungerne länger als bis eilf Uhr.

Ein eigentlich großer Mann, wie der — „Eugenio von Savoye“ — ihrem schwachen Großvater, ihrem geistig beweglichen Oheim, ihrem oftmals Falschheit mit Klugheit verwechselnden Vater gewesen war, war ihr nicht beschieden. — Traun und Daun waren es nicht, obschon beide kenntnißreich, vorsichtig, persönlich tapfer. — Daun hatte allzuviel Schwefeläther des bas empire im Leibe, Traun aber gar keinen, vielmehr die ganze ironische Trockenheit seines Meisters, Guido Starhemberg. — Laudon war ein hochbegabter kühner Natursohn, sein Aug' eines Adlers. — Bartenstein war ein nach allen Seiten hin wehrhaftes, obgleich nicht immer wahrhaftes Erbstück, mit vielen Untugenden der Emporkömmlinge; — Kaunitz, „der Mann seiner Zeit“ (fürwahr ein großes Lob!), einfach und klar im Entwurf, verschlossen und schlau in der Einleitung, behutsam und fest in der Ausführung, — licht und ruhig im Staatsrathe, grimassirend und salbadernd im Salon, — kein Genie, aber gewiß ein Talent; — Haugwitz ein spanischer Reiter gegen die Wirren der Unordnung und bodenlosen Wohlthätigkeit; — der schlaue Chotek von der Hochverrathsanklage seiner Neider, als An-

hänger Carls VII. und Bewunderer Belleisle's, mit einer leichten Frontveränderung und in schiefer Schlachtordnung, stracks im innigsten Vertrauen, das Theresia nie halb schenkte.

Wie oft beklagte die Monarchin ihre arg vernachlässigte Erziehung, über die nur das angeborne Talent sie erhob, daß sie als achtzehnjährige Prinzessin im Staatsrathe Carls VI. Eifersucht erregte! — Desto größere Sorgfalt weihte sie, nach Maßgabe des Zeitgeistes und der herrschenden Sitten und Begriffe, der Erziehung ihrer wunderschönen Familie, wenn auch nicht ohne allerlei Täuschung, wenn auch nicht immer mit vollständigem Erfolg, zumal bei dem nicht in zweckmäßiger Weise bekämpften eigenen Sinn des Kronprinzen Joseph, doch selbst von den Ungarn feierlich anerkannt: — „plantantur per Augustissimae et augustae domus exempla insigni proventu virtutes. In hac pietatis et innocentiae luce educatur serenissimus coronae princeps." — In die ungarische Tracht mußte wohl endlich Joseph sich kleiden: aber zur ungarischen Anrede der Abgeordneten, wie sie an seinem drei Jahre jüngern Bruder Carl mit Entzücken gehört wurde, war er nicht zu bewegen. Er hielt sich noch lieber an ihr barbarisches Latein. — Theresia wachte, sorgte, lehrte, was groß und fürstlich ist, unermüdet. Auch an den Erwachsenen bildete sie noch. Sie konnte sich's nicht versagen, Joseph, den Kaiser, noch manchmal über Kleinigkeiten zu belehren. — Gatten- und Mutterliebe, Stolz auf die Hoheit und Würde ihres Hauses, waren unwandelbare Grundzüge ihres unvergleichlichen Gemüthes. — Ihr feines Gefühl für das Schickliche, für die der Gesetze Gewalt ergänzende, übertreffende Macht der Sitte und für die Würde der Frauen [1]), der Gedanke vielleicht, daß es Ihr, der Ersten ihres Geschlechtes, zieme, die Beschützerin desselben zu sein, haben sie manch-

1) Wie der Schreiber dieses noch sehr viele, in Theresia's nächster Nähe beschäftigte Personen, vom Minister bis zum Gardisten und zur Kammerdienerin gekannt und über die große Frau besprochen hat, so vernahm er von einem Officier, der oftmals Theresiens Zimmer, der auch ihren Sarg bewacht und ihre Leiche begleitet hat, einen hierauf Bezug habenden, merkwürdigen Zug ihrer stolzen Delica-

mal leider zu dem Mißgriffe verleitet, die Sitten durch gehäufte Prohibitivsatzungen, durch polizeiliche Umgriffe und lächerliche Keuschheitscommissionen bessern zu wollen und, was oft noch schlimmer ausschlug, gar manche Ehe bloß durch Zwang oder durch Convenienz zu knüpfen.

Selbst Frau — und nicht ohne Eifersucht liebende Gattin, vergab sie Nichts schwerer, als Treulosigkeit der Männer gegen die Frauen, Beleidigungen, die aus dem unedlen Gefühle des Übergewichtes des Mannes über das Weib entsprangen, und überhaupt jede Herabwürdigung ihres Geschlechtes.

Je weniger Bildung man ihr beigebracht hatte, desto schätzbarer war ihre Achtung für die Wissenschaften und die Großmuth, mit der sie die beträchtlichsten Summen unermüdet dafür aufwendete. Ihre vielumfassende Herrscherwirksamkeit liefert schöne Belege dazu, reich an Zahl und schwer an Gewicht.

Um plutarchisch zu sein, haben Manche, deren Portraits hie und da kaum gemalt, häufig nur gleich Randverzierungen mit Patronen gespritzt scheinen, es mehr als hinreichend erachtet, nach des großen Meisters Weise den Schluß ihrer Lebensbilder mit Parallelen zu pallisadiren. — Auch Theresia entkam solchen Vergleichungen nicht. — Doch mag in aller Zuversicht strenge geschichtlicher Wahrheit von ihr wiederholt werden, daß große Eigenschaften sich in ihr

tesse. — Eben im Dienst und so wenig, als ein Standbild beachtet oder bewacht, hörte er im heitern Gespräche die Kaiserin nach einer frequenten Audienz zu einer vertrauten Dame sprechen: — „Das mußt Du doch sagen, der General — — ist der schönste Mann in meiner Armee: aber das Reitercollet seines Regiments steht ihm doch noch viel besser, als die Generalsgalla!" — Die ihm gewogene Dame brachte das dem wackern Krieger wieder zu Ohren, und er hatte die Schwäche, das nächstemal, gegen die strenge Etikette, statt als General der Cavallerie in seiner Regimentsuniform zu erscheinen. — Blitzesschnell erinnerte die Kaiserin sich ihrer Äußerung: und kaum wieder zu Hause angelangt, fand er dort ein Handbillet, gleich morgigen Tages Wien zu verlassen, und das ihm bestimmte Generalcommando anzutreten, — das einträglichste, das die Monarchin zu vergeben hatte.

vereinigten, die schon einzeln genügt hätten, andere gekrönte Frauen zu verewigen.

Die Frau hat kaum gelebt, die zugleich größer auf dem Thron und makelloser im Privatleben gewesen wäre, als diese Fürstin, mit welcher die vom Glücke beispiellos emporgehobenen Grafen von Habsburg und Kyburg endeten, um in Oberlothringens uraltem Herzogsstamm als neues Kaisergeschlecht wieder aufzuleben. — Wie Semiramis bloß durch ihren Blick einen stürmenden Empörerhaufen entwaffnete, so bewaffnete Theresia zu Preßburg durch Blick und Wort die Ungarn, Gut und Blut für ihren wankenden Thron daranzusetzen. — Schön war sie, majestätisch, höherem Wissen innig befreundet, wie die palmyrenische Zenobia, die zuletzt doch dem Stern Aurelians unterliegende Kaiserin des Aufganges. — Hellen Blickes, kräftigen Willens, mehreren Feinden zugleich entschlossen widerstehend, war sie, wie die nordische Margaretha, aber glücklicher als diese in ihrer Calmarer Union, im Verbinden durch Sprache, Sitten und Verfassung getrennter Länder, mit fünfzehn Kindern jungfräulicher, als die jungfräuliche Königin Elisabeth, aber gleich dieser unsterblichen Herrscherin aus allen Kämpfen um die Ehre, Untheilbarkeit und Unabhängigkeit ihrer Kronen unbesiegt hervorgehend, — gleich Artemisien die treue, trauernde Gattin, — wie Cornelia, die vortrefflichste Mutter.

---

a) Von den Merovingen und Carl dem Großen, den sächsischen, salischen und schwäbischen Kaisern, dann von den alten Königen Castiliens.

Clodio (le Chevelu), Heeresfürst der Franken 431, † 451.

Merovāus, † 457.

Childerich I., † 481.

Chlodowig, Gründer des Frankenreiches, † 511.

Chlotar, König v. Soissons, 558 Herr der — Childebert, König von Paris. — Chlodomir, König v. Orleans. — Theodorich, König v. Austrasien.

Sigismer 460.

Ungewisse Abstammung bis auf

Arnulf, Bischof von Metz, Majordom unter Dagobert I., † 640.

Ansegis, † 674. Gem. Begga, Pipins v. Landen Schwester.

Pipin v. Heristal, Herzog der Franken, Sieger bei Testry, † 714.

Ferdinand IV., † 1312.

Alphons XI., † 1350.

Peter der Grausame, † 1369. — Heinrich II., Graf von Trastamara, † 1379.

Johann I., † 1390.

Heinrich III., † 1406.

Johann II., † 1454.

Heinrich IV. — Alfons. — Isabella, Erbin Castiliens, Gem. Ferdinand der Katholische, König von Arragon.

Johanna, Erbin Spaniens und der neuen Welt. — Gem. Philipp, Erzherzog von Österreich, Sohn Kaiser Max I.

Carl V. — Ferdinand I.

s

m herzoglichen Hause Braunschweig.

10,
Sprosse der Merovinger, dessen Kronbeamte
Zeit gewesen.

er der in Burgund herrschenden Welfen, wovon drei — Rudolf, † 866.
dolfe und ein Konrad Könige gewesen sind.

af von

1101.

Schwarze, Herzog in Bayern, † 1126.

r Stolze, Herzog von Sachsen und
Bayern, † 1139.

Heinrich der Löwe, † 1195.

riedrich II. — Wilhelm, Herzog von Lüneburg, † 1213.

Otto das Kind, † 1252, Stammvater des gesammten herzogl. braunschweig'schen und des von 1714 bis 1837 regierenden königl. englischen Hauses, somit auch Ahnherr Elisabetha's Christinens, Tochter Ludwig Rudolfs, Herzogs von Braunschweig-Wolfenbüttel-Grubenhagen, Gemahlin Carls VI., Mutter Maria Theresiens.

ysliden.

V. Przemrchfeld wider Rudolf von Habsburg 1278.

VI. Wenzel IV., ge 2) Elisabeth, Königs Przemysl II. von Polen Tochter. — Böhmen 1307, † 1307.

VIII. Wenzel V., ge der le Anna, Gem. IX. Heinrich, Herzog von Cärnthen-Tyrol, König in Böhmen 1308—1311, † 1331.

XII. Wenzel VI. (al nig in Böhmen 1420, † 1437. Gem. 1) Maria, Erb- wigs I. von Ungarn. — 2) Barbara von Cilli.

v. Cilli), geb. 1396, † 1442. Gem. XIV. Albert II. (V.) von Österreich, † 1439.

1492. XV. Ladislav Posthumus, geb. 1440, † 1457.

, † 1526

:n den Jagellonen.

Gedemin nimmt dem Lithauischen Herzoge Gemahlin, Thron und Leben, † 1325.

Olgerd, † 1381.

Jagello (nach der Taufe Wladislaw), König in Polen 1386, † 1434. — Gem. Hedwig, Erbtochter Ludwigs des Großen von Anjou, Königs in Ungarn und Polen. — Sophie, Fürstin von Kiew.

Hein

Ernest

Kasimir, König in Polen, † 1492. Gem. Elisabeth, Kaiser Albrechts II. Tochter.

Wladislaw, 1434 König in Polen, 1440 in Ungarn, † bei Varna 1444.

Johann

Wenzel

Albert, König in Polen 1492, † 1501.

Alexander, König 1501, † 1506.

Sigmund, König 1506, † 1548.

Isabella, Gem. Johann Zapolya's, Gegenkönigs in Ungarn.

Catharina, † 1583, Gem. Johann, König von Schweden.

Anna, Gem. Stephan Báthory, Fürst von Siebenbürgen, durch sie König v. Polen, † 1586.

Sigmund III., König von Polen und Schweden, † 1632.

Wladislaw IV., König 1632, † 1648.

Johann Casimir, König 1648, resignirt 1668, schließt den Stamm der Jagellonen 1671.

nysliden.

V. Przemysl Ottokar … Marchfeld wider Rudolf von Habsburg 1278.

1. Wenzel IV., ge… 2) Elisabeth, Königs Przemysl II. von Polen Tochter. — … Böhmen 1307, † 1307.

VIII. Wenzel V., ge… der le… Anna, Gem. IX. Heinrich, Herzog von Cärnthen-Tyrol, König in Böhmen 1308—1311, † 1331.

XII. Wenzel VI. (al… König in Böhmen 1420, † 1437. Gem. 1) Maria, Erb… Ludwigs I. von Ungarn. — 2) Barbara von Cilli.

… v. Cilli), geb. 1396, † 1442. Gem. XIV. Albert II. (V.) von Österreich, † 1439.

XV. Ladislav Posthumus, geb. 1440, † 1457.

1526

... den Jagellonen.

...demin nimmt dem Lithauischen Herzoge Gemahlin, Thron und Leben, † 1325.

Olgerd, † 1381.

...gello (nach der Taufe Wladislav), König in Polen 1386, † 1434. — Gem. Hedwig, Erbtochter Ludwigs des Großen von Anjou, Königs in Ungarn und Polen. — Sophie, Fürstin von Kiew.

Hei...

Erneste...

...König in Polen, † 1492. ...beth, Kaiser Albrechts II. Tochter.

Wladislav, 1434 König in Polen, 1440 in Ungarn, † bei Varna 1444.

Johan...

Wenz...

... Albert, König in ...a 1492, † 1501.

Alexander, König 1501, † 1506.

Sigmund, König 1506, † 1548.

...ig,

Isabella, Gem. Johann Zapolya's, Gegenkönigs in Ungarn.

Catharina, † 1583, Gem. Johann, König von Schweden.

Anna, Gem. Stephan Báthory, Fürst von Siebenbürgen, durch sie König v. Polen, † 1586.

Sigmund III., König von Polen und Schweden, † 1632.

Wladislav IV., König 1632, † 1648.

Johann Casimir, König 1648, resignirt 1668, schließt den Stamm der Jagellonen 1671.

e) Von [?]jou, den Plantagenets.

Ro[?]chter, 912, † 932.

1087.

Heinri[?]

Mathilde, Erbin von Englan[?] † 1125. 2) Gottfried, [?] genannt der S[?]

Heinrich II., Herzog der Norm[?] Anjou und Maine, Herr [?] nore, Erbin von Guyenne[?] den

Richard Löwenherz, † 11[?]

Eduard I. der L[?]

Heinrich IV. [?]

Heinri[?]

Heinri[?]

Adele, Gem. Graf Stephan von Blois.

Stephan von Blois, folgt Heinrich I. als König von England, † 1154.

den Königen von Portugal.

n Frankreich, † 1031.

Robert, Herzog von Burgund 1031, † 1075.

Heinrich, † 1066.

zog von
nd.

Eudo, Herzog von Burgund.

Heinrich, Graf in Portugal 1090, † 1112. Gem. Teresa, Alfons VI., Königs von Castilien, Tochter.

Alfons I. Henriquez, Sieger bei Durique, † 1185.

Sanchez I., † 1211.

Alfons II. der Dicke, † 1223.

Alfons III., † 1279.

Dionys, Vater des Vaterlandes, † 1325.

Alfons IV. der Kühne, † 1375.

Peter der Gerechte, † 1367.

Johann I. der Unächte, † 1433.

Eduard, † 1438.

Alfons V. der Afrikaner, † 1481.

Eleonore, geb. 8. Sept. 1434, † zu Wienerisch-Neustadt 3. Sept. 1476. — Gem. Friedrich IV., Kaiser, Ezhz. v. Österreich.

Maximilian I.

Philipp von Castilien.

Carl V. Ferdinand I.

...aniens.

Gaila.

Recceswinth. ...Pedro v. Cantabrien.

...he, † 757. Froila 760.

...s. Beremund I. 791.

...Keusche. Ramir I., † 850.

Ordonno, † 866.

Alfons III. der Große, † 911.

Ordonno II., † 923.

Ramir II., † 950.

Ordonno III., † 955.

Beremund II., † 999.

Alfons V., † 1027.

...emund III., † 1073. Sancia, Erbin v. Leon. — Gem. Ferdinand I. v. Castilien, Sohn Sancho's III. des Großen.

Alfons VI., † 1109.

Urraca, Erbtochter, † 1126.

Alfons VII., König von Galicien, Castilien und Leon, nennt sich Kaiser von Spanien, † 1157.

Ferdinand II., König v. Leon, † 1187.

Alfons IX., † 1230.

Ferdinand III. der Heilige, König von Castilien und Leon, † 1252. Gem. Beatrix, Tochter Kaiser Philipps von Schwaben. (S. oben.)

ltern Capetingern, den Valois und Bourbons.

, † 866.

Robert, 922 König.

roße, Herzog der Franken, Graf v. Paris, † 956.

Hugo Capet, 987 König, † 996.

Robert, König, † 1031.

Heinrich I., † 1060.

Philipp I., † 1108.

Ludwig VI. der Dicke, † 1137.

Ludwig VII. der Junge, † 1180.

Philipp II. August, † 1223.

Ludwig VIII., † 1226.

Anjou, König beider Sicilien, Stammherr des ältern Hauses Anjou,
uch in Griechenland, Ungarn und Polen herrschte und 1435 erlosch.

pp der Schöne,
† 1314.

Philipp V. der Lange, † 1322.

Carl IV. der Schöne, † 1328.

n

386.

1.

oir.

.470.

anns

Ra=

Bour=
Ven=

Robert, Graf v. Clermont, Stammherr der Bourbons, † 1317.

Ludwig I. von Bourbon, † 1341.

Jacob I., Graf de la Marche, † 1361.

Johann I., † 1393.

Ludwig, Graf von Vendôme, † 1446.

Johann II., † 1477.

Franz, † 1495.

Carl, erster Herzog von Vendôme, † 1537.

Anton von Vendôme, † 1562, durch seine Gemahlin, Jeanne d'Albret, König von Navarra.

Heinrich IV., König von Frankreich und Navarra, † 1610.

Ludwig XIII., † 1643.

Ludwig XIV., † 1715.

Ludwig, Dauphin, † 1711.

Philipp V., König v. Spanien, † 1746.

Carl III., König v. Spanien, † 1788.

Maria Ludovica, Gem. Kaiser Leopolds II., † 1792.

Franz I., Kaiser von Österreich.

nmes.

I. Stephan der Heil
969, erster Kön
garn 1001, †

1061, † 1063.

Emericus der S
† 1031.

975,

VIII. Ladislav der Heilige, König
1080, † 1095.

1095—1114.

Almus, † 1120.

, 1114—1131.

XI. Bela II. der Blinde, König
1131, † 1141.

av II., König 1172.

XV. Stephan IV., König 1173.

-1196.

as II. Hierosolymitanus, König 1201, † 1235.

Stephan, Sohn von Andreas II. zweiter Gemahlin,
Beatrix, Tochter Aldobrandini's, Mkgf. v. Este.

Anna. — Gem. R
Bulg

XXIII. Andreas III. Venetus, König 1291, † 1301.

Gryphina, † 1291
Niger, Hz

aria, † 1323. — Gem. Carl II. v. Anjou,
König v. Neapel.

Wenceslaus IV.,
1278,

König von

Johann, Herzog v. Durazzo, † 1335.

Ludwig, Herzog v. Durazzo, † 1362.

XXIV. Wencesla
Ungarn 1301—

309, † 1342.
Ungarn 1342,

XXIX. Carl der Kleine, König in
Ungarn 1385, † 1386.

99. —
Polen

1423,
4

Casimir III., geb. 1427, König v. Polen,
† 1492. — Gem. Elisabeth, Kaiser
Alberts II. Tochter, † 1505.

XXXV. Wladislav IV., geboren 1456, (folgt dem
XXXIV. Mathias Corvin als) König in
Ungarn 1490, † 3. März 1516.

wig II., geb. 1. Juli 1506,
König 1516, † 1526
bei Mohács.

Anna, geboren 1503,
† 1547. — Gem.
Ferdinand I.

dem Piastischen Stamme.

† 861.

2) Oda, Tochter Theodorichs, Markgrafen von Meißen.

2) Judith, Tochter Geysa's von Ungarn. — 3) Gonilda. — 4) Oda,

pfalzgräfin.

des russischen Fürsten Wladimir.

Böhmen. — 2) Sophia, Kaiser Heinrichs III. Tochter.

s von Kiow. — 2) Adelheid, Tochter Heinrichs IV.

ena, russische Fürstin.

t 1206, † 1227. — Gem. Grimislava, russische Prinzessin.

zog Heinrichs von Breslau Tochter.

Gem. Helena, Tochter Boleslavs, Herzogs zu Kalisch.

nlicher Piast).

Cilli.

Königs zu Ungarn und Böhmen.

Gem. Albert II., † 1439.

König in Polen, † 1492.

Ungarn 1490, † 1516.

Böhmen, geb. 1503, † 1547. — Gem. Ferdinand I.

:al

R

ng land noch blüht als Fielding von Habsburg, Denbigh und Desmond.

der Isabelle genannt), Tochter Herzog Hugo's IV. v. Burgund.

ertrank im Rhein 24. Dez. 1281. Rudolf II., † 11. Mai 1290.

Otto der Freudige, geb. 1301, † 17. Febr. 1339. Johann Parricida.

1386 bei Sempach. —

0. Juni 1424. — Gem. 1) Margaretha, Tochter Bogislavs V. von Pom-
) Cymburg, Tochter Herzog Ziemovits v. Massovien.

b. 21. Sept. 1415, römischer König 2. Febr. 1440, gekrönt 17. Juli 1442,
Aug. 1493. — Gem. Eleonora, Tochter Königs Eduard v. Portugal.

gekrönt 9. Apr. 1486, Kaiser 3. Febr. 1508, † 12. Jan. 1519. — Gem.
2) Blanca Maria, Tochter Galeazzo's Sforza, Herzogs v. Mailand.

n 1504, † 25. Sept. 1506. — Gem. Johanna, Ferdinands des Katholi-
Isabellens v. Castilien Erbtochter.

n 28. Apr. 1521, König v. Böhmen 23. Febr., von Ungarn 28. Oct. 1527,
Gem. König Wladislavs v. Ungarn und Böhmen Erbtochter Anna.

Carl, Stifter der Steyrischen Linie, geb. 3. Juli 1540, † 10. Juli
1590. — Gem. Maria, Hz. Alberts V. v. Bayern Tochter.

Leopold, geb. 9. Oct. 1586, Bischof zu Passau 1597, zu Straßburg 1608, Regent v. Tyrol 1619, † 3. Sept. 1632.

Carl, Erzherzog, geb. 7. Aug. 1590, Bischof zu Breslau 1608, Brixen 1613, Deutschmeister 1619, † 26. Dez. 1624.

Carl von Tyrol, März 1628, Dez. 1662.

Sigmund Franz, geb. 18. Nov. 1630, Bischof zu Brixen 1644, Gurk 1644, Augsburg 1646, Trient 1650, Regent in Tyrol 1662, † 15. Jun. 1665.

a, Carl Joseph, geb. 7. Aug. 1649, Bischof zu Passau und Olmütz, Hoch- und Deutschmeister, † 27. Jan. 1664.

ranz Stephan, Herzog
18. Aug. 1765.

schen Linien.

r aller nachherigen Pfalzgrafen.

helden

1183. — 1327.

, † 1398.

).

an, Pfalzgraf von Simmern,
† 1480.

Sim=

Ludwig der Schwarze, Pfalzgraf
von Zweibrücken, † 1489.

Alexander, Pfalzgraf von Zweibrücken,
† 1514.

Pfalzgraf von Zweibrücken,
† 1532.

Rupert, Pfalzgraf von Vel
† 1544.

, Pfalzgraf von Zweibrücken,
† 1569.

Ladis-
r aller nachherigen Pfalzgrafen.

ig vo

en, †

Johann,
Pfalzgraf von Zweibrü=
cken, † 1604.

Carl,
Pfalzgraf von Birken=
feld, † 1600.

uft,

sem. Sulzbach,

des 532.

abs

L
56.

—vig der Römer, Churfürst v. Brandenburg Gem. Ingelburg, Herzog Mecklenburg Tochter.

Otto, Churfürst von Brandenburg 1366—1373, † 1379. — Gem. Anna, Tochter Kaiser Carls IV.

Catharine, Gem. Eduard v. Geldern, † 1371.

Johanne, † 1388. — Gem. Kaiser Wenzel 1376, † 1419.

2. Sept. 1435. — Gem. Margaretha v. Cleve.

, geb. 1434, † 1437.

Wilhelm der Nachgeborne, geb. und † 1436.

Elisabeth, † 1484. — Gem. Ernst, Churfürst v. Sachsen, 1462, † 1486.

Barbara, † 1472 in einem Kloster.

—mberg

Susanne, † 1543. Gem. 1) Casimir v. Brandenburg, † 1527. 2) Otto Heinrich, Pfalzgraf, 1529, † 1559.

Marie, geb. 2. März 1551, † 30. Apr. 1608. Gem. Carl, Erzherzog von Österreich, 1570, † 1. Juli 1590.

—nne, geb. 18. Dez. 1574, 616. — Gem. Ferdinand II., 23. Apr. 1600, † 1637.

Magdalene, geb. 4. Juli 1587, † 1628. — Gem. Wolfgang Wilhelm, Pfalzgraf v. Neuburg 1613, † 1653.

: Sigismund, geb. 5. Aug. 1623, von Freisingen 1639, von Regensburg 1668, † 6. Nov. 1685.

Apr. V.,).

Louise Margarethe, geb. 18. Sept. 1663, † 9. Nov. 1665.

Violante Beatrix, geb. 23. Jan. 1673. — Gem. Ferdinand III., Erbprinz von Florenz, 30. Dez. 1688, † 31. Oct. 1713.

t Aloysius, Juni 1702 zu † 15. Juni 1705.

Johann Theodor, geb. 3. Sept. 1703 zu München, Bischof v. Regensburg 29. Juli 1719, v. Freising 23. Febr. 1727, † 1763.

Maximilian Emanuel, geb. 21. Dezbr. 1704 zu München, † 8. März 1709.

Stephan, Domprobst zu Cöln, † 1481.

Johann, Domherr zu Straßburg.

Ludwig der Schwarze, bekam Zweibrücken 1459, † 1489.

, zu

Friedrich, Canonicus von Mainz, Trier rc.

Wilhelm, Canonicus von Trier.

Richard, geb. 1521, bekam Simmern 1569, † 1598. Er war lutherisch. — Gem. 1) Julie v. Wied 1569, † 1576. 2) Emilie v. Würtemberg 1578, † 1589. 3) Anna Margaretha v. Lützelstein 1591.

Wilhelm, geb. 1526, † in der Jugend.

formirt.

Johann Casimir, geb. 1543, war Administrator der Chur 1584, † 1592. Gem. Elisabetha v. Sachsen 1570, † 1590.

Christoph, geb. 1551, fiel 1574.

Dorothea, geb. 1580, † 1618. m. Johann Georg v. Anhalt-Dessau 1595.

Marie und Elisabeth starben als Kinder.

ie Eleonore
5.

40,
. — Gem.
8.

ne von Croy 1454, † 1504.

Caspar, geb. 1458, † 1481. — Gem. Amalie v. Brandenburg 1478, † 1481.

...garethe, ...15. — ... Philipp ...assau.

Elisabeth, † 1500. — Gem. 1) Johann von Solms 1430. — 2) Ludwig von Nassau-Saarbrück 1492.

Johanne. Anne. gehen in Klöster.

In Zw...

Ludwig, geb. 1502, Gem. Elisabeth v. ...

...arine, geb. 1510, † 1542. Gem. Otto v. Rietberg.

In Veldenz: Rupert, † 1544.

Wolfgang, geb. 1526

Zu Neuburg: Philipp Ludwig, geb. 1547, † 1614.

— ...ia ...2,

In Bohenstraus: Friedrich, geb. 1557, † 1597. — Gem. Catharine Sophie v. Liegnitz 1582, † 1608.

In Birkenfeld: Carl, geb. 1560, † 1600.

In Zweil...

Johann II. d... geb. 1584, ... † 1635. — G... tharine v. R... † 1607. — 2) ... liane von der ... † 164...

Sabine, geb. 1589. — Gem. Johann Georg von Wartenberg 1622.

Susanne, geb. 1591. — Gem. Georg Johann v. Lützelstein 1613, † 1654.

Magdalene Catharine, geb. 1607, † 1648. — Gem. Christian v. Birkenfeld 1630.

Cathar... Charlo... geb. 16... † 1651. Gem. W... gang W... helm v. N... burg 16... † 165...

Marie Euphrosine, geb. 1625, † 1687. Gem. Magnus de la Gardie 1647.

Eleonore Catharine, geboren 1626, † 1692. — Gem. Friedrich v. Hessen-Eschwege 1646.

Adolf Johann, Prinz von Zweibrücken-Kleeburg, geboren 1629, † 1689. — Gem. 1) Else Beate v. Brahe, † 1653. 2) Else Elisabeth von Brahe, † 1689.

Elisabeth, geb. 1642, † 1777. — Gem. Victor Amadeus v. Anhalt-Bernburg 1667.

Sophie ...lie, geb. † 1695... Gem. 1) ...fried v. ...lohe, † ... 2) Johan... v. Birke... † 170...

...atharine.

Marie Elisabeth.

Adolf Johann, † 1701.

Gustav Samuel Leopold, geb. 1670, erbte 1718 Kleeburg, Landsberg u. Zweibrücken, † 1731. — Gem. Dorothea v. Veldenz, geschieden 1723.

Ohne Erben.

...eonore, Königin v. Schwe... 1743. — Gem. Friedrich I. ...essen 1715, † 1751.

urg.

…isch; bekam das Herzogthum Neuburg 1569, † 1614. —
, Jülich und Ravenstein an das Haus Pfalz kam.

Zu Sulzbach.

August, geb. 1582.

Amalie Hedwig, geb. 1584, † 1607.

Zu Hilpoltstein.

Johann Friedrich, geb. 1587, † 1644. — Gem. Sophie Agnes von Hessen-Darmstadt 1624, † 1664. Die Kinder starben vor dem Vater.

…:

Anne, … 1735. — …II., König …, 1690, …00.

Dorothee Sophie, geb. 1670. — Gem. 1) Odoard II., Herzog v. Parma 1690, † 1693. — 2) Franz v. Parma 1695.

Hedwig Elisabeth, geb. 1673, † 1722. — Gem. Jacob Sobiesky v. Polen 1691.

Leopoldine Eleonore, geb. 1679, † 1693.

…r geb. …of zu …690,

Franz Ludwig, geb. 1664, Churfürst v. Trier u. Mainz, † 1732.

Friedrich Wilhelm, geb. 1665, vor Mainz † 1689.

Philipp Wilhelm, geb. 1668, † 1693. — Gem. Anne Marie Franciska v. Sachsen-Lauenburg 1690.

Johann, geb. u. † 1675.

…ba …itas, …712.

Leopoldine Eleonore, geb. 1691.

Marie Anne Caroline, geb. 1693, † 1751. — Gem. Ferdinand Maria, Sohn Max Emanuels, Prinz v. Bayern.

Au Oberpfalz 1614, † 1632.

Anne Sophie, geb. 1621, † 1675. — Gem. Joachim Ernst v. Öttingen 1647, † 1659.

Philipp, geb. 1630, † 1703.

Dorothee Susanne, geb. 1631, † 1632.

Hedwig Auguste, geb. 1650, † 1681. — G Julius Franz von Sach Lauenburg 1668, † 168

t 1708, leonore Rothen-

Marie Anne, geb. 1693, Nonne 1714.

Joseph nuel Au von S 1694, Gem. El Auguste 1717

eth geb. 1703.

Anne Christine Louise, geb. 1704, † 1723. — Gem. Carl Emanuel Victor, Prinz v. Piemont, als Emanuel III. König v. Sardinien 1722.

Johann Wilhelm August, geb. 1706, † 1708.

Carl Franz, geb. 1718, † 1724.

Au † Th

folgt in Sulzbach 1742, Churfürst 16. Febr. 1799. — von Sulzbach 1742, von Österreich

s Sulzbach.

r k e n f e l d.

. 1560, † 1600. — Gem. Dorothea v. Lüneburg 1585, † 1649.

In Bischweiler:

Friedrich, … 1594, † 1626.

Christian I., geb. 1598, bekommt Bischweiler, † 1654. Gem. 1) Magdalena Catharina v. Zweibrücken 1630, † 1648. 2) Marie Johanne v. Helfenstein 1648, † 1665.

feld: geb. 1654, … sch. — … e Aga… letzten … appolt… 1683.

Dorothea Catharina, geb. 1634, † 1710. Gem. Johann Ludwig v. Nassau-Ottweiler 1649.

Sophie Louise, geb. 1635, † 1691.

Anne Magdalene, geb. 1640, † 1693. — Gem. Johann Reinhard, Graf v. Hanau, 1659.

In Gelnhausen:

Johann Carl, geb. 1637, † 1704. — Gem. 1) Sophie Amalie v. Zweibrücken 1685, † 1695. 2) Marie Esther von Witzleben 1696, † 1725.

, geb. 1713. Anton … Wal… 700.

Magdalena Juliane, geb. 1686, † 1720. — Gem. Joachim Friedrich v. Holstein-Plön 1704, † 1722.

Friedrich Bernhard, geb. 1697, † 1739. — Gem. Ernestine Louise v. Waldeck 1737.

Johann, geb. 1698, † 1780. — Gem. Sophie von Daun 1743, † 1770.

Charlotte Catharine, geb. 1699, † 1785. — Gem. Friedrich Wilhelm von Solms 1745.

Wilhelm, geb. 1701, † 1760.

Sophie Marie, geb. 1702, † 1761. — Gem. Heinrich XXV. zu Gera 1722.

geb. 1752, …, katholisch … zog in Bay… Herzog v. …, † 1834. … ie Anne v. … n-Birken… 1780.

Carl, geb. 1745, † 1789.

Christiane Louise, geb. 1748. Gem. Heinrich XXX. v. Reuß 1773.

Johanne Sophie, geb. 1751, † 1752.

Sophie Henriette, geb. 1757, † 1760.

Christian, geb. 1760, † 1761.

Johann, geb. 1764, † 1765.

…lisabeth Amalie Francisca, — Gem. Alexander, Fürst v. Neufchatel, 1808.

Pius August, geb. 1786, † 1836. — Gem. Amalie Louise von Aremberg 1807.

Sophie, Gem. Franz Carl, Erzherzog von Oesterreich, 1824.

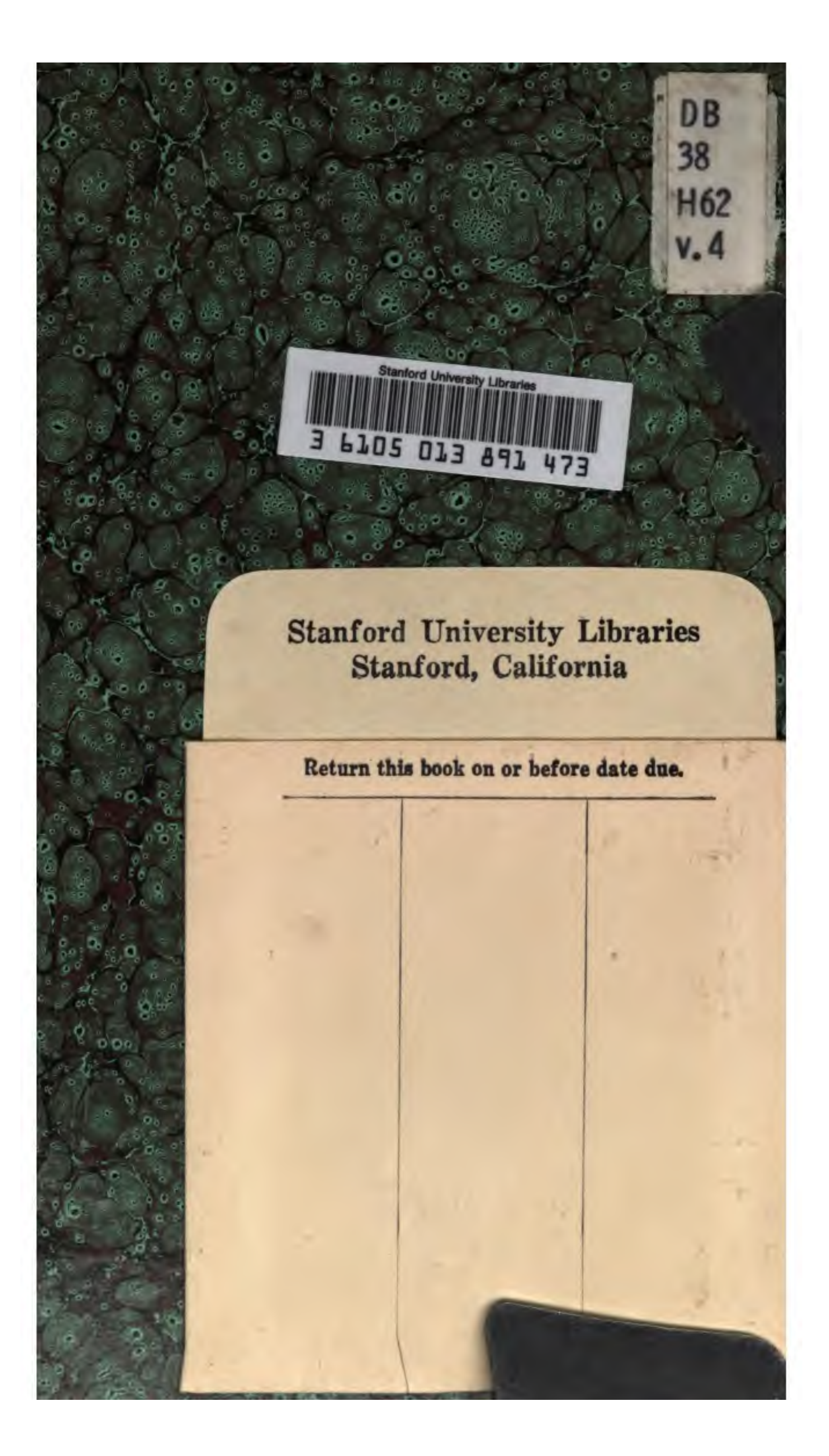
Maria, Gem. Friedrich August, König v. Sachsen, 1833.

Zwillinge, geb. 27. Jan. 1805.

Louise, geb. 1808.

Maximilian Joseph, geb. 1808. — Gem. Ludovica v. Bayern 1828.

Adalbert, geb. 1828. Ludwig, geb. 1831. Wilhelm, geb. 1832, † 1833. Helene, geb. 1834. Elisabeth, geb. 1837. Carl, geb. 1839. Marie, geb. 1841. Mathilde, geb. 1843.


DB
38
H62
v.4
Stanford University Libraries
3 6105 013 891 473
Stanford University Libraries
Stanford, California
Return this book on or before date due.

